Staatl. Bibliothek
Regensburg

Aus

Tit. Herrn

Ernſt Chriſtian Jaſche,

angeſehenen Handelsmanns und E. E. Hansgerichts Aſſeſſoris

Vermächtnis zur Rathsbibliothek

1787.

Hist. 1215.

gut recensirt
A. D. B. 34. B. 1 theil
die Charte ist zu besserer
Conservirung in meiner Samlung
1781. Jaschke

Engelbert Kämpfers

Weyl. D. M. und Hochgräfl. Lippiſchen Leibmedikus

Geſchichte und Beſchreibung von Japan

Aus den Originalhandſchriften des Verfaſſers herausgegeben

von

Chriſtian Wilhelm Dohm.

Der Cameral- und Finanzwiſſenſchaften, wie auch der Statiſtik am Hochfürſtl. Collegio Carolino in Caſſel, Prof. Ord. der Hochfürſtl. heſſiſchen Societät des Ackerbaues und der Künſte, des Königl. hiſtoriſchen Inſtituts in Göttingen und der Chur-Bayeriſchen Geſellſchaft der ſitlichen und Landwirthſchaftlichen Wiſſenſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Mit Kupfern und Charten.

Lemgo, im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung, 1777.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

HERRN

Friederich II.

Landgrafen zu Heſſen, Fürſten zu Hersfeld, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Schaumburg und Hanau u. ſ. w. Rittern des Königl. Großbrittanniſchen Ordens vom blauen Hoſenbande, wie auch des Königl. Preußiſchen Ordens vom ſchwarzen Adler u. ſ. w.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn

Durchlauchtigſter Landgraf,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht werden gnädigſt verzeihen, daß ich es wage, Höchſtderoſelben erhabnen Namen dieſem von mir herausgegebnem Werke vorzuſetzen. Der ruhmwürdigſte Eifer Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht für jede Wiſſenſchaft und ſchöne Kunſt berechtigt mich zu der ermunternden Hofnung, daß Ew. Hochfürſtl. Durlaucht es gnädigſt aufnehmen werde, wenn ich es wage, Höchſt-Denenſelben in ehrerbietigſter Devotion ein Werk vorzulegen, das die intereſſanteſten Nachrichten von dem entfernteſten und öſtlichſten Reiche

Aſiens einſchlieſt. Es iſt ſchon lange als klaſſiſch in ſeiner Art geſchäzt, bisher aber nur in den Ueberſetzungen der Britten und Franzoſen geleſen worden, und erſcheint jezt zum erſtenmal in ſeiner deutſchen Urſprache.

Die Wiſſenſchaften dürfen zuverſichtlich den Schutz **eines Fürſten** hoffen, der ihr **Kenner** iſt. Aber keine Wiſſenſchaft ſcheint gerechtern Anſpruch auf dieſen Schutz machen zu dürfen — als die Kentnis der Erde und des menſchlichen Geſchlechts. Das Studium der Menſchheit unter verſchiedenen Himmelsſtrichen und unter immer neuen und wechſelnden Formen von Sitten, Aufklärung, Politik und Religion — dies intereſſante Studium darf vielleicht hoffen, ei-

nige

nige Stunden der Muße zu füllen, da Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht ausruhen, von der unermüdeten Sorge für die Wohlfahrt derer, die das Glük haben, von Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht regiert zu werden.

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht haben die Gnade gehabt, auch mich der Zahl dieſer Glüklichen beizugeſellen, und mich in höchſt Dero Dienſte aufzunehmen. Ich erkenne den Werth dieſer erhabenen Gnade, und immer wird es mein eifrigſtes Beſtreben ſeyn, des Namens von Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht getreuem Unterthan würdig zu werden. Das dauerhafteſte höchſte Wohlergehn Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht iſt der eifrigſte Wunſch, in dem ich mich mit allen getreueſten Unterthanen vereinige; —

ein

ein Wunſch, der mit dem für das gröſte Glük von Heſſen gleichbedeutend iſt.

Ich empfehle mich ehrerbietigſt der Gnade und Huld Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht und erſterbe in tiefſter Devotion und unterthänigſter Ehrfurcht

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht
Meines gnädigſten Fürſten und Herrn

Caſſel, den 4ten März
1777.

alleruntertHänigſter treugehorſamſter
Christian Wilhelm Dohm.

Vor

Vorrede

des Herausgebers.

Dieſer erſte Theil des Kämpferiſchen Werks würde früher erſchienen ſeyn, wenn das Publikum nicht die Verlagshandlung ſo lange in Ungewisheit gelaſſen hätte, ob ſie ein Unternehmen, das ſo koſtbaren Aufwand foderte, werde wagen dürfen? Nachdem ſie hierüber beruhigt war, wolt und kont ich nicht meine ganze Zeit dieſer Arbeit widmen. — Doch, ich denke, man wird nie klagen dürfen, daß ein litterariſches Produkt zu lange in der Arbeit geweſen ſey, wenn es nur hält, was man ſich von ihm verſprochen hatte — und dies darf ich von dem meinigen hoffen, da der erheblichſte Theil deſſelben nicht der meinige iſt.

Man wird der Verlagshandlung die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie in Abſicht des Papiers und Druks Alles geleiſtet habe,

was ſie die Pränumeranten zu fordern berechtigt hat. Die Kupfer wird jeder, der die Vergleichung anſtellen kan, denen bey der engliſchen ſowohl als franzöſiſchen Ueberſetzung völlig an die Seite ſetzen.

Der zweite Band wird nach meinem jetzigen typographiſchen Ueberſchlage das vierte und fünfte Buch, nebſt dem aus den Amoenitatibus Exoticis überſetzten Anhang enthalten, und alſo das eigentliche Kämpferiſche Werk ganz einſchließen.

Ueber Alles, was das Werk ſelbſt angeht, die Geſchichte deſſelben, die Art meiner Herausgabe u. ſ. w. habe ich mich in der folgenden Einleitung weitläuftig genug erklärt, und habe alſo hier nichts mehr dem Leſer zu ſagen übrig, als daß der zweite Band dem erſten in ſo kurzer Zeit folgen ſolle, als es mir nur möglich ſeyn wird, die Ausarbeitung deſſelben neben andern Arbeiten zu vollenden.

Caſſel, den 4ten März 1777.

Dohm.

Inhalt

des erſten Bandes.

Einleitung des Herausgebers.

Vorrede des Verfaſſers.

Erſtes Buch.

Welches die Reiſe von Batavia über Siam nach Japan, und algemein hiſtoriſche = geographiſche Nachrichten von Japan, zum Theil auch von Siam einſchlieſt.

Erſtes Kapitel.

Reiſe von Batavia nach Siam, und Erzählung der merkwürdigſten Vorfälle während unſers daſigen Aufenthalts. Seite 3.

Zweites Kapitel.

Der jetzige Zuſtand des ſiamiſchen Hofes. Beſchreibung der Hauptſtadt und königlichen Reſidenz Judja. S. 25.

Drittes Kapitel.

Abreiſe des Verfaſſers von Judja — Beſchreibung des ſiamiſchen Hauptfluſſes Menam — Fernere Reiſe zur See. — Ankunft in Japan S. 54.

Viertes Kapitel.

Von der Größe und Lage der japaniſchen Inſeln und Lande. S. 73.

Fünftes Kapitel.

Genauere Eintheilung des japaniſchen Reichs in große und kleine Herrſchaften, von Einkünften und Regierung deſſelben überhaupt. S. 85.

Sechſtes Kapitel.

Ueber den Urſprung der Japaner. S. 97.

Siebentes Kapitel.

Vom Urſprunge der Japaner nach ihren eignen fabelhaften Meinungen. S. 111.

Achtes Kapitel.

Von dem Clima der japaniſchen Länder und ihren Mineralien. S. 118.

Neuntes Kapitel.

Von der Fruchtbarkeit des Landes an Pflanzen. S. 129.

Zehntes Kapitel.

Von den vierfüßigen Thieren, Vögeln, kriecheuden und fliegenden Inſekten des Landes. S. 139.

Eilftes Kapitel.

Von Fiſchen und Muſcheln. S. 150.

Zweites Buch.

Politiſche Verfaſſung des japaniſchen Reichs.

Auszug aus den japaniſchen Annalen, vom Anfang ihrer Chronologie, bis zum Jahr Chriſti 1692.

Erſtes Kapitel.

Namen der Götter, Gottmenſchen und Kaiſer, welche in den japaniſchen Chroniken als die erſten Beherſcher des Reichs angegeben ſind. S. 163.

Zweites Kapitel.

Algemeine Nachrichten von den geiſtlichen wahren Erbkaiſern des japaniſchen Reichs und der Chronologie ihrer Regierung S. 173.

Drittes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, und zuerſt derer, welche das japaniſche Reich von Anfang ihrer Monarchie bis auf unſers Heilands Geburt regiert haben. S. 184.

Viertes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, welche nach der Geburt Jeſu Chriſti gelebt und noch mit unbeſchränkter Macht bis auf die Geburt des Joritomo geherſchet haben. S 196.

Fünftes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, welche nach der Geburt Joritomo, des erſten weltlichen Kaiſers, bis auf unſere Zeiten gelebt haben. S. 221.

Sechſtes Kapitel.

Folge der Feldherrn oder weltlichen Monarchen, von dem Joritomo an, bis auf den jezt regierenden Tſinajos. S. 244.

Drittes Buch.

Welches die Religionsverfaſſung, und Nachrichten von den verſchiednen religiöſen und philoſophiſchen Secten enthält.

Erſtes Kapitel.

Von den verſchiedenen Religionsparteien im japaniſchen Reiche überhaupt, und beſonders von der Sinto. S. 251.

Zweites Kapitel.

Von den ſintoſchen Tempeln, Glauben und Götterdienſt. S. 258.

Drittes Kapitel.

Von den Rebi der Sinto d. i. ihren glüklichen und heiligen Tagen und der Feier derſelben. S. 266.

Viertes Kapitel.

Von der Sanga oder der heiligen Walfarth nach Isje. S. 278.

Fünftes Kapitel.

Von den Jammabos oder Bergprieſtern und andern religiöſen Orden. S. 285.

Sechſtes Kapitel.

Von den Budsdo, oder der ausländiſchen heidniſchen Religion, und derſelben Stifter und Anhängern. —— Auch vom Confucius und ſeiner Lehre. S. 295.

Siebentes Kapitel.

Von der Dſjuto oder der Lehre der Philoſophen und Moraliſten. S. 304.

Einlei-

Einleitung
des Herausgebers.

Leben des Verfaſſers. — Nachricht von ſeinen Schriften. — Plan dieſes Werks.

I.

Engelbert Kämpfer *) iſt 1651 den 16ten September in Lemgo, der Hauptſtadt der Grafſchaft Lippe, gebohren. Sein Vater war Johan Kämpfer, Prediger bey der St. Nikolaikirche und Erbſaß zum Steinhofe bei Lieme. Er wurde, wie es ſcheint, ziemlich früh den Wiſſenſchaften beſtimt, und 1667 auf die Schule des benachbarten Hameln geſchikt. Sein Trieb zu reiſen, der ihn durch ſein ganzes Leben begleitete, reizte ſchon

*) Die Quellen, nach denen ich dieſe kleine Biographie ausgearbeitet habe, beſtehn in einigen handſchriftlichen Nachrichten, die ſich bey meinen Manuſcripten befinden, und vermuthlich von des Verfaſſers Brudersſohn, dem Johan Herman Kämpfer, herrühren; in den bey Kämpfers Leichenpredigt befindlichen Perſonalien und aus einigen Stellen der eignen Werke des Mannes. Aus ſo dürftigen Quellen — begreift man wohl — kont ich auch nur ein ſo dürftiges Leben ſchreiben, wie man

ſchon jezt den ſiebenzehnjährigen Kämpfer, eine kleine Reiſe nach Holland zu machen. Im J. 1668 beſuchte er das Gymnaſium zu Lüneburg, wo ihm beſonders der hiſtoriſche und philoſophiſche Unterricht des Rectors Kettenbeils nüzlich wurde. 1670, als er Lüneburg verlies, machte er abermals eine Reiſe durch Meklenburg, Holſtein und über Hamburg nach Lübeck, wo er auf dem damals ſehr berühmten Gymnaſium ſein Studiren, beſonders unter Leitung des Profeſſor Nottelmans fortſezte. 1672 gieng er nach Danzig, diſputirte daſelbſt unter dem Prof. Neufeld de majeſtatis diviſione, und reiſete dann über Thorn (wo er ſich auch einige Zeit aufhielt) im Jahr 1674 nach Crakau. Hier legte er ſich zwey Jahre mit vielem Fleis auf die Philoſophie, auch erwarb er ſich hier die Kentnis mehrerer Sprachen und der Geſchichte mehrerer Länder, als man vor hundert Jahren zu ſtudiren pflegte. Dieſe leztern Kentniſſe müſſen in der That Kämpfern ſchon ziemlich früh beſchäftigt haben, da es ihm nachher ſo leicht wurde, ſo mancherley ganz fremde Sprachen zu lernen, und mit ſo vielem Nuzen und feiner Beobachtung Länder zu bereiſen, die damals noch ſehr unvolſtändig beſchrieben waren. Daß Kämpfer auch ſchon jezt nicht blos auf der Studierſtube, ſondern auch in Welt und Umgang ſich bildete, folgere ich daher, weil er ſich hier in Crakau die Bekantſchaft des Reichsfürſten Alexander Lubomirski und des churfürſtlich-brandenburgiſchen Geheimenraths und außerordentlichen Geſandtens zum polniſchen Reichstage, Hrn. von Hoverbeek, zu erwerben wuſte. Wenn Männer von ſo ausgezeichnetem Range einen Jüngling von 24 Jahren ihrer Aufmerkſamkeit und nähern Zutrits werth finden; ſo mus dies gewis ein ſehr gutes Vorurtheil für den jungen Gelehrten ſowohl als für den Bemerkungsgeiſt des Großen erwecken, wenn ihr früheres Urtheil nachher durch das ſpätere des Publikums beſtätigt wird.

Kämpfer nahm in Crakau die Magiſterwürde an, und reiſete dann durch einen Theil von Polen und Preuſſen (wo er, beſonders in Danzig, wieder viele intereſſante Bekantſchaften mit Gelehrten und Männern von Geſchäften machte) nach Königsberg. Hier blieb er vier Jahre, und erwarb ſich in denſelben beſonders die ſeltenen Kentniſſe in einem Studium, das damals noch ziemlich unbekant war, — in der Naturgeſchichte, die ihm nachmahls auf ſeinen Reiſen ſo wichtig wurde, und der er ſo intereſſante Bereicherungen zurük brachte.

Vorzüglich aber widmete ſich Kämpfer in Königsberg der Arzneikunde. Seine bisherige Uebung ſo verſchiedner Geiſtesfähigkeiten kam ohne Zweifel dieſem Studium

treflich

man hier findet. Einige Data habe ich auch noch aus einem ſogenanten Stambuche berichtigen können, das Kämpfer auf allen ſeinen Reiſen mit ſich führte. Dieſes Buch hat wegen der darin befindlichen kleinen Aufſätze in vielen der aſiatiſchen Sprachen und Schriftarten einen großen Werth, und findet ſich jezt im Beſiz meines würdigen Freundes, des Hrn. D.M. Barkhauſens in Lemgo.

treflich zu ſtatten; und Kämpfer kam ſo wohl zubereitet zu demſelben, daß er natürlich ſehr geſchwinde und glükliche Fortſchritte machen muſte. Indes fand er es doch noch jezt nicht gut, die höchſte Würde in der Medicin anzunehmen, aus keinem andern Grunde, vermuthe ich, als weil Kämpfer ſich noch nicht gern für ein gewiſſes Studium allein beſtimmen, für eine gewiſſe Lebensart fixiren wolte. Alle ſeine Abſichten giengen nur darauf, ſeine Kentniſſe zu vermehren und anſchauend zu machen; den Kreis ſeiner Begriffe zu erweitern; und nach einem ſo fleißigen Studium aus Büchern nun einmal aus Natur und Menſchen zu ſtudiren — kurz, zu reiſen.

Die Neigung zu reiſen ſcheint in der That Kämpfers herſchende gewesen zu ſeyn. Sie entfernte ihn ſchon in früher Jugend ſo weit von ſeinem Vaterlande; ſie trieb ihn immer von einem Ort zum andern; ſie unterſchied ihn weſentlich von den gemeinen Köpfen, welche die Wiſſenſchaften nicht um ihrer ſelbſt ſondern nur um des kleinen Verdienſtes willen ſchätzen, daß ſie durch dieſelben ſich nähren können.

Noch wolte ſich Kämpfer alſo nicht für eine gewiſſe Lebensart und einen gewiſſen Ort beſchränken laſſen. Aber er wolte jezt als ein vollendeter Mann (nahe am dreißigſten Jahre) noch einmal ſeinen Geburtsort, ſeinen Vater und ſeinen Bruder, Joachim Kämpfer Doctor der Rechte, wieder ſehn, die er ſchon im 17ten Jahre verlaſſen hatte. Er reißte alſo im Auguſt 1680 von Königsberg ab, und kam im October über Lübeck in Lemgo an, wo er ſich aber nur ſehr kurze Zeit aufgehalten zu haben ſcheint, da ich ſchon am Ende dieſes Monats ihn wieder auf der Rükreiſe in Bremen finde. Er gieng von da über Hamburg und Lübeck nach Königsberg zurük, wo er ſich bis in den Julius 1681 aufhielt, da er ſich nach Upſala begab.

Daß Kämpfer ſo entfernte Akademien Crakau, Königsberg, Upſala den nähern vaterländiſchen vorzog, — davon war wol der vornehmſte Grund ſeine ſchon angeführte große Neigung zu reiſen, die immer — beſonders in den frühern Jahren — mehr auf das Entferntere als Nahe gerichtet zu ſeyn pflegt. Auf der Reiſe nach Deutſchland ſol er indes doch auch deutſche Akademien beſucht haben; ich finde aber keine Spur, daß er daſelbſt intereſſante Bekantſchaften gemacht hätte.

In Upſala machte er gleich anfangs die des berühmten Olaus Rudbeck, der gerade in dieſer Periode *) damit beſchäftigt war, den Urſprung aller Nationen aus Schweden abzuleiten. Ich glaube behaupten zu können, daß der Umgang dieſes Gelehrten einen Einflus auf Kämpfers Studien bewieſen habe, und daß dieſer, ohne Rudbeck, vielleicht

*) Der erſte Theil ſeiner Atlantica kam 1679, der zweite 1689 heraus.

vielleicht nicht daran gedacht haben würde, der Marſchroute der erſten Japaner vom babyloniſchen Thurm bis an die öſtlichſten Küſten von Aſien nachzuſpüren.

Kämpfer zeichnete ſich ſo ſehr durch ſeine Talente und Kentniſſe auf der ſchwediſchen Akademie aus, daß ſie auch in Stokholm ihm Gönner und Freunde und zwar an den vornehmſten und würdigſten Männern des Reichs erworben. Unter dieſen war auch der berühmte Eſaias von Puffendorf, damals Königl. Geheimerrath und Kanzler der Herzogthümer Bremen und Verden. Dieſe Verbindungen waren es ohne Zweifel, die ihm die Stelle eines Legationsſekretair bey einer an den ruſſiſchen und perſiſchen Hof beſtimten Geſandtſchaft verſchaften, deren Zwek war, eine Handelsverbindung zwiſchen dem ſchwediſchen und perſiſchen Hofe, und am zaariſchen Hofe, die Erlaubnis dieſes Handels und die freie Durchpaſſirung der Waaren zu bewirken.

Dieſer Antrag muſte unſerm Kämpfer natürlich ſehr wilkommen ſeyn, da er ihm eine reizende Befriedigung ſeiner Lieblingsneigung zeigte, und zugleich mit dem Verſprechen des Königs ſelbſt verbunden war, daß er nach ſeiner Zurükkunft in Schweden anſehnlich belohnt, und die beſte Beförderung, (wie er es gut fände) entweder am Hofe oder bey der Akademie zu Upſala erhalten ſolte.

Da die Hauptquelle, aus der ich hier Kämpfers Leben weiter zu beſchreiben hätte, in einem noch übergebliebnen Briefe deſſelben an ſeinen ſchon erwähnten Bruder Joachim Kämpfer beſteht, ſo glaub ich, wird es meinen Leſern angenehmer ſeyn, wenn ich dieſen Brief*) — ſtat ihn zu excerpiren — lieber ganz in ſeiner Urſprache und Ur-Orthographie (als Probe des Kämpferſchen Styls) mittheile:

S. T. Hochgeehrter hertzwehrteſter Herr Bruder!

So gegenwärtiges Jhn in ſolchem Stande antrifft alß Monſ. Geſenius, welchen ich ao. 1683 an Ruſſiſchen Grentzen rencontriret, berichten wollen, ſo dancke ich dem Himmel vor Beſtätigung meines Wunſches. Verlangt der Hr. Bruder Nachricht von meiner Reiſe und Zuſtande, ſo berichte, daß ich den 20. Martii ſt. v. anni 1683**) aus Stockholm mit

*) Das Original dieſes Briefs wird in der Schulbibliothek in Lemgo aufbewahrt. Jch habe eine Abſchrift deſſelben und noch eine andere von K. Brudersſohn genommene Copie vor mir. Jm Muſeo Brittannico mus ſich dieſer Brief auch finden. Denn Scheuchzer liefert einen Auszug deſſelben in ſeiner der engliſchen Ueberſetzung vorgeſetzten Lebensbeſchreibung des Verfaſſers.

**) Jn der Vorrede zu den Amoenitatibus exoticis giebt K. das Jahr 1682 an. Dies mus aber ein Drukfehler ſeyn, weil ich aus ſeinem Stambuche weis, daß K. noch im März 1683 in Stokholm war.

mit Königl. nach Perſien deſtinirten Preſenten abgeſchikt durch Aal-fin- und Ingermanland den 3ten April zu Abo, den 21ten zu Wieburg, den 28ten zu Narva angekommen, woſelbſt ich den Herrn Envoye, ſo meiner daſelbſt wartete, mit einer Suite von 30 Perſohnen angetroffen. Nach wenig Tagen reiſeten wir mit einander nach den Grentzen, alwo wir, wegen geringen Verſehens, ſo in Vorſetzung des Königl. Perſiſchen dem Zaariſchen titul beſtunde, mit der Abholung biß auf den 16 Junii illudiret und aufgehalten wurden. Den 15. Junii ſind wir in Groß Novogorod, den 7. Julii in Moſco ſehr prächtig eingeholet. Den 11. wurden wir zu öffentlicher Audientze und Handkuſſe beyder Zaarſchen Majeſtäten mit faſt unglaublicher Pracht aufgeholet. Wie unſere affaires in verſchiedenen Conferencen nach Wunſch abgehandelt, ſind wir den 5ten ſeptemb. auf dem Stroom Moſco davon gereiſet. Den 11ten haben wir den Fluß Occa bey Columna den 23ten die Wolga bey Nilen *) erreichet, woſelbſt wir 1000 Häuſer in der Flammen gefunden: in Moſco ſind Zeit unſers Verharrens derſelben über 8000, **) in dreyen Feuersbrünſten in die Aſche geleget. Den 1. Octobr. kahmen wir zu Caſan an, von wannen wir in einem Monat die Tartareyen glücklich gepaſſiret, da an einigen Oertern einen Tag vor, an andern nach Unß Koſacken und Tartaren mächtig geſtreifft, Güter und Menſchen geraubt, und ihre Schiffe verbrant: ſo daß wir den 1. Nov. in Aſtrakan angekommen, von dannen den 8ten abgereiſet und den 12ten Unß auf Caſpiſche See begeben. Auf derſelben haben wir wegen erſchröcklichen Sturms, nicht minder wegen ungeſchickten Fahrzeuges (ſo zwey Steure, und alſo zwey Steur Männer hatte, deren keiner dem andern ſubject noch ſeine Sprache verſtunde) nicht ohne Verluſt, groſſe Noth und Gefahr ausgeſtanden, und wehren ſchier der Dagaſtaniſchen Tartarey zu Theil geworden, wenn nicht durch Gottes Barmherzigkeit eine plötzliche Veränderung und Abwechſelung des Gewitters, ſo aus S. O. ſich ins N. W. gewandt, Unß der gegenwärtigen Noht entriſſen, und den 20. Nov. das Perſiſche Ufer Niſabat ſehen, und den 22ten mit einer geſunden Suite von 40 Perſohnen erreichen laſſen, alß wannehr ***) noch ſelben Abend ein Polniſcher Envoyé mit 20, und ein Ruſſiſcher mit 40 Perſohnen angelandet. Nachdem wir alhie einige Wochen in Filz-hütten ausgeruhet (die Landleute wohnen in dieſen Elyſiſchen Feldern in keinen andern Häuſern) ſind wir in Geſellſchaft beyder bemeldeten Envoyeen mit 100 Camehlen und 100 Pferden (ohne die Laſtthiere vor die Convoy) nacher Schameiſi der Reſidence des Mediſchen oder Schirwooniſchen Vice Roy zugereiſet, welche wir den 19. Decemb. erreicht einige Tage nach einem Erdbeben, wovon wir noch die nachgebliebene Erdriſſe gefunden. In ſelbiger verweileten wir bis der Chan unſere Ankunfft bey Hoffe angemeldet und Ordre wegen unſer tractament

*) Niſchnei-Novgorod.

**) In der einen Copie ſteht 30,000.

***) Wo auch

ment eingeholet. Allhier hab ich in weniger Zeit, die ich meinen curieuſen excurſibus an umliegende Oerter entzogen, ſo viel verdienet, daß ich mit 100 rthl. an Gelde auf einem geſchonkenen *) weiſen Pferde ſelbigen Preiſes in guter Curage abgereiſet, alß den 16 Januar 1684. Den 19. paſſirten wir die Kuur, da, wo ſie ſchon mit dem Araxi vereiniget, und wurden daſelbſt in die deſerte province Mochan, den 23 in Taliſz, den 31 in die Chilaniſche beyde geſegnete ſchöne provincen prächtig eingeholet. In dieſem Zuge hielten wir Unß allezeit zwiſchen dem Caucaſo und Caſpiſcher See; von welcher wir Unß den 19. Febr. aus der Chilaniſchen Haupt-Stadt Reſt in die Pilas Hircaniæ wandten, den 21. die Stadt Rudbar, den 1. Martii Caswin, den 12 Saba. den 15. Kom erreichten, Städte in der Province Arack oder Parthiä gelegen. In dieſer letzten haben wir Unß ſelbſt einquartiren und aufs beſte wir konten, accommodiren müſſen, weil der ſeditieuſe Pöbel ihren Magiſtrat hatte ausgejagt. Den 20 erhielten wir Caſſjaan, den 24. Netenſe und den 29. unſer erwünſchtes Ziel und Königl. Reſidence *Sephahuun* oder *Iſphahaan*. Obermeldete Envoyeen tardirten ſo lange auf der Reiſe, in welcher Sie durch einen andern weg geführet wurden, daß Sie erſt der Polnſche einen, der Ruſſiſche zwey Monaten nach Unß angekommen. Den König funden wir unter Gehorſam einer unglücklichen Conſtellation, die Ihn dahin vermochte, daß Er ſich vor dem 30. Julii in publico nicht ſehen lieſſe, alß wannehr Sr. Majtät dem gantzen Hoffe und Reichs-Gäſten bey einem banquet. (in welchen aus maſſiv güldenen Gefäſſen, auf 10 million **) Goldes geſchätzet, vor Menſchen und Pferde aufgeſchüſſelt wurde) Audience verliehen. Bey dieſem actu wurden gedepechirt ein Frantzöſiſcher Geſandte, †) vom Papſte über die Hamadaniſche Chriſten alß Biſchoff geſetzt, welche doch Armeniſch, und das Römiſche Haupt nicht, weniger ſeine Apoſtel, erkennen wollen. Daher hatt man Ihm in bemeldter Stadt (denn ſein Geſuch betraf nuhr dieſe materie) ſo viel in 3 monat zugetrieben, daß der alte wackere Herr vor Hertzleid geſtorben. Ein Siamiſcher, welcher um ein Kriegs Volk anhielte wieder ſeinen Nachbahren; ††) ſeine preſenten beſtunden in rar Gevogel

*) geſchenktem

**) 10 Millionen iſt ſehr viel, ſcheint mir unglaublich! Indes erzählt Kämpfer in den Amoenit. exot. p. 244, daß er über 100 Schüſſeln gezählt habe, deren jede ſo ſchwer war, daß ſie einen eignen Träger forderte. Eine ausführlichere Beſchreibung der ganzen Audienz findet man in den Am. Ex, p. 220 ſeq.

†) Er hies Franciſcus Piquet, und war vom Pabſt als Haupt der zu bekehrenden armeniſchen Chriſten geſezt, unter dem Titel eines Biſchofs von Babylon, nnd Vicarius Apoſtolicus in Perſide S. Am. Ex. p. 238. Kämpfer hat auch die nähere Bekantſchaft dieſes Mannes gemacht.

††) Den König von Pegu. S. des Verfaſſers Amoenitates exoticas, Faſc. I, p. 238.

Gevogel und 120,000 an Wehrt geſchetzten Sineſchen und Japaniſchen Porcellein und maſſiv ſilbernen und güldenen Manufacturen, von 300 Perſohnen aufgetragen. *) Ein ander Ruſſiſcher Geſandter; **) auch Arabiſche, ***) Uſbequiſche, und von denen Johanniter oder Sabeer Chriſten um Bagdad und dero Reichs-Vaſallen abgeſchickte. In dieſen und dreyen folgenden actibus welchen ich beygewohnet, comparirten auch folgende Frembde und Botſchaffter. 3 Polniſche ****) noch ein ander angekommene, andere Uſbequiſche, †) Calmuckiſche, Arabiſche, Georgianiſche, ††) Dagaſtaniſche, Cirkaſſiſche, item ein hochteutſcher †††) Ertzbiſchoff über die Römiſch Catholiſche, um Eruan und Naktſjucan mit Päpſt- und Kayſerlichen Creditiven. Dieſes und der Europæiſchen Geſuch iſt nichtes anderß alß die ruptur mit dem Türckiſchen Kayſer. Sed ſurdo narrant fabulas: das unſere concernirte nuhr die Negotien; doch habe in formirung derer propoſitionen, weilen die Inſtruction alles illimitiret gelaſſen, auch dieſes Verſuch hinzuthun dürffen, umb Unß der Congratulation wegen des Europæiſchen Sieges und unſe-

*) In den Amoenit exot. l. c. giebt Kämpfer den Werth etwas anders an, nemlich auf 200000 Unzen. Hier fehlt bey der Zahl 120, 000 das Maaß. Dort werden die Geſchenke auch von 400 Laſtträgern gebracht.

**) Ruſſiſche Geſandten waren damals faſt beſtändig am perſiſchen Hofe, um den Schah zu einem Kriege gegen die Türken zu bewegen. Der, von welchem K. hier redet, hieß Conſtantin Chriſtophorowitz, ein Grieche, und Dolmetſcher der griechiſchen Sprache am zariſchen Hofe. Kämpfer nent ihn einen ſehr gelehrten Mann und ſeinen Freund. Er hatte das Unglük, von ſeinem Sekretair mit langſamen Gifte getödtet zu werden. Er entdekte noch den Mörder und lies ihn am Tage vor ſeinem Tode nebſt einem mitſchuldigen Knaben in ſeinem Garten verbrennen. S. Am. ex. p. 239.

***) Es waren zwey Geſandte eines arabiſchen Stammes aus der Gegend von Bagdad, die des perſiſchen Königs Schutz ſuchten, um vom türkiſchen Reiche abzufallen. S. Am. ex. l. c.

****) In den Amoenitatibus erwähnt K. nur zwey, von denen der eine abgieng, wie der andere kam. Suski hies dieſer, Salomon Zgürski jener. Beide waren Armenier. Ihr Geſuch war auch ein Türkenkrieg.

†) Die Usbecken ſchikten damahls ſehr häufig Geſandte nach Perſien, deren Abſicht dem Vorgeben nach blos dahin gieng, die Freundſchaft mit dem Schah zu unterhalten. Ihr eigentlicher Zwek aber war, für kleine Geſchenke, als Pferde, Kameele, Felle, Rhabarber, größere und wichtigere einzutauſchen; ſich auf königliche Koſten nähren zu laſſen und frei eingeführte Waaren mit großem Vortheil zu verkaufen. S. Am. ex. l. c.

††) Sind zum Mohammedismus übergegangene Chriſten, deren Vornehmſte dann die Ehre der königlichen Audienz genießen. S. Am. ex. l. c.

†††) In den Amoenit. nent ihn K. einen Niederländer. Er war ein Carmelitermönch, P. Elias, und Mann von ausnehmender Gelehrſamkeit.

rer löblichen (doch vergeblichen) intention alhier *) zu Hoffe mit theilhaftig zu machen. **) Nach viermahliger Audience, ſo allezeit auf einem banquet geſchiehet, iſt Unß unſere Depeche im ausgange des Jahrs 1685. zugeſtanden. Alß wannehr ich (wiewohl dieſelbe erſt im martio andern Jahrs erfolget) von unſerer Legation mich expediret und bey Oſt-Indiſcher Compagnie unter einem ſchlechtem Titul, der mir aber am beſten zu meinem deſſein dienen konte, in Dienſte getreten. Bin alſo den 21. Novembr. mit einer Geld Kaffila in Dienſt von beſagter Compagnie von Iſphahan abgeſchickt, und den 4. Dec. in Sjiras angekommen; nachdem ich die reliquien des alten Perſepolis, exciſas marmoreas rupes, die berühmten von Zeit Ahaſveri nachgebliebene rudera, bey denen die Aegyptiſchen ſollen wie Schatten zu vergleichen ſeyn, und was alles in beſagter Champagne rares beſehen und zu papier gebracht. Den 20. bin ich in Laar, den 29. Decembr. an den ormuſiſchen Haffen in Gamron von den Perſianern Bender-abaſſi genandt, Gott ſey Danck wohl angelanget. Alhier bin ich wegen Changirung der aller ſauberſten und geſundeſten Iſphahaniſchen Lufft mit dieſem allerheiſſeſten und ſchädlichſten Climate gantzen Aſiens [die Hitze iſt nicht ſo wohl der obliquität des Zodiaci in der die Sonne ad tropicum verweilet, alß der eigenen Conſtitution des Grundes zuzuſchreiben, ſo trucken, ſaltzig, ſulphuriſch, voller heiſſen und theils ſchädlichen Bäder und Arſenicaliſchen exhalationen. Sechs Monate kan kein Menſch eine halbe Virtel ſtunde in einer Kammer leben; Hunde und Menſchen werden alßdan in der Sonne mit Schwindel befangen und fallen plötzlich todt danieder. Die heiſſeſten Winde erſticken auch was ſie auf dem Felde ergreiffen. Sechs Winter Monaten ſind erträglich, und des Tages nicht heiſſer als unſere Hundes Tage, des Nachts aber ob patentiam pororum ſo unerträglich und ſchädlich kalt, daß man ſich mehr dan in Schweden davor beſchützen muß. Ein bloß Meſſer verroſtet in einer Nacht; plötzlich wirds ſo extrem feucht, daß alles was die Lufft berührt, im Waſſer

*) Dieſe Stelle iſt etwas dunkel. Mich dünkt aber, K. wil ſagen, das Geſchäft der Geſandtſchaft ſeines Hofes ſey zwar eigentlich nur eine zu errichtende Handlung mit Perſien geweſen. Doch habe er, (als Legationsſecretair) weil die Inſtruktion nur algemein war, auch gut gefunden, mit den übrigen europäiſchen Mächten (die Perſien gegen die Türken aufbringen wolten) gemeine Sache zu machen, um dadurch ſeinen Hof in den Augen des perſiſchen auch mit an der Ehre der über die Türken ohnlängſt erhaltenen Siege Theil nehmen zu laſſen, und (dies war 1684) durch die gute Abſicht, auch bey den andern europäiſchen Höfen den ſchwediſchen beliebt zu machen.

**) Es kann mein hochgeehrteſter Hr. Bruder dieſelbe aus dem Briefe an Monſ. Avocat Wairin leſen, welchen Brief ich offen laſſen wolle. Wie geringen Einhalts derſelbe ſcheinet; ſo kann ich doch nicht umhin, ihn meinem hochgeehrteſten Hr. Bruder auf Treu und Gewiſſen zu empfehlen, weilen an guter Beſtellung nicht ſowohl meine Ehre als gutes Gewiſſen beruhet.

Waſſer genetzt zu ſeyn ſcheint; ein wenig darauff wirds ſo trucken, daß einem die Haut zuſammen krumpfft. Die heiſſeſten Winde alhier, ſo ſie nicht feucht, machen das Waſſer und alle liquida erkalten, ſo gar, daß es faſt untrinckbar, und an der Haut unleidlich wird, und dieſes je heiſſer und trockner die Winde ſeyn, ſo offt wie eine Flamme brennen; auch was in einer Kammer verſchloſſen, erkaltet alßdan, doch nicht ſo ſehr, alß was dieſer Wind in offener Luft ergreiffet] bald nach meiner Ankunfft mit gefährlichen Krankheiten befangen, und in febri maligna ohne Verſtand danieder gelegen. Nach 2 Monat habe mich mit einer Waſſerſucht wieder aus dem Bett erhaben, dieſe darnach durch ein quartanam verlohren, und alſo durch gefährliche gradus nicht zu vorigen, ſondern denen Kräften wieder gelanget ſo die Natur dieſes Climatis dem Menſchen zuſtehet. So viel die Hitz und mein Dienſt zuläſſet, ergetze ich mich täglich in denen curioſeſten naturalibus, die, weil kein Φιλομυσος dieſes Orts jemahls ſubſiſtiren können, negleƈt, und meiner Mühe zu einem premio übergeblieben: bis die diſcrepantien zwiſchen Sr. Majt *) und der Edl. Compagnie verglichen, alß wannehr ich meine retour über die vornehmſten Oerter, woſelbſt die Compagnie negotiiret, vornehmen werde. Indeß befehle ich Mhhln Bruder in göttl. Beſchirmung, und verbleibe

Mhhln Bruders

gehorſamſter und willigſter Diener
und Bruder

Gamron
den 25. Novembr.
1687.

Engelbert Kæmpffer.

Dieſer kurze Brief iſt leider! die vornehmſte und faſt die einzige Quelle zu Kämpfers Leben in den Jahren 1683 bis 1687, und zur Geſchichte der ſo intereſſanten Reiſe, die er in dieſer Zeit durch eine weite Strecke der wichtigſten und unbekanteſten Länder vom bothniſchen bis an den perſiſchen Meerbuſen gemacht hat. Die Früchte dieſer Reiſe liegen noch im Muſeo Britannico zu London verborgen. Ich gebe ſie weiter unten genauer an, und wil hier nur noch aus meinen übrigen dürftigen Quellen einige Zuſätze zu Kämpfers Briefe machen.

Am zariſchen Hofe zu Moscau — der damals noch mehr einem aſiatiſchen als europäiſchen glich, und wo Iwan und Peter, der erſt nachher der Große wurde, noch gemeinſchaftlich regierten, hielt ſich Kämpfer zwey Monate auf, und hatte ohne Zweifel Gelegenheit, manche intereſſante Bemerkungen zu machen. Er erwarb ſich hier unter andern auch

*) Dem König von Perſien.

auch die Bekantſchaft des holländiſchen Geſandtens, Baron von Keller, und des zariſchen Leibarzts von Blumentroſt, der nachher Präſident der ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften wurde. *)

In Aſtrakan lernte Kämpfer einen georgianiſchen Prinzen kennen, und ſo wuſte er immer an jedem Orte gerade die Menſchen bald zu finden, durch deren Umgang er ſeinen Kentniſſen Erweiterung geben konte.

Auch die ſtürmiſche Farth über das caſpiſche Meer nüzte Kämpfer zu neuen Bemerkungen über daſſelbe, er berichtigte Irthümer, welche die bisherigen Reiſebeſchreiber einer vom andern copirten, weil es ihnen bequemer war, das Bekante zu bejahen, als das Unbekante zu erforſchen. Daß Kämpfer nicht ſo dachte, ſieht man aus dem Bericht, den er in den Amoenitatibus exoticis p. 253. 262 von ſeinen Unterſuchungen über das caſpiſche Meer liefert.

In Schamachie, wo die ſchwediſche Geſandtſchaft die Befehle des perſiſchen Hofes abwarten muſte, wurde Kämpfer ſo ſehr gezwungen ſeine Arzneykentniſſe anzuwenden, und ſich damit, wie er ſelbſt ſagt, ein weiſſes Pferd und hundert Thaler zu verdienen, — daß er ſich nur wegſchleichen konte, um die alte Stadt Baku und die berühmte Halbinſel Okesra, **) (wie er ſie nent) zu beſuchen. Kämpfer hat die bekanten Merkwürdigkeiten der lezteren (das nie verlöſchende Feuer — die Naphtaquellen — das Naphtafegefeuer — den Berg Jugtopa — die Salzſee) ſo genau beobachtet, daß ſeine Beſchreibungen derſelben (in den Amoenit. exot. von p. 262 - 286) nicht nur damals, als ſie erſchienen, die volſtändigſten und richtigſten waren, ſondern dieſe Beiwörter gewiſſer maaßen noch jezt verdienen. In der That haben die folgenden Reiſebeſchreiber die Kämpferiſchen Nachrichten beinahe nur beſtätigen und wenig Neues ihnen zuſetzen können. Und wie ruhmvol iſt es nicht für unſern Schriftſteller, wenn faſt hundert Jahre nach ihm ein Mann, der durch die Volſtändigkeit und Richtigkeit ſeiner eignen Nachrichten ſich ſo ſehr empfiehlt, ihm dieſes Zeugnis giebt. †)

Wie gut Kämpfer ſeinen langen Aufenthalt am Hofe von Ispahan genuzt; — wie vortreflich er die innere Verfaſſung deſſelben beobachtet habe, — davon ſind ſeine Nachrichten von demſelben, die der erſte Faſciculus ſeiner Amoenit. exotic. enthält, die geltendſten Beweiſe. Und gewis würde unſre Kentnis der Geographie, politiſchen und natürlichen Geſchichte von Perſien um ein gutes Theil reichhaltiger und volſtändiger ſeyn, wenn ſeine

*) S. des berühmten ruſſiſchen Staatsraths Hr. Müllers Samlung ruſſiſcher Geſchichten, Th. VII, 10.

**) Der gewöhnliche Name iſt Apſcheron.

†) S. J. G. Gmelins Reiſe durch Rusland Th. 3 an mehrern Orten.

ſeine Nachrichten von dieſem merkwürdigen Lande noch künftig einmal aus den Schränken des Muſei Britannici ins Publikum gebracht werden ſolte. Gewis darf man ſich viel verſprechen, wenn ein Mann von Kämpfers Wisbegierde einige Jahre durch ein Land beobachtet, das dieſer Wisbegierde ſo vielen Stof darbietet, — auch ſogar in dem Fal, wenn das Land ſchon ſo glüklich iſt, einen Chardin zum Beſchreiber zu haben.

So ſehr auch Kämpfers Unterſuchungen durch ſeine Krankheit, die ihm die peſtilentialiſche Atmoſphäre von Bander = Abaſſi zuzog, aufgehalten wurden; ſo giebt doch ſeine vortrefliche Beſchreibung der Palme Beweis genug, wie gut er ſeinen Aufenthalt am perſiſchen Meerbuſen genüzt habe. Dieſe Beſchreibung fült den vierten Faſcikel der Amoenitatum exoticarum allein aus, und iſt noch jezt die beſte Beſchreibung des ſchönſten Baums der Welt, wie Kämpfer die Palme nent.

Die Reiſen, welche dieſer ruhmwürdige Mann in den Jahren 1688 und 1689 d. i. von der Zeit, da er Gamron verlies, bis er in Batavia ankam, machte, ſchließen die unbekanteſte Periode von Kämpfers Geſchichte ein. Die wenigen Data, welche ich habe finden können, ſind folgende: Noch ehe Kämpfer ſich in Dienſte der holländiſchen Kompagnie als Schifschirurgus (alſo mit einem geringern Charakter, als er nach ſeinen Kentniſſen und Talenten hätte fordern können,) begab, hatte er durch ſeine mediciniſche Praxis, zu der im Morgenlande faſt alle reiſende Gelehrte gezwungen werden, ſo viel Geld erworben, daß er eine Reiſe auf eigne Koſten durch noch mehrere aſiatiſche Länder und beſonders über Egypten machen zu können glaubte. Er wolte von da nach Italien gehn und die Doctorwürde annehmen, alsdann ſein übriges Leben dem Dienſt ſeines Vaterlandes widmen, und ſeine ſo mühſam geſamlete Materialien in Muße ausarbeiten. Aber ein unglüklicher Zufal beraubte ihn ſeines Vermögens und nöthigte ihn dies Vorhaben aufzugeben. Ich kan dieſen Zufal nicht genauer beſtimmen; meine handſchriftliche Nachricht nent ihn: „ein durch Misgunſt angelegtes Uebel.“

Die eine meiner Quellen (die Lebensbeſchreibung des Leichenpredigers) verſichert zwar, daß Kämpfer wirklich nach Egypten gereiſet ſey. Jöcher und andre haben dieſes Vorgeben auch fortgepflanzt. Sie iſt aber ſicher falſch; nicht nur weil in der handſchriftlichen Nachricht derſelben gar nicht erwähnt wird, und weil auch unter den Maſcpten im Muſeo Britannico keines Egypten betrift, da doch ſicher Kämpfer ein ſo merkwürdiges Land nicht würde beſucht haben, ohne Beobachtungen zu machen, die des Aufzeichnens werth geweſen wären. Der Hauptgrund iſt, weil Kämpfer ſelbſt in der Vorrede zu den Amoenitatibus ſagt: cogito in Aegyptum, vocor in Georgiam archiater.

Bis nach Georgien alſo gieng Kämpfers Reiſe ins feſte Land von Gamron aus gewis, und meine handſchriftliche Nachricht ſagt, daß er einige Zeit als Leibmedikus des Fürſten zu Teflis ſich aufgehalten habe. Er genos hier ſehr viele Ehre, und erhielt das Verſprechen der gröſten Belohnungen, wenn er ſich hier auf immer fixiren wolte. Variis conditionum oblationibus laceſſor, ſagt er ſelbſt in der Vorrede zu den Amoenit. Für das beſte Mittel ihn zu feſſeln hielt man — eine ſchöne Georgianerin. Aber Kämpfer kante die Stärke der Bande, mit denen man ihn anknüpfen wolte, ſo gut, daß er ſeine Freiheit nur dadurch zu erhalten glaubte, wenn er ſich noch entfernte, ehe er gebunden wäre. Von den Mitteln entblöſt, auf eigne Koſten nach Europa zu reiſen, entſchied ihn der Rath ſeines ehrwürdigen Freundes des Kapuciners und königlichen Dolmetſchers, Du Mans in Iſpahan, auf der holländiſchen Flotte, die eben bei der Inſel Ormus lag, Dienſte zu nehmen. Er fand auch hier die beſte Gelegenheit, ſeine nie aufhörende Wisbegierde zu befriedigen. Die Flotte, auf der er war, gieng faſt in allen Gegenden von Südaſien an Land, und ſo bekam Kämpfer Gelegenheit, Arabien, die Küſten des mogoliſchen Reichs, Malabar, die Inſel Selan (Zeylon) zu ſehn. In welcher Zeit dieſe Reiſe geſchah, kan ich nicht genau beſtimmen. Aus dem Stambuch des Verf. weis ich nur, daß er im Jenner 1689 zu Cochin und im May zu Coylang auf der Küſte Malabar ſich befand.

Von Selan brachte ihn die Farth ſeiner Flotte an die Küſten des bengaliſchen Meerbuſens, und von da reiſete er weiter an der Inſel Sumatra die Länge herab nach Batavia auf Java. Er kam hier im September 1689 an, und blieb bis in den May des folgenden Jahrs. Er verwandte dieſe Zeit beſonders auf das Studium der Naturgeſchichte von Java. Auch dieſe Beweiſe ſeines nie ermüdeten Fleißes beſizt das Muſeum Britannicum.

So wie gewöhnlich fand Kämpfer auch hier bald den nähern Zutrit zu Männern vom erſten Rang, ob dieſe gleich ſonſt in der Hauptſtadt des holländiſchen Indiens durch ein ſtolzes Gefühl ihrer Würde den Fremden abzuſchrecken pflegen, und gewis nicht jeden Chirurgus ihrer Schiffe ſo gut aufnehmen werden; aber nicht jeder Schifschirurgus iſt auch ein Kämpfer. Ihn würdigte beſonders der Generalſchazmeiſter, Johann Parve, ſeiner beſondern Freundſchaft. Neben ihm rühmt Kämpfer die Gefälligkeit des W. Lycochtons eines Mitglieds des großen Raths von Indien, und des Cornelius Outhoorns, Bruder des General-Gouverneurs, der nachher als Geſandter die Reiſe mit ihm an den japaniſchen Hof machte. Hier in Batavia nüzte ihm beſonders der reiche botaniſche Garten dieſes Mannes, ſo wie der eines Hrn. Mollers.

Kämpfer machte noch eine botaniſche Exkurſion auf die nahgelegne Inſel Eidam, und trat endlich am 7ten May 1690 die Reiſe nach Siam an, wo er am 6ten Junius ankam.

kam. Dieſe Reiſe iſt im erſten Kapitel des erſten Buchs des Werks, das ich herausgebe, vom Verfaſſer ſelbſt beſchrieben worden; und man lernt eben da, mit welchem Forſchungsgeiſte Kämpfer die kurze Zeit von nicht einem vollen Monat nützte, ſeine und des europäiſchen Publikums Kentniſſe über Siam zu erweitern.

Unmittelbar vor ſeiner Ankunft in dieſem Sitze des ſchändlichſten Deſpotiſmus hatten die berühmten von den Vätern der Geſelſchaft Jeſu angegebnen Geſandſchaften Ludwig XIV noch Demſelben Anlas zu ſehr ausführlichen und genauen Beſchreibungen gegeben. Die Tachard, Chaumont, Gervaiſe, Choiſy, Forbin und, — den ich zuerſt hätte nennen ſollen — la Loubere ſind ihre Verfaſſer. Man hätte denken ſollen, daß nach ſo vielen und fleißigen Unterſuchern einem Reiſenden, der unmittelbar nach ihnen kam, nichts mehr würde übrig gelaſſen ſeyn. Aber dieſer Reiſende war Kämpfer — und er hat in vier Wochen Manches geſehn, was ſeinen Vorgängern, die Jahre dort zubrachten, entwiſcht war. Seine Uebereinſtimmung mit dem Beſten derſelben iſt zugleich ein Beweis der Richtigkeit ſeiner Nachrichten überhaupt. Ueber die Zeitrechnung, Geſchichte, Religion und Sitten der Siamer hat er beſonders viele erhebliche Bemerkungen geliefert; und von der bekanten Revolution, welche die Franzoſen und den Conſtantin Phaulkon verbante, giebt Kämpfer verſchiedne ganz neue Nachrichten, welche von denen der franzöſiſchen Schriftſteller etwas abweichen. Er verdient hierin ohne Zweifel mehr Glauben als dieſe, welche aus Siam vertrieben waren, und alſo nicht ſo genaue Nachrichten liefern konten, als Kämpfer, der nach ihnen ſeine Nachrichten im Lande ſelbſt einzog.

Kämpfer verlies Siam am 4ten Julii 1690. Seine Reiſe nach Japan, wo er am 26ſten September ankam, iſt im dritten Kapitel des erſten Buchs dieſer Geſchichte und Beſchreibung von Japan umſtändlich beſchrieben. Ich füge demſelben noch einen zweiten Brief unſers Kämpfers an ſeinen Bruder Joachim Kämpfer bey, der ſich damals in Leiden als Doctor Juris aufhielt.

Hochgeehrteſter, herzwehrteſter Herr Bruder.

Meine Reiſe von Batavia habe durch günſtigen Zulaß meiner Herrn Patronen daſelbſt auf Siam genommen, und nachdem dieſen Hof und des Landes Gelegenheit zur Genüge beäuget, die Reiſe anhero genommen, die aber wegen der contrairen Nordoſtſaiſon nicht nur ſehr lange, ſondern voller Gefahr und Inkommodite geweſen, daß wir zwiſchen China und Japan allein bey zwey Monat in Ungewitter und ſteter Gefahr zugebracht, woſelbſt Cajüt

 und

und Ruder zerſchlagen, das Schif leck ꝛc. und iſt mein particulierer Schade nicht der geringſte geweſen, denn auſſerdem, daß ich durch ſchlechte kalte Schiffskoſt, durch Angſt und Ungemach zu einer gefährlichen Krankheit gediſponiret worden, die, ſo bald ich den 25ſten September alhier angelandet, mit Veränderung der Speiſe in eine Colik, und ſchweren Intrige der Zufällen, wovon jetzo allererſt geneſe, ausgebrochen, ſo ſind auch meine wenige Waaren, womit meine Depenſen pflege gut zu machen, durchs Salzwaſſer verdorben, und durch dieſen ſelben Liqueur (welches mich alleine zu Herzen geht) das gröſte Theil von meinen Maſcptis Tartaricis et Perſicis, als ein ungeleimtes perſianiſches Papier, zu Pap und Brey vergangen, die ich anders in ein Werk ſub Titulo: Hodeopericum Ruſſo-Tartarico-Perſicum zu digeriren, als ein erſter Theil meiner aſiatiſchen Reiſen, mir, wie wohl an keinen nie geoffenbart, ſo feſt vorgenommen hatte, wovon ich jetzo faſt ganz deſtitut und unvermögend geworden. Meinen Phoenicem Perſicum, wovon dem Hrn. Bruder den erſten Bogen überſandt, habe keine Zeit gehabt abzuſchreiben, mus bis zu meiner perſönlichen Ueberkunft nachbleiben. Nach herzlichſter Begrüſſung meiner Gebrüder, Fr. Mutter und Schweſtern verbleibe

Mhhln Bruders

Nagaſacki in Japan
1688.

ſchuldigſter Diener

Engelbert Kæmpffer.

Dieſe Jahrszahl 1688 iſt offenbar falſch, wie die bisher von mir mit zuverläßigſter Genauigkeit angegebne chronologiſche Data von der kämpferiſchen Reiſe deutlich beweiſen. Vielleicht hatte Kämpfer das Datum unter dieſem Briefe vergeſſen und da ſezte eine andre Hand aus Conjektur das Jahr 1688 hin, vermuthlich eben diejenige, welche auch in der einen meiner Handſchriften 1690 in 88 verwandelte. (S. dieſes Werk p. 4 in der Anmerkung) Das noch vorhandne Stambuch beweiſt es deutlich, daß Kämpfer nicht vor 1690 nach Japan kam, und dieſer Brief mus alſo zwiſchen 90-92 geſchrieben ſeyn.

Wie vortreflich Kämpfer ſeinen zweyjährigen Aufenthalt in Japan genuzt habe, davon darf ich nichts ſagen. Das Werk, das ich hier dem Leſer vorlege, iſt der redendſte Beweis. Ich begnüge mich den Leſer nur an einen Umſtand zu erinnern, der Kämpfers Verdienſt noch ungemein erhöht. In einem Lande, wo jeder Fremde ein Gefangner iſt; wo die Regierung mit der eiferſüchtigſten Wachſamkeit alle Schritte und Handlungen der Ausländer beobachtet; wo den Unterthanen der Umgang und die Verbindung mit dieſen bey härteſter Strafe unterſagt ſind; — in einem ſolchen Lande noch eine ſo volſtändige und genaue Beſchreibung deſſelben verfertigen: — gewis dazu gehört ein Grad von Wisgebierde, ein

Talent

Talent des Spähens und Forſchens, die man nur bey den ſeltenen Menſchen findet, die dazu gebohren wurden, die Kentniſſe des menſchlichen Geſchlechts von ſich ſelbſt zu erweitern.

Das fünfte Buch dieſes Werks enthält Kämpfers innere Reiſen in Japan. Er verlies das öſtlichſte Reich von Aſien am 31ſten October 1692, und am Ende des Jenners 1693 finde ich ihn ſchon in Batavia. Er verweilte hier nicht lange, ſondern trat bald die Rükreiſe nach Europa auf dem gewöhnlichen Wege der holländiſchen Schiffe an. Im Junius war er auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Im Anfang des Jahrs 1694 kam er in Holland an, und wurde im folgenden April zu Leyden M. D. Zur Inaugural-Diſputation gab er Decadem Obſeruationum Exoticarum, als die erſte Probe der Schätze, die er den Wiſſenſchaften mitbrachte. Die Beobachtungen, welche Kämpfer hier lieferte, ſind hernach insgeſamt in ſeine Amoenitates exoticas eingerükt. Hier iſt das Verzeichnis derſelben:

1) Agnus Scythicus, ſiue Fructus Borometz, ſteht im Faſc. 3. p. 505 der Amoenit.

2) Amarities Maris Caſpii, in dem Faſc. 2, p. 253 der Amoenit.

3) Muminahi, ſive Mumia nativa Perſica in dem Faſc. 3. p. 516 der Amoenit.

4) Torpedo Sinus Perſici im Faſc. 3. p. 509 der Amoenit.

5) Sanguis Draconis im Faſc. 3. p. 552 der Amoenit.

6) Dracunculus Perſarum im Faſc. 3. p. 524 der Amoenit.

7) Andrun, morbus regioni Malabaricae endemius & communis; im Faſc. 3. p. 557 Amoenit.

8) Perical, Morbus Malabaricus vernaculus; in Faſc. 3. p. 561 der Amoenit.

9) Curatio Colicae per Acupuncturam, Japonibus uſitata, in Faſc. 3. p. 582 der Amoenit.

10) De Moxa, in Faſc. 3. p. 588 der Amoenit.

Kämpfer kehrte nun endlich in ſeine Vaterſtadt zurük, und der damals regierende Graf von der Lippe, Friedrich Adolph, ernante ihn zu ſeinem Leibmedikus, *) Dieſes Amt

*) Ohne Zweifel war Kämpfer der erſte, der eben dieſe Stelle zugleich bey einem Fürſten von Georgien und einem Grafen von der Lippe verwaltet hat.

Amt und der Ruf von ſeiner großen Geſchiklichkeit erwarb ihm bald eine ſehr ausgebreitete Praxis, nicht nach ſeiner Neigung, wie er in der Vorrede zu den Amoenitatibus verſichert, weil die Geſchäfte des Arztes und des Hausvaters ihn zu ſehr von dem Lieblingsgeſchäfte ableiteten, das er ſeinen reifern Jahren vorbehalten hatte — nemlich der ruhigen Verarbeitung deſſen, was er in der Blüthe des Lebens geſamlet hatte.

Um ſeine Arbeiten, und beſonders die ökonomiſche Verwaltung eines väterlichen Guts, (Steinhoff bey Lieme ohnweit Lemgo) einigermaßen zu erleichtern, verheirathete ſich Kämpfer noch im 49ſten Jahre mit der Tochter des Churfürſtl. Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Hoffaktors, Wilfach zur Stolzenau. Seine Ehe war nicht glüklich. Sehr naif ſagt Kämpfers Neffe, er habe in dem Eheſtande gefunden, was er vorher auf der Reiſe zwiſchen China und Japan erfahren. Der wahrſcheinlichſten Vermuthung nach war unſer Kämpfer, bey dieſen Stürmen, die noch ſein Alter bewölkten, nicht der ſchuldige Theil. Er zeugte noch drey Kinder, die aber noch vor ihm ſtarben. Sein Tod ſcheint (nach einer Anſpielung des Parentators) durch ſeine unartige Gattin befördert zu ſeyn. Er erfolgte, nach öftern Anfällen von Colik, in den leztern Jahren, am 2ten November 1716, da er einige Wochen über ſein 65ſtes Jahr gelebt hatte.

Kämpfer hatte auf ſeinen weiten Reiſen nicht nur ſeine Kentniſſe vermehrt, und ſeinen Verſtand gebildet; ſondern auch ſeinem moraliſchen Charakter die Güte und Ausbildung gegeben, die bey einem Manne von ſo edler Wißbegierde und geſunder Vernunft allemal erwartet werden können. Schon ſeine Schriften zeugen den redlichen, ehrlichen und vorzüglich wahrheitsliebenden Mann, dem ſein Leben unter Menſchen von mancherley Farbe und Denkart eine gefällige Geſchwindigkeit gegeben hatte.

Auch die der Leichenpredigt angehängte Biographie verſichert, daß Kämpfer ſich die algemeine Achtung ſeiner Landsleute erworben, und daß ſelbſt der Neid ſeiner habe ſchonen müſſen. Er war, ſagt ſie, in der Converſation gegen Höhere ehrerbietig, gegen Alle dienſtfertig und leutſelig, gegen die Dürftigen mitleidig und hülfreich. Sein Haus ſtand allen Nothleidenden, auch den Armen, Fremden, und Einheimiſchen immer offen. Auch in der Beobachtung der äußern Religionspflichten bewies er ſich als einen guten Chriſten. Er bediente ſich andächtig des Heil. Abendmals, wohnte dem öffentlichen Gottesdienſte regelmäßig bey, und erſezte ihn, wenn er durch Geſchäfte oder Krankheit gehindert wurde, durch einen häuslichen. Auch wenn er geſund war, hielt er täglich mit ſeinem Geſinde Bätſtunde.

Als Schriftſteller erſcheint Kämpfer ganz vorzüglich in dem vortheilhafteſten Lichte. Sicher iſt er einer der beſten ſeiner Zeit, — und einer der erſten in ſeiner Zunft. Ich glaube hier nicht partheiiſch zu ſeyn, da einer der gröſten Kenner von Reiſebeſchreibungen

gen

gen und der Mann, der vielleicht die meiſten Schriftſteller gegeneinander gewogen hat — der **Herr von Haller**, — unſerm Kämpfer keinen Reiſebeſchreiber vorſetzen wil.*)

Man mus dieſe Gattung von Schriftſtellern etwas genauer aus eignem kritiſchen Gebrauch kennen, wenn man **Kämpfers** Verdienſt ganz ſchätzen wil. Man mus es wiſſen, mit welch einer Ignoranz manche ihre Reiſen (deren Beſchreibung ſie doch hernach dem Publikum vorlegen) antreten, und dann **Kämpfern** dagegen halten, der ſeine Reiſen ſo wohl vorbereitet antrat, und es in Wiſſenſchaften und Sprachen, die auch bey den Gelehrten ſeiner Zeit ſelten waren, ſo weit gebracht hatte. Man mus es wiſſen, mit wie gutherziger Leichtgläubigkeit ſich manche Reiſende hintergehen laſſen, und welche Sucht andre haben neue Mähren zu erzählen, um ihre Landsleute zum Staunen — über die Dinge, die nicht ſind — zu bringen; — um den Mann recht zu verehren, der mit der äußerſten Sorgfalt ſeine Berichte einzog, ſeine Zeugen wohl abwog, nirgend das **Wunderbare**, immer das **Natürliche** ſuchte. Man kan **Kämpfer** nicht leſen, ohne ſich überzeugt zu fühlen, daß er der gewiſſenhafteſte Freund der Warheit war; und ohne über den ſcharfen Blik und die Genauigkeit zu erſtaunen, mit der er Alles bis ins kleinſte Detail (nach ſeinem eignen Ausdruk) **beäugte**.

Mit lichtvolſter Deutlichkeit ſtelt **Kämpfer** ſeinem Leſer alles dar, was er beobachtete, und läſt ihn Alles bis auf Kleinigkeiten bemerken. Wenn es auf Unterſuchung der Gründe und Urſachen gewiſſer Dinge ankömt, ſo zeigt **Kämpfer** einen großen Scharfſin, der mit einer vorzüglichen ſtarken Doſis von geſunder Vernunft verſezt iſt. Sehr oft habe ich es bewundert, wie richtig der trefliche Mann von beiden geleitet wurde. Sein lateiniſcher Styl iſt ſo gut, daß ſogar eine Sage entſtanden iſt, Grävius habe Kämpfers Handſchriften ins Lateiniſche überſezt. Ich weis nicht, woher dieſe Behauptung entſtanden iſt; ſie thut aber, wie ich gewis glaube, Kämpfern Unrecht, denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Kämpfer ſich ſchon 1694, wie er in Holland war, und den **Grävius** (wie ich aus ſeinem Stambuche weis) freilich kennen lernte, von ihm ſeine Amoenitates exoticas (um nur dieſe zu nennen) habe überſetzen laſſen, da er ſie erſt 18 Jahre nachher herausgab. Noch unwahrſcheinlicher aber iſt es, daß **Kämpfer** alle ſeine Schriften nachher zur Ueberſetzung dem **Grävius** zugeſchikt hätte, da auch die **Vorrede** der Amoenitatum (die er ſich doch ſchwerlich wird haben machen laſſen) von gleichem Styl mit dem Werke ſelbſt iſt. Kämpfer hat auch auf ſeinen Reiſen ſchon einen großen Theil ſeiner Beobachtungen lateiniſch nieder-

*) *Nulli peregrinatorum ſecundum* nent ihn der große Mann und ſezt hinzu: Immenſam pulcherrimarum adnotationum vim in eo itinere collegit, ipſe delineandi peritus, ad omnem laborem impiger, neque ſibi parcens, quoties veri detegendi ſpes erat. V. Bibliotheca Botanica T. 2, p. 23.

niedergeſchrieben, und die Falſchheit dieſer Beſchuldigung müſte alſo noch mehr offenbar werden, wenn einmal ſeine im Muſeo Britannico befindliche Handſchriften bekant gemacht würden. *)

Sein deutſcher Styl — nun freilich, der iſt, wie ihn ſein Jahrhundert mit ſich brachte. Kämpfer hatte den gröſten Theil ſeines Lebens in fremden Ländern zugebracht, und nach ſeiner Rükkunft nicht Muße genug, ſeinen deutſchen Styl zu bilden, wozu ihm ohnedem gute Muſter abgiengen. Präciſion und genaue Beſtimmung Alles deſſen, was der Verfaſſer ſagen wil, fehlt dieſem Styl zwar nicht. Aber oft iſt er verwickelt, undeutlich, durch lange Zwiſchenſätze verzerrt. Doch der Leſer kan ſchon aus den oben eingerükten Kämpferiſchen Originalbriefen und den Proben, die ich noch weiter unten geben werde, ſelbſt urtheilen.

Kämpfers Kentniſſe beſchränkten ſich nicht blos auf ſein eigentliches Fach, die Medicin, zu der er, wie wir ſchon geſehn haben, erſt in reifen Jahren übergieng; in der er aber doch einen vorzüglichen Grad von Volkommenheit erreichte. Dies beweiſt nicht nur ſeine glükliche Praxis — ein oft zweideutiges Kenzeichen — die ihm in Georgien wie in ſeinem Vaterlande ſo viel Beifal erwarb; ſondern vorzüglich ſeine wichtige Bereicherungen verſchiedner Theile der Medicin, beſonders der materia medica. In der Naturgeſchichte — ein damals noch wenig bearbeitetes Studium und für das unſre Akademien noch keine Lehrſtühle hatten — half Kämpfer mit die Bahn brechen. Die meiſten Beſchreibungen in den Amoenitatibus werden noch jezt nach ſo vielen Entdeckungen neuerer Zeiten von den Kennern als die beſten ihrer Art geſchäzt; z. E. die Beſchreibung der Palme, der Aſae foetidae, des Thees u. ſ. w. Auch die Naturgeſchichte von Japan im erſten Buche dieſes Werks und die Beſchreibung der vielen japaniſchen Pflanzen im fünften Faſcikel der Amoenitatum iſt Beweis von Kämpfers Eifer und ruhmwürdigen Bemühungen für dieſe Wiſſenſchaft.

Geſchichte überhaupt ſcheint das Fach zu ſeyn, für das Kämpfer geboren war. Er hatte überwiegende Wahrheitsliebe, unermüdeten Forſchgeiſt, ſcharfſinniges Urtheil und Geduld. Die leztre dieſer Eigenſchaften machte ihn fähig, die japaniſchen Annalen, die mit der ermüdendſten Trockenheit geſchrieben und vol der degoutanteſten Ungereimtheiten waren, in einer Sprache, die er erſt zu erlernen hatte, zu leſen und zu excerpiren. Und welch Verdienſt hat nicht Kämpfer um die genauere Entwickelung des politiſchen Syſtems von

*) Der Hauptbeweis iſt, daß K. in der Vorrede der Amoenit. ſelbſt ſeinen Styl entſchuldigt, und beſonders mit dem Grunde, daß er meiſtens auf Reiſen habe ſchreiben müſſen. So eine Entſchuldigung bey fremder Arbeit wäre eine Unverſchämtheit, deren K. nicht fähig iſt.

von Siam und Japan, auch von Perſien im erſten Faſcikel der Amoenitatum erworben. Wenn man es weis, mit welcher Gefahr in den orientaliſchen Reichen ſtatiſtiſche Nachrichten geſamlet werden; ſo wird man kaum begreifen, wie K. alles ſo genau und volſtändig habe erfahren können. Man ſehe, um ein Beiſpiel zu nehmen, nur einmal ſeine Nachricht von den perſiſchen Einkünften in den Amoenit. p. 90.

Wie fähig Kämpfer auch in politiſchen Geſchäften war, beweiſt das Vertrauen des ſchwediſchen Hofes, (wo damals beide Puffendorfe die Geſchäfte leiteten) ihn, einen Fremden, bey einer ſo wichtigen Geſandſchaft zu gebrauchen.

Kämpfers Wisbegierde war nach allen Seiten gerichtet. In Entwickelung der verſchiednen religiöſen und philoſophiſchen Syſteme von Aſien bewies er vorzüglich ſeinen Unterſuchungsgeiſt. Das dritte Buch dieſer Geſchichte und ſeine ſchöne Nachrichten von den Johanniſchriſten im Faſc. 2. p. 435 der Amoenit. zeigen, wie ſehr Kämpfer von allem Wiſſenswürdigen ſich genau zu unterrichten bemühte.

In allen ſeinen Studien wird er beſonders durch ſeine ausgebreitete Sprachkentnis unterſtüzt. Dieſe gieng weit über den Kreis der meiſten Gelehrten. Kämpfer verſtand nicht nur die gelehrten Sprachen, die lateiniſche und griechiſche, ſondern auch die meiſten der europäiſchen, die franzöſiſche, portugieſiſche, holländiſche, engliſche, ſchwediſche, polniſche, ruſſiſche, und dann die meiſten der aſiatiſchen, die arabiſche, perſiſche, malayiſche, mehrere indiſche, ſineſiſche und japaniſche. Die gründliche Kentnis, welche ſich Kämpfer in leztrer erworben hatte, iſt Beweis genug, daß er dieſe Sprachen nicht blos für einen vorübergehenden Gebrauch, als Reiſender; ſondern tiefer und als Gelehrter ſtudiert habe.

II.

Ich habe jezt noch von Kämpfers Schriften beſonders zu reden, und mus ſie leider! in gedrukte und ungedrukte abtheilen.

Der ruhmwürdige Mann trat ſeine weiten Reiſen mit dem feſten Vorſaz an, zu beobachten, Natur und Menſchen zu ſtudieren, beſonders das Neue, und nicht genug unterſuchte ſich zum Vorwurf zu wählen, und das Reſultat dem Publikum mitzutheilen. Schon in Nangaſacki dacht er ſich, wie wir oben in ſeinem eignem Briefe geſehn haben, die Titel ſeiner künftigen Werke. Der Sturm zwiſchen Sina und Japan und die ſalzige See verdarb einen Theil ſeiner ſchäzbaren Handſchriften, und ſeine nachher gar zu beſchäftigende Praxis zwang ihn, ſie faſt achtzehn Jahre in ſeinen Schränken vergraben zu laſſen, wo ſie ſchon anfiengen, wie er ſelbſt ſagt, von den Motten benagt zu werden, als Kämpfer endlich

einige Muße bekam, ſie wieder hervorzuſuchen. Schon im Alter von ſechzig Jahren wolte er doch noch gern ſeine gelehrten Schätze ordnen und in mehrern Werken bekant machen. Nur als eine Probe und einen Vorſchmak — der die Leſer nach Mehrern lüſtern machen ſolte — gab er 1712 ſeine berühmten Amoenitates *) ein Werk, das wegen der Mannigfaltigkeit des Inhalts und der Gründlichkeit der Behandlung in der That einen ungemein vortheilhaften Begrif von den Kentniſſen machen muſte, die unſer Kämpfer mit nach Europa gebracht hatte. Er hat es in fünf Faſciculos vertheilt. Der erſte enthält 16 Relationes de aulae Perſicae ſtatu hodierno, welche theils von dem damaligen perſiſchen Schah, vornemlich aber von der ganzen Einrichtung des Iſpahaniſchen Hofes ungemein genaue und unterrichtende Nachrichten geben. Der zweite Faſciculus enthält 14 Relationes et Obſervationes Hiſtorico - Phyſicas de Rebus Variis. Der beſtimte Inhalt iſt folgender:

1) In mari Caſpio nullae voragines; ejusdem pelagi amarities.

2) Okeſra, peninſula Mediae, naturae prodigiis conſpicua.

3) Turris cornuta in Regia Perſarum urbe Iſphahano.

4) Monumenta campi Perſepolitani, rupi inſculpta, quae vocant *Nakſji Ruſtaam* i. e. *Simulacra Ruſtanica.***)

5) Palatii Iſtachr ſive Perſepolitani rudera, vulgo *Tjiehil menaar* dicta.

6) Antiquitatis monumenta in campo Sjubaſar novae Perſepolis.

7) Sjeich Chodſja Hafes & Sjeich Saadi Sjiraſi, illuſtrium Perſiae Poetarum, Sepulturae.

8) Oenopoeia Sjiraſenſis.

9) Memorabilia Montis Benna, in Perſidis Provincia Laar.

10) Rudera Diluvii Moſaici in Perſia.

11) Sabii,

*) Der volſtändige Titel derſelben iſt: Amoenitatum exoticarum Politico - Phyſico - Medicarum, Faſciculi V, quibus continentur variae Relationes, Obſervationes et Deſcriptiones Rerum Perſicarum et ulterioris Aſiae, multa attentione, in peregrinationibus per univerſum Orientem collectae ab Auctore Engelberto Kaempfero, D. Lemgoviae Typis et Impenſis H. W. Meyeri, Aulae Lippiacae Typographi. 1712. 4. 912. pag. ohne Vorrede und Regiſter.

**) Die Benennung kömt von Ruſtaam, einem berühmten fabelhaften Held, — Simſon oder Herkules der Guebern.

11) Sabii, ſ. Chriſtiani S. Johannis Baptiſtae circa Tigridem & fines Perſiae.

12) Inveſtigatio Innocentiae per Crocodilos & Ignem, apud Gentiles Orientes hodie uſitata.

13) Chartopoeia Japonica.

14) Regnum Japoniae optima ratione, ab egreſſu civium & exterarum gentium ingreſſu & communione clauſum.

Der dritte Faſcikel enthält Obſervationes Phyſico - Medicas curioſas, nemlich:

1) Agnus ſcythicus ſeu fructus Borometz.

2) Torpedo ſinus Perſici.

3) Muminahi ſive Mumia nativa Perſica.

4) Dracunculus Perſarum in littore ſinus Perſici.

5) Hiſtoria Aſae foetidae.

6) *Djierenang* ſive ſanguis Draconis ex fructibus palmae coniferae ſpinoſae elicitus,

7) Andrum, ſive Hydrocele regioni Malabaricae endemia.

8) Perical ſive Hyperſarcoſis ulceroſa pedum, Malabaricae genti vernacula.

9) Tripudia Serpentum in India Orientali.

10) Gemina Indorum antidota.

11) Curatio colicae per acupuncturam.

12) Mora, polychreſta cauteriorum materia.

13) Theae Japonenſis hiſtoria.

14) Ambra vindicata.

15) Inebriantia Perſarum & Indorum pharmaca.

16) Ligaturae magicae Macaſſarorum.

Der vierte Faſciculus enthält blos Relationes botanico - hiſtoricas de Palma dactylifera in Perſide creſcente; und der fünfte Catalogum plantarum Japonicarum.

Kämpfer hat dieſem Werke auch Abbildungen der Pflanzen und anderer Gegenſtände beigefügt, die er ſelbſt mit großem Fleis und Genauigkeit verfertigt hatte, die aber durch die Schuld ſeiner ungeſchikten Kupferſtecher ſehr ſchlecht, und oft faſt ganz unkenbar, geſtochen ſind. Er klagt ſelbſt in der Vorrede darüber: Chalcographi rudes, ſagt er, & moroſi ingenii imagines mea manu accurate & ad typum ſed diverſa magnitudine delineatas, dum in decentem formam ex majori vel minori reducere debebant, ita deformarunt, vt niſi ad illuſtrandas res omnino eſſent neceſſariae, eas, velut *libri dedecus* repudiarem.

Den leztern Beinamen verdienen die meiſten dieſer Kupferſtiche allerdings. Die Kämpferiſchen Originalzeichnungen befinden ſich noch im Muſeo Britannico, und ich bin überzeugt, daß viele Gelehrte und beſonders die Kenner der Naturgeſchichte meinem Wunſche beitreten werden, daß die Verlagshandlung dieſe Zeichnungen (die durch die wilfährige Vermittelung der gelehrten und ruhmwürdigen Auſſeher des Muſei Britannici zu dieſem Zwek gewis zu erhalten wären) von neuen durch geſchikte Künſtler ſtechen ließe, und ſie einer neuen Ausgabe der Amoenitatum beifügte. Gewis verdiente es ein ſo nuzbares und vortrefliches Werk auf dieſe Art noch einmal in Umlauf gebracht zu werden, und es würde an äußerer Schönheit wie an Brauchbarkeit ſehr gewinnen.

Kämpfer ſchikt es indes — ſo vorzüglich es auch ſchon iſt — nur als einen Vorläufer in die gelehrte Welt, die er, ſo wie beſonders auch die Buchhändler, auf ſeine andern noch größern Werke dadurch aufmerkſam machen wolte. Folgende deroſelben nante er in der Vorrede beſtimt, und bot ſie den Verlegern an.

1) Japoniam noſtri temporis, das er in Quart mit etwa 40 Kupferſtichen in deutſcher Sprache herausgeben wolte. Das Journal des Sçavans wünſchte bald nachher, (Tom. 55, p. 471) daß Kämpfer dies Werk in lateiniſcher Sprache herausgeben möchte, damit es die Gelehrten aller Nationen von Europa leſen könten.

Herbarii Trans - Gangetici Specimen in Folio, in lateiniſcher Sprache mit etwa fünfhundert Kupferſtichen. Doch wolte er, ehe er dieſes Werk herausgäbe, noch des berühmten Rumph Hortum Amboneneſem abwarten, ne, ſezt der edelbeſcheidne Mann hinzu, ab eo acta agam & ſylvis inducere ligna videar.

Hodoeporicum tripartitum in Folio. Dieſem Werke wolte Kämpfer ſoviel Kupfer beifügen, als nur irgend der Verleger zu wagen Muth hätte. Er überlies es auch deſſen Belieben, ob es in lateiniſcher, deutſcher oder holländiſcher Sprache erſcheinen ſolte? Aus dieſem Werke waren die meiſten der in den Amoenitatibus gelieferten Proben entlehnt, doch verſichert Kämpfer ausdrüklich, daß das Hauptwerk dadurch gar nicht arm gemacht ſey.

ſey. Es geſchehe dieſem nicht, ſagt er, quod ſolet hortis anguſtioribus, in quibus avulſis paucis floſculis, caules ſaltem et folia remanent.

Dieſe Ankündigung ſo ausnehmend wichtiger Werke muſte gewis das Publikum ſehr lüſtern machen; die Amoenitates lieferten ſo intereſſante Proben, fanden algemeinen Beifal und erregten den Wunſch, daß die Hauptwerke auch noch erſcheinen möchten; — aber doch wolte ſich keiner der Mittelsmänner zeigen, die oft, wie es ſcheint, ihre Waare weniger kennen, als irgend eine Art von Kaufleuten, oft aber auch zu partheiiſch von den Gelehrten getadelt werden, wenn ſie ihre Kapitalien nicht ſo gern auf Werke, die zwar Jahrhunderte überleben, aber auch erſt in Jahrhunderten mit Vortheil verkauft werden, wenden wollen, als auf pieces du jour, die in einigen Meſſen abgehen und dan — ohne Schaden des Verlegers — vergeſſen werden. — Die Größe der angebotnen Werke und die Menge der Kupfer ſchrekte wahrſcheinlich ab, und Kämpfer fand in den vier Jahren, die er noch nach Erſcheinung der Amoenitatum lebte, keinen Verleger.

Seine Handſchriften blieben alſo in den Händen ſeiner Erben, unter denen ſein Bruderſohn Johann Herman Kämpfer M. D. war. Dieſer, ſcheint es, hatte den Gedanken, die Werke ſeines Oheims nicht vermodern zu laſſen; wenigſtens hat er die Geſchichte und Beſchreibung von Japan ganz zum Druk abgeſchrieben, *) auch mit einer Zuſchrift an den König von Großbrittannien Georg II und deſſen Kronprinz begleitet. Was ihn hinderte, ſeine Abſicht wirklich auszuführen, weis ich nicht; wahrſcheinlich aber war der Hauptgrund auch bei ihm, daß ein Verleger fehlte.

In England lebte damals Sir Hans Sloane, ein Mann, den ſeine Natural Hiſtory of Jamaica vielleicht nicht ſo berühmt gemacht hat, als ſeine ausnehmende Wisbegierde und ſeine Neigung, alle merkwürdige Produkte der Natur und Kunſt und beſonders auch wichtige ungedrukte Handſchriften zu ſammeln. Er hatte ſich auf den weſtindiſchen Eylanden ein Vermögen erworben, das ihn fähig machte, ſeine Neigung zu befriedigen. Bei einer

*) Der weitläuftige Titel, den er dem Werke gab, iſt folgender: Hiſtorie von Japan, enthaltend des merkwürdigen vorigen alten und jetzigen neuen Staats und Regierung dieſes Reichs als eigentliche wahrhafte Beſchreibung der fürnehmſten Tempeln, Palläſten, Caſtellen, Städten und andern Gebäuden; nicht weniger der Metallen, Mineralien, Bäume, Pflanzen, Thiere, Vögel und Fiſche ꝛc. wie auch Chronologie geiſt- und weltlicher Kaiſer, und der Einwohner erſten Urſprung, Gottesdienſte, Gewohnheiten und Handwerker, ſo In- als Ausländer, den Kaufhandel der Holländer und Chineſen, nebſt einer Beſchreibung vom Königreich Siam in Hochteutſch beſchrieben, und mit Figuren verſehen von Engelbert KAEMPFERN, M. D. und Gräfl. Lipp. Leibmedico, und nach deſſen überal eignen wahren Handſchrift zum Druk befördert von Johan Hermann Kämpfer M. D.

einer ſehr ausgebreiteten Correſpondenz entgieng ſeiner Aufmerkſamkeit nicht leicht ein derſelben würdiger Gegenſtand, und ſo hatte **Kämpfer** auch nicht umſonſt für ihn ſeiner Handſchriften in der Vorrede der Amoenitatum erwähnt. Er trug dem Königl. Großbrittanniſchen Leibmedicus, D. **Steigerthal**, bei einer Reiſe nach **Hannover** auf, ſich in dem benachbarten **Lemgo** nach den Kämpferſchen Handſchriften zu erkundigen. Kaum hatte er die angenehme Nachricht erhalten, daß Kämpfers gelehrte Nachlaſſenſchaft zu haben wäre, ſo kaufte er **alle** (wie er glaubte) noch übrige Papiere und Zeichnungen deſſelben für eine beträchtliche Summe Geldes an ſich. *)

Sloane wolte ſie zwar nicht in ſeiner litterariſchen Schazkammer vergraben; er ermunterte vielmehr einen gelehrten Schweizer, **Johann Caſpar Scheuchzer**, der in London als Arzt und Mitglied der Königl. Societät der Wiſſenſchaften lebte, die Kämpferſchen Handſchriften nach und nach, freilich nicht in der Originalſprache, ſondern in einer engliſchen Ueberſetzung bekant zu machen. Man fieng mit der Geſchichte **von Japan** an, die 1727 erſchien,**) und der bald nachher eine franzöſiſche von **Des-Maizeaux** folgte.

Nach Kämpfers eignen oder nach den japaniſchen Zeichnungen, die K. mitgebracht hatte, fügte Scheuchzer ſeiner Ueberſetzung 45 Kupfertafeln bey, die auch zu der franzöſiſchen nachgeſtochen wurden. Man muß geſtehn, daß **Sloane** ſeinen Mann ſehr gut ausgewählt hatte, dem er die Bekantmachung des Kämpferiſchen Werks übertrug. Scheuchzer gieng ganz in die Materie deſſelben ein, und ſeine Introduction iſt eine vortrefliche Abhandlung. Sie enthält eine faſt ganz vollſtändige Litteratur der Geſchichte und Geographie von Japan, zu der Scheuchzer faſt alle Hülfsmittel in **Sloane's** reichen Bibliothek vorfand. Die Ueberſetzung war, wie Scheuchzer ſelbſt geſteht, nicht leicht, da er nicht in ſeiner

---

*) Nach Sloanes Tode entſtand 1753 aus ſeiner Samlung, wie bekant, das Muſeum Brittannicum, in welches alſo auch die Kämpferſchen Handſchriften übergiengen.

**) Der volſtändige Titel iſt: The Hiſtory of Japan giving an Account of the antient and preſent State and Government of the Empire of its Temples, Caſtles, and other Buildings; of its Metals, Minerals, Trees, Plants, Animals, Birds and Fiſhes; of the Chronology and Succeſſion of the Emperors Eccleſiaſtical and ſecular, of the original Deſcent, Religions, Cuſtoms and Manufactures of the Natives and of their Trade and Commerce with the Dutch and Chineſe. Together with a Deſcription of the Kingdom of Siam. Written in High Dutch by Engelb. Kaempfer M. D. Phyſician to the Dutch Embaſſy to the Emperors Court, and translated from his Original Manuſcript, never before printed by J. G. Scheuchzer F. R. S. and a Member of the College of Phyſicians, London, with the Life of the Author and an Introduction Illuſtrated with many Copperplates.

ner Mutterſprache überſezte, und da ſein Original wirklich oft ſehr dunkel, verwickelt, eine Idee in die andre ſchraubend iſt. Doch hat der gelehrte Schweizer — ſoviel ich nach meinen Handſchriften urtheilen kan — dieſe Schwierigkeiten meiſtens ſehr gut überwunden, und des Verf. Sin wohl getroffen; nur zuweilen verleitet ihn ſeine Abſicht, Alles recht deutlich und klar zu machen, daß er mehr paraphraſirt als überſezt, Kämpfers Ideen zu ſehr amplificirt, eigne Beſtimmungen hinzuſezt u. ſ. w. Die franzöſiſche Ueberſetzung iſt, ſo weit ich ſie verglichen habe, eine recht gute Kopie der engliſchen. Doch der Leſer ſol ſelbſt nachher aus Proben von beiden urtheilen.

Kämpfers Werk fand gleich anfangs bey ſeiner Erſcheinung in England, Frankreich, Holland und überal ungemeinen Beifal. Man erkante es für eines der gründlichſten, genaueſten und richtigſten ſeiner Art. Die Neuheit der Materie und die große Armuth an Nachrichten über Japan gab ihm noch mehr Reize. Dieſe Achtung hat ſich immer erhalten, und die gröſten Gelehrten haben es fleißig gebraucht. Ich wil nur einen nennen, der ſeine Beleſenheit in den Reiſebeſchreibungen ſo treflich genüzt hat, Montesquieu. Man findet in ſeinem unſterblichen Werke den Namen des Lemgoer Gelehrten ſehr oft, — eine Auktorität, die ihm Ehre bringt.

Der bekante Jeſuit Charlevoix, der bald, nachdem Kämpfers Werk erſchienen war, eine Hiſtoire & Deſcription generale du Japon ſchrieb, und der, weil K. von dem Betragen ſeiner Ordensbrüder und Glaubensgenoſſen in Japan kein günſtiges Zeugnis ablegte, ihm ſehr ungeneigt iſt, und beſtändig darauf ausgeht, Fehler bei ihm zu finden, — dieſer Charlevoix geſteht doch, daß Kämpfers Werk ſehr viele merkwürdige Nachrichten und Unterſuchungen über den Urſprung der Japaner, die Beſchaffenheit des Landes und die politiſche Verfaſſung deſſelben enthalte. Die Religionsſyſteme, ſezt er hinzu, habe niemand beſſer als K. entwickelt, und ſein Werk liefre ſehr intereſſante Beſchreibungen, eine ſehr genaue Naturgeſchichte und geographiſche Beſchreibung dieſer Inſeln. Doch ſagt er, ſey es noch nicht volſtändig genug, und enthalte beinahe Alles, was in den vorhergehenden Werken über Japan fehle, aber nicht alles dasjenige, was man in dieſen finde. Ein Tadel, der beinahe in ein Lob verwandelt werden könte, wenigſtens bei Kennern der Geſchichte dem Werke keinen Abbruch thun würde. Er iſt aber auch im Ganzen nicht einmal gegründet, weil Kämpfer gewis ſehr oft ſeine Vorgänger berichtigt, ob er ſie gleich nicht allemal nent, und weitläuftig widerlegt.

Ein ſo wichtiges Werk ihres Landsmanns konten indes die Deutſchen immer nur in fremder Sprache leſen, und wie es ſchien, war das Original deſſelben auf immer unſerm Vaterlande entwandt. Zwar hat der deutſche Ueberſetzer von Du Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs dieſem Werke auch eine Ueberſetzung der Kämpferiſchen Beſchreibung

bung von Japan angehängt. Aber theils hat dieſe Arbeit ſchon das erhebliche Vorurtheil wider ſich, daß ſie nur die Ueberſezung einer Ueberſezung eines deutſchen Originals iſt, und alſo bei weitem uns nicht die Stelle des lezteren erſezen kan, theils habe ich bei Vergleichung dieſer und der engliſchen Ueberſezung gefunden, daß jene ſehr übereilt gearbeitet iſt, und ſehr oft den Sin des Scheuchzerſchen Kämpfers verfehle. Die Urſachen, warum dieſe Arbeit ſo ſchlecht geraten muſte, waren ohne Zweifel Buchhändleriſche. Der Verleger wolte Kämpfers Werk dem Du Halde anhängen, aber er wolte ihm nicht viel Plaz geben. Er lies es daher, wie der Ueberſezer ſelbſt in der Vorrede ſagt, mit äußerſter Sparſamkeit enge zuſammendrucken. Und vermuthlich gab er auch dem Ueberſezer einen Wink mit dem Gedanken, nach eben der Oekonomie zu verfahren, die er bey den Lettern beobachtete. So wurden nun die Ideen enge zuſammengerükt, viele ganz verdrängt, oder doch ſehr unkentlich, ſchief und falſch ausgedrükt; ſo wurden oft Epitheta, Zwiſchenſäze u. ſ. w. ausgelaſſen, und ſo entſtand eine Ueberſezung, die — gegen das wahre Original gehalten — ſchwerlich dieſen Namen verdient.

Immer blieb alſo noch der Wunſch, das Kämpferiſche Werk in der deutſchen Urſchrift zu erhalten, die man nirgend anders als im Muſeo Britannico vermuthen konte. Sie iſt auch wirklich noch daſelbſt vorhanden, aber nach der Verfaſſung des Inſtituts nirgend anders, als im Gebäude deſſelben zu gebrauchen. Scheuchzer hatte ausdrüklich verſichert, daß Sloane alle Kämpferiſche Handſchriften gekauft habe, alſo konte man freilich nicht leicht den Gedanken haben, daß vielleicht noch in Lemgo das Original der Beſchreibung von Japan ſich finden möchte. Es war aber wirklich noch in zwei Handſchriften vorhanden, die ein halbes Jahrhundert bei der einzigen lezten Erbin unſers Kämpfers, einer Brudertochter, verborgen lagen. Dieſe ſtarb im Jahr 1773; die Meierſche Buchhandlung kaufte beide Handſchriften an ſich, und ſchikte ſie mir nach Berlin, da ich die mir angetragene Herausgabe angenommen hatte. Hr. Oberconſiſtorialrath Büſching unterſuchte mit mir beide Handſchriften, und kündigte dieſe wichtige Entdeckung in ſeinen vortreflichen: Wöchentlichen Nachrichten, (1773, S. 249) zuerſt dem Publikum mit aller der Wärme an, die ihm ſein Eifer für die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften eingeben muſte, und bewies, wie nüzlich die Bekantmachung des Kämpferiſchen Werks nach dieſen Original-Handſchriften ſey.

Dieſen Namen darf ich ihnen kühn und mit Wahrheit beilegen. Den Titel der einen habe ich ſchon oben volſtändig angegeben. Dieſe Handſchrift iſt eine Abſchrift des Kämpferiſchen Neffen, Johann Herman, „nach des Oheims, wie er ſelbſt ſagt, überal eignen wahren Handſchrift.“ Die andre Handſchrift (die ich um ſie zu unterſcheiden, die Handſchrift des Oheims, ſo wie die erſte Handſchrift des Neffen, nenne) hat kein Titelblat,

telblat, iſt aber Kämpfers Originalhandſchrift. Nicht nur hat die ehemalige Beſitzerin ſie immer dafür ausgegeben; ſondern die oben eingerükten Briefe aus Gamron und Nagaſacki ſind noch im Original in Lemgo vorhanden, und da haben mehrere glaubwürdige Männer (von denen ich nur den Verleger dieſes Werks Hrn. Rath Helwing nennen wil) auf meine Bitte eine Vergleichung zwiſchen der Schrift der Briefe und meines Maſcpts des Oheims angeſtelt und mich verſichert, daß beide von einerlei Hand gewis geſchrieben wären. Einige Worte, die Kämpfer in ſein Stambuch und andre Bücher geſchrieben hat, ergeben eben dieſes. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Kämpfer ein ſo wichtiges Werk mehr als einmal ſchrieb, zu dem er manche einzelne Theile ſchon auf ſeinen Reiſen mehr oder weniger ausgearbeitet hatte; — es kan alſo auch ſehr wohl ſeyn, daß das Maſcpt im Muſeo Britannico wirklich auch von Kämpfers Hand und vielleicht ſpäter und volkomner geſchrieben iſt. Von meinem Maſcpt des Oheims bleibt dies in jedem Fal bewieſen. Man ſieht demſelben auch ſchon an, daß es das Werk des Autors, nicht des Kopiſten iſt. Manche Blätter ſind in demſelben doppelt, manche fehlen, oft iſt drin corrigirt, weggeſtrichen, zugeſezt. Dagegen iſt das Maſcpt des Neffen ganz rein, ordentlich und für den Druk geſchrieben. Beide Handſchriften ſtimmen meiſtens ganz genau mit einander überein, zuweilen iſt ein Wort oder auch wohl eine Periode verſchieden. Zuweilen fehlt auch wohl in dem einen, was in dem andern ſteht. Eben ſo ſtimmen ſie auch mit der englichen Ueberſezung ziemlich zuſammen, wenn ich Scheuchzers ſchon angeführte öftere Ampflification und Verſchiedenheiten in den nominibus propriis abrechne. Nur zuweilen fehlen größre oder kleinre Stellen in der engliſchen Ueberſetzung, die ſich in beiden oder der einen meiner Handſchriften finden, und umgekehrt.

Um nun das Kämpferiſche Werk jezt dem Publikum in der erreichbarſten und möglichſten Volkommenheit zu liefern, habe ich mir bey Herausgabe deſſelben folgende Geſetze gemacht.

1) Ich ſehe die vielleicht früheſte und unvolkommenſte Originalhandſchrift Kämpfers; — die zum Druk fertige getreue Abſchrift des Neffen, und die Scheuchzeriſche Ueberſetzung aus einer wahrſcheinlich gleichfals eigenhändigen Handſchrift des Verfaſſers als drey Quellen an, denen ich ihren Rang ohngefehr nach der Ordnung, wie ich ſie genant habe, beſtimmen möchte.

2) Aus dieſen drei Quellen zuſammengenommen glaubte ich Kämpfers Werk liefern zu müſſen. Ich habe alſo die Handſchrift des Oheims zum Grunde gelegt, mit ihr, Wort für Wort, die Handſchrift des Neffens und mit beiden Saz für Saz die engliſche Ueberſetzung verglichen.

 3) Wenn

3) Wenn ich Varianten meiner drei Quellen bekam, habe ich mich für die wahrſcheinlichſte entſchieden und ſie in den Text aufgenommen, die andren aber in den Anmerkungen angezeigt. Nun wäre es überflüſſig und unnütze Vergröſſerung des Werks geweſen, wenn ich dies bei den bloßen Paraphraſen und Ampfliſicationen der Scheuchzerſchen Ueberſetzung, die ſich faſt auf allen Seiten finden, hätte thun wollen. Ich habe alſo dem Leſer nur in einigen Beiſpielen von denſelben einen Begrif gemacht.

4) Kämpfers deutſcher Styl iſt von der Art, daß ihn in unſern Zeiten niemand mit Vergnügen leſen kan; der Verleger verlangte alſo, daß ich das Kämpferiſche Werk lesbar machen und ſeinen Styl moderniſiren möchte. Ein Wort, bey dem der ſtrenge Hiſtoriker — der ſich an einige Beiſpiele der Franzoſen erinnert — ſchon übel zu ahnden pflegt. In der That fürchtete ich ſelbſt anfangs die Vorwürfe, die man meinem Kämpfer und mir machen möchte, ſo ſehr, daß ich den Verleger zu bewegen ſuchte, er möchte das Werk ganz, wie es da wäre, in ſeiner Urſprache abdrucken laſſen. Allein er bewies mir ſehr gründlich, daß er das Werk deswegen verlegte, weil er's verkaufen wolle, daß die ſtrengen Hiſtoriker ihm wenig Exemplare abnehmen würden, daß ſie alſo kein großes Recht hätten, ihm Vorſchriften zu geben, daß ich ſo modernirſiren könte, daß dieſe ſtrengen Herrn keinen Grund zu Beſchwerden hätten u. ſ. w. Ich empfand, daß der Verleger am Ende mit großem Recht eine entſcheidende Stimme haben müſſe, und ich ſah am Ende immer mehr ein, daß ſein Vorſchlag bey weitem der beſte ſey, um Kämpfers Werk recht nutzbar zu machen. Sein Styl iſt in der That an vielen Stellen nicht lesbar, und ein großer Theil des Publikums, das viel Gutes daraus lernen könte, würde das Werk blos deswegen nicht zur Hand nehmen. Und warum könte ich dieſen Styl nicht umſchaffen, ohne doch irgend eine Kämpferiſche Idee verlohren gehn zu laſſen? Und wenn ich es thäte, was hätten die Gelehrten zu klagen, oder vielmehr warum wolten ſie mit meiner Arbeit nicht zufrieden ſeyn, und Kämpfers Werk, ſo wie ich es ihnen vorlege, für das wahre Original anſehen?

Ich machte mir alſo die Regel: Mit ſtrengſter Gewiſſenhaftigkeit und mikrologiſcher Genauigkeit Kämpfers Sin und Gedanken ganz ungeändert zu laſſen, ſchlechterdings nichts zuzuſetzen, nichts abzunehmen; aber auch dieſe ungeänderten Gedanken ſo leßbar und in einem ſo polirten Style zu liefern, als es nur immer ohne Verletzung der hiſtoriſchen Treue geſchehn konte.

Wenn ich dieſe Regel ſtreng beobachtete, ſo glaubte ich Alles gethan zu haben, um jede Claſſe von Gelehrten und Liebhabern, die Forderungen der Kritik und die des Jahrhunderts zugleich zu befriedigen.

Ob ich ſie beobachtet habe, darüber wil ich meine Leſer ſelbſt zu Richtern machen. Ich lege ihnen hier Stellen aus beiden Handſchriften und meinem umgearbeiteten Text vor. Ich wähle mehrere Stellen, und verſichre, daß es keine ausgeſuchte, ſondern ſolche ſind, die ich von ohngefähr aufſchlage.

Um den Leſer zugleich in den Stand zu ſetzen, die Scheuchzerſche Ueberſetzung ſowohl mit den Kämpferſchen Handſchriften, als mit meinem Text zu vergleichen, wil ich dieſe auch beifügen. Hier ſind dieſe Proben.

1) Vorrede des Verfaſſers.

Handſchrift des Oheims.

Teutſchland wurde noch von dem Aller-Chriſtl. - und unchriſtlichſtem Feinde beunruhigt, wie die ſchwediſche Geſandſchaft, wobey ich mich verhielt, von dem perſiſchen Hoffe ihren Abſcheid bekam. Ich befunde es meinem Gemüthe erträglicher zu ſeyn, eine noch fernere Reiſe, und alſo die priuat-und freywillige Unruhe anzugehn, als meinem Vatterlande zu nähern, und mich deſſen allgemeinem Uebel und gezwungenen Kriegsraiſons zu unterwerffen. Nahme Derohalben von unſerer Ambaſſade, (die mihr die Ehre thäte, eine Meile auſſert der Reſidenz zu begleiten) meinen Abſcheid mit Vorſatz in Beſchauung andrer Länder, Völker und Höffe des fehrnern Aſiens noch einige Jahre durchzubringen. Wie ich nun jederzeit gewohnt, keine groſſe Wechſel von Hauß zu ziehn, ſondern dieſelbe aus meinem Schubſacke zu heben, ſo habe denſelben auch dieſesmal durchgeſucht, und darinn gefunden, womit ich mich bey frömden

Mein Text.

Noch wurde Deutſchland von dem allerchriſtliſten und unchriſtlichſten Feinde zugleich beunruhigt, als die ſchwediſche Geſandſchaft, bey der ich in Dienſten ſtand, am perſiſchen Hofe ihren Abſchied bekam. Ich fand es daher rathſamer, noch eine fernere Reiſe zu unternehmen, und mich freiwilliger Unruhe auszuſetzen, als mich meinem Vaterlande zu nähern, und mich ſeinem algemeinen Uebel und vom Feinde erzwungnen Kriegsbedingungen zu unterwerfen. Ich nahm alſo von unſrer Geſandſchaft, (die mir die Ehre erwies, mich noch eine Meile außerhalb der Stadt zu begleiten) Abſchied, mit dem Vorſatz, noch einige Jahre auf die Reiſe durch die Länder des entferntern Aſiens und die Kentnis noch mehrerer Völker und Höfe zu wenden. Und ſo wie ich nun immer gewohnt war, keine große Wechſel aus meinem Vaterlande zu ziehn, ſondern ſie meiſtens in meinem eignen Schubſak ſuchen muſte, ſo muſte

Handſchrift des Oheims.

den Völkern reichlich durchgebracht, auch der in Indien angetroffenen Illuſtren Republick Niederländiſcher Geſellſchafft u. ſ. w.

Mein Text.

muſte ich mich auch jetzt nur zu dieſem wenden, und fand darin auch reichlich dasjenige, womit ich bey fremden Nationen unterhalten, und jetzt auch u. ſ. w.

Handſchrift des Neffen.

Teutſchland wurde noch von dem Allerchriſt- und Unchriſtlichſten Feinden beunruhiget, wie die Suediſche Geſandſchaft, wobey ich mich verhielte, von dem Perſiſchen Hoffe ihren Abſcheid bekam. Ich befunde es meinem Gemüthe erträglicher zu ſeyn eine noch ferner Reiſe und alſo die priuat und freywillige Unruhe anzugehen, als meinem Vaterlande zu nähern und mich deſſen allgemeinem Uebel und angezwungnen Kriegsraiſons zu unterwerffen. Nahme Derohalben von unſrer Ambaſſade (die mir die Ehre thäte, eine Meile außer der Reſidence zu begleiten) meinen Abſcheid, mit Vorſatz in Beſchauung anderer Länder, Völker und Höffe des fernern Aſiens noch einige Jahre durchzubringen, wie ich nun jederzeit gewohnt, keine greße Wechſel von Hauſe zu ziehn, ſondern dieſelbe aus meinem Schubſacke zu heben, ſo habe denſelben auch dieſesmahl durchgeſucht und darin gefunden, womit ich mich bey frembden Völkern reichlich durchgebracht, auch der in Indien angetroffenen Illuſtren Republick Niederländiſcher Geſellſchafft u. ſ. w.

Scheuchzeriſcher Text.

Germany wat as yet engaged in war with the Ottoman Porte and the moſt Chriſtian King when the Swediſh Embaſſy, which I had the honour to attend as Secretary was diſmiſsd by the Perſian Court. It agreed beſt with my Inclination to undertake a farther Journey and I choſe rather to lead the reſtleſs and troubleſome life of a Traveller, than by coming home to ſubject myſelf to a ſhare in that train of calamities my native Country was then involved in. Therefore I took my leave of the Ambaſſador and his retinue (who did me the honour to attend me a mile out of Iſpahan) with a firm reſolution to ſpend ſome years longer in ſeeing other Eaſtern Courts, Countries and Nations. I was never uſed to receive large ſupplies of money from home; 'Twas by my own induſtry I had till then ſupported myſelf, and the very ſame means maintain'd me afterwards, as long as I ſtaid abroad, and enabled me to ſerve the Dutch Eaſt India Company &c.

2) Aus dem ſechſten Kapitel des erſten Buchs.

Handſchrift des Oheims.

Es wird unſere Meynung bekräfftiget durch das Gewicht der beiderſeits verſchiedenen Religionen, den ſo die Japaner von den Sineſen ausgegangen, wurden ſie derſelben geiſtliche Lehre und Gottesdienſt mit Ihnen in das ohnbewohnte neue Land mitgebracht und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Nun befindet man aber, daß die vätterliche Religion der Japaner (die ſie Sinto und ihre Götzen *Came* nennen) dieſem Reiche allein eigen ſeye, alſo u. ſ. w.

Mein Text, pag. 101.

Die ſo verſchiedne Religion beider Nationen giebt unſrer Meinung noch ein ſehr großes Gewicht. Wären die Japaner von den Sineſen ausgegangen, ſo würden ſie ohne Zweifel die Religionsehren und den Götzendienſt der letztren mit ſich in das neue, unbewohnte Land überbracht, und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Nun iſt es aber außer allen Zweifel geſetzt, daß die väterliche alte Religion der Japaner (die ſie Sinto und die Götzen Came nennen) ihnen allein eigen ſey, und daß u. ſ. w.

Handſchrift des Neffen.

Es wird unſre Meynung bekräftiget durch das Gewicht der beiderſeits verſchiedenen Relizionen denn ſo die Japaner von den Sineſen ausgegangen wurden ſie derſelben geiſtliche Lehre und Gotterdienſt mit ihnen in das ohnbewohnte neue Land mitgebracht und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Nun befindet man aber auſſer allen Zweifel, daß die väterliche Religion der Japaner (die ſie Sinto ſo wie ihre Götzen Came nennen) u. ſ. w.

Scheuchzeriſcher Text, pag. 85.

Another argument againſt the deſcent of the Japaneſe from the Chineſe I could draw from the difference of the religion of both nations. If the Japaneſe were a colony of the Chineſe, they would have doubtleſs brought over from thence into the uninhabited Iſlands of Japan the Religion and Worſhip of their anceſtors and propagated the ſame upon their poſterity. But this appears quite otherwiſe. The old and probably original religion of the Japaneſe &c.

3) Aus dem achten Kapitel des erſten Buchs.

Handſchrift des Oheims.

Es rühmt ſich dieſes Reich eines geſunden Climats. Die Lufft aber iſt ſehr ungeſtüem, durchgehends kalt und des Winters mit vielem ſchnee beladen, doch in den Hundestagen unerträglich heiß. Der Himmel erzeiget ſich das ganze Jahr durch mildreich in Bewäſſerung des Landes, ſonderlich in den Monden Junius und Julius, die bey ihnen dannenhero Satſuki, d. i. Waſſermonden genannt werden, doch helt der Regen nicht ſo continuirlich noch precis auf beſagte Zeiten, daß man es einer Indiſchen Saiſon vergleichen möchte, u. ſ. w.

Mein Text, pag. 118.

Es rühmt ſich dieſes Reich eines geſunden Climats. Die Luft aber iſt ſehr ungeſtüm, durchgehends kalt und des Winters mit vielem Schnee beladen, allein doch in den Hundstagen unerträglich heiß. Der Himmel iſt das ganze Jahr durch mildreich in Bewäſſerung des Landes, beſonders in den Monaten Junius und Julius, welche bey ihnen deswegen Satſuki, d. i. Waſſermonden genant werden. Doch fält der Regen nicht ſo anhaltend noch ſo genau auf beſagte Zeiten, daß ich es einer irdiſchen Witterung u. ſ. w.

Handſchrift des Neffen.

Es rühmt ſich dieſes Reich eines geſunden Climats. Die Luft aber iſt ſehr ungeſtühm, durchgehends kalt und des Winters mit vielem Schnee beladen, doch in den Hundestagen unerträglich heiß. Der Himmel erzeiget ſich das ganze Jahr durch mildreich in Bewäſſerung des Landes, ſonderlich in den Monden Junius und Julius, die bey ihnen dannenhero Satſucki d. i. Waſſermonden genannt werden. Doch hält der Regen nicht ſo continuirlich und precis u. ſ. w.

Scheuchzeriſcher Text, pag. 102.

Japan boaſts of a happy and healthful Climate. The Air is very inconſtant and ſubject to frequent changes, in the Winter loaded with ſnow, and liable to ſharp Froſts, in the Summer on the contrary, particulary during the Dog-days, intolerably hot. It rains frequently throghout the whole year, but with the greateſt profuſion in the Months of June and July, which are for this reaſon called Satſuki, that is Watermonths &c.

4) Aus

4) Aus dem erſten Kapitel des dritten Buchs.

Handſchrift des Oheims.

Wie unter allen aſiatiſchen Völkern und Heiden, alſo iſt unter dieſem Volke die Freyheit des Glaubens, ſo lang er der weltlichen Regierung nicht ſchädlich fället, jederzeit zugelaſſen worden. Wannenhero auſſer der einheimiſchen und in dieſem Lande entſproſſenen Religion noch verſchiedene andre ſtreitige Religionen alhier platz genommen haben. Man hat derſelben in unſerm Seculo vier gezählt, die an Vielheit der Nachfolger eine der andern zu Zeiten die Wage gehalten; als Sinto, das iſt, der Weg einheimiſcher Götzen, u. ſ. w.

Mein Text, pag. 251.

Die Freiheit der Religion und des Glaubens iſt unter allen heidniſchen Völkern Aſiens zu allen Zeiten völlig frey und unbeſchränkt geweſen; ſo lange dieſe Freiheit nur nicht irgend nachtheilige Folgen für den Staat befürchten lies. So auch in Japan. Daher iſt es verſchiednen fremden Religionen ſehr leicht geworden, ſich neben der von den älteſten Zeiten her herſchenden und (wie die Japaner behaupten) hier entſproſſenen Religion einzudringen und in dem Reiche auszubreiten. Man hat in unſerm Jahrhundert beſonders vier Hauptreligionspartheien u. ſ. w.

Handſchrift des Neffen.

Wie unter allen aſiatiſchen Heiden, alſo iſt unter dieſem Volke die Freyheit des Glaubens, ſo lange Er dem weltlichen Regiment nicht ſchädlich und nachtheilig fället, jederzeit zugelaſſen worden. Wannenhero auſſer der einheimiſchen und in dieſem Lande entſproſſenen Religion, noch verſchiedene andre ſtreitige Religionen alhier Platz genommen haben. Man hat derſelben in unſerm Seculo 4 gezehlet, die an Vielheit der Nachfolger eine der andern zu Zeiten die Wage gehalten.

Scheuchzeriſcher Text, pag. 203.

Liberty of Conſcience, ſo far as it doth not interfere with the Intereſt of the ſecular Government or affect the peace and tranquillity of the Empire, hath been at all times allowed in Japan, as it is in moſt other countries of Aſia. Hence it is that foreign religions were introduc'd with eaſe and propagated with ſucceſs to the great prejudice of that, which was eſtabliſhd in the country from remoteſt antiquity &c.

Dieſe Proben werden hinreichen dem Leſer von meiner Manier in der Umarbeitung der Kämpferiſchen Handſchriften Begrif zu geben. Soviel wie möglich habe ich mich auf die Worte meines Verfaſſers nicht verlaſſen, — und nie, ſchmeichle ich mir, bin ich ſeinem Sin (wie er ſich nemlich aus allen drey Quellen ergab) untreu geworden.

Um

Um auch noch von der franzöſiſchen Ueberſezung Proben zu geben, wil ich die beiden zulezt angeführten Stellen auch in dieſer herſezen:

1) Aus Buch 1, Kap. 8.

Les Japonois ſe vantent de vivre ſous un clima heureux & agréable. Le tems y eſt neanmoins fort inconſtant & ſujet à des frequens changemens; l'hiver l'air eſt chargé de neige & produit de grandes gelées; l'été au contraire, ſurtout durant les Jours caniculaires, il eſt d'une chaleur inſupportable. Il pleut ſouvent pendant toute l'année, mais d'une maniere extraordinaire aux mois de Juin & de Juillet, qu'on appelle pour cette raiſon *Satſuki* ou les Mois de l'Eau. Cependant il ſ'en faut bien, que la ſaiſon des pluyes, n'ait au Japon cette regularité qu'on remarque dans les Contrées plus chaudes des Indes Orientales &c.

2) Aus Buch 3, Kap. 1.

La Liberté de Conſcience entant qu'elle ne deroge point aux interets du Gouvernement civil & ne trouble pas la paix & la tranquillité de l'Etat, a toujours été accordé dans le Japon, auſſi bien que dans la plupart des autres Contrées de l'Aſie. De là vient, que les Religions etrangers s'y ſont introduites avec tant de facilite, & y ont fait de ſi grands progrés au préjudice de l'ancienne religion, etablie dans le pays du temps immemorial. Depuis un ſiecle il y a eu quatre Religions principales, & qui ſe ſont diſtinguées pas le nombre &c. &c.

Soviel von der Litterärgeſchichte der Geſchichte und Beſchreibung von Japan und meiner Art der Umarbeitung. Den Plan des Werks und meiner Zuſäze gebe ich noch unten an, wenn ich noch vorher von dem Schikſal der übrigen Kämpferiſchen Handſchriften geredet habe.

Dieſes war nicht ſo günſtig wie das der japaniſchen Geſchichte. Dieſe ſo wichtige und mit ſo vielem Fleis, Mühe und Gefahr geſamlete Maſcpte liegen nun ſchon ſeit ſechzig Jahren unter ſo vielen andern Schäzen des Muſei Britannici verborgen. Zwar hat Jöcher ſchon vor geraumer Zeit unter den gedrukten Werken Kämpfers, eine Beſchreibung ſeiner Reiſen nach Moskau, Perſien und Oſtindien nebſt der Rükreiſe von Batavia nach Amſterdam angeführt, die gleichfals J. C. Scheuchzer ins Engli-

ſche

ſche zu überſetzen angefangen, und Cromwell Mortimer nach jenes Tode fortgeſezt haben ſol. Er giebt auch ſehr zuverſichtlich das Jahr 1731 an, da ſie in London erſchienen wären. Dieſe Nachricht haben nachher mehrere Litteratoren Jöchern auf Treu und Glauben wörtlich nachgeſchrieben; Jöcher ſelbſt aber hatte ſie wahrſcheinlich aus Niceron, deſſen Werk ich jezt nicht zur Hand habe und vergleichen kan. Der gröſten Wahrſcheinlichkeit nach aber iſt dieſes wichtige Kämpferiſche Werk nie erſchienen. Nirgend habe ich eine Spur von ſeiner Exiſtenz — und ſchon lange ſuch ich auf allen Straßen, wo dieſe Spur ſich finden könte — gefunden, die nicht, wie geſagt, mich ganz ſichtbar immer zu Jöchern zurükgebracht hätte. In keinem Journal, deutſchen und ausländiſchen, aus der angegebnen Periode, finde ich dieſes Werks gedacht, und in litterariſchen Werken habe ich nie eine Erwähnung geleſen, die bewieſe, daß jemand das Buch vor Augen gehabt hätte. Vielmehr reden alle Gelehrte — die Kämpfern etwas mehr als von Hörenſagen kennen, immer von ſeiner Reiſebeſchreibung als von einem ungedrukten Werke. Ich wil nur einen der erſten anführen, Hr. O. C. R. Büſching, der (S. wöchentl. Nachrichten 1773, p. 239) gleich anfangs, wie er die Nachricht erhielt, daß noch Kämpferiſche Handſchriften vorhanden wären, wünſchte: die wichtige Reiſebeſchreibung möchte unter denſelben ſeyn. Und ſicher würde ein Mann, der die Litteratur ſeines Fachs ſo gut kent, es wiſſen, daß dies Werk ſchon gedrukt wäre.

Auch Hr. Planta führt unter den noch ungedrukten Handſchriften Kämpfers dieſe Reiſebeſchreibung an.

Ich glaube alſo mit gröſter Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß dieſe Reiſebeſchreibung noch bis jezt nicht gedrukt ſey, auch, meine ich, die Quellen entdekt zu haben, aus der dieſe falſche Sage abgefloſſen ſeyn mag. Sloane wolte die Kämpferiſche Reiſebeſchreibung gleichfals bekant machen und durch Scheuchzer überſetzen laſſen. Dieſer mus auch wirklich die Arbeit angefangen haben und ein Cromwell Mortimer hat ſie nach ſeinem Tode fortgeſezt. Dieſes wird im Journal des Sçavans, Anneé 1730 Novembre, p. 418 angezeigt und zugleich gemeldet, daß das Werk auf Subſcription in zwei Foliobänden mit 50 Kupferſtichen im nächſten Winter erſcheinen werde. Wahrſcheinlich haben Jöcher oder Niceron und andre Litteratoren dieſe Anzeige vor Augen gehabt, und aus ihr etwas zu voreilig die wirkliche Herausgabe der Kämpferiſchen Reiſebeſchreibnng gefolgert. Das Jahr 1731 trift ſo genau zu, daß ich dieſe Vermuthung für die beſte Erklärung eines ſo falſchen Gerüchts halten mus. Nichts könte mir angenehmer ſeyn, als der Beweis, daß meine Vermuthung falſch und Kämpfers Reiſebeſchreibung in einer Scheuchzerſchen und Mortimeriſchen Ueberſetzung vorhanden ſey. Die wichtigſten bisher noch ungenuzten Bereicherungen für die Geographie und Geſchichte faſt aller aſiatiſchen Länder wären ſicher von dieſem Werke zu erwarten.

Außer dieſer wahrſcheinlich falſchen Sage von noch einem gedrukten Kämpferiſchen Werke hatte man bisher von allen hinterlaſſenen Handſchriften des ruhmwürdigen Mannes nur einen dunkeln Begrif, und die einzige zuverläßige Nachricht war ſeine eigne ſchon oben angeführte in der Vorrede zu den Amoenitatibus. Um doch wenigſtens die Titul von dieſen Handſchriften zu wiſſen, wandte ich mich an Hrn Planta, Auſſeher des Muſei Britannici in London, und fand an ihm einen eifrigen Freund der Litteratur, der mit der wilfährigſten Gefälligkeit mir ein Verzeichnis der Kämpferiſchen Manuſcripte mittheilte, die noch jezt in der reichen brittiſchen Samlung aufbehalten werden. Ich communicirte dieſes Verzeichnis (wie ich es erhielt) ſeinem wichtigſten Theile nach Hrn O. C. R. Büſching, der es dann (wöchentl. Nachrichten 1775, p. 113 und f.) dem gelehrten Publikum bekant machte. Hr. Prof. Lichtenberg, der ſich damals in London aufhielt, war ſo gütig, mir noch einige Zuſätze zu ſchicken, und nach ihnen kan ich alſo hier folgendes Verzeichnis aller Kämpferiſchen im Muſeo Britannico befindlichen Handſchriften vorlegen.

1) Die Originalhandſchrift der Amoenitatum exoticarum in einem Foliobande. Hr. Büſching hat ſchon ganz richtig vermuthet, daß hier vielleicht noch mehr als in den fünf gedrukten Faſcikeln und beſonders der ſechſte vorhanden ſeyn möchte, den Kämpfer wegen der dazu gehörenden Zeichnungen, für die er keinen guten Kupferſtecher hatte, nicht mittheilen konte.

2) Perſiae Deſcriptio auf groß perſiſches Papier in einem Foliobande.

3) Ein großer Folioband enthält folgende Stücke, von Kämpfer geſchrieben:

a) Iter Regis Abbas ad Koraſani Meſced cum diſtantiis locorum.

b) Apographon Litterarum Joannis Melman de rebus Tartarorum.

c) Excerpta ex Itinere Jenkinſonii.

d) Relationes variae de rebus Tartarorum.

e) Excerpta ex Diario Autoris Oct. 18. 1683 circa Foſſam Scyticam.

f) Res Moſcoviticae.

g) Obſervata varia miſcellanea de rebus Perſicis.

h) De hortis in et circa Iſpahanum.

i) Memoria inquirendorum in Perſia ſimplicium.

k) Diarium Itineris ad Okeſram, Mediae Peninſulam, ſuſcepti 1684.

Eine leicht anzuſtellende Vergleichung müſte zeigen, ob dieſes Tagebuch noch von der

der Relatione 2 de Okeſra, penincula Mediae im Faſc. 2 der Amoenit. exot. p. 262 &c. verſchieden ſey?

l) Monumenta Campi Perſepolitani.

Auch dieſer Aufſaz müſte mit der Relat. 4 im Faſc. 2 der Amoenit. die eben den Titel führt, verglichen werden.

m) Collectanea de Palma.

Dieſe ſind ohne Zweifel nun ſchon im vierten Faſcikel der Amoenit. von Kämpfern ſelbſt völlig verarbeitet.

4) Iter Autoris ex Perſia in India ſuſceptum An. 1688.

Excerpta ex Abrahami Rogerii verborgen Heydenthom.

Notitiae Malabaricae.

Excerpta ex Lit. D. Jageri Batav: 1687, 25 Nov. — de Rebus Indicis.

Excerpta ex Lit. Ejuſd. ad G. E. Rumphium.

Inſtructions de la Compagnie des Indes Orientales au Gouverneur General & au Conſeil de Batavia.

Alphabeta & Notitiae Siamicae.

Plantae in Inſula Edamo repertae.

Plantae ad Oſtium Siamenſe repertae.

Plantae Horti Dni. Directoris Generalis & aliorum.

Excerpta ex diario Firandi in Japonia annis 1633 & 1639.

Dieſe Excerpte ſind ohne Zweifel aus den Reiſejournals der holländiſchen Geſandten gemacht, und wären vorzüglich wichtig, weil gerade in die angezeigten Jahre die intereſſante Periode der Vertreibung der Portugieſen und Ausrottung des Chriſtenthums und Einrichtung des jezigen holländiſchen Handels in Japan fält.

De Moxa.

Dieſer Aufſaz iſt wiederum vermuthlich ſchon in dem Faſc. 3 der Amoenit. p. 589 ꝛc. gedrukt.

Excerpta ex Epiſtolis Japonicis.

Miſcellanea de rebus Japonicis.

Vor dieſem Bande befindet ſich eine Abbildung der wunderbaren Moſkowitiſchen Hand.

5) Iter ad Bugum provinciae Laar in Junio 1686, una cum excurſu ad pagum Meiman & reditu ad urbem Gamron.

Excurſus ad Disguum, Majo 1688.

6) Excurſus Iſpahano ad Thermas Regis Abaſſi Junio 1684.

Sultani Ekberts in Iſpahanum introitus Januar 1688.

Excerpta ex diario Annorum 1684, 85, 86.

Iter Iſpahano Gamronum, Nov. 1685.

Excerpta ex Diario Joannis Cunaei a Direct. Generali ablegati ad Regem Perſiae an. 1651.

Diarium Itineris Huberti de Laires in Perſiam 1666.

7) Delineationes Plantarum Japonicarum manu Kaempferi.

Vermuthlich finden ſich unter dieſen noch mehrere, als ſchon dem Catalogo plantarum Japonicarum im Faſciculo quinto der Amoenitatum beigefügt ſind.

8) Deſcriptio Plantarum Japonicarum & earundem Characteres Japonici.

Auch dieſe wäre mit dem eben erwähnten fünften Faſcikel der Amoenit. zu vergleichen.

Index in delineationem & deſcriptionem contextus a J. C. Scheuchzer.

Deſcriptioni praefixae Icones aliquot Plantarum perſicarum.

9) Engelb. Kaempferi Batavia Amſtelodamum reditus.

10) Plantarum Perſicarum rudis tam delineatio quam deſcriptio Eng. Kaempferi, Iſpahani 1685, auf perſiſchem Papier.

11) Deſcriptio & Delineatio plantarum Perſicarum circa Omruſium & Gamronum, ab eod. Annis 1687, 88. auf perſiſchem Papier.

Deſcriptio Torpedinis.

Iſt wahrſcheinlich eben die, welche ſich ſchon in dem Faſc. 3 der Amoenitatum p. 509 &c. befindet.

12) Lexicon Linguae Perſicae. Item grammaticae aliquot obſervationes, manu & ſtudio Eng. Kaempferi. *Charta Perſica.*

13) No-

13) Notitiae Perſicae & Miſcellanea varia ad Hiſtoriam Perſarum naturalem & politicam ſpectantia.

Plantarum, materialium & compoſitorum medicinalium catalogus, Arabico - Perſico - Turcico - Latinus.

Excerpta ex tractatu Equitis Chardinii de Coronatione Regis Solymanni tertii & ex Ejusd. Itinere Perſico.

14) Diarium Itineris Kaempferi Batavia Siamum indeque Japoniam.

Dieſes Tagebuch verdiente mit dem erſten und dritten Kapiel des erſten Buchs der Geſchichte von Japan, welche eben dieſe Reiſe beſchreiben, verglichen zu werden.

15) Miſcellanea varia ad Siamenſium Hiſtoriam naturalem & Politicam ſpectantia.

16) Inſcriptio laminae Martis a collo geſtatae ab Arabe penes Abicheora.

Miſcellanea Perſicae Hiſtoriae Politicae & Naturalis.

Iter Engelberti Kaempferi Aſtracano per Mare Caſpium in Perſiam cum Relatione rerum Iſpahani transactarum.

Iter Ejusd. ad Aulam Moſcoviticam indeque Aſtracanum. Ao. 1683.

17) Several Mſſ. Writings of Dr. Kaempfer relating to the Perſian Language.

18) Drawings of Perſian Habits, Animals and Some Towns.

19) Delineatio Moſcoae, Oſcae, Wolgae Fluminum; It. Maris Caſpii Littorum.

20) Original Drawings of Dr. Engelb. Kaempfer Drawn by himſelf and corrected in his travels through Muſcovy, Perſia and the Eaſtindies.

Dieſes ſind ohne Zweifel die Zeichnungen, welche Kämpfer ſeiner Reiſebeſchreibung beſtimt hatte.

21) Medicinalia Javanenſia, excerpta ex horto Malabarico, manu Kaempferi.

Dies iſt das Verzeichnis, welches Hr. Planta im Merz 1775 die Güte hatte mir mitzutheilen; Hr. Lichtenberg beſchenkte mich bald nachher noch mit folgender Nachleſe.

22) A chronological Table of the Japaneſe Emperors.

Iſt vermuthlich entweder die Grundlage des zweiten Buchs dieſes Werks, oder auch nur das Verzeichnis der japaniſchen geiſtlichen Erbkaiſer, welches man auf der 61ſten Kupfertafel findet.

23) Oſaccomonogattarri, d. i. ein Diſcurs über die Begebenheiten von Oſacca Ein japaniſcher Tractat, den Kämpfer überſezt hat. (Vermuthlich ins Lateiniſche?) Scheuchzer meldet auch in ſeiner Introduction p. 48 davon, daß es ein weitläuftiger Bericht ſey von den innern Kriegen, welche in Japan nach dem Hintrit des Taikoſama, zwiſchen den Staatsräthen, die dieſer Monarch beſtelt hatte, und dem Ongoſchioſama, den er zum Vormund des Fide Jori ſeines einzigen Sohns und Erbens ernant hatte, ausbrachen, und den Begebenheiten, welche auf dieſelben folgten.

24) Extracta ex libello Japonico: *Djunre no Jeng.*

25) The war of Arima, being the extract of a Japaneſe Treatiſe *Simaboraki*, i. e. conflictus ſimabaricus.

Scheuchzer, der auch dieſes Werks erwähnt (ſ. l. c.) ſagt, daß er Kämpfer ganz überſezt habe. Der Inhalt deſſelben iſt die Rebellion der Chriſten zu Arima, die ſich 37000 an der Zahl in das Schlos an dem Meerbuſen von Simabara flüchteten; die Belagerung und Uebergabe dieſes Schloſſes; die unvergleichbare Niedermetzelung der Belagerten, und die gänzliche Ausrottung der chriſtlichen Religion in Japan. Von gleichem Inhalt iſt

26) Of the Rebellion of the Chriſtians at Arima.

27) Collectanea varia de Regno Siam.

28) Journey from Nagaſacki to Jedo in 1669.

Wahrſcheinlich auch das Reiſebuch eines holländiſchen Geſandtens.

29) Calendarium Japonicum ad annum 1688.

30) Journey to court (vermuthlich auch den japaniſchen) in 84, 85, 86.

31) Some Remarks relating to the Dutch Commerce.

32) Loci communes containing miſcellaneous obſervations relating to the Empire of Japan.

33) Collectaneorum Japonicorum Lib. 1 & 2, containing many curious remarks and obſervations relating to the Japaneſe Empire, extract of Japaneſe books &c.

4) a Vo-

34) a Vocabulary Japaneſe & high german; the Japaneſe words being expreſſed in latin characters.

35) Adverſaria, notitiae diverſae, Epiſtolae ab Engelb. Kaempfero pro ſe & aliis exaratae.

36) Epiſtolae aliquot Rev. P. *Du Mans* Capucini ad Engelb. Kaempferum cum quibusdam ipſius (Kaempferi) ad alios litteris in India ſcriptis.

Dieſe leztren Briefe ſind ohne Zweifel diejenigen, welche Kämpfer dem ſechſten Faſcikel der Amoenitatum exot. beſtimte, aber, weil er keinen guten Kupferſtecher für die dabey befindlichen Zeichnungen finden konte, nicht lieferte.

Und nun wird nicht ſchon dieſes lange Titelregiſter jedem Kenner der Menſchheits- und Naturgeſchichte, der Geographie und der Sprachkunde ſehr reizend ſeyn, und wird es ihm nicht den Wunſch entlocken, daß dieſe vortreflichen Nachrichten doch nicht auf immer vergraben bleiben möchten? — **Dieſer Wunſch kan erfült werden, wenn das Publikum nur wil.** Das brittiſche Muſeum ſucht keine Ehre darin, Schätze zu beſitzen, deren Werth niemand kent, und ſeine gelehrten und erleuchteten Auſſeher ſind weit erhaben über die gewöhnliche Eitelkeit der gemeinen Köpfe unter ihren Collegen, die mit eiferſüchtigem Neide — gleich den Verſchnittenen der **Harams** des Orients — ihre Handſchriften vor dem Genus bewahren. Hr. **Planta** — deſſen zuvorkommende Gefälligkeit in dieſer ganzen Angelegenheit ich nicht dankbar genug rühmen kan — hat mich in den Stand geſezt, dem deutſchen Publikum die **beſten und genaueſten Kopien der Handſchriften** ſo wie der **Zeichnungen** zu verſprechen, — ſobald nur das Publikum mit Ernſt erklärt hat, daß es die Originalwerke eines der ſchätzbarſten Deutſchen nicht möchte vermodern laſſen. Und die Verlagshandlung dieſes Werks erbietet ſich, **die ſämtlichen Kämpferiſchen Werke aus den Handſchriften des** Muſei Britannici **gedrukt zu liefern**, ſobald ſie nur weis — **daß ſie es ohne Schaden thun könne.**

Die wichtigſten unter dieſen Handſchriften ſind ohne **Zweifel die Beſchreibung von Perſien, das perſiſche und japaniſche Lexicon, die Nachrichten von Siam und den übrigen Theilen Indiens** — und vorzüglich die Reiſebeſchreibung, die, wie man ſchon bemerkt haben wird, ganz volſtändig durch Rusland, Perſien, Indien, Japan und hernach wieder nach Holland zurük, — vorhanden iſt.

Die Auſſätze, welche von andern herrühren und von **Kämpfer** nur copirt ſind, ſo wie auch andre (dem Titel nach zu urtheilen) mindrer Wichtigkeit könten vors erſte noch zurükbleiben.

Um überhaupt nur zu verſuchen, ob dies Unternehmen ſich wohl hinreichende Unterſtützungen verſprechen dürfe? frag ich hiermit an, ob ich Hrn Planta und die übrigen gelehrten Auſſeher des Muſei Britannici erſuchen ſol, mir Ihrem gütigen Verſprechen gemäs Abſchriften zu beſorgen, nur vors erſte

1) **Von allen denjenigen Aufſätzen, welche Japan angehn**, welches, begreift man wohl, das Werk, das ich hier dem Leſer vorlege, noch weit volſtändiger machen würde.

2) **Von allen Papieren und Zeichnungen, welche die Kämpferiſche Reiſebeſchreibung einſchließen.**

Wer die Bekantmachung dieſer ſo wichtigen Werke wünſcht, beliebe nur bey der Verlagshandlung oder bey mir ſich als einen **ſichern zuverläßigen** künftigen **Käufer** dieſer Werke anzugeben. Sobald die Zahl derſelben groß genug iſt, ſol ein Verzeichnis dieſer **ehrenvollen Beförderer** eines ſo wichtigen litterariſchen Unternehmens gedrukt werden, ich werde mich alsdann auch noch genauer nach der Größe und Beſchaffenheit der Handſchriften und Zeichnungen erkündigen; mit Zuziehung des Verlegers einen Koſtenanſchlag machen, und ſobald ich dazu in Stand geſezt werde, öffentlich anzeigen, ob die Hofnung die **Kämpferiſchen Werke** zu erhalten zur Gewisheit erhoben oder vernichtet ſey? *) — Der vorgeſchlagne Weg, denk ich, iſt der beſte, dieſe Frage zuverläßig beantwortet zu erhalten. Daß der künftige Preis dieſer Werke mit gewiſſenhafteſter Billigkeit beſtimt und die erſten Beförderer erhebliche Vortheile genießen werden, — verſteht ſich von ſelbſt.

III.

Ich kehre nun noch einmal zu der **Geſchichte und Beſchreibung von Japan** zurük, von deren Inhalt, ſo wie von dem, was ich ihr beizufügen gedenke, ich jezt dem Leſer noch Rechenſchaft zu geben habe.

Kämpfer hat den reichen Inhalt ſeines Werks in fünf Bücher geordnet. Das erſte enthält außer der Beſchreibung der Reiſe von **Batavia** nach **Siam** und von da nach **Japan** Nachrichten von den damals noch ganz neuen intereſſanten Begebenheiten in Siam und von der politiſchen und religiöſen Verfaſſung dieſes Reichs. Ueber die Erheblichkeit dieſer

*) Ich erſuche alle künftige Recenſenten dieſes Werks meine Frage ihrem Publikum bekant zu machen und dieſe gute Sache überhaupt — vorausgeſezt, daß ſie ihnen eine gute ſcheint — nach beſtem Vermögen zu befördern.

dieſer Nachrichten habe ich mich ſchon oben erklärt; meine Anmerkungen zu dieſen Nachrichten enthalten meiſtens Vergleichungen mit den franzöſiſchen Schriftſtellern, die wenige Jahre vor K. in Siam waren.

Die Beſchreibung von Japan fängt Kämpfer im vierten und fünften Kapitel mit einer Geographie dieſes Reichs an, der man es anſehn wird, daß ſie auſſerordentlich genau und volſtändig iſt. An ihrer Zuverläſſigkeit kan man auch wol nicht zweiflen, da Kämpfer hier einer japaniſchen Geographie, Sitzi Joſſu, die noch jetzt im Muſeo Britannico verwahrt wird, gefolgt iſt. Zur Erläuterung dieſer Beſchreibung dient die beigefügte Charte.

Nach der Beſchreibung des Landes ſtelt Kämpfer (Kap. VI) Unterſuchungen über den Urſprung ſeiner Bewohner an. Er bemüht ſich der Marſchroute nachzuſpüren, welche die erſten Japaner vom babyloniſchen Thurm bis zu dem Meere, das ihre Inſeln vom feſten Lande Aſiens trent, genommen haben möchten. Dieſe Bemühung wird freilich in unſern Zeiten — da man es nicht mehr durchaus nothwendig hält zu glauben, daß alle Vorfahren des ganzen jetzigen Menſchengeſchlechts, zum Thurm von Babel Kalch getragen haben — nicht leicht jemand mehr überzeugen. Aber man erinnere ſich an das Jahrhundert unſers Verfaſſers, und wenn man ihn geleſen, wird man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müſſen, daß er ſeine Behauptung ſcharfſinnig durchgeführt und durch viele eingeſtreuete angenehme und richtige Bemerkungen noch immer leſenswürdig gemacht habe. Und dann iſt Kämpfer ſo beſcheiden — was ſicher nicht alle Erfinder von Hypotheſen ſind — ſeine Vermuthungen nur für — Vermuthungen auszugeben. Ein Beweis ſeines Scharſſins wie ſeiner Gelehrſamkeit iſt es, daß er die Verwandſchaft und Aehnlichkeit der Sprachen für das ſicherſte und untrüglichſte Mittel hält, der Verwandſchaft und dem Urſprunge der Nationen nachzuſpüren. So viel ich weis, hatte dieſe Idee vor Kämpfern noch niemand gegeben, wenigſtens nicht angewandt. Daß Kämpfer in derſelben mit Leibnitz, der ſie in den Miſcellaneis Berolinenſibus T. 1. p. 1. &c. äußerte, zuſammentraf, macht ihm allerdings Ehre, indes zweifl ich, ob er ſie von ihm entlehnt habe, da er ſie vermuthlich ſchon auf ſeinen Reiſen faßte. Und ſo hätte Kämpfer das Verdienſt, hier zuerſt einen Weg bemerkt zu haben, auf dem nachher mehrere Gelehrte mit ſo vielem Vortheil für die Geſchichtskunde fortgegangen ſind.

Nach ſeiner eignen Meinung ſezt Kämpfer (Kap. VII) die Behauptungen der Japaner von ihrem Urſprunge und die ältere fabelhafte Geſchichte dieſer Nation aus einander.

Der übrige Theil des erſten Buchs enthält eine Naturgeſchichte von Japan. Man wird Kämpfers Beſchreibungen der natürlichen Produkte gewis für genauer und richtiger erkennen, als ſie zu ſeiner Zeit gewöhnlich waren. Sie werden durch die beigefügten Abbildungen erläutert.

Das zweite Buch enthält die politiſche Verfaſſung und Geſchichte von Japan, die Kämpfer gleichfals ganz aus japaniſchen Annalen excerpirte, deren Geiſt und Ton man auch noch in ſeinem Auszuge nicht vermiſſen wird. Deguignes hat in ſeinem bekanten Werke eine japaniſche Chronik (und dies iſt die einzige, die ſich in der königl. franzöſiſchen Bibliothek befindet) excerpirt. Dieſe Nachrichten und die Kämpferiſchen enthalten alſo Alles, was man über die japaniſche Geſchichte (oder vielmehr nur die Chronologie und Kaiſerfolge) bisher zuverläßiges in Europa weis. Um dies nun an einem Orte beiſammen zu finden, habe ich mit meines Verfaſſers Nachrichten, die des Deguignes, und (wo es nöthig) auch der beſten ſineſiſchen Geſchichtsforſcher, als Martinius, Kircher, Couplet u. a. verglichen, und ihre Varianten fleißig angemerkt. Freilich betreffen dieſe Varianten meiſtens nur Zahlen und Namen; und mancher Leſer wird vermuthlich den Kämpferiſchen Text ſo wie meine Anmerkungen ſehr dürr und wenig unterhaltend finden. Sie ſind auch in der That nicht zur Unterhaltung geſchrieben, und ich geſtehe, daß dieſer Theil der Arbeit für mich ſelbſt nicht der angenehmſte geweſen iſt. Aber ich hoffe, der gelehrte Geſchichtsforſcher wird es mir verdanken, daß ich ihm weitere Vergleichungen erſpart und ihm Alles, was man über die japaniſche Geſchichte zuverläßig wiſſen kan, auf einigen Bogen hier vorlege.

Das dritte Buch enthält die Religionsverfaſſung und Nachrichten von den verſchiednen religiöſen und philoſophiſchen Sekten in Japan.

Dies Buch wird dem philoſophiſchen Freunde der Geſchichte beſonders intereſſant ſeyn. Es enthält die volſtändigſten und deutlichſten Beſchreibungen von den religiöſen Handlungen, Feſten u. ſ. w. ſo wie die genaueſten Nachrichten von den religiöſen Meinungen der verſchiednen Religionspartheyen in Japan, wobey allemal aufs genaueſte unterſchieden iſt, was von jeder beſondern Parthey gilt. Ueberhaupt wird man hier vorzüglich

die

die Beſtimtheit und bis zu Kleinigkeiten ſich herablaſſende Deutlichkeit des Verfaſſers bewundern.

Eben ſo intereſſant iſt das vierte Buch, welches zuerſt eine ſehr genaue Beſchreibung von Nangaſacki liefert, dem einzigen Ort, wo ſeit Vertreibung der Portugieſen die Fremden d. h. die Holländer und Sineſer ſich einſperren laſſen müſſen, und den alſo auch Kämpfer am genaueſten kennen lernte. Dieſe Beſchreibung giebt beſonders gute Begriffe von den innern politiſchen Einrichtungen des Landes überhaupt.

Hierauf (im fünften Kapitel) folgen Nachrichten von dem ehemaligen Handel und der Vertreibung der Portugieſen und Spanier aus Japan; und dann noch volſtändiger die Einrichtung des Handels der Holländer in Japan. Hier wird man die intereſſanteſten ſtatiſtiſchen Nachrichten (und zwar in beſtimten Zahlen und Angaben) finden, die auch noch immer die neueſten ſind, da ſeit Kämpfern d. i. ſeit 1692 kein ihm ähnlicher Forſcher nach Japan gekommen iſt, oder wenigſtens ſeine Berichte nur im Archiv der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie niedergelegt hat. Dieſe berühmte Geſelſchaft könte hier allein ſehr erhebliche Supplemente liefern; — aber ich zweifle ſehr, daß ſie ſich dazu entſchließen werde, wenn ſie gleich von einer genauern Kentnis ihres japaniſchen Handels wenig zu befürchten haben möchte; — da die Konkurrenz der Nebenbuhler, ſo lange Japan geſchloſſen bleibt, immer abgeſchnitten bleiben wird.

Nachrichten vom ſineſiſchen Handel nach Japan beſchließen das vierte Buch.

Das fünfte enthält die Beſchreibung der beiden Reiſen des Verfaſſers von Nangaſacki nach dem japaniſchen Hofe und Reſidenz Jedo. Dieſe iſt vol von vermiſchten wichtigen Bemerkungen über Japan, ſeine Menſchen, mancherlei Einrichtungen, den kaiſerlichen Hof, die Stadt Jedo u. ſ. w.

Dieſen fünf Büchern wil ich noch (dem von verſchiednen Kennern geäuſſerten Wunſch gemäs) die Japan betreffende Abhandlungen der Amoenitatum exoticarum aus dem Lateiniſchen überſetzt zuſetzen, und ihnen die dazu gehörigen Kupfer beifügen. Die wichtigſten darunter ſind die Geſchichte des Thees, Beſchreibungen andrer japaniſchen Pflanzen und eine politiſche Abhandlung über die gänzliche Verſchließung des japaniſchen Reichs für alle Fremden, die nicht Holländer und Sineſer ſind.

Wenn ich mich von den Pflichten des Herausgebers werde entledigt haben, ſo denk ich auch noch die des Berichtigers und Erweiterers des Kämpferiſchen Werks zu erfüllen. Dies war gleich anfangs, wie ich den Gedanken dieſer Arbeit faßte, mein Vorſaz, und er iſt es auch noch jezt. Seine Ausführung habe ich nun feſter und beſtimter entworfen, nachdem ich ſo glüklich geweſen bin, nicht nur die Beiſtimmung ſondern auch den Rath mehrerer Kenner zu erhalten. Unter den öffentlichen Erinnerungen — die mir zu Geſicht gekommen — gehn beſonders die in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen Jahr 1774, p. 726 geäußerten tief und innig in meinen Plan ein. Beſonders hat mich dieſer vortrefliche Gelehrte auf den Unterſchied zwiſchen ſyſtematiſcher Encyklopädie und kritiſchem Magazin — den ich mir vorher nicht ſo lebhaft dachte — aufmerkſam gemacht. Die genauern Unterſuchungen, zu denen er mich veranlaſt hat, haben mich gelehrt, daß die Schwierigkeiten, ein Syſtem in einer Geſchichte aufzuführen, wo tauſend Lücken und Mängel tauglicher Materialien ſich finden, nicht überwindlich ſind. Ein genaues, volſtändiges und (ſoviel möglich) kritiſches Magazin oder Enumeration aller unſrer Kentniſſe von Japan, — iſt Alles, was die gelehrte Welt von dieſem ſo wie von allen andern Ländern Aſiens erwarten und wünſchen kan. Auf dieſes beſchränke ich mich alſo — und ich glaube ein nüzliches Werk gethan zu haben, wenn ich dieſes meinem Ideal gemäs ausführe.

Die beſondern Theile dieſes Magazins werden folgende ſeyn:

1) Ein Catalogue raiſonné aller Reiſebeſchreiber andrer Schriftſteller über Japan vom Marko Polo an bis auf Georgi, der neuerlich ſehr unerwartet ganz friſche japaniſche Neuigkeiten gegeben hat. Ich werde mich bemühn, hier ſoviel möglich den Werth und die Glaubwürdigkeit eines jeden Schriftſtellers feſtzuſetzen, das ihm Eigenthümliche auszeichnen, und den Fortſchrit unſrer Kentniſſe von Japan anſchaulich machen.

Die Kämpferiſche Beſchreibung iſt ohne Zweifel die genaueſte und zuverläßigſte von Japan. Aber ſie iſt bey weitem nicht volſtändig; ſie enthält nicht Alles, was der Geſchichtsforſcher über Japan zu wiſſen wünſchen möchte, und auch nicht Alles was man wiſſen kan. Es war Kämpfers Vorſaz auf neue Entdeckungen auszugehn, und in ſeine Beſchreibung nichts aufzunehmen, als was er ſelbſt als glaubwürdiger Zeuge erzählen konte. Ich werde daher aus allen andern vorhandenen Nachrichten meines Schriftſtellers Lücken ergänzen, und eine Art von Kommentar zu ſeinem Werke liefern; und dabey auch meiſtens die Ordnung deſſelben beibehalten. Es folgt alſo

2) Eine Nachleſe zu der Kämpferiſchen Geographie von Japan, die ich ſo volſtändig zu machen ſuchen werde, als es meine Quellen erlauben. Eben dieſes gilt

3) Von

3) Von der Kämpferiſchen Naturgeſchichte von Japan, wo ich aber (wie ich ſchon voraus ſehe) die dürftigſten Beiträge werde liefern können.

4) Für die politiſche Geſchichte habe ich ſchon beinahe alles in meinen Anmerkungen zum zweiten Buche gethan, was hier die vorhandne Hülfsmittel zu thun erlaubten. Noch einige kritiſche Unterſuchungen über die ältern Traditionen, die Glaubwürdigkeit des Annaliſten, und der ganzen Geſchichte des öſtlichen Aſiens ſo wie über das, was bisher vor, vom und nach Deguignes über dieſe Dinge geſagt iſt, bleiben mir hier übrig.

5) Hierauf folgt eine reichere Nachleſe zu der Kämpferiſchen Statiſtik von Japan, an die ich die Geſchichte der fremden Nationen und ihres Handels in Japan, Sineſer, Spanier, Portugieſen, Engländer, und beſonders Holländer knüpfen werde.

6) Eben ſo intereſſant (der Materie nach) aber auch vorzüglich mehrern Schwierigkeiten unterworfen werden meine Nachträge und Unterſuchungen über die verſchiednen und noch mit ſo manchen Dunkelheiten umhülten Religionsſyſteme von Japan ſeyn.

Ich werde ſie in eben der Ordnung wie Kämpfer zuerſt die Sinto, dann die Budsdo und die mehr philoſophiſchen als religiöſen Sekten des Konfutius u. a. folgen laſſen. Den Beſchlus dieſes Reichs wird die von Kämpfern nur kurz berührte Geſchichte des Chriſtenthums in Japan ſeyn. Dieſe Religion hat hier ohne Zweifel ungemein intereſſante Begebenheiten hervorgebracht, die beſonders den Charakter der Nation in ſchöner Entwickelung zeigen. Aber dieſe Geſchichte hat hier ihre eignen Schwierigkeiten, — obgleich der Jeſuit Charlevoix ſchon ſo wortreich über ſie geſchrieben hat. Aber wenn ich den Wunderwerken des heil. Xaverius nicht auf das Zeugnis der ehrwürdigen Väter der erloſchenen Geſelſchaft Jeſu glaube; ſo darf ich doch auch nicht Alles für Wahrheit annehmen, was holländiſche und proteſtantiſche Schriftſteller von den Portugieſen in Japan erzählen. Und ſo entſteht eine ſehr unbequeme Lage des Geſchichtſchreibers, der von zuverläßigen hiſtoriſchen Materialien verlaſſen, immer nur partheiiſche, widerſprechende Zeugen confrontiren, und ſich einem gewiſſen hiſtoriſchen Gefühl und ſeinen pſychologiſchen Einſichten allein anvertrauen mus, um den wahren Gang der Begebenheiten, die Triebfedern der Handelnden u. ſ. w. zu dechiffriren.

7) Endlich folgen noch Nachrichten über Geſezgebung, Nationalcharakter, Wiſſenſchaften, Sprache, Schriftarten, Künſte, Manufakturen, Gewerbe u. ſ. w. kurz über die ganze Bildung der Menſchheit auf Japans Eylanden; — ſo gut ſich alle dieſe intereſſante Kentniſſe aus den vorhandnen Hülfsmitteln wollen herausklauben laſſen.

Nach dieſem Plan denk ich ein Magazin zu liefern, das alle unſre bisherigen Kentniſſe von Japan einſchließt, das auch ihren Werth beſtimt und ſie ſyſtematiſch ordnet, das alſo alle andre Werke wenigſtens den Dilettanten entbehrlich machen, und dem auch der Kenner künftig ſeine Zuſätze und Beyträge beilegen würde.

Ich habe ſchon viel zu dieſem Werke geſamlet, geordnet und gedacht; ich werde ihm auch künftig die meiſten der Stunden widmen, die ich von Arbeiten, — welche mir noch näher liegen — übrig habe. Aber die Natur des Werks ſelbſt wird es ſchon jedem Kenner begreiflich machen, daß ich jezt noch nicht die Meſſe angeben könne, in der es erſcheinen wird.

Jeder Rath und Belehrung für die Ausführung meines Plans wird mir wilkommen ſeyn, und eben ſo dankbar werde ich alle Beiträge oder Fingerzeige auf verborgnere Quellen annehmen, aus denen ich meinem Werke mehrere Volſtändigkeit geben könte. Beſonders wären mir ältere und kleinere Schriften der Portugieſen und Jeſuiten, auch eben ſo manche holländiſche in größere Samlungen nicht ſchon eingerükte Berichte, und vorzüglich gute Nachrichten von dem Zuſtande der holländiſchen Handlung nach Japan in der neuern Periode (d. i. von 1692 bis 1777.) Ich darf es mir erlauben, alle Beſitzer ſolcher Nachrichten um die Communikation derſelben zu erſuchen, — da ich dieſe Bitte nicht ſowohl für mich als für die Wiſſenſchaft und das Publikum thue.

Vorrede
des Verfaſſers.

Noch wurde Deutſchland von dem allerchriſtlichſten und unchriſtlichſten Feinde zugleich beunruhigt; als die ſchwediſche Geſandſchaft, bey der ich in Dienſten ſtand, am perſiſchen Hofe ihren Abſchied bekam. Ich fand es daher rathſamer noch eine fernere Reiſe zu unternehmen, und mich lieber freiwilliger Unruhe auszuſetzen, als mich meinem Vaterlande zu nähern, und mich ſeinem algemeinen Uebel und vom Feinde erzwungnen Kriegsbedingungen zu unterwerfen. Ich nahm alſo von unſrer Geſandſchaft (die mir die Ehre erwies, mich noch eine Meile außerhalb der Stadt *) zu begleiten) Abſchied, mit dem Vorſatz noch einige Jahre auf die Reiſe durch die Länder des entferntern Aſiens und die Kentnis noch mehrerer Völker und Höfe zu wenden. Und ſo wie ich nun immer

gewohnt

*) Iſpahan.

gewohnt war keine große Wechſel aus meinem Vaterlande zu ziehn, ſondern ſie meiſtens in meinem eignen Schubſack ſuchen muſte; ſo muſte ich mich auch jezt nur zu dieſem wenden und fand dann auch reichlich dasjenige darin, *) womit ich mich bey fremden Nationen unterhalten, und jezt auch der berühmten Niederländiſchen Geſelſchaft, **) wiewohl unter einem ſchlechten Charakter, †) dienen konte. Dieſer **japhetiſche Spros** (die Holländer) genießt vor allen andern europäiſchen Nationen vorzüglich den Segen **Abrahams**, ††) daß er in den Hütten **Sems** wohnt und ſich der Knechtſchaft **Chams** bedient.

In der That hat dieſe Nation durch Gottes Schickung und ihre kluge und glükliche Einrichtung jezt ihren Arm durch ganz **Aſien** bis an ſeine äußerſten öſtlichen Gränzen ausgeſtrekt. Sie hat auch beſonders das Glük, immer viele vortrefliche Männer in Dienſten zu haben, durch die ſie ihre Beſitzungen und Anſtalten in gutem Stande erhält.

Auch ich habe durch die preiswürdige Leutſeligkeit und Erlaubnis dieſer Compagnie mehrmalen meine Abſicht, fremde Länder zu ſehn, erreicht, und bin dann auch endlich an dem **Hof** des äußerſten **japaniſchen Reichs**. Den heutigen Zuſtand deſſelben zu beſchreiben, und dieſes Werk vor meiner Reiſebeſchreibung und andern Schriften zuerſt herauszugeben, habe ich neulich in meinen Amoenitatibus exoticis verſprochen. Dieſes geſchieht dann hiemit, und ich kann verſichern, daß ſowohl die Beſchreibungen und Nachrichten, als auch die beigefügten Figuren, völlig der Wahrheit gemäs und ohne alle Uebertreibung oder Hyper-

*) Kämpfer verſteht hierunter die mediciniſche und chirurgiſche Praxis.

**) Der oſtindiſchen Compagnie.

†) Als Schifschirurgus.

††) K. verirt ſich ein wenig. Er wil ſagen: Noahs, der indes wohl wenig an die Holländer denken mochte, als er Japhet mit den Hütten ſeines einen Bruders und mit der Sklaverey des andern beſegnete. Doch paſſen die Beſitzungen der holländiſchen Compagnie in Aſien und ihre Negerſklaven hier ganz artig.

Hyperbel ſind. Die Figuren ſind zwar etwas unlieblich, aber doch wahr und eigenhändig. Die Beſchreibungen ſind manchmal abgebrochen und ſtükweiſe; aber doch nur, wenn ſie das Verborgne und Innere des Reichs betreffen. Daß von dieſen Dingen ganz genaue und gründliche Nachrichten für einen Fremdling in allen Reichen nicht leicht und bey dem jetzigen Zuſtand in **Japan** vorzüglich ſchwer zu erlangen ſind, begreift man leicht. Denn nachdem man hier die **Römiſchen Chriſten** ganz vertilgt; unſre (die holländiſchen) und ſineſiſchen Kaufleute eingeſpert; den Zugang und die Gemeinſchaft mit andern Völkern abgeſchnitten, und die Gränzen des Reichs geſchloſſen ſind; — ſeit dieſer Zeit iſt auch der **Japaner** Mund, Herz und Gemüth für uns fremde und eingeſperte Gäſte ganz geſchloſſen. Beſonders werden noch Alle und Jede, die mit uns umgehn und zu thun haben, durch Eid und Blutverſchreibung verpflichtet, von den Angelegenheiten ihres Vaterlandes, ihrer Religion, geheimen Staatsſachen und andern ihnen genau angegebnen Dingen uns durchaus nichts mitzutheilen oder zu eröfnen. Und dieſe Verpflichtung wird noch dadurch deſto mehr geſchärft, weil Jeder durch eben die Eidesformul verbunden iſt, des andern Verräther zu ſeyn. Und dieſer blutige Eid wird, um noch mehr Eindruk zu machen, jährlich von ihnen wiederholt. So ſieht es in **Japan** mit dem Credit der Fremden aus. Unſre Holländer, die ſich hier des Handels wegen aufhalten, haben dies ſchon ſeit langer Zeit ſo befunden; und ſie halten es daher durchgehends für ſchlechterdings unmöglich, irgend etwas von der Verfaſſung dieſes Landes zu erfahren, weil es hiezu durchaus an Gelegenheit und Freiheit fehlt. Selbſt der Hr. Licentiat **Cleyer**, der hier ehmals Reſident war, behauptet dies in ſeiner Epiſtola ad Schaefferum.

Aber nein, lieber Leſer! ſo ſchwer wie es vorgeſtelt wird, und wie die japaniſche Regierung von ihren Unterthanen fodert und durch alle mögliche Vorſicht bewirken wil, — hält es dann doch nicht, Nachrichten von der Verfaſſung in Ja-

pan einzuziehn. Die Japaner ſind ausnehmend beherzt, herriſch und klug und laſſen ſich durchaus nicht durch einen Eid binden, den ſie zu denen ihnen ſelbſt unbekanten, und von ihnen nicht geglaubten Göttern und Geiſtern ſchwören. Nur allein die obrigkeitliche Strafe des Eidbruchs, wenn er verrathen würde, kan ſie zurükhalten. Und nun iſt dieſe Nation, ohngeachtet ihres Stolzes und kriegriſchen Geiſtes, doch ausnehmend freundlich, umgänglich und beſonders ſo neugierig, als nur irgend eine Nation auf der Welt ſeyn kan. Beſonders ſind die **Japaner** ſehr begierig, von den Geſchichten, Verfaſſungen, Künſten und Wiſſenſchaften fremder Völker etwas zu erfahren.

Da wir Holländer aber nur Kaufleute ſind, welche in **Japan** den unterſten und verächtlichſten Rang haben; da wir überdem unter ihnen als verdächtige Gäſte angeſehn werden und beſtändig im Verhaft leben; ſo mus man nothwendig ſein ganzes Betragen ſo einrichten, daß man dem Stolz und Eigennuz der Japaner ſchmeichelt und befriedigt; ihren Wünſchen ſich gefällig und zuvorkommend bezeugt, wenn man dieſe ſo ſtolze Menſchenart ſich verbindlich machen, und etwas von ihr erhalten wil. Dieſe Mittel habe ich angewandt und dadurch die Vertraulichkeit unſrer Vorgeſezten und Dolmetſcher mir erworben. Dieſe Leute beſuchten den Wohnplaz unſerer Nation **Deſima** und beſonders mein Haus täglich; und ich bin ſo glüklich geweſen, mit ihnen in eine ſo genaue Verbindung zu kommen, als, glaube ich, noch kein Europäer, ſeit der jetzigen vieljährigen Einrichtung unſers Handels, ſich rühmen kan.

Ich bezeugte mich nemlich von Anfang an ungemein wilfährig, dieſen vornehmern Japanern mit meiner Profeſſion, der Arzneiwiſſenſchaft, und einem zwar geringem Unterricht in der Aſtronomie und Matheſi nach ihrem Wunſch und ohne Entgeld zu dienen; und (welches nicht zu vergeſſen) theilte ihnen dann auch ganz cordial bey dieſem Unterricht beliebte europäiſche Liqueurs mit. Dies machte ſie mir ſo gewogen, daß ich mit aller möglichen Freiheit und ganz genau und umſtändlich

lich mich nach ihrer natürlichen, geiſtlichen und weltlichen Geſchichte und nach Allem, was ich wolte, mich erkundigen konte. Keiner weigerte ſich, mir nach ſeiner beſten Wiſſenſchaft Nachricht zu geben; auch ſelbſt von den verbotenſten Dingen, wenn ich nur mit einem allein war.

Dieſe von meinen Beſuchern täglich eingeſamlete Nachrichten haben mir nun zwar ſehr viel genüzt; indes waren ſie doch nur Stükwerke, und reichten alſo zu einer volſtändigen und genauen Beſchreibung des japaniſchen Reichs nicht hin. Ein ungemeines Glük war es alſo, daß ich an einem ſehr gelehrten Jüngling ein recht erwünſchtes Werkzeug fand, zu meinem Zwek zu gelangen, und mich zu einer recht reichen Erndte japaniſcher Notitzen zu führen. Dieſer in der japaniſchen und ſineſiſchen Schrift ſehr bewanderte zugleich aber auch nach andern Kentniſſen ungemein begierige Student von etwa 24 Jahren, wurde mir gleich bey meiner Ankunft als ein Diener gegeben, um von mir in der Arzneikunſt etwas zu lernen. Ich gebrauchte ihn auch bey den Krankheiten des **Ottona** d. i. **des Regenten unſrer Inſel**, als meinen Handlanger, und dieſer wurde von ihm treulich bedient, und hatte daher auch die beſondre Gewogenheit, während meines zweijährigen Aufenthalts den jungen Menſchen beſtändig bey mir zu laſſen; auch zu erlauben, daß er zweimal mit mir nach dem Kaiſerlichen Hofe reißte. Ich hatte daher das Vergnügen mit ihm beinahe das ganze Reich in die Länge **viermahl** durchzureiſen; da ſonſt nie erlaubt wird, daß kundige und geſcheute Leute ſo lange bey den Holländern bleiben.

Ich fieng nun gleich damit an, dieſem ſchlauen Kopfe die holländiſche Sprache (ohne welche ich mit ihm nicht gut reden konte,) grammatiſch beizubringen. Ich war auch hierin ſo glüklich, daß er ſchon am Ende des erſten Jahrs dieſe Sprache ſchreiben und ſo gut reden konte, als es noch nie ein japaniſcher Dolmetſcher konte. Hernach unterrichtete ich ihn treulich in der Anatomie und übrigen Medicin; und gab ihm auch noch einen, nach meinem wenigen Vermögen, ganz

anſehnlichen jährlichen Lohn. Dagegen muſte er mir dan auch über die Lage und Beſchaffenheit des Landes, die Regierung und Verfaſſung, die Religion, Geſchichte, das häusliche Leben u. ſ. w. die genaueſten Eröfnungen machen und allenthalben die beſten Nachrichten aufſuchen. Dies that er ſo wilfährig, daß ich nie ein japaniſches Buch verlangt habe, das er mir nicht verſchaft, und erklärt, auch die wichtigſten Sachen überſezt hätte. Und weil er nun vieles, was er nicht wuſte, von andern erforſchen, auch manche Bücher leihen oder ankaufen muſte; ſo habe ihn niemals, wenn er in dieſer Abſicht von mir gieng, ohne ſilbernen Schlüſſel gelaſſen; auch für ſo gefährliche Bemühungen noch beſonders belohnt.

So theuer, ſchwer und oft gefährlich mus ein Liebhaber bey jetziger Verfaſſung die Nachrichten von dieſem verſchloſſenen Reiche einſamlen; die ich hier nun dem Leſer ohne ſeine Gefahr und Koſten vorlege. Friſtet mir Gott Leben und Geſundheit, ſo werde ich auch noch meine andere, zwar von der ſalzigen See durchgeſpülte und beinahe ganz verdorbne Schriften noch zu ergänzen ſuchen und was mir auf meinen zehnjährigen Reiſen durch **Finnland**, **Reußen**, **Tartarien**, **Perſien**, **Arabien**, die **feſten** und **befloßnen Länder Indiens** denkwürdiges vorgekommen, beſchreiben und dem Publikum mittheilen.

Engelbert Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan

Erſtes Buch

welches die Reiſe von Batavia über Siam nach Japan, und algemeine hiſtoriſch-geographiſche Nachrichten von Japan, zum Theil auch von Siam einſchlieſt.

Erſtes Kapitel.

Reiſe von Batavia nach Siam, und Erzählung der merkwürdigſten Vorfälle während unſers daſigen Aufenthalts.

Veranlaſſung dieſer Reiſe.

Nachdem ich mich eine Zeitlang in Batavia auf der großen Inſel Java, (der Hauptſtadt der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie in Indien, und der Reſidenz ihres Generalgouverneurs) aufgehalten hatte; fand ich Gelegenheit, mit einem im Hafen ſegelfertig liegenden Schiffe, genant der Waelſtrohm, die Reiſe nach Japan zu machen, da mir die Stelle eines Arztes bei der holländiſchen Geſandſchaft angetragen wurde, die jährlich an den japaniſchen Hof geſchikt werden mus. Ein Europäer, welcher wünſcht das japaniſche Reich zu betreten, die Pracht des kaiſerlichen Hofs zu ſehen, und vor dem Kaiſer ſelbſt zu erſcheinen, kan jezt auf keinem andern Wege dieſen Wunſch be-

friedigen, als daß er ſich in Dienſt dieſer oſtindiſchen Geſelſchaft giebt. Denn nun ſchon beinahe hundert Jahre iſt dieſes Reich allen europäiſchen Nationen verſchloſſen, außer den Holländern, welche die Japaner für die aufrichtigſten aller Europäer, oder vielmehr aller Fremden überhaupt halten, und deswegen, wiewol unter ſehr ſtrenger Aufſicht, dulden, und ihnen auch erlauben, oder vielmehr als eine Pflicht von ihnen fodern, daß ſie jährlich durch einen Reſidenten dem Kaiſer ihre Ehrerbietung bezeugen *).

Unſer Schif war beſtimt zuerſt nach Siam zu gehen, daſelbſt einen Theil ſeiner Ladung zu verhandeln, und dagegen ſiamiſche Waren einzutauſchen. Ich hatte alſo Gelegenheit, auch dieſes in ganz Aſien berühmte und mächtige Reich zu ſehen.

Abfahrt von Batavia.

Den 7ten Mai 1690 **) an einem Sontage früh Morgens um ſechs Uhr begab ich mich an Bord des Waelſtrohms. Wir huben ſogleich die Anker, und begaben uns mit einem zwar gelinden, aber doch günſtigen Winde unter Segel. Gegen Mittag erreichten wir die kleine Inſel Eidam, die etliche Meilen von Batavia entfernt iſt, woſelbſt uns ein Schif von Sumatra begegnete, welches nach Sirabon ſegelte. Wir ließen die Inſel rechter Hand liegen, und ſegelten ohngefehr eine halbe Meile davon, bis ſpät in den Abend, da wir ſie hinter uns ließen.

Montags den 8ten Mai verloren wir das feſte Land von Java aus dem Geſicht, nicht aber die benachbarten Inſeln. Nachmittags wurde der Wind ſo ſtil, daß wir wenig weiter kamen, und gegen Abend auf 29 Faden Anker werfen muſten, damit uns der hier ſo ſtarke Strom des Meers nicht zu weit weſtwärts von unſerm Laufe wegriſſe. Etwa eine halbe Meile von uns ſahn wir ein klein portugieſiſch Schif, mit ſineſiſchen Matroſen beſezt, vor Anker liegen. Es lief einen Tag früher, als wir, von Batavia aus, und führte das Bild und den Namen des Apoſtels Paulus. Dies Schif war vor etwa fünf Jahren in Japan, obgleich allen Portugieſen bei Verluſt ihrer Schiffe und ihres Lebens unterſagt iſt, das Reich zu betreten. Es wird, hof ich, dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn

*) „Ihre Reverenz abzulegen“, ſagt eigentlich Kämpfer: das fünfte Buch giebt umſtändlichere Nachricht von dieſer jährlichen Geſandſchaft.

**) Hier find ich ſchon die erſte Variante, und in der That keine ganz unerhebliche, zwiſchen meinem Manuſcript und der engliſchen Ueberſezung. Dieſe hat 1690, jene zwar beide 1688, aber in derjenigen Handſchrift, welche ich die des Oheims nenne, kan man deutlich ſehn, daß 90 in 88 verwandelt iſt. Warum und von wem dies geſchehn iſt, weis ich nicht, und eben ſo wenig, wie unter dem in die Vorrede eingerükten Brief von Kämpfer aus Nangaſacki das Jahr 88 geſezt iſt? Ich glaube aus der Vergleichung aller Umſtände der Kämpferiſchen Reiſe und allen mir bekanten Datis gewis behaupten zu können, daß er im J. 1690 von Batavia abgereiſet ſey. Ein Beweis, der entſcheidet, iſt das noch vorhandene Stambuch des Verfaſſers, worin am 19ten Mai 1689 zu Coylang auf der Küſte Malabar Jemand ſich eingezeichnet hat.

wenn ich hier die Urſache und die Geſchichte dieſer kühnen Reiſe kurz erzähle, ſo wie ich ſie in Batavia von glaubwürdigen Perſonen erfahren habe.

Ein japaniſches Fahrzeug wurde vor ohngefehr jezt (1690) ſechs Jahren durch einen ſtarken Sturm von den Küſten von Japan weggeriſſen, und nach vielem Ungemach endlich, ohne Land zu ſehn, nach Makao, einer berühmten portugieſiſchen Handelsſtadt in Sina, verſchlagen, wo es ſtrandete; doch ohne einen Man zu verlieren. Die Portugieſen können den Verluſt ihres ſo vortheilhaften ehemaligen Handels nach Japan noch nicht verſchmerzen, und die Regierung zu Makao ergrif alſo mit Vergnügen dieſen guten Anlas, dem japaniſchen Hofe gefällig zu ſeyn, und hofte vielleicht gar dadurch ſeine Gnade und die ehemalige Handelsfreiheit wieder zu erhalten. Sie ließen alſo das Schif, nebſt zwölf darauf befindlichen Japanern, nicht nur grosmüthig wieder zurükreiſen, ſondern gaben ihnen auch zu mehrerer Sicherheit eins ihrer eigenen Schiffe zur Begleitung mit. Allein dies Unternehmen bewies ſich ſehr unglüklich für die Portugieſen. Denn kaum waren beide Schiffe in dem Hafen von Nangaſacki angelangt; ſo wurden alle Japaner ohne Unterſchied in ein Gefängnis gebracht, und die Portugieſen, ohne Erlaubnis ans Land zu treten, ſehr genau und ſcharf auf ihrem Schiffe bewacht, damit der Vorfal von dem Gouverneur zu Nangaſacki an den kaiſerlichen Hof berichtet, und von da Befehl eingeholt werden könte, was in der Sache ferner vorgenommen werden ſolte. Die guten Portugieſen kamen in große Gefahr, ihr Schif und ſogar ihr Leben zu verlieren. Aber theils die Länge der Zeit, theils die Fürſprache des damaligen Reſidentens der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie beſänftigte den Zorn des Hofes einigermaßen, und es wurde den Portugieſen erlaubt, nach Makao zurükzukehren, da man ihnen vorher auch Lebensmittel anbot, welche aber in nichts mehr als Waſſer und Reis beſtanden. Eben ſo wurden auch endlich die unglüklichen Japaner nach einem zweijährigen harten Gefängnis wieder auf freien Fus geſezt, und jeder nach der Provinz oder Stadt, wo er zu Hauſe gehörte, unter ſicherm Geleit zurükgeſchikt. Einige derſelben begegneten unſerm Geſandten, der von Jedo nach Nangaſacki zurükreiſete*). — Doch es iſt Zeit zu unſrer Reiſe zurükzukehren.

*) Charlevoir erzählt dieſe Geſchichte etwas anders. (Hiſt. Gener. du Japon; Tom. VII, p. 307.) Daß man in Makao wirklich ſich geſchmeichelt habe, durch die höfliche Aufnahme und Zurükſendung der ſchifbrüchigen Japaner die Gunſt des Hofes wieder zu gewinnen, ſagt er auch und ſezt noch hinzu, daß Jederman dieſer ſchmeichelhaften Hofnung wegen willig beigetragen habe, ein Schif zu der Rükreiſe auszurüſten, weil das japaniſche ganz unbrauchbar geweſen ſey. Aber in Abſicht der unhöflichen Aufnahme der dienſtwilligen Portugieſen in Nangaſacki geht er vom Kämpfer ab. Man dankte ihnen, ſagt Charlevoir, höflich genug für ihre Grosmuth, aber man gab ihnen zugleich den Rath, daß ſie künftig, wenn etwa ein ähnlicher Zufal ihnen wieder Japaner in die Hände bringen ſolte, ſich nie die Mühe geben möchten, ſie ſelbſt wieder zurükzubringen.

Ohngefehr um 1 Uhr nach Mitternacht lichteten wir unſre Anker, und erblikten den 9ten gegen Morgen die ſogenanten tauſend Eilande, etwa in der Entfernung von anderthalb Meilen vor uns. Wir ſahn hier auch das hohe Land Lampon auf der Inſel Sumatra, welche wir vor ſieben Monaten, als wir von Atſyn nach Batavia fuhren, ſo lang zu unſerm großen Verdrus im Geſichte hatten. Der Wind war veränderlich, meiſtens aber Süd; ſo daß wir beinahe den halben Tag zubrachten, ehe wir die Inſel Nordерwacht, welche gerade vor uns lag, zur Seite bekommen konten. Nach Sonnenuntergang hatten wir weiter Südwind, der wie ein gelinder Paſſatwind wehte; wir ſegelten alſo die ganze Nacht und rükten ziemlich fort.

Den 10ten war der Himmel ganz bewölkt, und der Wind Oſt-Süd-Oſt. Wir fuhren den ganzen Tag nordwärts fort, ohne Land und Inſeln zu ſehn, außer den höchſten Spitzen der ſumatriſchen Berge, die uns aber doch wegen trüben Himmels nur ſehr undeutlich erſchienen. Gegen Abend ſpät ließen wir unſre Anker auf ſechs Faden Tiefe fallen, weil wir befürchteten, dem Lande zu nahe zu kommen, welches wir des Abends von dem Obermaſtbaum ziemlich deutlich bemerkten, und für die Inſel Lucipara hielten, welche gleich vor der Meerenge oder Straße von Banka liegt.

Den 11ten Morgens lichteten wir wieder unſre Anker, aber vergebens, weil ſich ſchon ſehr bald der Wind wieder legte. Wir muſten alſo bis ohngefehr zwei Stunden nach Sonnenuntergang ſtil liegen. Alsdann aber fuhren wir mit einem gelinden Südwinde nordwärts zwiſchen der Inſel Lucipara, welche uns rechts in der Entfernung von etwa anderthalb Meilen lag, und dem feſten waldichten Lande von Sumatra durch, nach der Straße von Banka zu.

Ich wil hier überhaupt bemerken, daß die ganze Reiſe von Batavia nach Siam durch die vielen Inſeln, Sandbänke und verborgne Felſen ſehr gefährlich und mühſam werde. Ein kluger Steurman mus ſich daher ſehr wohl in acht nehmen, daß er ſich niemalen zu weit von den Küſten entferne, und ſobald ſich ein ſtarker Wind erhebt, welches oft geſchieht, die Anker fallen laſſe, ſobald er nur Grund findet, weil ſonſt das Schif leicht auf das Land oder verborgene Sandbänke getrieben werden kan. Aus dieſem Grunde liegen gemeiniglich die Schiffe auf dieſem Wege Nachts vor Anker, beſonders wenn man des Abends zuvor Land geſehn, oder doch Merkmale hat, daß es nicht weit entfernt ſey. Der gefährlichſte Theil des ganzen Wegs aber iſt die erwähnte Straße oder Meerenge von Banka, welche durch die Inſel dieſes Namens und die Küſten von Sumatra gebildet wird. Dieſe Küſten ſind ganz eben, ohne Hügel und Berge, aber ſehr waldicht. Die Inſel Banka dagegen hat einen ganz unebnen und zerriſſenen Boden, der bald bergicht und ſteinigt, bald niedrig und tief iſt. Die Erde iſt ſehr grün, und, wie es ſcheint, ungemein fruchtbar.

Alle

Alle Schiffe, welche nach der Oſtküſte von Malacca nach Siam, Cambodia, Cochinſina, Sina und Japan gehn, müſſen dieſe Straße paſſiren. Die daran liegende ſumatriſche Küſte hat verſchiedene kleine Vorgebürge, die ſich ziemlich ins Meer hinein erſtrecken. Wir näherten uns dieſer Küſte, ſo ſehr wir nur konten, bis auf eine halbe Meile, weil man in dieſer Gegend allemal wenigſtens ſechs Faden Tiefe, und einen guten ebnen Schlikgrund hat. Wir erreichten vor Abend das zweite Vorgebürge, wo wir uns die Nacht über vor Anker legten und ſehr ſtarken Regen hatten.

Am 12ten des Morgens nach Aufgang der Sonne befanden wir uns nicht weit vom dritten Vorgebürge der ſumatriſchen Küſte, wir hatten jezt das ebenerwähnte portugieſiſche Schif ſchon vor uns, da es bisher ſo weit hinter uns war, daß wir es kaum ſehn konten. Wir liefen immer an den Küſten weg nach Nord-Nord-Weſt. Der Himmel war ganz trübe und wolkicht, der Wind ſehr veränderlich, doch meiſtens aus Süden. Die Küſten von Sumatra und Banka hatten noch immer eben das Anſehn, das ich beim vorigen Tage beſchrieben habe. Nachmittags war uns der Wind ſo entgegen, daß wir einen Theil unſrer Segel einnehmen, eine Zeitlang herumlaviren, und endlich unſre Anker fallen laſſen muſten. Abends ſahn wir über Sumatra Regen, mit Bliz und Donner begleitet.

Den 13ten brachten wir den ganzen Vormittag mit Laviren zu, weil uns der Wind beſtändig entgegen, der Himmel trübe und regnicht war. Nachmittags aber bekamen wir Süd-Südweſtwind, und kamen ziemlich fort, ſo daß wir gegen Abend ſchon am Ausgang der Straße waren, wo wir den Flus Palimbang zur Linken, und einen ſehr hohen Berg, Monapin, der auf der äußerſten Spitze von Banka liegt, zur Rechten hatten. Die Mündung des Fluſſes Palimbang, die etwa drei Viertel Meilen von uns entfernt war, ſchien wenigſtens eine halbe Meile breit zu ſeyn. Ueber demſelben hin konten wir kein Land ſehn, ich weis nicht, ob wegen der Breite des Fluſſes, oder wegen des einbrechenden Abends? Wir trieben mit unſerm Schif nach der ſumatriſchen Küſte zu, bis auf ſieben und einen halben Faden, um einer gefährlichen blinden Klippe, die Friedrich Heinrich heiſt, auszuweichen. Noch vor vier Jahren ſtrandete auf derſelben ein holländiſches nach Siam beſtimtes Schif, Prinz Wilhelm, von dem ſich aber doch die Leute in der Schaluppe und dem Boote retteten.

Den 14ten Mai. Nachdem wir geſtern Abend glüklich aus der Straße von Banka herausgekommen, und die ganze Nacht durch mit gutem gelinden Winde und hellem Wetter fortgeſegelt waren; erbliften wir dieſen Morgen die ſogenante Poele Tutsju, d. i. die ſieben Inſeln oder auch ſieben Brüder vor uns. Wir richteten unſern Lauf ſo, daß wir dieſe Eilande rechter Hand liegen ließen, und gegen Abend die Inſel Puli Saya zu Geſicht bekamen. Der Wind war uns den ganzen Tag über günſtig, das Wetter hel, und ziemlich kühle. Wir verloren noch heute die Küſte von Sumatra aus dem Geſicht.

Wir

Wir ſegelten die ganze Nacht fort, und ſahen den 15ten Mai Morgens die erwähnte Inſel Puli Saya, nebſt einem hohen Berge auf derſelben ſchon ſehr weit hinter uns. Gegen Mittag erreichten wir die Inſel Puli Lingano und den Aequator. Der Himmel klärte ſich auf, da es die vorige Nacht ſtark geregnet hatte. Nachmittags entſtand etwas Windſtille, daß wir nicht beſonders weiter kamen. Um 4 Uhr erhub ſich ein ſtarker Nord-Weſtwind, der uns ganz aus unſerm Wege verſchlug, und beinahe zwei Stunden wie ein Pfeil in dieſem unruhigen Waſſer fortris. Gegen Abend aber legte er ſich etwas, und endlich wurde er ganz ſtille, ſo daß wir unſre Anker fallen ließen und endlich ſtil lagen.

Den 16ten Mai ſezten wir gleich mit Aufgang der Sonne unſern Lauf bei ſehr abwechſelndem und ſchwachem Winde fort, ſo daß wir bei Puli Lingano erſt Nachmittags vorbei waren, und den ganzen Tag nur wenig Meilen weiter kamen. Abends warfen wir Anker.

Den 17ten Mai, zwei Stunden vor Tage, ſegelten wir mit gelindem guten Winde bei klarem Himmel fort, bis Mittags, da ſich der Wind legte, und wir einem kleinen mit Bäumen bewachſenen Eiland zur Seite ſchwebten, ob uns gleich der Strom ſehr ſtark von unſerm Wege ab nach Nord und Nord-Nord-Oſten fortris. Wir richteten unſre Farth nordweſtlich, um wieder einige Inſeln ins Geſicht zu bekommen. Wir ſahn aber den ganzen Tag keine, außer der erwähnten Inſel. Wir kamen dabei auch ſo wenig fort, daß wir gegen Abend auf 34 Faden Anker warfen. Doch lichteten wir ſchon um 10 Uhr wieder, weil es kühl wurde, und ſegelten weiter.

Den 18ten war der Wind den ganzen Tag ſehr abwechſelnd, bald gelind, bald ſtärker. Wir liefen immer Nordweſtwärts, aber ohne Land zu ſehn. Wir faßten daher hier den Entſchlus, die Inſel Pauli Timon, auf welcher die Schiffe nach der Inſtruktion der Compagnie ſonſt landen müſſen, um Holz und Waſſer einzunehmen, diesmal vorbei zu gehn, und mit dem Südwind unſern Lauf gerade nordwärts nach Siam zu richten.

Wir hatten die ganze folgende Nacht Süd und Süd-Südweſtwind, mit welchem wir gelinde fortſegelten, und den 19ten Morgens zuerſt linker Hand einen hohen Berg ſahn, welchen zu erreichen wir Nordweſt gen Weſt anlegten, da wir hoften, daß es die Inſel Polithingi ſeyn werde, die es auch war. Nachmittag kamen wir auch zu den übrigen kleinen Eilanden, Pauli Aur oder Oor und Pauli Piſang, welche, wie die vorige, uns ebenfals linker Hand lagen. Der Wind gieng zwar ſtark nach Süden, doch kamen wir noch Abends bei Pauli Oor vorbei; und

Den 20ten Morgens vor 8 Uhr warfen wir bei Pauli Timon Anker, welche uns gegen Nordoſt gen Oſt lag. Ich begab mich mit einigen andern an Land, theils die Beſchaffenheit und Natur der Inſel überhaupt etwas kennen zu lernen, theils und vornemlich Pflanzen zu ſuchen, welches mir auf allen meinen Reiſen eine angelegene Sache iſt.

Die

Die Inſel **Pauli Timon** iſt eine der gröſten unter den Inſeln, welche nicht weit von den Küſten von **Malacca** liegen. Sie gehört dem König von **Johor**, welcher in **Siperka** auf der Halbinſel **Malacca** reſidirt. Dieſer läſt die Inſel durch zwei **Orankays** regieren, auf jeder Seite der Inſel einen **Orankay**, welches Wort in malayiſcher Sprache einen **Waldmenſchen** bedeutet, d. i. einen Menſchen, der über Wälder geſezt iſt. Die Einwohner ſind eine Art Banditen, welche die Inſel ſchon von langer Zeit her beſeſſen und ſich ſehr auf derſelben vermehrt haben. Ein **Orankay**, der vor etlichen Jahren am Bord eines unſrer Schiffe war, behauptete, die Zahl der Einwohner belaufe ſich auf 2000; man kan aber kaum die Hälfte glaubwürdig annehmen. Dieſe Einwohner leben hin und wieder zerſtreuet, in kleinen ſchlecht gebaueten Häuſern oder Hütten, die nur aus einem Zimmer mit einem kleinen Fenſter und einer Thür beſtehn. Die meiſten ſind nicht über fünf bis ſechs Schritte lang, und zwei bis drei breit. Inwendig geht rings an der Wand her eine Bank, ſo hoch wie eine Tafel, und ſehr bequem zum Sitzen und zum Liegen. Um das Haus ſtehn einige Pirangbäume. Denn obgleich die Einwohner an einem ſehr ſteilen und unebnen Gebirge wohnen; ſo ſuchen ſie doch gemeiniglich ihre Wohnungen ſo anzulegen, daß wenigſtens auch etliche Schritte umher ein ebner Plaz iſt.

Dieſe Menſchen ſind ziemlich belebt und nicht häslich, etwas ſchwärzer als die **Japaner**, und freilich auch der **Linie** näher als dieſe. Einige kamen mir, nach dem Geſicht zu urtheilen, ſehr ungeſund vor. Sie ziehen, wie auch die Einwohner des feſten Landes von Malacca und von Sumatra thun, die Barthare ſich ganz aus, daß ſie wie alte Weiber ausſehn. Die meiſten ſind der mohammedaniſchen Religion zugethan, welche ſich durch ganz **Indien** ſehr weit verbreitet hat. Ihre Kleidung beſteht blos in einem Tuche um die Schaamtheile, das aus einer Baumrinde ſehr grob gewirkt iſt. Eben ein ſolches Tuch, in einen runden Kranz gewunden, tragen ſie um den Kopf; und einige auch Hüte von **Gabbe Gabbe** Blättern geflochten. **Gabbe Gabbe** iſt ein Baum, aus welchem die Indier das Saga bereiten, deſſen ſie ſich ſtat des Brods bedienen.

Die Einwohner kamen mit kleinen Fahrzeugen zu uns an Bord, in welchen nur eine Perſon ſitzen kan, und die ſo leicht ſind, daß ein Man ohne große Mühe ſie ans Land tragen kan. Derjenige, welcher darin fährt, ſezt ſich gerade in die Mitte des Fahrzeugs, und leget ſeine Waaren hinter ſich. Das Ruder hat ohngefähr Manslänge, und iſt ſo eingerichtet, daß man es in der Mitte anfaßt, und dann damit auf beiden Seiten des Kahns eins ums andre mit beiden Enden rudert. Sie haben aber auch gröſſre Fahrzeuge, in welchen vier Perſonen Raum haben, und mit denen ſie bis an die Küſte von **Malacca** überfahren. Folgende Sachen brachten ſie uns an Bord: **Mangos**, von ſo ungemeiner Größe, daß ich bisher dergleichen noch nicht geſehen hatte; **Piſangs**, auch größer, als

ich ſie bisher gekant hatte, beinahe anderthalb Spannen lang, eine Spanne im Umkreis und etwas eckigt; ſehr große Smerſaks; kleine Limonen, Ananaſſe, Hüner und eine beſondre Art Steinböcke, von röthlicher Farbe, mit langen Haaren und langem wiederſtehenden Zahn auf jeder Seite. Von Manufakturen konten ſie uns nichts anbieten, als Piſangsäcke, dreimal übereinander ſehr fein geflochten; kleine Matten auch von Piſang oder von Gabbe Gabbe Blättern, auch ſehr artig gemacht. Sie wolten für ihre Waaren kein Geld annehmen, aber wol Reis, Eiſen, Hemde, Leinwand und dergleichen Sachen mehr. Das Geld ſchienen ſie gar nicht zu kennen; da wir ihnen einige Stücke vorwieſen, forderten ſie von denſelben für eine Matte zehnmal mehr als ſie werth war. Dagegen bekamen wir für ein Stük grobe Leinwand, das vielleicht nur drei Stüber werth war, für zwei und mehr Schilling Eswaren.

Die ganze Inſel beſteht aus Felſen und ſteinigten hohen Gebirgen, die aber doch an ſehr vielen Orten und (welches in der That ſonderbar iſt) oft da, wo wir kaum eine Hand vol Erde entdecken konten, mit Buſchwerk und Bäumen bewachſen ſind. Wir klimten nicht ohne Mühe und Gefahr die felſichten Ufer hinan, um Waſſer zu ſuchen. Bei dieſem Aufklimmen und Durchkriechen durch die Gebüſche, halfen uns nicht wenig die Wurzeln der Bäume, welche oben auf den Bergen wachſen. Denn von dieſen Wurzeln waren manche zwei, drei und mehrere Daumen dik, die ſich 10 bis 20 Klaftern um die Hölen in den Bergen winden und herunterlaſſen, um Grund zu ſuchen. An dieſen halfen wir uns wie an Seilen hinauf. Zwiſchen den unter und durch einander gefallenen Felſen und Steinen ſind einige kleine Seen von ſüßem Waſſer, welches an manchen Orten ſo kalt war, daß ich mich einige Tage übel befand, weil ich mich zum Vergnügen darin gewaſchen hatte. Wir fanden auch noch etwas höher einen Flus, der waſſerreich genug war, um zwei Mühlen zu treiben, und über Stein und Felſen mit ſolchem Geräuſch herabfiel, daß wir kaum mit einander reden konten. Das Waſſer dieſes Fluſſes iſt klar, ſehr kalt und etwas bittern Geſchmaks. Die kurze Zeit, welche ich hier zubringen konte, erlaubte mir nicht viel zu botaniſiren. Doch fand ich hier viele von denen Pflanzen wieder, die ich auf der Inſel **Eidam**, einige Meilen von Batavia, entdekt hatte. Zunächſt am Ufer bemerkte ich folgende Bäume und Gebüſche: **Terum Lauk**, eine nicht ſehr hohe Staude mit 2 bis 3 Zol langen und anderthalb Zol breiten Blättern, die dik und faſt ganz undurchſichtig waren, und einen Nerven hatten, der etwas unregelmäßig durch die Mitte lief. Die Blume war gelb mit fünf Blättern, und hatte eine ſehr artige Sternfigur. Der Same auch ſehr ſchön, grün, ſternförmig mit ſieben radiis. Gemeiniglich hängen 3, 4, bis 5 Samenkörner beieinander, welche eine ſchöne Figur ausmachen.

Prije Laut, eine beerentragende Staude, welche etwas größer als unſre Wacholderbeeren, grün und ſehr fleiſchigt ſind. Die Blätter gezakt (ſerrata). Ich habe der-

dergleichen Pflanzen auch in Perſien um Gamron wachſen ſehn, und unter den perſianiſchen beſchrieben. **Maanbu.** Dieſer Baum hatte viele ſtumpfe weiche Blätter, keinen Nerven, in der Mitte aber verſchiedene, welche an den äußerſten Enden zuſammenliefen. Ich hatte eben dieſen Baum ſchon auf der Inſel Eidam bemerkt, wo ich aber nicht ſo glüklich war, die Blume und Früchte ſehen zu können. Die Blume iſt ſehr merkwürdig, und beſteht aus fünf Blumenblättern, welche alle auf einer Seite in der Runde herum, und in der Form eines halben Mondes oder halben Cirkels geordnet ſind. Gegen ihnen über iſt ein gekrümter Griffel (ſtylus) oben mit einem grünen kleinen Kopfe bedekt. So bald die Blumen abgefallen, folgen fünf Beeren nach der Zahl der Blumenblätter, die alle mit einer fleiſchigten Subſtanz angefült ſind.

Papiniok hat weiße Blumen, den Bohnenblumen nicht unähnlich, und drei längliche Blätter an einem Stiel, von denen aber das mittelſte etwas länger und größer iſt, als die zwei übrigen.

Ein andrer Baum, deſſen Namen ich nicht erfahren konte, hatte ſehr große, weiche, nervichte und beinahe runde Blätter, der Haſelnusſtaude nicht unähnlich, doch zwei bis dreimal größer. Die Blume war weis, und hatte eine ungleiche Zahl Blumenblätter, meiſtens ſieben oder neun. Die Frucht iſt ein Apfel, demjenigen nicht unähnlich, woraus die alten Weiber in Batavia eine Salbe zu machen pflegen, um die Haut der Kinder nach den Maſern damit zu ſalben, wie ich dieſes an einem andern Orte beſchrieben habe.

Unter den hieſigen Pflanzen war mir beſonders wegen ihrer Schönheit noch eine fleiſchfarbene **Iris** merkwürdig. Sie hatte gelbe Striche und eine ſtachlichte Frucht, von der Größe einer Muſkatennus. Sie beſteht aus drei Behältniſſen, in deren jedem vier ſchneeweiße, erbsförmige, runde Samenkörner ſind.

Alle Schiffe, welche von Batavia nach Siam gehn, haben von der Compagnie Befehl, wo möglich auf dieſer Inſel Pauli Timon anzufahren, um ſich mit friſchem Waſſer, Holz und Lebensmitteln zu verſorgen, wozu ſie ohngefähr gerade in der Mitte des Weges eine ſehr bequeme Lage hat. Man hat mir geſagt, daß die benachbarte Inſel Pauli Oor, nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit und Einwohnern, nicht ſehr von Pauli Timon unterſchieden ſey, welches auch gar nicht unwahrſcheinlich iſt. Ich kan aber darüber nichs gewiſſes ſagen, weil unſre Schiffe niemals oder ſehr ſelten auf Pauli Oor anlanden.

Dieſen Morgen hatten wir die Einwohner mit einem Schus zum Verkauf ihrer Waaren eingeladen, und durch eben dieſes Zeichen wurden wir am Lande Abends um 5 Uhr wieder eingeladen an Bord zu kommen. Wir hatten uns den Tag über im Gebüſch ſehr vergnügt, und unſer Leinenzeug durch unſre Bediente waſchen laſſen, da unterdeſſen das

Schif ſich hinlänglich mit Waſſer verſehn hatte. Nach eingenommener Mahlzeit wunden wir unſre Anker auf, und begaben uns um 6 Uhr unter Segel. Pauli Timon lag uns des Morgens bei unſrer Ankunft in Nord-Oſt gen Oſt, wo es uns ganz ſchmal und enge vorkam; bei der Abreiſe aber und in der Entfernung von etwa einer halben Meile, da uns die Inſel in Oſt-Nordoſt lag, zeigte ſie ſich ziemlich breiter, und ſchien ohngefähr 4 Meilen lang und 2 Meilen breit zu ſeyn.

Den 21ten Mai Morgens hatten wir Pauli Timon ganz aus dem Geſichte verloren, und ſahn die hohen Berge auf den Küſten von Malacca weit vor uns liegen. Wir richteten unſern Lauf nordweſtlich, und nach und nach etwas mehr gen Weſten, um uns dem Lande ſchief und von der Seite zu nähern, welches wir denn auch des Abends nebſt einigen Inſeln völlig ins Geſicht bekamen. Der Wind war den ganzen Tag ſehr veränderlich, das Wetter aber doch gut. Wir kamen in der Nacht glüklich neben den erwähnten Inſeln vorbei, und befanden uns

Den 22ten Morgens nicht über eine Meile von dem feſten Lande von Malacca, von welchem wir unſern Weg weiter mit einem ſcharfen Landwinde nach Norden verfolgten. Die Küſte von Malacca, ſo wie ſie ſich hier zeigte, ſchien mir der Küſte der Inſel Seelan (Ceilon) nicht unähnlich. Felſigte Ufer erheben ſich zu Hügeln und Bergen, hinter welchen immer höhere Berge hervorragen bis tief ins Land hinein. Alles iſt mit Bäumen und Büſchen ſchön bewachſen, und giebt dem Auge eine ſehr angenehme Ausſicht. Wir hatten dieſen ganzen Tag ſehr gutes Wetter, und befanden uns nach Sonnenuntergang zwiſchen dem feſten Lande und den zwei Inſeln Pauli Capas.

Es war die Nacht über ſehr ſtille, ſo daß wir den 23ten Morgens dieſe beide Eilande nur wenige Meilen hinter uns hatten. Wir ſegelten immer, wie geſtern, neben der Küſte fort, muſten aber Mittags, wegen ſcharfen und widrigen Windes, vor Anker liegen. Das Land gab noch immer eben den Anblik, wie geſtern, nur daß das Ufer etwas mehr ſandig und niedriger war. Wir verſuchten bald weiter zu ſegeln, muſten aber, wegen plözlich widrigen Windes, die Anker bei einer kleinen felſigten Inſel, ohnweit des feſten Landes, wieder fallen laſſen.

(Wegen dieſer häufigen widrigen Winde, und der hier gewöhnlichen, plözlichen und ſtarken, aber nicht lang anhaltenden Stürme, iſt es eine Regel bei der Schiffarth von Batavia nach Siam, ſich niemals weit vom Lande zu entfernen, damit man deſto eher Anker werfen könne, und wenigſtens nicht zurükgeſchlagen werde, wenn man auch nicht weiter kömt*).

Den 24ten Mai, etwa zwei Stunden vor Tage, ſegelten wir weiter, und kamen nach einigen Stunden, einem Fluſſe und kleinem Orte auf der Halbinſel Malacca gegenüber,

*) Dieſe Stelle fehlt in der engliſchen Ueberſezung.

über, den die Portugieſen auf ihren Charten Buſe, die Einwohner aber, welche insgeſamt Fiſcher ſind, Terchannu nennen. Er beſteht aus ohngefehr 50 Häuſern, die längſt dem Ufer liegen. Wir ſahn hier ein portugieſiſch Schif, mit einem Kreuz im weißen Felde in ſeiner Flagge vor Anker liegen, das, wie die Einwohner ſagten, von Makao gekommen war. Es wird hier ſiamiſch und malayiſch geredt. Drei Fiſcher kamen in einem ihrer Fahrzeuge zu uns an Bord, und gaben uns für ein ſchlechtes Tiſchtuch und etwa einen halben Eimer Reis ſo viel Fiſche, daß wol 20 ausgehungerte Menſchen ſich daran hätten ſättigen können. Unter denſelben waren Königsfiſche, den Hechten nicht unähnlich und beinahe anderthalb Ellen lang; Pferdeköpfe, wie ſie die Holländer nennen, die ſonſt auch Korkuades heißen; rothe Steinbraſſen, Salametten und Jakobus Evers. Gegen Abend war es ſo ſtil, daß wir unſre Anker in der Gegend verſchiedner kleiner Jnſeln, welche Redansinſeln heißen, fallen ließen. Einige unſrer Leute machten ſich ein Vergnügen mit Angeln, und fingen einen ſchönen Meerſtern. Er beſtand aus neun Stralen, deren jeder beinahe anderthalb Spannen lang war, ſo daß der ganze Stern von einem Ende zum andern einen Durchmeſſer von völlig drei Spannen hatte. Die Oberfläche war ſo rauh anzufaſſen, als wenn ſie ganz mit Schuppen beſezt wäre. Der Mittelleib, der zwei Zol Dicke hatte, war ein beſondrer erhabner ſchwarzer Stern mit neun kurzen Stralen. Jm Mittelpunkt war ein großes rundes Loch oder Maul, das zwei Reihen feiner Faſern oder Fibern umgaben. Die großen Stralen waren viereckigt, fingersdik, liefen gerade zu, hatten eine dunkelweiße Farbe, die nur oben durch queerüber laufende ſchwarze Striche tygermäßig geflekt war. Beide Ecken waren hier bis zur äußerſten Spitze mit einer Reihe kurzer Stacheln beſezt, die ſich nach der Länge ſchließen. Die Unterfläche dieſes Geſchöpfs war etwas ſanft anzufühlen, von weißer Farbe, und jeder Stral an ſeinen Ecken mit einer Reihe kleiner Füße, wie ein indianiſcher Tauſendfus, beſezt, welche durcheinander eine verwirte komiſche Bewegung machten. Der Mittelleib hatte eine mäßige Hölung, und von demſelben lief in jeden Stral eine Höle hinunter. Die innere Subſtanz war weis, härtlich und ſo ſpröde, daß die Stralen mir unter den Händen zerbrachen.

Den 25ten konten wir wegen des unbeſtändigen Windes kaum ſechs Meilen zurüklegen. Die malacciſchen Ufer waren noch wie geſtern ziemlich niedrig, und wie wir aus dem Rauch und einigen elenden Fiſcherkänen ſchließen konten, bewohnt. Tief im Lande zeigten ſich ſehr hohe Berge, deren verſchiedne in Dampf und Nebel verhült waren. Gegen Abend erhub ſich ein ſehr ſtarker Landwind.

Den 26ten währte dieſer Wind bis Mittags fort, da er durch einen Sturm gelegt wurde. Dies zwang uns auch anzulegen. Die Nacht über fingen wir viel Fiſche.

Den 27ten ſegelten wir bei günſtigem Landwinde und gutem Wetter weiter fort, und bemerkten, daß das Land an einigen Orten gebrochen, an einigen ſehr niedrig,

an andern etwas höher war, angenehme Hügel, und zwiſchen ihnen anmutige Thäler hatte.

Den 28ten hatten wir beinahe das Vorgebürge Patany erreicht, als der Wind Nordweſt gen Weſt wurde, ſo daß wir bis Mittag nur laviren muſten, nicht viel weiter kamen, und endlich gezwungen wurden, die Anker ganz fallen zu laſſen. Es kamen einige Fiſcher zu uns an Bord, und verkauften uns Fiſche, für welche ſie weiter nichts als ein Tiſchtuch foderten. Unter andern fand ich unter dieſen Fiſchen auch den, welchen unſre Matroſen Seekatze nennen. Dieſer Fiſch iſt ein wahres Ichthyothurion, da er weder Gräten noch Faſern wie andre Fiſche hat. Wir fanden ihn auch in Menge auf unſrer Farth nach Japan, wo ich ihn daher umſtändlicher beſchrieben habe.

Die Einwohner von Malacca ſowol auf dieſer als jener Seite der Halbinſel, und eben ſo auch die auf den Inſeln lieben über alles Leinwand, die ſie gern für ihre Waaren, welche meiſtens in Lebensmitteln beſtehn, zum großen Vortheil des Käufers austauſchen. Dieſe Einwohner ſind meiſtens Fiſcher und gute Schwimmer, die faſt ihr ganzes Leben auf der See zubringen. Die Menſchen auf den nicobariſchen Eilanden, (welche auf der andern Seite der Halbinſel, auf dem Wege von Malacca nach Bengalen liegen,) ſollen, wie ich von verſchiednen Bothsleuten, die Augenzeugen waren, gehört habe, ſo trefliche Schwimmer ſeyn, daß ſie dem Schiffe im vollen Segeln nachſchwammen, und es erreichten, und dabei dann und wann aus dem Waſſer hervorſchoſſen. Sie hängen bei dieſem Schwimmen die Waaren, welche ſie verkaufen wollen, um den Hals, und beſonders pflegt faſt ein jeder ein Stük Ambra in dem Tuch, womit ſie die Schaam bedecken, eingewunden mit ſich zu bringen, wofür ſie denn Fiſchangeln und mancherlei kleine Waren, am liebſten aber Leinwand eintauſchen. Sie bringen alles ſehr geſchwind an Bord, und wenn ſie das Schif einmal erreicht haben, ſo klettern ſie mit ungemeiner Geſchwindigkeit an jedem Orte des Schifs, wo ſie zuerſt ankommen, hinauf. Sie ſollen durchgehends ſehr große, ſtarke Menſchen ſeyn, mit breitem Munde und großen Zähnen. Wenn blos zum Scherz geſchoſſen wurde, tauchten ſie alle unter Waſſer, kamen aber hernach wieder hervor und kletterten das Schif hinan. Die Portugieſen kommen ſehr oft auf dieſe Inſeln, um den Einwohnern Ambra abzukaufen. Deswegen ſchrien dieſe auch unſern Schiffen, Ambra, Ambra zu, und winkten ihnen ans Land zu kommen. Sie haben ihre eigne Sprache, verſtehn aber doch etwas malayiſch, portugieſiſch und holländiſch. Es iſt gewis, daß ſie noch ganz wild ſind, und Europäer, die ihnen in die Hände fallen, freſſen. Doch ſollen ſie bei weitem nicht ſo grauſam ſeyn, als die Bewohner der Andemansinſeln, welche nicht gar weit von den nicobariſchen, nach Bengalen zu, liegen. Die Brachmanen behaupten, daß die Einwohner der Andemanseilande eingefleiſchte Teufel wären, daß die Selen der verdamten Menſchen in ſie fahren, und daß ſie alle hinten einen fingerlangen

Schwanz haben. Die Untiefe und verborgnen Klippen machen es ſchwer, dieſen Inſeln beizukommen. Diejenigen aber, welche ein Schifbruch oder Zufal hieher verſchlägt, können ſich nicht viel Gutes verſprechen.

Den 29ten Mai ſezten wir unſre Farth zwei Stunden vor Tage mit ſchwachem Landwinde fort, und brachten die meiſte Zeit mit Laviren zu, bis wir endlich genöthiget wurden, die Segel ganz einzuziehn, theils, weil wir faſt gar nicht weiter kamen, theils auch weil wir einen Sturm aus Norden befürchteten, wo der Himmel ganz mit ſchwarzen Wolken bedecket war. Wir hatten uns bei dieſer Furcht ſo wenig betrogen, daß der Sturm uns ſchon befiel, als wir noch mit dem Einziehn der Segel beſchäftiget waren. Und obgleich dieſer Sturm nur zwei Stunden anhielt, ſo war uns doch der Wind noch immer ſo ſehr entgegen, daß wir dieſen ganzen Tag und die folgende Nacht vor Anker lagen, und nicht eher als den folgenden Morgen unter Segel gehn konten.

Ich kan mich nicht enthalten, hier die merkwürdige Geſchichte des Schifbruchs und der Erhaltung eines gebornen Japaners mitzutheilen, der ſich mit auf unſerm Schiffe befand, und mir bei dieſer Gelegenheit ſeine Begebenheit erzählte. Dieſer Japaner hies Hanjemon, war ein ſehr aufrichtiger, verſtändiger Man, von Firando gebürtig, und hatte ſich nachher in Siam niedergelaſſen. Er verſtand die tunquinſche, kochinſiniſche, ſineſiſche, ſiamiſche und malabariſche Sprachen. Im Jahr 1682 unternahm er auf einer großen ſiamiſchen Junke eine Reiſe von Siam nach Manilla auf den philippiniſchen Inſeln. Der Steurman war ein Portugieſe, die Manſchaft in der Junke betrug zuſammen 64 Perſonen. Ohngefehr zwei Meilen von einer ſehr niedrigen flachen Inſel, (welche die Portugieſen Viſia grande nennen) hatten ſie das Unglük, auf einer verborgnen Klippe bei gutem Wetter zu ſtranden. Der Steuerman war nebſt noch neun andern ſo glüklich, ſich in dem gewöhnlichen kleinen Boot oder Schuyt zu retten. Sie kamen nach ſechs Tagen in Tunquin an, und reiſeten von da wieder nach Siam zurük. Viele andre wurden mit dem, was ſie am erſten zu ihrer Rettung ergreifen konten, ſeewärts eingetrieben, und da man weiter nichts von ihnen erfahren hat, bleibt die Vermuthung, daß ſie alle oder wenigſtens die meiſten ihr Leben auf eine elende Art verloren haben. Hanjeman und noch dreizehn andre kamen glüklich auf der erwähnten Inſel an, die nur zwei Meilen von dem Ort, wo ſie ſtrandeten, entfernt war. Dieſes Eiland Viſia grande gehört zu den Philippinen, liegt nicht weit von der großen Inſel Lucon (Luzon) oder Manilla, iſt ſehr flach und niedrig, ohne Gebürge und Holz, nicht aber ohne Kräuter und Bambus, 357 Faden breit und 363 lang. Hanjeman und ſeine Gefährten fanden hier eine große Menge Vögel, die ſo zahm waren, daß ſie ſich mit Händen greifen ließen. Er bemerkte nur vier verſchiedne Gattungen unter dieſen Vögeln, alle aber hatten große Schnäbel. Diejenige Gattung, welche die Portugieſen Parginge nennen, und oben ſchwarz, unten

weis

weis iſt, that ihnen beſonders gute Dienſte mit ihren Eiern, die ſo gros wie Hüner- oder Enteneier waren, und welche ſie das ganze Jahr durch genießen konten. Auf den Küſten fingen ſie große Schildkröten, die ihnen ſechs Monate im Jahr zur Abwechſelung mit den Vögeln dienten. Unter den Pflanzen fanden ſie die große Wurzel Dracontium, welche in Indien gegeſſen wird, wenn der ſcharfe Saft ausgepreſt iſt. Sie fiengen auch hernach Fiſche, nachdem ſie von angetriebnem Holz ein Flös verfertigt, und damit von dem Werk des verunglükten Schifs Holz, Eiſen und zum Fiſchfang gehörende Werkzeuge bei ſtillem Wetter geholt hatten. Durch Reiben der Bambusrohre machten ſie Feuer*), und den Abgang ihrer Kleider erſezten ſie durch die Häute und Federn der Vögel; die ſie, ſo gut ſie vermochten, zuſammenfügten. Anſtat der Töpfe dienten ihnen die großen indiſchen Muſcheln, welche die Holländer Vader Noachs Schulpen nennen, welche aber nur die Unbequemlichkeit hatten, daß ſie das Feuer nicht lange aushielten. Doch lehrte ihnen noch der längere Gebrauch, daß ſie, mit dem Blut der Vögel beſchmiert, viel feſter würden, und dann ziemlich lange das Feuer aushielten. Auf dieſe Art mangelte unſern Verſchlagnen bald nichts zu ihrem Lebensunterhalt, als Waſſer, welches ſie auf der Inſel gar nicht fanden. Sie gruben, um dieſem Mangel zu begegnen, Hölen in die Erde, worin ſie das Regenwaſſer ſamleten, und es hernach in ihren Töpfen, den erwähnten Muſcheln, verwahrten. Eben ſo ſorgfältig ſamleten ſie alles Holz, das an die Inſel angetrieben wurde, um ſich deſſelben gelegentlich zu bedienen. Auf dieſe Art lebten ſie auf der Inſel acht Jahre, und zweifelten gar nicht daran, daß ſie auf derſelben auch noch ihr Leben würden beſchließen müſſen. Endlich aber wurden ſie ihrer Lebensart auf dieſer öden Inſel ſo überdrüſſig, und die Begierde, ihre Freunde und Bekante wieder zu ſehn, regte ſich ſo ſtark bei ihnen, daß alle, welche noch am Leben waren, einmüthig ſich entſchloſſen, aus dem geſamleten Holze ein Fahrzeug, oder um es richtiger auszudrücken, ein Ungeheuer von Fahrzeug zu erbauen, und ſich mit demſelben dem ſtürmiſchen Meer zu überlaſſen. Lieber wolten ſie ihr Leben ganz verlieren, als länger auf eine Art zubringen, die ihnen ſo armſelig und traurig vorkam. Drei von ihnen waren auf der Inſel geſtorben, und eilf waren alſo noch übrig, welche ſich mit ihrem Fahrzeuge dem Meere übergaben, und es darauf ankommen ließen, wo ſie ihr gutes Glük hinführen würde. Nachdem ſie 31 Tage herumgetrieben waren, kamen ſie endlich in den **Meerbuſen von Tunquin** an die große Inſel **Haynam**, und zwar zu ihrem guten Glük an die Küſte gegen **Canton** über, welche von **Sineſern** bewohnt iſt, da die andre Seite der Inſel, **Cochinſina** gegenüber, von einer ſehr wilden Nation, (die man ſogar für Menſchenfreſſer hält) bewohnt ſeyn ſol. Der ſineſiſche Gouverneur der Inſel nahm dieſe Unglüklichen ſehr gütig auf, verſah ſie mit Kleidern, und ſchikte ſie nach der berühmten portugieſiſchen Handelsſtadt **Makao**, von welchem

*) Dieſe Art Feuer zu machen iſt in Indien überhaupt ſehr gewöhnlich.

chem Ort drei auf einem portugieſiſchen Schif nach Batavia kamen. Hanjemon reiſete nun mit uns nach Siam, erfuhr aber zu ſeinem großen Verdrus, daß ſeine Frau, der langen Abweſenheit ihres Mannes überdrüſſig, ſich an einen Portugieſen wieder verheirathet, und mit demſelben ſchon einen Sohn erzeugt habe.

Nach dieſer kurzen Digreſſion wollen wir unſern Lauf am 30ſten Mai fortſetzen, der aber wenig betrug, weil wir wegen des widrigen Windes ſchon Nachmittags vor Anker liegen muſten.

Den 31ten Mai früh, als wir noch kaum eine Stunde fortgeſegelt hatten, wurden wir von einem ausnehmend heftigen Sturm ohne Regen ſo plözlich ergriffen, daß wir kaum die Segel einnehmen, und die Anker fallen laſſen konten. Unſre Fokſen oder Vorbramſtangen wurden ſogleich zerſplittert, und fielen theils ins Schif, theils über Bord, wobei zwei Menſchen, die vorne auf den Bramſtangen ſtanden, das Unglük hatten, mit über Bord zu fallen. Der eine wurde bald mit Stangen und Seilen wieder gerettet, weil er dicht neben dem Boot niederfiel. Der andre ergrif das Seil, womit das Boot an das Schif gebunden war, und hielt ſich an demſelben doch ſo lange, (obgleich das Schif wie ein Pfeil fortſchos,) bis er von zweien, die im Boot ſaßen, nicht ohne große Mühe und Gefahr gerettet wurde. Beide ſchienen äußerlich an den Knochen unbeſchädigt; der eine aber klagte heftig über Schmerzen in der Bruſt, ſo wie der andre in den Seiten. Es war noch unſer Glük, daß gerade die Vorderbramſtange brach, weil ſonſt die große Stange würde in gleiche Gefahr gekommen ſeyn. Kaum waren die Segel eingenommen, und die Anker geworfen, ſo legte ſich auch ſchon der Sturm. Wir brachten aber den ganzen noch übrigen Tag mit Verfertigung einer neuen Stange zu.

Den 1ſten Junius wandte ſich der Wind gen Süd-Südweſt, dann Südweſt, und wurde endlich ganz Südwind. Wir ſuchten nun unſre Segel ſo gut als möglich zu gebrauchen, um das Schif einigermaßen im Gleichgewicht zu erhalten, da unſre Stange noch nicht aufgeſezt war. Unſre Richtung war meiſtens weſtlich; Nachmittags wurde es ſo ſtille, daß wir Anker werfen muſten. Wir fingen hier viele Fiſche; gegen Abend waren unſre Stangen endlich völlig aufgeſezt, und wir bekamen nun einen guten forttreibenden Landwind, welcher nicht eher als den 2ten Jun. Mittags aufhörte.

Heute und geſtern war das Land ganz flach und niedrig, das Wetter aber gut und klar, nur gegen Abend um den Horizont etwas ſchwarz und wolkicht.

Nachdem wir die Nacht weiter fortgefahren, befanden wir uns den 3ten Jun. dem ligoriſchen niedrigen Lande und einem Fluſſe gegenüber, der dort in die See läuft. Nicht weit davon war die Küſte wieder bergicht.

Den 4ten Jun. erreichten wir drei ziemlich große, in dieſem Meerbuſen unter dem 10ten Gr. der Br. gelegne Inſeln, die man noch zu den ligoriſchen Landen rechnet,

 weil

weil uns der Wind heute ſehr günſtig war. Die erſte dieſer Inſeln, welche auf den Charten Puli Cornam heiſt, hatten wir des Morgens zur Seite; gegen Mittag erreichten wir die Inſel Puli Sancarii, die gerade unter dem 10ten Gr. der Br. liegt; gegen Abend ſahn wir auch die dritte Puli Bordia, zur Linken gegen W. S. W. Wir glaubten auch damals ſchon das Land Kui zu erkennen. Die Nacht über war der Wind ziemlich ſcharf, und wir konten die Oberſegel nicht gebrauchen.

Den 8ten waren wir dem Lande Kui zur Seite. Es liegt ohngefehr in der Gegend, wo auf den gewöhnlichen Charten eine Inſel dicht am Lande und in der Mündung eines Fluſſes gezeichnet iſt, der ſich dort in die See ergieſt. Das Wetter war heute ganz trübe und dunkel mit Regen, nur dann und wann wehte ein günſtiger Wind aus S. W. oder S. S. W. auch wol ganz S. Wir richteten unſern Lauf immer längſt dem Strande hin, der hier ganz rauh, mit vielen hohen Bergen beſezt, und der Küſte von Schweden nicht unähnlich iſt. Auch hier ſah ich in der See vor dem Lande viele rauhe, dürre, theils unbebauete, theils unbewohnte Klippen und kleine Inſeln, vor welchen ſich die Schiffer wohl in Acht nehmen müſſen, welches aber nicht leicht iſt, da von dieſen Klippen in unſern gewöhnlichen Seekarten gar keine Erwähnung vorkömt. In der That wundre ich mich, daß ſowol hier als überhaupt nicht mehr Unglüksfälle in der Schiffarth vorfallen, da unſre Seecharten ſo außerordentlich unrichtig ſind, daß man ſich ſchlechterdings nicht auf ſie verlaſſen kan. — Wir bekamen einige genauere Nachricht von dieſer Küſte durch einen ſiamiſchen Kaufman, Monproncena, der des verſtorbnen Königs von Siam Faktor auf dieſer Inſel war, bei den Unruhen, (die ich im folgenden Kapitel erzählen werde,) von den Franzoſen ſeiner und verſchiedener königlichen Güter beraubt, hernach aber von dem Gouverneur zu Paliakatta wohl aufgenommen, bekleidet und nach Batavia geſchikt wurde. Dieſer Man nante die gröſte unter den erwehnten felſigten Inſeln Samajotn. Er nante uns auch folgende Orte, welche an dieſer Küſte oder auf den benachbarten Eilanden Kui oder Koi, bis zur Mündung des Fluſſes Meinam in folgender Ordnung liegen ſollen. Die vielen Inſelchen und Klippen, welche dicht vor uns lagen, nante er zuſammen Pran oder Pranj; dann, ſagte er, folge Czam oder Ceam, dann Putprich, dann Iſan, dann Mayaklon, dann Tatzyn oder Satzyn, endlich die Mündung des Fluſſes Meinam, der in ſiamiſcher Sprache Pagnam Tauſia heiſt.

Den 6ten Jun. des Morgens waren wir etwas verſchlagen, und hatten zur Rechten die kleinen Inſeln bei dem Vorgebürg Siam ohngefehr vier Meilen von uns. Zur Linken ſahn wir auch verſchiedne hohe Berge und Inſeln, welche ich, weil ſie kaum zu erkennen waren, ſechs bis ſieben Meilen von uns entfernt hielte. Wir hatten ſonſt uns in unſrer Rechnung etwas betrogen. Weil der Wind ziemlich heftig aus S. und S. W. gen W. kam, ſo hatten wir in voriger Nacht die großen Segel eingezogen, aus Furcht, dem Lande, das wir ſehr nahe vermutheten, zu nahe zu kommen, oder gar gegen daſſelbe anzufahren.

Ankunft

Ankunft in Siam.

Nachmittags kamen wir noch glüklich auf der Rhede von Siam an, und ließen gegen Abend, nach der Ablöſung von fünf Kanonenſchüſſen, unſre Anker fallen, in einer Gegend, wo die Mündung des Meinam gerade gegen Norden, drei Meilen von uns entfernt war. Vor uns ſahn wir hier an beiden Ufern des Fluſſes niedrig gebüſchichtes Land, zur Rechten Berge, zur Linken die See.

Den 7ten Jun. ſegelten wir in Geſellſchaft der Herren Gudward und van Lohn mit gutem Winde auf die Mündung des Fluſſes zu, über einen ſehr ſchlammichten Meergrund und verſchiedne Leimbänke. Wir fanden in dieſer Gegend viele kleine Fiſcherkähne, nebſt verſchiednen Anzeigen der Tiefe für die Schiffe, welche zuweilen den Strom hinauffahren. Hart an der Mündung deſſelben ſahn wir eine Menge ſineſiſche und andre Junken liegen, vor denen wir kaum unſre eignen Maſten ſehen konten. An der Mündung ſind einige breite Landſpitzen, die aber aus bloßem Schlam beſtehn, und bei hohem Waſſer völlig überſchwemt werden. Zu beiden Seiten ſieht man auch einige Schanzen, auf die man Kanonen pflanzen kan. Bei Gelegenheit der neulichen franzöſiſchen Unruhen hatte man an verſchiednen Stellen des Fluſſes dergleichen Schanzen aufgeworfen. Wir kamen gegen Mittag in unſrer Faktorei Amſterdam an, die eine Meile von der Mündung liegt, und wurden von dem daſelbſt reſidirenden Commandanten, der Core hies, und ein Schwede von Geburt war, mit vieler Höflichkeit empfangen.

Den 8ten Jun. verſuchte ich es, ſo wie ſchon vorigen Abend, im Walde herumzugehn und ſiamiſche Kräuter zu ſuchen, welches immer eine Hauptbeſchäftigung für mich auf allen meinen Reiſen war. Ich konte aber doch meine Wisbegierde hierin nicht hinlänglich befriedigen, weil ein großer Theil des Waldes unter Waſſer ſtand, und der übrige durch Tiger und andre wilde Thiere ſehr unſicher gemacht wurde. Ich fand nur verſchiedne Gattungen Farnkraut, worunter auch verſchiedne europäiſche waren, einige gramina cyperoidea, eine ſehr ſchöne alcea fruteſcens, nebſt verſchiednen andern Pflanzen, welche ich beſonders beſchrieben habe. Ein alter, der Kräuter ſehr kundiger Man, verſicherte mich, daß der anacardus um Bankok ſehr häufig wachſe. — Unſre Schuyte wurde heute wieder an Bord geſchikt, um vier Kiſten Geld von dort abzuholen.

Den 9ten Jun. giengen wir mit unſrer Schaluppe den Flus hinauf, und beluſtigten uns mit Schießen der Affen, welche ſich in Menge am Ufer und auf den Bäumen befinden. Abends ſpät kamen wir die Feſtung Bankok vorbei, wo die von den Franzoſen rechter Hand aufgeführte Schanze nunmehr zerſtöhrt war. Wir lagen hier einen guten Theil der Nacht über vor Anker.

Den 10ten ſezten wir unſre Reiſe noch vor Tage weiter fort. Das Ufer wurde nun anmuthiger, und war nach und nach mehr mit Häuſern und Dörfern beſezt. Ich habe die Namen der verſchiednen Orte in meiner Charte angezeigt, welche ich dieſesmal im

Hinauffahren vom Laufe des Fluſſes verfertigte, und nachher, als ich ihn herunter fuhr, nochmals verbeſſerte. Gegen 10 Uhr erreichten wir eine kleine Inſel im Fluſſe, auf der viele Talapoins wohnten, und verſchiedne Tempel waren. Ich ſahe auch drei ſitzende und einen ſtehenden großen Abgott, die mit ganz verguldeten Mandarinsmützen angethan waren. Gegen 40 kleinere Götzen ſtanden zu den Füßen dieſer großen. Nach eingenommener Mittagsmalzeit fuhren wir zwiſchen luſtigen, grünen Ufern fort, und ließen vor Einbruch der Nacht nur noch wenige Meilen von der Hauptſtadt Juthia unſre Anker fallen.

Ankunft in Juthia.

Den 11ten kamen wir noch vor 9 Uhr, da der Gottesdienſt angieng, (denn es war Sontag) in unſrer unter Juthia gelegenen Faktorei glüklich an. Dieſen Abend wurde dem Reſidenten angezeigt, daß er ſich morgen zu Hauſe halten müſſe, weil der König ausfahren wolle. In dieſem Fal mus in Siam Jederman ſich verkriechen; in Perſien doch nur, wenn das königliche Frauenzimmer ausfährt. Es herſcht alsdann die gröſte Stille, und alle Fenſter ſind verſchloſſen. Wenn der König oder ſeine Weiber einem von ohngefehr auf dem Felde begegnen, ſo mus man mit dem Geſicht ſich ſogleich zur Erde niederwerfen, und dieſen erhabnen Perſonen aus Ehrerbietung den Hintern zeigen, bis ſie mit ihrem ganzen Gefolge vorüber ſind.

Begräbnis der Mutter des Berklam's

Den 12ten, um 4 Uhr Nachmittags, wurde des Berklam's oder oberſten Reichskanzlers (der zugleich alle auswärtige Geſchäfte beſorgt) Mutter verbrant und begraben. Die Siamer haben aber die Gewohnheit, auch ihre Ammen, Mütter, ſo wie diejenigen, Brüder und Schweſter zu nennen, welche mit ihnen gleiche Brüſte geſogen haben. So war dieſe Frau auch nicht des Berklam's Mutter, ſondern ſeine Amme. Das Leichenbegräbnis vornehmer Perſonen in Siam iſt ausnehmend prächtig. Die Leiche wird zuerſt in einem prächtigen, ſtark verguldeten Fahrzeuge mit Trommeln und Muſik nach dem Verbrennungsplatze übergeführt. Sie liegt dann entweder in einem Sarg, oder ſizt in einem kleinen Hauſe, ſo daß man ſie ſehen kan. Gemeiniglich ſtinkt aber dieſe Leiche ſchon ſehr, weil zu der Einrichtung des Begängniſſes viel Zeit erfordert wird, obgleich vornehme Perſonen, wenn ſie gefährlich krank ſind, ſchon bei ihrem Leben daran arbeiten laſſen. Der Sarg iſt ein länglicht viereckigter Kaſten, unſern europäiſchen Särgen nicht unähnlich, entweder verguldet oder mit Papier beklebt, das mit Gutta Gamba und Zin verguldet wird. Er ſteht auf einer zwei bis drei Mans hoch erhabnen, verguldeten und gleichfals mit vielen Leiſten, Säulen ꝛc. ſehr ſchön ausgezierten Todtenbar. Das Fahrzeug, ſo die Leiche fährt, wird gemeiniglich von einem andern begleitet, das eine thurmweiſe erhabne Pyramide hat. Vor und nach folgen viel andre kleinere Fahrzeuge, welche in der Mitte eine von Bambusrohr verfertigte, mit güldnem Papier und Kronen ausgezierte Spitze tragen; die beigefügte Figur wird den deutlichen Begrif davon machen. Dieſe verſchiedne

Tab. I. F. 2. 3.

Tab. 1.

Fig. 2.

*) Mandarins vom zweiten Range.

Tab. I. ʒe tragen; … Begrif davon machen. Dieſe ver-
F. 2. 3.

ſchiedne

ſchiedne Fahrzeuge mit den darin angebrachten Pyramiden und andern Zierrathen liegen, während daß die Leiche verbrant wird, am Ufer des Fluſſes ſtille. Auf dieſe Art wird die Leiche in Begleitung vieler Talapoins unter beſtändiger Muſik nach dem Begräbnisorte gebracht, daſelbſt auf den Scheiterhaufen gelegt, und nebſt dem Sarge verbrant. Die übergebliebnen Gebeine und Aſche werden nach der Verbrennung geſamlet, und in die Erde geſchart. Ueber denſelben wird dann, nach dem Stande und Vermögen der Perſon, eine koſtbare Pyramide aufgerichtet. Der Plaz, wo des Berklam's Mutter begraben wurde, war am Ufer zweier Arme des Stroms, der Stadt gegenüber, mit einer Reihe von kleinen Fahnen und andern Zierrathen ins Gevierte, wie eine Paliſſade umzogen. Mitten auf dem Plaz ſtand ein mit vielen Säulen zierlich und koſtbar aufgerichteter, und mit vergüldetem Papier ganz überklebter hoher Thurm mit zwei Pforten, gerade eine der andern gegenüber. Unter dieſem Thurm wurde der Leichnam in einem koſtbaren Sarge verbrant, und der König, welcher die Verdienſte des Berklam's ſehr ſchäzte, zündete ſelbſt den Scheiterhaufen, der aus ſehr ſeltnem Holz zuſammengeſezt war, zuerſt an. Auf einer Seite dieſes Kirchhofes war auch noch ein beſondrer Plaz dazu eingerichtet, die Talapoins zu bewirthen, nachdem ſie alle ihre Ceremonien verrichtet hatten. Man gieng durch eine Pforte hinein, die mit vielen verguldeten Tüchern belegt war.

Audienz bei dem Berklam.

Einige Tage hernach hatte unſer Reſident, Herr van Hoorn, in Begleitung noch zweier Männer, die die ſiamiſche und andre aſiatiſche Sprachen ſehr gut verſtanden, des Herrn Daniels und Hrn. Moſes Brokborde, eine feierliche, öffentliche Audienz bei dem Berklam. Der Capitain unſers Schiffes, und meine Wenigkeit wurde auch noch bei derſelben zugelaſſen. Die Urſache dieſer Audienz war, dem Berklam und dem König die Briefe und Geſchenke zu übergeben, die wir mitgebracht hatten. Des Morgens zwiſchen 7 und 9 Uhr am Tage der Audienz, kamen vier Operas oder Reichsräthe*) in unſerer Faktorei zu uns. Einer derſelben hies Opera Tſijat, ein Hindoſtaner, jezt überhaupt der Mohren, d. i. der Mohammedaner; auch Sjabander des Königs, d. i. Zolmeiſter über alle einkommende Waaren. Er war nach der Landesmanier mit reichen Goldſtücken und einem Tulban bekleidet. Der andre war ein ſiamiſcher Mandarin, ein Herr von 80 Jahren, und dann bemerkte ich noch einen Sineſer mit aufgewundnem Haupthaar, übrigens aber wie ein ſiamiſcher Mandarin gekleidet. Dieſe Herren wurden nebſt ihrem Gefolge auf unſrer Faktorei von dem Reſidenten mit Confitüren und Brantewein bewirthet; der Mohr aber und noch ein Siamer wolten nicht trinken. Ihre Prauen oder Fahrzeuge waren ſehr artig und noch mehr prächtig, vor allen aber dasjenige, welches die Briefe für

*) Mandarins vom zweiten Range.

den König und den Berklam überbringen ſolte. Es war in demſelben Niemand als der Dolmetſcher. Der Geſtalt nach war dieſes Fahrzeug den andern nicht unähnlich; nur gröſſer und der Vorder- und Hintertheil mehr erhaben. Aus dem nebenſtehenden Kupfer kan man ſich den beſten Begrif davon machen. Etwas ſonderbares bei dieſer Prau war noch dieſes, daß alle Ruderknechte Hemde oder ungefutterte Röcke von grobem Leinwand, und gelbe oder weiße platte Mützen, ebenfals von Leinwand trugen. Der Stuhl in dieſem Fahrzeuge war mit grüner, weißer und gelber Leinwand überzogen, und hatte zu jeder Seite eine Bank. Der Stuhl war aber über beide erhaben, nach der Sitte des Landes, da Perſonen vom hohen Range allemal erhabener als andre ſitzen müſſen. Zu jeder Seite des Stuhls hatte man ein Schwert und eine Stange befeſtigt, die mit Gold überzogen und mit koſtbaren Steinen beſezt waren. Dies ſind Zeichen der höchſten Gewalt, welche alle Mandarine bei feierlichen Gelegenheiten ſich nachtragen laſſen. Dieſe Staatsſchwerter haben Klingen von Manslänge, daß man damit wie mit einer Senſe um ſich hauen kan.

Tab. I. Fig. 4.

Der Staatsſtuhl, von dem ich geredet habe, iſt aus verſchiednen Stücken zuſammengeſezt. Unten liegt die erſte Lage mit den Ruderbänken volkommen gleich, etwa eine Spanne hoch über das Schifsbort erhaben. Sie iſt ohngefehr vier Schritte lang und ſo breit als das Fahrzeug, mit Leiſt- und Schnizwerk künſtlich geziert. Mitten auf dieſer erſten Lage liegt eine andre kleinere, aber etwas höher erhaben und auf gleiche Art ausgeziert, beinahe viereckigt. Auf dieſer zweiten Lage ſteht ein vergoldeter vierfüßiger Stuhl, über welchen ein gebogener Himmel ausgeſpant iſt, der an beiden Seiten des Fahrzeugs über das Waſſer hervorragt, und mit zwei eiſernen Klammern feſtgemacht iſt. Dieſer Himmel iſt aus Bambusrohr und Leder gemacht, inwendig ſchwarz, von außen aber entweder ganz verguldet oder auch nur mit einem breiten guldnen Strich auf ſchwarzem oder rothem Felde ringsherum geziert.

Wir fuhren nun in folgender Ordnung zur Audienz: Zuerſt Opera Tſijat, der Mohr; dann die drei andere ſiamiſche und ſineſiſche Mandarine; dann die Prau mit den Briefen an Seine Majeſtät und den Berklam, welche zugleich in malayiſcher und holländiſcher Sprache geſchrieben waren. Sie wurden zuerſt in Gold durchwirkten Beuteln verwahrt, und lagen in denſelben auf einer güldnen Schale, welche mit künſtlich durchwirktem Tuche bedekt, und nach Landesart in eine mit Perlmutter beſezte Pinangsbüchſe gelegt war. So verwahrt wurden dieſe Briefe gerade in die Mitte des gehimmelten*) Stuhls geſezt. Der Dolmetſcher und Ueberbringer ſas vor den Briefen auf einem Teppich.

Nach

*) Iſt dies gehimmelt nicht ein ſo artiges, ausdrückendes Wort, daß ich es mit gutem Recht aus meinen alten Handſchriften beibehalten konte?

Nach der Prau mit den Briefen folgten wir in einem kleinern Fahrzeuge, das einen rothen Himmel hatte. In dieſer Ordnung fuhren wir der Länge der Stadt nach den Strom hinauf nach des Berklams Hauſe, woſelbſt dieſer erſte Miniſter öffentliche Audienz giebt, und ſich in ſeiner ganzen Pracht und Herlichkeit ſehn läſt. Wir ſtiegen ohnweit dieſes Hauſes an Land, und machten den übrigen Weg zu Fuße. Der Vorhof war ſehr kothig, doch etwas beſſer als der Vorhof ſeines andern Hauſes, (denn dies war eigentlich nur Audienzſaal) wo wir vor einigen Tagen eine Privataudienz gehabt hatten. Sogleich wie wir in dieſen Hof kamen, bemerkten wir zur linken Hand ein offen viereckigt Haus, oder vielmehr eine ofne große Kammer ohne Mauern, mit Brettern belegt, und mit vielen Menſchen angefült. Rechter Hand war ein Stal, in dem ein aufgepuzter großer Elephant ſtand. Wir giengen aber gerade aus, eine ſteinere Treppe hinauf, zu dem eigentlichen Audienzſaale, da wir zuvor, der Landesſitte gemäs, unſre Schuhe abgelegt hatten. Dies Audienzhaus beſtand nur aus einem Zimmer, wie eine Kirche. Inwendig war es weis, aber wohl beſtäubt; und mit Spinwebe reichlich behangen. An jeder Seite bemerkte ich ſieben viereckigte Säulen, auf denen das hölzerne Oberſtrich ruhete, welches bis in den dritten Theil des Dachs erhaben, und mit rothem Laubwerk ganz artig bemalt war. Jede Säule war in der Mitte mit einer langen ſineſiſchen Kupferplate behangen. Dem Raum zwiſchen den Säulen gerade gegenüber war in der Mauer ein langes Fenſter, mit Schiebbrettern verſehn. Man kam durch zwei Thüren in den Saal hinein, und zwiſchen dieſen war auch ein Fenſter. Inwendig, längſt den Pfeilern, war eine lange Stange von Bambusrohr befeſtigt, und mit ſchlechtem weißen Tuch behangen. Hinter derſelben ſaßen und lagen des Berklams Bediente, die keine Mandarins waren, ohne Ordnung durcheinander. Vor der Bambusſtange ſaßen längſt derſelben hin die Mandarine. Oben an zur Rechten des Berklams **Oja Tewijata**, ein Mohr und Oberaufſeher der königlichen Elephanten; zur Linken **Oja Pipat**, oder **Unter Berklam**, beide mit goldnen Borſetten vor ſich. **Borſetten** ſind kubiſche Büchſen von Pinang, und beſondre Gnadenzeichen des Königs, die er ſeinen Mandarins von höherm Range zugleich mit ihrem Titel ſchenkt; doch hält man die Sache ſo wichtig, daß der König niemals ein dergleichen Geſchenk macht, ohne vorher ſeine Aſtrologen um Rath zu fragen. Unter dieſen beiden vornehmſten Mandarins ſaßen nun noch eine gute Anzahl andrer ſiamiſcher, ſineſiſcher und mohriſcher Mandarine. Ich konte ihrer rechter Hand drei und zwanzig, und linker Hand ein und zwanzig zählen, von welchen oben an ſieben waren, welche güldne, und etwa zwei, welche ſilberne **Borſetten** vor ſich ſtehn hatten.

Unſre Briefe wurden nun mit dem Beutel, Becken und übrigen Zierrathen auf einen Stuhl niedergeſezt, etwa vier bis fünf Schritte von dem Berklam. Wir ſezten uns in der Mitte gerade zwiſchen beiden Reihen der **Mandarine** nieder; da uns dann ſogleich

vier

vier erhabene Pinangbecken mit geſpiztem Betel und Pinangs, die mit Jesminen und andern Blumen ganz überſtreuet waren, vorgeſezt wurden. Der Berklam ſelbſt ſas (ohne Zweifel weil er hier die Perſon des Königs vertrat) in einem zugemachten Zimmer hinter einem bunten Tuch, das über eine bambusne zwei bis drei Fus von dem Boden erhabene Stange gelegt war; ſo daß man nur ſeinen Oberleib ſah. Vor ihm ſtanden zwei güldne Schirme, an jeder Seite einer, ſo daß man nur den Obertheil ſeines Körpers ſehn konte. Hinter ihm lagen zwei güldne Dolche auf zwei Küſſen, bei welchen zwei von den vorhererwähnten Mandarinsſäbeln mit langen Stielen ſtunden. Noch weiter hinter ihm an der Mauer waren zwei europäiſche Gemälde übereinander geſtelt, und dieſe Mauer war ringsherum, nach der Landesweiſe, mit Blumwerk bemalt. Nachdem wir uns nun auf dieſe Art alle geſezt hatten, lies der Berklam durch den Dolmetſcher unſern Reſidenten, Mynheer van Hoorn befragen, wie ſich der Generalgouverneur unſrer oſtindiſchen Compagnie befände? wie lange er ſchon in Indien ſey? wie viel Truppen wir jezt zu Batavia und Bantam unterhielten? welches von dieſen beiden das beſte Land wäre? und auch, wer der Schiffer und ich wären? nebſt verſchiednen Fragen der Art mehr. Nachdem ſie hinlänglich beantwortet waren, wurden die Beutel aufgeſchnitten, die Briefe herausgenommen, und, nachdem ſie verſchiednen der gegenwärtigen Mandarins durch die Hände paſſirt waren, laut abgeleſen. Da der Dolmetſcher verſchiedne Ausdrücke in dem malayiſchen Schreiben nicht verſtand, muſten ſie ihm die Herrn, Moſes und Daniel, erklären. Nachdem die Audienz ohngefehr dreiviertel Stunden gewährt hatte, begaben wir uns von dem Sohn des Berklams, der bisher hinter dem Stuhl ſeines Vaters geſeſſen hatte, begleitet, durch ſein andres Haus nach unſrer Prau, die unter der Zeit dorthin gebracht war, und fuhren dann nach der Mahlzeit ab, die ſchon unſrer wartete.

Es ereignete ſich übrigens während unſers Aufenthalts in Siam nichts Merkwürdiges; außer daß gegen Ende des Monats durch die ganze Stadt ein königlicher Befehl bekant gemacht wurde, daß Niemand in dem Fluſſe ſich waſchen oder baden ſolte. Die Urſache dieſes Befehls, ſagte man mir, ſey, daß einige Tage hintereinander verſchiedne Menſchen von giftigen Waſſerſchlangen gebiſſen, und ſogleich darauf geſtorben wären. Dieſe Schlangen ſollen nicht über eines Fingers lang, und nicht dicker, als ein Blutſauger ſeyn, braun und blau von Farbe. Nur alle ſieben, zehn oder mehr Jahre ſtellen ſie ſich einmal in dem Flus ein. Ich ſahe nach dieſem Vorbot doch verſchiedne, welche in ihren Fahrzeugen ſich nur mit dem Waſſer abſpülten; da die Siamer des Waſſers eben ſo wenig als die Fiſche entbehren können. Um ſie zu deſto beſſerer Befolgung des königlichen Befehls zu verpflichten, wurde noch verordnet, daß die hinterlasne Erben eines am Schlangenbis Geſtorbnen achtzehn Taal Strafe bezahlen ſolten.

Zweites Kapitel.

Der jetzige Zuſtand des ſiamiſchen Hofes.

Beſchreibung der Hauptſtadt und königlichen Reſidenz Judja.

Ehe ich in der Erzählung meiner Reiſe nach Japan weiter fortfahre, wil ich vorher mit wenigen Worten beſchreiben, in welchem Zuſtande ich den Hof und das Reich von Siam gefunden habe. Die ausführlichere Abhandlung hievon behalt ich einem andern Orte vor*).

Das Königreich Siam iſt das mächtigſte, und der dortige Hof der prächtigſte unter allen ſchwarzen Nationen in ganz Aſien. Der jetzige Tſjauſa oder König, der Petratja heiſt, bemächtigte ſich, bei Abſterben ſeines Vorfahren, des Pro Narees Naraye Pintſjau des Scepters, da er vorher alle diejenigen, welche ein näheres Recht zur Thronfolge hatten, mit vielem Blutvergießen aus dem Wege räumte. Die Macht zu dieſem Unternehmen konte ihm nicht fehlen, da ihn der vorige König bei einer langwierigen und für unheilbar erkanten Krankheit zu ſeinem Feldobriſten ernant, und die ganze Regierung des Landes bis zu ſeiner Geneſung ihm anvertrauet hatte. Die entdekte Verſchwörung des Staatsminiſters Conſtantin Faulcon gegen die nächſten Kronerben gab ihm einen

*) Dieſen andern Ort hofte Kämpfer ohne Zweifel in den Schriften zu finden, die er noch beſonders über Siam bekant zu machen vorhatte. Unter den Manuſcripten, die ſich noch im Muſeo Britannico befinden, und von deren Exiſtenz ich durch Hrn. Planta's Güte belehrt bin, finde ich auch: Miſcellanea varia ad Siamenſium hiſtoriam naturalem & politicam ſpectantia und Alphabetha & Notitiae Siamicae. Vielleicht enthält auch noch eine andre ausführlichere Beſchreibung der Reiſe von Batavia nach Siam, die dort verwahrt wird, (Diarium Itineris Bataula Siamum indeque Japoniam) noch mehr Nachrichten über Siam, als hier unſer Text.

einen ſehr paſſenden Vorwand zur Ausführung ſeiner Abſichten. Dieſe Begebenheit, ſo wie die Geſchichte des Verſchwörers, ſind merkwürdig genug, um hier in der Kürze nicht ohne Vergnügen des Leſers erzählt zu werden.

Geſchichte des Conſtantin Phaulcon.

Conſtantin Faulcon (oder wie er ſich ſelbſt zu unterzeichnen pflegte, Phaulcon) war ein Grieche von Geburt, ein Man von großem Verſtande, ſehr ſchönen Aeußerm, und einer vorzüglich angenehmen Beredſamkeit. Er hatte keine gelehrte Erziehung genoſſen, ſondern ſeine jüngern Jahre meiſtens auf der See unter verſchiednen Nationen (beſonders aber unter Engländern) zugebracht, deren Sprachen er daher auch ſehr gut wuſte. Als engliſcher Schifsquartiermeiſter kam er zuerſt nach Siam, und bei Hofe in Dienſt. Es wurden ihm anfangs geringe, dann höhere Geſchäfte anvertrauet; er führte ſie mit ſo vieler Geſchiklichkeit aus, und bewies überal einen ſo hellen und geſchwinden Verſtand, daß er binnen neun Jahren ſich das gröſte Vertrauen und Anſehn erwarb. Es wurde ihm die Direktion der Finanzen des Reichs und der königlichen Oekonomie übergeben; in allen, auch den ſchwierigſten Berathſchlagungen, gab ſein Urtheil allemal den Ausſchlag; jeder bewarb ſich um ſeine Gunſt.

Dieſes Glük ſuchte Faulcon durch Verbindung mit irgend einer ausländiſchen Nation feſter zu gründen und noch zu erweitern; vielleicht (vermuthet man) hielt er es auch nicht unmöglich, die königliche Würde ſelbſt zu erhalten. Zu dieſen, ſeinen Abſichten, glaubte er, ſchicke ſich keine Nation beſſer, als die franzöſiſche. Er brachte daher dem König die Meinung bei, daß er durch Hülfe dieſer Nation ſeine Unterthanen würde klug, und ſein Reich blühend und mächtig machen können; eine ſiamiſche Geſandſchaft nach Frankreich ſolte die Verbindung anfangen; dieſe wurde durch eine doppelte franzöſiſche erwidert; und Jeſuiten, Künſtler und Soldaten fanden ſich in Menge ein. Um die franzöſiſchen Beſitzungen zu ſichern, übergab Faulcon dem General de Fargues (der mit einigen hundert Soldaten herübergekommen war) eine am großen Flus Meinam ſechs Meilen vom Seehafen gelegne Feſtung Bankok, die man als den Schlüſſel des Reichs anſehn kan. De Fargues legte von ſeinen herübergebrachten und zum Theil auch hier angeworbnen Truppen eine gute Beſatzung hinein, und ſuchte den Ort auch durch neu angelegte Werke noch feſter zu machen. Da ſich der Miniſter auf dieſe Art hinlänglich geſichert glaubte; ſo legte er ohne weitern Aufſchub mit dem franzöſiſchen General und einigen Mandarinen (denen er völlig trauen zu können glaubte) eine Verſchwörung an. Der Hauptzwek derſelben war, daß der Monpi Totſo, (des Königs angenommener Sohn und zugleich auch deſſelben Schwiegerſohn,) der völlig eine Creatur des Faulcon und der Franzoſen war, nach des Königs Tode (der wegen der zunehmenden Waſſerſucht nicht mehr

weit

weit entfernt ſeyn konte,) den Thron beſteigen, vorher aber alle ihm entgegenſtehende Prätendenten, nemlich zwei königliche Brüder, den Petratja nebſt ſeinen Söhnen und Anhängern aus dem Wege räumen ſolte. Des Monpi Vater und Verwandten hielten zu dieſer Abſicht ſchon 14000 Man hin und wieder im Lande bereit. Um ſie deſto ſicherer auszuführen, reiſete Faulcon insgeheim zum kranken König, (der ſich damals nicht in ſeiner Reſidenz Judja, ſondern 15 Meilen weiter nordwärts, in der Stadt Livo aufhielt) und überredte ihn, daß er zu mehrerer Sicherheit ſeiner Perſon und des ganzen Hofes den franzöſiſchen General mit einem Theil der Beſatzung möchte zu ſich kommen laſſen. Der König bewilligte alles, und de Fargues war ſchon auf dem Marſch, als plözlich die ganze Verſchwörung durch den Sohn des Petratja ſebſt entdekt wurde. Dieſer Prinz befand ſich von ohngefehr mit zwei königlichen Conkubinen in einem Zimmer, welches dicht an dasjenige ſties, wo die Verſchworne ihre blutige Berathſchlagungen hielten. Bloße Neugierde trieb ihn an auf die Geſpräche zu lauſchen, ſo entdekte er das Geheimnis und ſäumte nicht, es ſeinem Vater, ſo wie dieſer dem König, mitzutheilen. Petratja lies ſogleich den Monpi, den Faulcon, die verſchwornen Mandarins und auch den Capitain von der königlichen Guarde nach Hofe kommen, und ſie, obgleich wider des Königs Willen, an Kopf, Händen und Füßen ſchließen. Faulcon hatte ſich ſchon einige Zeit vom Hofe entfernt gehalten, und nahm, als er jezt ſo plözlich dahin eingeladen wurde, von ſeiner Familie ſehr ſchwermüthig Abſchied, der ihr Unglük auch ſchon bald hernach dadurch angezeigt wurde, als der ſilberne Seſſel, in dem ſich der Miniſter gemeiniglich tragen lies, leer wieder zurükgeſchikt wurde. Petratja lies auch nicht lange hernach die ſämtlichen Hausgenoſſen des Faulcon nach Hofe kommen, und ſie gleichfals in Feſſeln legen. Dies alles geſchahe am 19ten Mai 1689. Zween Tage hernach lies Petratja dem Monpi, wider Willen des Königs, den Kopf abſchlagen, und warf ihn dem gefeſſelten Faulcon mit den Worten: „Da ſiehe deinen König", zu den Füßen. Dem unglüklichen kranken König gieng der frühzeitige gewaltſame Tod ſeines ihm ſehr werthen Monpi ungemein zu Herzen, und er befahl, daß der Körper des Enthaupteten keinem fernern Spot ausgeſezt, ſondern auf eine anſtändige Art begraben werden ſolte, welches dann auch geſchahe. Des Monpi Vater hielt ſich damals auf ſeinen Gütern zwiſchen Judja und Livo auf; Petratja bemächtigte ſich ſeiner mit Liſt, und zerſtreuete alle ſeine Anhänger.

Noch vierzehn Tage nach des Monpi Tode quälte man den Faulcon auf mannigfache Art, und lies ihn faſt vor Hunger ſterben. Ganz abgemattet wurde er endlich eines Tages nach Sonnenuntergang auf einem ſchlechten Tragſeſſel (da man ihm vorher die Bande abgenommen hatte) fortgebracht, zuerſt nach ſeinem Hauſe. Er ſolte hier nur alle ſeine herliche Einrichtungen zerſtört, und ſeine Gemahlin gefeſſelt im Stalle liegen ſehen; dieſe wolte ihn keines Abſchiednehmens würdigen, ſondern ſpie ihn mit Verachtung an, und erlaubte

laubte ihm auch nicht, den noch einzig übergebliebnen Sohn von vier Jahren zu küſſen. Der zweite Sohn war vor wenig Tagen geſtorben und lag noch unbegraben da.

Von dieſem traurigen Ort brachte man nun den unglüklichen Faulcon außer der Stadt an den ordentlichen Gerichtplaz, wo man ihm, ob er ſich gleich ſträubte, den Kopf abhieb, und den Leichnam in zwei Stücken zertrente. Man bedekte dieſe zwar mit ein wenig Erde, aber die Hunde wühlten ſie noch dieſelbe Nacht wieder auf, und verzehrten den ganzen Körper bis auf die Knochen. Sein Wappen, das aus zwei ſilbernen Kreuzen beſtand; eine mit Gold beſchlagne Reliquie, die ihm der Pabſt geſchenkt hatte, und welche er an der Bruſt zu tragen pflegte; den Ritterorden von St. Michael, womit ihn der allerchriſtlichſte König beehrt hatte, dieſe Koſtbarkeiten übergab der unglükliche Man einem neben ihm ſtehenden Mandarin, und erſuchte ihn ſie ſeinem Sohn einzuhändigen. Dieſem kan aber wenig damit gedient ſeyn, da ſeine Mutter jezt mit ihm vor den Thüren das Brod betteln mus, und Niemand es wagt, für dieſe Elenden ein Fürwort einzulegen.

Geſchichte der Franzoſen.

De Fargues, der von allem dieſen nichts wuſte, kam indes nach dem an ihm ergangnen Aufgebot mit wenigen Truppen bei Hofe an, wo er aber alles ganz anders fand, als er es erwartet hatte. Er wurde zwar dem äußern Anſehn nach ſehr gut empfangen, und im Namen des Königs mit einer goldnen Piſangsdoſe beſchenkt, allein er muſte auch ſeine zwei Söhne und zwölf Franzoſen als Geiſſeln hinterlaſſen, und dann ſogleich wieder nach Bankok zurükgehn, mit dem Verſprechen, dieſe Feſtung wieder in ſiamiſche Hände zu überliefern. Es war aber nicht ſein Wille, dies Verſprechen zu erfüllen. Er lies die Schiffer, die ihn den Flus heruntergebracht hatten, ins Gefängnis werfen; von ſeiner Feſtung auf die Siamer und ihre vorbeiſegelnde Schiffe mit Kanonen feuern, und bemühte ſich auf alle Weiſe, als ihr Feind zu handeln. Als ein Paar ſeiner Soldaten, die aus dem Lande gebürtig waren, ſich weigerten ſeinen Befehlen zu gehorchen, lies er ſie ſogleich im Angeſicht der Siamer auf den Mauern der Feſtung aufhängen.

Durch dies Verfahren würde ſich gewis der franzöſiſche General eine blutige Rache bereitet haben, wenn er ſich nicht bald beſſer beſonnen und ſein Betragen geändert hätte. Schon fingen die Siamer an, einige Schanzen an dem Flus hinunter aufzuwerfen, um dadurch dem de Fargues die Flucht abzuſchneiden; als dieſer einen andern Ton annahm, ſeine vorige Handlungen zu entſchuldigen bat, und alle Schuld blos auf ſeine Leute ſchob, die ihm nicht hätten gehorchen wollen. Er hielt zugleich um ein Schif an, mit dem er nach Europa abreiſen wolte. Der holländiſche Reſident that ihm hierin die beſten Dienſte; er ſtelte nemlich dem Hofe vor, man würde ſich nicht rühmlicher rächen können,

als wenn man mit einer grosmüthigen Sanftmuth dem General verziehe, und ihm mit ſeinen Leuten abzuziehn erlaubte, welches dann auch bewilligt wurde.

Folgende merkwürdige kleine Begebenheit verdient hiebei noch Erwähnung. Die vierzehn franzöſiſchen Geiſſeln zu Livo hatten Mittel gefunden zu entwiſchen; man ſezte ihnen aber zu Pferde nach und holte ſie wieder ein. Der Landesſitte gemäs legte man ihnen, als man ſie zurükbrachte, Stricke um den Hals. Dies erſchrekte einen dieſer Franzoſen, der ein Ingenieur war, dermaßen, daß er ſogleich auf der Stelle tod blieb.

Es waren um dieſe Zeit zwei königliche Schiffe mit Franzoſen beſezt auf dem Meer, welche den Kapern aufpaſſen ſolten, und deren Zurükkunft man gerade jezt erwartete. Dieſer wünſchte die ſiamiſche Regierung ſich zu bemächtigen, ehe ſie von dem Bruch zwiſchen beiden Nationen Nachricht hätten. Dies gelang ihnen auch nach ihrem Wunſch. De Fargues hatte in der Nacht eine Schaluppe ausgeſchikt, welche jenen Schiffen die Neuigkeit überbringen ſolte. Dieſe griffen die Siamer noch im Fluſſe (aber an einem Ort, wo ſie die franzöſiſchen Kanonen nicht mehr erreichen konten) an, eroberten und verbranten ſie, obgleich die franzöſiſche Manſchaft ſich ganz verzweifelt wehrte.

Alle andre Franzoſen, die ſich damals in Siam befanden, muſten die verrätheriſchen Abſichten des Faulcon und die unbeſonnene Aufführung ihres Generals ſehr hart mit einem langwierigen und äußerſt unangenehmen Gefängnis büßen. Auch der Metropolitanbiſchof, Louis, der ſich in dieſem anſehnlichen Charakter hier ſchon verſchiedne Jahre aufgehalten hatte, war unter dieſer Zahl begriffen. Sein Pallaſt vor der Stadt wurde geplündert, und er ſelbſt nebſt den übrigen Vätern von der Geſelſchaft Jeſu, (deren, denk ich, ſieben oder acht waren) wurden in den Hof der königlichen Pakhäuſer in Verhaft gebracht. Ich habe daſelbſt den Herrn Metropolitan mit ſeiner ehrwürdigen Geſelſchaft noch in kleinen ſchlechten Häuſern von Schilf und Bambusrohr gefunden und mich mit ihm unterhalten. Sie ertrugen ihr Leiden ſehr gelaſſen, und man mus beſonders geſtehn, daß der Biſchof ein vortreflicher, gelehrter und gottesfürchtiger Man war. Er beſas beſonders eine ausnehmend gründliche Kentnis der ſiamiſchen Religion, und der Sprache ihrer heiligen Bücher. Er hatte auch durch ſeine chriſtlichen Lehren und ſein Betragen, wie ein andrer Paulus, ſeine heidniſche Wächter ſo eingenommen, daß ſie ihn als einen heiligen Man Gottes verehrten. Drei andre Jeſuiten, die ſich zu Livo, dicht an dem Tempel Wath Niak Pranj Waan niedergelaſſen hatten, unter dem Vorwande, daß ſie die Pali (die Sprache der ſiamiſchen heiligen Bücher) von den Prieſtern erlernen wolten, verſchwanden plözlich, und man konte gar nicht erfahren, wo ſie geblieben wären? Dieſe Jeſuiten hatten ganz das Aeußere der ſiamiſchen Prieſter angenommen. Sie ſchoren ſich den Kopf, kleideten ſich und lebten völlig wie jene. — Mitten in dieſen Unruhen lies Petratja die Holländer ſeiner Gewogenheit und ſeines Schutzes verſichern; ſie bitten,

daß ſie ganz unbekümmert ſeyn möchten. Zugleich ſchikte er Befehl nach Bankok, daß dort alle unſre Schiffe und Fahrzeuge ganz unaufgehalten hin und her paſſiren ſolten.

Petratja's Glük; Tod des alten Königs.

Petratja bemächtigte ſich bald hernach auch der beiden Brüder des Königs unter dem Vorwande, daß ſie in Faulcons Verſchwörung intereſſirt geweſen wären. Er lies ſie außer der Stadt in einen nahe gelegnen Tempel bringen, und daſelbſt mit Prügeln von Sandelholz zu Tode ſchlagen. Eine Todesart, die man bei dergleichen Perſonen aus Achtung für das königliche Blut zu erwählen pflegt. Und ſo hatte alſo der alte König den Schmerz, jezt ſeine Brüder auf eben die Art ſterben zu ſehen, wie er ehmals den 9ten Oktob. 1656 ſeinen Oheim Pracitama Ratia hatte ums Leben bringen laſſen, der ſeinem Vater auf dem Throne gefolgt war, und damals ſchon in den dritten Monat regiert hatte. Der Schmerz des Königs muſte noch dadurch vermehrt werden, daß er den Petratja beſtändig als ſeinen vertrauteſten Freund angeſehn hatte, der ſeiner Schweſter Sohn war, deſſen Töchter und Schweſter der König zu Conkubinen gebraucht hatte, und der überdem noch beſtändig einen Abſcheu vor der ſchweren Bürde einer Krone bezeugt hatte. Nie hätte alſo der König ſolche grauſame Abſichten bei ihm vermuthet, und ſeine Handlungen waren ihm ganz unerwartet. Dieſer Schmerz endigte auch ſchon zwei Tage hernach ſein Leben, im 55ten Jahre ſeines Alters, und 32ten ſeiner friedlichen Regierung. Er ſtarb den 11ten Jul. 1689, oder nach dem Soncarad (der ſiamiſchen Zeitrechnung) im Jahr 2232.

Siamiſche Thronfolge.

So kam Petratja zur königlichen Regierung und dadurch zu dem Titel eines Königs von Siam, Tanaſſarien, Sucketa und Poiſelucke; auch eines Schuzherrn von Cambodia, Jehoor, Pattany und Queda.

Uralte ſiamiſche Grundgeſetze wollen, daß nach Abſterben des Königs deſſen Bruder, und nach deſſen Tode, oder wenn kein Bruder vorhanden, der älteſte Sohn zur Regierung kommen ſolle. Dieſe Verordnung iſt aber ſo oft übertreten, und das Recht der Thronfolge dadurch dermaßen verwirret, daß jezt nach dem Tode eines Königs allemal derjenige für den nächſten Erben ſich aufwirft, der unter allen königlichen Verwandten der mächtigſte iſt. Sehr ſelten kömt daher der wahre, rechtmäßige Thronfolger zur Regierung, oder er kan ſich wenigſtens nicht dabei erhalten.

Aufruhr der Macaſſarn.

Dieſe Ungewisheit der Succeſſion giebt zuweilen auch ganz Fremden, und Leuten, die nicht das mindeſte Recht für ſich haben, den Gedanken ein, nach der Krone zu ſtreben.

ben. Ich wil davon nur ein Paar der neueſten Beiſpiele angeben. Vor einigen Jahren hatte ſich ein Prinz aus der königlichen Familie von Macaſſar mit einigen ſeiner Landesleute nach Siam geflüchtet, wo ihnen der König dicht neben dem Camp der Malayen*) einen Plaz zur Wohnung anwies, und ihnen eigenthümlich einräumte. Dieſer Prinz faßte nach einiger Zeit den Entſchlus mit Hülfe der benachbarten Malayen, ſeiner mohammedaniſchen Religionsverwandten, die Hauptſtadt zu überfallen, und ſich auf den Thron zu ſchwingen. Allein dieſer Anſchlag wurde zu früh verrathen, und nun der Prinz, weil er zu ſtolz war, nach Hofe zu kommen und Abbitte zu thun, mit ſeinem ganzen Anhange bis auf ſeinen Sohn von acht Jahren ausgerottet. Ein harter Kampf gieng vorher, in welchem ſich die Macaſſarier verzweifelt wehrten, und noch viele Siamer neben ſich tödteten. Die Malayen bequemten ſich zur Abbitte, und wurden von dem zu leutſeligen König ohne alle Strafe begnadigt. Dies geſchahe 1637.

Noch ein andrer Aufruhr eines Prieſters.

Im leztern Jahre (1689) wagte ein Pfaffe aus Peju, der den ſiamiſchen Hof ſehr gut kante, und ehmals zu Judja in Verhaft geſeſſen hatte, einen ähnlichen Anſchlag. Er gab ſich auf dem platten Lande für des ohnlängſt verſtorbnen Königs älteſten (von Petratja erſchlagnen) Bruder und alſo rechtmäßigen Reichserben aus. Er war ſo glük-

*) Die Pläze von der Gegend Judja, welche mit den Wohnungen der verſchiednen fremden Nationen, der Malayer, Sineſer, Japaner, Portugieſen, Holländer u. ſ. w. beſezt ſind, heißen Camps; ohne Zweifel aus dem Grunde, weil dieſe Wohnungen mehr wie Zelte als Häuſer gebauet ſind. Dies beſtätigt die Behauptung des Hrn. von Pauws, daß die Bauart der ſineſiſchen Städte und Häuſer von der Einrichtung eines Lagers oder Zeltes copirt ſey. S. Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens & les Chinois. T. II. p. 14. Und dieſe Manier zu bauen trift bei allen Nationen zu, die aus dem nomadiſchen Hirtenleben in ein geſitteters übergiengen, und ohngefehr auf der Gränze zwiſchen beiden ſtehen blieben. — Hier in Siam kömt nun bei verſchiednen der fremden Nationen noch der Grund hinzu, daß ihr Aufenthalt nicht dauerhaft und ſicher genug iſt, um andre als lagerähnliche Wohnungen zu erwählen. Doch darf man nicht denken, dies ſey die einzige Urſache, weil verſchiedne der erwähnten Nationen ſchon Jahrhunderte auf dieſe Art zu wohnen pflegen. Und überdem iſt die Bauart der Siamer ſelbſt volkommen dieſelbe. Loubere (S. Deſcription du Royaume de Siam T. I. p. 86. &c.) giebt ſehr artige Nachrichten von derſelben. Dreihundert Häuſer, ſagt er, die abgebrant waren, wurden in zwei Tagen wieder gebauet. —— Dem König hinderten einmal drei Häuſer die Ausſicht, und in weniger als einer Stunde konten ſie die Einwohner mit allen darin befindlichen Meublen wegnehmen. — Man begreift leicht, daß ſich dieſes nur von Wohnungen ſagen läſt, die mehr Zelte als Häuſer ſind; und ſo verhält es ſich in der That mit den ſiamiſchen.

glüklich, in kurzer Zeit auf 10,000 Man (aber meiſtens nur vom unbewehrten Pöbel) zuſammenzubringen; und als er erfuhr, der Kronprinz würde ſich an einem gewiſſen Orte mit ſeinem Hofſtaat einfinden, um ſich zu divertiren, verbarg er ſich in der Gegend im Walde, wo er glaubte, ſie recht vortheilhaft überfallen zu können. Denn, dacht er, ſogleich in der erſten Verwirrung in die Stadt zu dringen, und den König mit ſeiner Familie aus dem Wege zu räumen. Allein die Sache nahm einen andern Ausgang; der Prinz erfuhr die Gegenwart und Abſicht der Verſchwornen, lies ihnen ſein Silbergeräthe zur Beute, und flüchtete mit Schrecken in die Stadt zum Könige. Dieſer brachte ſogleich 12,000 Man zuſammen und ſchikte ſie dem ungeordneten Haufen, der ſchon auf die Stadt zueilte, entgegen. Dieſer unvermuthete Zuſtand brachte ihm ein ſolches Schrecken bei, daß er ſogleich voller Verwirrung und Eil ſich mit der Flucht rettete. Daher wurden auch nur hundert von dieſen Feinden getödtet, und drei hundert gefangen genommen, denen der Sieger die Fusſohlen verbrennen lies, und ſie dadurch außer Stand ſezte, zu entwiſchen. Einige Tage hernach fand man auch den aufrühriſchen Pfaffen unter einem Baume im Walde ſchlafen, wo er nur einen Knaben bei ſich hatte. Er wurde daher mit leichter Mühe nach der Stadt gebracht, und daſelbſt mit Hals und Bruſt an einen Pfahl geſchloſſen. Nachdem er verſchiedne Tage hier zum öffentlichen Schauſpiel geſtanden hatte, wurde ihm, da er noch lebte, der Bauch aufgeſchnitten, und die Hunde herzugelaſſen, um die Gedärme herauszureißen und zu verſchlingen.

Königlicher Hofſtaat.

Der königliche Hof beſtand damals, als ich mich dort aufhielt, beſonders aus folgenden vornehmen Staatsminiſtern:

1) Peja Suruſak, der auch Peja Wanj-a und Fai Wanj hies, welchem der König das Reichsoberfiskalamt, und z. B. alle Confiskationsſachen, alle Criminalgerichtsbarkeit, als den herbeſten Theil der königlichen Macht, überlaſſen hatte. Einige ſagen, er habe dies gethan, um dieſen Herrn verhaſt zu machen; andre, um ihm die Thronfolge zu ſichern.

2) Peja Prah' Klam (die Fremden pflegen gemeiniglich Berclam zu ſagen) der Reichskanzler und Direktor aller auswärtigen Geſchäfte. Er war ein ſehr wohlgebildeter, anſehnlicher Man, deſſen gleichen ich unter dieſer ſchwarzen Art Menſchen, (die alle ſehr klein ſind, und wie halbe Meerkatzen ausſehn,) nicht mehr gefunden habe. Er bewies auch einen ſehr geſchwinden Verſtand und eine lebhafte Munterkeit in allen ſeinen Handlungen. Er war vor wenigen Jahren als Geſandter in Frankreich geweſen, und wuſte uns von der Verfaſſung dieſes Landes, den Gegenden, Feſtungen u. ſ. w. die er geſehen hatte, viel zu erzählen. Auch ſein Audienzſaal war mit den Portraiten der königlich franzöſi-

zöſiſchen Familie und europäiſchen Landcharten reichlich behangen. Die übrige Auszierung aber machten blos Staub und Spinwebe.

3) Peja Wan, auch Tſian Peja Taraman genant. Oberkammerherr, der die Aufſicht über die königlichen Gemächer und Palläſte hat.

4) Peja Jummeraad, ein gelehrter Sineſer; Reichsdroſt und Oberrichter.

5) Peja Polethe. Reichsrentmeiſter, hat die Aufſicht über alle liegende Güter, Ländereien u. ſ. w. und deren jährlichen Ertrag.

6) Peja Tſakrii, Oberſtalmeiſter, hat die Aufſicht über Elephanten und Pferde, auch die Beſorgung des zum Aufzuge nöthigen Zeugs.

7) Peja Klahom, Oberhofmeiſter, hat die Aufſicht über alle königliche Bediente, Luſtſchiffe und Hofmeublen.

Dieſe ſind die gröſten Mandarins vom erſten Range und Oberbediente des Staats, welche auch den großen Reichsrath ausmachen. Das Wort Mandarin iſt ein ausländiſches ſineſiſches Wort, deſſen ſich beſonders nur die Fremden bedienen. In Siam wird es gemeiniglich durch Tſiankrue oder Tſiantſjam ausgedrükt*). Nach dieſen folgen nun die Räthe und Hofbediente von geringerm Range, deren Zahl nicht beſtimt iſt. Unter ihnen ſind beſonders folgende merkwürdig:

Peja Tarreman, der Oberſte der Malayen; Opera Tſijat, Oberſter der ſogenanten Mohren oder Mohammedaner; auch Sjabender oder Oberzoleinnehmer bei allen einkommenden Waaren. Oja Pipat, ein Unterberklam und ehmaliger Hausgenoſſe Faulcons, bei dem er ſich in der Kunſt, die Ausländer zu betrügen, ſehr feſtgeſezt hatte; Oja Tewigata, Stalmeiſter der Elephanten, er war ein Mohammedaner aus Hindoſtan und ein recht wackerer Man; Oja Tainam, Capitain von der Hofmiliz; Oja de Tſju, Capitain von der Landmacht.

Die Siamer haben gar keine erbliche Familiennamen, ſondern ſie erhalten blos von andern, beſonders von ihren Obern ihre Namen. Die großen Herren nennet man allemal nach ihrer Bedienung; und ſo ſind alle vorher angeführte Namen blos Benennungen von der Würde, die dieſe Männer bekleiden. Die Hoftitel ſtehen in folgendem Range: 1) Peja und Oja iſt ein Prinz. 2) Opera, deren etwa vierzig oder auch mehr bei Hofe und im Lande ſeyn mögen, ſind ohngefehr das, was bei uns Baronen**). Oluang

*) Loubere und Navarette glauben, daß die Portugieſen das Wort Mandarin von ihrem Mandar, befehlen, abgeleitet hätten.

**) Dieſe Beſtimmung haben meine beiden Handſchriften. Scheuchzer aber läſt Kämpfern ſagen, Opera ſey ſo viel als unſer Herzog oder Graf. Hier iſt nun ſchon unentſchieden, ob dies Unſer von einem deutſchen, engliſchen oder franzöſiſchen Herzog oder Grafen zu verſtehn ſey? Ueberhaupt aber ſind dieſe Vergleichungen aſiatiſcher und europäiſcher

luang oder Luang ſind bloße Edelleute. Dieſen Titel pflegt der König auch ſeinen Dolmetſchern zu geben. 4) Okuun, Leute von hoher Familie. 5) Omuun, vornehme Unterbediente. 6) Majulaks, Pagen und junge Edelleute. *)

Na-

ropäiſcher Titel und Würden allemal äußerſt willkührlich und unbeſtimt; weil wegen der Verſchiedenheit der Regierungsformen, die Stände in Europa und Aſien gar keinen gemeinſchaftlichen Maasſtab haben, dem man ſie anpaſſen könte. Kämpfer wolte durch ſeine Vergleichung ohne Zweifel nur ohngefehr die Folge und den Abſtand der verſchiedenen Rangordnungen in Siam angeben; und dazu kan man ſie immer gebrauchen. Viele Reiſebeſchreiber aber gehen hierin zu weit, und es iſt immer beſſer, die europäiſchen Begriffe ganz zu entfernen, wenn man ſich richtige Vorſtellungen machen wil. Denn in der That iſt es eben ſo unpaſſend, einen ſiamiſchen Opera gerade zu einem deutſchen, engliſchen u. ſ. w. Baron oder Grafen zu machen, als wenn man etwa unter den verſchiedenen Gattungen der ſiamiſchen Geiſtlichen gerade unſern Superintendenten, oder unter den Civilbedienten einen Man ſuchen wolte, den man unſerm Hofrath gegenüberſtellen könte. — Man hat, ohne dergleichen ungereimte Vergleichungen, welche zuerſt von den portugieſiſchen und ſpaniſchen Schriftſtellern gemacht ſind, ſchon einen hinreichend deutlichen Begrif, wenn man weis, daß in Siam kein erblicher, ſondern blos durch die Würden des Staats erworbner Adel ſey, und daß unter den verſchiednen Stuffen dieſes Adels die Operas die zweite einnehmen.

*) Scheuchzer hat bei dieſen Namen kleine Verſchiedenheiten. Die Luang heißen bei ihm Lung; die Okuun, Okuceen; die Omuun, Omuceen; die Majulaks, Majalaks. Ich wil bei dieſer Gelegenheit hier noch die Angaben des Loubere herſetzen, der uns die zuverläſſigſte Beſchreibung von Siam gegeben hat. Alle Siamer, ſagt dieſer Schriftſteller, ſind verbunden, ſechs Monate im Jahre für den König entweder im Kriege oder in andern Arbeiten zu dienen. Alle Unterthanen ſind zu dieſer Abſicht ſehr genau enrollirt, und in verſchiedne Banden vertheilt. Jede dieſer Banden hat ihren Chef, der über einzelne Perſonen genaue Aufſicht halten, und ſie, ſo oft es verlangt wird, zum Dienſt des Königs liefern mus. Dieſe Chefs heißen Nai, und nachdem ſie über mehr oder weniger zahlreiche Banden geſezt ſind, iſt ihr Rang verſchieden. Der Stand eines Nai, der niemals in Familien erblich iſt, giebt allein den Adel. Denn auch die oben angeführten Hof- und Staatsbedienten ſind allemal Nai. Loubere macht zwar ſieben verſchiedne Rangordnungen der Nais; allein er geht doch faſt nur in den Namen von Kämpfer etwas ab. Seine Klaſſen ſind folgende: 1) Pa-ya (ohne Zweifel unſers Verfaſſers Peja) das man gleichfals unrichtig durch Prinz überſezt hat, weil zuweilen wol königliche Prinzen ihrer Aemter wegen den Titel Paya geführt haben. 2) Oc-ja, Kämpfers Oja. 3) Oc-pra, Kämpfers Opera. 4) Oc-Luang, Kämpfers O-Luang. 5) Oc-Counne, Kämpfers Okuun. 6) Oc-Meuing, Kämpfers Omuun. 7) Oc-Pan. Dieſen hat K. nicht, und zwar ganz natürlich, weil Loubere hinzuſezt, daß dieſer Rang und Titel ſchon zu ſeiner Zeit gar nicht mehr gewöhnlich war. — Das vorgeſezte Wort Oc bedeutet Chef, Herr. Der König giebt daher Niemand dieſen Titel, und wenn man von abweſenden Perſonen ſpricht, denen er zukömt, pflegt man ihn wol wegzulaſſen. Die andern Worte bedeuten wahrſcheinlich Zahlen, welche die verſchiedene Größe (aber faſt nie die wahre) der Banden, über die ein Nai geſezt iſt, angeben. Von Pan und

Name, Lage und Eintheilung von Siam.

Das ſiamiſche Reich wird von den eingebornen **Muan Thai**, d. i. das **Land Thai***), und in ihren Büchern allemal mit dem Lobſpruche: **Krom the Pramma Haa Ikon**, (d. i. circuitus viſitationis Deorum; ein Umkreis des Beſuchs der Götter) genant. Die **Malayen** und **Peguer** nennen es **Tzjam**, wovon dann der Europäer **Siam** entſtanden iſt. Ohngefehr in der Mitte oder gerade da, wo die Hauptſtadt ſteht, hat es vierzehn Grad achtzehn Min. Nord. Br. und nach gemeinen Landcharten hundert und acht und dreißig, nach den neulichen Beobachtungen der Jeſuiten aber hundert und zwanzig Gr. der Länge. Seine Gränzen ſind gegen Oſten die Königreiche **Tunkin**, **Coſjinſina** und **Cambodia**; gegen Süden das Meer und die Länder **Malacca**, wovon **Ligoor**, **Tanaſſeri** und andere kleine Herrſchaften der König von **Siam** beſizt; gegen Weſten das Königreich **Pegu** und gegen Norden **Laos**. Dies Land iſt in Verhältnis ſeiner Größe ſehr wenig bevölkert, und meiſtens nur an den hohen Ufern der Flüſſe mit Menſchen beſezt. Die vielen Felle von Hirſchen und wilden Büffeln, welche jährlich mit Schiffen von hier weggeführt werden, ſind Beweiſe von den großen Wäldern und Wildniſſen im Lande. Man mus ſogar auf dieſe Thiere nur in den nahen Gegenden Jagd machen, und kan ſie wegen der vielen Tiger und der Moräſte nicht bis in die Tiefe der Wälder verfolgen.

Das Reich iſt in zwölf große Provinzen vertheilt, deren jede von einem **Oja** oder Prinzen nebſt verſchiedenen ihm untergeordneten **Operas** und andern Unterbedienten regiert wird. Am Hofe iſt nun auch für jede Provinz ein **Oja** beſtimt, der die Regierung des dortigen Stathalters beobachten mus.

Der leztverſtorbene König fügte den alten Reichsprovinzen noch eine dreizehnte bei, **Tſjanimai**, welche er dem Reiche **Laos** abnahm; er würde wahrſcheinlich von dieſer Seite ſein Reich noch mehr vergrößert haben, wenn nicht der breite und damals übergetretene Flus ſeinen Erorberungen ein Ziel geſezt hätte. Es wurde auch dieſe neue Provinz nur wenige Jahre hernach dem ſiamiſchen König wieder abgenommen, und hatte man alſo durch einen ſo weiten und koſtbaren Feldzug weiter nichts gewonnen, als ein gegenſeitiges Mistrauen unter beiden Völkern geſtiftet, wodurch ihre bisherige Handlung unterbrochen und meiſtens den **Cambodiern** zugewandt wurde.

Beſchreibung von Laos.

Laos oder **Lauland** iſt unter uns ſo wenig bekant, weil es ganz von andern aſia-

und Meuing wuſte es Loubere gewis, daß ſie 1000 und 10000 bedeuten. S. Deſcription du Siam Tom. I. p. 239. &c.

*) Loubere (l. c. p. 16) hat Meuang Tai; und ſagt, daß Meuang Reich, und Tai im ſiamiſchen Frei heiße. Und ſo nent alſo das Volk, welches jezt den entſezlichſten Deſpotismus duldet, ſich ſelbſt das Reich der Freien!

tiſchen Staaten umgeben iſt, daß es dem Leſer nicht unlieb ſeyn wird, wenn ich hier einige Nachrichten, die ich von dieſem Lande habe erfahren können, mittheile. Es liegt mit Tunkin unter gleicher Nord. Br.; iſt ein großes, mächtiges Land; durch Wälder und Einöden von den benachbarten Staaten abgeſondert. Die Reiſe von Judja dorthin fordert einen Monat Zeit; wegen der hohen Berge iſt ſie zu Lande, und wegen der vielen Klippen und Felſen auf dem Fluſſe ſehr beſchwerlich. Man hatte daher die Prauen oder Fahrzeuge ſo erbauet, daß ſie zuſammengenommen und auf die Höhen gebracht werden konten, um auf dieſe Art die Waſſerreiſe fortzuſetzen.

Das Land iſt ſehr fruchtbar, meiſtens ein fetter Klei, und des Sommers ſo hart und feſt, daß man darauf den Reis aus den Hülſen zu ſtoßen pflegt, wozu man ſonſt einen hölzernen Kum*) gebraucht. Laos bringt in Ueberflus den herlichſten Reis hervor, und liefert an Cambodia den beſten Benzoin und Gummi Lakka, obgleich beides auch Produkte dieſes Landes ſind. Ueberdem giebt es noch den edelſten Muskus, auch einige edle Steine, unter denen Rubinen und auch Perlen ſind, welche die Siamer Muk nennen. Dies iſt nur deswegen wunderbar, weil ich gar nicht habe erfahren können, daß hier im Lande ein Salzſee ſey.

Die Religion kömt mit der von Siam meiſtens überein, auch die Sprache und Schrift ſind wenig verſchieden, nur können die Einwohner von Laos kein L oder R ausſprechen. Sie ſchreiben auf Blätter wie Peguer und Malabaren. Auch die Siamer pflegen ihre heilige Bücher darauf zu ſchreiben; bürgerliche Sachen aber auf ein grobes Papier mit irdenen Schreibſtiften. Die von Laos rühmen ſich, daß die Siamer von ihnen ſchreiben und die Sprache ihrer heiligen Bücher gelernt hätten.

Der Geſtalt nach ſind ſie den Sineſern ſehr ähnlich; doch ſind ſie gelber und ſchmäler, überhaupt aber eine weit ſchönere Nation als die ſiamiſche. Ihre Ohren ſind lang, wie bei den Peguern und andern Bewohnern dieſer Küſte; die Männer haben keine Zierrathen drin; die Frauen aber, ſo lange ſie nicht getrauet ſind, güldne Pfropfen. Die Weiber laſſen ihre Beine von unten bis über die Waden mit ſchwarzem Laubwerk (wie die ſiamiſchen Braspindaten) umwinden, zum Zeichen der Religion und Mänlichkeit.

Es läuft ein Arm vom Ganges durch das Land, der ſich hernach in dem Flus Cambodia verliert, und dieſen ſchifbar macht. Daher pflegen die Cambodier jährlich mit ihren Prauen hier ihren Handel zu führen. Die vornehmſten Städte ſind Landjam und Tſjamaja. Das Land ſol ehemals dem König von Siam einen jährlichen Tribut bezahlt haben. — Doch um uns nicht zu weit von unſerm eigentlichen Gegenſtande zu entfernen, kehren wir zu der Hauptſtadt und königlichen Reſidenz Judja oder Juthia wieder zurük,

*) Baktrog.

zurük, welche in andern Reiſebeſchreibungen vielleicht durch einen Drukfehler den falſchen Namen **India** bekommen hat*).

Beſchreibung von Judja.

Dieſe Stadt ſtand ehemals an dem weſtlichen Ufer des großen Fluſſes **Menam**, von da ſie mit einer Inſel in dieſem Fluſſe an ihre jezige Stelle verſezt wurde. Dieſe Inſel hat ohngefehr die Figur eines platten Fußes, deſſen Ferſe nach Weſten gekehrt iſt, und im Umfange zwei deutſche Meilen**). Die Gegend umher iſt, ſo weit man abſehen kan, eben, und das Land niedrig und plat. Es iſt mit vielen Waſſergängen aus dem großen Fluſſe durchſchnitten, und dadurch in viele Inſeln und Kämpe zertheilt, ſo daß man hier ohne Kahn nirgends weit fortkommen kan. Sie iſt mit einer Mauer von Bakſteinen umgeben, welche an der Süd- und Nordſeite vier und ein halb Klafter hoch, ſchön und oben bedekt iſt, an den übrigen aber ganz niedrig und verfallen war. Dieſe Mauer iſt durch viele kleine Pforten durchgebrochen, durch die man an den Flus gelangen kan, und inwendig mit einem hie und da anliegenden Walle oder Erdhaufen, auf welches man Geſchüz pflanzen kan, verſehen. Nach der Seite hin, wo der Strom hinabflieſt, hat ſie noch verſchiedene kleine Bolwerke und ein großes, welche mit Geſchüz beſezt waren, um feindliche Schiffe abzuhalten. Wider das Anſpülen des Waſſers iſt ſie mit einem ſchmalen Erdufer umgeben, auf welchem hin und wieder kleine Wohnhütten gebauet ſind. Verſchiedene breite Graben ſind aus dem Strome gerade durch die Stadt gezogen nach Oſten, Weſten, Norden und Süden, ſo daß man allenthalben in die Stadt hineinſchiffen, und an den vornehmſten Häuſern und Höfen anlegen kan, weil von dieſen wieder viele kleinere Canäle in jene Graben abgeleitet ſind. Die Gaſſen in der Stadt ſind gleichfals ganz gerade angelegt; die meiſten ſind ziemlich breit, manche aber auch ſehr enge und alle ausnehmend kothig und ſchmuzig. Verſchiedene werden bei hohem Waſſer allemal überſchwemt.

Die Stadt iſt nach ihrer Größe nicht volkreich, und in einigen Theilen ſehr wenig bewohnt; in dem weſtlichen nemlich wegen der Entfernung, im ſüdlichen wegen des moraſtigen Grundes, worüber man ſich durch überliegende Bretter und ſchlurdige Brücken forthelfen mus. In dieſen Theilen der Stadt findet man hinter den Gaſſen leere Pläze und große Gärten, in denen man aber die Natur allein Gärtner ſeyn läſt. Allenthalben iſt die Erde mit Gras, Büſchen und Bäumen ins wilde bewachſen. In die beſte

*) Der ſiamiſche Name dieſer Stadt iſt Si-yo-Thi-ja. Die Sineſer haben hieraus zuerſt Odiaa und Jutbia gemacht. Einige europäiſche Schriftſteller pflegen ſie auch wol von dem Landesnamen Siam zu nennen. Man behauptet, daß ſie im funfzehnten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung erbauet ſey. S. Gervaiſe Hiſt. du Royaume de Siam p. 42. und Loubere T. I. p. 17.

**) Der P. Gervaiſe giebt der Inſel einen Umfang von ſieben und der Stadt von zwei franzöſiſchen Meilen, den königlichen Pallaſt mit eingeſchloſſen.

Gaſſe komt ſogleich beim Eintrit in die Stadt, ſie krümt ſich gerade nach der Richtung der Stadtmauern weſtwärts. Man ſieht in derſelben die Häuſer des ehemaligen engliſchen, holländiſchen und franzöſiſchen Reſidentens und auch des Faulcons. Die mitlere Gaſſe, welche nordwärts und gerade nach dem königlichen Pallaſt läuft, iſt am meiſten bewohnt, und mit Künſtlern, Handwerkern, Krämern und Boutiquen ſtark beſezt. In dieſen beiden Gaſſen ſieht man über hundert ſehr kleine Häuſer der Sineſer, Hindoſtaner und der ſogenanten Mohren. Sie ſind alle von Steinen, aber ganz auf einerlei Art gebauet, acht Schrit lang, vier Schrit breit; haben zwei Stokwerk, aber nicht mehr als drittehalb Klafter Höhe. Sie ſind mit platten Dachſteinen gedekt, und mit unförmlich breiten Thüren verſehn.

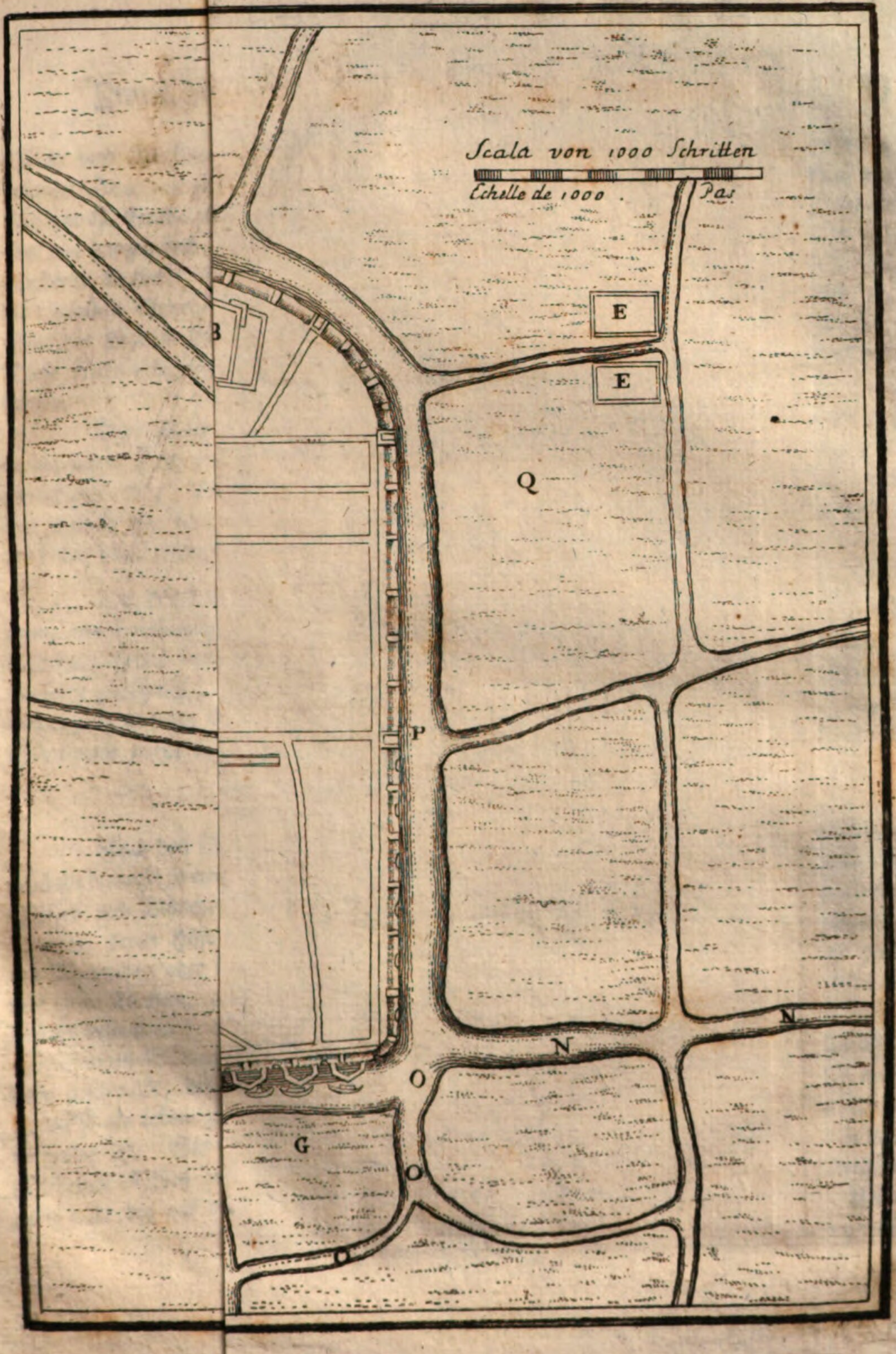
Die übrigen Gaſſen ſind ſehr wenig bewohnt, und die gemeinen Bürgerhäuſer gar ſchlechte Hütten von Brettern und Bambusrohr (ein holer Ried, zwei bis drei Span dik) erbauet, und mit Gabbe Gabbe, (einem wilden in Sümpfen wachſenden Palmſtrauch) bedekt. Die Mandarine (Räthe und Hofleute) wohnen in Höfen und ſehr ſchlechten Palläſten, deren Boden kothig, die Zimmer ſchlurdig, und die Gebäude ſelbſt zwar von Kalch und Steinen, aber doch ſehr einfältig ſind. Die Boutiquen in der Stadt ſind niedrig und ſchlecht, doch gerade und nach der Richtung der Gaſſe ziemlich abgemeſſen. Wegen der vielen Waſſergraben findet man der Brücken eine große Menge. Die, welche über Hauptgraben gehen, ſind von Stein erbauet, mit Bruſtmauern verſehen und ſehr ſchmal, (weil man hier gar keine Karren oder Wagen hat) in der Mitte hoch und achzig Schrit lang. Die Brücken über die kleinern Canäle ſind von ſchlechter Bauart und
Tab.II. meiſt hölzern. Man ſehe hievon die beigefügte Figur.

Königliche Palläſte.

Es befinden ſich in der Stadt drei königliche Palläſte. Der neue Pallaſt, welchen der vorige König nordwärts, etwa in der Mitte der Stadt, angelegt hat, ſchlieſt einen großen viereckigen Plaz ein, hat verſchiedene Abtheilungen und mehrere Gebäude, welche
Tab.III Fig. I. nach ſineſiſcher Bauart mit vielfachen und zum Theil verguldeten Dächern und Altären ausgeſchmükt ſind. In- und außerhalb den Mauern findet man lange Ställe, in denen einige hundert Elephanten in langen Reihen aufgepuzt neben einander ſtehen.

Nach den franzöſiſchen Troublen (wie man es hier zu nennen pflegte) darf man nur durch einen Weg, und nicht anders als zu Fus in den Pallaſt gehen. Dieſer Weg iſt gemeiniglich ſo kothig, daß man bis über die Waden einſinkt, wenn man nicht auf den übergelegten Brettern ſich im Gleichgewicht zu erhalten weis. Ein gemeiner Mandarin darf, wenn er in den Pallaſt geht, nicht mehr als einen Bedienten bei ſich haben, und der Strom, welcher an der Schlosſeite vorbeiflieſt, darf nicht befahren werden. An allen Thoren

Tab. II



Thoren und Zugängen ſchwärmen viele nakte Kerls umher, welche auf ihrer kaſtanien-braunen Haut mit ſchwarzen, würfelweiſe eingeäzten Figuren gemalt ſind. (Gerade wie man am H. Grabe zu Jeruſalem die Bilder einätzet) einige nur an den Armen, andere über den ganzen Leib, bis auf die, nach der Manier aller Siamer, mit einem Tuch bewundenen Lenden. Man nent ſie portugieſiſch bras pintades. Aus dieſen Leuten beſteht die königliche Guarde oder Thorwache, und zum Theil geben ſie auch Ruderknechte ab. Stat des ſcharfen Gewehrs iſt jeder von ihnen mit einem guten dicken Knittel verſehn. Dieſe Kerls ſchweifen auch hin und wieder in und außer der Stadt als Müſſiggänger herum.

Das zweite Schlos wird gemeiniglich der vordere Pallaſt genant. Er liegt am nordöſtlichen Ende und gleichſam auf einem Abſatze von der Stadt; er ſchließt auch einen viereckigen Plaz, aber doch von weit kleinerm Umfange, als der erſte Pallaſt, ein. Er war ehmals die Reſidenz der Könige, und wird jezt (1690) von einem königlichen Prinzen, der etwa zwanzig Jahr alt iſt, bewohnt.

Der dritte oder ſogenante hinterſte Pallaſt iſt noch kleiner; er liegt an der weſtlichen, meiſt unbewohnten Seite der Stadt, und wird jezt auch von einem Prinzen aus königlichem Geblüt bewohnt, welcher des Königs Leibelephanten führt. Er ſizt dabei nicht, wie ſonſt gewöhnlich, auf dem Halſe, ſondern liegt hinter dem Könige auf den Lenden des Thiers, und regiert es dann durch verſchiedne Zeichen, zu denen er abgerichtet iſt. Wegen dieſes Bewohners nante man dies Gebäude auch den Pallaſt des königlichen Elephantenbereiters.

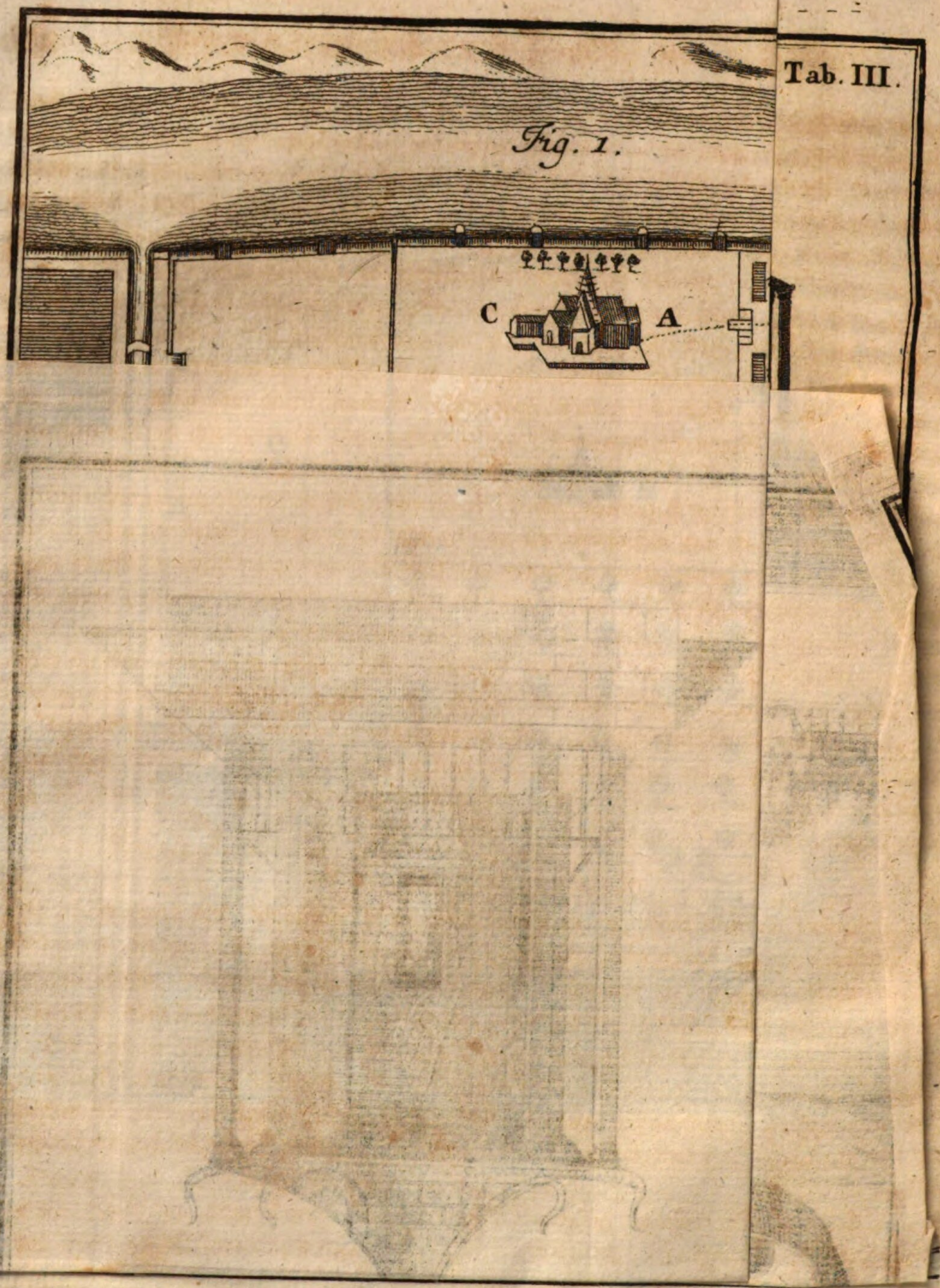
Tempel.

Nach den königlichen Palläſten verdienen nun auch noch einige Kirchen und Schulgebäude bemerkt zu werden. Es giebt derſelben eine große Menge, und wie das ganze Land mit Pfaffen und Mönchen ganz angefült iſt; ſo ſieht man auch in dieſer Stadt an allen Orten Tempel, deren Höfe zierlich mit den Gaſſen in gleicher Ordnung ſtehn, und mit verguldeten Piramiden oder Säulen von verſchiedener Form beſezt ſind. Sie ſind nicht ſo gros wie unſre Kirchen, aber an äußerer Schönheit gehen ſie ihnen weit vor. Dieſe Schönheit beſteht beſonders in vielfach gebogenen künſtlichen Dächern, in verguldeten Giebeln, hervorſtehenden Säulen, Treppen und andern Zierrathen. Das innere iſt mit vielen Bildern geſchmükt, die aus Gyps, Harz, Oel und Haar theils in Lebensgröße, theils auch in mehr als Lebensgröße verfertigt ſind, und deren mit ſchwarzem Firnis überzogene Fläche verguldet iſt. Sie ſind auf erhabenen Boden am Altar und an der Mauer herum in verſchiedenen Reihen geſtelt, haben die Beine über einander geſchlagen, und ſind übrigens ganz nakt bis auf die mit einem dunkelgelben Schürztuche bewundene Schaam. Ueber

die linke Schulter hängt ihnen bis zum Nabel hinunter ein eng zuſammengefaltenes Tuch von eben dieſer Farbe. Die Ohrläplein ſind mit einem Ris durchlöchert, und ſo lang, daß ſie bis auf die Schulter reichen. Das Haupthaar iſt kraus, und die Scheitel hinauf zweimal über einander gebunden. Doch kan man nicht recht erkennen, ob es nicht vielmehr eine Müze oder Zierrath ſeyn ſol? Die rechte Hand liegt auf dem rechten Knie, die linke ruht im Schooße. Den mitlern und Oberplaz nimt in dieſer Lage ein Göze von übermenſchlicher Größe ein, mit einem überhangenden Himmel oder Krone, welcher den erſten Lehrer oder Stifter ihrer Religion vorſtelt. Sie nennen ihn Prah, d. i. den Heiligen, oder Prah Pudi Djan, d. i. den Heiligen von hoher Abkunft; oder auch mit einem beſondern Namen Sammona Khodum, oder wie es die Peguer ausſprechen, Sammona Khutama, d. i. einen Menſchen ohne Affekten. Die Sineſer und Japaner nennen ihn Sjaka oder Saka; die Zingaleſen*) Budhum oder Budha. Dieſer Prah findet ſich in einigen Tempeln in ganz abentheurlicher Größe. Außer der Stadt in einem peguſiſchen Tempel (Tſjan pnun tſim in peguſcher Sprache genant) ſizt einer ſtark verguldet auf einem erhabenen Boden, der hundert und zwanzig Fus in der Länge hat. Die japaniſche Hauptſtadt Miako wird uns künftig noch mit einem andern bekant machen, welcher dieſem an Größe und Schönheit nicht nachgiebt. Die erwähnte Lage des Gözen iſt gerade diejenige, in welcher er und nach ſeinem Muſter auch ſeine Anhänger ſich allemal zu ſtellen pflegten, wenn ſie götlichen Dingen nachgrübelten, oder ſich im Enthuſiasmus befanden. Auch noch jezt müſſen die Prieſter von dieſer Religionsparthei täglich einige Stunden in dieſer Stellung niederſizen, wenn ſie nach ihren Regeln im Enthuſiasmus, im Nachſinnen und Andacht ſich üben. Sie gehen auch beſtändig in der Kleidung der Gözen einher, nur haben ſie den Kopf ganz glat geſchoren. Das Geſicht ſchüzen ſie durch einen runden Sonnenwedel von Palmholz oder Blättern vor der Hize.

Neben den Tempeln wohnen dann die Mönche in ſehr ſchlechten Kloſterhäuſern, und haben zur Seite ein öffentliches Prah Khdi oder Lehr- und Predigthaus. Es iſt gemeinglich ein hölzernes Gebäude von mitlerer Größe, den Tempeln nicht unähnlich, an den Dachränden verguldet, mit Treppen von wenigen Stuffen; und mit vielen hölzernen Schauben ſtat der Fenſter, um bei öffentlicher Verſamlung in den Lehrſtunden die kühle Luft durchzulaſſen. Inwendig halten zwei Reihen Pfeiler den Söller; und der Raum iſt in verſchiedene Klaſſen und Bänke abgetheilt. In der Mitte ſteht ein künſtlich geſchnizter und verguldeter Lehrſtuhl, einige Stuffen über den Boden erhaben, und von eben der Form, wie in unſern Kirchen. Auf dieſem Stuhle pflegt in gewiſſen Stunden ſich ein altet Pfaf einzufinden, und ſeinen Zuhörern (welche meiſtens aus Studenten oder jungen Mön-

*) Oder Singaleſen ſind die urſprünglichen Einwohner der Inſel Selam (Ceylon).



*) Oder Singaleſen ſind die urſprünglichen Einwohner der Inſel Selam (Ceylon).

Mönchen beſtehen) aus breiten Palmblättern, auf welchen ſchwarze Schrift eingegraben iſt, heilige Worte langſam und vernehmlich vorzuleſen. Die Zuhörer ſchlagen bei einigen Worten und Namen die Hände über der Stirne zuſammen, bezeugen aber übrigens wenig Andacht und Aufmerkſamkeit; denn ich beobachtete, daß einige Pinang ſchnitten, andere etwas zu Pulver ſtoßten, oder in einem Gefäße Queckſilber mit dem milchigten Saft der Pflanzen zerrieben, oder mit anderm Zeitvertreib ihre Hände beſchäftigten. Bei dem Lehrſtuhl und noch an andern Orten ſieht man auch den Götzen Amida in einer Tarateblume (Faba Aegyptiaca, oder Nymphaea magna incarnata) aufrecht ſtehen. Man hält ihn für einen Vorſprecher verſtorbener Selen. Er iſt an verſchiedenen Orten mit papiernen Blumen, Fähnlein, Sacriſteihäuſern, papiernen Kronen, und allerhand andern an Bambusſtangen befeſtigten verguldeten Zierrathen behangen, deren ſie ſich bei Begräbnisproceſſionen bedienen. Vor dem Lehrſtuhl habe ich gemeiniglich bei ihrer Verſamlung eine Maſchine von Bambusrohr ſtehn ſehn, die in Form eines Tiſches ſchlecht zuſammengeheftet, mit einem Tuche bedeckt und mit gelben Tüchern (welche die Prieſter zu Kleidern und zu Bedeckung ihrer Lenden gebrauchen) behangen und zum Schmuck mit Blumen beſteckt war. Auf dieſe Maſchine waren verſchiedene Schüſſeln mit Reis, Piſang, Pinang, trockenen Fiſchen, Limonen, Manger tanjer, und andern Landesfrüchten geſtelt, welche, wie man mir ſagte, dem Kloſter geopfert und verehrt waren. Mir begegnete einmal, wie ich eben hineingieng, eine ſolche Maſchine auf der Treppe, welche man, da die Verſamlung geendiget war, wieder zurükbringen wolte, und gerade, wie ſie neben mir war, zerbrach ſie, durch das ſtarke Andringen der Leute und die Unvorſichtigkeit der Träger, daß auch alle Schüſſeln und Speiſen auf die Erde fielen. Ich ſuchte mich nur bald zu entfernen, damit der Pöbel nicht mir die Schuld dieſes Unglüks beimeſſen möchte.

Schwimmende Dörfer.

Außerhalb der Stadt liegen auch viele Dörfer und Vorſtädte, von denen einige aus Wohnſchiffen beſtehen, deren jedes mit zwei, drei und mehr Familien beſetzt iſt, die in dieſen Behältniſſen oft ihren Ort verwechſeln, und an alle Orte, beſonders bei hohem Waſſer, herumfahren und ihre Waaren verkaufen. Die gemeinen feſtſtehenden Dörfer ſind meiſt von Bambusried, Brettern und ſchlechtem Zeuge erbauet. Einige ſtehn längſt dem Ufer auf klafterhohen Stelzen, damit das Waſſer, welches immer einige Monate das Land ganz überſchwemmet, unterweg fließen kan. Jedes Haus hat daher eine Treppe, deren man ſich in der trockenen Jahrszeit bedienet, und einen Kahn, mit dem man bei hohem Waſſer ausfährt. Tab. III fig. 4. 5. 6. 7.

Andre Dörfer ſtehn auf höherm Boden und haben keine Treppen und Kähne, weil ſie der Ueberſchwemmung nicht unterworfen ſind. An dieſen erhabnern Orten findet man

auch Klöſter, Tempel, Brandplätze, wo die Leichen eingeäſchert werden, und Höfe, wo die Knochen und die Aſche verbranter, vornehmer Leichen unter koſtbaren Piramiden eingeſenkt werden. In einiger Entfernung von der Stadt nach Süden haben die Holländer am Ufer des abſchießenden Stroms ihre Lage- und Pakhäuſer auf einem trockenen Boden prächtig und bequem angelegt. Weiter hin an eben dieſem Flus befinden ſich noch die Colonien oder Dörfer der Japaner (welche die beſten Soldaten der vorigen Könige waren) der Peguer und Maleien. Auf der andern Seite des Fluſſes liegt ein Dorf von Portugieſen, die mit ſchwarzen Weibern gezeugt ſind, und denn eine Europäiſche Dominicanerkirche St. Domingo mit drei portugieſiſchen Mönchen. Hinter derſelben liegt noch eine kleine Auguſtinerkirche, deren zwei Patres mit jenen in einem Schilfhauſe ganz friedlich leben. Unweit davon und noch in eben demſelben Campe liegt auch noch eine Jeſuiterkirche, welche nach ihrer Hauptkirche in Goa die St. Pauluskirche heiſt, die Herrn Jeſuiten lieben den Apoſtel Paulus und nennen ſich nach ihm durch ganz Aſien lieber Pauliner als Jeſuiten. Ihr Collegium beſtand damals aus zwei europäiſchen Mönchen und drei ſchwarzen Brüdern, die aus Siam gebürtig waren. Der Metropolitan hatte an der Südweſtſeite der Stadt am gegenüberliegenden Ufer des Fluſſes, wo aus derſelben der Arm Klam Nanja ausgeht, einen Pallaſt von Steinen und auch eine anſehnliche Kirche erbauen laſſen, welche aber damals ledig ſtanden, weil jener Biſchof ſich im Gefängnis befand. Unſre Geiſtliche in Siam haben mich verſichert, daß in der Gegend von Judja allein drei tauſend und ſechs hundert Chriſten über ſieben Jahre wären, die alle zur heil. Communion gelaſſen würden.

Die Piramide Pkahthon.

Ich wil nun noch in der Kürze zwei merkwürdige Orte beſchreiben, deren einer eine halbe Meile außer der Stadt gegen Nordweſten in einem Camp liegt, wohin man nur zu Waſſer kommen kan. Er ſchlieſt die berühmte Piramide Pkahthon oder Pukathon ein, welche die Siamer zum Gedächtnis eines großen Sieges über den König von Pegu und deſſen mächtiges Kriegesheer hier (auf dem Schlachtfelde) erbauet haben. Dieſer Sieg war deſto merkwürdiger, weil ſich die Siamer dadurch von der peguſchen Herſchaft losriſſen
Tab.IV und wieder in ihre alte Freiheit ſezten. Dieſe Piramide iſt ein prächtiges, etwa vierzig oder mehr Klafter hohes maſſives Gebäude mit einem viereckigten Hofe, der mit einer zierlichen niedrigen Mauer umgeben iſt. Sie beſteht eigentlich aus einem doppelten übereinanderſtehenden Gebäude. Das unterſte hat einen viereckigten Boden, und jede Seite deſſelben hundert und funfzehn Schritte; es reicht etwa zwölf und mehr Klafter in die Höhe. Es hat auch an allen vier Seiten drei nach einander auf etliche Schritte hervorſtehende, und bis zu dem Obergebäude aufgeführte Fächer oder Aufſäze, wodurch es die Quadratfi-

gur

enthält vier
ganze Ge=
m Schmuk
großen Lei=
en mit zier=
ebäude und
Mitte die
chritte lang,
e heiſt) ruht
fünf Schrit
ruſtmauern,
n beſezt iſt.

ritte. Die
. Auf die=
n durchbro=
leinern Ku=
e in die Hö=
den Sturm=
und Tala=
ben. Die=
Dach tragen.
einander ſol=
wie das die
en deutlich= Tab.III Fig.1.2

eben einan=
denen Säu=
eder Kirch=
ibung nicht
n Theile ins Tab. V VI
empel, ge=
d einen be=
ſondern die
Ein=

auch Klöſ
die Knoch
werden.
des abſchi
bequem a
fer der J
Maleien
ſchwarzen
mingo n
kirche, d
von und
rer Hau
Apoſtel
Ihr Col
die aus
am gegen
geht, ei
aber dar
che in S
ſechs hun
würden.

halbe M
Waſſer
welche d
deſſen n
war deſ
Tab. IV und wie
oder me
zierlichen
anderſte
ſelben h
Es hat
und bis

gur einigermaßen zu einer vielförmigen abändert. Dieſes untere Gebäude enthält vier übereinander ſtehende und ſtets engere Lagen, jede mit einem Gange, der das ganze Gebäude umgiebt; neben welchen dann auch noch einige kleinere Abſätze zu größerm Schmuk und Kunſt befindlich ſind. Dieſe Lagen ſind allenthalben mit hervorragenden großen Leiſten, und die Gänge (außer dem unterſten) mit Bruſtmauern und deren Ecken mit zierlichen Säulen beſezt. Der mitlere Aufſaz nach jeder Seite zeigt das Hauptgebäude und endigt ſich in einem anſehnlichen ausgebildeten platten Giebel, und hat in der Mitte die Treppe. Dieſe hat vier und ſiebenzig Stuffen, jede neun Zol hoch und vier Schritte lang, bis man an das Obergebäude kömt. Dieſes (welches auch das zweite Gebäude heiſt) ruht auf einem viereckigten, an jeder Seite ſechs und dreißig Schrit langen und fünf Schrit breiten Boden, deſſen Mitte zur Zierde ein wenig hervorſteht, der auch mit Bruſtmauern, an jeder Ecke aber, ſo wie an den Seiten des Auftrits mit niedrigen Säulen beſezt iſt. Von hier kan man nicht weiter hinaufſteigen.

Die Baſis dieſes Gebäudes hat acht Seiten, und jede Seite eilf Schritte. Die Bauart kömt mit der des untern Gebäudes bis auf einige Faden Höhe überein. Auf dieſem ſteht nun ein zierlicher, vielförmiger, und in der Mitte mit kurzen Pfeilern durchbrochener Thurm, der alsdenn kugelweiſe (nemlich mit dreißig je kleiner und kleinern Kugeln) ſchmaler auf, und zulezt mit einer ziemlich langen und ſo ſchmalen Spitze in die Höhe ſteigt, daß man ſich ſehr wundern mus, wie ſie ſchon ſo viele Jahre durch den Sturmwinden hat widerſtehn können. Die neben dieſer Piramide ſtehende Tempel und Talapoins-Collegia ſind mit beſondern Mauern von gebaknen Steinen zierlich umgeben. Dieſe Tempel ſind ſehr artig gebauet und haben allenthalben Pfeiler, die das Dach tragen. Sie ſind in der Mitte mit einem vierfachen, und an beiden Seiten mit auf einander folgendem zwei- und dreifachen Dache zur Pracht bedekt und vielfältig geziert, wie das die im Lande übliche Architektur fordert. Beigefügter Abris giebt von allem den deutlichſten Begrif. Tab. III Fig. 1. 2

Verſchiedene Gebäude.

Der andere Ort beſteht in zweien unweit der Stadt nach Süden dicht neben einander liegenden Kirchhöfen, deren jeder mit Tempeln, Klöſtern, Kapellen und verſchiedenen Säulen oder Piramiden beſezt iſt. Ein Waſſergrabe trent ſie von einander, und jeder Kirchhof iſt mit einer beſondern Mauer zierlich umgeben. Um uns mit der Beſchreibung nicht zu lange zu verweilen, habe ich hier den Grundris nebſt einigen der vornehmſten Theile ins Groſze abgebildet. Auf dem erſten Hofe finden wir den ſogenanten Berklamstempel, gezeichnet mit A. Er iſt eben derſelbe, von dem der ganze Ort den Namen und einen beſondern Ruhm erhalten hat. Er iſt nicht nur überhaupt ſehr ſchön gebauet, ſondern die Tab. V VI

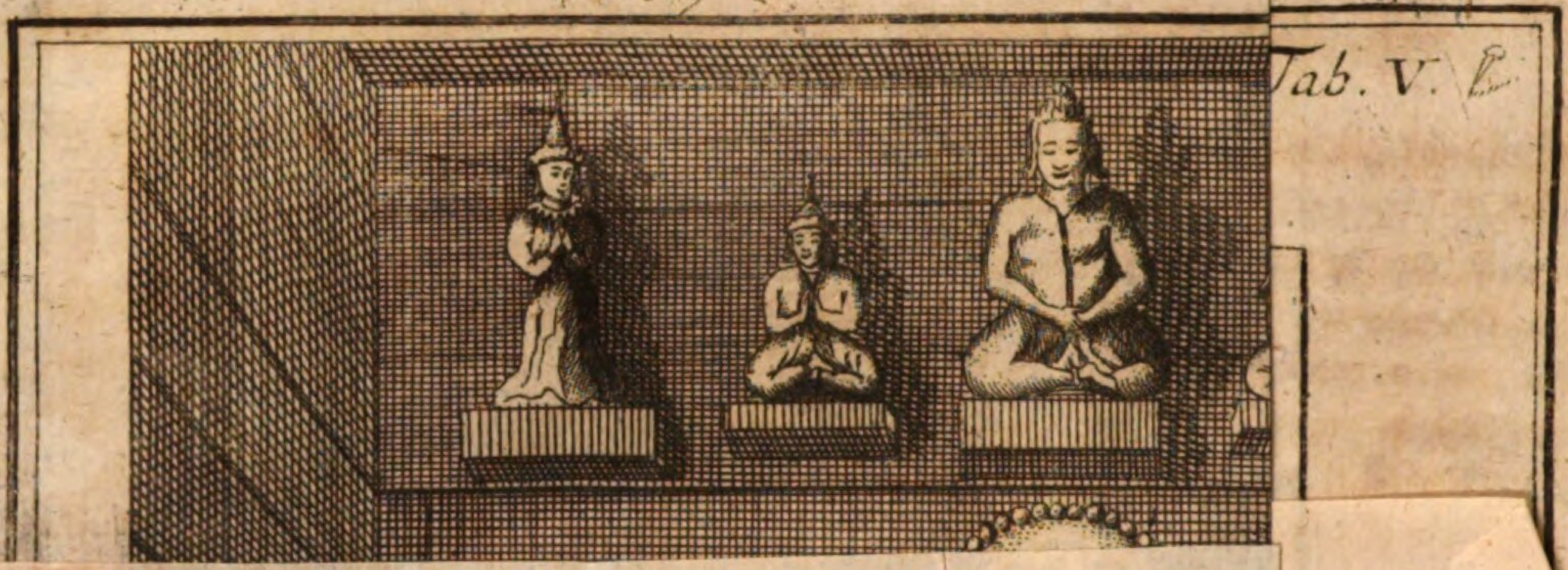
Eingangsthüre iſt beſonders ein recht bewundernswürdiges Kunſtſtük, das geſchnizte Bilder und Laubwerk vorſtelt. Die Bauart iſt der, des Tempels bei der Piramide Pkahthon
Tab.III ähnlich, und ſind beide hier in einem Abriſſe vorgeſtelt. Zur Pracht iſt die Mitte des
Fig.2.3 Tempels mit vier gebogenen Dächern übereinander bedekt, von denen das unterſte an jeder Seite des Tempels wie ein Flügel hervorſteht, und auf acht Pfeilern ruht. Wegen Mangel der Fenſter iſt der innere Raum hier, wie faſt in allen Tempeln, ziemlich dunkel, indem das Licht nur zur Thür und einigen Mauerlöchern hineindringt. Der Vorſaal iſt erhaben; ſeine vielfache Dächer ruhn auf acht in zwei Reihen ſtehenden Pfeilern mit vergulderen Kapitälen. Die äußerſten Pfeiler werden durch ein rothgefärbtes Gitter mit einander vereinigt, um die Vorderſeite des Tempels oder vielmehr deſſen koſtbare Thüren zu beſchützen. Man ſiehet dieſer Thüren drei Paar nebeneinander, deren jedes Paar aus zwei Brettern beſteht, welche mit vielen durcheinander geflochtenen und mit Laub und Blumen gezierten Ranken ſehr fein und künſtlich ausgearbeitet ſind. Man findet immer drei Lagen von dieſen Zierrathen übereinander, und hin und wieder ragen auch noch kleine Bildniſſe von heidniſchen Gözen in mannichfacher Geſtalt und Stellung hervor. Einige haben vier Arme und Hände, und in denſelben vielerlei Gewehr und Werkzeuge; alle ſehr proportionirt ausgearbeitet und mit Gold und Farben geſchmükt.

Neben dieſem Tempel ſteht ein kleines offenes Häuslein, von mir mit a bezeichnet, mit einer in der Mitte hangenden Glocke, welche zwei Ellen lang iſt. Sie wird Morgens und Abends mit einem Hammer angeſchlagen, um den Mönchen ein Zeichen zu geben, daß ſie Gebet halten ſollen, welches ſie mit einer bebenden Choralſtimme thun, gerade wie unſre Mönche den Pſalter ſingen.

B iſt ein dem vorigen gleichförmiger Tempel, doch hat er weniger Schmuk. Im Vorhauſe deſſelben ſieht man zwei offene Kammern mit Stukaturarbeit und verguldeten kleinen Gözen geziert. Das Eſtrich war ganz mit breiten Palmblättern von ihrer Pali, d. i. Bibel, bedekt. Denn ſie pflegen dieſelbe, wenn ſie zerriſſen und unbrauchbar geworden iſt, hier als am heiligen Orte auf dieſe Art niederzulegen. Es befremdete mich hier beſonders, daß ich noch nirgends, weder bei Brahmanen noch bei Sineſern in den Tempeln einige Thiere und monſtröſe Gözen, ſondern keine andere als menſchliche Geſtalten, ſtehend oder ſitzend angetroffen hatte. Doch aber ſahe ich wol bei den Thüren, Eingängen und Piramiden dergleichen Thiere. So befanden ſich beſonders in den Vorhöfen dieſer beiden Tempel viele abſcheuliche Geſtalten und Nebengözen mit Teufelsgeſichtern.

C iſt eine Thurm hohe, von oben bis über die Hälfte verguldete Piramide; ſie ſtehet auf ſteinernem hohen Grunde mit einer Allee ins Vierek umgeben. Die Spitze umfaßt eine umgekehrte und weit abſtehende verguldete Krone, mit abhangenden vergulderen Glöklein, welche vom Winde bewegt und geläutet werden.

D iſt



D iſt

D iſt ein hölzernes Häuslein, worin ein bunter und gar ſchwerer Tragſtuhl bewahrt wird.

E eine gewölbte Capelle mit einem dem Bachus ähnlichen dicken Gözen, der bei den Brahmanen Viccaswara heiſt. Er war ſtark verguldet, hatte übermenſchliche Größe, war mit ſeinem lächelnden Geſicht nach dem zulezt benanten Tempel gerichtet, und oben und unten mit kleinen Götterchens umgeben, wie man im Abris ſehen kan. Vor ihm ſtand ein Gitter, auf welchem ich noch die Spuren abgebranter Wachslichter erkante. Tab.V Fig. 2

F ein gleichförmiges Gewölbe, ſtellet in der Mitte ſeiner innern Wände eine in Stein eingegrabene und verguldete Figur vor, gleichſam eines Fußes mit vier Zehen, die drei Spannen lang und anderthalb breit ſind, woraus ſie ein großes Heiligthum machen. Unter derſelben ruhten verſchiedene kleine Gözen.

Die alhier befindliche Piramiden ſind gewiſſen Gözen erbauet und gewidmet, führen auch derſelben Namen, und haben gemeiniglich ein Behältnis, wohin die Andächtigen zum Behuf der Prieſter ihre Opfer niederzulegen pflegen.

Der zweite Tempelhof war innerhalb ſeiner Mauern mit Gewächs- und Blumentöpfen beſezt. Es befanden ſich auch in demſelben verſchiedene Toopoobäume, die man in Indien Rawaſith und Bipel nent. Sie ſind Milch- oder Feigenbäume von der Größe der Buchen, mit weiten Aeſten, glatten grauen Rinden, runden, lang zugeſpizten Blättern, und einer runden, unſchmakhaften Frucht, die nur den Fledermäuſen zur Speiſe dient. Er wird bei allen indiſchen Nationen für heilig und ihren Göttern angenehm gehalten. Denn auch der heilige Sommona Khodum pflegte beſtändig ſeinen Siz unter dieſem Baume zu nehmen. Man pflanzt ihn daher gerne, wenn es Clima und Boden erlaubt, bei den Tempeln. Eben eine ſolche Heiligkeit hat auch noch ein anderer milchtragender Feigenbaum, der durch ſeine von den Aeſten abhangende Wurzeln, wenn ſie Erde faſſen, neue Stämme ſezt, und ſich dadurch in die Weite ausbreitet. Seine Blätter ſind dem Lauro-Ceraſo gleichförmig, doch weit größer. Er trägt aber, wie jener, eine den Fledermäuſen angenehme Frucht. Die Zingaleſen oder Ceylaner nennen ihn auch Budhnmgas, d. i. Budhumsbaum. Er iſt aber mühſam zu ziehen, und kan bei den Tempeln, weil er ſich ſo weit verbreitet, nicht gut gepflanzt werden.

Dieſer andere Hof umfaſte auch noch zwei anſehnliche Tempel, von denen der erſte an jeder vordern Thüre mit zwei wilden Männern, die Teufelsköpfe hatten, die hintere Thür aber mit zwei in Lebensgröße abgebildeten Portugieſen beſezt war. In dieſem Tempel wird jährlich ein großes Feſt gehalten. Es befanden ſich aber außerdem noch auf dieſem Hofe einige Capellen mit Gözen, auch verſchiedene ſchöne, zum Theil ganz verguldete Piramiden, von denen einige mit monſtröſen Figuren beſezt waren. Es würde zu weitläuftig werden, alle dieſe Sachen hier noch genauer zu beſchreiben; ich wil aber doch, um die Tab.V Fig. 2

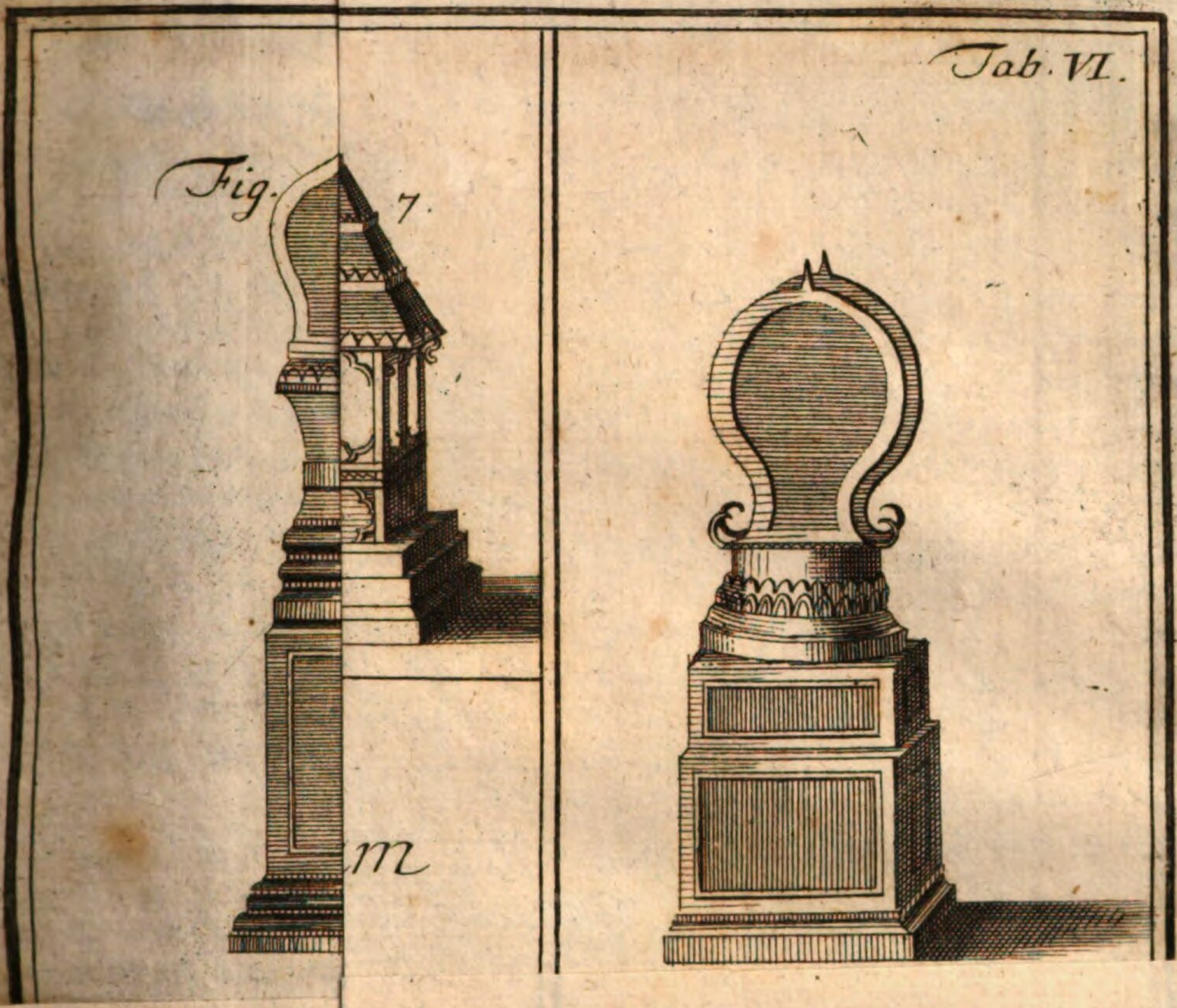
T. VI. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Mannigfaltigkeit in der Bauart zu beweiſen, hier von noch mehrern Tempeln und Höfen die Abbildung beifügen, und damit dieſe Materie beſchließen.

Ich mus aber doch noch eines ſeltſamen Baums erwähnen, den man auf dem Wege aus der Stadt nach den Tempeln am Ufer findet, wenn man über den Dam geht, durch den der Süderarm des großen Fluſſes neulich geſchloſſen wurde. Dieſer Baum hat die Größe eines Apfelbaums, ſchmale Blätter, weite lange Aeſte, an deren äußerſten und dünnen Zweigen Vogelneſter hiengen, welche von dünnem Graſe und Zeuge ſehr ſinreich geflochten waren, in der Geſtalt eines Beutels mit engem langen Halſe. Die Oefnung war nach Nordweſten gerichtet, damit die Südwinde und Regen nicht eindringen konten. Ich habe auf einem Baume über fünfe dieſer Neſter gezählt, und ſie auf keinem andern Baum wieder angetroffen. Die Vögel waren dunkelgelblich; ſie glichen einigermaßen den Canarienvögeln, und der Stimme nach den Sperlingen, deren es hier im Lande auch eine große Menge giebt. Noch bemerkte ich an dem Baume die Sonderbarkeit, daß er allenthalben viele monſtröſe Anſätze oder ausgewachſene Knobben von verſchiedener Geſtalt hatte, deren ſich die Einwohner als einer Arznei bei gewiſſen Krankheiten zu bedienen pflegen.

Religion der Siamer.

Die Religion der Siamer iſt die Lehre der Brahmanen, welche ſchon ſeit vielen Jahrhunderten unter allen Nationen vom Flus **Indus** bis an die äußerſten öſtlichen Gränzen ſich verbreitet hat, außer daß am Hofe des **Grosmoguls** und in deſſen großen Städten, auf Sumatra, Java, Celebes und andern Inſeln der Gegend die Religion Mohammeds ſich eingedrungen und den Vorzug angemaßt hat. Ob nun gleich dieſe algemeine heidniſche Religion (zu der die nun bald verloſchene Lehre der Son- und Feueranbetenden Perſer und Chaldäer nicht gehört) nur einen und denſelben Urſprung hat, ſo iſt ſie doch nach den Sprachen, Sitten und Auslegungen verſchiedener Völker in verſchiedene Secten und Meinungen getheilt.

Den erſten Lehrer ihrer Religion ſtellen die Siamer in ihren Tempeln als einen ſitzenden krausköpfigen Mohren vor, von ungeheurer Größe, aus Ehrerbietung verguldet, an jeder Seite mit einem ſeiner vornehmſten Gehülfen, und vor und neben ſich mit ſeinen übrigen Apoſteln und Jüngern umgeben, die leztern haben alle gleiche Farbe und Stellung. In ihm, glauben ſie, nach der Lehre der Brahmanen, habe die Gotheit gewohnt, und dieſes mit ſeinen Lehren, Leben und Offenbarungen bewieſen. Wiſtnu (durch welchen ſie die Gotheit verſtehen) ſagen ſie, hatte ſchon in vielen hundert tauſend Jahren achtmal in angenommener fleiſchlicher Geſtalt die Welt beſucht, und erſchien endlich zum neuntenmal in der Perſon dieſes Caffern. Sie nennen ihn daher **Prah pudi tſjau**, d. i. der Heilige von hohem Stamme, — **Sammanu Khutama**, d. i. den Menſchen ohne Affekten,



Als die Portugieſen nach Indien kamen, ſanden

[illegible] ihre heiligen Orte nach
ihm zu benennen.

ſekten,

ſekten, — **Prah bin tſjau**, d. i. der Heilige, welcher iſt der Herr, oder auch nur ſchlechtweg **Prah**, der Herr, auch **Budha** oder (wie ſie das Wort mit hottentottiſcher Kehle und in einer Silbe auszuſprechen pflegen) P'húthàh. Die Singaleſen nennen ihn **Budhum**, die Sineſer und Japaner **Sacka** oder **Sjacka**, auch wol nur **Fotoye**, d. i. der Götze, und mit einem Ehrennamen **Si Tſun**, d. i. der große Heilige.

Ich finde von der Geburt und dem Vaterlande dieſes Religionsſtifters bei den verſchiedenen Nationen keine übereinſtimmende Nachrichten. Die Siamer nennen ſein Vaterland **Lanka**, d. i. Ceylon (Selan). Von da, ſagen ſie, ſey ihre Lehre zuerſt zu ihnen herübergebracht, und dann noch weiter durch die umliegende Länder bis Sina und Japan ausgebreitet worden. Auf den hohen Bergſpitzen der Inſel Ceylon, welche die Europäer Pico d'Adam nennen, behaupten ſie, wären noch jezt die Fusſtapfen ihres dort hervorgeſproſſenen und zuvor geübten Religionsweſens anzutreffen. Daher ſie auch dieſen bei ihnen ſehr heilig gehaltenen Berg in ihren koſmographiſchen Tabellen als den Mittelpunkt der Welt vorſtellen*).

Aber die Singaleſen ſelbſt widerſprechen dieſer ihrem Lande ſo rühmlichen Meinung. Sie nennen das Geburtsland des Heiligen **Macca Desja**, und verſtehen darunter das Reich

*) Die Menge der Gegenſtände, welche man auf und neben der Inſel Selan mit dem Namen Budſo belegt findet, macht es in der That nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer große Religionsſtifter aus dieſer Gegend zuerſt ausgegangen ſey, oder ſich wenigſtens dort ſehr thätig bewieſen habe; ob man gleich ſchwerlich durch alle die widerſprechende Nachrichten der verſchiedenen Nationen und der Schriftſteller, die ſich recht und unrecht verſtanden, ſich zu einer Entſcheidung wird durcharbeiten können, ob der Budhum vom feſten Lande nach der Inſel, oder von dieſer nach jenes übergieng?

Die Indier haben auf Selan einen Budſosberg, ein Budſosgrab und eine Budſosbrücke. Unter der leztern verſtehen ſie die Reihe von Inſelchens und Sandbänken, welche von der Inſel nach dem feſten Lande der Küſte Koromandel geht, und die, wie die Singaleſen behaupten, Budhum hervorbrachte, da er vom feſten Lande nach Selan kam, und ſelbſt ſeine Lehren ausbreitete. Als die Portugieſen nach Indien kamen, fanden ſie es ſehr analogiſch, dieſe Orte, die einmal mit heiligen Namen beehrt waren, der indiſchen Tradition zu entreißen, und ſie für die ihrige zu weihen. So entſtand ein Adamsberg, Adamsgrab, Adamsbrücke; — einige Fabeln dazu wurden bald erſonnen; — Selan ward für das Paradies erklärt u. ſ. w. Dieſe Namen wurden nach und nach ſo geläufig, daß man ſich ſchon überredte, ſie wären uralt unter den Eingebornen, und es finde ſich alſo ſchon unter dieſen die Tradition von Adam. Baldäus (ſ. Beſchryving van Malabar en Coromandel p. 153) verſichert dieſes wirklich. Nun hatte zwar Kämpfer in der Stelle des Textes und auch wol beiläufig andere, die wahren einländiſchen Namen dieſer heiligen Orte angezeigt; aber man hatte es überſehen, und es iſt daher wichtig, daß Hr. Miſſionarius Gerike noch neuerlich (in ſeiner Seereiſe von London nach Ceylon, 1773, p. 67) dem Irthum widerſprochen und uns belehrt hat, daß die Eingebornen von Indien nichts von Adam wiſſen, und es ſich auch nie haben einfallen laſſen, ihre heiligen Orte nach ihm zu benennen.

Reich Siam, wie ſie dann auch der Siamer Pali oder Bibel, (welche die Peguer Maccatappaſa nennen) in derer Khom oder Khomuttenſchrift ſich bedienen, und bekennen, daß ſie dieſe von den Siamern bekommen haben.

Die Sineſer und Japaner geben für das Vaterland dieſes Heiligen und ſeiner Offenbarung das Land Magatta an, welches ſie Tenſik Magatta Koff, d. i. das himmelländiſche Magatta ausſprechen. Sie verſtehen darunter das feſte Land von Indien, und darunter alſo auch Pegu und Siam, und glauben, daß der Siacka der Sohn eines Königs dieſer Lande geweſen ſey. So ſchieben dieſe Nationen immer eine der andern die Geburt ihres Lehrers zu, wahrſcheinlich weil ein fremder Prophet immer am meiſten geſchäzt wird.

Die gelehrten Brahmanen und Benjanen glauben dieſe Widerſprüche am beſten zu vereinigen, wenn ſie behaupten, Budha habe weder Vater noch Mutter gehabt, und geſtehen, daß ſie von ſeinem Vaterlande und Geburt nichts wiſſen. Sie malen ihn in der Geſtalt eines Mannes mit vier Armen, und erzählen keine andere Wunder oder Legenden von ihm, als einen Beweis ſeiner ausnehmenden Frömmigkeit, daß er nemlich 26430 Jahre in einer Tarateblume ſitzend den höchſten Gott lobe, nachdem er ſchon vor 21639 Jahren (von dieſem Jahre 1690 chriſtlicher Zeitrechnung angerechnet) ſich der Welt zuerſt geoffenbaret und gezeigt habe. Die Siamer und andere orientaliſche Nationen wiſſen dagegen von der Geburt, dem Leben, Lehren und Wundern dieſes Prah oder Siacka ganze Bücher vorzuzeigen.

Dieſe ſo verſchiedenen und mit einander ſtreitenden Berichte, welche ich in den angezeigten Ländern gefunden habe, weis ich nicht beſſer zu vereinigen, als wenn ich folgende Meinung annehme: Die Siamer und entferntere Oſtvölker haben einen jüngern Lehrer mit dem Budha verwechſelt, wie in der griechiſchen und aegyptiſchen Geſchichte dergleichen Verwirrung der Götter und ihrer Namen ſehr gewöhnlich iſt. Der Prah oder Siacka wäre alſo nicht der vorherbenante Budha, noch vielweniger der Ram oder Rama, wie Kircher in ſeiner Sina illuſtrata meint, da dieſer leztere viele hundert tauſend Jahre vorher gelebt hat. Er iſt vielmehr wahrſcheinlich ein jüngerer Verführer, der etwa fünf hundert Jahre vor Chriſti Geburt zuerſt in der Welt erſchienen iſt. Alle Umſtände beweiſen auch, daß er kein Aſiate oder Indianer, ſondern ein memphitiſcher, vermuthlich vornehmer Prieſter und Mohre geweſen ſey, welcher nebſt ſeiner Cleriſey verjagt wurde, und alsdann den ägyptiſchen Götzendienſt nach Indien überbrachte und daſelbſt fortpflanzte. Ich habe für dieſe Hypotheſe folgende Beweiſe:

Erſtlich die Aehnlichkeit dieſer aſiatiſchen Religion mit der alten aegyptiſchen in den wichtigſten Theilen. So ſtelten die Aegypter ihre Götter in der Geſtalt mancherlei Thiere und menſchlicher Misgeburten vor, und eben ſo auch dieſe Nationen, obgleich ihre Nachbarn,

barn, die Chaldäer, Perſer u. ſ. w. die Himmelslichter, beſonders die Sonne und deſſen Bild, das Feuer, götlich verehrten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Indianer eben dieſer Religion beipflichteten, bis die jetzige bei ihnen aufkam. Denn da man nicht wol glauben kan, daß dieſe kluge Völker ohne alle Religion, wie die Hottentotten, ſolten gelebt haben; ſo iſt es wol ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die Sonne und übrigen Geſtirne götlich verehrt haben, weil dieſe die äußern Sinne am ſtärkſten rühren, und den natürlichen Menſchenverſtand zur Bewunderung ihrer unbegreiflichen Eigenſchaften reizen. Man bemerkt auch ſogar noch heutiges Tages Spuren dieſer alten chaldäiſchen Religion, der Verehrung nemlich der Sonne und Sterne, die zwar von ihren Prieſtern nicht gelehrt, aber doch als ein guter Nebenglaube geduldet wird; gerade ſo, wie noch wol in chriſtlichen Staaten alte heidniſche Gebräuche, z. B. die Feier des Bachus, nachgeblieben ſind.

Unter die wichtigſten Lehren der aegyptiſchen Religion gehört nun ohne Zweifel die von der Verſetzung der Sele nach dem Tode in einen andern Leib; und dann die Verehrung der Kühe, beſonders der H. Kuh zu Memphis, (bei ihnen Apis oder Serapis genant) welche götlich verehrt und von den Pfaffen bedient wurde. Dieſe beide Lehren ſind den aſiatiſchen Heiden, ſonderlich denen an der Weſtſeite des Ganges, ſo heilig, daß man nicht das geringſte und ſchädlichſte Ungeziefer, weil man es von einer menſchlichen Sele bewohnt glaubt, zu tödten wagt. Die Kühe aber (deren Selen durch viele Wanderungen ſchon vergöttert ſind) werden bei ihnen mit großer Ehrerbietung gehandhabet und bedienet. Ihr zu Aſche gebranter Koth wird als eine Salbe gebraucht, und ihr Urin als Weihwaſſer. Ihrer ausgebildeten Figur iſt bei den vornehmſten Tempeln eine Capelle gewidmet, in der ſie täglich mit friſchen Blumen und wohlriechendem Oel begoſſen und verehrt wird. Man hat hiebei bemerkt, je näher dieſe Nationen nach Aegypten wohnen, deſto größern Eifer beweiſen ſie in dieſen beiden Stücken; je weiter davon, deſto mehr laſſen ſie darin nach, ſo daß auch ſogar die Pfaffen in Siam und andern entfernten Landen Küheſleiſch eſſen, wenn ſie nur die Ermordung dieſer Thiere nicht verurſachet, und nicht ihre Einwilligung dazu gegeben haben.

Eben ſo wird auch die Wanderung der Selen hier nicht ſo heilig geglaubt, wie in Hindoſtan unter den Benganen, und es koſtet an der Oſtſeite des Ganges jeder Floh oder Mücke das Leben, wenn ſie den Einwohnern die bloße Haut angreift. Man trift aber in dieſer aſiatiſchen Religion nicht nur die großen, ſondern auch die kleinern oder ſogenanten Drekgötter der Aegypter an, wiewol unter andern Namen und fabelhaften Umſtänden, die man aber ſehr leicht unter einander übereinſtimmend zeigen kan.

Zweitens iſt zu bemerken, daß vor drei und zwanzig Jahrhunderten, oder nach der genaueſten Rechnung im Jahr 536 vor Chriſti Geburt, der perſiſche Tyran Cambyſes die aegyptiſche Religion zerſtört, ihren Apim, (das Palladium ihrer Lehre) erwürgt

und die Pfaffen getödtet habe. Da nun die Siamer ihre Soncarad oder geiſtliche Jahrrechnung von dem Tode ihres großen Heiligen anheben, und in dieſem 1690ſten Jahre Chriſti ihr 2234ſtes ſchreiben; ſo fält es in die Augen, daß dies ohngefehr auf jene Zeit hinausgehe, und die Vermuthung wird alſo wahrſcheinlich, daß damals ein vornehmer memphitiſcher Prieſter (den man Budha Sacka, d. i. den großen Heiligen nante) nach Indien geflüchtet ſey, und daſelbſt ſeiner Lehre ſo viel Beifal erworben habe, daß ſie ſich bis in den entfernteſten Oſten ausgebreitet hat.

Drittens bezeugen auch die Caffernhaare des Heiligen, daß er kein Indianer, ſondern ein Afrikaner aus einem heißen Himmelsſtrich geweſen ſey. Denn unter dem indianiſchen Himmel bekommen die ſchwarzen Einwohner keine krauſe Wolle, ſondern lange oder auch etwas gekrülte ſchwarze Haare. Und obgleich die Siamer ihre Haare bis auf eines Fingers Länge abzuſchneiden pflegen, ſo kan man doch aus dem wie Schweinsborſten aufwärts ſtehendem Reſt noch erkennen, daß ſie nicht wolligt und kraus ſind. Hieraus folgt alſo auch, daß der Budha kein Siamer, ſondern ein Afrikaner ſey.

Charakter der Siamer. Ihre Geiſtliche.

Die Siamer ſind von Natur ein frommes, einfältiges Volk, und beſonders führen auch ihre Geiſtliche ein ſtrenges, ſitſames Leben, weil ſie in Unterdrückung und Ertödtung ihrer Leidenſchaften, nach der Lehre und dem Muſter ihres Meiſters in dieſer Welt, eine dem Himmel wohlgefällige Volkommenheit und die ewige Belohnung ſuchen. Alle Geiſtliche ſind unbeweibt, wohnen neben den Tempeln in Pfar- oder Kloſterhäuſern, gehen nakt, außer daß ſie die Lenden mit einer dunkelgelben Schürze bewunden haben. Auch hängt ihnen von der linken Schulter ein ſchmal gefaltnes Tuch herab, deſſen Ende mit der Lendenſchürze befeſtigt iſt, welches Tuch ſie bei ſchlimmen Wetter über die Schulter und den ganzen Oberleib auszubreiten pflegen. Ihr Kopf iſt unbedekt und glat geſchoren, und in der Hand halten ſie einen Wedel von Palmblättern oder hölzernen Spänen.

Dieſe Geiſtliche haben verſchiedene Würden und Rangordnungen unter ſich. Denn ſie beſtehen:

Erſtlich aus Jüngern, die ſich Dſjauneen, d. i. Fratres, geiſtliche Studenten nennen, wenn dieſe das zwanzigſte Jahr erreicht haben und in einem ſehr ſcharfen Examen tüchtig befunden ſind, werden ſie bei einem großen Feſte zu Dſjaukus oder Patern erhoben. Die Peguer nennen ſie Talapoi; ein Name, der bei den Ausländern zuerſt bekant geworden iſt. Daher nennen dieſe ohne Unterſchied alle Prieſter und Geiſtliche der ſymboliſchen Religion in Pegu, Siam, Cambodia, Parma, Laos, Tunkin und Coſochintſina, Talapoyers.

Zwei-

Zweitens Dſjauku, gemeine Pfaffen oder Patres, welche ein oder mehr Kloſterhäuſer bei gewiſſen Tempeln in Geſelſchaft bewohnen, und in denſelben über ſich haben

Drittens einen Prior, welchen ſie Luang Wad, das Tempelhaupt, oder Sompan, den Edlen, nennen.

Viertens dieſe Klöſter ſtehen in einer jeden Provinz unter einem Prah Khru, als Biſchof oder Metropolitan. Ueber welchen und die ganze Cleriſei des Reichs nun noch die Aufſicht führt

Fünftens der Prah Sankara als General und Erzbiſchof. Er wohnt in der königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Judja, und hat ein ſo großes Anſehen, daß ſich auch der König vor ihm bücket.

Der geiſtliche Stand iſt hier nicht, wie bei den Brahmanen, an ein beſonderes Geſchlecht gebunden; ſondern es kan jeder ein Mönch werden, wer da wil und dazu gelangen kan. Sogar einem Eheman iſt es nicht verwehrt, ſeine Frau zu verlaſſen und ins Kloſter zu ziehen. Es giebt hier auch Nanktſji oder Baginen, welche nicht gelbe, ſondern weiße Tücher tragen. Sie haben ehemals mit den Pfaffen neben den Tempeln gewohnt. Nachdem es ſich aber eine halbe Meile oberhalb Judja in einem Dorfe, wo die Geiſtlichen von beidem Geſchlechte durcheinander wohnten, ereignete, daß dieſe Nonnen eine nach der andern beſchwängert wurden; ſo hat man ſie nachher von den Tempeln in ihre eigne Häuſer verwieſen, um daſelbſt ihre Keuſchheit ſicherer zu bewahren. Der Tempel des erwähnten Orts heiſt noch jezt Wad Nanktſji, d. i. Nonnentempel. Aber hievon an einem andern Orte ein mehrers.

(Die geiſtlichen Perſonen können als Geiſtliche wegen Miſſethaten nicht geſtraft werden. Es wird alſo vorher allemal die geiſtliche Kleidung ausgezogen, und dann werden ſie wie Weltliche geſtraft: doch verfährt man immer mit ihnen, ihres ehmaligen geiſtlichen Standes wegen, etwas gelinder. Sie werden ſehr oft wegen Capitalverbrechen, auf königlichen Befehl nur auf eine unbewohnte Inſel, Cocatſjan verbant, wohin der König auch zuweilen ſeine Mandarins, wenn ſie in Ungnade gefallen ſind, zu relegiren pflegt*).

Siamiſche Zeitrechnung.

Die Soncarad oder Zeitrechnung der Siamer fängt mit dem Tode ihres großen Abgotts Sammona Kuthama, oder Prah, oder Budha an, von welchem ſie im Jahr 1690, da ich in Siam war, 2234 Jahr zählten. Sie haben, wie die Sineſer Cyclos von ſechzig Jahren, obgleich nur zwölf Jahre eigentliche Namen haben, welche fünfmal

 wie-

*) Dieſe Stelle fehlt ganz in dem Manuſcript des Neffen. Aber das Manuſcript des Oheims und Scheuchzer haben ſie.

wiederholt, den ganzen Cyclum von ſechzig Jahren ausmachen. Die Namen dieſer zwölf Jahre, wie mir in Siam berichtet iſt, ſind folgende:

1) Pije Tſoelat, das Mäuſejahr.
2) Pije Tſaloe, oder Tſiu, oder Tſjalou, das Kühejahr.
3) Pije Kaen, das Tigerjahr.
4) Pije To oder Tao, das Haſenjahr.
5) Pije Marong oder Marono, das große Schlangenjahr.
6) Pije Maceng oder Masceng, das kleine Schlangenjahr.
7) Pije Mamia, das Pferdejahr.
8) Pije Mame oder Mamij, das Böckejahr.
9) Pije Wok, ſonſt Woak oder Wook, das Affenjahr.
10) Pije Uka, das Hünerjahr.
11) Pije Tſo, Tſjoo oder Tgjo, das Hundejahr.
12) Pije Koen, das Schweinejahr.

Pije heiſt überhaupt das Jahr. Jedes ſiamiſche Jahr iſt in zwölf Mondmonate abgetheilt, deren einige neun und zwanzig, andere dreißig Tage haben. Jedes dritte Jahr beſteht aus dreizehn Monaten, weil alsdann einer zweimal gezählt wird. Ein Monat heiſt in ſiamiſcher Sprache Duan. Die Namen der zwölf Monate ſind folgende:

Duan Aey, der erſte Monat von neun und zwanzig Tagen.
Duan Gi oder Dzi, der zweite Monat von dreißig Tagen.
Duan Saem, der dritte Monat von neun und zwanzig Tagen.
Duan Sie, der vierte Monat von dreißig Tagen.
Duan Ha, der fünfte Monat von neun und zwanzig Tagen.
Duan Hook, der ſechſte Monat von dreißig Tagen.
Duan Tſet oder Tſjiet, der ſiebende Monat von neun und zwanzig Tagen.
Duan Pet oder Pyt, der achte Monat von dreißig Tagen.
Dieſer achte Monat wird alle drei Jahr zweimal gezählt.
Duan Cau oder Kaau, der neunte Monat von neun und zwanzig Tagen.
Duan Sieb oder Sib, der zehnte Monat von dreißig Tagen.
Duan Sieb Eet, der eilfte Monat von neun und zwanzig Tagen.
Song Sieb Duan, der zwölfte Monat von dreißig Tagen.

Dies ſind die zwölf Monate des ſiamiſchen Jahrs, welche nur nach der Zahl ihrer Ordnung gezählt werden. Denn Aey iſt eins, Gie zwei, Sieb zehn. Sieb eet eilf u. ſ. w. Und ſo beſteht das ganze Jahr aus drei hundert vier und funſzig, und jedes dritte Jahr aus drei hundert vier und achtzig Tagen. Die Tage des Neumonds werden gezählt von dem Neumond bis zu dem Volmond, funfzehn Tage. Den erſten Tag nach dem

dem Volmond zählen ſie wiederum, und ſo fort bis zu dem Neumond. Dies iſt die Urſache, daß einige ihrer Monate dreißig, andere nur neun und zwanzig Tage haben.

Die ſiamiſche Woche beſteht aus ſieben Tagen, deren Namen ſind:

Dies ſolis — **Wan atit**, der Sonnentag.
Dies lunae — **Wan Tſan**, des Mondestag.
Dies martis — **Wan Ang Kaen**, der Tag des Werks oder Arbeitens.
Dies mercurii — **Wan Poeth**, der Tag der Zuſammenkunft.
Dies jovis — **Wan Prahat**, der Handtag.
Dies veneris — **Wan Soek**, der Ruhetag.
Dies ſaturni — **Wan Sauw**, der Tag des Anziehens oder Anholens, weil er eine neue Woche an ſich zieht*).

Die Siamer pflegen gemeiniglich den erſten und funfzehnten Tag eines jeden Monats, als den Anfang des Neu- und Volmonds zu feiern. Einige gehn auch zur Pagode den lezten Tag des Viertelſcheins. Dieſer Feſttag kömt einigermaßen mit unſerm Sontag überein. Sie haben überdem noch einige jährliche hohe Feſttage, als einen am Anfange des neuen Jahrs, **Sonkraan** genant. Einer, der **Kitimbak** oder **Ktimbak** genant wird, heiſt ſo viel als Proceſſion, an welchem (wie man mich berichtet hat) der König in einer ſiamiſchen von Menſchen gezogenen Caroſſe nach **Napathat**, einem berühmten Tempel geht, daſelbſt ſein Opfer zu verrichten. **Ktinam** wird das Feſt genant, da der König einmal im Jahre zu Waſſer mit einem ausnehmend prächtigen Gefolge nach dem koſtbaren Tempel **Banihim** fährt, daſelbſt zu opfern, und wie man glaubt, das Waſſer zu ſchneiden. Zwei andere der jährlichen hohen Feſte der Siamer werden genant **Sahutſjoan**, d. i. Feſte der Elephantenwaſchung, an welchen, wie man ſagt, dieſen Thieren die Köpfe gewaſchen werden. Der Anfang aller Feſte heiſt bei den Siamern **Kaupoſa**, der Beſchlus derſelben **Oppoſa****).

*) Loubere, der glaubwürdigſte Schriftſteller über Siam, ſtimt in allem dieſem ganz genau mit Kämpfer überein S. T. 2, p. 59. Die kleinen Verſchiedenheiten der Namen, welche man daſelbſt findet, rühren blos daher, daß Loubere ein Franzoſe, und Kämpfer ein Deutſcher war. Um die Jahre der fünf kleinern Cyklen von zwölf Jahren, welche den großen Jahrkreis von ſechzig ausmachen, zu unterſcheiden, glaubt Loubere, einige Verſchiedenheiten in dem Datiren bemerkt zu haben.

**) Hier hat Scheuchzer noch eine Stelle über die Münzen in Siam, die ich in meinen beiden Manuſcripten nicht finde. Sie iſt dieſe:

„Ich mus nun noch von den in Siam geltenden Münzen reden. Tſiani, oder wie die Fremden ſagen, Katti, iſt eine Silbermünze und wiegt drittehalb Pfund oder zwanzig Tails oder funfzig

Reichs-

Drittes Kapitel.

Abreiſe des Verfaſſers von Judja. — Beſchreibung des ſiamiſchen Hauptfluſſes Menam. — Fernere Reiſe zur See. --- Ankunft in Japan.

Reiſe von Judja bis zum Seehafen.

Den 4ten Jul. gegen Abend ſtieg ich mit dem Schiffer und andern Gefährten in ein Boot, um den Flus Meinam hinunter nach dem Schiffe, welches zwei Tagereiſen von hier, und eine Meile von der Mündung des Fluſſes vor Anker lag, abzufahren. Nachdem wir eine Meile zurükgelegt hatten, kamen wir an den berühmten Tempel Banjhiin, welchen die Ausländer die güldene Pagode nennen, wohin der König jährlich mit einem prächtigen Gefolge hinüberzufahren pflegt, und bei einer Opferung an die Pfaffen ſeine Andacht hält. Der gemeine Man nent dieſe Handlung Ktinam, d. i. Waſſer-ſchnei-

---

Reichsthaler, d. i. er iſt noch zweimal ſo viel werth, als die zu Batavia und in Japan curſirende Kattis. Die Siamer nennen den Tail Tamluni, man ſchlägt ſie aber nicht in dieſem Reiche. Er gilt vier Maas oder dreißig holländiſche Stübers. Jeder Maas, oder wie die Siamer ſagen, Slini oder Sling, gilt zwei Fuangs. Jeder Fuang, den die Siamer Phuani nennen, gilt zwei Siampais; ein Siampai oder Sapai zwei Puininis. Ein Puini enthält eine unbeſtimte Zahl von Bijas, eine ſehr kleine Münze, die wir Cowers nennen, und die eigentlich eine kleine weiße oder gelbliche Muſchel iſt, von eben der Art, wie die Concha Veneris, von der ich ſchon ſonſt geredet habe. Dieſe Muſcheln haben einen ſehr verſchiedenen Werth. Man kan für einen Pujang fünf hundert bis acht hundert kaufen. Man bringt ſie in unzähliger Menge von den Maldiven. Alle Silbermünze in Siam wird aus holländiſchen Thalern gemacht, die man blos zu dieſer Abſicht in Holland ſchlägt. Die holländiſche oſtindiſche Compagnie bringt ſie herüber, und rechnet den Thaler ohngefehr zu vier Gulden, oder die engliſche Krone zu ſieben Schilling".

Ich zweifle gar nicht, daß dieſe Stelle vom Kämpfer herrühre, und alſo noch jezt in der Handſchrift des brittiſchen Muſeums ſich finden müſſe.

ſchneidung, aus der irrigen Meinung, der König thue mit dem Meſſer einen Schnit in den Flus, und mache ihn dadurch ſinken. Es kan auch ſeyn, daß man ehemals dieſe Ceremonie beobachtet hat; jezt aber geht hier, außer der anſehnlichen Waſſerproceſſion, nichts denkwürdiges vor.

Den 5ten Jul. hatten wir wegen widrigen Wetters eine ſehr langſame Farth, aber ich bekam dadurch Gelegenheit oft ans Land zu gehen, und mich mit Aufzeichnung der daſelbſt befindlichen Kräuter zu beluſtigen.

Den 6ten Jul., da wir die ganze Nacht wegen verhinderter Farth ſehr wenig fortkamen, waren wir erſt des Morgens früh vor Bankok. Die alte, auf einer Inſel gelegene Feſtung fanden wir im guten Stande; aber die neue von den Franzoſen am öſtlichen Ufer angelegte Schanze war ganz demolirt. Noch vor Abends erreichten wir das am Fluſſe eine Meile von der See liegende holländiſche Wohn- und Pakhaus Amſterdam genant. Es iſt nach Landesart auf Pfählen von Bambus erbauet. Die angekauften Hirſch- und Büffelfelle werden auf dem Speicher, das rothe Färbeholz Faang, oder wie man es in Japan nent, Tſjan pan, auf offenem Platze aufbewahrt, bis die Schiffe dieſe Waaren abholen, und den gröſten Theil jährlich nach Japan bringen. Man holt das Färbeholz aus dem Lande Coy oder Kui, welches auch dem König von Siam gehört, bisweilen auch von Bambiliſoi am kambodiſchen Ufer. Der Commandant dieſes Orts, Core, war ein Corporal und ein geborner Schwede. Ich fand ihn ſehr betrübt über den Tod ſeiner verlornen Katze Suri, welche er in dem Bauche einer getödteten Schlange wiedergefunden hatte. Er klagte auch, daß ihm eben dieſer Feind ſehr viel Schaden unter ſeinen Hühnern gethan habe, da er ſich immer in den Winkeln des Hauſes verſtekt habe. Ich mus bei dieſer Gelegenheit noch eines andern Räubers gedenken, welcher ſich bei meinem Aufenthalt des Nachts unter dieſem Hauſe eingefunden hatte, in welchem ſieben von unſerer Geſelſchaft ſchliefen. Es war ein Tiger, welcher den Zipfel einer Weſte erwiſchte, der durch die Ritze des von geſpaltenem Bambus gemachten Eſtrichs abhieng, und ihn ziemlich behende an ſich zog. Der Schreiber, dem die Weſte gehörte, vermuthete einen Dieb, rief die Schlafenden zu Hülfe, und ſuchte ſeinen Zipfel wieder loszureißen. Der Tiger wolte aber ſeine Beute nicht fahren laſſen; und ſo hielt und zog einer gegen den andern, bis Core, der ſolcher Diebe ſchon gewohnt war, durch einen Schus den Tiger in die Flucht brachte.

Beſchreibung des ſiamiſchen Hauptfluſſes Menam.

Menam oder Meinam heiſt in ſiamiſcher Sprache eine Mutter der Feuchtigkeiten, und hat dieſer Strom ſeinen Namen von dem Ueberflus ſeines Waſſers, welches dem ganzen Lande Nahrung giebt. Er iſt ſehr tief, ſchnelfließend, breiter als die Elbe, auch

der

der einzige im ganzen Lande, außer daß er ſich einige Meilen unterhalb Judja in einige Aeſte vertheilt. Die Einwohner geben von ſeinem Urſprung andere Nachrichten, als unſere Landcharten. Sie leiten ihn eben ſo wie den bengaliſchen Ganges, von dem hohen Waldgebürge Imaas ab. Er vertheile ſich auf demſelben, behaupten ſie, in verſchiedne Aerme, welche durch Cambodia, Siam und Pegu ins Meer fallen. Und dieſe Ströme ſollen ſowol unter ſich, als auch mit dem Ganges durch verſchiedene Sproſſen verknüpft ſeyn. Einige wollen ſie ſogar für Aeſte und Abflüſſe dieſes großen Stroms halten, daß man alſo, wenn man Luſt hätte die große Mühe zu übernehmen, und durch Wälder und Wildniſſe Fahrten zu ſuchen und zu öfnen, mit kleinen Fahrzeugen von Siam nach Bengalen kommen könte. Ich gebe dieſe Sage für keine Wahrheit aus*), aber wol dasjenige, was ich von der Beſchaffenheit des Fluſſes von Judja bis zur See ſagen werde, welche ich auf dieſer Reiſe ſelbſt zu beobachten Zeit und Gelegenheit gehabt habe. Ich lege
Tab. VII. daher auch dem Liebhaber zu ſeinem Vergnügen den Abris davon hier vor. Man findet darauf des Fluſſes natürlichen Lauf und alle Krümmen, welche durch Hülfe eines großen Compaſſes abgemeſſen ſind, die Vertheilungen und deren Ab- und Zuflüſſe, die Lage der Ufer, die anliegenden Wälder, Dörfer, Tempel, und die neulich wider die vernichtete Flucht des franzöſiſchen Generals mit ſeinen Truppen aufgeworfene Schanzen.

Ich finde von dieſem Fluſſe nun noch folgende beſondere Umſtände zu bemerken:

Erſtlich, daß er, wie der Nil in Aegypten, obgleich zu einer gerade entgegengeſezten Zeit, ſeine Ufer überſteige, das Land überſchwemme, und durch dieſe Bewäſſerung fruchtbar mache. Mit dem Monat September, oder noch etwas früher, (wenn die Sonne den Tropicum Cancri beſucht, und den Schnee auf den hohen Nordgebirgen zum Schmelzen gebracht hat,) nimt dieſe Ueberſchwemmung ihren Anfang. Die alsdann eintretende Regenzeit trägt hierzu nicht wenig bei; dieſe findet man allenthalben zwiſchen den beiden Tropicis, wenn die Sonne den Zenith der Einwohner berührt. Im Monat December nimt das Waſſer almählig wieder ab, und bezieht wieder die vorige Ufer ſeines Stroms.

Zweitens, wenn man das Grundwaſſer des ganzen Landes — es ſey an welcher Stelle und zu welcher Zeit es wolle — aufgräbt; ſo findet man allemal in einer Fläche oder

*) Ein jeſuitiſcher Miſſionar, le Clerc, wil die Falſchheit dieſer Sage — die man ſchon ziemlich muthmaßen kan — erfahren haben. Er fuhr den Menam hinauf bis an die Gränzen von Laos, und fand ihn daſelbſt ſehr ſchmal, und die Einwohner verſicherten ihn, daß man nur noch drei Tagereiſen weiter gehen dürfte, ſo fände man den Menam als ein kleines Bächlein, das dort aus einem Berge hervorkäme. S. Journal ou Suite de Voyage de Siam, fait en 1685 & 1686 par Mr. L. D. C. à Amſterdam 1687. p. 291.

d über-
ſalzig,
trink-
niedri-
ere ge-
rt den
nimt,
Schnit-
er Län-
n ſeine
rchten.
Zeit,
s gan-
Waſ-
npeln,
, und
e Be-
durch
nd be-
ſeinen
n der
Meere
ſtehn,
iswei-
rucht-
niſſen
(eine
Ma-

Dreierlei Th… en auf dieſem Fluſſe einen unterhaltenden An-
blik, beſonders auf d… bis zum Meere. Sie erſcheinen aber gemei-

der ein
Aeſte
ſere La
Waldg
Aerme
ſollen
ſeyn.
man a
Wildn
galen
ge, w
che ich
Tab. VII. daher
darauf
Compa
Ufer,
Flucht

ten Ze
fruchtb
ne den
Schm
tretend
beiden
cembe
Stron

Stelle

---

*)
Falſchh
muthm
Menam hinauf bis an die Gränzen von Laos,
und fand ihn daſelbſt ſehr ſchmal, und die Einwoh-
ner verſicherten ihn, daß man nur noch drei Ta-

ge de Siam, fait en 1685 & 1686 par Mr. L. D. C.
à Amſterdam 1687. p. 291.

oder Horinzothal Linie mit dem Strom. Und doch kömt es immer eher hervor, und überſchwemt das flache Land, ehe der Strom ſo hoch wächſt, daß er über ſeine Ufer trit.

Drittens, das Grundwaſſer iſt an allen Orten im Lande ſalpetriſch, nicht ſalzig, und daher nicht trinkbar. Der Flus aber hat beſtändig ein geſundes, ſüßes und trinkbares (wiewol trübes) Waſſer.

Viertens. Obgleich alles Waſſer nach dem Meere, als einem von Natur niedrigen Orte abläuft; ſo findet man doch die Ueberſchwemmung nicht ſowol in denen am Meere gelegenen Ländern, als oben und in der Mitte des Reichs.

Fünftens, das Waſſer, welches die beſamete Felder überſchwemt, befördert den Wachsthum des Reißes ſo ungemein, daß der Halm beſtändig mit dem Waſſer zunimt, und die Aehren ſich über die Fläche erheben. Wenn ſie reif ſind, ſchneiden ſie die Schnitter ab, und erndten ſie mit Kähnen ein. Das Stroh, welches oft von unglaublicher Länge iſt, überlaſſen ſie dem Waſſer.

Sechſtens. Wenn das Waſſer abfält und vom platten Lande ſich wieder in ſeine Ufer begiebt, pflegt man ein häufiges Sterben unter Menſchen und Vieh zu befürchten. Um dieſes zu verhüten, wird mit dem Anfange der Nordjahrszeit (ſo nent man die Zeit, da die Nordwinde die Gewäſſer hinuntertreiben und den Abflus befördern,) durch das ganze Reich ein Feſt gefeiert, um die verzehrenden Geiſter, welche nach abgelaufenem Waſſer zurükbleiben, auszuſöhnen. Die Feier beſteht darin, daß man bei großen Tempeln, am königlichen Hofe und in den Häuſern der Vornehmen papierne Leuchten brennen, und die Pfaffen in den Klöſtern gewiſſe Gebete abſingen läſt. Die Europäer haben die Bemerkung gemacht, daß, wenn das Waſſer langſam fortgeht, und der Abflus nicht durch ſtrenge Nordwinde, welche um dieſe Zeit gewaltig zu wehen pflegen, fortgeholfen und beſchleunigt wird, daß alsdann der Schlam auf dem Lande liegen bleibe, und durch ſeinen Geſtank das Sterben verurſache.

Die Ufer dieſes Fluſſes ſind niedrig und gröſtentheils moraſtig; jedoch von der Hauptſtadt Judja bis Bankok (welches etwa den dritten Theil des Wegs zum Meere ausmacht) ziemlich bewohnt. Man ſieht zuweilen bewohnte Dörfer auf Pfählen ſtehn, deren Häuſer wie Ziegenhütten von ſchlechter Materie zuſammengeflochten ſind. Bisweilen bemerkt man auch ſchöne Tempel und Wohnungen der Pfaffen, und eine Menge frucht- und unfruchtbarer Bäume. Von Bankok aber bis zum Hafen iſt alles mit Wildniſſen und moraſtigen Wäldern beſezt; auch aller Orten Bambus und Gabbe Gabbe (eine Staude mit Palmſträuchen) zu finden, welche beide Gewächſe den Einwohnern die Materie reichen, aus der ſie auf dem Lande ihre Mauern, Dächer und Häuſer flechten.

Dreierlei Thiere geben den Reiſenden auf dieſem Fluſſe einen unterhaltenden Anblik, beſonders auf dem Wege von Bankok bis zum Meere. Sie erſcheinen aber gemei-

niglich erſt gegen Abend. Erſtlich findet er eine unglaubliche Menge Affen, ſchwärzliche, ſehr große, auch kleine, graue gemeine u. ſ. w., die auf den Bäumen und auch auf dem troknen Ufer müſſig und als völlig zahm herumſpatzieren, gegen Abend aber die höchſten Bäume am Ufer beziehen. Sie ſind alsdann hier in ſo erſtaunender Menge, daß die Bäume ausſehn, als wären ſie mit Raben beſezt. Die Weiblein halten ihre Jungen an den Brüſten feſt, und ſie ließen dieſelben nicht, wenn ſie auch herunter geſchoſſen würden.

Die Affen lieben dieſe Gegend beſonders wegen ihrer Nahrung, die ſie auf einem hier häufig wachſenden großen Milchbaum mit eiförmigen lichtgrünen Blättern, Tjaak genant, finden, deſſen Früchte etwas zuſammengedrukt, im übrigen an Größe und Geſtalt unſern deutſchen Äpfeln ähnlich und nur ſehr herben Geſchmaks ſind.

Einen zweiten ſehr angenehmen Anblik geben die Lichtmücken, (cicindelae) welche einige Bäume am Ufer mit einer Menge, wie eine brennende Wolke, beziehn. Es war mir beſonders hiebei merkwürdig, daß die ganze Schaar dieſer Vögel, ſo viel ſich ihrer auf einem Baume verbunden, und durch alle Aeſte deſſelben verbreitet haben, alle zugleich und in einem Augenblik ihr Licht verbergen und wieder von ſich geben, und dies mit einer ſolchen Harmonie, als wenn der Baum ſelbſt in einer beſtändigen Syſtole und Diaſtole begriffen wäre. Die dritte merkwürdige Thierart ſind die gemeinen Mücken, welche ſich bei Tage etwas ſparſamer, des Nachts aber wie Bienenſchwärme auf dem Waſſer einfinden, daß man ſich ſchlechterdings vor ihnen nicht retten kan. Sie ſind weit größer als diejenigen, welche den Reiſenden in Rusland begleiten, und verlezen daher auch weit peinlicher. Dieſe Gäſte machen die ganze Waſſerreiſe verdrieslich und tödten alles Vergnügen.

Den 7ten Jul. an einem Freitage fuhren wir mit anbrechendem Tage und gutem Nordwinde ab, nahmen vom Fluſſe und ganzem Lande Abſchied, und erreichten um 8 Uhr unſer Schif, welches zwei Meilen von der Mündung des Fluſſes auf ſechs Faden vor Anker lag. Dieſer Hafen oder Rheede iſt das Ende eines Meerbuſens zwiſchen den ſiamiſchen und kambodiſchen Ländern; hat einen thonichten, weichen Grund, und die Tiefe von fünf, ſechs Klaftern, etwas weniger oder mehr. Junken und unbeladene Schiffe können durch Hülfe der Ebbe und Fluth bis Bankok hinaufkommen. In der Mündung des Fluſſes ſahe ich verſchiedene Junken und ſineſiſche Kaufſchiffe vor Anker liegen. Um den ſeichten Grund zu vermeiden, waren hier hin und wieder Zeichen der Tiefe geſtekt. Ich bemerkte hier auch verſchiedene Stelläger der Fiſcher, welche hier ungemein reichen Fang haben, beſonders an Roggen, aus deren Häuten die Japaner ausnehmend künſtliche Arbeit machen. Auch auf den hohen Gründen, wo das ſüße Waſſer ſich mit dem Seewaſſer vermiſcht, pflegen die Fiſcher Pfähle aufzuſtecken, und des folgenden Tages, wenn ſich die

See

See zurükzieht, wieder wegzunehmen, da ſich dann unterdes eine ſolche Menge Muſcheln daran feſtgeſezt haben, daß funfzig Perſonen eine hinlängliche Mahlzeit daran finden.

Wir fanden heute alle unſere Leute, Officiers ſowol als Gemeine, aus Eiferſucht und allerlei Zänkereien gegen einander ſehr aufgebracht, und in der gröſten Verwirrung, die beſonders dadurch vermehrt wurde, daß dieſe Leute aus Bosheit ſich im Lau (dem Brartewein dieſes Landes) ganz tol ſoffen. Sie wieder in Ordnung zu bringen, war nicht meine Sache; ich überlies es unſerm Schiffer. Dieſer war ſonſt ein ſehr höflicher, leutſeliger Man (gewis eine nicht geringe Seltenheit unter holländiſchen Schiffern!) fand aber doch für gut, hier die Verſöhnung damit anzufangen, daß er einige der Europäer in *eiſerne* Feſſeln legte, womit er auch den folgenden Tag fortfuhr.

Den 8ten Jul., wie wir mit Einpacken der leztern Felle beſchäftigt waren, kamen zwei holländiſche Kaufbediente von Judja, um, der Gewohnheit nach, unſer Schifsvolk zu muſtern. Wir ließen ſie den 11ten Jul. unter dreimaliger Löſung aus fünf Kanonen mit ihren Schaluppen wieder von uns, da wir ſüdweſtlichen Landwind bekamen. Wir gebrauchten dieſen Wind, um mit ſüdöſtlicher Fahrt die offene See zu erreichen, und alsdann mit den ſüdlichen Paſſatwinden neben den kambodiſchen, kochinſineſiſchen und ſineſiſchen Ufern nach Nord-Nordoſt zu ſegeln, und dann endlich einen japaniſchen Hafen aufzuſuchen.

Man hat zwiſchen Malacca und Japan vier Monate im Jahre beſtändigen Wind aus Süden oder Südweſten, welche Zeit man daher die Süd- oder Weſtſaiſon oder Monſon nent. Dann wieder vier Monate aus Norden oder N. Oſten, welche man die Nord- oder Oſtſaiſon nent. Zwiſchen dieſen beiden Perioden verlaufen etwa zwei Monate, da der Wind beſtändig abwechſelt, bis er ſich aus ſeiner vorigen in die gerade entgegengeſezte Lage begeben und darin feſtgeſezt hat. Zuweilen geſchieht es wol, daß dieſe ſogenante Paſſatwinde ſich einige Wochen früher oder ſpäter einfinden, als man nach dem gewöhnlichen Laufe vermuthen konte. Die Schiffahrt hat allemal Nachtheil davon, wenn dies geſchiehet.

In andern Gegenden von Indien findet man eben dieſe Saiſons, nur wehen dort, nach Verſchiedenheit der Lage der Länder, Ufer und Meere die Winde mehr und beſtändiger aus Oſten und Weſten; daher ſagt man auch dort Oſt- und Weſtmonſons. In ganz Indien und dem öſtlichen Aſien müſſen alle Schiffahrten nach dieſen Winden berechnet und eingerichtet werden.

Es war bei unſerer Abreiſe eben Südweſtſaiſon, welche unſere Farth begünſtigte. Wir wunden daher mit friſchem Muth unſere beide Anker aus dem Grunde, aber vergebens; denn der Wind kam bald wieder aus Süden unſerer Fahrt entgegen. Wir muſten alſo mit Laviren, Stilliegen, Anker winden und werfen bei veränderlichem und bisweilen

hartem Wetter viele Tage zubringen, und kamen wenig weiter. Es würde dem Leſer verdrieslich ſeyn, wenn ich alle Veränderungen der Winde, des Wetters und unſerer Fahrt von Stunde zu Stunde aus meinem Reiſebuche und meiner Charte darüber hier beſchreiben wolte. Ich werde mich begnügen, das Merkwürdigſte auszuzeichnen.

Den 23ten Jul. Sontags, verließen wir die Küſten von Siam, die Berge von Kui und kamen zugleich aus dem Meerbuſen, da wir dann unſere Fahrt ſüdöſtlich richteten. Den 26ten Jul. ſahen wir wenige Meilen von uns gegen O. N. O. eine lange niedrige Inſel, Puli panjang, nach der wir unſern Curs richteten. — Den 27ten kamen wir an die Inſel Puli Ubi, welche aus hohen Bergen und verſchiedenen kleinen Inſeln zu beſtehen ſchien; wir ſegelten ſie auf vier Meilen an der linken Seite vorbei. — Den 28ſten hatten wir die große Inſel Condon vor uns. Sie hat einen Hafen und ſüßes Waſſer, aber keine Bewohner, und gehört nebſt den vorigen dem Könige von Cambodia. Wir ließen ſie rechter Hand drei Meilen von uns liegen. Wir erblikten bald darauf zur Linken zwei Klippen, zwiſchen welchen wir nach Nordoſt durchfuhren. Dieſe Richtung aus Südweſten hatte der Wind bisher noch immer behalten. — Den 29ſten des Morgens bemerkten wir, daß der Strom des Ufers von Cambodia uns ſchon ganz aus dem Geſicht des Landes weggebracht hatte. Da wir uns bemühten es wieder zu erreichen, und nordwärts ſteuerten, ſo fanden wir uns bei Tſjampa. Der Strom hatte uns ſo erſtaunend weit nach Nord-Nordoſt gebracht, daß wir beſchloſſen die Nacht vor Anker zu liegen, weil uns die Tiefe dieſer Gegenden unbekant war, ob wir gleich durch den Strom in unſerer Fahrt weiter kamen. Wir ließen alſo, ſobald wir Grund fanden, das Anker fallen.

Den 31ſten Jul. hatten wir auf zwei bis drei Meilen von uns zur Seite einen fürchterlich hohen Bergwal, welcher den 1ſten und 2ten Auguſt etwas niedriger abfiel; wir ſchiften unter demſelben weg, ohne Grund zu finden. Die Küſte zeigte ſich uns jezt ſehr unfruchtbar, kahl und rauh, und fiel bald gegen N. O. bald gegen Norden ab. Wir kamen bei gutem Wetter und gelindem Winde immer weiter fort, und befanden uns am Abend des 2ten Auguſts etwas die Eilande Puli Cambir de Terra vorbei, am Ende des Landes Tſjampa und zur Seite des Reichs Cosjenſina, deſſen Ufer wir immer nachfolgten. — Den 4ten Aug. ſahen wir die Inſel Cantaon vor uns, welche wir Nachmittags hinter uns ließen. — Den 5ten Aug. ſezten wir unſern Lauf immer mit Süd- und O. S. O. Winden nach N. N. O. fort, um über die Bucht von Tunquin zu gelangen.

Den 6ten Aug. an einem Sontage, gab die Stille des Wetters und der See unſern Matroſen Gelegenheit, nach gehaltenem öffentlichen Gebet zu fiſchen, welches auch ſehr gut von Statten gieng. Einer bekam mit ſeinem Angel (woran ſtat der Lokſpeiſe nur ein blinkendes Blech befeſtigt war) kurz nach einander zwei Hayen (tuberones) von mittelmäßiger Größe, die man mit Hülfe einer Schlinge um den Leib auf das Schif zog. Man fin-

findet dieſen Fiſch ſehr häufig in allen indiſchen Meeren. Seine volkommene Länge iſt zehn bis zwölf Fus; ſein Fleiſch hart und unlieblich. Man hält ihn für den grauſamſten Räuber und Menſchenfeind unter allen Seethieren, vor dem die Matroſen ſcheuen müſſen ſich zu baden. Er heiſt daher auch ſchon bei dem Athenäus ἀνθρωπόφαγος, Menſchenfreſſer. Er hat ein weites Maul, nicht oben am Kopfe, ſondern etwas tiefer herunter, daher er ſich allemal herumbeugen mus, wenn er von oben Fras annimt. Ich habe beſonders folgendes Merkwürdige an ihm beobachtet. Erſtlich ein zur Seite anhangendes fremdes Fiſchlein, welches ſich mit dem Maule ſo feſt ins Fleiſch angeſezt hatte, daß man es nur mit einiger Gewalt abreißen konte. Die kundigen Matroſen nanten es einen Säuger. Zweitens hatte dieſes Thier in ſeinem Bauche ſechs lebendige Jungen, anderthalb Spannen lang. Man ſagt, daß dieſe Jungen, ſo lange ſie noch klein ſind, in den Bauch ein- und auskriechen. Ich habe aber die Möglichkeit dieſer Sage bei einer geſchwinden und nicht ſorgfältigen Oefnung des Thiers nicht unterſuchen können, da die Franzoſen mit den Jungen zur Küche eilten. Drittens fand ich in beiden hinten im Kopfe neben dem Gehirn eine mit feiner Haut umgebene weiße Subſtanz, wie geſtoßene Krebsaugen, in ziemlicher Menge. Man hub ſie ſehr ſorgfältig auf, als ein bewährtes Mittel in Steinſchmerzen und bei ſchweren Geburten.

Nicht lange hernach brachte ein anderer einen ſehr ſchönen Meerſtern mit neun langen Strahlen hervor, deſſen Mittelleib vier Zol, jeder Strahl beinahe anderthalb Spannen in der Länge, und alſo das ganze Geſchöpf drei Span in ſeinem Umfang hatte. Die Oberfläche war rauh anzufühlen, als wäre ſie mit Schuppen beſezt. Der Mittelleib, zwei Zol dicke, präſentirte einen beſonders erhabenen ſchwarzen Stern, mit kurzen Strahlen. Im Mittelpunkt deſſelben war ein ziemlich großes, rundes Loch oder Maul, mit zwei Reihen feiner Zäſerlein umgeben. Die großen Strahlen waren viereckigt, fingerdik, gerade und ſpiz zulaufend, von dunkelweißer Farbe, und oben queerweiſe mit ſchwärzlichen Strichen wie ein Tiger gewölket. Beide Reihen waren bis zur äußerſten Spitze mit einer dichten Reihe kurzer Stacheln beſezt, die ſich nach der Länge ſchloſſen. Die Unterfläche war etwas ſanfter anzufühlen, von Farbe weis, und jeder Strahl zur Seite mit einer Reihe kleiner Füße, wie ein indianiſches Tauſendbein beſezt, die durcheinander eine verwirte, kurzweilige Bewegung machten. Der Mittelleib hatte eine mäßige Hölung, welche von demſelben in jeden Strahl fortgieng. Die innere Subſtanz war weis und ſo härtlich, daß mir die Strahlen unter den Händen zerbrachen.

Ich mus auch noch erinnern, daß uns heute und die vorhergehenden Tage in dieſer Gegend eine Menge gewiſſer Seequalmen vorkamen, welche man mit Recht ichthiothuria oder Fiſchqualmen nennen kan, weil ſie einigermaßen eine Fiſchgeſtalt haben, und den Menſchen wie andere Fiſche zur Nahrung dienen. Die Holländer nennen ſie nach

dem einheimiſchen Namen Seekatzen. Sie ſind vorn mit Spuhrrüſſeln, etwa neun an der Zahl, von verſchiedener Länge verſehen, wie die Polypi marini. Der Bauch iſt ganz leer, oben offen und kan aufgeblaſen werden. Ihr Fleiſch iſt durchſichtig, ohne Graten und Zaſern. Man findet, wenn ich nicht irre, beim Bontio eine Abbildung nebſt der Beſchreibung, zu welcher ich nur noch hinzuſetzen wil, daß man zwiſchen den Rüſſeln das Maul mit einer Haut bedekt, und unter derſelben zwei übereinander ſtehende ſchwarzbraune dicke krumme Zähne findet, welche ſtark genug ſind, das härteſte Objekt zu durchbrechen.

Den 7ten Auguſt. Nachdem wir bis jezt mit ſüdlichem und ſüdweſtlichem kühlen Winde unſere Fahrt immer nach Nordoſten fortgeſezt hatten, ohne irgend ein Land zu ſehen; ſo fingen wir jezt an die Polhöhe mit Fleis zu nehmen, ſo oft es das Gewölk nur erlauben wolte. Wir fanden ſie den 8ten Auguſt 19 Gr. 21 Min., den 10ten 21 Gr. 4 Min., und den 11ten 22 Gr. 13 Minuten.

Eben da wir dieſe leztere Höhe erreicht hatten, bemerkten wir einige Gebürge von Fokjen, einer Provinz von Sina. Den 12ten Auguſt früh Morgens befanden wir uns nur zwei Meilen vom ſineſiſchen Ufer entfernt, wo die erwähnten Berge aufhörten, und des Mittags an einer berühmten Sandbank, von welcher die aus Sina und Japan kommende Schiffe nach Batavia abgehen. Wir fanden hier eine Menge ſineſiſcher Fiſcher, die ſehr beſchäftigt mit Fangen waren, und etwas weiter von uns zählte ich noch vier und dreißig ihrer Kähne. Vorher legte ſich eine von einer ſineſiſchen Junke abgeſchikte Praue bei uns an Bord, und bot uns eine Parthie Tobak zum Verkauf an. Dieſen Abend veränderten wir unſern Lauf, um den Süderlamos aus dem Wege zu gehen, welche wir hier nicht mehr fern glaubten. Dies ſind drei oder vier niedrige Klippen, welche die Carten unter 23 Gr. 10 Min. ſetzen. Am 13ten Auguſt Sontags, ſahen wir ſie zu unſerer Linken eine kleine Meile von uns entfernt, und trieben bei ſtiller See und Luft vorbei. Des Abends fanden wir an dieſer Seite eben dergleichen hervorſtehende Klippen, die wir gleichfals vorbeiſegelten, und dann in Nordoſten gen Nord uns wandten. Ich erwähne dieſer Inſeln und Klippen vornemlich deswegen, damit der Leſer von den vielen Gefährlichkeiten einer ſolchen Fahrt, beſonders bei Nacht und im Sturme, ſich einen Begrif machen könne. In der That war die Langſamkeit unſerer Fahrt und die Veränderlichkeit unſerer Richtung blos unſerer großen Vorſicht beizumeſſen.

Den 14ten Auguſt kamen vier Fiſcher, wider die Gewohnheit dieſer Leute, mit Hayen und Beggers an unſer Schif, welchen wir aber, wegen ſchlechter Waare, nicht abkauften; ſondern blos für ihre Bemühung ihnen ein Glas Brantewein reichten. Dieſe Höflichkeit reizte noch verſchiedene andere, zu uns herüber zu kommen, welche für ihre Fiſche keinen Reis, auch keine Leinewand, ſondern blos Brantewein und Pfeffer verlangten. Wir ſchloſſen hieraus, daß ſie recht dürftig ſeyn müßten. Gegen den Durſt führten ſie An-

gunen oder Waſſermelonen bei ſich. Sie trugen einen Strohhut, einen ſchwarzbraunen Rok bis auf die Knie, mit einer Binde um den Leib. Sie machten viele närriſche Sprünge und ein Plaudergeraſe wie Malabaren. Die Polhöhe fanden wir heute 23 Gr. 58 Min. an dem Orte, den die Charten unter 24 Gr. 10 Min. ſezen. Unſere Fahrt gieng bei ſehr ſtillem Wetter nach N. O. und N. gen O. Der Strom des Meers war uns vortheilhaft; das Land niedrig, und hatte nur wenig Berge. Dieſen Abend befanden wir uns dem Fluſſe Kſjanſjo zur Seite.

Den 15ten Aug. blieb alles wie vorher, und auch das Land behielt ſeine geſtrige Geſtalt. Eine ſineſiſche Inſel ſahen wir heute bei Sonnenuntergang vor uns, und den folgenden Morgen (am 16ten Aug.) hinter uns. Wir verließen nun die Küſte von Sina ganz, und richteten unſere Fahrt bei der bisherigen Luft und Wind in die offene See nach Japan. Mittags befanden wir uns heute in der Höhe von 25 Gr. 56 M., den 17ten im 27 Gr. 13 M., den 18ten im 28 Gr. 15 M. Heute nach dem Morgengebet wurde der Wind ganz ſtille, kam aber bald hernach aus Nord gen Oſten, und Nordoſten. Die folgenden Tage bis zum 25ſten Aug. war er ununterbrochen ſehr veränderlich, bald hart, bald gelinde, bald ganz ſtille, faſt immer aber unſerer Fahrt völlig entgegen. Wir vermutheten daher, daß der nordöſtliche Monſon diesmal früher als gewöhnlich anfinge. Die Noth lehrte uns nun, den Mantel nach dem Winde zu hängen und die meiſte Zeit zu laviren. Hiebei giebt es Mühe und Arbeit genug, aber ſchlechten Fortgang. Man pflegt gemeiniglich den einen Tag zu verlieren, was man den andern gewonnen hat. Daß auch wir dieſes Schikſal hatten, kan man ſchon aus den genommenen Höhen abnehmen. Dieſe war den 19ten Aug. 28 Gr. 2 M., den 20ſten 28 Gr. 42 Min, den 21ſten 28 Gr. 52 Min., den 22ſten 29 Gr. 1 Min., den 23ſten 29 Gr. 23 Min., den 24ſten konten wir die Höhe nicht nehmen; den 25ſten 29 Gr. 34 Min. Wir fanden in dieſen Tagen nichts merkwürdiges, außer daß ich um den 27ſten Grad eine auf der Fläche der See herum treibende gelbgrüne Materie bemerkte, welche ſich zwei Tage zeigte. Wir bemerkten hier endlich eine Tiefe von funfzig Klaftern, und auf dem Grunde einen ſandigen Leimboden mit Meerkraut. Einige Tage ſezten ſich auch ſchwarze Vögel hin und wieder auf dem Schiffe nieder, welche ſich mit Händen greifen ließen. Ich bemerkte einmal unter ihnen auch eine Schneppe.

Heute, den 25ſten Aug. war die Luft todſtille und die Hitze ganz unerträglich. Gegen Abend erhub ſich ein heftiger, kontrairer Wind aus O. N. O., der uns nöthigte nordwärts anzulegen, und machte, daß wir unſre Nacht ſehr übel zubrachten.

Den 26ſten Auguſt nahm der Sturm immer zu, und war mit Donner und Bliz vermiſcht. Da wir hier eine Untiefe von zwei und dreißig Klaftern fanden, ſo wandten wir uns nach Südoſten, und nach Südoſt gen Oſt. Den 27ſten, Sontags, hielt der Sturm immer

mer an, aber aus Nordoſt gen Oſt. Wir fanden ſieben und dreißig Klaftern Tiefe, und wandten uns gen Oſt-Südoſt. Die Mittagsſonne zeigte uns die Höhe von 29 Gr. 50 Min. Dieſen Abend um 9 Uhr flohe uns eine ſineſiſche Junke mit vollem Wind und Segeln vorbei, und ſuchte einen Hafen. Die Schiffer dieſer Küſte wiſſen aus ſichern Zeichen, wenn ein gefährlicher Sturm bevorſteht; und pflegen dann zeitig genug in dem nächſten Hafen Schuz zu ſuchen.

Den 28ſten Aug. nahm der Sturm ſo gewaltig zu, daß wir noch vor Abend genöthigt waren, unſere Ruder anzubinden, und das Schif mit angezogenem großem Segel und Baſahn (oder Fokmaſt) treiben zu laſſen. Man hatte uns Cajan (eine Art von indiſchen Wicken) und Reis in Waſſer geſotten, zur Mahlzeit auf die Erde geſezt. Aber das Schif war beſtändig in ſo heftiger Bewegung, daß nur zwei Steuerleute, welche die Schüſſel feſt hielten, in gröſter Eil etwas zu ſich nehmen konten. Wir andern muſten auf den Vieren davon kriechen, um uns auf dieſe Art nur zu retten. Wir fanden dieſen Abend eine Tiefe von ſechs und funfzig Klaftern.

Den 29ſten Auguſt. Der Wind war während der Nacht ein wütender, heftiger Sturm geworden; die Bewegung des Schifs war daher unerträglich, und man konte ſchlechterdings nicht mehr aufrecht ſich halten. Man verſuchte dagegen das Ruder zu gebrauchen, aber die Nacht nöthigte uns bald wieder beizulegen. Hierdurch war uns aber wenig geholfen. Denn der Sturm ſties mit großen Wellen ſo gewaltig auf unſer Schif, daß wir noch vor Tage die beigelegten und ſchon durchlöcherten Segel wieder einnehmen, das Ruder anbinden und unſer nackendes Schif der Diſcretion zweier wütender Elemente überlaſſen muſten. Das Einnehmen der Segel gieng noch zu aller Verwunderung ſehr gut von ſtatten, man hatte ſich aber auch gerade eines güklichen Augenbliks dazu bedienet. Sturm und Wellen fuhren aber nun immer fort ſo ſehr zu wachſen, daß von dem grauſamen Wanken des Schifs alles über einen Haufen zu fallen drohte. Die Krampen, womit die Kiſten befeſtigt ſind, ſprangen aus; die Stricke zerriſſen, und das Geräthe des Schifs ſchwebte von einer Seite zur andern. Man beſchlos die Baſahne beizubringen, aber ſie faßte noch in den Händen der Matroſen Wind und zerris in Stücken. Die Luft war bei dieſem Zuſtand dunkel und vol Waſſer; ich weis nicht, ob allein vom Regen oder von gebrochenen Seewellen, welche der Wind mit der Luft vermiſchte. Man konte nur eine halbe Schifslänge weit ſehen, und bei dem Geraſſel der See, der Winde und des Schifs ſchlechterdings keiner des andern Wort vernehmen. Die Wellen fielen wie Berge über uns, ſchlugen unaufhörlich die Thüren auf, und durch die Gallerie in die Cajute, wo alles mit Waſſer ganz angefült wurde. Auch fing endlich das Schif an zu rinnen und wurde dermaßen lek, daß man das Waſſer mit Zubern (Beljen) austragen, und die bisher beſtändig gehende Pumpe noch durch eine andere unterſtüzen muſte. Unter dieſem Lärmen ver-

nah-

nahmen wir noch unaufhörlich hinter dem Schiffe furchtbare Stöße, die alles zu zerſchmettern drohten. Wir fanden nicht eher Zeit uns umzuſehen, als Nachmittags, da ſich der Sturm in den Oſten wandte. Wir fanden nun die Ruderangeln abgebrochen, die Klammern ausgeriſſen; — das Ruder ſchlepte nach. Ein neues und gefahrvolles Unglük! Die Ruderketten wurden nun zwar nach Möglichkeit angezogen, doch währte das Stoßen immer fort, und zwar ſo arg, daß wir fürchteten, das Schif werde in wenig Stunden zu Grunde gehen. Inzwiſchen trieben wir immer nach Südweſten und Weſt-Südweſten zurük, nach den fatalen ſineſiſchen Eilanden zu. In dieſem Zuſtande, da man an allen Enden ſo viel zu rathen und zu helfen hatte, war noch dies ein beſonders trauriger Umſtand, daß die Befehlshaber bei ihren Leuten kein Gehör und Gehorſam fanden, weil jene ſowol wie dieſe mit ſtarkem Getränk ganz überladen waren. Denn da kein Trinkwaſſer aus dem Raume zu bekommen, und die einzige Speiſe abgeſottener Reis war; ſo muſte man die Kräfte mit Arrak und Brantewein unterhalten, welches große Unordnung hervorbrachte, und für den nüchternen Zuſchauer den Jammer noch ſehr vermehrte.

Nun brach die ſchreckensvolle Nacht an, welche indeſſen doch darin dem Tage noch vorzuziehen war, daß ſie den Anblik des bevorſtehenden Untergangs bedekte. Das härteſte, was wir auszuſtehen hatten, beſtand in den grauſamen Stößen, die das Schif von ſeinem Ruder litte, wenn es von den Wellen aufgehoben und angetrieben wurde. Dieſem Uebel etwa durch Aufziehen des Ruders oder andere Mittel abzuhelfen, wurden Zimmerleute und deren Gehülfen, mit Hebebäumen, Axten, Stricken und allerlei Werkzeugen verſehen, in die Cajüte geführt. Sie banden Tiſch und Bänke los, brachen durch die Pforte des Bodens in die untere Kammer, ließen ſich gebunden aus dem Cajütefenſter hinaus, und wandten alle Mühe an, dem Ruder zu helfen. Aber das wütende Meer ſties ihnen ſo viele hohe Wellen entgegen und über den Leib, daß ſie ihr Unternehmen aufgeben muſten, und ſich nas und verwirt davon machten, ohne ſich weiter umzuſehen. Da ſie nun die losgebundenen Tiſche, Bänke und ihre Werkzeuge auf dem Boden liegen ließen; ſo geriethen dieſe dermaßen durch einander und in Verwirrung, daß alles in dieſer Kammer zerbrochen wurde. Meine zwei mit Wein und Brantewein gefülte Flaſchkeller, nebſt Theekeſſel und anderm Geräthe, hatten dabei eben dieſes Schikſal; und hatte ich ſelbſt mitten unter dieſem entſezlichen Lermen und Durcheinanderwerfen genug zu thun, um nur einen Augenblik zu finden, da ich mit meinem ſchwarzen Jungen herauskriechen und mich retten konte. Draußen war man unterdes beſchäftigt, eine friſche Baſahn beizubringen, woran man den ganzen Tag gebeſſert und gearbeitet hatte. Es muſte indes hiebei etwas gewagt werden, wenn man nicht in der Nacht bei dem zunehmenden Schlingern alle Maſten verlieren wolte. Glüklicherweiſe und wider aller Vermuthen wurde dieſe Sache in einem

Augenblik zu Stande gebracht. Die Sonne war nun ſchon drei Stunden untergegangen, und es blieb alſo weiter nichts bei der Sache zu thun übrig, als fleißig zu pumpen und zu hoffen.

Den 30ſten Aug. früh Morgens fing der Sturm und das Wüthen der See an ſich zu brechen, da wir dann insgeſamt den blinden Segel, der ſtat eines Ruders dienen muſte, hervorbrachten, und mit demſelben ſüdwärts vor dem Winde weg, und alſo ohne ſehr großes Schlingern abliefen. Wir wolten auch die Zimmerleute in Stand ſetzen, an Wiederherſtellung des Ruders zu arbeiten. Dies geſchahe dann auch mit friſchem Muth. Der Zimmermeiſter wurde an einer Stelle feſte gebunden, hinuntergelaſſen, eine neue Ruderbalke angeſezt, und kurz das ganze Werk ſchon auf Mittag völlig geendigt. Der Himmel klärte ſich nun auf und erlaubte ſowol dem Koche wieder Feuer anzulegen, als unſern Steuerleuten die Höhe zu nehmen. Sie war 28 Gr. 31 Min.

Wir zogen nun in Gottes Namen unſere Segel wieder auf, und legten mit gutem Wind nach Nordoſt an. Der 31ſte Auguſt brach mit lieblichem Sonnenſchein, wiewol noch bei anhaltendem harten Winde, an, und ermunterte unſere Gemüther und ganz erſtorbene Sinnen. Wir fühlten uns aber nach dem fünftägigen Faſten und Ungemach ganz ausnehmend entkräftet, und hatten beſonders eine unleidliche Empfindung von Hunger. Es wäre uns daher mit friſcher Koſt und einem guten Trunk ſehr gedient geweſen; aber dazu war hier kein Rath. Denn unſer Schifsbuchhalter, der gewohnt war auf dem Lande ſelten, und zu Waſſer niemals nüchtern zu ſeyn, hatte unſere ganze Proviſion von Tafelwein, die ihm der Schiffer anvertrauete, bis auf den lezten Tropfen verzehrt. Ein noch aufbewahrtes fettes Schwein und Federvieh waren während des Sturms umgekommen. Unſer Koch konte uns alſo weiter nichts, als gekochten Reis, Cajan und altes Spek auftragen; und wir muſten uns vorjezt hiemit nebſt der Hofnung begnügen, daß wir bei der ſtillen See bald würden friſche Fiſche fangen können. Die erſte und mühſamſte Arbeit war heute, das Seilwerk anzuziehen, welches durch Sturm und Schlingern ausgedehnt und ſo ſchlap geworden war, daß es nicht länger die Maſten anhalten konte. Andere bemühten ſich unterdes die Oefnung im Schiffe aufzuſuchen, welche doch damals noch nicht gefunden wurde. Hernach wurden auch noch durchnezte ſeidene Packen und Felle aus dem Raume auf den Oberboden gebracht; und auf dieſe Art fuhr man dieſen und die beiden folgenden Tage mit Troknen der Waaren, der Kleider und Betzeuge fort. Unſer Lauf war noch N. O. und nach N. N. O. mit Oſt und Oſt gen Nord Winde; die Höhe Mittags 29 Gr. 20 Min. und Abends die Tiefe 43 Klaftern.

Den 1ſten September fanden wir eine Oefnung unter der Küche; um ſelbige zu ſtopfen, wurde das Schif einige Stunden über die andere Seite gelegt. Andere Oefnungen, um derentwillen wir noch ſtündlich pumpen muſten, fand man noch nicht, wir urtheilten de-

daher, daß ſie nur über dem Waſſer ſeyn müſten. Jch wil den Leſer mit genauer Erzählung der Abwechslung der Winde nicht länger aufhalten, ſondern nur überhaupt berichten, daß ſie immer ſehr veränderlich und meiſtens uns entgegen blieben, bisweilen Räummer. Wir muſten daher (nach dem Schifsausdruk) viel bei dem Winde ſegeln und laviren. Wir fanden Mittags 30 Gr. 9 Min. Höhe, am Abend 23 Klaftern Tiefe.

Den 2ten September war die Höhe 30 Gr. 20 Min., die Tiefe 90 Klaftern.

Den 3ten Septemb. die Höhe 31 Gr. 26 Min., die Tiefe 26 Klaftern.

Den 4ten Septemb. konten wir wegen des Sturms keine Polhöhe nehmen. Der Grund gab den ganzen Tag einen weißen Sand bei einer Tiefe von 25 bis 32 Klaftern.

Den 5ten Septemb. war Mittags die Höhe 31 Gr. 15 Min., die Tiefe des Abends 26 Klaftern. Dieſen Abend ſchwammen verſchiedene Seeteufels (platte Fiſche von häslicher Geſtalt, und 2 bis 3 Klafter Länge) an unſerm Schiffe vorbei.

Den 6ten Septemb. war die Polhöhe 31 Min. 30 Gr. Dieſen Nachmittag überfiel uns wieder ganz unvermuthet ein neues Unglük, desgleichen wir im vorigen Sturm nicht erfahren hatten. Wir ſegelten damals mit einem gelinden O. S. O. Winde nach Süden, als wir plözlich hinter uns im Norden einige Blitze, und bald darauf Wellen, die bis an den Himmel reichten, erblikten, welche in der Eil übereinander auf unſer Schif zurolten, und daſſelbe in ſolche unordentliche und verwirte Bewegung ſezten, daß wir darüber ganz ſinlos wurden, und gar nicht wuſten, was zu thun? was zu laſſen? — Denn da vor uns die ſüdliche Monſonswellen unſerer Farth entgegen ſtunden, und das Schif bei ſo gelinder, ſchwülen Luft nicht fortſchießen ließen, ſo muſte die anrollende See blos auf der Cajüte ihre Kraft brechen. Zwo Stunden nach Sonnenuntergang ſtürzten zwo himmelshohe Wellen kurz auf und nebeneinander von hinten über das ganze Schif; drükten daſſelbe mit allen auf dem Oberboden oder ſogenanten Ueberlauf ſtehenden Perſonen (unter denen ich mich gleichfals befand) tief unter Waſſer, daß wir auch gewis glaubten, wir würden nun den Augenblik in des Meers Abgrund verſinken. Dieſer Ueberfal war auch in der That mit ſolchem Krachen und Geraſe begleitet, als wenn das ganze Hintertheil des Schifs weggeriſſen und abgebrochen wäre. Unſer alter Schiffer und der Oberſteuerman (die beide ſchon über ſechzig Jahre hatten) nebſt andern, die von früher Jugend an zur See gedient hatten, bekräftigten einmüthig, daß ſie dergleichen nie geſehen hätten. Man lief indeſſen ſogleich zum Ruder und fand es, nicht ohne Verwunderung, noch im Angel und ganz unbeſchädigt; nur Bretter und andere Sachen waren abgeriſſen. Die Pumpe wurde in Bewegung gebracht, aber man bemerkte gar keine Oefnungen. Jn der Cajüte aber fand man alles in einem ungemein ſchlechten Zuſtande. Fenſter, Rahmen, alles war eingeſchlagen, und es mochte hoch oder niedrig ſtehen, mit Seewaſſer ganz begoſſen, ſogar unſern trunkenen Buchhalter nicht ausgenommen, obgleich dieſer unter dem Söller am ſicherſten Orte

ſchlief. Auf dem Boden ſtand alles knietief unter Waſſer, und das Geräthe trieb darin herum. Man lies nun zwar dies ſchädliche Salzwaſſer durch Oefnung der Thüren bald abfließen, allein es war doch während der kurzen Zeit ſchon in das Innerſte vieler Sachen eingedrungen, wie ich ſolches mit eigenem großen Schaden und vielem Kummer an meinen Papieren und Handſchriften habe erfahren müſſen. Noch einige hohe Wellen drükten nun mit voller Macht gegen das Schif los, als ein ſtarker Wind aus Norden mit Regen und Ungewitter hinter uns kam, und das Schif von dieſen ſchweren Wellen zwiſchen Süd und Oſt wegtrieb; aber mit entſezlichem Schlingern, welches die ganze Nacht und auch den folgenden 7ten September fortdauerte, wiewol heute ohne Sturm und bei leidlichem Wetter, ſo daß wir nunmehr auch dieſe Gefahr durch götliche Hülfe überſtanden hatten. Merkwürdig iſt es noch, daß der Wind an dieſem Tage wieder den Lauf der Sonne am ganzen Horizont herumtrieb. Wir fanden heute keine Polhöhe, aber eine Tiefe von 30 bis 40 Klaftern.

Den 8ten September war Mittags die Höhe 31 Gr. 11 Min., des Abends die Tiefe 42 Klafter. Die Wellen giengen heute noch ſehr ſtark, verurſachten großes Schlingern des Schifs, und uns eine mühſame Nacht.

Den 9ten Septemb. war unſere Breite oder Polhöhe 31 Gr. 5 Min., der Boden des Meers 42 bis 48 Klaftern.

Den 10ten September, Sontags, war die Höhe 30 Gr. 20 Min. und kein Grund zu finden. Dieſen Nachmittag überfiel uns abermals ein gewaltiger Sturm aus Norden. Wir waren genöthigt zu wenden, und um das verderbliche Schlingern zu mäßigen, die Unterſegel bei- und das Ruder feſtzubinden, und muſten nun übrigens das Schif unter Gottes Sorge forttreiben laſſen.

Den 11ten September, gegen Abend lies endlich dieſer Sturm nach, da er vier und zwanzig Stunden gewütet hatte; es wurde daher das große Maſtſegel beigefügt und das Ruder wieder gebraucht. Mittags hatten wir 29 Gr. 55 Min. Polhöhe; des Abends 60 Klaftern Tiefe. Dies war nun der dritte Sturm, den wir zwiſchen Sina und Japan erfahren muſten, bei dem gleichfals durch die ſchlingernde Bewegung des Schifs viel Geräthe verdorben wurde. Bei unſern Leuten ſchien unterdes durch die vielen Beſchwerlichkeiten und Gefahren dieſer Reiſe ſich Verdrus und Widerwille zu erzeugen, beſonders da wir bei den nunmehr unverändert anhaltenden uns entgegenſtehenden Nordwinden alle Hofnung verloren, das Schif nach Japan zu bringen. Wir ließen es daher auch den 12ten September bei gutem Wetter vor dem Winde weg in S. W. gen W. treiben. Unſere Höhe war dieſen Mittag 29 Gr. 30 Min., die Tiefe 62 Klaftern.

Den 13ten Septemb. früh Morgens im Calfatern des Schifs bemerkte man, daß die Steven, welche gleichſam die Rippen und Klammern an dem Schifskörper ſind,

in

in dem am 6ten September erlittenen Ueberfal los und locker geworden waren; welches dann ſowol den Officiers als Gemeinen alle Luſt benahm, mit Laviren ferner anzuhalten. Man hielt es vielmehr rathſam einen ſineſiſchen Hafen zu ſuchen, daſelbſt für einen Monat Waſſer einzunehmen, und dann die Rükreiſe nach Batavia anzutreten. Die Paſſagiers und alle, die bei den Schifsräthen nur irgend etwas vermochten, ſuchten durch ihr Zureden dieſen Vorſchlag angelegentlich zu befördern. Er würde auch wahrſcheinlich genehmigt ſeyn, obgleich der im Bette und Trunkenheit begrabene Buchhalter ſeine Zuſtimmung nicht geben konte; hätte nicht noch endlich der Oberſteuerman einige Bedenklichkeiten dagegen eingebracht. Ich trug auch dazu bei, ſie zu beſtärken. Denn ich hatte während dieſer Streitigkeit in einem mir von guter Hand mitgetheilten Tagebuch einer Reiſe nach Japan nachgeſucht und gefunden, daß vor wenig Jahren noch in den leztern Tagen des Septembers ein holländiſches Schif glüklich in Japan angekommen ſey. Ich gieng alſo insgeheim zum Schiffer, und ſtelte ihm vor, daß die naſſen Felle in der heißen Luft zu Batavia kein Jahr würden überliegen können, ohne verdorben zu werden, und daß man dann dieſen Schaden, wegen ſeiner frühzeitigen Rükreiſe und Kleinmüthigkeit, ihm anrechnen würde. Ich zeigte ihm hiebei die Stelle meines Tagebuchs, welche er ſtutzend dreimal las, und dann beſchlos, den Vorſchlag der Rükkehr fahren zu laſſen und keinen weitern Widerſpruch anzuhören.

Den 14ten Septemb. war die Polhöhe 29 Gr. 36 Min., des Abends die Meerestiefe 41 bis 46 Klaftern.

Den 15ten Septemb. war die Höhe 29 Gr. 57 Min., die Tiefe 36 Klaftern.

Den 16ten Septemb. war die Polhöhe 30 Gr. 13 Min., die Tiefe 38 Klaftern.

Den 17ten Septemb. Sontags, konten wir die Höhe nicht nehmen. Die Tiefe war 47 Klaftern.

Den 18ten Septemb. erlaubte das Wetter gleichfals keine Höhe zu nehmen; die Tiefe war 34 Klaftern.

Den 19ten Septemb. war die Höhe 30 Gr. 31 Min., die Tiefe des Abends 48 Klaftern.

Den 20ſten Septemb. die Höhe 30 Gr. 36 Min., die Tiefe des Abends 58, die Nacht 70 Klafter. Heute Vormittags trafen wir mit dem Wurfſpieße einen gelblich blauen Delphin oder Dorades, ſechs Spannen lang, welcher ſehr ſchmakhaft war, und unſern kranken Magen ungemein erquikte.

Den 21ten Septemb. erreichten wir die Höhe von 31 Gr. 30 Min. Dies iſt nach den gemeinen Seecharten die Breite von einer im japaniſchen Meer liegenden klippigen Inſel Matſima, welche als ein japaniſcher Hermes den Schiffern dient und von ihnen aufgeſucht werden mus, wenn ſie nach oder aus Japan fahren. Wir ſahen ſie zwei Stun-

Stunden nach genommener Höhe auf 9 bis 10 Meilen von uns entfernt im Nordoſten, daher wir dann ſchloſſen, daß ſie nördlicher liegen müſſe, als die Charten angeben, und vermuthlich unter 32 Grad. Kurz vor Sonnenuntergang zeigte ſich dieſe längſt gewünſchte Inſel im Norden, nur fünf Meilen von uns. Sechs Stunden hernach hatten wir ſie bei hellem Mondſchein nur in der Entfernung einer Meile linker Hand von uns, und fanden, daß ſie aus ſieben und mehr an einander liegenden ſpitzigen, rauhen, unbewachſenen und mit Vogelkoth überal beſchmizten Klippen beſtehe. Eben dies bemerkten wir auch zwei Jahr hernach, da wir auf der Rükreiſe nahe vorbei ſegelten. Dieſe Inſel ſchien uns auch eine uralte Reſidenz der Seemeven zu ſeyn, weil wir dieſe in großen Haufen auf derſelben bemerkten. Das gute Glük beſcherte uns in dieſer Gegend wieder einen ſchönen Dorades; am Abend fanden wir auf 78 Klafter Tiefe einen ſandigen Modergrund.

Den 22ten Septemb. früh Morgens, ſahen wir die Inſel Matſima ſchon ſoweit hinter uns, daß ſie faſt gar nicht mehr zu erkennen war. Nicht lange hernach wurden wir eine nankinſche und noch zwei andere Junken gewahr, die, nach der Bauart zu urtheilen, ſineſiſche waren, welche aus Japan kamen. Linker Hand ſahen wir hier die japaniſche Inſeln Gotho, welche von Ackerleuten bewohnt werden, und noch Vormittags fiel uns das hohe Bergland vor Nagaſacki ins Geſicht. Bei Sonnenuntergang hatten wir endlich dieſen längſt und ſehnlichſt gewünſchten Hafen auf ſechs bis ſieben Meilen in N. O. gen N. vor uns. Wir ſegelten mit nordweſtlichem kühlen Winde darauf los, und gelangten den 23ſten September um Mitternacht vor die Bay auf funfzig Faden Tiefe. Wegen vieler uns unbekanter Klippen und Inſeln durften wir uns nicht näher heran wagen. Der Eingang der Bay iſt damit ganz beſezt und daher bei Nacht unmöglich zu treffen. Wir lavirten demnach, bis der Morgen anbrach, da wir auf 43 Klaftern Tiefe Sandgrund fanden, und lenkten nunmehr zum Hafen. Aber der Wind wurde plözlich ſo ſtil, daß wir gar nicht weiter kommen konten. Wir kündigten daher unſere Gegenwart mit fünf Schüſſen an, die man auch zwei Meilen davon in der holländiſchen Reſidenz gehört hatte. Nachmittags kamen dann auch einige von unſern Obern abgeſchikte holländiſche Kaufbediente in vier Fahrzeugen zu uns mit einer Schaar nagaſackiſcher Hofjunker, Schreiber, Soldaten und einem japaniſchen Oberdolmetſcher begleitet. Ihre Abſicht war uns zu bewilkommen, und die mitgebrachten Briefſchaften uns abzufordern. Wir ließen ſie nach einigem Verweilen mit ſieben Schüſſen wieder von uns, und folgten ihnen nach, aber, wegen veränderlichen Windes, nur ſehr langſam, bis unter den ſogenanten Papenberg im Munde des Hafens und eine Meile von Nagaſacki. Wir wunden hier unſer Schif mit Wurfankern ab, und weiter hinauf bis eine halbe Meile vor Nagaſacki. Hier ließen wir, als im ſichern Hafen, Abends um 10 Uhr unſer Nachtanker fallen, und dankten Gott demüthigſt für den bisher geleiſteten gnädigen Schuz.

Wir

Wir haben bis dieſe Zeit auf unſerm Schiffe weder Todte noch Kranke gehabt. Nur der mehrmal erwähnte Buchhalter wurde, weil man ihm keinen Arrak und Brantewein mehr geben wolte, den Abend vor unſerer Landung mit einem Schlagflus befallen, der ihm plözlich Sprache und Verſtand, und nach einigen Stunden mit ſchreklichen Krampfverzuckungen das Leben nahm. Dieſer Man hatte ſonſt ſehr viele Geſchiklichkeit, und war der Sohn eines berühmten Gottesgelehrten im Haag. Durch eine zu nachſehende Erziehung aber war er ſchon früh in Ausſchweifungen und wüſtes Leben verfallen.

So bald wir Anker geworfen hatten, fanden ſich ſchon zwei japaniſche Wachtſchiffe uns zur Seite; und fuhren die ganze Nacht fleißig rund um unſer Schif herum. Alle ſineſiſche Junken, die heute ausgelaufen waren, wurden auch jede mit einem Wachtſchiffe in die offene See begleitet. Nicht weit von uns legte ſich die Flotte eines mit gewöhnlicher Pracht ausgereiſeten Herrn vor Anker. Es beſtand aus vierzig Fahrzeugen oder Luſtſchiffen, die ohngefehr wie die Struven in Rusland erbauet waren, welche von Caſan nach Moskau fahren. Dieſe kleine Flotte fiel ſehr ſchön ins Auge, des Nachts mit vielen angezündeten Laternen, und des folgenden Morgens, wie ſie abfuhr, mit den halb weißen und halbſchwarzen Segeln, welche zugleich aufgezogen wurden.

Den 24ſten Septemb. trieben wir die Hälfte des Weges früh Morgens mit einem gelinden kühlen Winde hinauf; hernach wurden wir mit zwanzig japaniſchen Ruderſchüten, die ſich an einem vom Vordertheile des Schifs abreichenden Strik befeſtigten, ferner hinauf bis auf zwei hundert Schritte von der Stadt und unſerer Wohnung hinaufgezogen. Der Hafen von Nagaſacki iſt mit hohen Bergen, Inſeln und Klippen umſchloſſen, und wider alle Sturmwinde und wütende Meerswellen durch die Natur ſelbſt geſichert. Die Spitzen der umliegenden Berge ſind mit Wachthäuſern verſehen, in welchen die Wächter alles beobachten können, was auf der See vorfält, welches ſie dann der Regierung zu Nagaſacki anzuzeigen haben. So hatten ſie ſchon vorgeſtern die Ankunft unſers Schiffes angemeldet. Der Fus der Berge, welcher das Ufer ausmacht, iſt mit verſchiedenen Rondelen nach der Waſſerfläche beſezt, auf welchen ich zwar zur Zierde rothe Stacketen, aber kein Geſchüz wahrnahm. Außerdem findet man auch noch auf hohem Lande unweit dem Ufer zu beiden Seiten eine anſehnliche hohe kaiſerliche Wache, wo man aber ein Gewand vorgezogen hat, um zu verbergen, wie viel an Manſchaft und Stücken vorhanden ſey? Im Vorbeigehen grüßten wir jede Wache mit zwölf groben Stücken, und wie wir den angewieſenen Plaz erreicht hatten, ließen wir unſern Anker fallen, etwa drei hundert Schrit von der Stadt, und eben ſo weit von dem holländiſchen Wohnort Deſima, welches eine vor dem Ufer der Stadt aufgeführte, umſchloſſene kleine Inſel iſt.

Hier-

Hierauf erſchienen bei uns ſogleich zwei Bugjoſen oder Hofjunker der Gouverneurs nebſt vielen Soldaten, Schreibern und Dolmetſchern, und ließen alle Angekommene, nach unſerer ihnen abgelieferten Schifsrolle, einen nach dem andern die Muſterung paſſiren, beſchaueten einen jeden von Haupt bis Fus, und ſchrieben mit einem Pinſel ſeinen Namen, Alter und Bedienung auf ein Papier. Es wurden auch noch ſechs oder mehr Perſonen, jeder beſonders, über die Reiſe befragt, und eines jeden Antwort ſorgfältig aufgeſchrieben. Die vornehmſten Fragen waren: Woher und wann die Reiſe angetreten ſey? wie lange man auf derſelben zugebracht habe? ob man unterwegs hie oder da gelandet? Wegen des verſtorbenen Buchhalters wurde auch nicht wenig gefragt, und die Antwort gleichfals zu Papiere gebracht. Man beſahe ſeine Bruſt und bloße Haut, weil man daſelbſt etwa ein Crucifix oder irgend ein Zeichen der päbſtlichen Religion zu finden glaubte. Wir brachten es durch vieles Bitten dahin, daß die Leiche noch heute zur Beerdigung abgeholt wurde; aber man wolte ſchlechterdings nicht zugeben, daß einer von uns mitgienge und ſähe, wo man den Verſtorbenen hinſcharte. Nach der Muſterung wurden alle Winkel mit Soldaten und Schreibern beſezt, und das Schif mit aller Ladung von den Japanern gleichſam in Beſiz genommen. Die Schaluppe und das Boot wurden heute noch unſern Leuten zu nöthiger Befeſtigung der Anker gelaſſen. Aber Piſtolen, Degen und alles andere Schifsgewehr wurde uns weggenommen, und von ihnen in Verwahrung gebracht, und den folgenden Morgen wurde auch das Pulver in Fäſſer gepakt weggeführt. In der That, hätte ich dieſes gewöhnliche Verfahren der Japaner nicht ſchon vorher gewuſt; ſo würde ich ſicher geglaubt haben, wir wären in ein feindliches Land gekommen, oder würden für Spions gehalten. Ich mus hier auch noch erwähnen, daß ein jeder von uns, ſobald wir das Land erblikten, ſeine Pſalmen und andere geiſtliche Bücher, nebſt aller europäiſchen Münze, auf hohen Befehl und nach altem Gebrauch, dem Schiffer überliefern muſten, der dann alles mit eines jeden beigeſeztem Namen in ein alt Fas pakte, und bis zur Abreiſe im Schiffe für den Japanern verborgen hielt. Den Abend unſerer Ankunft wurden uns aus der holländiſchen Oekonomie allerlei Erfriſchungen geſchikt, als Hüner, Eier, Schuppenfiſche, Rettiche, Rüben, Zwiebeln, friſche Ingbern, Pompunen, Anguinen, Weisbrod und ein Fäsgen Sacki oder japaniſches Reisbier.

Den 25ſten Septemb. früh Morgens, kamen von Deſima beide Herren und Reſidenten, oder Direktoren der holländiſchen Handlung auf unſer Schif. Dieſe beide Herren waren Hr. **Sweras** der abgehende, und **Butenheim**, der antretende, welcher nur neulich mit drei beladenen Schiffen von Batavia angekommen war. Nachdem man nun das ganze Schifsvolk zuſammen gerufen hatte, laſen ſie uns die Befehle der Edlen Compagnie und der Gouverneurs von Nagaſacki vor. Sie beſtanden vorzüglich darin, daß

ein Jeder ſich eingezogen, beſcheiden gegen die Eingebornen, und ihren Geſetzen und Landesgebräuchen gemäs verhalten ſolle. Dies Plakat wurde, nachdem es verleſen war, öffentlich im Schiffe, nach japaniſchem Gebrauche, angeheftet, und ſo einem Jeden vor Augen geſtelt.

Nachmittags lies ich mich auf Deſima an Land ſetzen. Hierzu mus man ſich allemal auf dem Schiffe mit einem neuen Pas an die Landwachten verſehn, und wenn man wieder zurükkömt, von dieſer wieder einen an die Schifswachten mitbringen. Die geſtern Abend genoſſene rohe Gartenfrüchte verurſachten mir ſoviel Beſchwerde, daß ich von dem mir noch unbekanten Orte wieder ans Schif zurükkehren muſte.

Den folgenden 26ſten Sept. aber fuhr ich mit allen meinen Sachen nach Deſima über, und bezog daſelbſt das mir angewieſene Haus.

Viertes Kapitel.

Von der Größe und Lage der japaniſchen Inſeln und Lande.

Namen von Japan.

Dieſes Reich wird von den Europäern Japan genant, von ſeinen Einwohnern aber mit verſchiednen andern Namen und Charactern bezeichnet. Unter denſelben iſt in der gemeinen Sprache und Schrift der gebräuchlichſte, Nipón, welches ſie, nach ihrer Mundart, des Wohlklangs wegen, oft Nifon, die Nankinſche aber und andre Südſineſer Sjippon ausſprechen. Es heiſt nach dem Buchſtaben der Sonnen Feſte, weil Ni das Feuer, oder in edlerer Bedeutung die Sonne, Pon aber eine Grundveſte bedeutet.

Unter den andern Namen, welche mehr in Schriften als im Diſcurs gebraucht werden, ſind folgende die vornehmſten: Tenka, d. i. das unterhimliſche, nemlich Reich, als wenn kein andres mehr exiſtirte. Der Kaiſer heiſt auch daher Tenka Sama d. i. der

unterhimliſche Herr. Doch beehrt man izt auch andre Länder mit gleichen Ausdrücken, als to Sin Tenka, das ſineſiſche Reich, to Hollanda Tenka, das holländiſche Reich. Fino Motto mit zwiſchengeſezter Präpoſition no oder von, iſt ohngefehr eben das, was Nipon, und bedeutet den Grund oder die Wurzel der Sonne. Awadſi Sima iſt der uralte Name und beſteht aus den Worten Awa, Schaum, Dſi, der Erdboden, Sima eine Inſel. Die Bedeutung dieſes Namens iſt alſo eine erdene Schauminſel, und er gründet ſich auf folgende Tradition: Im Anfang hat der erſte Geiſt oder Gott dies unterirdiſche Chaos mit einem Stabe umgerührt. Als er den Stab wieder herauszog, tröpfelte ein moderiger Schaum davon ab, und bildete die japaniſchen Inſeln, welche das Alterthum, aus Unkunde andrer Länder, für den ganzen Erdboden hielt, und ihnen von ihrem Urſprunge dieſen Namen beilegte. Eine Inſel des Reichs hat noch bis izt den Namen behalten, und wird beſonders genant: D Sin Kokf oder Kami no Kuni, das iſt, Götterland. Denn Sin und Kami bedeuten die einheimiſchen Götter, Kokf und Kuni ein Land. — Akitſima, oder nach der gemeinen Ausſprache Akitſuſima iſt ein uralter Name, deſſen ſich beſonders die Chronicken und alte Legenden in ihren Erzählungen zu bedienen pflegen. — Fontſjo, der ächte Morgen, Sjo, alle, nemlich, japaniſche Länder. Jamatto, welches auch beſonders eine gewiſſe Provinz dieſer Länder bezeichnet. Asjiwara oder Asjiwara Kokf. Qua oder Wá. Andre Namen, die nicht ſo häufig gebraucht werden, wil ich übergehn.

Gröſse.

Die japaniſchen Inſeln liegen zwiſchen dem 31ten und 42ten Grade Nord. Br. und zwiſchen dem 157 Gr. und 175 Gr. 30 Min. öſtlicher Länge, nach den ſineſiſchen Charten, welche die Hrn. Patres Societ. Jeſu aus vielen Beobachtungen verfertigt haben. Ihre Richtung geht nach Nord-Oſt und Oſt-Nord-Oſt mit einer unregelmäßigen und beinahe durchgehends ſchmalen und ungleichen Breite, von dem äußerſten Ende der Provinz Fiſen bis zu dem äußerſten Ende der Provinz Osju. Die Länge beträgt in gerader Linie 200 deutſche Meilen. In dieſer Berechnung ſind aber die weiter abgelegnen dem japaniſchen Reiche unterworfene Inſeln oder Küſten nicht begriffen.

Eintheilung.

Das japaniſche Reich iſt ohngefehr eben ſo ein Land, wie das Grosbrittanniſche, nur noch weit mehr und öftrer unterbrochen. So wie dieſes aus drei Königreichen beſteht, ſo hat auch jenes drei große Inſeln. Die gröſte und vornehmſte derſelben hat den

Namen

Namen des ganzen Reichs, Nipon; ſie liegt der Länge nach von Abend nach Morgen, und hat die Geſtalt eines Kinbackens, deſſen Krümme nach Norden gewandt iſt. Die zweite Inſel liegt der erſten ſüdweſtlich, und iſt von derſelben durch eine Klipp- und inſelreiche Meerenge abgeſondert. Sie heiſt von der Lage Sai Kokf d. i. Weſtland, und von der Zahl ihrer Provinzen Kjusju d. i. Neunland, und hat 148 deutſche, oder 140 japaniſche Meilen Länge, und 40 bis 50 Breite. Die dritte iſt von den beiden erſten gleichſam umgeben, hat beinahe eine viereckigte Figur und beſteht aus vier Fürſtenthümern oder Provinzen, und hat daher den Namen Sikokf d. i. Vierland.

Dieſe drei große Inſeln ſind mit beinahe unzählbaren um und zwiſchen ihnen liegenden, fruchtbaren und unfruchtbaren Eylanden umgeben, die auch von großen und kleinen Landesherrn bewohnt und beherſcht werden, wie ich im folgenden Kapitel noch genauer auseinander ſetzen werde.

Alle dieſe Lande ſind im Jahr 590 nach Chriſti Geburt von dem Erbkaiſer Sjusjun in ſieben Hauptwege oder Diſtricte, im Jahr 681 aber vom Kaiſer Ten Mu noch in 66 Provinzen eingetheilt worden, über deren jede denn auch ein Fürſt oder Stathalter geſezt wurde. Zu dieſen kamen im vorigen Jahrhundert *) noch zwei Inſuln, Iki und Tſuſima, die man den Coreyern abgedrungen hatte; daß alſo nun das ganze Reich aus acht und ſechzig Provinzen zuſammengeſezt war. Dieſe erſten Eintheilungen und Namen ſind zwar noch bis izt beibehalten, aber die abwechſelnden Begebenheiten der folgenden Zeiten haben dieſe Lande in 604 kleinere Stücke und Herſchaften zerriſſen.

In den erſten Jahrhunderten dieſer Monarchie beſas ein jeder Fürſt ſein Land blos durch die Gnade des Erbkaiſers. Da aber nachgehends in den kaiſerlichen Familien öftere Succeſſionsſtreitigkeiten entſtanden; ſo geriethen auch die Fürſten dadurch in viele Streitigkeiten, da ſie ſich nemlich bald zu dieſer, bald zu jener Partei ſchlugen, und dabei auch den Gebrauch feindlicher, bisher unbekanter Waffen einführten. In dieſen Unruhen ſuchte dann ein Jeder mit Gewalt ſich in dem Beſiz deſſen, was er einmal hatte, zu erhalten, und wer nichts beſas, bemühte ſich, etwas zu bekommen. Zugleich wurden die großen Erbländer durch Apanagen und andre Zufälle vertheilt, und die Erben ſuchten allemal die väterlichen Güter und Herſchaft über Land und Leute zu behalten. Daher denn endlich die angegebne Zahl kleiner Herſchaften erwachſen iſt. Die leztern Kaiſer, welche das Reich durch die Waffen ſich unterwarfen, haben dieſe Eintheilung zu beſſerer Regierung und genauerer Ueberſicht der Einkünfte nüzlich gehalten, und ſie daher nicht nur beibehalten, ſondern noch jährlich immer neue und kleinere Theile, nach deſpotiſchem Gutfinden, gemacht.

*) Im ſechszehnten nemlich von Taiko-Sama, der von 1585 bis 1598 regierte.

So hat noch ohnlängſt die Landſchaft Tſikuſen zwei Fürſten, Janagawa und Kurume bekommen, und der Herr von Tſukurgo hat einen Theil ſeines Fürſtenthums an den weit abgelegnen Herrn von Iki Tſuſima abtreten müſſen, damit dieſer auch einen Fus auf dem feſten Lande hätte.

Die Gränzen dieſes Reichs bieten faſt allenthalben dem Auge hohe und rauhe Felſen, und werden von einer ſtürmiſchen See umſchloſſen, die wegen klippigter Untiefen nicht wohl zu befahren iſt, und faſt nirgends ohne Gefahr zu landen erlaubt, beſonders da auch die Meerbuſen und Hafen entweder nicht bekant genug, oder untief und nur für leichte Schiffe brauchbar ſind. Und ſo iſt alſo das japaniſche Reich durch die Natur ſelbſt zu einer eignen kleinen Welt von allen Ländern abgeſondert, beveſtigt, und mit allen Bedürfniſſen des Lebens ſo verſorgt, daß es ganz für ſich allein, ohne Hülfe andrer Nationen, beſtehn kann.

Zu den benanten Provinzen kommen nun noch verſchiedne abgelegne Länder, die zwar nicht eigentlich zu dem japaniſchen Reiche gehören, aber doch unter deſſelben Schuz und einer gewiſſen Oberherſchaft ſtehn. Dieſe ſind: 1) die Inſeln Rjuku, oder Liquejo, welche ſich Unterthanen des Fürſten von Satzuma, als ihres ehemaligen Ueberwinders, nicht aber des japaniſchen Kaiſers nennen; 2) Tſjoſin, oder dritter und äußerſter Theil der Halbinſel Corey, welchen der Kaiſer durch den Herrn von Iki Tſuſima regiert; und 3) die Inſel Jeſo, welche er durch den Herrn von Matſumai, einem Gliede der großen Provinz Osjiu, im Gehorſam erhält.

Erſtens die liqueiſchen Inſeln, welche bei den Japanern Rjuku, und in unſern Charten Liquejo heißen, ſind nicht mit den Inſeln Leuconia oder den Philippinen zu verwechſeln. Sie liegen gegen Südweſt von dem erſten Lande Satzuma oder von der zunächſt daran liegenden Inſel Tana oder Tanagaſima, und berühren nach unſrer Charte beinahe den 26ten Gr. N. Br. Sie haben, nach der Japaner Bericht, einen ſo vortreflichen, fruchtbaren Boden, daß ſie jedes Jahr zweimal Reis tragen. Die Einwohner ſind meiſtens Landbauer und die übrigen Fiſcher. Sie ſollen ihre Zeit ſehr luſtig und froh verleben, und ſogar ihr Seitenſpiel zum Pfluge mitbringen, um ſich mit demſelben und ihrem aus Hirſe abgezognem gebrantem Waſſer bei der Arbeit zu erholen. Ihre Sprache beweiſet, daß ſie aus Sina herſtammen, aus welchem Lande noch in dieſem Jahrhundert wegen des katariſchen Einbruchs viele Einwohner geflüchtet ſind, die ſich in verſchiednen Ländern Indiens und auch auf dieſen Inſeln zahlreich niedergelaſſen haben. Dieſe ſind gute Kaufleute und in der Schiffarth erfahren, ſie pflegen auch jährlich nach Satzuma zur Handlung zu kommen. Dieſe Inſeln ſind ſchon vor vielen Jahrhunderten durch die Waffen dem König von Satzuma unterworfen worden, der ſie durch ſeine Bugjos oder Commiſſaire,

miſſaire, und ſtarke Kriegsmacht in Gehorſam erhält. Doch werden ſie wegen der weiten Entfernung noch ſehr gelinde beherſcht. Denn ſie geben nur den fünften Theil ihrer Ackerfrüchte, da die eigentlichen Reichsunterthanen zwei Drittheile entrichten müſſen. Ueberdem aber ſchicken ſie noch jährlich ein Contributionsgeſchenk, zum Beweiſe ihrer Unterthänigkeit, an den tatariſchen Kaiſer in Sina ab. Sie ſollen auch, wie die Tunkiner und Japaner, einen Dairi oder geiſtlichen Erbkönig haben, der, wie ſie angeben, aus einheimiſchem Göttergeſchlecht abſtamt. Er reſidirt auf der nördlichſt gelegnen Hauptinſel Jajama, unweit der Inſel Oſima von zweiter Größe.

Zweitens, Corey oder Coráa iſt eine von der Tatarei ſüdwerts über Sina hervorragende Halbinſel, welche, nach den japaniſchen Nachrichten, ſchon ſeit uralten Zeiten in drei verſchiedene Landſchaften getheilt war. Den äußerſten und gegen Japan hervorſtehenden Theil nennen die Japaner Tſjooſin; den mitlern eigentlich Corey, und den lezten, der unmittelbar an die Tatarei gränzt, Fakkuſai; wiewol dieſe Namen öfters einer vor dem andern gebraucht, und der ganzen Halbinſel beigelegt werden. Die Einwohner ſind ſineſiſchen Urſprungs, haben aber oft mit den Tataren in Verbündnis, oft unter ihrer Botmäßigkeit geſtanden. Sie wurden zuerſt von dem Mikaddo Tſjun Ai bekriegt, und von ſeiner Gemalin Dſingu (die ihres verſtorbnen Gemals Kriege in eigner Perſon und in mänlicher Kleidung fortſezte) im Jahr 201 nach Chriſti Geburt unter japaniſche Botmäßigkeit gebracht. Nach Verlauf einiger Zeit aber verbündeten ſie ſich wieder mit den Tataren, und waren von den Japanern ganz ungekränkt, bis auf die Zeit des tapfern Kaiſers Taiko. Dieſer las einmal in der Geſchichte des Reichs, daß dieſe Nation ehmals der ſeinigen zinsbar geweſen ſei, und wolte ſich dieſer alten Anſprüche zur Ausführung ſeines Vorhabens bedienen, welches, wie er ſagte, darin beſtand, daß er durch Corea ſich einen Weg zu dem großen ſineſiſchen Reiche bahnen wolte, in der That aber blos darauf ausging, daß er die Fürſten und Häupter ſeines neuerworbnen Reichs an die Seite ſchaffen, und deſto freiere Hände zu Beveſtigung ſeines Throns haben wolte. Er ſchikte in dieſer Abſicht einen Geſandten an die Coreer ab, und verlangte die Bezeugung ihrer ihm ſchuldigen Unterwürfigkeit. Allein ſie tödteten dieſen Geſandten, und gaben dadurch dem Taiko den Vorwand zu einem rechtmäßigen Kriege. Er lies daher ſeine Fürſten das Land mit einer großen Armee überziehn, welche endlich in ſieben Jahren und mit großer Mühe dieſe Coreer und ihre tatariſche Bundsgenoſſen überwanden, und jene dahin brachten, daß ſie ſich zu einer jährlichen Huldigung verpflichten muſten. Weiter aber wurde nichts ausgerichtet, weil dieſer Kaiſer eben damals ſtarb. Der Kaiſer Ijejas lies ſie nur alle drei Jahre zum Beweis der Unterwürfigkeit mit einer Geſandſchaft am Hofe erſcheinen. Sie haben ſich aber nachher immer almählig weiter mit den Tataren vereinigt, und die japa-

japaniſche Beſazung bis an die äußerſte Gränzen ihrer leztern Provinz verdrungen, welche noch jezt wirklich die japaniſche Herſchaft erkent. Der Kaiſer iſt auch mit dieſer Beſizung der Gränzen von Coráa zur Sicherheit ſeiner eignen Lande zufrieden, und läſt dieſelben durch den Herrn von Tſuſima bewachen, welcher daſelbſt beſtändig ein Commando von 60 Man unter einem Bugjo unterhält. Nur bei Veränderung des Throns müſſen ſie am Hofe erſcheinen, und dem neuen Kaiſer einen Eid der Treue ablegen.

Die coráiſche Küſte iſt von der Inſel Tſuſima und dieſe ebenfals von dem feſten Lande Nipon 48 japaniſche Waſſermeilen, d. i. 16 deutſche Meilen entfernt. In dem Zwiſchenmeere liegen viele Klippen und unbewohnte Inſelchen, welche aber doch mit japaniſchen Wachen ſehr gut beſezt ſind, um die vorbeifahrenden Schiffe zu unterſuchen, die alle hier anlangen und ihre Waaren vorzeigen müſſen.

Tſjooſin liefert mancherlei getroknete Fiſche, beſonders auch den beſten Stokfiſch, auch Walfiſche, ſeltne Kräuter und Blumen, kräftige Arzneipflanzen, und unter denſelben vorzüglich die edle und koſtbare Wurzel Ninſin, die aber noch viel häufiger in dem Mittellande Corey in Fakkuſai und der weiter entfernten tatariſchen Provinz Sjamſai wächſt, außer welchen Gränzen ſie beinahe ganz kraftlos iſt. *) Sie liefert auch theure irdene Geſchirre, die für ſehr rar gehalten werden, und noch andere wenige Manufacturen aus den tatariſchen Landen Jupy und Niuche, welche aber in Japan nicht eingeführt werden dürfen. Die Fahrzeuge der Einwohner ſind ſehr ſchlecht gebauet, und ihre Handlung iſt blos auf Tſuſima eingeſchränkt.

Drittens Jeſo oder Jeſogaſima iſt die äußerſte Inſel gegen Norden, welche die Japaner außer ihrem Reiche beſizen. Sie iſt, wie man mich berichtet hat, von Joritómo, dem erſten Kubo oder weltlichem Kaiſer unterwürfig gemacht, und dem Herrn von Matſumai (einer nächſtgelegnen und nach Oóju gehörenden Inſel) zur Oberaufſicht übergeben. Man wurde aber einige Zeit hernach hier der fremden Herſchaft überdrüſſig, überfiel die japaniſche Beſazung und machte ſie völlig nieder. Der Landesherr ſchikte hierauf ein anſehnliches Corps Fusvolk mit 300 Reutern herüber, um die Rebellen in Ordnung zu bringen. Allein der Herr von Jeſo bewies durch eine Geſandſchaft, die er nach Matſumai ſchikte, daß er an dem ganzen Unterfangen unſchuldig ſey, und überlieferte zwanzig Aufrührer, deren Häupter den am Jeſoiſchen Ufer auf Pfälen gepflanzt wurden, welches das Verbrechen völlig ausſöhnte.

Dieſe

*) In des Verfaſſers Amoenit. exotic. p. 818 findet man eine genauere botaniſche Beſchreibung dieſer Pflanze, nebſt einer Abbildung derſelben, die ich auch noch in dieſem Werke liefern werde.

Dieſe Nation wird aber noch izt für ſehr halsſtarrig gehalten und daher ungemein ſtrenge regiert. Sehr ſtarke Wachen, die man an dem ſüdlichſten Ufer angelegt hat, müſſen ſie im Gehorſam erhalten. Sie ſind auch verbunden alle Jahre eine Geſandſchaft an ihren Herrn abzuſchicken, und eine jährliche Abgabe von einem Mangokf aufzubringen.

Die Inſel liegt etwa unter 42 Gr. N. Br. gerade N. N. öſtlich über denen von der großen Provinz Oſju hervorſtehenden zween Landſtrichen oder Vorgebürgen Sugaar und Taijaſacki, welche daſelbſt einen weiten Seebuſen einſchließen. Die Ueberfarth ſol eine Tagereiſe fodern, aber wegen des ſchnellen Stroms, welcher bald nach Oſten, bald nach Weſten flieſt, nur zu gewiſſen Jahrszeiten unternommen werden können, obgleich die Inſel Jeſo in der gröſten Weite nur 40 Waſſermeilen und an einigen Orten nur 5 bis 7 deutſche Meilen vom feſten Lande entfernt iſt. Sie ſol an Größe der Inſel Kjusju gleichen, aber ſo ſehr mit Gebüſch und Waldung durchwachſen ſeyn, daß ſie dem japaniſchen Reiche nichts von ihrem Ueberflus liefern kan, außer den berühmten getrokneten Fiſch Kara Sakf, der wie ein Stokfiſch eingeweicht und getroknet wird, und einiges Pelz- oder Rauchwerk, deſſen aber die ſüdlichen Japaner nicht bedürfen.

Von der Figur der Inſel habe ich mir aus den japaniſchen Charten, wegen der ſehr abweichenden Abbildung, keinen Begrif machen können. In einigen nemlich zieht ſie ſich in eine Runde mit verſchiednen Buſen, in andern wird ſie mit vielen hervorragenden und gebrochnen Landſtrichen vorgeſtelt, bei denen man aber nicht erkennen kan, ob es beſondere Inſeln ſind oder nicht? Ich vermuthe, daß das Land, welches Vrieſen entdekt hat, auch ein Theil deſſelben ſey. Ich finde auch in einigen Charten den ſüdweſtlichen größern Theil mit Matſaki bezeichnet, aber ſo undeutlich und unbeſtimt, daß man ihn auch für eine beſondere Inſel halten könte.

Der umliegenden etwas entfernten Inſeln wil ich gar nicht erwähnen, weil man ſie ſchon auf der beigefügten japaniſchen Charte ſehn kan. Die Bewohner derſelben werden als ein rauhes, ſtarkes Volk beſchrieben, mit langem Haar und Bart. Sie ſollen im Pfeil- und Bogenſchießen ſehr geübt ſeyn; haben ſich meiſtens an der Meerküſte niedergelaſſen, wo ſie ſich vom Fiſchfang ernähren. Sie werden auch als äußerſt ſchmutzig und unreinlich beſchrieben, allein hierauf iſt nicht viel zu achten. Denn die bis zum Aberglauben reinliche Japaner machen von den ſinlichen Holländern eben ſo ein Bild. Die Sprache dieſer Menſchen ſol mit der coräiſchen Aenlichkeit haben.

Hinter dieſer Inſel, weiter nordwärts, liegt das feſte Land Oku Jeſo, d. i. Ober- oder Hoch Jeſo. Dieß iſt das Land, von deſſen Exiſtenz unſre Erdbeſchreiber ſich zwar verſichert halten, aber noch nicht wiſſen, ob es mit der Tatarei oder mit America zuſammenhänge? Sie können daher auch die Fragen nicht beantworten, wo das Fretum

Ania-

Anianum, oder die Meerenge ſey, welche das Nordmeer mit dem indiſchen Meer verbindet? Oder ob das Land Oku Jeſo vielleicht mit beiden Welttheilen zuſammenhänge und alſo gar keine Meerenge da ſey? Ich habe mich mit gröſtem Fleis bemühet, über die Beſchaffenheit dieſer nordiſchen Gewäſſer einige genauere Nachrichten einzuziehn, aber ich habe nichts gewiſſes oder ſchreibwürdiges darüber erfahren können.

In Moskau und Aſtrakan habe ich verſchiedene Perſonen kennen gelernt, welche auf ihrer ſineſiſchen Reiſe durch Sibirien und Kataya oder auch in einem vieljährigen Exilium in Sibirien verſchiedne, aber ungewiſſe Nachrichten hierüber eingeſamlet hatten. Alle aber kamen darin zuſammen, die Tatarei ſey durch einen Iſthmum mit einem nach Oſten gelegnen feſten Lande, das ſie für America hielten, verbunden; und befinde ſich daſelbſt keine Oefnung zwiſchen dem indiſchen Ocean und dem Eismeer. Eine grobe Charte von Sibirien, auf der keine Grade bezeichnet waren, die ein Verbanter daſelbſt in Holz ausgeſchnitten, und die Orte in ſlavoniſcher Sprache darauf geſezt hatte, ſtelte einige von der entfernteſten Küſte oſtwärts ablaufende Vorgebürge vor, deren eines ſoweit fortſtrich, daß es von dem Rande der Charte abgeſchnitten wurde, und man alſo ſeinen ganzen Lauf nicht ſehn konte. Der Man, welcher mir dieſe Charte communicirte, glaubte nach der Auſſage der dortigen Tataren, daß dieſe Erdenge nach einem großen feſten Lande zulaufe und mit demſelben zuſammenhänge. Sie ſey aber, ſezte er hinzu, ſo bergicht, klippenvol und rauh durchwachſen, daß man jezt gar nicht würde durchkommen können, wenn auch gleich die erſten Völker hierüber ihren Weg nach America möchten genommen haben. Dieſe Charte iſt die erſte und einzige, aus welcher der ruſſiſche Hof die Lage und Richtung ſeiner Tatarei kennen gelernt hat. Der deutſche Canzler oder Inſpector der moscovitiſchen Apotheken, Hr. Winius, mein ſehr guter Freund, hat ſeine katariſchen und ruſſiſchen Charten gleichfals nach dieſer Charte zuerſt entworfen, und hernach ſie aus vielen Nachrichten vermehrt, und die Grade der Länge und Breite beigefügt. Er hatte hiebei beſonders die Beobachtungen des gelehrten Hrn. Spitarius, des griechiſchen und lateiniſchen Hofdolmetſchers, befolgt, welcher vom damaligen Zar als Ambaſſadeur nach Pequing geſchikt war, und nach den geheimen Inſtructionen ſeines wisbegierigen Herrn alle Mühe angewandt hatte, über dieſe Gegenden einige Entdeckungen zu machen. Er machte um das Jahr 1680 ſeine Hinreiſe ganz nördlich, und ſeine Herreiſe ganz ſüdlich. Der Zufal fügte es, daß er am ruſſiſchen Hofe auch mein Dolmetſcher wurde, und ich dadurch ſo glüklich war, ſeine Bekantſchaft zu machen. Allein er war ſo mistrauiſch und zurükhaltend, daß ich nur wenig von ihm lernen konte. Es hat aber nachher der hocherleuchtete Hr. Nicolaus Witſe, J. U. D. und Bürgermeiſter zu Amſterdam, bei ſeiner lezteren Geſandſchaft an dem Zariſchen Hofe, durch ſein vortrefliches Betragen und Leutſeligkeit den Grosfürſten und alle wisbegierige

begierige Herrn des Hofes ſo ſehr eingenommen, daß man ihm alle Nachrichten von dieſen Ländern, welche man dort hatte, überliefert hat. Dies machte ihn dann auch fähig, die groſze Tatarey und das ganze ruſſiſche Reich mit allen bisher unbekanten Flüſſen, Gebürgen, Seen, Städten und Provinzen, ſehr genau in eine Charte zu bringen und dieſe der gelehrten Welt mitzutheilen. *) Hr. Isbrand Ides hat in ſeiner Reiſe nach Sina auch dieſe Charte geliefert. **) Aber ob ſie gleich ſo genau und gut eingerichtet iſt, ſo findet man doch die wahre Lage der ſibiriſchen Küſten und des Landes Jeſo auf derſelben nicht vorgeſtelt; und dieſe nordlichen Gegenden ſind alſo noch bis izt unbekant.

Eben

---

*) Witſens Werk, deſſen der Verf. mit Recht mehrmalen ſo rühmlich erwähnt, hat izt durch ſeine ſehr groſe Seltenheit ein neues Verdienſt, für die Bücherliebhaber wenigſtens — bekommen. Ich habe die zweite Ausgabe deſſelben (welche die hieſige Univerſitätsbibliothek beſizt) vor mir, deren Titel iſt: Noord en Ooſt Tartarye ofte bondig Ontwerp van eenige dier Landen en Volkere, welke voormals bekant zijn geweſt. Beneffens verſcheide tot noch toe onbekande en meſt nooit vorheer beſchrievene Tarterſche en Nabuurige Geweſten, Landſtreken, Steden, Rivieren en Planzen in de Noorder ek Ooſterlycke Gedeelten van Aſia en Europa. Door *Nicolaes Witſen*. Amſterdam by Halma, 1705. 2 Bände in Fol. Dieſe Ausgabe iſt ſehr ſchön und ſauber gedrukt, und hat alle zum Werke gehörende Kupfer und Charten.

Zur Geſchichte der Erdbeſchreibung und der Menſchheitskunde iſt dies Werk unentbehrlich und ſo ſehr unſre Kentnis von den Gegenden, die Witſen beſchreibt, auch izt berichtigt, erweitert und alſo geändert iſt; ſo enthält ſein Werk doch noch immer ſehr viele wichtige und erhebliche Nachrichten. Da aber dieſe in einem Buche — das in Holland wol für 100 Ducaten verkauft ſeyn ſol — nicht Jedem zur Hand ſeyn können; ſo wünſcht ich, daß uns Jemand — der der Sache kundig genug wäre, um das Bekante vom Unbekanten, das Wichtige vom Unwichtigen gehörig zu ſcheiden — einen brauchbaren Auszug aus dieſem Werke lieferte. Brauchbar würde er ſeyn, wenn der Epitomator Alles das aufnähme, was Witſen eigen — und was er zuerſt hat — und von dem, was ihm mit andern Geographen ſeiner Zeit gemein iſt, nur das auswählte, wo die neuern Kentniſſe ſehr merklich und intereſſant abweichen, um ſo den Fortſchrit unſrer Geographie anſchaulich zu machen. Zum leztern Zwek wär es nothwendig, daß auch die zwar jezt unrichtigen Charten und ein Theil der Kupfer nicht ausgelaſſen würden. — Vielleicht ſteht dieſer Wunſch hier nicht am unrechten Orte, und reizt einen Leſer zum Ausführen; wenigſtens iſt in unſrer Zeit, da ſo Viele müßig am litterariſchen Markt ſtehn und ſich Arbeit wünſchen, ein Fingerzeig auf nuzbare Beſchäftigung, bei guter Gelegenheit angebracht, nicht unnüz.

**) Isbrand Ides war Geſandter der ruſſiſchen Zaren Iwan und Peter I. an den Kaiſer von Sina. Er machte die Reiſe nach dieſem damals

mals

Eben ſo kennen auch die Japaner noch nicht die hinter Jeſogaſima liegenden und von ihnen Oku Jeſo genanten Länder; nur habe ich erfahren, daß ſie ihnen 300 japaniſche Meilen Länge geben. Ein vor wenig Jahren dahin verſchlagener Schiffer berichtet, daß er unter den rauhen Einwohnern einige mit feinen ſineſiſchen Zeugen bekleidet geſehn, und daraus eine Verbindung dieſes Landes mit Doats oder der Tatarei, wenigſtens nur eine geringe Entfernung gefolgert habe. Eine gleiche Nachricht brachte eine 1684 abgeſchikte ſineſiſche Junke nach einer drei monatlichen Reiſe zurük. Ein viel gereiſeter und erfahrner Schiffer, welcher an allen Orten um Japan herumgefahren war, wuſte mir auf meine Frage nichts mehr als dieſes zu ſagen, daß der Strom zwiſchen Japan und Jeſogaſima beſtändig abwechſelnd, bald nach Weſten, bald nach Oſten, hinter Jeſogaſima aber niemals anders als Nordwärts fließe. Er ſchlos daher, es müſſe bei Doats (der Tatarei) nothwendig ein Durchgang in nordiſche See ſeyn. Vor wenig Jahren wurde auch eine kaiſerliche Junke von der Oſtküſte Japans ausgeſchikt, welche zwiſchen 40 und 50 Grad viel ausſtehen muſte, und endlich öſtlich an ein feſtes Land gerieth, das man für America hält. Die Junke überwinderte daſelbſt in einem Seebuſen, und glaubte zu bemerken, daß das Land nach Nordweſten eine Richtung habe. Man beſchlos nachher weiter keine Unterſuchungen in dieſen Gegenden anzuſtellen. Ich habe verſchiedne japaniſche Charten über dieſe Gegenden in Jedo bei Tſuſima No Cami, dem Nongaſackiſchen Gouverneur, auch in Symmios bei Oſacca und in verſchiedenen andern Tempeln geſehen. Dieſe zeigen vor der großen Tatarei hinter Jeſogaſima noch ein hervorſtehendes Land, das etwa 15 Grad der Länge mehr nach Oſten liegt, als das öſtliche Ufer Japans, und zwiſchen dieſem Lande und America nach einem geräumigen Meer. Ich bemerkte auch auf dieſem Lande mit Alphabeth Schriften noch folgende Provinzen bezeichnet: Kaberſan, Orankai, Sitſji, Feriſan, Amariſi. Zwiſchen den beiden leztern Provinzen ergos ſich ein großer Strom hinter Jeſo gegen Südoſt in die See. Aber ſo wie alle Charten der Japaner ſchlecht und nachläſſig gemacht, und mit keinen Graden der Länge und Breite verſehen ſind, daher auch immer eine von der andern abgehen; ſo kan man ſich auf dieſelben gar nicht verlaſſen, vorzüglich nicht auf diejenigen, welche

mals noch ſehr wenig bekanten Reiche zu Lande durch noch unbekantere Theile von Rusland und der Tatarei, im Jahr 1692. Witſen hat die Beſchreibung derſelben in holländiſcher Sprache herausgegeben; nach welcher 1706 eine engliſche Ueberſetzung gemacht iſt, welche ich vor mir habe. Er hat ſich der Witſenſchen Charte, wie er ſelbſt ſagt, auf ſeiner Reiſe beſtändig bedient und ſie mit der Natur verglichen. Diejenige, welche er liefert, iſt daher nicht, wie man aus Kämpfers Worten ſchließen könte, blos ein Nachdruk der Witſenſchen. Sie weicht vielmehr oft von derſelben ab, da ſie Isbrand Ides durchaus nach ſeinen eignen Beobachtungen berichtigt hat.

welche die Namen nur nach dem Gehör mit Canne d. i. Alphabethſchrift, und nicht mit Sin oder bedeutenden Charactern vorſtellen. Dies ſind nun alle Kentniſſe, welche ich über dieſe Länder in Japan (dem ſie nordwärts liegen) habe erfahren können.*)

Ehe wir dieſe algemeine geographiſche Nachrichten ſchließen, müſſen wir noch zweier Inſeln erwähnen, die von Osju Oſt- und Nordoſtwärts etwa 150 Meilen entfernt ſind, aber doch, wie die Japaner behaupten, zu ihrem Reiche gehören. Sie haben ſehr ſchöne Namen; die kleinſte, nördlichſte und alſo entfernteſte heiſt Ginſima, d. i. Silberinſel; die nähere, Kinſima, d. i. Goldinſel. Die Beſchaffenheit und Lage dieſer Eylande wird vor den Ausländern ſehr verborgen gehalten, und dies um deſto mehr, weil die viel verſprechenden Namen ſchon lange die Luſt einer genauern Bekantſchaft bei den Europäern erzeugt haben. Der König von Spanien lies ſie ſchon 1620 durch einen erfahrnen Schiffer aufſuchen, der ſie aber, weil ihm die Lage nicht genau bekant war, nicht finden konte. Dieſe Inſeln, behauptete der ſpaniſche Monarch, gehörten ihm, weil ſie in der weſtlichen ihm vom Pabſte zuerkanten Hemiſphäre lägen. Auch von Batavia aus hat man dieſelben 1639 mit einem Schiffe und 1643 mit zwei Schiffen geſucht; den beiden lezteren war dabei auch die Entdeckung der americaniſchen und katariſchen Küſten aufgetragen. Sie fanden aber nicht nur die Inſuln nicht, ſondern wie der Schiffer der Jacht Brecken in einem Hafen unter 40 Gr. N. Br. mit einigen Perſonen an Land gieng, wurden ſie ſogleich zu Gefangnen gemacht, gebunden nach Jedo geführt, und ſo hart behandelt, als wenn ſie das ganze Reich hätten verrathen wollen.

Im Jahr 1675 entdekten die Japaner eine große Inſel, durch eine von ihrer Inſel Fatſiſjo mit Sturm dahin verſchlagne Barke. Man vermuthet, daß ſie 300 Meilen oſtwärts von Fatſiſjo entfernt ſey. Man hat auf derſelben keine Menſchen, aber einen guten Boden, Bäche, fruchtbare Bäume, und unter denſelben auch den Baum Arrak,

*) Alle dieſe Nachrichten des Verfaſſers vom Lande Jeſo und dem ganzen nördlichen Theil des orientaliſchen Meers beweiſen ſeine große und rühmliche Bemühungen, über dieſe damals ſo unbekante Gegenden neue Entdeckungen zu machen. Indeſſen haben die Nachrichten unſrer Zeit alle ſeine Vorſtellungen ſehr erheblicher und mannichfacher Berichtigungen bedürftig gemacht. Ein Leſer, der mit den ſchäzbaren Schriften der Herrn Müller und Engel bekant iſt, wird ſie ihnen ſchon von ſelbſt geben können. Wenigſtens hab ich hier durch kleinere Anmerkungen einer genauern Unterſuchung über dieſen Theil der japaniſchen Geographie und über den almähligen Fortſchrit unſrer Kentniſſe von dieſem Theil der Erde nicht vorgreifen wollen. Ich behalte dieſe Unterſuchung meinen Zuſätzen vor.

rak, (wie die mitgebrachte Früchte bewieſen) angetroffen. Man kan aber hieraus ſchlieſʒen, daß dieſe Inſel ſüdlicher liegen müſſe, als man angab; weil dieſe Bäume nur in heiſʒen Ländern wachſen. Die Ufer lieferten eine unglaubliche Menge Fiſche, auch Krebſe, 2 bis 3 Klafter lang. Man gab dieſer Inſel den Namen Buneſima, und legte ihr, weil ſie unbewohnt iſt, den Character einer Inſel ohne Menſchen bei.

Fatſiſjo oder Fatſiſjogaſima (d. i. die Inſel von 80 Klaftern hoch) deſſen wir ſchon erwähnt haben, iſt eine weit in Süden entlegne japaniſche Inſel. Sie liegt unter gleichem Meridian mit Jedo, etwa 80 Waſſermeilen vom feſten Lande, mit dem ſie durch viele auf einander folgende kleine Inſeln gewiſſermaßen verbunden iſt. Sie iſt die vornehmſte Inſel, auf welche die in kaiſerliche Ungnade gefallene Großen des Reichs verwieſen, und über dem jähen, klippigen Ufer, deſſen Höhe der ganzen Inſel den Namen giebt, gefangen gehalten werden. Sie müſſen hier ihre Koſt mit Weben verdienen, und dieſe müſſige und witzige Köpfe verfertigen hier die ſonderbarſten ſeidnen Stoffe des ganzen Reichs, von denen einige ihnen von andern nicht können und dürfen nachgemacht auch nicht an einen Fremden verkauft oder auſſer Landes geführt werden. So oft man in dieſe Inſel Proviant oder neue Gefangne bringt, mus das ganze Fahrzeug durch Seile mit Winden hinaufgewunden und eben ſo wieder herabgelaſſen werden. Da die Inſel ſchlechterdings keinen andern Zugang hat, ſo iſt ſie alſo von der Natur hinlänglich bewahrt und befeſtigt.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Genauere Eintheilung des japaniſchen Reichs in große und kleine Herſchaften, von Einkünften und Regierung derſelben überhaupt.

Wir wollen die Geographie von Japan nun noch genauer auseinanderſetzen, und daher die Eintheilung dieſes Reichs in ſieben große Landſtriche oder Wege, dieſer in 68 große Herſchaften oder Reichsprovinzen und dieſer in 604 kleiner Landſchaften oder Diſtrikte beſchrieben. Ich werde hiebei auch einer jeden Provinz Größe, Lage, Fruchtbarkeit und jährliche Einkünfte berühren. Meine Quelle iſt eine in der Landesſprache abgefaſte Beſchreibung von Japan, welche ihr Verfaſſer Sitzi Joſſu genant hat. Aus dieſer habe ich alle hier folgende Nachrichten genommen.*)

Gokjnai, Gokinai, Goka, Kokf.

Ehe wir aber zu den ſieben großen Landſtrichen übergehn, wil ich vorher nach der Gokjnai oder Gokinai Goka Kokf erwähnen. Dieſer japaniſche Nahme bedeutet die fünf Provinzen der kaiſerlichen Einkünfte: und ſie haben ihn daher bekommen, weil ſie von Alters her zu Unterhaltung des kaiſerlichen Hofes beſtimt geweſen ſind. Sie bringen jährlich ein 148 Man und 1200 Kokf Reis. Alle Einkünfte des Reichs werden nach dieſen beiden Maaßen des Reißes gerechnet. Ein Man iſt 10000 Kokf, ein Kokf 3000 Balgen oder Säcke von Reis. Dieſe fünf Provinzen ſind folgende:

1) Jamaſjro oder Sansju: Iſt ein großes, fruchtbares Land, von Süden bis Norden 100 japaniſche Meilen lang, hat in ſeinem Umfang viele berühmte Orte und beſteht aus acht Landſchaften Otokuni, Kadono, Okongi, Kii, Udſi, Kuſſe, Sakanaka und Tſukugi.

 2) Ja-

*) Kämpfer brachte dieſe japaniſche Geographie mit ſich nach Europa; Sloane kaufte ſie von ſeinen Erben und ſie findet ſich jezt im brittiſchen Muſeum.

2) Jamatto oder Waſju hat guten Boden, von Süden bis Norden auch etwa 100 japaniſche Meilen. Ehmals waren noch mehr berühmte Orte in dieſer Provinz als izt, doch ſind deren noch einige. Die 15 kleinern Landſchaften, in die ſie getheilt iſt, ſind: Soono Cami, Soono Simo, Feguri, Firoſe, Katzu Dſjau, Katſunge, Okuno, Umi, Utz, Joſimo, Uda, Sikinoſimo, Sikino Cami, Takai Idz, Tooitz, Jamma nobe.

3) Kawatſji oder Kasju, hat die Figur eines Quadrats und die Länge von zwei Tagereiſen, der Boden iſt mittelmäßig. Dieſe Provinz beſteht wieder aus folgenden funfzehn kleinern Landſchaften: Niſtori, Iſikawa, Fukai Iz, Jaskabe, Ookake, Tukajat, Kawatz, Sarara Umbarada, Katanno, Wakaje, Sibu Kaja, Sick, Tunkokf, Tannan.

4) Idſumi oder Senſiu iſt ein großes Land, hat ſchlechten Boden von S. bis W. 100 Meile Länge. Vorn iſt es mit einer großen See, hinten mit Bergen geſchloſſen, es iſt fiſchreich, bringt Buchweizen, Reis, Bohnen und andere Hülſenfrüchte, aber von ſchlechter Art hervor. Es beſtehet aus 3 kleinern Landſchaften, oder Ootori, Idſumi und Fino.

5) Sitzu Tſinokuni Siſju, hält $2\frac{1}{2}$ Tagereiſen im Umkreis, und umſchließt an der Weſtſeiten einen Meerbuſen, die Südſeite iſt warmen, die Nordſeite kalten Grundes; daher die Gokoff oder 5 vornehmſte Hülſenfrüchte daſelbſt wohl gerathen, es giebt auch Fiſch und Salz und iſt überhaupt ein ſehr gut Land, 13 kleinere Provinzen ſind Syjos oder Simijos, Kutatz, Fingaſſinai, Niſjinari, Jatſan, Simaſimo, Simakami, Teſjima, Kawanobe, Muko, Jwara, Strima, Noſje.

Die VII Landſtriche ſind nun folgende:

I. Tookaido das iſt Oſt-Süderweg enthält 15 große Provinzen, oder Fürſtenthümer.

1) Jga ſonſt Jſju genant, hat von Oſt und Süden das Meer und die Nordſeite beſchließt ein Gebirge, daher iſt es ein heißes Land, aber ſchlechten Grundes, es trägt Bäume, Kräuter und Bambus. Seine 4 Provinzen ſind Aije, Jamanda, Jga Nabari. 2) Jſie oder Seſju hat von Süd bis Nord 3 Tagreiſen, viele kleine Berge, und einen über die Maaßen fruchtbaren Grund, es iſt gröſtentheils mit dem Meer umgeben, und enthält 15 Landſchaften Quana, Aſaki, Suſuka, Jtſiſi, Aanki, Taato, Niſikiſima, Goſaſuma, Jnabe, Mye, Ano, Jtaka, Watakei, Jnotaki. 3) Sima, oder Siſjo, wird im halben Tage in die Quer durchgereiſet, iſt ein ſehr ſchlechtes Land, giebt viele Auſtern, Schnecken und Muſcheln. Seine 3 Diſtrikten ſind Toosji, Ako und Kameſima. 4) Owari oder Biſju iſt ein feſtes Land ohne See, eines ſehr fetten fruchtbaren Grun-

Grundes, der ſeinen Saamen 1000fältig zurükgiebt. Dieſe Provinz iſt in der That eines der fruchtbareſten Länder im ganzen Reiche, und daher mit Dörfern erfüllet. Sie hält von Süden bis Norden 3 Tagereiſen und hat 9 Provinzen: Amabe, Nakaſſima, Kaquuri, Niwa, Kaſungale, Jamada, Aitſi, Tſitta, Tooſji Noſſima. 5) Nikawa oder Misjio iſt ein ſehr ſchlechtes und armes Land, mit vielen untiefen Flüſſen, daher auch die Gokokf in demſelben nicht reif werden. Es hält von Oſt bis Weſt 1 ½ Tagereiſen, und in ſeinem Umfang acht kleinere Landſchaften, Awoumi, Kamo, Nukada, Baß, Fori Jana, Tſitarra, Akumi. 6) Toojomi oder Jenſju, hat viele Berge, Flüſſe, kleine und große Dörfer, und iſt überhaupt ein gut Land, welches die Einwohner mit 1000fältigen Früchten erfreuet. Man rechnet ſeine Länge von Oſt bis Weſt 2½ Tagreiſen, es beſtehet aus 14 Provinzen: Fammana, Futz, Fuuſa, Aratama, Nangakami, Nagaſimo, Sutz, Jammana, Kikoo, Faifara, Tojota, Jamaka, Sanno, Iwata. 7) Surrunga oder Sjuſju hat viele Dörfer, platte Länder und Berge, iſt ziemlich gut Land, und von Oſt bis Weſt 2½ Tagreiſen lang. Seine 7 Provinzen ſind: Tſa, Maſiáſu, Udó Ilabe, Rofarra, Fuſji, Suringa. 8) Kai oder Kaiſju und Kooſju. Iſt mit Reisfeldern Ackerland und Wieſen, auch mit Pferden und Kühen wohl verſehen, nicht minder mit einem großen Vorrath von Bäumen und Holze, hat von Süd bis Nord über 2 Tagereiſen, und beſtehet aus 4 kleineren Landen als Jammanas Sſjro, Jaatzſiro, Coma, Tſur. 9) Idſu oder Tooſju eine lange Halbinſel, giebt Salz und mancherlei ſchmakhafte Fiſche, wird für ein ziemlich gut Land gehalten, das von Oſt bis Weſt über eine Tagreiſe hält; es iſt mit vielen hohen Bergen beſezt, hat dennoch viel Säeland, aber wenig Reisfelder. Seine 3 Landſchaften ſind: Takata, Njaka, und Kamo, welchen man die zwo Inſuln, Ooſima und Firakaſima noch beizufügen pflegt. 10) Sanjami oder Soosju. Iſt ſo groß, daß man ſie in 3 Tagen um oder quer durchreiſet; es iſt ein ziemlich ſchlecht Land, doch ohne Berge, giebt wenig Holz noch andere zum menſchlichen Leben nöthige Sachen, außer Fiſche Schiltpadde und andere Seethiere. Die 8 kleinere Landſchaften ſind: Aſikarano Cami, Aſikarano Simú, Ooſimi, Juringi, Aiikoo, Takanji, Camakura, Mijura Jeſima. 11) Muſaſi oder Busju. Dieſe Provinz hat 5½ Tage im Umkreis ohne Berge und Gebüſche, und iſt eines ſehr guten Grundes. Sie bringt Reis, Hülſen und viele Gartenfrüchte und Kräuter hervor und beſteht aus 21 Provinzen, derer Namen ſind: Kuraggi, Tſukuki, Tama, Tatſinbana, Kaikura, Iruma, Toſma, Fiiki, Jokomi, Saitama, Kodama, Tſibuſima, Fatara, Faſchawa, Naka, Kami, Adats, Tſitſubu, Jebara, Tojeſima, Ooſato. 12) Awa oder Fooſju, hält von Süd bis Nord 1½ Tagereiſen; iſt ein mittelmäßiges Land, mit Bergen, Flüſſen, auch ebnem Reis- und Kornfeldern und vielen Dörfern verſehen. Die umliegende See giebt einen ſo großen Ueberflus an Fiſchen und Auſtern, daß die Aecker meiſtens mit denſelben,

wenig

wenig mit Miſt gedünget werden. Ihre 4 Landſchaften ſind: Fekuri, Awa, Aſaima, Nakaba. 13) Kadſuſa oder Koosju, hält von Süd bis Nord 3 Tagereiſen, iſt mittelmäßigen Grundes, doch mit vielen rauhen jähen Bergen erfüllet. Die Einwohner ernähren ſich viel mit Webereyen aus Cannib oder Leinwand. Sie hat folgende 11 Länder: Sſuſſu, Amaja, Itſuwara, Umingami, Foika, Mooki, Iſſimi, Farinib, Nagara, Jamma Nobe, Muſſa. 14) Simooſa oder Seosju ſol 3 Tagereiſen von Süd bis Nord, und einen mittelmäßigen Grund haben, welcher aber ſehr bergicht iſt, und ſeinen Einwohnern nicht viel Lebensmittel giebt, iſt aber dagegen reich an Vögeln und vierfüßigen Thieren. Dieſer Provinz 12 Länder ſind folgende: Kadoſſika, Tſibba, Imba, Sooma, Saſjuma, Juuki, Tojoda, Kooſa, Unagami, Katori, Fannibu, Okanda. 15) Fitats oder Sjoo Usju; jede Seite dieſer Provinz, ſchreibet mein japaniſcher Autor, hält 4 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, liefert viel Seide; daher auch in dieſem Lande viele Seidenſtoffe gemacht werden, und es iſt hier großer Handel mit Vieh und Manufacturen, welche an andere Orte ausgeführt werden. Die 11 kleinern Provinzen ſind: Niibari, Makaije, Tſukumba, Kawats, Sſida, Umbaraki Namingata, Naka, Kuſſi, Taka, und Jengoko, das iſt Ferneland, ich weis nicht was vor eine Inſel oder Land mein Autor hierunter verſtehet. Deiſe 15 große Fürſtenthümer oder Provinzen des Landſtriches Too Kaido bringen insgeſamt ihren Beſitzern jährlich ein 494 Mankokfs.

II Tooſando, das iſt, der Oſtbergweg, hat 8 Fürſtenthümer oder große Provinzen:

1) Oomi oder Goſju; deſſen Umkreis hält $3\frac{1}{2}$ Tagereiſen; iſt ein ſehr gutes Land, mit Flüſſen, Bergen, auch mit fruchtbaren, ebnen Feldern verſehen, welche 1000-fältige Frucht (dies iſt eine gewöhnliche Art zu reden bei den Japanern) an Reis und allerlei Getreide hervorbringen. Seine Hauptſtadt iſt Majaco, woſelbſt der grüne Frühling ſich zeitiger einfindet, als anderer Orten. Oomi enthält 13 kleinere Landſchaften, welche ſind: Singa, Kurimotto, Jas, Camoo, Kanſacki, Juungami, Sakata, Jetz, das obere und untere Aſſai, Imito, Takaſſima, Kooka, Jooſi, Jumi.

2) Mino oder Djoſju hält von Süd bis Nord 3 Tagereiſen, iſt mit Bergen und platten Feldern begabt, und ein ſehr gutes Land, welches Gokokf, Reis und allerhand Getreide in Ueberflus hervorbringet. Alhier werden auch viele Stoffen gemacht. Es hält 18 Provinzen als Iſjintſu, Fuſa, Awadſi, Ikenda, Oono, Mottos, Muſſjiroda, Katakata, Altſumi, Kakumi, Jamman Gata, Muggi, Guundſjo, Camo, Kako, Tokki, Jenna, Taki.

3) Fida oder Fisju, hält von Süd bis Nord 2 Tagereiſen, iſt ein ſehr ſchlecht Land, mit Gokokf, Salz und Fleiſch wenig verſehn, hat viel niedrige Berge, liefert vieles

Bau-

Bau- und Brenholz, beſtehet aus vier Provinzen, als Oſarra, Maſjinda, Ammano und Araki.

4) Sinano oder Sinsju, iſt von Süd bis Nord 5 Tagereiſen und ein kaltes Land, hat wenig Gras, daher auch wenig Vieh und Fleiſch, und weil es weit vom Meer entlegen, iſt auch Salz und Fiſche daſelbſt ſelten. Es hat aber doch einen mittelmäßig guten Grund, zeugt viel Maulbeerbäume, Seide und Lein, wovon hier gute Stoffe gewirkt werden. Es enthält 11 kleinere Provinzen: Midſutz, Takaii, Fanniſſina, Tſiſagatta, Sacku, Jna, Suwa, Tſikumma, Atſumi, Sara, Sjina.

5) Koodſuke oder Oſjoſju, hält von Oſt bis Weſt 4 Tagereiſen, iſt ein warm und ſehr gutes Land, zeugt viele Maulbeerbäume, und daher viele doch ſchlechte Seide, wovon die Stoffe daſelbſt gewirket werden. Es faſſet 14 folgende Landſchaften: Uſſui, Aaſſa, Eſikánnu, Sſetta, Sai, Nitta, Katta Oka, Soora, Gumma Kanva, Tago, Midorino, Naba, Jamada.

6) Simoodſuke oder Jasju, hält von Oſt bis Weſt 3½ Tagreiſen, iſt mittelmäßig gut Land, hat wenig Gebirge, hingegen fruchtbare Felder, Bäume, Kräuter und Gras, giebt Getreide und Hülſenfrüchte im Ueberfluß. Es beſtehet aus 9 Provinzen, welche ſind: Askara, Janada, Aſo, Tſuga, Faka, Sawingava, Suwooja, Naſu, Makabe.

7) Mutſu oder Oosju, hält von Süd bis Nord 16 Tagereiſen; iſt ein überaus gutes Land, und mit allen Lebensbedürfniſſen wohl verſehen. Es ſtund vor dieſem mit Dewa unter einem Landesfürſten, und hat folgende 55 Provinzen: Sjira, Kawa, Kurokawa, Juwaſi, Miſaki, Aitz, Nama, Oda, Aſaka, Adatz, Sibatta, Karida, Tooda, Natori, Sinnobu, Kikkunda, Sibanne, Aſonuſa, Namingata, Twade Waga, Kawatz, Fitzungi, Takano, Wattari, Jamadſu Kuri, Oonato, Kami, Sſida, Kuri Wara, Jeſan, Jeki, Miſawa, Naga, Ooka, Tojone, Monowara, Ooſika, Gunki, Kaddono, Faſikanu, Tſungaru, Uda, Jku, Motojes, Jskawa, Taidſi, Sikamma, Jnaga, Siwa, Jwaſaki, Kimbara, Kadſinda, Datte, Socka, Fei, Kiſen.

8) Dewa oder Usju, hält von Süd bis Nord 5 Tagereiſen, iſt ein an Bäumen, Wieſen und Kräutern reiches dicht bewachſenes fruchtbares Land, und hat den Sommer frühzeitig. Es beſtehet in 12 Provinzen: Akumi, Kawanobe, Mura, Jama, Oitama, Ookatz, Firaka, Tangawa, Diwa, Akinda, Jauri, Senboku, Mogami, Jama Motta, dieſe 8 Fürſtenthümer tragen ihren Beſitzern nach alter Rechnung 563 Mangokf, jetzo aber noch weit mehr ein.

III. Foku Rokkudo, das iſt der Nordergrundweg, hat 7 Länder:

1) Wakaſa oder Sjackusju hält von Süd bis Nord 1½ Tagereiſen, iſt mit Fiſchen und Schildpadden verſehen, weil es an die See gränzet, hat einen ſchlechten Grund, und zeugt in demſelben Eiſenerzt. Seine 3 Provinzen ſind: Oonibu, Ooi und Mikatta.

2) Jetißen oder Jeetsju, hält von Süden zu Norden 3 Tagereiſen: Die Süderſeite iſt mit Bergen umgeben, die Norderſeite iſt eben und hat viel großes Vieh. Es hat einen ſehr fruchtbaren guten Grund; giebt Cannib und Seiden, auch Gokoff in Ueberflus. Seine 12 Provinzen ſind: Tſuruga, Nibu, Imadats, Aſjiba, Oono, Sakai, Kuroda, Ikingami, Takakida, Joosdſida, Sakagita, Naandſio.

3) Kaga oder Kasju, hält von Oſten bis Weſten 2½ Tagereiſen, iſt ein mittelmäßiges Land, trägt Gokoff ſo viel es ſelbſt bedarf. Man arbeitet alhier viel in ſeidnen Stoffen; auch wird hier der beſte Eſſig, Saki und Soja gemacht. Es hat folgende 5 Provinzen: Jenne, Nomi, Iſikawa, Kanga und Kabocku.

4) Noto oder Neosju, rechnet von Oſt bis Weſt 2½ Tagereiſen, iſt wie eine Halbinſel mit See umgeben, hat wenig gut Land, aber viel Eiſengruben; Gokoff wird daſelbſt ſpäte reif. Es hat 4 Provinzen, Bagui, Noto, Fukeeſund, Sſus.

5) Jeetsju oder Jaes Sju, hat 3 Tagereiſen im Umkreis, und ziemlich guten Grund, trägt gut Brückenholz, auch Gokoff. Hier verfertigt man allerhand Art irdene Gefäße, ſeine 4 Provinzen ſind: Tonámi, Imidſu, Mebu, Niikawa.

6) Jetſingo oder Jeesju, hält 6 Tagereiſen im Umkreis, iſt ſehr gut Land, die Süderſeite bergigt. Es gibt Seide und Lein, auch Gokoff, aber von ſchlechter Art, und hat folgende 7 Provinzen: Kabiki, Kof, Miſſima, Iwoodſi, Kambara, Nutari und Iwafune.

7) Sado oder Sasju, eine in der Nordſee gelegene Inſel und Provinz, hat 3½ Tagereiſen im Umkreis, trägt viel Holz, Gras und Gokoff, und hat einen Ueberflus an Waſſerthieren. Es beſtehet aus 3 Provinzen: Umo, Soota und Camo. Das jährliche Einkommen von dieſen 7 Fürſtenthümern wird gerechnet 243 Mangokf.

IV. Sanindo, iſt Bergnorder- oder kalter Weg, welches einſchließet 8 große Provinzen, deren

1) Tanba oder Tansju 2 Tagereiſen in der Länge hat; iſt ein mittelmäßiges Land, zeuget vielen Reis und mancherlei Art Hülſenfrüchte, hat viel Brenholz, beſtehet aus 6 Ländern: Kuwada, Funaij, Taki, Amada, Fingami, Akarunga.

2) Tango oder Tansju, hält von Süd bis Nord 1½ Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, zeugt und verkauft Seiden und Lein ſehr wohlfeil, gibt Waſſerthiere in Ueberflus, und hat 5 Provinzen: Kaki, Joki, Tango, Katano, Kumano.

3) Taſima

3) Taſima oder Tansju, hält von Oſt bis Weſt 2 Tagereiſen, und iſt mittelmäßig gut Land, von der Natur eben ſo wie voriges begabt, und hat 8 Provinzen: Aſami, Jabu, Idſu, Ketta, Kinnoſaki, Flangaka, Sitzumi, Mikkummi.

4) Inaba oder Insju, hat von Süd bis Weſt 2 Tagereiſen, iſt ein mittelmäßig gut Land, hat an der Nordſeite See, und niedriges Gebirge an der Südſeite. Hier werden viel grobe ſeidene Stoffe gewirket. Es beſteht aus 7 Provinzen: Foomi, Jagami, Tſidſu-Oomi, Takaguſa, Ketta, Konno.

5) Fooki oder Fakusju, hält von Süd bis Nord $2\frac{1}{2}$ Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, zeugt viel Gokokf, Kannib und Seide, wovon man hier Stoffe wirket. Es hat 6 Provinzen: Kawamura, Kume, Jawata, Aneri, Oomi, Fino.

6) Idſumo oder Unſju, hält von Oſt bis Weſt $2\frac{1}{2}$ Tagereiſen, wird von der koreiſchen See wie eine Halbinſel umgeben, iſt ſehr gut Land, trägt viele Arten fruchtbarer Bäume, Gras und Kräuter durch einander, alhier werden grobe ſeidene Stoffe gewirket. Es hat 10 Provinzen, als Iju, Aſomi, Simane, Akiſika, Tattenni, Jadſumo, Kanto, Jjis, Aſinda, Oofara.

7) Iwami oder Sekisju, hält von Süd bis Nord 2 Tagereiſen; iſt mittelmäßig gut Land, zeuget viel Cannib und Salz, der Landesherr bekomt von den Bauren zweimal ſo viel wie andere Landesherren. Es hat 6 Provinzen: Tſikama, Naka, Oots, Mino, und Kanoas.

8) Oki oder Anſju, eine Inſel und Provinz in der See gegen Korey übergelegen, hat 2 Tagereiſen im Umkreis. Der Grund iſt ſehr ſchlecht, und trägt wenig Gokokf. Das jährliche Einkommen von dieſen 8 Provinzen belauſt ſich insgeſamt auf 123 Mangokf.

V. Sanjodo, das iſt Bergſüder- oder warmer Weg. Dieſer Landſtrich enthält folgende Provinzen oder Fürſtenthümer:

1) Farima oder Banſju, hält im Umkreis $3\frac{1}{2}$ Tagereiſen, einen ſehr guten Grund und Ueberflus an Lebensmitteln. Man machet hier ſeidene Stoffe, Papier und allerlei Kleider. Es hat 14 Provinzen: Akas, Kata, Kamo, Inami, Sikama, Iwo, Akato, Saijo, Sitz, Kanſakt, Taka, Mitzubo, Iſai und Itto.

2) Mimaſakka oder Sakuſiur, hält von Oſt bis Weſt über 3 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, giebt ſeinen Einwohnern reichlich Kräuter, Früchte, Speiſen und Kleider. Man hat hier nicht viel Winde. Es beſtehet in 7 folgenden Provinzen: Aida, Katzunda, Tomapiſi, Toma Figaſi, Khume, Ooba, Maſuma.

3) Bidſen oder Bisju, hält im Umkreis 3 Tagereiſen, iſt ein mittelmäßig gut Land, zeugt viel Seide, hat einen warmen Grund, daher Bäume, Garten und Acker

ihre Frucht zeitig hervorbringen. Es beſtehet aus 11 Provinzen: Koſuma, Waki, Jwanaſi, Ooku, Akaſaka, Kandatz, Minno, Ooas, Tſitaka, Tſingoſima, Kamoſima.

4) Bitſju oder Fiſin, hält von Oſt bis Weſt 1½ Tagereiſen, iſt ein ſehr gut Land, an Lebensbedürfniſſen mit Ueberflus verſehen. Lein und Gokoff ſind alhier wohlfeil. Die 9 Provinzen ſind: Utz, Kaboja, Kaija, Simomitz, Aſangutz, Oda, Sitzuki, Teta, Fanga, Saba-Roſima, Jorisma.

5) Bingo oder Fisju, hält von Süd bis Nord über 2 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, zeuget gar vielen Reis und Gokoff, welches daſelbſt auch früher reif wird. Es hat 14 Provinzen, als: Abe, Futſitz, Kamiiſi, Aſuka, Numaſimi, Bonitz, Aſijda, Kooen, Mikami, Camidani, Mitſucki, Jeſſo, Sirra, Mijwara.

6) Aki oder Geſju, hält von Süd bis Nord 2½ Tagereiſen, iſt ſchlecht Land, hat viele doch abgelegene Berge; trägt viel Bauholz, am Meerufer wird Salz gemacht, Korn- und Hülſenfrüchte wollen hier nicht wohl gerathen, hingegen geben Klippen, Hügel und Stämme eine Menge Morgeln, und allerhand delicate Schwämme zur Speiſe. Es beſtehet aus 8 Provinzen: Numada, Takatta, Tojoda, Sada, Cammo, Sabaku, Aki, Takamija, Jtzu Kuſima, welcher lezte Name nur einen berühmten Ort in dieſer Provinz bezeichnet, und Ehrenhalber beigefügt wird.

7) Suwo oder Seusju, hält von Oſt bis Weſt 3 Tagereiſen, hat mittelmäßigen Grund, welcher über die Maaße an Gras und Kräutern reich iſt. Es giebt hier ſo viel Waſſerthiere, beſonders derer, die mit Schild und Schuppen bekleidet ſind, als an keinem andern Orte des Reichs. Es hat 6 Provinzen: Ooſima, Kuka, Kumade, Tſimo, Sawa und Jooki.

8) Nagata oder Tſjoju, hält von Oſt bis Weſt 2½ Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, die Süd und Weſtſeite beſchlieſt die wüſte See, die Nordſeite ein Gebürge bringt Gokoff, Waſſerthiere und allerhand Lebensmittel, zweimal mehr als die Einwohner bedürfen. Es hat 6 Provinzen: Alſa, Tojora, Mine, Ootz, Amu, Misjima. Das jährliche Einkommen von dieſen 8 Fürſtenthümern beträgt 270 Mangokf.

Dieſe beſchriebne 5 Landwege, nebſt deren Fürſtenthümern und kleineren Landſchaften, liegen alle auf der großen Jnſel Nipon. Die zweite Jnſel, welche bei den Japanern Kiusju oder Weſtland, und Saikoff oder Neunland heiſt, liefert den ſogenanten

VI. Sai-

VI. Saikaido, das iſt der Weſt-Strandweg, und auf demſelben folgende 9 große Provinzen:

1) Tſikudſen oder Sſikuſiu, hält von Süd nach Nord über 4 Tagereiſen, iſt ein mittelmäßig gut Land, trägt viele Hirſe, alhier wird viel Porcelain gebacken. Es hat 25 Provinzen: Sima, Kama, Jasſjika, Nóſima, Mikaſa, Monagatta, Onka, Muſiroda, Fonami, Sara, Naka, Caſſija, Siaka, Muſima, Ito, Musjiro, Vutz, Kurande, Nokoſima, Sinotz, Kaſákura, Kamitz Kaſakura, Kokuf, Taſſaj.

2) Tſikungo oder Tſikusju, hält von Süd bis Nord 5 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, trägt viel Hülſenfrüchte, giebt einen Ueberflus von Fiſchen und esbaren Meerſchulpen, man macht hier allerhand Früchte ein, und noch andere ſüße Sachen werden von hieraus verſandt. Es hat 10 Provinzen: Mijwara, Mij, Igra, Mi, Mike, Kandſima, Simodſima, Jama Kando, Jamma Seta, Takeno.

3) Budſen oder Foosjo, hält von Süd bis Nord 4 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land. Hier wachſen viele Arzneikräuter, werden auch allerhand ſeidene Stoffen gewirket, von welchen der Landesherr ſeinen Theil zu ſeinen Einkommen zieht, welches man ſonſt aus den Früchten giebt. Es hat 8 Provinzen: Tangawa, Sakku, Mijako, Nakatz, Tſuiki, Kamitzki, Simotzki, Uſa.

4) Bungo oder Fooſi, hält 3 Tagereiſen in die Länge, und iſt mittelmäßig gut Land, zeugt Maulbeerbäume und Seide, Hanf, Gokokf und viele ausländiſche Gewächſe. Seine 8 Provinzen ſind: Fita, Kus, Nawori, Oono, Amabe, Oakata, Faijami, Kuniſaki.

5) Fidſen oder Fiſju, hält von Süd bis Nord 5 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, der Grund iſt fet, und giebt ſeine Saat hundertfältig zurük. Es hat einen Ueberflus an Fiſchen und Vögeln, und werden viele Kleider gemacht, die 11 Provinzen: Kickii, Jabu, Mine, Ooki, Kanſoki, Saga, Maatſura, Kiſſima, Tuſitz, Kadſuraki, Takaku.

6) Figo oder Fiſju, hält 5 Tagereiſen im Umkreis, iſt mittelmäßig gut Land, hat viele Gebüſche, Bau- und Brandholz, auch Korn und Hülſenfrüchte, wie auch Fiſche und Meerſchulpen zur Nothdurft. Es hat 14 Provinzen: Tamana, Jamaga, Jamamatto, Kikutz, Aſo, Takuma, Kuma, Aida, Maſiki, Udo, Jaadſiro, Koos, Amakuſa, Askta.

 7) Fiugo,

7) Fiugo oder Aſiſju, hält 3 Tagereiſen im Umkreis, iſt etwas ſchlecht Land, zeugt gar wenig Maulberbäume, Hanf und Hülſenfrüchte, weil es wenig platte Felder hat, aber viele arme Unterthanen. Es hat 5 Provinzen: Uski, Koju, Naka, Mijaſaki, Morokata.

8) Ooſumi oder Gusju, hält von Oſt bis Weſt 2 Tagereiſen, iſt ein mittelmäßig gut Land, klein, aber reich an Lebensmitteln, ſonderlich an Auſtern und allerhand andern Schulpen. Es wird hier viel Papier, auch ſo viel die Einwohner ſelbſt bedürfen, Stoffe zu Kleidern gemacht. Es hat 8 Provinzen: Ooſumi, Fiſingari, Kuwabara, Soo, Sjira, Kimotſuki, Komadſji, Kumagge, welchen man zum Ueberflus die gegenüber liegende Inſel Tanega Sima noch zuſetzt.

9) Satzuma oder Satsju, hält im Umkreis 2 Tagereiſen, iſt etwas ſchlechten Grundes, zeugt Maulbeerbäume, Hanf, macht gute aber wenige Kleider, liefert aber doch an andere Länder auch einen groben Hanf. Es hat 14 Provinzen: Idſumi, Takaki, Satzuma, Feki, Iſa, Ata, Kawanobe, Jene, Juumaki, Fire, Tani, Jamma, Okinokoſima, Koß Kiſima. Dieſe 9 Provinzen insgeſamt bringen jährlich ihren Erbherren oder Beſitzern ein 344 Mangokf.

Die zwiſchen beiden gelegene Inſel der dritten Größe, bei ihnen ſonſt Sikokf oder Vierland genant, wird nebſt der gegen N. O. gelegenen Inſel Awadſi, und der gegen Süden von Aſiipon hervorſtehenden veſten Landſchaft Kii wegen der ſüdlichen Lage genant.

VII. Nankaido, das heiſt der ſüder Seeweg. Es beſtehet derſelbe aus 6 Provinzen:

1) Kijnokumi oder Kisju, hält von Süd bis Nord $4\frac{1}{2}$ Tagereiſen, iſt ein ebenes gar ſchlechtes Land, an 3 Seiten mit See beſpühlet. Es wollen keine Hülſenfrüchte noch Getraide darauf wachſen; hat 7 Provinzen, als Itò, Naka, Naguſa, Amabe, Arida, Fitaka, Murò.

2) Awadſi oder Tanſju, hat eine Tagereiſe in die Länge, und wenig gut Land, zeuget Kleider, und giebt Salz und Fiſch, nur zur Nothdurft, beſtehet aus 2 Provinzen: Tſinà und Mijwara, welchen man die angelegenen berühmteſten Inſeln beifügt, als Muſſima und Jeſima.

3) Awa oder Asju, hält 2 Tagereiſen im Umkreis, iſt mittelmäßig gut und etwas bergigt Land, mit Feder- und vierfüßigem Vieh wohl verſehen, giebt Fiſche und Meerſchulpen zur Nahrung in Ueberflus, hat 9 Provinzen: Mioſi, Ojen, Naſingaſi, Namiſi, Katſura, Aſaka, Itano, Awa und Mima.

4) Sinuki,

4) Sanuki oder Sanſju, hält von Oſt bis Weſt 3 Tagereiſen, iſt mittelmäßig gut Land, mit Flüſſen, Bergen, ebenen Feldern, Reis und allerhand Aeckern durch einander wohl begabt, die Hülſenfrüchte gerathen hier wohl, auch hat man Ueberflus an Fiſchen und Meerſchulpen. Aus dieſem Lande ſind in allen Zeitaltern viele berühmte Leute entſproſſen. Es hat 11 Provinzen: Owutſi, Samingawa, Miki, Mino, Jamada, Kanda, Ano, Utari, Naka, Tado, Kako.

5) Ijo oder Joſju, wird in 2 Tagen umgereiſt, iſt mittelmäßig Land, ganz eben und ohne Bäume, reich an Reis- und Sandfeldern, zeugt auch Hanf, Maulbeer, Salz, Gras und Kräuter. Es hat 14 Provinzen: Nii, Sſuki, Kuwamira, Ootz Kaſafaja, Nooma, Tſiké, Otſumi, Kumè, Fukè, Ijo, Kita, Uwà, Umà.

6) Toſa oder Toſju, hält von Oſt bis Weſt 2 Tagereiſen, iſt mittelmäßig Land, giebt viele Hülſenfrüchte, Holz und zum Lebensunterhalt nöthige Sachen. Es hat 7 Provinzen: Toſà, Agawa, Taka, Oka, Fata, Nana Oka, Katáſima, Kami; Das jährliche Einkommen aus dieſen 6 Fürſtenthümern beträgt die Summe von 140 Mangokf.

Noch ſind übrig, und bisher unbenant geblieben zwo im letzten coreyiſchen Kriege dieſem Reich einverleibte Inſeln oder Provinzen, welche mit einem Worte Ikithuſima ausgeſprochen, und jetzo von einem beſondern Landesherrn regiert werden, da ſie im Anfange dem Fürſten von Satzuma untergeben waren.

Die erſte iſt Iki oder Iſju, hält eine Tagereiſe im Umkreis, und 2 Provinzen, als Iki und Iſjida.

Die andere Tſuſima oder Taisju, übertrift die vorige etwas wenig an Größe, und beſtehet aus 2 Provinzen, als Akata und Simo Akata, das iſt Ober und Unter Akata. Es giebt auf dieſen Inſeln, von deren Grunde man wenig Rühmens macht, viele ausländiſche Sachen zu ſehen, und viele Götzenbilder anzubethen. Sie bringen beide ihrem Herrn jährlich 3 Man und 5000 Kokf.

Alles Einkommen aus beſchriebnen VII Landſtrichen, oder denen acht und ſechzig Provinzen beträgt jährlich 2257 Mangokfs.

Von der Regierung dieſes japaniſchen Reichs im Ganzen, ſo wie der einzelnen Provinzen und kleinern Herrſchaften weitläuftig zu reden, iſt hier nicht der Ort. Doch wil ich ſo viel in der Kürze davon anführen, als zur richtigern Einſicht in die folgende Geſchichte nöthig ſeyn möchte. Die Regierungsform, nach welcher der Kaiſer das ganze Reich, und die untergeordnete Herrn einzelne Provinzen beherſchen, iſt ein ganz uneingeſchränkter und ungebundner Despotiſmus.

Der

Der jezige Kubo oder weltliche Kaiſer heiſt Tſinajos. Er iſt im vierten Geſchlecht ein Nachkomme des Jiejas, erſten Kaiſers aus dieſer Familie, der ſich im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts auf den Thron von Japan ſezte.

Tſinagos iſt ein kluger, gerechter und ſtrenger Herr. Er übt, wie ſeine Vorfahren, eine ganz unumſchränkte Gewalt aus, und verfährt mit den Ländern ſeiner Fürſten nach ganz wilkührlichem Belieben. Er vertheilt, vertauſcht ſie, entſezt auch wol gar dieſe kleinen Regenten ihrer Würde, wie er es ihren Verdienſten oder dem Vortheil des Reichs gemäs findet, oder wenigſtens gemäs zu finden vorgiebt.

Die benanten Fürſtenthümer werden von ihren Erbfürſten, die man Dai Mjo, d. i. Hochbenamt oder große Landesherrn nent, beherſcht. Einigen derſelben hat in vorigen Zeiten das Glük der Waffen noch mehr Länder gegeben. So beſizt der Fürſt von Satzuma auch die benachbarte beide Reichsprovinzen Oſymi und Fjuga, der Herr von Canga, auch die angränzende Provinz Nſoto. Dieſe beide Fürſten werden daher auch für die mächtigſten des Reichs gehalten.

Die Herren kleiner Landſchaften heißen Sjo Mjo oder Wohlbenamte, d. i. kleine Landesherren. Ihre Beſizungen ſind theils kleine Inſeln, als Goto, Firando, Amakuſa, Matſaki, theils feſtes Land auf den drei großen Inſeln. Sie werden im algemeinen Reichscataſter der 68 Provinzen, jede unter diejenige Provinz gebracht und gezählt, in deren Umkreis ſie liegt. Dieſe Regenten ſind in den neuern Zeiten dem Deſpotiſmus der Kaiſer ſo ſehr unterworfen worden, daß ſie auch nur ſechs Monat des Jahrs in ihren Erblanden zubringen dürfen, und die andere Hälfte des Jahrs am Hofe bei ihrer Familie ſich aufhalten müſſen, welche daſelbſt beſtändig, als Geiſel, bleibt.

Zu den kleinern Landſchaften gehören auch noch kaiſerliche Damaingüter. Dieſe waren entweder von Anfang zu Unterhaltung des oberſten Monarchen beſtimt; oder ſie werden nach und nach denen in Ungnade gefalnen Fürſten abgenommen. Denn die Regierungskunſt des kaiſerlichen Hofes hat es immer zum Zwek gehabt, durch Vertheilung der größern Herſchaften die Macht der Fürſten zu brechen, um für derſelben ihren Thron zu ſichern.

Die größern unter dieſen Domainen werden durch Stathalter, welche Bugjo, d. i. hohe Bevolmächtigte, und die kleinern durch Rentmeiſter oder Amtmänner, Daiquan regiert. Die Einkünfte dieſer Güter gehn unmittelbar in die kaiſerliche Kammer.

Sech=

Sechſtes Kapitel.

Ueber den Urſprung der Japaner.

Unſre meiſten Geographen haben ſich für die Meinung erklärt, daß die Japaner von den Sineſern herſtammen. Sie ſind dazu vorzüglich durch folgende zwei Geſchichten veranlaßt, die ihnen unſre Reiſende aus dieſen Oſtgegenden überbracht haben. Die erſte dieſer Geſchichten iſt folgende: Es haben ſich einmal in Sina viele Familien wider ihren Kaiſer verſchworen. Dieſe Verſchwörung ſei aber zu früh bekant geworden, und der Kaiſer habe alle Schuldige ohne alle Gnade und Unterſchied hinrichten laſſen. Da man aber nach und nach immer mehr Verſchworne entdekte, und des Bluvergießens müde wurde; ſo habe ſich der Kaiſer entſchloſſen, die Strafe des Todes in die einer ewigen Verbannung zu verwandeln. Man habe alſo die Verbrecher nach den damaligen rauhen und unbewohnten japaniſchen Eylanden verbant, und dieſe wären alſo die Stamväter der jetzigen zahlreichen und mächtigen japaniſchen Nation geworden.

Die andre Geſchichte iſt folgende: Ein kaiſerlicher Leibarzt bildete ſeinem Herrn ein, der eine große Neigung hatte ſich unſterblich zu machen, *) daß die Pflanzen, welche zu einer ſolchen Arznei nothwendig wären, nirgend anders als auf den japaniſchen Inſeln von unbeflekten jungen Perſonen könten geſucht werden. Er bat ſich alſo vom Kaiſer 300 reine Jünglinge und 300 reine Mädchen aus, mit denen er nach Japan überfuhr. Die Abſicht des ſchlauen Arztes war aber nur dieſe, ſich der Tirannei ſeines Herrn zu entziehen; und er wurde alſo mit ſeiner friſchen Jugend der Stamvater der japaniſchen Nation.

Was die erſte dieſer Geſchichten betrift, ſo wird ſie ſine die & conſule von den unſrigen **) erzählt, und iſt von Linſchoot zuerſt unter die Schriftſteller gebracht. Da aber

*) Die gewöhnliche und eigenthümliche Thorheit faſt aller Kaiſer von Sina.

**) D. i. den Holländern.

aber der angeblichen Verſchwörung in keinem ſineſiſchen oder japaniſchen Schriftſteller erwähnt iſt, Linſchoot auch gar nicht angiebt, wo er ſie hergenommen habe; ſo iſt ſie natürlich blos für eine Fabel zu halten, die ſchlechterdings keinen Glauben verdient.

Die zweite Geſchichte wird hingegen von den Japanern ſelbſt gar nicht geläugnet, ſie zeigen noch jezt einen Ort in Khumano (d. i. das ſüdliche Ufer von Kunokuni und den zunächſt angränzenden Landſchaften) wo dieſer Arzt mit ſeinen jungen Gäſten ſich ſol niedergelaſſen haben. Man zeigt daſelbſt auch noch einen Ehrentempel, der ihm zum Gedächtnis errichtet worden, weil er ihnen viele Wiſſenſchaften und bürgerliche Künſte überbracht habe. Ich finde in der japaniſchen Chronik keine andre Aufſuchung der Arznei der Unſterblichkeit erwähnt, als diejenige, welche der Kaiſer von Sina Si oder Sikwo oder nach der gemeinen Ausſprache Sinoſikwo hat thun laſſen. Dieſer Kaiſer iſt einer von den drei ſineſiſchen Nerons, welche unter den Namen Sinorko, Ketzuwo, und Thuwo algemein bekant und verabſcheuet ſind. Er verband mit ſeiner Tirannei noch ganz unglaublichen Uebermuth und Pracht. Er lies z. B. einmal eine große See ausgraben und dieſelbe ganz mit ſineſiſchem Bier anfüllen, auf dem er dann in ſtatlichen Fahrzeugen einherfuhr. So bauete er ſich auch ein prächtiges Schlos, das Konjacku hies, deſſen Eſtrich mit Gold und Silber bedekt und ſo gros im Umfang war, daß wie der Kaiſer Kool, (der ſeinen Enkel vom Throne ſties und dieſe ganze Familie ausrottete,) es anzünden lies, noch drei Monate, wie man ſagte, verfloſſen, da dieſes Schlos beſtändig in der Aſche fortbrante. Dieſe Geſchichte hat in Japan auch noch zu einem ewigen Sprichworte von vergänglicher Pracht Anlas gegeben.

Dieſer Sikwo nun wolte ſein herliches Leben nicht gern verlaſſen, ſondern lies die Arznei der Unſterblichkeit an allen Orten aufſuchen. Solte aber nun auch unter eben dieſem Kaiſer der Leibarzt in dieſer Abſicht mit ſeiner jungen Colonie nach Japan gekommen ſeyn; ſo mus man den Japanern billig zugeſtehn, daß er viel zu ſpät gekommen ſey, ihre Nation zu ſtiften. Denn ſie wurden damals ſchon von Koken, ihrem achten Monarchen, beherſcht, in deſſen ſiebtem Regierungsjahr die erwähnte Geſchichte aufgezeichnet iſt. Dies iſt das Jahr 453 nach Sijn Mu, dem erſten japaniſchen Kaiſer, und das Jahr 209 vor Chriſti Geburt. In eben dem Jahre ſtarb auch noch der ſineſiſche Tiran im funfzigſten ſeines Alters.

Es iſt eine ganz unſtreitige Wahrheit, daß die Sprachen und deren Eigenthümlichkeiten das ſicherſte und untrüglichſte Mittel ſind, dem Urſprunge und den älteſten Zuſammenfügungen der verſchiednen Nationen nachzuſpüren. Man wird die Erfahrung hievon ſehr leicht machen können, wenn man bei verſchiednen Völkern bis auf ihre erſte Entſtehung zurük geht. Bei den Pohlen, Böhmen und Ruſſen beweiſt ihre gemeinſchaftliche ſlavoni=

voniſche Sprache, daß alle dieſe Völker ſlaviſchen Urſprungs ſind. Bei den Italiänern, Spaniern und Galliern kan man eben dieſes auf gleiche Art beweiſen. Die Hoch und Niederdeutſchen, die Dänen und Schweden haben gleichen Urſprung, und ihre Sprachen kommen alle in der gothiſchen zuſammen. Man lehret auf eben die Art durch die Sprachen, wenn verſchiedne Völker zu einer Nation zuſammengefügt ſind; oder wenn eine ſchon beſtehende Nation durch überwundne Völker oder auswärtige Colonien einen beträchtlichen Zuſaz erhalten hat. Man wird allenthalben finden, daß gerade in dem Verhältnis der Menge hinzugekommener Fremden auch fremde Worte in die alte Sprache eingedrungen und darin naturaliſirt ſind. So findet man in der engliſchen Sprache die däniſche, niederſächſiſche und altgalliſche; in der lateiniſchen die griechiſche; in der ſiebenbürgiſchen die ungriſche und lateiniſche; in der Sprache von Semgallen die lettiſche, ſlavoniſche und lateiniſche.

Auf eben dem Wege, glaub ich, mus man nun auch die Entſtehung und Vermiſchung der Völker in andern Welttheilen erweiſen. Der portugieſiſche Geſchichtſchreiber Johannes de Barros in ſeinen Decades und Flakourt in ſeiner Hiſtoire de Madagascar bezeugen, daß die Sprache auf dieſer großen afrikaniſchen Inſel mit javaniſchen und maleyiſchen Worten ganz angefüllt ſey. Dies hat ohne Zweifel den natürlichen Grund, daß vor 2000 Jahren die damals mächtigen Völker Javaner und Maleyen große Handlung nach Madagaskar trieben und ſich daſelbſt auch häufig niederließen. In Aſien findet man auf der Halbinſel Crimm oder in Cherſoneſus Tartarica noch viele deutſche Worte, und man giebt vor, daß ſie eine gothiſche Colonie 850 Jahr nach der Sündfluth dahin gebracht habe. Der Herr von Busbeck, kaiſerl. Geſandter am otſhmanniſchen Hofe hat in ſeinem vierten Schreiben eine gute Anzahl dieſer Worte aufgezeichnet, und ich habe mir noch mehr angemerkt. Eben ſo findet man auch in der javaniſchen, ſingaleſiſchen, gemeinen malabariſchen und andern indiſchen Sprachen den Beweis, was aus der Geſchichte ohnedem ſchon genug bekant iſt, daß dieſe Nationen beſtändig durch Ueberwinder und Ueberwundne, ausgeſandte Colonien u. ſ. w. unter einander vermiſcht ſind.

Wolte man nun die japaniſche Sprache durch alle ihre Worte und Eigenſchaften nach der Strenge einer ſpaniſchen Inquiſition unterſuchen; ſo würde man ſie von aller Vermengung und Vermiſchung mit andern Sprachen ihrer Nachbarn, aus der man die Verwandſchaft und den Urſprung der Nation muthmaßen könte, ganz rein und frei finden. Nachbarn der Japaner nenne ich diejenigen Sineſer, welche die an der See gelegnen Landſchaften bewohnen und Japan mit ihren Schiffen beſuchen. Dieſe haben drei verſchiedne nach ihren Hauptprovinzen benante Sprachen Nankin, Tſjaktſju und Foktſju, von welchen allen aber kein Japaner ein Wort verſteht, auſſer etwa ſolche Benennungen von Dingen,

welche die Sineſer zugleich mit den Sachen ſelbſt nach Japan überbracht haben. Auf eben die Art haben aber auch die Portugieſen die Worte pan, palma, botan, cappa, fraſco, bidorn, tanta, und noch einige andere in der japaniſchen Sprache zurückgelaſſen. Der hieher übergeſezten Sineſer ſind auch niemals ſo viel geweſen, daß ſie die japaniſche Sprache hätten ganz verändern können; ob ihrer gleich genug ſeyn mochten, um den Japanern Künſte und Wiſſenſchaften, auch ſogar die Kenntnis ihrer gelehrten Bücher und Charactern mitzutheilen. Dieſer leztern bedienen dieſe und andere angränzende Nationen z. B. Coreyer, Tunquiner ſich jezt eben ſo als einer algemeinen Sprache, wie die Europäer der lateiniſchen.

Dem angeblichen Urſprung der Japaner iſt auch noch die ganze eigenthümliche Natur und Conſtruction der japaniſchen Sprache ganz zuwider. Dieſe iſt von der ſineſiſchen ſo ſehr verſchieden, daß, wenn die Japaner ſineſiſche Bücher entweder nach dem Laut der Charactern oder ihrer gemeinen Sprache leſen, ſie allemal die Worte nicht nach der Reihe, in der ſie geſtelt ſind, ſondern etwas verſezt vorbringen, und zuweilen einige Worte anhängen oder zwiſchenfügen, damit der Sinn und die natürliche Conſtruction ihrer Mutterſprache herauskommen. Sie pflegen daher die ſineſiſche Bücher gemeiniglich ſo nachzudrucken, daß ſie zu deſto ungehinderterer Leſung die Conſtructionsordnung durch beigefügte Zeichen andeuten. Ich kan hier auch noch die Bildung ihrer Zunge und anderer Sprachwerkzeuge angeben, die ihnen die Natur ganz anders als den Sineſern gegeben hat. Die japaniſche Sprache hat faſt immer einen reinen und deutlichen Laut, und die Silben pflegen ſelten mehr als 2 oder 3 Buchſtaben zu haben; hingegen in der gemeinen ſineſiſchen Sprache hört man beſtändig einen vermengten Schal verſchiedener Conſonanten mit einem gleichſam ſingenden Accent.

Gleiche Verſchiedenheiten findet man auch bei einzelnen Buchſtaben. Die Japaner können das H nicht anders als mit einem F; die Sineſer aber weit deutlicher ausſprechen. Die Japaner ſprechen die Buchſtaben R und D ſehr rein und deutlich, obgleich im Anfang der Silben etwas durch die Kehle aus. Die Sineſer aber und vorzüglich die Nankiner können durchaus kein R oder D vorbringen, und diejenigen, welche in auswärtigen Sprachen ſehr erfahren ſind, wiſſen dieſe Buchſtaben nicht anders als durch ein L auszudrücken. Alles, was ich über die Verſchiedenheit der japaniſchen und ſineſiſchen Sprache geſagt habe, läſt ſich auch auf die Sprachen von Corea und Jeſo anwenden. Es iſt aber unnöthig dies hier weiter auszuführen, da man noch niemals den Gedanken gehabt hat, die Japaner aus jenen Ländern abzuleiten.

Die ſo verſchiedne Religion beider Nationen giebt unſrer Meinung nach ein ſehr großes Gewicht. Wären die Japaner von den Sineſern ausgegangen, ſo würden ſie ohne Zweifel die Religionslehren und den Götzendienſt der leztern mit ſich in das neue, unbewohnte Land überbracht und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Nun iſt es aber außer allen Zweifel geſezt, daß die våterliche alte Religion der Japaner (die ſie Sinto und die Götzen Cami nennen) ihnen allein eigen ſey, und daß kein anders Volk in der Welt dieſe japaniſche Götzen kenne oder ihre religiöſen Gebräuche angenommen habe. Die Japaner haben auch eben ſo wenig irgend fremde Götzen oder Religionslehren gekant, bis im Jahr 66 nach Chriſti Geburt unter dem Kaiſer Synnin, der fremde Götzendienſt des Lehrers Sjaka oder Budſo durch Corey nach dieſen Inſeln überbracht wurde und daſelbſt feſten Fuß ſetzte. Er wurde nachgehends durch viele aus Sina und andern Ländern hier angekommene Lehrer unter der Nachſicht der gegen die Religion ziemlich gleichgültigen Erbkaiſer immer weiter durch das ganze Reich ausgebreitet. Allein dieſe neue Lehre war doch gar nicht vermögend, die alte Sinto aus den Herzen dieſer ſtandhaften Nation zu vertilgen. Vielmehr je weiter die Budſosreligion ſich ausbreitete, deſto mehr bemühten ſich die Prieſter der alten Religion, ſie durch neue Tempel, Götzen und Fabeln noch zu verſtärken und annehmlicher zu machen.

Ich könte auch noch, um die falſche Herleitung der Japaner von den Sineſern zu beweiſen, die uralten Buchſtaben und Charten beider Nationen anführen, welche unter ſich nicht die mindeſte Aehnlichkeit haben. Die alte grobe gemeine Schrift der Japaner und die einfältigen Thierbilder der Sineſer beweiſen dies hinlänglich genug.

Eben ſo ſehr ſind beide Nationen in ihrer ganzen Lebensart, im Eſſen, Trinken, Schlafen, Kleidung, Haarſcheren, Grüßen, Sitzen, und andern bürgerlichen Gebräuchen von einander verſchieden. Die Gemütsart beider Völker iſt nicht weniger von einander abweichend. Die Sineſer ſind friedſam, ruhig, beſcheiden, lieben ein ſitzendes, ſpekulatives Leben, Argliſt und Wucher. Die Japaner hingegen ſind kriegeriſch, geneigt zu Unternehmungen, Empörung, Hofleben u. ſ. w. der Ehrſucht und jeder Gattung von Ausſchweifung ergeben.

Aus allem, was wir bisher angeführt haben, låſt ſich nun die ſichere Folge ableiten, daß die Japaner eine ſelbſtſtändige originale Nation ſind. Dieſe müſte alſo ohne Zweifel unmittelbar von den babyloniſchen Völkern nach dieſen Inſeln ausgezogen ſeyn; ob es ſich gleich nicht beſtimmen låſt, wie lange ſie auf ihrer Reiſe dahin mögen zugebracht haben. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich unterwegens bei andern Völkern nicht lange aufgehalten oder wenigſtens mit denſelben ſich nicht vermiſcht haben, weil ſie ſonſt ihre in der babyloniſchen Verwirrung erhaltene ſelbſtſtändige Sprache nicht ohne den Zuſaz

fremder Worte würden haben erhalten können. Dies ſucht man an den Sprachen aller europäiſchen und auch der aſiatiſchen Völker, welche an der Weſtſeite des Indus wohnen. Man findet keine derſelben rein und ohne Zuſaz fremder Worte auch oft weit entlegner Nationen. Hat alſo unſre japaniſche Nation dieſen äußerſten Winkel der Erde eben ſo bald und glüklich, wie der Sineſer, Tunkiner und Siamer das ihnen von Gott beſtimte Land aufgefunden und erreicht; ſo iſt zu vermuthen, daß ſie auf einen ſolchen Weg und Landſtrich bei ihrer Wanderung müſſe gekommen ſeyn, der ſie grade und bald an die öſtlichſte Gränze von Aſien brachte und ihr daſelbſt dann den ferneren Weg zu dieſer großen Inſel vor Augen legte.

Um nun dieſem Wege einigermaßen nachzuſpüren, muß man ſich denken, Erſtlich, daß bei der erſten Volksvertheilung, unter denen in ihrer Sprache verwirten und in ihrer Sprache uneinigen Menſchen natürlicherweiſe ein eiferſüchtiges Beſtreben eintreten muſte; da jeder Haufe nicht nur die beſten und nahrhafteſten Länder zu erhalten ſuchte, ſondern auch ſolche, die durch ihre Lage am Meer oder zwiſchen großen Flüſſen oder Gebürgen ihnen die ſicherſten ſchienen, um ſich in derſelben beſtändigem und erblichem Beſiz zu erhalten. Die etwas entlegnern Länder ſchienen hierin auch einen Vorzug vor den nähern zu haben. Aus dieſem lezterm Grunde kan man vermuthen, daß die am weitſten entlegne Länder, wenn ſie nur einen gemäßigten Himmelsſtrich hatten, wahrſcheinlich nicht zulezt ihre Bewohner erhielten. Dies findet dann auch bei Japan ſtat, welches zwiſchen 30 und 40 Grad N. Br. liegt und alſo ein unvergleichliches Clima haben mus. Zweitens glaub ich, muß man annehmen, daß dieſe landſuchende Menſchen beſonders ſolchen Wegen nachgeſpürt haben, die ihnen Nahrung für Menſchen und Vieh anboten. Und hier war nun das natürlichſte, dem Ufer fiſchreicher Seen beſonders aber großer Flüſſe entweder aufwärts oder abwärts nachzugehn, weil dieſe den Menſchen ihre Fiſche zur Speiſe, ihre grünen Ufer dem Vieh zur Weide und beiden ihr Waſſer zum Getränk anbieten. Wahrſcheinlich folgten dieſe erſten Wanderer ſolchen Flüſſen ſo lange nach, bis ſie ein Land fanden, wie ſie es wünſchten und wo ſie ſich ſicher niederlaſſen und aufhalten konten.

Da nun die Menſchen nach der babyloniſchen Sprachverwirrung ſich in verſchiedne Geſelſchaften vertheilten, und nach allen Seiten in die unbewohnte Welt hineinreiſeten, um ſie zu bevölkern, ſo war nichts natürlicher, als daß ſehr zahlreiche Haufen von Menſchen ſich nach den nordwärts gelegnen fiſchreichen beiden Meeren, dem kaſpiſchen und dem ſchwarzen wandten. Und ſo bekamen alſo die hyrkaniſchen Gründe zwiſchen dem Kaukaſus und kaſpiſchem Meere, als die anlockendſten Gegenden von ganz Perſien, zuerſt ihre Bewohner; auf dieſe folgten ohne Zweifel zuerſt die geſegneten Länder zwiſchen den beiden Meeren. Andre Haufen, die an dem Seeufer bis zu den Mündungen der beiden großen Flüſſe

Tanais

Tanais (Don) und Wolga fortzogen, wollen wir immer dieſen Flüſſen nachgehn laſſen, bis ſie ihren Auffenthaltsort werden gefunden haben. Wir haben es hier vornemlich mit denen zu thun, die ſich an das öſtliche Ufer des kaſpiſchen Meers wandten. Einige Haufen, die hier dem großen Flus Oxus oder Dſjehuun bis zu ſeiner Quelle nachgiengen, kamen natürlich in das Herz des herlichen und fruchtbaren Indiens, und vermuthlich auch ohne große Mühe bis an den Urſprung des großen Ganges. Hier durften ſie nur den verſchiednen und ſich weit verbreitenden Armen dieſes Strohms nachgehn, um in Bengalen, Pegu, Siam und alle dieſe Länder eher einzudringen, als wenn ſie die noch bis auf den heutigen Tag wüſte und ungebahnte maharinniſche Gebirge hätten überſteigen, oder auch die dürren Sandwüſten Siſtuun oder Sablistuun durchwandern müſſen, So pflegt man noch jezt von Ispahan nach Candahar lieber über Meſjhed 375 Meilen in die Krümme, als den geraden Weg von 250 Meilen durch die erwähnten Wüſten zu reiſen.

Ehe ich nun aber unſre nach Japan beſtimte Kolonie abführe, mus ich noch vorher erwähnen, daß an der Oſtſeite des kaspiſchen Meers ſich gleich anfangs eine ſehr anſehnliche Nation der jezt ſogenanten Türken und Yusbeken niedergelaſſen habe. Turk heiſt ein Viehhirt, und Turkeſtaan ein Hirtenland; Yusbeck aber bedeutet hundert Herrn, daher Usbeck ein Land, das von vielen großen Herrn regiert wird. Dieſe beide Völker haben eine Natur, Character, Religion und Sprache und ſind daher ohne Zweifel urſprünglich auch nur ein Volk. Man kan daſſelbe mit gutem Recht eine Scheidung und Trennung vieler Nationen, eine Mutter tapferer Helden, einen Stambaum großer Monarchen nennen. Dieſes Volk hat ſich von den Ufern des kaſpiſchen Meers bis an die Gränzen von Kitaija (Sina) zwiſchen dem 40 und 50ſten Grad N. Br. weit ausgebreitet; ſich in viele Heerden und republikaniſche Staaten vertheilt, und ſich allenthalben mit der Lebensart beſchäftigt, die mit dem Namen zuſammenſtimt. Von dieſen Türken oder Turkmannen ſind nun ausgegangen die dageſtanſche und nagayiſche Tataren; die katariſche Einwohner des Reichs Caſan; hinter denſelben die boskariſche Tataren; auch die Einwohner der Provinz Mogeſtaan in Perſien, und endlich die in dieſem Reiche mit ſchwarzen Zelten umherziehende Hirten. Auch alle Kiſilbaſchen, d. i. die Edelleute und vornehmſte Familien des perſiſchen Reichs rühmen ſich durchgehends, daß ſie aus turkiſtaniſchem Geblüt abſtammen. Eben ſo mus man auch die krimmiſchen Tataren, welche ſich am ſchwarzen Meere zwiſchen dem Dnieper und Don *) niedergelaſſen haben, hieher

*) Das eine meiner Maſcpte (nemlich das des Oheims) hat hier Donau, und Scheuchzer hat in dem ſeinigen auch ſo geleſen. Es iſt aber ohne Zweifel ein Schreibfehler, da die krimmiſchen Tataren

hieher rechnen. Und endlich ſind noch eben dieſes Urſprungs diejenigen Haufen, welche der große Sieger und Held Sinchis Chan (der nur nicht ſo berühmt iſt, wie Alexander, weil er nicht das Glük hatte einen Plutarch oder Curtius zum Geſchichtſchreiber zu bekommen) in einem Feldzuge nach Pohlen ausſandte, welche, da ihre Unternehmung unglüklich ausfiel, lieber dieſen damals noch unbewohnten Pontus zu ihrem Aufenthalt erwählen, als ohne Ehre in ihr Vaterland zurükkehren wolten. Ich erwähne, um mich nicht zu weit zu verlieren, vieler andern Colonien nicht, welche unter fremde Völker in den angränzenden und beſonders nordlichen Landen gerathen ſind, und deren Geburt durch die fremden Namen, die ſie jezt führen, längſt in Vergeſſenheit gerathen ſeyn würde, wenn die noch übrig gebliebenen Worte der alten Mutterſprache das Gedächtnis ihres Herkommens nicht noch immer erhielten. So war der weltbekante Tamerlan ein usbekiſcher Skythe; und ſelbſt der große Mogul, die ottomanniſchen Kaiſer und die ſophiſchen *) Könige ſind dieſes Geſchlechts.

Wir wollen uns auch nicht weiter um die Völker bekümmern, die den fiſchreichen Flus Jaik hinaufgiengen, oder die die Quelle des großen Oby fanden, und an dieſem Strohme hinunterwanderten. Wir kommen vielmehr unſrer Abſicht näher, und wenden uns zu denen Völkern, welche ſich in die öſtlichen Länder begaben. Hier wollen wir auch weiter nicht unterſuchen, welchen Weg die Sineſer dahin genommen haben mögen. Vom kaſpiſchen Meer bis an die Gränzen ihres Reichs darf man nur ſechs Monate reiſen. Jürgen Anderſon **) ſcheint wenigſtens mit ſeiner auf dieſem Wege 1647 unternommenen Reiſe nicht länger zugebracht zu haben. Zween katariſche Kaufleute haben mir in Aſtrakan folgende Beſchreibung ihrer nach Sina gemachten Reiſe gegeben.

Sie

taren nicht an der linken ſondern an der rechten Seite des Dnepr's, alſo zwiſchen dieſem leztern Fluſſe und dem Don wohnen. Doch mus dieſes weder Scheuchzern noch dem franzöſiſchen Ueberſezer eingefallen ſeyn, weil ſie beide ohne Anſtand die Donau beibehalten haben.

*) Dies Wort iſt in meinen beiden Handſchriften etwas undeutlich geſchrieben; vermuthlich fand es Scheuchzer in der ſeinigen eben ſo, und machte daher einen King of sopra daraus. Ich glaube aber mit gutem Recht anzunehmen, daß Kämpfer hier keine andre Monarchen als die Sophis von Perſien im Sinne hatte, weil ich ſchon anders woher weis, daß K. dieſes Königsgeſchlecht von den Turkmannen ableitete, und alſo auch ganz natürlich hier an daſſelbe ſich erinnern muſte. S. *Kaempferi* Amoenitates Exoticae, Faſc. I. pag. 12.

**) nicht Jagen Andaſen, wie die engliſche Ueberſezung hat.

Sie fuhren zuerſt von Aſtrakan über das kaſpiſche Meer (welches ſie 200 Meilen lang und 150 breit hielten) bis Seratſjik 15 Tage; von da zu Lande bis Urgenz, der Reſidenz eines usbekiſchen Prinzen fünf Tage; durch eine unbewohnte Wüſte bis Bochan 15 Tage. Von hier konte man die Reiſe auf zwei verſchiednen Wegen machen. Der eine gieng über Curga, und war damals unſicher. Der andre zog ſich durch ein benachbartes Land bis Taarkend 14 Tage; bis Oxiend 7 Tage. Von da bis Kaasker, der Hauptſtadt in Turkeſtaan und dem vornehmſten Orte zwiſchen Buchara und Kattai ohngefehr 20 Tage.*) Ferner bis zu der erſten Gränzſtadt vor Kattai Tſutſjick 30 Tage; bis Hamtſjik 5 Tage; dann durch ein bevölkertes Land bis an die Mauern von Kattai oder Sina 60 Tage, und endlich bis zu der Hauptſtadt Cambalu oder Pekin 10 Tage. Dieſe ganze Reiſe hatte alſo ſechs Monate gewährt.

In Iſpahan lernte ich bei dem Geſandten eines kalmuckiſchen Prinzen an den Kaiſer von Perſien einen kalmuckiſchen Kaufmann kennen, der die aus Sina mitgebrachte Wurzel Tai Chuun, d. i. großes gelb oder Rhabarber in Iſpahan verkaufte und auch mir feilbot. Ich bat auch dieſen, daß er mir ſeine Reiſeroute von Mien Kiſi Laag bis zur ſineſiſchen großen Mauer mittheilen möchte, ſie war folgende: Von Mien Kiſi Laag bis Dſjem 20 Tage; bis Pilgoas, wo man ein großes Waſſer paſſirt, 15 Tage; bis Torgai einige Tage; bis Milantſji 10 Tage; bis Loktan 10 Tage; bis Tſjehrehſu 5 Tage; bis Iſjiel 10 Tage; bis Karlah 4 Tage; bis Bulane 6 Tage; bis Karbo Katai 10 Tage; bis zur ſineſiſchen Mauer durch zum Theil dürre ungebahnte Gegenden 9 Tage. Hier fand er an einigen Orten herumziehende Hirten, die unter ſchwarzen Zelten wohnten. — Mien Kiſi Laag heiſt 1000 Winter oder Ruheplätze; es iſt eine Inſel am Oſtufer des kaſpiſchen Meers unter 45 Gr. N. Br. und die Reſidenz des Aijukeh, oder des Fürſten der daſigen Kalmucken. Dieſe haben die Turkmannen oder Türken aus dieſer Gegend und vom öſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meers ganz weggetrieben.

Die erſten Sineſer, denk ich, haben wahrſcheinlich nicht einen ſo dürren Weg gewählt, wo die Reiſenden ſehr oft Waſſer und Futter für das Vieh mit ſich führen müſſen. Sie nahmen vermuthlich eine weit ſüdlichere Route die Nordſeite des Gebirges Imaus vorbei, wo das Land fruchtbar und waſſerreich iſt, und wo ſie auch bald auf den großen Flus Croceus oder deſſen Aerme ſtoßen muſten, und dadurch dann in das Herz von Sina gebracht wurden.

Um

*) In der Handſchrift, die Scheuchzer vor ſich hatte, war dieſe Zahl ausgelaſſen.

Um nun endlich unſrer nach Japan beſtimten Colonie näher zu treten, ſo mache ich mir von ihrer Reiſe ohngefehr folgende Ideen. Wie ſie die N. O. Seite des kaſpiſchen Meers oder die Gegend Mien Kiſj Laag erreichten, und die daſelbſt entſpringende Flüſſe etwas hinaufgiengen; kamen ſie endlich in einen gras- und waſſerreichen Weg, der ſich öſtlich hinabzog, und in welchem die großen Flüſſe Irtiſj, Jeneſi, Silinga und Arguun ihren Urſprung nehmen. Hier fanden ſie es nun natürlich rathſamer, dieſen mit einem gütigen Himmelsſtrich geſegneten Weg nebſt ihrem Vieh zu verfolgen, als ſich rechter Hand in die dürren und heißen Länder der jetzigen Turkeſtaaner zu begeben, oder ſich linker Hand in die kalten, nordlichen Gegenden zu wenden. Sie ließen alſo wahrſcheinlich durch die benanten Flüſſe ſich von ihrem Wege nicht abbringen, ſondern überließen es künftigen Geſchlechtern ſie weiter zu verfolgen. So kamen ſie almählig an den See Arguun, der Quelle des waſſerreichen Fluſſes dieſes Namens, der ſie hundert deutſche Meilen weiter an den großen gerade nach Oſt oder Oſt-Süd-Oſt fließenden Strohm Amur brachte. Dieſem giengen ſie dann in dieſer Richtung etwa noch 200 deutſche Meilen nach, da er ſie dann endlich an das öſtlichſte Ufer Aſiens und in das gegen Japan hervorſtehende unbewohnte Land Corey brachte.

Solten aber unſre Wanderer es ſich haben einkommen laſſen, den Flus Jeniſea hinunter zu gehn; ſo haben ſie vermuthlich nach einer Reiſe von 150 deutſchen Meilen unter 55 Gr. N. Br. einen anderen vielleicht noch bequemern Weg bis zu dem Amurflus angetroffen, deſſen ſich die Ruſſen jezt mit vielem Vortheil auf ihren Reiſen nach Sina zu bedienen pflegen. Man kan ſich hierüber am beſten aus der Charte von Rusland und der Tatarei unterrichten, welche der gelehrte Polyhiſtor D. Nicolaus Witſen, Bürgermeiſter von Amſterdam, und oftmaliger Geſandter an großen Höfen im Jahr 1687 zuerſt herausgegeben, und ſich dadurch bei der gelehrten Welt ſo großen Ruhm erworben hat. Mich dünkt, ein Mann, der auf dieſe Art die Kentnis der Welt erweitert, hat beinahe gleiches Verdienſt mit den Entdeckern neuer Länder. Nach dieſer Witſenſchen Charte hat auch hernach Herr Isbrand Ides eine kleinere Charte entworfen, die er ſeiner neulich herausgegebnen Reiſe nach Sina beigefügt hat.

Nachdem wir unſre Kolonie nun einmal bis nach Korea gebracht haben, können wir ſie mit geringer Mühe und in einigen ſchlechten Kähnen nach Japan und zwar zunächſt nach der hervorſtehenden Provinz Nagathe überbringen. Denn man kömt durch die zwiſchenliegende viele kleine Inſelchens ſehr leicht auf die Eylande Tſuſima und Iki und von lezterer auf das feſte Land Japan. Nichts iſt ohnedem natürlicher, als daß dieſe von Natur ſo ſtolze und kühne Nation, die auf ihren Reiſen oft aus großen Seen ſich Nahrung ſuchen muſte und derſelben alſo nicht ungewohnt war, auch hier ſich nicht ſcheuete bei ſtillem

Wetter

Wetter dies unbekante Meer mit ihren Fiſchkähnen zu beſehen, und die Lage der benachbarten Inſeln auszukünden. Und da ſie nun wider Vermuthen hier dieſes große Land fand, ſo nahmen ſie es gerne zu ihrer Wohnung und feſtem Sitze an.

Solte Jemand glauben, man könne die erſten Bevölkerer von Japan durch die öſtliche Tatarei und Jeſo leichter hieher bringen; ſo habe ich nichts dagegen, und glaube wenigſtens annehmen zu können, daß die amerikaniſchen Kolonien dieſen Weg genommen haben. Ohnedem bleibt nunmehr auch gewis, daß unſre nunmehr Angelandete ſich nicht an dem nächſten Ufer ſogleich werden feſt niedergelaſſen haben. Sie folgten vielmehr ihrer Gewonheit gemäs denſelben immer weiter nach, bis ſie endlich die äußerſten und ſüdlichſten Gränzen erreichten, und daſelbſt die ebne und fruchtbare Landſchaft Isje antrafen. Dieſe muſte nicht nur wegen ihrer ſanften Luft, ſondern auch wegen ihrer Abgelegenheit ſich ihnen deſto mehr zur Wohnung empfehlen, da ſie hier ſich ſicherer als anderswo vor den Nachſpürungen andrer Haufen glauben konten, die noch Wohnungen aufſuchten. Ich werde in dieſer Meinung noch dadurch beſtärkt, daß die Japaner ſelbſt bis auf den heutigen Tag die Provinz Isje für die Wohnung ihrer erſten Eltern und Urväter halten, und ſie deswegen auch jährlich in heiligen Wahlfahrten beſuchen. Dies ſind alſo meine Vermuthungen über den erſten Urſprung der japaniſchen Nation.

Wir werden ziemlich bei unſrer Materie bleiben, wenn wir hier nun auch noch etwas über den almähligen Wachsthum dieſes Volks beifügen. Es hat ſich ohne Zweifel viele Jahre durch mit wilden Kräutern, Fiſchen, Schnecken u. ſ. w. ernährt, und dann ſowol durch eigne Fortpflanzung, als auch viele aus Sina, Corey und andern umliegenden Ländern hinzugekommene Fremde immer weiter vermehrt. Dies iſt daher wahrſcheinlich, weil die japaniſchen Jahrbücher in ſpätern Zeiten und unter der Regierung ihrer Kaiſer ſehr oft der gelehrten Sineſer erwähnen, die ihnen Bücher und Wiſſenſchaften zugebracht haben. Eine ſolche almählige Ueberkunft der Fremden erklärt es dann aber auch ſehr gut, daß ſo wenig fremde Worte in der japaniſchen Sprache ſich feſtgeſezt haben. Eine ſo kleine Anzahl von Ausländern konte natürlich nicht Einflus genug äußern; ſondern wurde durch die Menge der urſprünglichen Bewohner gewiſſermaßen verſchlungen.

Noch müſſen wir bei der Bevölkerung von Japan darauf rechnen, daß an dieſer mit der ungeſtümſten See umgebnen kleinen Welt natürlich ſehr oft verſchiedne Schiffe antreiben und ſcheitern muſten, und daß die am Leben erhaltne dann faſt gezwungen waren, bei den Einwohnern zu bleiben. So werden noch jezt faſt jedes Jahr durch Schifbruch Leute an das japaniſche Ufer angetrieben, die man oft weder an der Geſtalt noch an der Sprache erkennen kann; die auch ſelbſt von ihrem Vaterlande und erlittenem Unfalle nichts zuſammenhängendes vorzubringen wiſſen.

 Schon

Schon vor verſchiednen Jahrhunderten, fanden die Japaner, wie die Geſchichte meldet, die an der Nordſeite Japans gelegne Inſel Genkaiſima mit Oni oder ſchwarzen Teufeln beſezt, die ſie beſtritten, vertilgten und das Land mit ihrer eignen Nation beſezten. Ohne Zweifel waren dieſe Schwarze durch Sturm und Schifbruch an dieſe Inſel verſchlagen. Sie hatten lange ungebundne Haare, und man fand bei ihnen einen ſeltſamen fremden Hausrath und unter denſelben auch europäiſche Filzhüte. Die Japaner hielten ſie entweder wegen ihrer ſchwarzen Farbe aus Unwiſſenheit, — oder auch nach ihrer Art alles fremde zu verachten, für Teufel. Sie pflegen nemlich ſehr oft alle andre Länder der Erde außer dem ihrigen Umikokf d. i. Teufelslande zu nennen. Ich glaube indeſſen aus ihren langen Haaren, Filzhüten und andern Umſtänden zu errathen, was dieſe Oni für Landsleute waren, nemlich Maleyer. Denn dieſe zeichneten ſich vor allen andern altaſiatiſchen Völkern durch lange Haare aus, und ſind auch die einzige Nation, welche in vorigen Zeiten mit ihren Kaufſchiffen nach Oſten und Weſten, bis in die abgelegenſten Reiche von Aſien und ſelbſt nach der afrikaniſchen Küſte fuhr, und Handlung trieb. Ihr König hatte ſich daher den ſtolzen Titel: eines Herrn der Winde und Seen nach Oſten und Weſten beigelegt. Die weite Ausbreitung der maleyiſchen Nation wird auch dadurch bewieſen, daß noch jezt die Sprache derſelben in dem ganzen Aſien, ſoweit es von ſchwarzen Nationon bewohnt wird, verbreitet, und noch mehr eine algemeine Sprache wie die franzöſiſche in Europa iſt.

Die hohen Filzhüte aber, die man bei den Oni fand, können nirgend anders, als in Europa, gemacht ſeyn. Schon von den älteſten Zeiten her ſind ſie an den ſchwarzen aſiatiſchen Höfen von den hohen Bedienten als Zeichen ihrer Würde getragen, und werden noch jezt von den Königen in Siam, Pegu, Cambodia aus eben der Abſicht an ihre Lieblinge und Räthe verſchenkt. Sie wurden ehmals aus unſerm Welttheil bis Ormus zu Land, und von da durch Maleyer, Armenier und andre ins Innere von Indien gebracht. Nachher brachten die Portugieſen die Filzhüte, (die in Europa jezt nicht mehr gebräuchlich ſind) unmittelbar zur See in die indiſchen Lande. Nun hat es alſo leicht geſchehen können, daß einige dieſer Hüte den Geſtrandeten aus Genkaiſima in die Hände fielen, oder daß auch unter denſelben einige Vornehme waren, die ſie von ihren Königen als Ehrenzeichen bekommen hatten und mit ſich führten.

Noch ein zweites Beyſpiel einer durch Zufal geſchehenen Bevölkerung erzählt die japaniſche Geſchichte von einigen an der Südſeite Japans gelegnen Inſeln. Man fand hier nemlich gleichfals ſchwarze Einwohner, die entweder von den Molucken oder maleyiſchen Kaufleuten und vermutlich durch Schifbruch hieher verſchlagen waren, und es ſich gefallen ließen, dies neue durch das Glück ihnen angewieſene Vaterland zu bewohnen.

Wäh-

Während meines Aufenthalts in dieſem Lande und kurz vor demſelben ſind verſchiedne unbekante Schiffe an der japaniſchen Küſte geſtrandet. Es muſten in dieſem Fal alle Perſonen, ſowol die am Leben blieben als die Todten, nebſt allem Schifsgeräth und dem Boot, worin man die Ueberbliebnen gerettet hat, nach Nangaſacki als dem großen Inquiſitionsplatze gebracht werden. Die Guverneurs dieſer Stadt müſſen alsdenn die unglüklichen auf das allerſchärfſte und genaueſte, beſonders nach allen möglichen Umſtänden der Strandung verhören. Um die Sprache und das Vaterland derſelben deſto beſſer ausforſchen zu können, werden auch die holländiſchen Reſidenten allemal zu dieſem Verhör gezogen. Der gegenwärtige hatte die Gefälligkeit auch meine Wenigkeit mit ſich zu nehmen.

Die Ueberbringung der Geſtrandeten geſchieht allemal auf Koſten des Landesherrn, an deſſen Ufer ſie angeworfen werden; und zur Ehre des Kaiſers wird ſie mit einem koſtbaren und pomphaften Aufzuge vorgenommen. Die merkwürdigſten Beiſpiele ſolcher Strandungen während meines Aufenthalts in Japan ſind folgende: Eine Junke von Manilhas mit Topaſen d. i. ſchwarzen Chriſten beſezt, ſtrandete an der Provinz Satzuma. Viele waren in der See umgekommen, andre ließen am Ufer ihr Leben, drei retteten es noch einige Zeit, und der lezte ſtarb hier zu Nangaſacki im Stadkerker von der Arznei, die ihm die japaniſchen Aerzte gegeben hatten. Von einem andern an derſelben Küſte geſtrandeten kleinen Schiffe blieben drei ſchwarze Matroſen am Leben, die kein ander Wort als: Tobak, vorbringen konten. Sie wurden auf unſre Schiffe gebracht, damit wir ſie nur aus dem Lande führen mögten. Noch ein Schif, das an dem Norduſer Japans ohne Manſchaft angetrieben war, wurde hieher gebracht. Aus drei verdorbnen ſineſiſchen Charactern, die am Hintertheil eingegraben waren, und der ſeltſamen Bauart dieſes Schifs ſchloſſen die Japaner, daß es von dem äußerſten Lande Jeſo angetrieben ſeyn müſſe. Ein vor wenig Wochen an der Inſel Riuku zerſchmettertes Fahrzeug hinterlies zwei Perſonen, die nach Satzuma und von da aus gewöhnlichem Reſpect für den Kaiſer mit acht Convoiſchiffen, die dem Landesherrn einige 1000 Reichsthaler koſteten, nach Nangaſacki gebracht wurden. Sie waren große wohlgebildete Leute, nicht ſehr ſchwarz, den Kopf auf polniſch geſchoren, ohne Bart, in jedem Ohr drei Löcher. Ihre ſitſamen Gebehrden, freyes, ofnes Geſicht, und zierliche Verbeugungen des Körpers gaben zu erkennen, daß ſie von vornehmen Stande ſeyn muſten. Und daß ſie einen geübten, fertigen Verſtand beſaßen, wurde dadurch bewieſen, daß ſie die großen und kleinen Inſeln durch Niederlegung großer und kleiner Steine, nach ihrer Entfernung und Größe, auch mit Ausdrückung der Nahmen, ungemein deutlich zu bezeichnen wuſten. Wahrſcheinlich aber möchten wohl dieſe Kenzeichen eines guten Standes und Kopfes dieſen armen Menſchen ein ewiges Gefängnis zuziehn. Ihre Geburtsinſel nanten ſie Patan.

Darf man den Erzählungen der Japaner glauben, ſo iſt die nördlichſte kleine Inſel Kubiteſima noch von einer nach der Geſtalt, der Sprache und den Sitten völlig unbekanten Nation bewohnt, welche ſie Pygmäen, und nach dieſen auch die Inſel benennen. Es iſt aber ſchwerlich auszumachen, wie dieſe beſondere und ausgezeichnete Nation hieher gerathen ſeyn mag. Ich wil nur noch dieſe Reihe von verſchlagnen Schiffen mit dem erſten europäiſchen, das je in Japan geſehen iſt, beſchließen. Dies Schif war ein portugieſiſches, das gar nicht die Abſicht hatte neue Länder zu ſuchen, ſondern durch Sturm an dieſe damals noch unbekante Küſte verſchlagen wurde.

Ueberhaupt aber beweiſet die ſo große und ſichtbare Verſchiedenheit der Geſtalt der Japaner in den verſchiednen Provinzen des Reichs ſchon ganz überzeugend, daß in dem erſten Stam dieſer Nation nach und nach verſchiedne fremde Zweige eingepfropft ſind. Denn obgleich die Japaner im Ganzen (vorzüglich aber der gemeine Man auf Nipon) kurze, ſtarke, ziemlich braune Menſchen ſind, dicke Augenlieder, und deswegen ſchmal- und kleinſcheinende Augen *) auch ziemlich platte Naſen haben und meiſtens durch die Blattern ſehr geſchändet ſind; ſo findet man doch bei den edelſten und älteſten Familien, den großen Reichsfürſten und hohen Beamten, gemeiniglich eine beſſere Geſtalt und eine höhere, der europäiſchen, mehr ähnliche Naſe. Die Landſchaften Satzuma, Ooſymi und Fiuga bringen mittelmäßig große und ſtarke Menſchen hervor, von mänlicher Sprache und Weſen. Von eben der Art ſind die Einwohner vieler nordlichen Provinzen, doch ſind ſie noch viel rauher im Leben und Umgang. Die Oſjuer beſonders ſind grauſam und unbarmherzig. Die Einwohner auf Saikokf, beſonders in Fiſen, ſind kleine, zarte, ſchöne, und ſitſame Leute. Die meiſten Bewohner der großen Inſel Nipon, beſonders der öſtlichen Gegenden, unterſcheiden ſich durch ihre muskulöſe kurze Natur, ihre ungemein dicke Köpfe und ziemlich fleiſchigte platte Naſen.

Um nun alles, was wir in dieſem Capitel weitläuftig abgehandelt haben, kurz zu wiederholen; ſo erhellet aus allem bisher ausgefürten ohngefehr Folgendes: Wie bei der Babiloniſchen Uneinigkeit die Gemüter und Sprachen verwirrt wurden, und die Griechen, Gothen, Silaven und Celten nach Europa abreiſten; andre ſich durch Aſien vertheilten und ausbreiteten, wiederum einige bis in Amerika eindrangen: ſo begaben ſich auch um eben dieſe Zeit die Japaner auf die Reiſe und kamen vermuthlich nach vieljähriger Wanderſchaft und ausgeſtandnem großen Ungemach endlich in dieſen äußerſten öſtlichen Win-

*) Doch ſind die Augen der Japaner noch bei weitem nicht ſo klein als die der Sineſer, bei welchen die Kleinheit der Augen beſonders auffält.

Winkel der Erde. Durch almähligen Zuſaz aus fremden Landen und die zufällige Ueberkunft vieler Ausländer gediehen ſie nach und nach zu einem großen Volk, und lebten unter poliarchiſcher Regierung nach der wüſten tatariſchen Hordenart viele Jahrhunderte durch, bis ſie endlich einen algemeinen König, nemlich den Dſin Mu Ten Oo über ſich erwählten.

Und ſo mus man alſo die Japaner nach ihrer Wurzel und erſtem Urſprunge für eine ſelbſtſtändige Nation halten, welche den Sineſern in Abſicht ihres Herkommens nichts verdankt. Freilich haben die Japaner ihre Sittenlehre, Künſte und Wiſſenſchaften von den Sineſern, wie die Römer von den Griechen bekommen; allein nie nahmen ſie weder von dieſer noch irgend einer andern Nation einen Ueberwinder oder Beherſcher an.

Siebentes Kapitel.

Vom Urſprung der Japaner nach ihren eignen fabelhaften Meinungen.

Die Japaner ſelbſt halten es für eine ihnen ſehr ſchimpfliche Meinung, wenn man ſie aus dem Blute und Reiche der Sineſer oder irgend eines andern fremden Volks ableiten wil. Sie wollen in ihrer eignen kleinen Welt entſproſſen ſeyn, doch nicht als Regenwürmer und Mäuſe aus der Erde, wie Diogenes, der Cyniker, den auf eben die Art ſtolzen Athenienſern vorwarf; ſondern ſie erklären ihre Entſtehung auf eine weit höhere und edlere Art. Sie leiten ſich nemlich aus dem Geſchlecht der Götter und gleichſam aus der Ewigkeit ab, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Doch behaupten ſie nicht, daß ſie ewig da geweſen, ſondern daß ſie aus der erſten Bewegung des Chaos durch götliche Kraft entſprungen wären. Sie geben, um dies begreiflich zu machen, zwei verſchiedne Genealogien ihrer Gottheiten an.

Die erſte iſt ein Geſchlecht himliſcher Geiſter und ganz unbefleiſchter Götter, welche eine ganz unbegreiflich und unbeſtimt lange Zeit die Welt, d. i. Japan regiert haben. Die andre Genealogie beſteht aus einer Reihe irdiſcher Geiſter oder Menſchgötter, welche gleichfals die japaniſche Welt, einer nach dem andern, eine ſehr lange doch aber beſtimte und gewiſſe Zeit regiert haben. Aus dieſen entſtand dann nun zulezt das Menſchengeſchlecht japaniſcher Nation. Es wird der Mühe werth ſeyn, aus den Büchern der Japaner hier dieſe Göttergeſchlechter deutlicher vorzulegen. Sie ſtellen die erſten Beherſcher der japaniſchen Welt nicht mit eigentlichen, ſondern verblümten Lobnamen vor, ohne weiter von ihrem Leben und Handlungen etwas zu beſchreiben, oder die Dauer ihrer Regierungszeit zu beſtimmen. Sie folgen in dieſer Ordnung auf einander:

I. Ten D Sin Sitzi Dui: d. i. himliſcher Götter ſieben Geſchlechte.

Dieſe ſieben Geſchlechte ſind:

1) Kuni to Ko Dat Sji no Mikotto.
2) Kuni Sat Su Tſjino Mikotto.
3) Tojo Kun Nu no Mikotto.

Dieſe drei Götter ſind beſtändig ohne Weiber geweſen. Aber die vier folgenden haben durch Hülfe ihrer Gemalinnen, doch ohne Beiſchlaf, auf verborgene Weiſe ihre Nachfolger gezeugt, und ihr Geſchlecht fortgepflanzt.

4) Utſji Ni no Mikotto.
Und ſeine Gemalin.
Suſitſi Nino Mikotto.

5) Oo Tono Tſi no Mikotto.
Und ſeine Gemalin.
Oo Toma Feno Mikotto

6) Oo mo Tarno Mikotto.
Und ſeine Gemalin.
Ooſi Wote no Mikotto.

7) Iſanagi no Mikotto.
Und ſeine Gemalin.
Iſanami no Mikotto.

Die

Die Japaner ſtellen dieſe ſieben Geſchlechter als bloße geiſtige Weſen, und ihre Geſchichten wie Träume vor. Sie behaupten indes, daß ſie gewis und zuverläſſig wären, ob ſie gleich ohne alle Zeitbeſtimmung in ihren Geſchichtbüchern vorgetragen werden, und unſerm Verſtand unbegreiflich ſind, ja als ganz unmöglich vorkommen.

Die zwei lezteren götlichen Gatten Iſanagi nemlich und Iſanami werden von ihnen für die zwei erſten Erzeuger aller Einwohner der Welt gehalten; nicht zwar der großen ihnen vor Alters ganz unbekanten, ſondern nur der kleinen Welt Nipon. Mikotto iſt ein ehrerbietiger Beiname, der der monarchiſchen Herrlichkeit der erſten Götter eigenthümlich vorbehalten wird, ob er gleich zuweilen auch wol aus Ehrerbietung dem Namen der uralten geringern Götter beigefügt wird.

Chriſtliche Japaner pflegen den Iſanagi und die Iſanami den Adam und Eva von Japan zu nennen. Sie ſollen ihren Siz vornemlich in der Provinz Isje gehabt haben. Doch weis man eben ſo wenig Nachricht von ihrem Tode und leztem Auffenthalt, als von der Beſchaffenheit und den Umſtänden ihrer Geburt zu geben.

Das einzige und zuverläßige, was von dieſem präadamitiſchen Adam erzählt wird, iſt dieſes, daß er zuerſt durch die Bewegungen des Vogels Sekire, oder gemeiniglich Iſitataki d. i. Steinſchlager (bei uns Zwickſteers) genant, veranlaſt ſey, ſeine Gemalin auf eine fleiſchliche Weiſe zu erkennen, und in der Provinz Isje zuerſt auf menſchliche Weiſe Söhne und Töchter, doch von halb göttlicher Art und von einem andern Geſchlechte als das ſeinige zu zeigen. Der älteſte unter Iſanagi's Söhnen wurde durch das väterliche Recht der Erſtgeburt, ſo wie es noch in der jeƶigen erbkaiſerlichen Linie des dritten menſchlichen Geſchlechts bis auf den heutigen Tag gebräuchlich iſt, ein Regent und Vorſteher der andern.

II. Das zweite Geſchlecht der Gottmenſchen wird wegen fünf Abkömlinge oder Glieder genant:

Dſi Sin go Dai, d. i. irdiſcher Götter fünf Geſchlechte. Dieſe ſind folgende:

1) Ten Sio Dai Dſin, oder nach der gemeinen Sprache, Ama Teru Oon Gami, welches nach den Charaktern, mit denen dieſer Name ausgedrükt wird, bedeutet, himmelſtralender großer Geiſt. Er iſt der älteſte und allein fruchtbare Sohn, durch welchen dieſe unterhimliſche kleine Welt zuerſt mit Menſchen beſamt iſt; und zwar nicht mit ſchlechten und gemeinen, ſondern mit Menſchen von halbgöttlichem, und alſo viel edlerm und volkomnerm Weſen. Nachdem dieſe die Welt viele Millionen Jahre regiert

und bewohnt hatten, brachten ſie endlich eine neue Geburt, nemlich die jetzigen kurzlebenden Menſchen hervor.

Von des Ten Sjo Dai Dſin Blute ſtammen urſprünglich alle Geſchlechter der japaniſchen Nation her, weil ſeine Brüder ohne Erben abgegangen ſind. Auch noch die jetzigen japaniſchen Erbkaiſer, die es aber eigentlich nur dem Namen nach ſind, leiten ihre rechtmäßige Succeſſion und Herſchaft über Japan von dem Ten Sjo Dai Dſin ab.

Die Tradition ſagt von ihm, daß er während ſeiner Herſchaft durch mächtige Thaten, und, nachdem er ſich dem Geſicht der Welt entzogen hatte, durch kräftige Wunder genung bewieſen und geoffenbart habe, daß er der mächtigſte aller einheimiſchen Götter Japans, das Licht, die Kraft, das Vermögen und Weſen in und über der unterhimliſchen Natur ſey, und der es alſo verdiene als ein Gott verehret und angebetet zu werden. Man ſagte mir, daß ſo gar andre Religionsverwandten und auch die Philoſophen und Atheiſten Ehrerbietung für den Namen und das Grab dieſes erſten Religionsſtifters bezeugten. Der Ort, wo er ehmals wohnte, und wo noch jezt ſein Gedächtnistempel iſt, wird von ſeinen Landsleuten jährlich mit einer heiligen Wahlfahrt beſucht. Auch faſt in jeder Provinz und großen Stadt iſt ihm zu Ehren ein Tempel erbauet, welcher von allen andern der Landesreligion gewidmeten Götzentempeln am meiſten mit der gröſten Demuth und mit der Hofnung, vielen irdiſchen Segen zu erhalten, beſucht wird.

Der Ehegatten dieſes Menſchgottes und der zunächſt folgenden wird in den heiligen Büchern gar nicht erwähnt. Man legt ihm aber eine Regierung von einigen 100,000 Jahren bei, nach welcher ihm zunächſt ſein älteſter Sohn folgte.

2) Oo ſi Wonino Mikotto.

Mit einem größern Titel heiſt er:

Mas ſai jaſu Katz Katz fai jaſi Ama ni Ooſi wo nino Mikotto.

Dieſem folgte:

3) Ni ni Ki no Mikotto.

Oder mit mehr rühmlichen Beiworten:

Amat ſu Siko ſiko Fono Ni Niki no Mikotto.

Dieſes Nachfolger war:

4) De Mi no Mikotto.

Oder länger:

Fiko foo foo Demino Mikotto.

Der lezte dieſes langlebenden Geſchlechts endlich iſt

5) Awa

5) Awa ſe Dſuno Mikotto.

Oder mit volſtändigerm Titel:

Fuki Nagiſa Take Ugei Ja Kuſſa Fuki Awadſe Dſuno Micotto.

Seine Regierung beſchließt dieſe zweite und ſilberne Zeit der Menſchgötter, von denen ich noch im erſten Kapitel des folgenden Buchs mit mehrerm reden werde.

Dies alſo ſind die beiden Göttergeſchlechter, aus denen die Japaner vorgeben entſproſſen zu ſeyn. Des erſten Geſchlechts erſter Geiſt, ſagen ſie, ſey in der erſten Bewegung und Gährung des Chaos aus deſſen allerſubtileſten Kraft am erſten hervorgekommen. Hernach aber ſey aus dem vorhergehenden Geiſte allemal der nachfolgende auf eine verborgene Weiſe, oder auch nach anderer Erklärung durch die Bewegung und Kraft der himliſchen und unterhimliſchen Elemente hervorgebracht und gezeugt worden, bis die beiden leztern Ideen endlich gleichſam in ein leibliches Weſen verwickelt worden, und den Anfang einer fleiſchlichen Zeugung gemacht hätten. Hieraus entſtand das zweite Geſchlecht der Weſen, die halb Götter halb Menſchen waren. Dieſen waren indes die ihnen mitgetheilten götlichen Kräfte ſo nüzlich, daß ihr Leben das Ziel des jetzigen menſchlichen Lebens weit überſchritt; bis endlich der fünfte und lezte dieſer Halbgötter ein drittes Geſchlecht der jetzigen japaniſchen Menſchen hervorbrachte.

Der Erſtgeburt aus dieſem Geſchlecht, welche aus Awaſedſun entſproſſen iſt, in abſteigender Linie, und in deren Abgang dem nächſten Erben iſt, nach dem Glauben der Japaner, ein übermenſchliches Anſehn und die Herrſchaft über alle Menſchen verliehn. Dieſer Glaube wird durch den Nahmen Oo Dai d. i. die großen Geſchlechter ausgedrükt. Die aus dieſem Geſchlecht abſtammenden heißen aber nun nicht mehr Mikotto, ſondern mit einem ihrer Herrſchaft und ihrem Stamm eignen Nahmen, Mikaddo d. i. Kaiſer; oder Ten Oo d. i. Himmelsfürſt oder Tenſin d. i. Himmelskind oder Tee, Prinz; auch führen ſie wohl zuweilen den Namen des ganzen kaiſerlichen Hofes Dairi.

Dies iſt alſo die Tradition der Japaner, die ihnen eben ſo theur iſt, und eben ſo heilig und unſtreitig wahr von ihnen gehalten wird, als nur immer die Wahrheit der bibliſchen Geſchichte von den Chriſten. Sie iſt indes ſo beſchaffen, daß ſie vor einem einzigen Blik des geſunden Menſchenverſtandes von ſelbſt zerfält, und alſo gar keiner Wiederlegung bedarf.

Vielleicht könte jemand, um dieſe japaniſche Geſchichte mit unſrer gewöhnlichen zu vereinigen, auf die Idee kommen, daß vielleicht unter dem zwiefachen Göttergeſchlecht das güldene und ſilberne Zeitalter, oder die erſten Menſchen vor und nach der Sündfluth verſtanden

ſtanden wären. Dies läſt ſich aber ſchwerlich annehmen, da die Geſchichte und Lebenszeit dieſer Götter ſehr weit über die Erſchaffung der Welt hinausgeht, und alſo einen zu weiten Strich in die Ewigkeit hineinläuft.

Es ſcheint indeſſen bei dieſer ganzen Chronologie, daß die Japaner den Aegyptern, Chaldäern, Brahmanen und andern, die aus Rühmſucht und Nacheiferung immer ihre eigne Nation und Beherrſcher alt machten, nicht haben nachgeben, den Sineſern ihren Nachbarn aber es haben zuvor thun wollen. Daher haben ſie den erdichteten Stifter ihres Geſchlechts den Tenſio Dai Dſin dem erſten und erdichteten Stifter der Sineſer, dem Sin Kwo Si (oder Tien Hoam Tſji nach ſineſiſcher Ausſprache) noch viele 1000 Jahre in ihren Chronologien vorgeſezt. Sie wolten ohne Zweifel beſonders dadurch der Lehre, daß ſie von den Sineſern herſtamten, vorbeugen und verhüten, daß ihnen ihr Erzvater nicht genommen und zu einem Fremden gemacht würde. Zu noch größerer Sicherheit haben ſie dennoch das noch ältere Stamregiſter der unkörperlichen Götter vorhergehn laſſen, und dieſen ihre Entſtehung in dem Urſprunge und Erſchaffung aller Dinge angewieſen. Hierdurch glaubten ſie ſich dann hinlänglich zu einer ganz unabhängigen, urſprünglichen Nation erhoben zu haben.

Indes wiſſen die guten Leute doch nichts befriedigendes zu antworten, wenn man ihnen einige Einwürfe wider die Wahrheit ihrer angeblichen Geſchichte macht; z. E. wenn man ſie nach der Urſache frägt, warum doch Iwa Dſedſuno, der lezte ihrer ſo großen und volkomnen Menſchgötter, ein ſo ſchwaches Geſchlecht der jetzigen kurzlebenden Menſchen habe hervorbringen können? Eben ſo wenig wiſſen ſie es zu erklären, warum man vor ihrem erſten würklichen Kaiſer gar nichts von dem Zuſtande ihres Volks, ihres Landes und ihrer Vorfahren beſchrieben finde? Dies hat in der That ſogar einige ihrer eignen Schriftſteller bewogen, daß ſie dieſe japaniſche kleine Welt Ataraſy Koff oder Sinkoff d. i. Neuland nennen, als wäre es zur Zeit dieſes erſten Kaiſers zuerſt entdekt und bevölkert worden.

Soviel iſt gewis, daß die Sineſer in dieſer Abſicht einen ſehr großen Vorzug vor den Japanern haben. Der erſtern ihre Zeitrechnung geht auf mehr als 4000 Jahre von jezt hinaus. Seit dieſer Zeit haben ſie beſtändig ihre Geſchichte, Kaiſer, deren Alter und Regierung nebſt vielen denkwürdigen Reichsbegebenheiten aufgezeichnet. In Japan aber hat man dieſes erſt 660 Jahr vor Chriſti Geburt, von der Zeit ihres erſten Odai oder Mikaddo zu thun angefangen.

Da aber damals in dieſem Lande ſchon eine ſo mächtige Monarchie geſtiftet wurde, da ſchon einige Menſchenalter hernach, nach dem Zeugnis ihrer Chroniken, hier große innere

nere Kriege geführt wurden; da die Japaner durch Hungersnoth auch oft viele 1000 Menſchen verlohren: ſo folgt daraus offenbar, daß ſie nicht damals zuerſt hier entſtanden ſeyn können, ſondern ſchon viele Jahrhunderte vorher in dieſem Lande gewohnt und eine zahlreiche Nation ausgemacht haben müſſen. Man müſte ſonſt annehmen, daß ſie kurz vorher ein andres großes Reich verlaſſen und dieſes Land bezogen hätten, oder auch plözlich wie Erdſchwämme aus der Erde hervorgekommen wären. Beide Meinungen ſind, wie man ſieht, lächerlich. *)

Die wahrſcheinlichere Meinung iſt vielmehr, daß die Japaner nach der Lage der Landſchaften, welche durch Berge, Ströhme und Seen von einander getrennt ſind, in viele Heerden und Haufen vertheilt, mehrere Jahrhunderte hindurch fortgelebt haben, bis endlich der glükliche japaniſche Ninus Dſin Mu Ten Oo durch Liſt, Gewalt, oder freye Wahl der Herr der ganzen Nation wurde, und ſie unter einer monarchiſchen Regierungsform vereinigte.

Seit dieſem ihrem erſten Monarchen beſchreiben die Japaner die Thaten und Begebenheiten ihres Volks mit einer ganz unfehlbaren Zeitrechnung. So wie der Dadſino Mikotto unter den himliſchen Göttern wie der Tendſjo Daioſjn unter den irdiſchen Göttern, ſo iſt dieſer erſte Monarch Dſin Mu Ten Oo unter den Menſchen der erſte und gröſte. In ſeiner Familie iſt denn auch das Recht der kaiſerlichen Gewalt, die Ausübung nicht mehr, wie ich weiter unten zeigen werde, nebſt einem anbetenswürdigen Anſehn erblich geblieben bis zu dem jezt regierenden 114ten Mikaddo, dem Kin ſan Kwo tei.

Dieſe Herrſchaft hat alſo bis zu dem Jahre unſrer Zeitrechnung 1700 gewährt 2360 Jahre.

---

*) Die engliſche Ueberſetzung giebt hier den Werth dieſer beiden Meinungen etwas deutlicher und beſtimter an. Die eine, ſagt ſie, ſey lächerlich, die andre unwahrſcheinlich. Und in der That iſt auch die Behauptung, daß die Japaner aus einem fremden Lande gekommen wären, nicht gerade lächerlich, ob ſie zwar wohl etwas unwahrſcheinlich ſeyn mag, und keine beweiſende Gründe für ſich hat.

Achtes Kapitel.

Von dem Clima der japaniſchen Länder, und ihren Mineralien.

Clima.

Es rühmt ſich dieſes Reich eines geſunden Climas. Die Luft aber iſt ſehr ungeſtüm, durchgehends kalt und des Winters mit vielem Schnee beladen; allein doch in den Hundstagen unerträglich heiß. Der Himmel iſt das ganze Jahr durch mildreich in Bewäſſerung des Landes, beſonders in den Monaten Junius und Julius; welche bei ihnen deswegen Satſuki d. i. Waſſermonden genant werden. Doch fält der Regen nicht ſo anhaltend, noch ſo genau auf beſagte Zeiten, daß ich es einer indiſchen Witterung vergleichen mögte. Auch Donnerwetter hört man hier nicht ſelten.

See; Strudel u. ſ. f.

Die umgrenzende See iſt vielen Sturmwinden unterworfen, mit vielen Klippen ober und unter dem Waſſer beſezt, und deswegen gefährlich zu beſchiffen. Es giebt in demſelben zween gefährliche, merkwürdige Strudel. Der eine, Faiſaki genant, liegt unter Amakuſa bei Simabari, und wird nur zwiſchen Ebbe und Fluth gemieden: weil alsdenn derſelbe, da er vorhin mit der See in gleicher Fläche geſtanden, nach einigen gewaltſamen Drehungen, plözlich in eine Tiefe von funfzehn Klaftern (wenn man es glauben darf) einfält, und die unwiſſende Fahrzeuge auf ſeinen Klippengrund herunter reiſt und zerſchmettert. Die Stücke ſollen einige Meilen davon oder auch gar nicht wieder hervorkommen. Der andere Strudel, Narroto genant, liegt ohnweit Kinokuni bei der Provinz Awa; man heißet ihn deswegen

wegen Awano Narroto, d. i. das Geräuſch von Awa; weil nemlich das Waſſer mit großer Gewalt und beſtändigem Rauſchen ſich um ein klippichtes Inſelgen drehet, und ſolches unaufhörlich erſchüttert. Dieſer Strudel ſcheint ſehr fürchterlich, wird aber nicht für gefährlich gehalten, weil man ſein erſchröfliches Geräuſch von ferne hört, und ihn deswegen leichter vermeiden kan. Wegen dieſer bewundrungswurdigen Natur und Bewegung wird der Narroto in ihren Uta, oder Liedern, und in nachdenklichen Reden ſehr oft angefürt. Man ſieht auch im japaniſchen Meer bisweilen Waſſerhoſen, die aus der See ſich erheben, und über das Land wegſtreichen. Man mahlet ſie ab wie einen Drachen mit einem Waſſerſchwanze; und glaubt daß es ein Waſſerdrache ſey, der mit gewaltſamen Drehungen in der Luft fahre, und nennt deswegen dieſe Wirbelwinde Tats Maki d. i. Drachenwirbel.

Boden.

Der japaniſche Boden iſt mehrentheils uneben, mager, felſigt und bergigt; aber durch unverdroſſenen Fleis der Einwohner fruchtbar gemacht. Doch nicht ſo ſehr, daß er ſeine Bewohner, ohne Beihülfe desjenigen, was die See an Fiſchen, Muſcheln und mancherlei Seekräutern hergiebt, könte Narung geben: wozu noch außerdem die nicht urbaren Berge und ſteinigte Gründe beitragen müſſen, durch Wurzel und wilde Kräuter; welche aus Dürftigkeit ihre Vorfahren gelernt haben zu bereiten und eßbar zu machen. Bei dieſen Umſtänden kan man wohl glauben, daß die Japaner bei ihrer mäßigen Lebensart mit allen nothwendigen Lebensbedürfniſſen verſehen ſind; und daß dieſes äußerſt volkreiche Land ohne die geringſte Hülfe aus fremden Ländern, als eine abgeſonderte kleine Welt, wohl beſtehn kan, ſo lange die Unterthanen bei ihrem Ackerbau und Nahrung in Ruhe gelaſſen werden.

Flüſſe.

Das Land iſt mit vielen ſüßen und waſſerreichen Strömen verſehen, deren viele wegen der hohen Gebirge, von welchen ſie herabſtürzen, und der oftmahligen Plazregen ſo ſchnel fließen, daß man nicht wohl herüber kommen kan. Die berühmteſten derſelben ſind folgende: 1) der gefährliche Ujingava oder Ujinflus. Er iſt ohne Brücke; eine gute Viertelmeile breit, und mus durchgewatet werden: er hat auf ſeinem Grunde große Triebſteine und fält mit einer großen Macht Waſſers wie ein Pfeil herab. Ohne kündige dazu beſtelte Führer, deren fünfe bei knietiefem Waſſer ein Pferd durchführen müſſen, kan man nicht hindurch reiten. Wenn dieſe Führer jemanden verlohren gehen laſſen, ſo koſtets ihnen ihr Leben. 2) Der Domiſluß; er iſt deswegen berühmt, weil er nach dem Zeugnis der Japaniſchen Chroniken im Jahr 285 vor Chriſti Geburt in der Provinz, wovon er ſeinen Namen

men führt, auf einmal und in einer Nacht entſtanden iſt. 3) Der Askagana wird für merkwürdig gehalten, weil er die Tiefe ſeines Grundes ſtets verändert: und dient daher den Dichtern und Liebhabern zu allerlei Anſpielungen.

Erdbeben.

Der japaniſche Boden wird auch oft von Erdbeben erſchüttert; aber aus Gewohnheit daſelbſt ſo wenig geachtet, wie bey uns ein Donnerwetter. Das gemeine Volk ſagt: es krieche wieder ein Walfiſch unter dem Lande her, und habe nichts zu bedeuten. Nicht ſelten aber iſt die Erſchütterung ſo heftig und anhaltend, daß davon die Gebäude, zum großen Ruin der Städte und mit Verluſt von vielen tauſend Menſchen, über einander fallen. Ein ſolches Unglük hat ſich bei der Anweſenheit der Pater Ludwig Froes *) im Jahr 1586 (nach ſeiner Erzählung im Opere de rebus Japonicis collecto a Joh. Hayo) und auch nach der Zeit einige mal zugetragen. Und noch im Jahr 1704 ſchrieb mir aus Batavia ein Freund, der von Japan zurükgekommen war, daß im vorigen Jahre daſelbſt ein ſo ſchreklich Erdbeben geweſen ſey, daß die große Stadt Jedo, welche am mehreſten gelitten, nebſt der kaiſerlichen Reſidenz, in Trümmern liege: wobei mehr als 200,000 **) Menſchen durch den Ruin und durch zugleich entſtandene Feuersbrünſte, das Leben eingebüßet hätten. Es iſt zu bewundern, daß einige einzelne Oerter in dieſem Reich niemals vom Erdbeben erſchüttert worden. Man ſchreibt dieſes der Heiligkeit derer Oerter, und dem Schuz des daſelbſt herſchenden Götzen oder Geiſtes zu: andere raiſonniren, dieſe Oerter ruheten auf der Grundveſte des unbeweglichen Erdcentrum. Unter beſagte Oerter werden gezählt: die Inſeln Gotho, die kleine Inſel Sikuouſima, wo der erſte und vornehmſte Bonzen Tempel erbauet iſt, der berühmte mit Klöſtern beſezte Berg Kojaſan, und vielleicht noch wenige andere.

Schwefel, brennende Berge, heiße Quellen.

Der Reichthum des japaniſchen Bodens, worin er alle bekante Länder der Welt übertrift, beſteht in vielerlei Mineralien: beſonders in den vornehmſten Metallen, Gold, Silber

---

*) Ludovicus a Froes war ein jeſuitiſcher Miſſionar. In der angeführten Samlung des Hayus findet man ſeine Briefe. Man hat auch von ihm eine Brevis Japaniae Inſulae deſcriptio Col. Agrip. 1582. 8.

**) Das Mſcpt. des Oheims und Scheuchzers haben dieſe Zahl; das Mſcpt. des Neffen aber nur 20,000.

ber und Kupfer. Der Schwefel, die Mutter der Metalle, zeigt ſich an vielen Orten durch rauchende Berge, Thäler, warme Bäder, und wird auch ſelbſt in Subſtanz gefunden. Um einige dieſer Oerter anzuführen, wil ich von unſerer alten Niederlage Firando den Anfang machen. Nicht weit davon liegt ein felſichtes Inſelgen; eine von denen, welche wegen ihrer Menge den Namen Kiu Siu Kuſima, d. i. 99 Inſeln führen, dieſe Inſel, ſo klein und geringe ſie auch iſt, brent doch ſeit vielen Jahrhunderten beſtändig fort, ob ſie gleich mitten in der See liegt. Auf einer andern Inſel, welche Satzuma gegen über liegt, und von den Japanern mit dem portugieſiſchen Namen Fuogo und von den unſrigen Vulkanus genant wurde, ſieht man gleichfals ein immerbrennendes Feuer. Figo zeigt eine Gruft, welche vor dieſem gebrant, jezt aber aufgehört hat, nachdem ſie ihre Nahrung verzehret. In derſelben Provinz befindet ſich auch ein Ort, Namens Aſo, woſelbſt der berühmte Tempel Aſa no Gongen, d. i. der eifrige Gott von Aſo, zu ſehen iſt. Bei dieſem Tempel ſteigt ſtets aus der Spitze des anliegenden Berges eine halbe Flamme empor; welche aber doch mehr des Nachts als bei Tage ſichtbar iſt. Im Lande Tſikuſen bei Kuganoſſe brent ſeit undenklichen Jahren eine Grube: es iſt aber eine Steinkohlenmine, die durch Unvorſichtigkeit eines Arbeiters in Brand gerathen iſt. Der berühmte Berg Fuſi in der Provinz Suruja, dem an Höhe nur der canariſche Berg Teneriffa, an Geſtalt und Schönheit aber keiner in der ganzen Welt, wie ich glaube, zu vergleichen iſt, läſt aus der Höhle ſeines oben mit Schnee bedekten und ewig grauen Hauptes zuweilen einen Rauch, wie aus einem Schornſtein, aufſteigen: wiewol ſein immerwährender Schnee oft einen falſchen Rauch vorſtelt. Die Geſchichte meldet, daß er vordem aus ſeiner Höhe gebrant habe, bis er zur Seiten geborſten, geſprungen, und ſeine Flamme verlöſcht ſey. Unſen, ein großer unförmiger, breiter und nicht gar hoher Berg Simabara, iſt kahl, weis, ſchwefelicht und gleichſam eine ausgebrante Maſſe, raucht wenig, doch habe ich ſeinen aufſteigenden Dampf über drei Meilen ſehen können. Er hat an vielen Orten einen heißen Boden, welcher dabei los und löcherícht iſt, daß man nicht ohne Furcht darauf gehn kan; ausgenommen wenige Oerter, wo einzelne Bäume ſtehen. Es kan hier wegen des ſchwefelichten Geſtankes kein Vogel leben:*) wenn es regnet, ſcheint der ganze Berg zu kochen: auf und um denſelben ſieht man viele, ſo wol kalte als kochende heiße Wäſſer und Quellen; und unter denſelben ein großes feuerheißes Bad, welches die Kraft hat, das Ferment des ſpaniſchen Giftes anzunehmen: wenn man nemlich wenige Tage nach einander ſich einige Augenblicke hineinſezt, oder den Leib darin abſpült; zuvor aber mus der Kranke die Cur mit einem gelin-

*) In der engliſchen Ueberſetzung: „daß auf viele Meilen umher kein Vogel zu ſehen iſt.“

lindern, einige Meilen davon gelegenen Bade, Obamma genant, angefangen haben: und zugleich während der ganzen Cur warme Speiſen genießen, den Leib warm halten, und nach gebrauchtem Bade zum Nachſchwitzen ſich bedecken. Einige Feldſtraßen von dieſem heißen Bade liegt ein Kloſter der Secte Tendai, welches jedem heißen Brunnen den Namen eines gewiſſen Purgatorii für dieſe oder jene Beamte und Handwerksleute beigelegt hat: und zwar nach einiger Aehnlichkeit des Waſſers, Schaums, Geräuſches, Grundes u. ſ. f. mit einer Profeſſion. So ſollen die betrüglichen Bier oder Saki Brauer in der Tiefe eines trüben Brunnens wohnen: die Kuchen-oder Mange Becker in einem Brunnen, welcher dergleichen weißen Schaum auswirft: die Zänker in einem Brunnen, der mit unterirdiſchem tiefen Geläut ſein Waſſer aufwirft u. ſ. f. welche Erzählungen einfältige Leute anhören, und den Mönchen dafür Almoſen ertheilen. *) Dieſes iſt der Berg, wohin man vor Zeiten die neuen Chriſten geführt, und mit dem heißen Bade gepeinigt, um ſie wieder zum Abfal zu bringen. Unter den warmen Bädern iſt, außer dem kurz zuvor berührten, Obamma eines der heilſamſten und berühmteſten; welches von jenen drei Meilen weſtwärts liegt. Es heilet vielerlei äußerliche und innerliche Gebrechen; und unter andern auch durch Baden und Schwitzen die Franzoſen, welche aber oft nach kurzer Zeit wieder aufbrechen, wie ich glaube, weil man weder die Cur dieſer Krankheit, noch den Gebrauch der Bäder recht verſteht. Figo hat verſchiedene warme Bäder, bei welchen, wie man ſagt, große Campherbäume ſtehen ſollen, die hohl und vol Waſſers ſind; das vornehmſte und heilſamſte iſt ein ſüßes Bad an obbenantem Tempel Aſo. In Fiſen giebts ein waſſerreiches warmes Bad, im Dorfe Takijo; auch ein kleineres im Flecken Uruſinoi; beide heilſam, wenn man ſie zu gebrauchen wüſte. Ueberhaupt habe ich in ganz Aſien angemerkt, daß keine Bäder länger als drei oder ſehr ſelten und höchſtens acht Tage gebraucht werden. Und wenn denn hiernächſt das Uebel wieder aufbricht, beſchuldigt man die Unwirkſamkeit des Waſſers.

Den mehrſten Schwefel liefert das Land Satzuma, aus einer in ſeinem Gebiet liegenden kleinen Inſel, Namens Iwogaſima, d. i. Schwefelinſel, welche etwa vor 100 Jahren erſt entdekt worden. Denn da ſie in der Zeit wegen des vielen Dampfs und der wunderlichen Erſcheinungen für einen Wohnplaz der Teufel, und die Gebirge für unerſteiglich gehalten wurden, hat ſich ein gemeiner Mann erkühnet, nach ausgebetener Freiheit, den Zuſtand

*) In der engliſchen Ueberſetzung. Auf dieſe Weiſe betrügen ſie den blinden und abergläubiſchen Pöbel; und erpreſſen von ihm große Summen Geldes, indem ſie ihn glauben machen, daß durch ihre Vorbitten und Gebäte ſie von dieſen Folterplätzen nach dem Tode befreit werden könten.

ſtand dieſer Inſel zu unterſuchen. Er beſtieg ſie mit funfzig Mann; fand aber weder Geiſt noch Hölle, ſondern auf ihrer Höhe einen flachen ſo ſehr ſchwefelreichen Boden, daß, wo man hintrat, Dampf hervorkam. Dieſer Boden bringt jezt für Schwefel ſeinem Beſitzer über zwanzig Kiſten Silber ein; und das Holz, welches am Ufer wächſt, trägt gleichfals ſeinen Vortheil bei.

Das Land Simabara, beſonders die Gegend des oben bemeldeten warmen Bades, bringt auch einen natürlich reinen Schwefel hervor, welcher aber aus Ehrfurcht, den daſelbſt herſchenden Geiſt zu erzürnen, nicht geſamlet noch berührt wird; weil man gefunden, daß er denſelben nicht entbehren wolle. Mehrere andere Oerter nicht zu erwähnen, weil ſie mir nicht hinlänglich bekant ſind.

Gold.

Gold liefern die Berge und Thäler verſchiedener Landſchaften. Es wird ſolches theils aus ſeinem eignen Erz, theils aus gewiſſem Sande, und auch nicht weniges *) aus dem Kupfer geſchieden und herausgebracht. Der Kaiſer übet über die Gold- und alle andere Minen im Reiche die Macht aus, daß ſie ohne ſeinen Befehl und Erlaubnis nicht dürfen geöfnet und bearbeitet werden. Wenn das Arbeiten erlaubt iſt, ſo bekömt er zwei Theile des Ertrags; und der Landesherr, als Beſitzer des Grundes, den dritten Theil. Doch weis dieſe den Vortheil ſchon gleich zu machen.

Sador, eine nördliche Provinzialinſel, giebt das reichſte Erz und feinſte Gold. Man findet daſelbſt Adern, aus welchen ein Catti Erz ein bis zwei Tail Gold enthält. Doch iſt mir auch berichtet, daß innerhalb einigen Jahren die Adern, ſo wol hier als auch in andern Bergwerken, nicht ſehr einträglich geweſen ſind; und daß dieſes zu der ſcharfen Aufſicht und ſtrengen Einrichtung des ausländiſchen Handels mit den Holländern und Chineſern die vornehmſte Urſache gegeben habe. Man findet hieſelbſt auch einen goldreichen Bergſand; welchen der Landesfürſt gar wohl zu nutzen weis, ohne dem kaiſerlichen Hofe davon Nachricht und Antheil zu geben. Surunga hat jederzeit das mehreſte Golderz geliefert: **) und es wird auch daſelbſt von dem Kupfer geſchieden. Satzuma hat unter andern eine Mine, von deſſen Erz ein Catti vier bis fünf Tail Gold geben ſol. Es iſt aber verboten hier zu brechen, weil man fürchtet, es mögte deſſen nicht viel ſeyn, und es auf folgende Zeiten aufhebt. Oomura hatte an dem Seebuſen zu Okus einen überhangenden

*) In der engliſchen Ueberſetzung: „Eine geringe Quantität."

**) In der engliſchen Ueberſetzung. Nach den Goldminen von Sado ſind die Minen von Surunga immer für die reichſten gehalten.

den Berg, welcher vor wenig Jahren einfiel, und in die See ſtürzte. Man fand hierauf einen ſo reichen Goldſand und Erz, wie mir glaubwürdig erzählt wurde, welches die Hälfte reines Goldes enthielt, aber durch Taucher aus der Tiefe herausgeholt werden muſte. Allein dieſe Erndte währte nur wenig Jahre. Denn bald nachher trug es ſich zu, daß durch die Macht der Wellen, die aus der ofnen ungeſtümen See herdrangen, dieſer goldene Boden Faden hoch mit Moder überſchwemt und der unſchäzbare Reichthum verſchlungen wurde. Arme, müſſige *) Leute ſamlen daſelbſt noch heutiges Tages am Ufer Sand; und erhalten durch langes Spülen einiges Gold; wiewol ſo wenig, daß ſie ſich davon nicht ernähren können. In Tſikungo beim Dorfe Foſſino befindet ſich eine Goldgrube, zwar voller Waſſer, doch hoch und ſo gelegen, daß man den Fels an der niedern Seite durchboren, und von ſeinem Waſſer befreien kan; als man dieſes ins Werk zu ſtellen verſucht, iſt plözlich ein erſchrökliches Donner und Ungewitter entſtanden, welches die Arbeiter genöthiget, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, und alle Menſchen bewogen zu glauben, daß der Cami oder Gott dieſes Bodens ſolches nicht zugeſtehen wolle. Aus Furcht für ſeinem Zorn hat man nach der Zeit die Arbeit nicht wieder unternommen. Eben dieſes urtheilt man auch von einem goldreichen Erzberge, auf der Inſel Amakuſa: woſelbſt ein hervorquellendes Waſſer die Minen angefült, alle Maſchinen ruinirt, und die Arbeiter zur Erhaltung ihres Lebens zum Fliehen gebracht hat.

Silber.

Silber liefert die Landſchaft Bungo; in größerer Menge ein unter den nördlichen großen Provinzen gelegner Ort, namens Kittami, wie auch andere Oerter, die mir nicht recht bekant geworden ſind. Die nach Oſten von Japan gelegene Silber- und Goldreiche Inſeln Ginſima und Kinſima, deren im 4ten Cap. dieſes Buchs Erwehnung geſchehen iſt, gehören auch hieher, wenn anders ihr Name und Character nicht erdichtet iſt.

Kupfer.

Kupfer iſt das meiſte Metal dieſer Länder; und wird jezt würklich gebrochen in der Provinz Suruga, Atſingo, und Kyno Kuni. Leztere Provinz giebt das feinſte und geſchmeidigſte in der ganzen Welt; Atſingo ein ſehr ſchlechtes; und müſſen deswegen zu 70 Catti, 30 Catti, von den Kiiſchen zugeſezt, und dadurch geſchmeidig gemacht werden. Das Surugaſche iſt an ſich ohne Tadel, und zugleich ſehr goldreich: die Japaner wiſſen aber

*) In der engliſchen Ueberſetzung fehlt das Wort, müſſige; und gleich darauf ſteht, daß ſie (die Goldſucher) kaum dadurch ihren Lebensunterhalt erwerben können."

aber das Gold jezt beſſer davon zu ſcheiden als ehmals; worüber die Goldarbeiter und Brachmanen der Küſte Coromandel ſehr klagen. Satzuma hat gleichfals Kupfererz, und der Kaiſer hat jüngſt wieder erlaubt ſolches zu brechen. Das Kupfer wird alles in der Stadt Sakai raffinirt; und daſelbſt in anderthalb Spannen lang und fingerdicke Stäbgen *) gegoſſen; welche in viereckigte Kiſten zu 1 Pikel oder 125 Pfund ſchwer eingepakt, 12 bis 13 Mas jeder Pikel an die Holländer verkauft, und von dieſen wieder in andere Länder verführt und verhandelt werden. Noch ein anderes grobes Kupfer, in Form von runden Kuchen, wird ebenfals ausgeführt; iſt aber in weit geringerm Preiſe.

Meſſing.

Meſſing iſt hier theurer als Kupfer; weil man hier keine Galmei findet, ſondern dieſes in platten Kuchen aus Tunkin hieher gebracht und theur bezahlet wird.

Zin.

Zin giebt das Land Bungo; zwar wenig, doch ſo fein, daß es dem Silber gleicht. Es wird aber dieſes Metal in dieſen Ländern wenig gebraucht.

Eiſenerz.

Eiſenerz wird allein, aber in Ueberflus gebrochen, wo die drei Provinzen Mimaſaka, Bitſju und Biſen an einander ſtoßen. Es wird auch daſelbſt gereiniget und in zwei ſpannenlange Stäbe gegoſſen: und ſo an die einländiſchen Kaufleute verhandelt und abgeführt. Ich glaube, der Preis ſey dem Kupfer gleich: weil man die eiſernen Geräthe eben ſo theur als die kupfernen oder meſſingenen bezahlt, und das Hausgeräth — Klammern an Schiffen u. ſ. f. welches in andern Ländern Eiſen iſt, hier von Kupfer *) gemacht wird. Man gießet hier aus einer eiſernen Materie ziemlich dünne Keſſel und Pfannen, weil man zum Kochen kein Kupfergeſchirre gebraucht. Von dieſen Gefäßen werden die alten ſehr hoch gehalten, weil ſie dieſelben nicht mehr wiſſen nachzumachen.

Steinkohlen.

Steinkohlen mangeln hier auch nicht; und werden in der Provinz Tſikuſen um Kujanoſſe und verſchiedene nördliche Länder häufig gegraben. —

*) In der engliſ. Ueberſetzung: „Cylinder."

**) In der engliſ. Ueberſetzung: „Kupfer oder Meſſing" und gleich darauf ſtat Kupfergeſchirre, „meſſingene Pfannen."

Salz.

Salz wird an den Ufern der See vom Salzwaſſer gemacht; welches man über einen feinen und mit Rechen locker gemachten Sand ſprützet. Nachdem der Sand trocken und der Proces verſchiedene mal wiederholt worden, wird derſelbe mit Seewaſſer transcolirt, die Lauge eingekocht, und das erhaltene Salz in beſchloſſenen irdenen Gefäßen durch Calcination weis gemacht.

Agathen.

Agathen von ſchöner Farbe, deren einige einem ſchlechten Saphir, andere den Carniolen gleichen, findet man auf dem Gebirge Tſigaar auf dem nördlichſten und äußerſten Lande Oſju, der Inſel Jeſo gegenüber. *)

Perlen.

Perlen, die man hier Kainotamma nent, d. i. Juwelen von Muſcheln, werden hin und wieder um Saikokf in verſchiednen Geſchlechtern von Auſtern und Seemuſcheln gefunden; und können von jedem frei geſamlet werden. Vor dieſem ſind ſie von den Einwohnern nicht gebraucht noch geachtet worden, bis ſie den Preis von den Sineſern erlernt; welche ſie jährlich für die Weiber ihres Landes erhandeln, deren gröſte und koſtbareſte Pracht in dieſem Juwel beſtehet. Die größeſten und edelſten Perlen findet man in einer kleinen platten auf beiden Seiten geſchloſſenen Muſchel oder Auſter, Namens Akoja. Sie iſt an Form der perſiſchen nicht ungleich, kaum handebreit, dünne, außen ſchwarzglänzend und brüchig, inwendig unreif und Perlemutterglanzes. Dieſe Perlen aus der Muſchel Akoja findet man allein um Satzuma und im Seebuſen Omra: ſie haben zuweilen das Gewicht von 4 und 5 Condinen, und der Preis von 100 Colan. Satzuma ſcheint die Seinigen an die riukuſchen Sineſen zu verkaufen; und Omra verhandelt jährlich für 3000 Tail an die Sineſen. Es iſt von den jetzigen Landesherren verboten, daß ſie nicht mehr dürfen zur Speiſe eingeſamlet werden, wie vordem geſchahe.

Ich habe verborgener Weiſe und nicht ohne Mühe einige von dort abholen laſſen. Es iſt ſehr wunderbar, (wenn es anders wahr iſt) daß man unter den gröſten Perlen dieſes Geſchlechts einige findet, welche die Eigenſchaft haben, daß, wenn ſie in einer Büchſe unter einländiſcher Schminke (ein Pulver von der Muſchel Takaragai) verſchloſſen liegen, ſie eine oder zwei junge Perlen anſetzen, welche nach drei Jahren, wenn ſie reif geworden, von ſelbſt

*) In der engliſ. Ueberſetzung: „der Landſchaft Jedo gegen über.“

ſelbſt abfallen. Wer eine ſolche Perle beſizt, läſſet ſie wegen der großen Seltenheit bei ſeiner Familie und ſeinen Nachkommen zum Erbe. Awabi iſt eine länglich runde, tiefe, einfache, das iſt, an einer Seite offene Auſterſchale, von der Länge einer Spanne, aber nicht völlig ſo breit, mit Luftlöchern ordentlich durchbohret, auswendig rauh und kalchicht und zuweilen mit darauf ſitzenden Korallen und Muſcheln, inwendig des allerſchönſten Perlenmutterglanzes, worauf öfters einige Erhabenheiten wie Perlen ſich zeigen, aber nicht ſo hoch hervorragen wie in den perſiſchen Perlenmuttern. Sie werden nur wegen ihres vielen Fleiſches von den Tauchern geſucht, und von den Klippen, woran ſie ſich mit der ofnen Seite feſtſetzen, mit einen Stos abgenommen. Eine andere Seemuſchel, deren Namen ich nicht erfahren können, giebt nicht ſelten Perlen, welche 6 Condinen ſchwer, aber gelb, unförmig, und von geringem Werth ſind. Im Fleiſche der Muſchel Tairaggi wird auch bisweilen eine nicht untrügliche Perle gefunden. Man findet ſie im Arimaſchen Seebuſen, zwiſchen Janagara und Iſafage; ſie gleichet einem Schilde, und hat eine etwas platte dreieckigte längliche Form; ſie iſt an den Seiten gekrümt, 1½ Spannen lang, und am Ende beinahe eine Spanne breit, dünne, glat, durchſichtig wie ein polirtes Horn, aber brüchig.

Naphta.

Naphta von röthlicher Farbe; bei den Japanern Tſut ſono abro, d. i. Erdröthe genant, wird in einer Gegend der Landſcheft Jetſingo angetroffen, und aus derſelben da, wo ſie ſtille ſteht, abgeſchöpft, und gleich Oel auf Lampen verbraucht.

Ambra.

Ambra wird bei Satzuma und Riuku, wiewol in geringer Menge gefunden; häufiger an den Ufern Kumano, iſt die Südſee bei Kii Iſje ꝛc., am meiſten aber in den Gedärmen eines Walfiſches, der um Japan gefangen, und Fiakfiro, d. i. 100 Klafter von der Länge ſeiner Gedärme genant wird. In denſelben findet er ſich vergeſelſchaftet *) mit kelchichten ſteinharten Exkrementen, welche ſich beſonders in den unterſten Gedärmen häufig ſehn laſſen, und beim Aufſchneiden zu erkennen geben, daß Ambra vorhanden ſey. Der unflätige Ort hat dieſem edlen Erdſafte den Namen gegeben, daß er nicht anders als Kuſura no fu, d. i. Walfiſchdrek genant wird. Der Ambra, wenn er zuerſt aus dem Grunde der See durch die Wellen abgeriſſen und aufs Ufer geſpühlet, oder von den Walfiſchen

*) In der engl. Ueberſetzung iſt noch der Zuſaz, „wie ich beobachtet habe."

fiſchen verſchlukt wird, iſt weich, unförmig, plat, ſchleimig, faſt wie ein Kuhfladen, und eines unangenehmen Geruchs. Alsdenn wird er oft von ſeinem Finder in einen runden Bal, oder verſchiedene kleine Stücke, in eine große Maſſe zuſammen gedrükt; wodurch er dichter und ſchwerer wird. Andere wiſſen den friſchen Ambra mit Reishülſenmehl zu durchkneten; wodurch ſeine Größe vermehrt wird, und der Schwarze eine höhere Farbe erhält. Es ladet aber dieſer Zuſaz die Würmer ein; und wird auch durch die nachgelaſſene Kohle beim Abrauchen leicht erkant. Andere untermiſchen zu Pulver gemachte wohlriechende Harze; welche aber durch den Geruch ihres Rauchs ſich zu erkennen geben. Beiderlei Zuſätze erkennen die Sineſer durch ein heißes Theewaſſer; wenn er nemlich fein darüber geſchabet, ſich nicht genugſam vertheilet. Ambra wird von den Einwohnern nicht anders gebraucht, als wie ein Zuſaz zu andern wohlriechenden Sachen, um den flüchtigen Geruch, wie ſie ſagen, anzuhalten. Er würde auch wohl wenig bei ihnen geachtet werden, wenn nicht die Ausländer durch theure Bezahlung ſie von dem Werth deſſelben unterrichtet hätten. Einem jeden ſteht frei denſelben aufzuheben, wo er ihn findet, und als ſein Eigenthum zu verkauſen. Bei unſerm Aufenthalt daſelbſt, hat man ein Stük grauen Ambra von 140 Catti gehabt: als dieſes einzelen Perſonen zu kaufen nicht angeſtanden, iſt es zertheilt, und in 60 bis 70 Tail ein Catti, an verſchiednen Perſonen verhandelt worden. Den ſchwärzlichen Ambra habe ich daſelbſt zu 30 Tail eingekauft.

Seegewächſe ꝛc.

Vielerlei Seegewächſe, platte, nezweiſe durchgewachſene, ſteinigte und hornigte Stauden, koralſteinerne Sträuche, rare Anſätze der Klippen, Hörner, Muſcheln giebt dieſer Meergarten, welche den Amboiniſiſchen nicht viel weichen: ſie werden aber nichts geachtet; oder wenn den Fiſchern und Taucherinnen deren irgend etwas zufällig in die Hände komt, ſetzen ſie es zum Opfer an das Ufer und an die Dorfcapelle ihres Patronen Jebis; welcher der daſige Neptun iſt. —

Fremde Mineralien.

Ich wil jezt noch derer Mineralien mit wenigem gedenken, welche das Land nicht hervorbringt, und zum Theil doch gebraucht. Spiesglas und Salmiak werden hier weder gefunden noch gebraucht. Quekſilber und Borax werden von den Sineſen eingeführt; wiewol mir von den lezteren zwei einländiſche natürliche Sorten vorgekommen, die man aber, weil ſie ſehr unrein ſind, nicht aufhebet. Den ſublimirten Merkurius verlangen einzelne

Japa-

Japaner ſehr von den ankommenden Fremden, und bezahlen ihn ſehr theuer. Sie brauchen es zum Merkurialwaſſer in freſſenden Schäden; und ich glaube auch, als ein ſicheres Mittel zum Selbſtmord, wenn ihnen etwas begegnet, daß ſie ſich dazu entſchließen. Der natürliche Zinnober wird zum Arzneigebrauch, und der künſtliche zum Färben aus Sina eingeführt; darf aber nicht anders als an die Tſjuſa oder privilegirte Zinnoberkrämer verkauft werden. Der natürliche iſt ſehr fein; und einiger ſo theuer, daß er den Werth des Silbers weit überſteigt.

Neuntes Kapitel.

Von der Fruchtbarkeit des Landes an Pflanzen.

Der Boden bringt wegen des gütigen Climas, und des arbeitſamen Fleißes der Einwohner viele wilde und fruchtbare Pflanzen hervor, die anfangs ohne Unterſcheid nur zur Speiſe und zum Unterhalt des bloßen Lebens aus Noth gebraucht wurden: allein die Scharfſinnigkeit hat die Einwohner in ſpätern Zeiten auch gelehrt, dieſelben zur Wolluſt und Pracht anzuwenden. In dieſem Kapitel wollen wir blos die nüzlichſten und gemeinſten Pflanzen anführen; und verweiſen die Liebhaber der ſeltenen und unbekanten auf unſere Amoenitates Exoticae, in welchen wir einen Anfang gemacht haben, dieſelben zu beſchreiben.

Maulbeerbaum.

Der Maulbeerbaum verdient in der erſten Claſſe angeführt zu werden; denn obgleich deſſen Früchte, ſo wol weiße als braune, in dieſen Ländern unſchmakhaft ſind, und von Menſchen nicht können gegeſſen werden, ſo erſezt er doch durch ſeine Blätter, als einer Speiſe der Seidenwürmer, dieſen Mangel. Man ſamlet in vielen nordlichen und andern Provinzen, wo dieſer Baum wächſet, eine mittelmäßig gute Seide; und wirket aus der-

ſelben in Städten und Dörfern ſehr feſte, doch meiſtens grobe Stoffe. Die edelſten und feinſten werden von den Verbanten auf der Inſel Fatſiſjo gewebet; aber von feiner ausländiſcher Seide. Unter das Geſchlecht des Maulbeerbaums gehört auch der Kadſi oder Papierbaum.

Papierbaum.

Es iſt dies zwar ein wilder Baum, allein er wird wegen ſeiner Nüzlichkeit in die Felder verpflanzet, wo er mit unglaublichem Wachsthum ſeine Aeſte verbreitet und viele Rinden liefert, aus welchen durch viele Mühe und Arbeit das Papier, und aus dieſem Lunten, Stricke, Zeuge, Kleider und andere Sachen gemacht werden; wie zum Theil in benanten Amoenitatibus ausgeführt worden.

Fernisbaum.

Für den edelſten Baum dieſer Länder wird wol der Vruſj oder Fernisbaum gehalten; mit deſſen Milch *) das hölzerne Hausgeräth und alles Tafelgeſchirre überzogen und verlakt wird: und deren ſich ſo wol der Arme als der Reiche, und ſelbſt der kaiſerliche Hof bedient, wo man die verlakten Gefäße den ſilbernen und goldenen weit vorzieht. Eine andere wilde Sorte, Faaſj genant, hat ſchmale Blätter, wächſt durchgehends in Hecken und Bergen, giebt aber wenige und ſchlechte Milch, und wird deswegen faſt nicht geſamlet. Vorerwehnter Vruſj Baum iſt von einem beſondern und dieſem Lande eigenen Geſchlecht, und wil ſich faſt in keiner anderen als in der Provinz Jamatto zu dieſem Gebrauch anziehen laſſen; doch findet man ihn auch in Figo und hin und wieder in Tſikoku. Ich habe gefunden, daß der indianiſche Fernisbaum von einem ganz andern Geſchlecht und der wahre Anacardinusbaum ſey; bei den Siamern heiſt er Rakbaum, und giebt an mehreren Orten Indiens ſeine Früchte, aber auf der Weſtſeite des Ganges keinen Saft; es ſey nun aus Unwiſſenheit der Einwohner, oder der Beſchaffenheit des Bodens. Es wird dieſer Fernis aus Siam uud Cambodia durch ganz Indien, auch ſelbſt in Japan wohlfeil verkauft; und hieſelbſt nur zu ſchlechten Gefäßen oder zur Grundlage ihres einheimiſchen, ſeltnern und weit ſchönern Ferniſſes gebraucht.

Lor=

*) In der engliſ. Ueberſetzung: „Es giebt einen milchichten Saft, womit die Japaner alles ihr Hausgeräth, Tiſche, und hölzerne Schüſſeln überfirniſſen; und dies vom Kaiſer herunter bis zum ärmſten Bauer.“

Lorbeerbäume.

Lorbeerbäume giebt es hier von verſchiedener Art; derjenige, welcher rothe Beeren trägt, iſt eine Cannelifera ſpuria: oder wenigſtens, wie es die Mukoſität bezeugt, eine Caſſia lignea; deſſen Geſtalt, Figur und Subſtanz der Blätter gar nicht von jenen verſchieden iſt, wiewol die Rinde wenig von der Süßigkeit und Lieblichkeit des Canels, mehr aber von dem aromatiſchen Geſchmak eines Coſti beſizt. Der Boden ſcheint dieſe Unvolkommenheit allein zu verurſachen: denn ich habe gefunden, daß auch die malabariſche, ſumatriſche und javaniſche Canelbäume, welche bis jezt vernachläſſiget werden, dieſe liebliche Schärfe entweder in dem hohen Grad des ceylaniſchen Canels nicht beſitzen, oder denſelben bald verlieren, oder auch gar wegen eines beigemiſchten Schleims des wahren Canelgeſchlechts unwürdig ſind: von welchem man ein liebliches koſtbares Oel fordert, welches aber keine Caſſia lignea hergiebt. Unter das Geſchlecht des Lorbeerbaums mit ſchwarz purpurnen Beerchen gehört auch der Kus oder Campferbaum; aus deſſen Wurzeln in der Inſel Gotho, und noch vielmehr in der Provinz Satzuma der Campfer durch ein gemeines Kochen von den Dorfleuten geſchieden und bereitet wird. Der Preis iſt ſehr wohlfeil; und wird ein Catti des eingeführten borneiſchen Campfers, welcher zwiſchen den Rinden, Aeſten und Spalten der niedergefälten alten Stämme geſamlet wird, gegen 80 bis 100 Catti des japaniſchen Campfers vertauſcht.

Theebaum.

Tſja no ki, oder der Theebaum iſt eine unanſehnliche Staude, der man in dieſem engen Lande keinen andern Plaz vergönnet, als die Ränder der Aecker, und andere zur Beſamung unbequemer Oerter. Es iſt aber dennoch die nuzbarſte unter allen Pflanzen; indem aus deſſen gebratenen groben Blättern das tägliche Hausgetränk abgekocht wird. Die zarteſten und jüngſten Blätter aber werden, wenn ſie gebraten, gemalen, und mit heißem Waſſer zu einer Suppe gemengt ſind, unter den Vornehmern den Gäſten als ein gewöhnliches Ehrengetränk und nach eingenommener Mahlzeit zum Abſchiedstrunk dargereichet.

Sandſjo.

Sandſjo iſt ein ſtachlicher Baum von mittelmäßiger Größe, deſſen Hülſe und Rinde als Pfeffer, und deſſen Blätter als ein angenehmes Gewürz gebraucht worden. Die einländiſchen Riches dienen zu eben demſelben Gebrauch.

F e i g e n. (Wenn es anders ein Feigenbaum darf genent werden.)

Es giebt dreierlei Arten von Feigen. Eine von dieſen, Kaki genant, wird in großer Menge durch das ganze Reich gefunden. Der Baum iſt ungeſtaltet, wie ein alter kurzer Apfelbaum; ſeine Blätter ſind länglicht oval und ohne Kerben; die Frucht gleichet an Geſtalt einem röthlichen Apfel; an Fleiſch und Beſchaffenheit einer delikaten Feige. Der Same iſt dem Kürbisſamen ähnlich, aber hart und ſteinigt. Dieſer Baum iſt einer der fruchtbarſten und nüzlichſten des ganzen Reichs. Die Frucht dient getroknet Reichen und Armen zu einer delikaten Speiſe. Die Sineſer wiſſen ſie mit Zucker weit beſſer einzumachen. Die zweite Sorte von Feigen iſt der gemeinen europäiſchen ähnlich, ſie wachſen aber an einem Baum mit breiten, langen, rauhen, ungekerbten Blättern. Die dritte iſt die europäiſche, welche von den Portugieſen eingeführet worden. Es giebt deren wenige, ſie tragen aber große aufberſtende delikate Früchte. Des Sycomori oder wilden Feigenbaums, welcher hier häufig wächſt, wollen wir nicht gedenken, weil man ſeine Früchte nicht genießt.

K a ſt a n i e n b ä u m e.

Kaſtanienbäume giebt es hier im Ueberflus; und durchgehends mit viel größeren Früchten, wie in Europa, die beſten und meiſten aber in der Provinz Tſikuſen.

A e p f e l b ä u m e.

Apfelbäume, wie es in Deutſchland oder Europa giebt, kent man hier nicht.

B i r n b ä u m e.

Birnen giebt es in ziemlicher Menge, aber nur von einer Art, welche bei uns Winterbirnen heißen, und können roh nicht wohl genuzt werden. Sie ſind von ungemeiner Größe, und durchgehends pfündig, oder noch ſchwerer.

W a l n ü ſſ e u. ſ. f.

Den Walnusbaum findet man am häufigſten in den nördlichſten Provinzen. In derſelben wächſt auch ein hoher Taxus, Kaibaum genant, mit lang geformten Nüſſen, die mit einer fleiſchigten Rinde, in Geſtalt und Größe einer Arack Frucht, umgeben ſind. Dieſe auch gehülſete Nüſſe haben zwar keinen angenehmen ſondern einen ſehr zuſammenziehenden Geſchmak, beſonders, wenn ſie noch friſch ſind; ſie laxiren aber vermöge ihres ſüßen

ſüßen Oels, und werden wegen ihrer Arzneikräfte unter Confituren aufgetragen. Das ausgepreſte Oel iſt beinahe wie Mandelöl, und wird zu Speiſen und Arzneien gebraucht. Der Rauch dieſer Nuskerne, iſt die vornehmſte Ingredienz der allertheureſten und feinſten japaniſchen Dinte. Eine andere Art Nüſſe, Ginau genant, von Geſtalt wie große Piſtacien, wachſen durch das ganze Reich auf einem ſchönen, ungeheuer großen Baume mit weiten adiantinen Blättern, Namens Itſjo no ki. Ihr Oel dient zu vielerlei Gebrauch. Man hat zwei fremde Arten von Eichbäumen: die Früchte des größeren werden gekocht, und von gemeinen Leuten gegeſſen. — Der Nantſme oder Lotusbaum giebt in dieſen Ländern eine geſunde wohlſchmeckende Frucht, und zwar größer als ſie mir ſonſt jemals vorgekommen iſt. Citronenbaum findet man hin und wieder in Gärten, der Liebhaber von ſonderbaren Gewächſen aber doch wenig. Limonen und Pomeranzen wachſen hier häufig, und von verſchiedener Art. Die edelſte Art nent man Mican, deren Figur und Größe einem Borſtorferapfel gleichet, und welche einen ſehr angenehmen Geruch und weinſauren Geſchmak haben. Kinkan iſt eine andere ſeltne Art, von der Größe und Figur einer Muſkatennus; ſie iſt überaus ſauer, wächſet auf einer kleinen Staude, und wird in Speiſen und Atſiaar gebraucht.

Trauben u. ſ. f.

Trauben werden hier ſelten reif, und deswegen wird der Weinſtok wenig angebauet. Brombeeren und Himbeeren haben aber keinen angenehmen Geſchmak; Erdbeeren aber ſind ganz ohne Geſchmak, und nicht esbar. Pfirſige, Aprikoſen und Pflaumen giebts im Ueberflus; und unter dieſen lezten zwei fremde Arten, nemlich weiße und purpurfarbene, tuberculirt wie Maulbeeren: dieſe werden mehrentheils zu Atſjar verbraucht. Kirſchen- und Haberſchleenbäume, Kriekenbäume werden nur wegen ihrer ſchönen Blüthen unterhalten, welche durch die Cultur die Größe einer doppelten Roſe gewinnen, und in ſolcher Menge hervor brechen, daß ſie den ganzen Baum wie ein blutiger Schnee bedecken. Dieſe Bäume geben allen Haus- und Tempelgarten die beſte Zierde: und blos zu dieſem Endzwek werden auch mehrmals Aprikoſen und andere Pflaumenbäume unterhalten.

Tannen, Cypreſſen u. ſ. f.

Von Tannen und Cypreſſen giebts hier vielerlei Arten; und es ſind die gemeinſten Bäume der Wälder, aus welchen Häuſer, Bretter und Gefäße gemacht werden. Die Aeſte und anderer Abfal dienen zu gemeinem Küchenfeuer; das gemeine Volk aber braucht hiezu die abfallenden Pienäpfel und Blätter, welche ſie täglich zuſammen fegen, und mit eben derſelben Mühe den Boden ſauber erhalten. Zum Zierath werden dieſe Bäume in

lange Reihen auf die Spitzen der Berge, und auf beide Seiten der Landſtraßen, Heerwege, gepflanzet. Man bemühet ſich auch ſehr alle ſandige und wüſte Oerter mit denſelben zu beſetzen. Es darf keine Tanne oder Cypreſſe gefält werden ohne Erlaubnis der Obrigkeit des Orts, und mus alsdann ein junger Baum in deſſen Plaz geſezt werden.

Bambuſen iſt eine der gemeinſten Stauden, aus welchen vielerlei Haußgeräth, als Waſſerrinnen, Wände die man betünchen wil, die feinſten Lunten, zierlich geflochtene Körbe, und andere Sachen gemacht werden. Eine Art derſelben ſchlieſt in der Provinz Omi *) lange knotige Wurzeln, die bei uns Rottang genant, und zu Handſtöcken überbracht und gebraucht werden. So wohl Tannen als Bambuſen werden bei dieſer Nation wegen ihres langen Lebens und ſteten Grünens für ominös oder glüklich gehalten. Man braucht ſie deswegen zur Auszierung heiliger Oerter bei Feſt- und Feyerzeiten: und ſpielt auf dieſelben an, in Glükwünſchungsreden, Verſen und Sinbildern: weil man nemlich glaubt, daß die Bambuſen das Alter von etlichen hundert, und die gemeine Tanne, Matznoki genant, von tauſend Jahren erreiche, und alsdenn ihre Aeſte und Blätter niederwärts nach der Erde zuwende. Es ſind mir verſchiedene von unglaublichem Alter hin und wieder gezeigt worden. Fi no ki und Suggi, zwei Arten des Cypreſſenbaums, geben ein leichtes, feſtes, ſchönes, weißes Holz, welches kein Waſſer eintrinkt, und für gutes Cedernholz gelten kan. Es iſt eine gewiſſe Zeit durch das ganze Reich verbothen dieſe Bäume zu fällen; auch nicht einmal zum Maſchinenbau, wo die kaiſerlichen Befehle vorgeſtellet werden. **) Es wird aber den Verbothen dieſer Art, wo auf die Verbrechen keine Strafe geſezt iſt, wenig nachgelebt. Kſa Maki oder ſtinkender Makibaum, Sſi no ki eine Art Eichbäume, Jus no ki oder Eiſenbaum wegen ſeiner Härte genant, ſind Bäume von gemeinem Holz, die man auch zum Hausbau brauchen kan. Tatz no ki, deſſen Holz von der Stadt Jeſeri abgeholet wird, und die Wurzel des Campferbaums geben das rareſte geflamte Holz zu Comptoiren und verlakten Kiſten.

Blumen.

Es giebt hier, in Vergleichung anderer Länder, ungewöhnlich mancherlei wilde Pflanzen von wunderſchönen Blumen und Blättern, womit ſie zu gewiſſen Zeiten die wüſten Felder und Bergwälder zieren; und welche ſie auch in die Gärten verpflanzet, und durch die

Cultur

*) Dieſer Name iſt aus der engliſ. Ueberſetzung genommen, weil er in beiden Mſcpt. fehlt.

**) In der engliſ. Ueberſetzung fehlt dies lezte; und ſtat des folgenden ſteht dieſe Stelle: „Allein man achtet wenig auf die Verordnungen dieſer Art, beſonders in den Provinzen, die von Hofe entfernt ſind, wofern nicht eine ſehr ſtrenge Strafe auf die Uebertretung geſezt iſt."

Cultur zu mehrerer Volkommenheit gebracht haben. Die vornemſten derſelben ſind: Tſubaki, eine große Staude mit Roſenblumen, welche ſich in Hecken und Wäldern findet. Durch Propfung entſtehen viele ſeltne Arten, und man hat bei dieſer namenreichen Nation, wie man vorgiebt, 900 Namen ihrer Varietäten. Satſuki, eine lilientragende kleine Staude, ſol mehr als 100 benante Varietäten haben; deren zwei wilde Arten, mit rothen und fleiſchfarbenen Blumen, viele öde Felder und Hügel mit ihrer angenehmen Farbe bedecken. Saka Nandſjo, eine Staude, trägt gleichfals eine lilienförmige Blume, aber weit größer wie die vorige; es giebt ihrer dreyerley Arten, welche indeſſen nicht ſo gemein ſind wie die vorigen.

Ahorn u. ſ. f.

Momidſi, eine Art Ahorn, hat ihren Namen von dem Purpur ihrer Blätter. Es giebt derſelben zwo Varietäten, deren eine im Frühling, die andere im Herbſt, eine theils gelbe theils purpurrothe Farbe annehmen, und die Augen von ferne an ſich ziehn und ergötzen. Eben diſes thut auch der Faſjbaum, deſſen Blätter im Herbſt gleichfals einen rothen Purpur annehmen.

Matricaria, Lilien u. ſ. f.

Matricaria und Lilien ſind von verſchiedener und ungemeiner Varietät. Mit jenen, welche durch die Cultur die Größe einer Roſe gewinnen, prangen die Gärten; mit dieſen das Gebirge.

Narciſſen, Irides, Caryophillen und andere Blumen nicht zu erwähnen, womit die Natur zu gewiſſen Zeiten dieſes Land vor andern Ländern ausſchmücket. Sie ſind aber wie alle oben genante beinahe ohne Geruch; wie denn auch alle japaniſche Früchte, die Lieblichkeit des Geſchmaks der ſineſiſchen und indianiſchen nicht beſitzen.

Hanf und Baumwolle.

Hanf und Baumwolle werden, ſo viel es der Raum zuläſſet, auf ihren Aeckern angebauet. Sjiro oder wilde Hanfneſſel wächſet an wüſten Orten häufig; und erſetzet den Mangel des Flachſes und der Wolle *) weil man daraus vielerley, ſo wol feine als grobe Zeuge webet.

Oele.

Oele zu vielerlei Gebrauch, preſſet man aus folgenden Samen: Kiri iſt ein ungeheurer großer, doch ſeltner Baum; er hat Blätter wie die Klette, trägt an einem langen Stiele,

*) In der engliſ. Ueberſetzung: „den Mangel des Hanfes und der Baumwolle."

Stiele, Blumen der Digitalis ähnlich, und Samen wie eine Althaea. Das Blat mit drei beblümten Stielen iſt das Wapen des Mikaddo oder geiſtlichen Erbkaiſers. Abraſin ein mittelmäßiger Baum, hat Blätter wie der Platanus, Blumen wie einfache Roſen, Saamen wie ein Ricinus; ich nenne ihn daher, Ricinus arboreus folio Alceae. Aſu diracht Avicennae, die vorbenante Tſubacki, Vruſi, Faſi, und Kaj no ki, dann auch die Baumwollenſtaude und Kraut, beide Geſchlechter von Seſamo mit weißen und ſchwarzen Saamen.

Unter dieſen wird nur das Oel vom Seſamo und Kai, aber doch ſelten und ſpahrſam zur Speiſe gebraucht; weil man dieſelben in dieſen Ländern ohne Butter und Fett zu bereiten weiß.

Getreide.

Getreide und Hülſenfrüchte wie auch allerlei Gartenkräuter, geben nicht nur die platten Felder, die man niemals zu Wieſen gebraucht, ſondern auch die ſteilen Gebirge bis zu den höchſten Spitzen, ja auch die ablaufenden Höhlen und Winkel der ſteinigten Klippen, und wo es nur immer Wurzel und Regenwaſſer faſſen kan. Der platte Grund wird mit Ochſen gepflüget, die Höhen aber mit Menſchenhänden bearbeitet, und beides wohl dreimahl im Jahr mit Menſchenmiſt gedünget und in ſeiner Fruchtbarkeit unterhalten. Wer ſeinen Acker ein Jahr unbeſäet läſt, wird deſſelben nach hieſigen Landesrechten verluſtig.

Gokokf.

Die vornehmſten und zum Unterhalt der Menſchen allernützlichſten Feldfrüchte werden mit dem Tittel Gokokf, das iſt fünf Feldfrüchte benennet. Nach derſelben ſparſamen oder reichlichem Wachsthum, ſchäzt man die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahrs und eines Ackers, und den Reichthum oder die Armuth des Beſitzers. Sie erſetzen in dieſem Lande den Mangel des Fleiſches und ſind die Grundlagen der täglichen Mahlzeiten und der Gaſtereyen. Dieſe Gokokf ſind folgende:

Reis.

1) Kome, oder Reis, von verſchiedenen Sorten. Die beſte hat ihres gleichen nicht in ganz Aſien; ſie iſt ſchneeweis und ſätiget ſo ſehr, daß ein Ausländer wenig auf einmahl davon genießen kan. Der Reis dient in Waſſer aufgekocht ſtatt des Brodes; von dem jährlichen Ueberflus wird ein fettes Bier, Saki genant, gebrauet; doch nur zur Nothdurft; und es darf weder mehr Reis noch Bier von den Fremden ausgeführt werden, als die Obrigkeit erlaubet.

Gerſte.

Gerſte.

2) Oo Muggi, das iſt großes Getreide, nemlich Gerſte, wird nur zum Futter der Pferde und anderes Viehes, das Mehl aber zu Kuchen und verſchiedenen Speiſen gebraucht. Es giebt eine Art Gerſte, deren Aehren und Hülſen purpurfarbig ſind, welches in den Feldern einen ſehr ſchönen Anblik giebt.

Weitzen.

3) Koo Muggi, das iſt klein Getreide, nemlich Weitzen, welcher meines Wiſſens nicht anders als zu Mehlkuchen verbraucht wird, und ſehr wohlfeil iſt.

Daidsbohnen.

Daidſu, das iſt, Daidsbohnen; ſie ſind wie türkiſche Erbſen, wachſen aber wie Lupinen. Dieſe Bohnen ſind nach dem Reiſe bei den Einwohnern in der höchſten Achtung; weil man aus ihrem Mehl die Midſu, das iſt, einen gewiſſen mehligten Pap macht, welcher in Zubereitung der Speiſen den Plaz der Butter vertreten mus; und auch den Soeju, welches ein Appetit machendes Embamma oder Uebergus iſt, der bei allen Mahlzeiten aufgeſezt und außer Landes bis in Holland ausgeführet wird. Die Bereitung derſelben findet man in meinen Amoenitat. Exot. p. 839.

Sobohnen.

5) Adſuki oder Sodſu, das iſt Sobohnen, wachſen gleichfals wie Lupinen, ſind aber ſchwarz und wie Linſen oder indianiſcher Cajan; das Mehl mit Zucker vermiſcht wird in Manſje gethan, und auch zu andern Kuchen verbraucht. Man pflegt ſonſt auch unter dem Namen Gokokf überhaupt folgende Feldfrüchte zu begreifen: Awa oder indianiſchen Fench; (Panicum indicum Tabernaemont.) Kibi, Hirſen oder Milium vulgare noſtras; Tye, oder Panicum vulgare juba minore, ſemine nigricante; Maggi, das iſt, allerlei Getreide, und Mami, das iſt, allerlei Bohnen und Erbſen, oder Hülſenfrüchte.

Rettige u. ſ. f.

Es giebt durchs ganze Land Rettige von unglaublicher Größe, die wegen des Ueberfluſſes unter allen Feldfrüchten zum Unterhalt des Lebens das meiſte beitragen müſſen. Sie riechen und ſchmecken aber ſo ſtark nach dem menſchlichen Miſt, womit ſie gedünget werden, daß wegen des Geſtanks keiner in Europa davon eſſen würde. Man genießet ſie

roh, kochet ſie friſch, und conſervirt ſie getroknet und eingeſalzen. Rüben, Mören, Kürbiſſe, Melonen, Angurien, Cucumern, Mala inſana, Fenchel, Daucus, und eine einheimiſche Lactuca noſtras, ſind hier gemeine Feldgewächſe, die bey uns in Gärten gezeuget werden. Paſtica hortenſis wird hier nicht gefunden, die Sylveſtris aber allenthalben. Peterſilien, Kumpis, * Cichorien, lactuca noſtras, ſind jederzeit hier von den Ausländern gebauet worden, und wachſen vortreflich.

Wildwachſende Pflanzen.

Es geben auch die wüſten Wälder, Berge, Klippen, Moräſte und Seegründe viele ſo wohl bekante als unbekante Kräuter, deren junge Sproſſen, Blätter, Früchte, Wurzeln, nicht nur dem Pöbel zur täglichen Speiſe dienen, ſondern auch auf vornehmer Leute Gaſtmahlen und Schmauſereien zu delikaten Gerichten zubereitet werden. Von den Schwämmen werden die mehreſten Arten genuzt; wodurch öfters Menſchen um ihr Leben kommen. Eben dieſes trägt ſich auch durch andre giftige Kräuter zu, wenn ſie von Unkundigen zur Speiſe eingeſamlet werden. Dem Dracunculo (Konjakf) weis man durch Lauge ſeine Schärfe zu benehmen, und einen ſüßen Pap oder Mehl daraus zu machen. Eben dieſes geſchieht auch aus den Wurzeln der Warabi oder Filix, Ren oder Taraté (Faba Aegyptiaca) und Kasne. Nachdem dieſe zerſtoßen, mit Waſſer macerirt und abgeſeigt ſind, laſſen ſie ein feines Mehl zu Boden ſinken, das zu vielen Gerichten gebraucht wird; und auch ſchon in Waſſer zerlaſſen, ſo gleich eine Mahlzeit giebt.

Seepflanzen.

Kein Seekraut iſt unter dem Meer zu finden, das von dieſer Nation nicht zur Speiſe genommen wird. Es giebt derſelben vielerley Arten, welche von den Fiſchweibern, die durch das ganze Reich hiezu abgerichtet ſind, aus der Tiefe von 20 bis 40 Faden herausgehohlet, hiernächſt gewaſchen, geſäubert, und in gewiſſe Sorten zerlegt werden; von welchen jede nach ihrer Art zur Speiſe aufbehalten wird.

*) In der engliſchen Ueberſetzung: „Cummin.“

Zehntes

b. IX

Zehntes Kapitel.

Von den vierfüßigen Thieren, Vögeln, kriechenden und fliegenden Inſekten des Landes.

Erdichtete Thiere.

Zuerſt wollen wir unter den einheimiſchen Thieren einiger erdichteten Thiere erwähnen; welche die Japaner von den Sineſern angenommen, und blos in der Einbildung und in den Schriften, aber nicht in der Natur gefunden werden.

Kirin.

Kirin iſt, wie man erzählt, ein vierfüßiges, an der Bruſt mit weichen hinterwärts gebognen Hörnern, geflügeltes ſchnelles Thier: einem Pferde an Leibe, einem Hirſche an Füßen und Klauen, und am Haupte beinahe einem Drachen nicht gar ungleich. Es iſt von ſolcher Heiligkeit, daß es im Gehen ſich bemühet, kein einziges Würmchen oder Kräutgen zu kränken, und wird durch beſondere Kraft des beſtirnten Himmels erzeugt, zur Zeit wenn unter den Menſchen ein Seſin gebohren wird. Seſin aber iſt eine Perſon, welche vor allen andern von der Natur mit einem durchdringenden Verſtande begabt worden, wodurch er die Wahrheiten der Natur und götlicher Dinge erforſcht, und unbekante Sachen ausfindet. Für ſolche werden gehalten die ſineſiſchen Kaiſer Gio und Sjum, als vortrefliche Regenten und Erfinder der Kräuter; Kooſi und Mooſi als ſineſiſche Philoſophen; Sjaka in Indien als ein Offenbarer götlicher Sachen; Darma in Sina und Sotoktais in Japan, als berühmte Lichter im Leben und Lehren. (Tab. IX. Fig. I. der ſineſiſche Kirin: Fig. II. der japaniſche Kirin.)

Suugu.

Tab. IX. Fig. 3. Dieſen fügen ſie noch bei zwei andere Ungeheur: deren eins, Suugu genant, einem Leoparden in allem gleichet, es trägt aber über der Bruſt zwei Geweihe, welche hinterwärts zu beiden Seiten wie Flügel abſtehen.

Kaitſu.

Tab. IX. Fig. 4. Das andere, Kaitſu oder Kaiſai genant, iſt einem Fuchs ähnlich, aber über der Bruſt mit abſtehenden Geweihen, auf dem Haupte mit einem Horn, und längſt dem Rücken mit einer Reihe breiter Stacheln, wie ein Crocodil, verſehen.

Tats dria.

Tab. IX. Fig. 5. Tats dria oder Dſja, ein gemeiner Drache, von welchem in ihren Götter- und Heldengeſchichten viele Märchens vorkommen. Man glaubt, daß dieſe Drachen im Grunde des Meers, als in ihrer eignen Welt, ſich aufhalten. Man bildet ſie ab wie große Schlangen, und vierfüßig, und ſchuppigt wie einen Crocodil; der Rükgrad iſt der Länge nach mit Stacheln beſezt, das Haupt monſtrös und ſchreklich, und der Schwanz endigt ſich, beim japaniſchen Drachen, in ein kurzes zweiſchneidiges Schwerdt. Die japaniſchen Kaiſer gebrauchen bisweilen auf ihrem Leibgeräth, als Säbeln, Meſſern und andern Sachen zu ihrem Kenzeichen die Figur dieſes Drachens; deſſen rechter Fus ein rundes Kleinod oder Perle faſſet. Jeder Fus hat aber nur drei Klauen, zum Unterſcheid des ſineſiſchen Hofdrachens, welcher mit fünf Klauen verſehen iſt.

Tats maki.

Tab. IX. Fig. 6. Tats maki, ein Drache mit einem nachſchleppenden Waſſerſchwanze; von dem ſie glauben, daß er aus dem Meere in die Luft auffahre, und die Waſſerdrehungen, bei uns eine Waſſerhoſe genant, verurſache. Man ſieht dieſe Erſcheinungen oft auf dieſer wüſten See, und ſie ziehen ſich aus derſelben bisweilen einen Strich über das Land weg.

Foo.

Foo, ein vortreflich ſchöner und ſehr großer Paradiesvogel, dem Phönix nicht ungleich; er läſt ſich aus der Luft auf die Erde nieder, wenn ein hocherleuchteter Kaiſer, oder ein anderer Seſin geboren wird. Dies wird bei dieſen Völkern als eine reine Wahrheit geſchrieben und geglaubt. (Tab. IX. Fig. 7. der ſineſiſche, und Fig. 8. der japaniſche Foo.) Jezt wollen wir von den erdichteten Thieren zu den wirklichen übergehen.

Vierfüßige, wilde und zahme Thiere.

Mit vierfüßigen, wilden und zahmen Thieren ſind dieſe Länder ſparſam verſehen. Jene finden wenig unbewohnte Oerter, wo ſie ſich verbergen und vermehren könten. Dieſe werden mehrentheils nur zur Arbeit aufgezogen, und das Fleiſch von den Einländern wegen ihres pythagoriſchen, wiewol kaltſinnigen Glaubens, wenig genoſſen. Ueberdem wiſſen auch dieſe Krauteſſer, in den engen Grenzen ihres volkreichen unfruchtbaren Landes, den Boden vortheilhafter als zur Viehzucht anzuwenden.

Pferde.

Man findet hier Pferde, die zwar klein ſind, aber doch an Geſchiklichkeit oft den perſiſchen nicht viel nachgeben. Man hält ſie zum Staat, zum Reiten, Tragen und Pflügen. Die beſten kommen aus den Provinzen Osju und Satzuma; und eine gedrungene ſehr kleine Art aus der Landſchaft Kai.

Ochſen.

Ochſen und Kühe werden blos zum Pflügen und Karrenziehen gebraucht. Milch und Butter von ihnen zu ziehen, iſt hier eine unbekante Sache. Es giebt noch eine ungeheuer lange grobe Art Büffelochſen, mit hohen Buckeln auf den Schultern, und von allen Farben: man bedient ſich ihrer blos in großen Städten zum Karrenziehen.

Eſel, Mauleſel u. ſ. f.

Eſel, Mauleſel, Camele, und Elephanten kent man nicht; Schafe und Ziegen ſind vor Zeiten von den Europäern nach Firando gebracht, woſelbſt man auch noch ihr Geſchlecht unterhält. Sie würden im ganzen Reiche gute Bergweide finden, und mit Nutzen können angezogen werden, wenn man die Wolle gebrauchte, oder das Fleiſch genießen dürfte. Schweine findet man wenig; ſie ſind zuerſt aus Sina eingeführt, und werden nur ſparſam von den Bauern in Fiſen angezogen: von ihnen ſelbſt aus Devotion wenig gegeſſen, und nur an die jährlich ankommenden Sineſer verkauft, welche ſich ihrer täglich bedienen, ob ſie gleich mit jenen einerlei Glauben haben.

Hunde.

Hunde findet man bei des jetzigen Kaiſers Regierung in dieſem Lande mehr als in jedem andern. Sie liegen, zur großen Verhinderung der Vorbeigehenden, auf den Straßen umher, ohne einen Herrn zu haben. *) Es müſſen derſelben eine gewiſſe Anzahl von den

*) In der engliſ. Ueberſetzung: Sie haben in der That Herrn u. ſ. f.

den Bürgern jeder Gaſſe unterhalten und geſpeiſet, wenn ſie krank ſind, in einer auf jeder Gaſſe errichteten Hütte verpfleget, wenn ſie geſtorben, auf die Berge getragen, und gleich Menſchen beerdiget werden. Sie dürfen bei Lebensſtrafe von keinem Menſchen mishandelt oder getödtet werden, als blos von dem Büttel; wenn ſie nemlich ſelbſt etwas verbrochen, und den Tod verdienet haben. Es iſt dieſes ſo angeordnet wegen eines Aberglaubens und Befehls des jezigen Kaiſers, welcher, wie der römiſche Kaiſer Auguſtus vor dem Zeichen des Steinboks, vor dem Geſchlecht der Hunde eine beſondere Hochachtung hat, weil er im Jahr des Hundezeichens geboren worden. Ein Bürger, der einen todten Hund zum Grabe den Berg hinauf trug, ſchmälte einſt aus Ungedult über des Kaiſers Geburt. Sein Nachbar hies ihn ſchweigen, und dem Himmel danken, daß der Kaiſer nicht im Pferdejahr geboren wäre; dann würden ſie noch mehr zu ſchleppen gehabt haben. —

Wind- und Waſſerhunde findet man hier nicht; man verſieht die Jagden, wozu es ſchlechte Gelegenheit giebt, mit gemeinen Hunden.

Katzen.

Unter den **Katzen** giebt es eine Art, welche nur zur Zierde gehalten wird. Sie haben große ſchwarze und gelbe Flecken auf weißem Grunde, und einen kurzen krummen Schwanz, als wenn er mit Fleis gebrochen wäre. *) Sie wollen gar nicht mauſen, laſſen ſich aber gern von dem Frauenzimmer tragen und ſtreicheln.

Wilde Thiere, Hirſche, Haſen u. ſ. f.

An vierfüßigen wilden Thieren liefert das Land **Hirſche, Haſen,** und **wilde Schweine**; welche drei Geſchlechter zu gewiſſen Zeiten vielen Secten zu eſſen erlaubt ſind. **)

Affen

*) In der engl. Ueberſetzung: Sie haben einen ſehr kurzen Schwanz, als wenn derſelbe vorſezlich abgehauen wäre.

**) In der engliſ. Uebetſetzung iſt noch folgende Stelle, die in beiden Mſcpt. fehlt: „Die Inſel Mijoſima oder Akino Mijoſima, (ſo genant von der Nachbarſchaft der Inſel Aki) iſt wegen einer beſondern Zucht von Hirſchen berühmt; von welchen man ſagt, daß ſie ſehr zahm ſeyn ſollen. Es iſt gegen die Landesgeſetze dieſelben zu jagen, oder zu tödten. Das Landvolk iſt aufmerkſam, ihre todten Körper von ihren Häuſern und Feldern zu entfernen. Denn Kraft eines andern Geſetzes, hat der Gouverneur der Inſel die Gewalt, denjenigen, vor deſſen Thür, oder auf deſſen Boden der Leichnam gefunden iſt, auf einige Tage zur Arbeit bei die Tempel oder bei öffentliche Anſtalten zu verdammen.“

Affen ſind hier wenig; ſie ſind gelehrig, haben lichtbraune Haare, kurze Schwänze, und nakte rothe Geſichter und Hinterſten. Ein Landſtreicher lies bei meinem Daſeyn einen Affen, von dem er vorgab, er ſei 106 Jahr alt, für Geld vielerlei Künſte machen. Bären giebt es in den nordlichen Provinzen, aber wenig und von kleiner Art. Tanuki iſt ein ſchwarzbraunes Thier, hat ein Maul wie ein Fuchs, und ſcheint wol eine kleine Art von Wölfen zu ſeyn. Die wilden Hunde haben große weitgeſpaltene Schnauzen. Itatz iſt ein röthliches Thier, wie ein Muncus, oder kleiner Iltis. Eine andere größere Art wird Tin genant. Sie halten ſich in Häuſern und unter Dächern auf, beinahe wie zahm. Sie ſollen nicht allein Hühner, ſondern auch Fiſche fangen.

Ratten und Mäuſe.

Ratten und Mäuſe giebts überflüſſig. Dieſe wiſſen ſie zahm zu machen, und zu allerlei Künſten abzurichten, welches ein Vergnügen und Zeitvertreib einiger armen Leute iſt, beſonders in Oſacca, welche Stadt ein algemeiner Schauplaz des ganzen Reichs iſt, wo man allerlei Seltenheiten und Spiele für Geld zu ſehen findet.

Füchſe.

Füchſe giebts gleichfals im Ueberflus. Die Japaner glauben, daß ſie mehrentheils mit Teufeln beſelt ſind, und führen dieſelben und ihre Handlungen in geiſtlichen Hiſtorien vielfältig an. Die Jäger wiſſen aber dennoch recht wohl dieſen Teufeln das Fel über die Ohren zu ziehen; weil man die weiche Wolle zu Schreib- und Mahlpinſeln nicht entbehren kan. Man machet unter dem Teufel Kis oder Fuchs und Oni einen Unterſcheid, wie in Schweden unter Faan und Dieblen.

Von Tiegern, Panthern, Löwen und andern reißenden Thieren iſt das Land befreiet.

Weiße Ameiſen.

Unter dem ſchädlichen Ungeziefer ſind die vornehmſten, die durch ganz Indien ſogenanten weißen Ameiſen. Dies ſind ſchneeweiße zarte Würmchen; ſie leben in Haufen wie Ameiſen, und gleichen ihnen auch an Größe und einigermaßen an Geſtalt; Bruſt und Kopf iſt bräunlich und hart. Von den Japanern werden ſie Do Toos, das iſt Durchbohrer genant, weil ſie alles, was ihnen vorkomt, außer Erz und Stein, in wenigen Stunden durchfreſſen, und die koſtbareſten Waren in den Pakhäuſern der Kaufleute verderben. Sie können blos durch Unterſtreuung des gemeinen Salzes abgehalten werden. Ihre Todfeinde ſind die ſchwärzlichen oder würklichen Ameiſen; wo dieſe hinkommen, müſſen jene

jene weichen. Die freye Luft können ſie weniger als die Maulwürfe vertragen, und ſchützen ſich gegen dieſelbe in zarten dünnen Laufgräben, welche ſie auf ihren Wegen immer voraus ſetzen, und auf dem Boden ankleben; es iſt dies eine Subſtanz wie die Schoten der Erdweſpen. Ich habe von ihren ſchnellen und ſchädlichen Zügen viele Exempel gehört. Mir iſt ſelbſt in der Feſtng Coijlang auf Malabar in dem Hauſe des Commendanten begegnet, daß, da ich um Mitternacht von meinem Schreibtiſch aufſtand, mich ſchlafen zu legen, und mit dem Morgen mich wieder hinſezte, ſo fand ich einen verſchloſſenen Laufgraben von der Dicke eines Fingers. Dieſer war aus dem Eſtrich von unten durch die Länge des Fußes aufgebohret, reichte quer über die unverlezte Tafelfläche, und weiter war noch die halbe Länge des gegen über ſtehenden Fußes hinuntergebohret, woſelbſt das übrige bis auf den Boden mit einer runden Rinne ferner ablief. Viele glauben, daß ihre Exkremente die Urſache einer ſo ſchnellen Durchbohrung ſind: ich finde dieſes nicht, wohl aber an ihrem Maule vier hervorſtehende Zangen, womit ſie dieſes ausrichten können.

Tauſendbeine.

Millepedes, gemeiniglich auf japaniſch Mukadde und nach ihrem Character Goko genant, ſind nicht Aſelli oder Kellerſchaben, ſondern die in Indien ſogenante Tauſendbeine, beinahe einen Finger lang, ſchmahl, bräunlich und an beiden Seiten befüßt. Sie ſind in Indien ſehr giftig, und ſchmerzt ihr Bis mehr als der Stich eines Scorpions. Hier giebt es wenige, und ſie thun ſelten Schaden. Der Bis wird mit Speichel beſtrichen und ſo geheilet. Die Eidexen, welche ſich hier aufhalten, ſind nur von gemeiner Art.

Schlangen.

Es giebt hier wenige Arten von Schlangen. Eine berühmte Art unter denſelben Firakutz und Fibakarri genant, hat eine grüne Farbe, einen platten Kopf und ſcharfe Zähne. Dieſe Schlange hat ihren Namen von der Tageslänge; weil nemlich derjenige, welcher von ihr gebiſſen wird, mit der Sonnen Untergang ſterben mus. Die Soldaten ſind begierig nach ihrem Fleiſche, weil ihm die Kraft zugeſchrieben wird, daß der Genus ſtreng und beherzt mache. In verſchloſſenen Töpfen *) calcinirt, giebt ſie ein berühmtes Pulver, Gawatſò genant, welches innerlich gegen verſchiedene Krankheiten gegeben wird. Man ſagt, wenn dieſes Pulver unter den Tropfenfal eines Hauſes zerſtreuet wird, ſo ſol es in weniger Zeit andere Schlangen hervorbringen. Dieſe Art iſt mir außerdem nirgend als auf der Küſte Coromandel bei den Brachmanen vorgekommen.

Jama-

*) In der engl. Ueberſ. „Dieſe Schlange in irdenen, hermetiſch verſiegelten Töpfen, calcinirt u. ſ. f."

Jamakogath.

Eine ungemein große Schlange Jamakogath oder gebräuchlicher Uwabami, auch Dſja, das iſt, Drache genant, hält ſich in Bergen und Wäſſern auf. Man trift ſie ſelten an; wenn man ſie aber fängt, ſo läſſet man ſie für Geld ſehen.

Hühner.

An geflügelten zahmen Thieren unterhält man Hühner und auch bisweilen Enten. Sie werden aber aus Aberglauben ſelten gegeſſen, und dürfen nur von gewiſſen geringen Perſonen geſchlachtet werden. An Sterb- und Gedächtnistagen eines Blutsverwandten mus einer einen Vogel oder anderes Thier zur Küche ſchlachten. In den kaiſerlichen Sterb- und Gedächtnisjahren, wie auch zu gewiſſen andern Zeiten, wenn es ſeine Majeſtät verbieten läſt, dürfen auch weder Hühner noch irgend andere lebendige Thiere getödtet, ja nicht einmahl auf Märkten zum Verkauf ausgeſtelt werden. Der Hahn erhält öfter und leichter Pardon als das Huhn, und ſteht bei den Religieuſen in großer Achtung, weil er die Zeiten abzutheilen und die Abwechſelung des Wetters zu verkündigen weis.

Das wilde von Natur ſchüchterne Geflügel, iſt in den Schranken dieſes ſo volkreichen Landes ſo zahm geworden, daß man viele Geſchlechter für häusliche Thiere halten ſolte.

Kranig.

Der Tſuri oder Kranig iſt der vornehmſte, und ein kaiſerlich privilegirter Vogel und darf nicht anders als auf Befehl für ſeine Majeſtät allein geſchoſſen werden: es geſchieht aber dennoch in Saikokf und andern vom Hofe entfernten Ländern. Dieſer Vogel ſo wohl als die Schildkröte werden wegen ihres fabelhaften Alters und merkwürdiger Geſchichten, die man von ihnen erzählt, für die glüklichſten und glükbedeutenſten Thiere gehalten, mit deren Figuren eben ſo wie mit Tannen und Bambus die kaiſerlichen Gemächer, und andere glüklich gehaltene Oerter bemahlt ſind. Von Bauren und Fuhrleuten habe ich dieſen Vogel nicht anders nennen hören, als O Tſuri Sama, das iſt, großer Herr Kranig. Man findet zweierlei Arten; die eine iſt ſchneeweis, und die andere grau oder aſchfarbig.

Reiher.

Von Sagi oder Reihern giebts verſchiedene Arten, welche an Farbe und Größe ſehr unterſchieden ſind. Unter ihnen ſind folgende drei Arten die bekanteſten: Sſiro Sagi, der weiße Reiher, Goi Sagi, der graue, welche beide gemein ſind, und Awoi Sagi, der blaulichtgraue Reiher. Dieſer leztere hat beinahe die Größe eines Kranichs.

Wilde Gänſe.

Von wilden Gänſen giebt es zwey Arten, von welchen jede Art ſich in Haufen vereinigt. Die erſtere iſt ſchneeweis, mit pechſchwarzen Schlagfedern; die andere Art iſt ganz grau oder aſchfarbig. Sie ſind in dieſen Ländern, und beſonders die grauen in großer Menge, und auch ſo zahm, daß ſie nicht leicht vor einem Menſchen auffliegen und völlig zahm ſcheinen. Sie thun den Aeckern großen Schaden, dürfen aber doch bei Lebensſtrafe von keinem beleidigt werden, als von denen, welche die Freiheit ſelbige zu ſchießen an gewiſſen Orten gepachtet haben. Die Bauren beziehen ihre Felder mit Linien oder Netzen, um ſie vor dem Einfal der Gänſe zu ſchützen. Es mag aber doch wenig helfen; denn ich habe mit meinen Augen geſehen, daß ſie, nachdem ſie ſich niedergelaſſen, zur Seite hineinbrachen. *)

Enten.

Enten findet man von verſchiedener Art, und eben ſo zahm, wie die Gänſe. Unter denſelben iſt eine Art, wovon das Mänchen Kin mod ſui eine ſo ſeltne Schönheit hat, Tab. X. Fig. 3. daß ich den gemalten nicht glauben können, bis ſie mir häufig in der Natur vorgekommen ſind. Sie prangen mit vielfarbigen, aber am Hals und Bauch mit rothen Federn; das Haupt iſt mit einem dicken Federbuſch gekrönet, der Schwanz ſteht in die quer auf, und die Flügel über den Rücken empor.

Faſanen.

Faſanen ſind auch von ungemeiner Schönheit. Ein großes Geſchlecht hat bunte, goldfarbige, und über den ganzen Leib glänzende Federn; auch wie ein Pfau einen in goldblau wiederſcheinenden Schwanz, von der Länge eines halben Mannes.

Feldhühner.

Feldhühner ſind die gemeinſten Vögel, welche nebſt Faſanen, Enten und Gänſen genützt werden.

Feldtauben.

Man findet wilde Feldtauben, welche ſchwarzblaue Federn, aber keine Schönheit haben. Man will ſie aus Vorſicht in keinen Wohnhäuſern dulden, weil man gefunden, daß durch Brüchung **) ihres Miſtes zuweilen Feuersbrünſte entſtanden ſind.

Störche

*) In der engliſchen Ueberſetzung: „denn ſie fliegen über die Netze.“

**) Dies iſt Kämpfers eigner Ausdruk; Scheuchzer hat es überſezt, that their dung upon removal is very apt to take fire.

Störche bleiben das ganze Jahr im Lande. Die beſten Falken werden in den nördlichen Provinzen gefangen, und mehr zum Staat als zur Jagd gehalten. Habichte findet man hier häufig, und ſind wie durch ganz Indien ſtolze Gäſte. *) Raben ſind ebenfals häufig; ſie haben eine mittelmäßige Größe, und ſind zuerſt als Geſchenke aus Sina hieher gebracht worden.

Elſter.

So iſt auch die Elſter**) zuerſt als ein ſeltner Vogel dem Kaiſer aus Corey zugeſandt; ſie heiſt deswegen Corei garas, das iſt coreyiſcher Rabe; ſie hat aber ihr Geſchlecht in dieſem Lande wenig fortgepflanzet.

Foken.

Europäiſche blaue Krähen, Papageyen und andre indiſche Vögel werden hier nicht gefunden. Foken gemeiniglich Foto tenis genant, iſt ein ſehr ſeltner Nachtvogel, der auf hohen Gaſtmalen als eine köſtliche Delikateſſe aufgeſezt wird; und deſſen kalcinirte Aſche, in ſauern Saki gethan, dieſelbe wieder trinkbar macht. Tab. X. Fig. 4.

Miſago.

Miſago oder Biſago iſt ein Seeraubvogel, wie ein Habicht oder Sperber, der an einer Klippe ſich eine Höhle zu ſeinem Keller unterhält, ***) wo er ſeinen übrigen Fiſchraub hineinlegt. Es iſt zu bewundern, daß dieſer, wie ein in Eſſig oder Salz eingelegter Fiſch, oder Atſjaar, nicht verdirbt; daher er Bitſago Suſi, das iſt, Biſago atſjaar genant wird: er iſt theuer und ſehr ſalzig. Wer einen ſolchen Keller weiß, ſteht ſich wohl; er mus aber auf einmal nicht zu viel heraus nehmen. Tab. X. Fig. 5.

Möven, Seeraben u. ſ. f.

Möven, Seeraben, und vielerlei kleine Vögel als Holz- und Waſſerſchnepfen, Schwalben, Sperlinge und viele andere gemeine Vögel, ſind hier wie in Europa vorhanden.

Lerche, Nachtigal.

Die Lerche ſingt viel treflicher als in Europa; die Nachtigal ſchlechter: und wenn man zuweilen eine hat, die ungemein ſingt, wird ſie von vornehmen Liebhabern bisweilen weit mehr als mit 20 Cobang bezahlt.

*) Kämpfers Ausdruk, den ich nicht habe wegmoderniſiren mögen.

**) Im Original findet ſich das niederſächſiſche Wort Erter. Der engliſche Ueberſetzer ſagt blos: „ein anderer ſeltener Vogel, u. ſ. f.“

***) In der engliſ. Ueberſetzung: „Er macht ſich eine Höhle in einem Felſen auf der Küſte.“

Inſekten.

Von fliegenden Inſekten hat das Land Bienen, und daher auch Honig und Wachs, wiewohl wenig, Hummeln, Weſpen, Fliegen, Mücken, Feuerfliegen, Neyere, Kricken, Käfer, Heuſchrecken u. d. m. Dieſe hat es mit unſerm Vaterlande gemein; allein noch außer dieſen finden ſich einige beſondere und merkwürdige Arten. So iſt unter den Mayvögeln eine ungemein große Art, Jamma Tſjo, das iſt Bergpapilien genant. Einige derſelben ſind ganz ſchwarz; andere mit rother, ſchwarzer und andern Farben auf ihren gezakten Flügeln außerordentlich ſchön gezieret. Komuri iſt eine ziemlich große, bunte, rauhe und harigte, ſchöne Nachtfliege: ſie hat mit der Fledermaus einerlei Namen. Von Käfern giebt es verſchiedene ſeltene Geſchlechter: unter denſelben iſt ein ſchwarzglänzender, größer wie der Miſtkäfer, mit zwei krummen etwas hakigten Hörnern; deren gröſtes, wie beim Rhinoceros, vorn über die Naſe empor ſteht; das kleinere iſt auf der Schulter, und mehr vorwärts gebogen. Dieſe Käfer ſind ſchlecht zu Fus, halten ſich die mehrſte Zeit in der Erde auf, und ſind ſelten und nicht einmal benant.

Sebi.

Ein gewiſſes Geſchlecht braune Käfer, Sebi auch Semi genant, ergötzen einen Liebhaber der Natur mit verſchiedenen Merkwürdigkeiten. Man findet ſie von dreierlei
Tab X. Fig. 6. A. B. Art und Größe. Die vornehmſten heißen Kuma ſebi, und gleichen an Größe und äußerlicher Geſtalt unſern bei Sommerabend fliegenden Käfern, ſie haben aber keine Werkzeuge zum Fliegen. Sie kriechen im Frühſommer in der Nacht aus der Erde als ihrem Winterlager hervor, und ſchließen ſich mit ihren ſcharfen rauhen Beinen an das Holz, Blat, Strauch, oder was ſie ſonſt gefaſt haben, feſte an. Hiernächſt reiſt die Schale der Länge des Rückens nach auf, und es kriecht ein anderes Thier heraus, von Geſtalt wie eine Biene, und größer als ſein beſchließender Harniſch, das nach einem Stilſitzen von wenigen Stunden ſchnel davon fliehet. Dieſes Inſekt, desgleichen beim Geßner unter dem Namen Cicada vorgeſtelt wird, machet durch die Querſpalte ſeiner Bruſt, die es ſonſt gleichſam mit einem Schilde verſchloſſen hält,*) und zugleich durch Bewegung ſeiner vier Flügel ein ſcharfes unbegreiflich helles Getöſe, welches in einer weiten Entfernung in die Ohren gelt, und das man eine Viertelmeile weit hören kan. Die Berge und Büſche ſind mit ihrem Geräuſch erfült; und ſie verlieren ſich erſt nach und nach in den Hundstagen. Man ſagt, daß ſie alsdenn wieder in die Erde kriechen, und durch eine neue Verwandlung wieder zu Käfern werden ſolten; es iſt aber dieſes ungewis. Ihren gemeinen Namen haben

*) In der Beſchreibung dieſes Inſekts, deſſen Geſangs u. ſ. f. weicht die engliſ. Ueberſetzung ſehr ab; und wie es aus dem Zuſammenhang offenbar zu erhellen ſcheint, ſehr unrichtig.

Fig. 1.

Mukudde Goko.

Fig. 2

Tamakagals Uwabami

haben ſie bekommen von ihrem Gelaut Semi oder Sebi, welches ſie vielmals nach einander, erſt langſam, und nachher immer geſchwinder von ſich geben, bis ſie ihr Liedchen mit einem Getös, gleich einer ablaufenden Spille der Knopfmacher, beſchließen. Ihr Geſang fängt nach Sonnenaufgang an, und dauert nicht länger als bis zum Mittag. Die leren Hülſen (Exuvien) ſemi no muki gara genant, werden zum Arzneigebrauch eingeſamlet, und ſind hier und durch Sina in den Apotheken zu kaufen. Eine andere Art dieſes Geſchlechts, welche viel kleiner iſt, und daher ko ſebi heiſt, komt einige Monate ſpäter zum Vorſchein, und zur Zeit, wenn jene abnehmen. Sie ſchreien blos vom Mittag bis zum Abend, bis ſpät in den Herbſt, mit beinahe gleichem doch viel leiſerm Laute, nach welchem er auch von dem gemeinen Mann Tſuku Tſuku boo genant wird. Eine dritte Art iſt dieſen an Größe und Eigenſchaften gleich, ausgenommen, daß ſie den ganzen Tag durch ſingt. Die Weibchen dieſer drei Arten ſind ſtumm, und haben eine verſchloſne Bruſt; übrigens aber eine gleiche Geſtalt und Größe, wie ihre Männchen. Tab. X. Fig. 6. C. D. E. Tab. X. Fig. 6. F. G. H. I. Tab. X. Fig. 6. K. L.

Spaniſche Fliegen.

Die Canthariden ſind an Farbe den ſpaniſchen gleich; allein runder und ſo groß wie ein junger Käfer. Ihr Gebrauch iſt hier unbekant. Außerdem giebt es ein anderes Geſchlecht, Fan mio genant, welches überaus kauſtiſch iſt, und daher für giftig gehalten wird. Dieſe befinden ſich auf den Reisähren; ſie ſind lang, ſchmal, und kleiner wie die ſpaniſchen Fliegen; von Farbe blau und goldfärbig, mit carmoiſinrothen Flecken und Strichen, und deswegen von ganz vorzüglicher Schönheit. Tab. X. Fig. 7.

Das ſchönſte Inſekt.

Das ſchönſte von allen fliegenden Inſekten, welches auch hier ſelten gefunden, und von dem Frauenzimmer unter ihren Seltenheiten aufbewahrt wird, iſt eine ſchmale, halbfingerlange *) runde Nachtfliege; mit zwei Schlupflügeln, und unter denſelben mit andern durchſcheinenden verſehen, mit blauen und goldnen Strichen der Länge nach gezieret, glänzend wie ein Spiegel, und von ſo ausnehmender Schönheit, daß man in einem paraboliſchen Märchen von demſelben erzählt, daß ſich alle des Nachts fliegende Inſekten in daſſelbe verliebten. Es halte aber dieſelben dadurch ab, daß es ihnen befiehlt, erſt Feuer zu hohlen, und ihnen verſpricht ſie nachher zu lieben. Dieſe Liebhaber fliegen alsdenn in blinder Eile in die Kerze, und beſchädigen ſich ſo ſehr, daß ſie das wiederkommen vergeſſen. Das Weibchen iſt nicht ſo ſchön und glänzend, ſondern beinahe aſchfarbig und geflekt.

*) In der engliſ. Ueberſetzung: „Eine Fingerlange."

Eilftes Kapitel.

Von Fiſchen und Muſcheln.

Seeproducte.

Das Waſſer giebt zum gemeinen Unterhalt der Japaner, wenn man den Reis abrechnet, eben ſo viel oder noch mehr als das Land. Denn dieſes Meer iſt überaus reich an Seekräutern, Fiſchen und Muſcheln; und unter dieſen iſt wenig oder nichts, das nicht ihre erſten Vorfahren aus Armuth zur Speiſe gebraucht hätten; und welches nicht in ſpäthen Zeiten und bei mehrerer Cultur zu Delikateſſen und zur Ueppigkeit angewandt wäre.

Fiſche und Muſcheln werden bei ihnen mit dem gemeinſchaftlichen Namen Kiokai oder gewöhnlicher Jwokai benant. Ich werde von denſelben diejenigen, welche mir vorgekommen, obgleich die mehrſten von ihnen auch in unſern Wäſſern gemein ſind, nach ihren einländiſchen Namen bekant machen. Es wird dies eine Vorbereitung ſeyn, und dienen ein künftiges Capitel zu erläutern, worin ich von den japaniſchen Speiſen und Küchenwerk handeln werde.

Walfiſche.

Unter allen Seegeſchöpfen iſt keines, das zur Sätigung des hungrigen Pöbels mehr beiträgt, als der Kudſira oder Walfiſch. Dieſer wird beinahe um ganz Japan gefangen; aber am häufigſten im See Kumano, welcher die ſüdlichen Ufer der Jnſel Nipon beſpühlet: nach dieſen um die Jnſel Tſuſima und Gotho, und hiernächſt an den Ufern Omura und Nomo. Der Fang geſchieht durch Wurfpfeile, wie bei Grönland, aber mit bequemeren Fahrzeugen; dieſe nemlich ſind klein, ſchmal, vorn ſpitzig, mit 10 Ruderknechten beſezt, und überaus ſchnell. Ein reicher Fiſcher in Omura, Namens Gilaijo, hat

hat im Jahr 1680 eine neue Art erfunden die Walfiſche zu fangen; nemlich dieſelben mit Netzen aus Stricken von der Dicke zweier Daumen zu überziehen; und hierin iſt ihm bald ein Bauer in Gotho, Jwonomo genant, glüklich nachgefolgt. Dies Thier ſol nemlich, ſo bald es ſein Haupt beſtrikt fühlt, nicht ſchwimmen können, ſondern ſtil halten: und wird alsdenn mit Wurfpfeilen auf gewöhnliche Art geſchoſſen und aufgebracht. Dieſe Art ſol aber weitläuftige Zurichtungen, und weit gröſſere Koſten erfordern als die gemeine. Denn da die gemeine nicht über zwanzig Kiſten Silber erfordert, ſo kan dieſe nicht unter zwanzig Kiſten ausgeführt werden: ſie iſt aber dagegen viel gröſſer und vortheilhafter.

Verſchiedene Arten von Walfiſchen.

1) Siebi iſt der vornehmſte und gröſte. Es iſt ein ſehr dicker Fiſch, und giebt den mehrſten Thran; er hat auch das beſte und ein ſehr geſundes Fleiſch, dem die Arbeitsleute und Fiſcher, welche bei Tag und Nacht, und im kalten Wetter ſo viel Ungemach ausſtehen müſſen, die Erhaltung ihrer Geſundheit zuſchreiben.

2) Awoſangi, gemeiniglich Kokadſura, das iſt kleiner Walfiſch genant, iſt kleiner als der Siebi; er hat ein aſchgraues Fel, und auch eine verſchiedene Geſtalt.

3) Nagaſſ iſt ein 20 bis 30 klafterlanger Fiſch. Er kan 2 bis 3 Stunden unter Waſſer bleiben, und unter demſelben etliche Meilen fortſtreichen, da andere ſtets Luft ſchöpfen müſſen.

4) Satoo Kudſura, oder der blinde Walfiſch. Dieſer Name rührt von der Figur einer Bijwa oder einländiſchen Laute her, worauf die Blinden in dieſem Lande zu ſpielen pflegen, und deren Figur auf dem Rücken dieſes Walfiſches abgebildet iſt. Es iſt eine kleine Art; erlangt aber doch zuweilen die Länge von 10 Klaftern. Sie findet ſich hier ſehr häufig, ihr Fleiſch aber iſt ungeſund; weil es, wie man ſagt, gar zu hitzig iſt, Catharrhen, Krätze und Kinderblattern verurſacht, und alte Gebrechen wieder erneuert. Wer dieſes Fleiſch kent, kauft es nicht; es wird aber, wie das Fleiſch aller andern Walfiſche, unter dem Namen des Walfiſches Siebi aufs Markt gebracht.

5) Mako iſt nur 3 bis 4 Faden lang, und wird auch nicht gröſſer. Mako heiſt ſonſt auch jeder junge Walfiſch; aber hier iſt es ein eigener Nahme. Er wird um die öſtliche Seite von Japan, und am häufigſten bei Kino Kuni und Satzuma gefangen. Dieſe Art führt gemeiniglich in den Gedärmen Ambra: ſie giebt aber kein Thran als blos aus dem Kopfe.

6) Jwaſi

6) Iwaſi Kuſira, das iſt Sardeinfreſſer; dieſer hat Schwanz und Flosfedern wie ein gemeiner Fiſch. Wir haben ihn geſehen im Monath April, zwiſchen Caminoſeki und Siminoſeki; und es dünkt mir, es ſey der ſo genante Nordkaper.

Nutzung der Walfiſche.

Von allen dieſen Walfiſchen wird außer den breiten Hüftbeinen gar nichts als unbrauchbar weggeworfen. Die Haut, welche ſchwarz iſt, das Fleiſch, welches roth und wie Kuhfleiſch ausſiehet, die Gedärme, die man wegen ihrer Länge Siakfiro, das iſt 100 Klafter nennt, und alle übrige Eingeweide werden eingeſalzen, gekocht und genüzt. Das Spek wird zu Thran oder Lampenöl ausgebrant, und deſſen Schroten, nachdem ſie zum zweitenmal ausgebraten werden, gegeſſen. Die Gräten ſind weis und knörpelich, und werden, wenn ſie noch friſch ſind, zur Speiſe gekocht; mehrentheils aber geſchabet, und getroknet und ſo für die Küche aufgehoben. Aus andern nerveuſen Theilen, ſo wol weißen als gelben, werden grobe Saiten oder Schnarren gemacht, um Baumwolle damit zu bereiten; oder auch um ſie auf Inſtrumenten zu gebrauchen. Der Abfal davon geht gar nicht verlohren, ſondern findet auch einen Gebrauch in der Küche. Die Flosfedern oder Fiſchbein werden zu den ſubtilen Gold- und Silbergewichten, die auch den Namen davon haben, wie auch zu andern ſchwarzen Zierathen und mancherlei Manufacturen gebraucht.

Satſifoko.

Satſifoko iſt ein Fiſch gemeiniglich 2 bis 3, zuweilen 5 bis 6 Klafter lang. Er hat zwei lange Zähne, welche aus dem Maule aufwärts hervorſtehen. Man ſtelt dieſelben zuweilen auf die Giebel der Schlöſſer und Tempel. Dieſer Fiſch ſol, wie die Fiſcher erzählen, ein liſtiger Feind der Walfiſche ſeyn; indem er ihnen in den Hals kriechen, die Zunge ausfreſſen, und ſie ſo tödten ſol. Und beim Einkriechen, ſagen ſie, wiſſe er ſeinen Kopf ſo zu beugen, daß ſeine Hörner ihm keine Hindernis verurſachen.

Iruka.

Tab. XI. Fig. I.

Iruka iſt der bekante Fiſch, der durch ganz Indien Tennye genant wird.

Furube.

Tab. XI. Fig. 2.

Furube iſt ein Fiſch von gemeiner Größe; bei den Holländern in Indien ein Aufblaſer genant, weil er ſich ſo dick wie eine große Kugel aufblaſen kan, wird für tödtend giftig gehalten. Es giebt derſelben im japaniſchen Meer drei Arten, und jede in großem Ueberflus. Die erſte Suſume buku iſt klein, und wird daher wenig gegeſſen, die zweite Art heiſt Mabuku, das iſt, der rechte und ächte Buku, bei den Japanern wird dieſer Fiſch für die

Tab. XI.

Fig 3. Fig 4.

die gröſte Delikateſſe des Meers gehalten; und von jedem genoſſen, nachdem der Kopf, Gräthen und Eingeweide davon getrent, und auch dem Fleiſch durch behutſames und fleißiges Abwaſchen alles Schädliche benommen worden. Und dennoch ſterben oftmals Menſchen davon; man giebt aber alsdenn die Schuld einer nachläſſigen Reinigung. Von dieſem unabgeſpühlten Fleiſch pflegen diejenigen, welche wegen unheilbarer Krankheit des Lebens überdrüſſig ſind, ſich ein Todtenmal zuzurichten. Dem Nachbarn meines Dieners in **Nagaſakin** ſchlugen allenthalben die ſpaniſchen Pocken aus, und es began ihm ſchon die Naſe einzufallen. Er entſchlos ſich daher zu dieſer Mahlzeit; und kochte ſich von dem ungewaſchenen zerſtükten Fleiſch ein Todtengericht. Er that, um das Gift noch fürchterlicher und wirkſamer zu machen, aus eignem Gutdünken noch Rus aus dem Strohdach mit hinein: und legte ſich nach eingenommener Mahlzeit auf ſein Sterbebette. Worauf er, ängſtlich mit dem Tode ringend, ſich beſtändig erbrach, und einer Menge zähen Schleims ſich entledigte; wodurch denn der Magen von dem friſchen eingenommenen Gifte, und die ganze Natur von der eingewurzelten Krankheit glüklich befreiet wurde, und dieſer Man unvermuthet ſeine Geſundheit wieder erlangte. — Vor einigen Jahren befanden ſich in derſelben Stadt fünf Perſonen nach einer Mahlzeit von dieſem Fiſch ſo übel, daß ſie plözlich ihre Kräfte verlohren, in Ohnmacht, Raſerei und Blutbrechen verfielen, und innerhalb wenig Tagen ihr Leben endigten. — Man wil aber dennoch, ohngeachtet der Gefahr, ſich dieſes Leckerbiſſens nicht enthalten. Indeſſen iſt durchs ganze Reich den Soldaten verbothen, von dieſem Fiſch zu eſſen. Und wenn einer davon ſtirbt, ſo iſt der Sohn der Nachfolge im Amte ſeines Vaters verluſtig. Dieſer Fiſch wird viel theurer verkauft als andere gemeine Fiſche; er mus aber friſch genoſſen werden.

Die dritte Art wird **Kita makura**, das iſt **Nordküſſen**, ich weis nicht warum, genant; und man nent auch ſo eine Perſon, die mit dem Haupt gegen Norden ſchläft. Dieſer Fiſch hat ein abſolut tödliches Gift, welches ihm durch kein Waſchen kan benommen werden. Er wird wiſſentlich niemals zur Speiſe genommen, als von denen, die ſich entleiben wollen.

Waſſerbauch.

Ein gewiſſer Fiſch, **Waſſerbauch** genant, iſt ſo lang wie ein zehnjähriger Knabe, und ohne Schuppen und Flosfedern. Er hat ein ungeheures Haupt, Maul und Bruſt; einen großen dünnen Bauch wie ein Sak, welcher durchs Maul angefült eine große Menge Waſſer faſſen kan; ſcharfe dünne Zähne wie eine Schlange; faſt keine Gedärme, und ſehr kleine geringe Eingeweide. Unter ſeinem Bauche hat er zwei platte cartilagineuſe Füße mit Fingern, beinahe wie eine Kinderhand, womit er ſcheint auf dem Grunde des Waſſers fortzukriechen. Alle ſeine Theile, nichts ausgenommen, dienen zur Speiſe.

Man fängt ihn zwiſchen Camokura und Jedo; an welchem lezteren Ort ich ihn habe zur Küche bringen ſehen.

Tai.

Tai, heiſt ein Fiſch, den die Holländer in Indien Steinbraſſen nennen. Es iſt der vornehmſte Fiſch in Japan; theils aus Aberglauben, weil er ihrem Götzen Jebis geheiligt iſt, und für ſehr glüklich gehalten wird; theils auch wegen ſeiner Schönheit und Glanzes unter dem Waſſer. Er iſt ſelten, gleicht an Geſtalt beinahe einem Karpfen, und iſt von Farbe roth und weislich. Das Weibchen hat rothe Kieven. Bei großen Gaſtmalen am Hofe wird das Stük zur Unzeit gekauft, bisweilen zu 1000 Cobang bezahlt. Es giebt noch eine ſchwärzliche Art von dieſen Fiſchen, wegen ihrer Farbe Karo dai, der ſchwarze Steinbraſſen genant; man hält ſie aber für weit ſchlechter als die vorige Art. Sie werden um Saikokf gefangen.

Suſuki, Funa, u. ſ. f.

Suſuki iſt ein ſogenanter Kahlkopf; (Tab. XI. Fig. 3.) Funa ein Fiſch, dem Karpfen gleich, von dem man glaubt, daß er Arzneikräfte beſitze, und beſonders gegen den Wurm. Nagos, eine andere längere Art wie ein Karpfe. Mé baar ein Fiſch, der über ſeinen ganzen Leib blutroth iſt; von Größe und Geſtalt wie ein Karpfe oder Steinbraſſen, und mit ſo ſehr hervorſtehenden Augen, daß der ganze Apfel aus ſeiner Grube hervorragt; es iſt ein ſchlechter Fiſch, eine Nahrung armer Leute, der häufig gefangen wird. Koi, eine Art Barſch oder Karpfen, der bis $1\frac{1}{2}$ Sakf lang iſt, wird in ſüßem Waſſer gefangen. Er ſezt ſich gegen die Waſſerfälle und ſchwingt ſich hinauf; er iſt ſo ſtark, daß er ſich zween Menſchen, die ihn gefaſt, aus den Händen entreiſt. Er wird ſo wol friſch als eingepöckelt in andere Provinzen verführt. Im Saifu oder Tenſiu Teiche oder See erlangen einige die Länge von 4 Sakf. Mar oder Maar ein Salm oder Lachs wird meiſt in Flüſſen und ſüßen Meeren gefangen. Ito Jori ein Salmonat. Makuts ein Harder. Sawara ein Königsfiſch. Fiuwo (Tab. XI. Fig. 5.) ein Draatfiſch. Ara ein durch ganz Indien von den Holländern ſo genanter Jacob Evers. Kuſuna ein Stumpfnaſe. Kamas ein Schnik oder Hecht. Suſuki ein Scharffiſch, aber lang und ſchmal.

Tab. XI. Fig. 4

Adſi, von den Holländern Masbanker genant, wovon es verſchiedene Arten giebt; die gröſte, Oodſi, (Tab. XI. Fig. 6.) wird für die vornehmſte gehalten. Fuka ein Kaye. Same oder Fuka ſame (Tab. XI. Fig. 7.) ein Rogge mit Perlenfel. Dieſes Fel wird häufig aus Siam in Japan verführt, weil es dort weit edler und ſchöner iſt.

Jei

Jei ein Nagfiſch; von dieſen giebt es eine Art, bei den Holländern Pijlſtaarts genant, welche ein hornigtes Schwerdtgen am Schwanze haben. Die Japaner glauben, daß dieſes wider den Schlangenbis gut ſey, wenn derſelbe damit beſtrichen wird; es mus aber einem lebenden Fiſch abgenommen werden. Sie führen es zu dieſem Ende in ihrem Buſenſak unter andern Leibmedicamenten bei ſich. Come oder Jei Schollen. Karei eine Butte. Bora gleichet einem Lachs; er hat ein weißes ſehr delikates Fleiſch, und wird von den Ausländern Songaats Fiſch genant, weil er im Songaats, das iſt, im erſten japaniſchen Monat, gefangen wird. Sein Fleiſch wird wie Bremer Lachs geräuchert und verführt. Die aufgetroknete Krit,*) Karas ſummi genant, wird wie eine Strohgeige, je zehn nach einander, an zwei Strohſtricke geheftet, und aus Nagaſaki, weil der Fiſch in Nomo und hier herum gefangen wird, nach Jedo und in andre Provinzen Japans, und auch von den Fremdlingen aus dem Lande verführt. Karaſſumi von andern Fiſchen wird wenig geachtet. Katſuwo: der beſte wird um Gotho gefangen; man zerſchneidet das Fleiſch in vier Theile, kocht es im Dampf des Waſſers, troknet es auf und ſetzet es hiernächſt vor zum Trinken. Die Holländer führen es aus, unter dem falſchen unbekanten Namen Comtlomaas. Mana gatſuwo, ein platter Fiſch wie eine Butte, mit einem Auge in der Seite. Sake, vielleicht ein Cabliau; er wird wie ein Stokfiſch getroknet, aus Jeſo in Japan gebracht: ſeinen Namen hat er vom Geruch, weil er nemlich wie das Getränk Sake riecht. Tara, eine Art Stokfiſch, komt aus den nordlichen Provinzen: der beſte aus Tſjooſin; daher wird er Tſjooſin dara genant. Sajori, in Nagaſaki ſuſuno Jwo und von den Holländern Nadelfiſche (Tab XI. Fig. 8.) genant, ſind ſpannelang, dünne und haben lange ſpitzige Schnabel. Tobiwo, das iſt ein Springer, weil er über das Waſſer fliegt; er iſt ſelten länger als ein Fus, und ſehr wohlſchmeckend; er wird aber wenig gefangen. Jwas, Sardein. Kiſſugo, Spiering oder Sandſpiering. Jeſo, von den Holländern vielleicht Sandkruper genant, iſt eine Art zwiſchen dem Aal und Sandſpiering. Saba, Makrelen. Ai oder aino iwo, auf holländiſch Mode vis, ſind ſpannelang, halten ſich im ſüßen Waſſer auf, und laufen ſehr ſchnel. Sjiroo iwo, kleiner Stint oder Weisfiſch;**) er wird im Frühling vor den Ausflüſſen der Ströme im Meer gefangen. Kono ſjiro, von den Holländern ſah ſap genant, iſt eine Art Heringe, welche den ſchwediſchen Strömlingen nahe kommen. Kingjo, Goldfiſch; ein Fiſchgen von der Länge eines Fingers, roth und am Schwanze goldfarbig und glänzend, und wenn

*) In der engl. Ueberſetzung: „Dieſe, und überhaupt alle eingepökelte Fiſche, heiſt man Karaſumi.“

**) In der engl. Ueberſetzung: „Die Holländer nennen dieſen Fiſch kleiner Stint, oder auch Weisfiſch.“

er noch jung iſt, ſchwärzlich. Sie werden in Sina und Japan, und jezt auch in Indien in Waſſergefäßen unterhalten; und müſſen mit jungen Mücken, die noch ungeflügelt ſind, gefüttert werden. Es giebt eine andre Art, welche ſilberfarbig iſt. **Unagi**, ein Aal. **Oo unagi**, (Tab. XII. Fig. 1.) eine andere Art großer Aele. **Jaatzme unagi**, das iſt achtaugiger Aal, (Tab. XII. Fig. 2.) auf deutſch Neunauge. **Do dſjoo**, auf holländiſch ein **Puytaal**, (Tab. XII. Fig. 3.) iſt einen Finger lang, hat einen dicken Kopf und hält ſich in naſſen Reisäckern und Modderpfützen auf, wie in Deutſchland. Es giebt zwei Arten, eine mit und die andere ohne Bart. Man erzählt, daß ſie auch durch Kunſt hervorkommen ſollen, und zwar aus zerhaktem mit allerlei Unflat vermiſchtem Stroh; wenn man nemlich daſſelbe zur Brütung in freier Sonne mit Moder vermiſche. **Fammo**, bei den Holländern **Congeraal**, (Tab. XII. Fig. 4.) iſt ſchmaler und größer als ein Aal; in der See aber doch wie ein Aal anzuſehen. —

Ika.

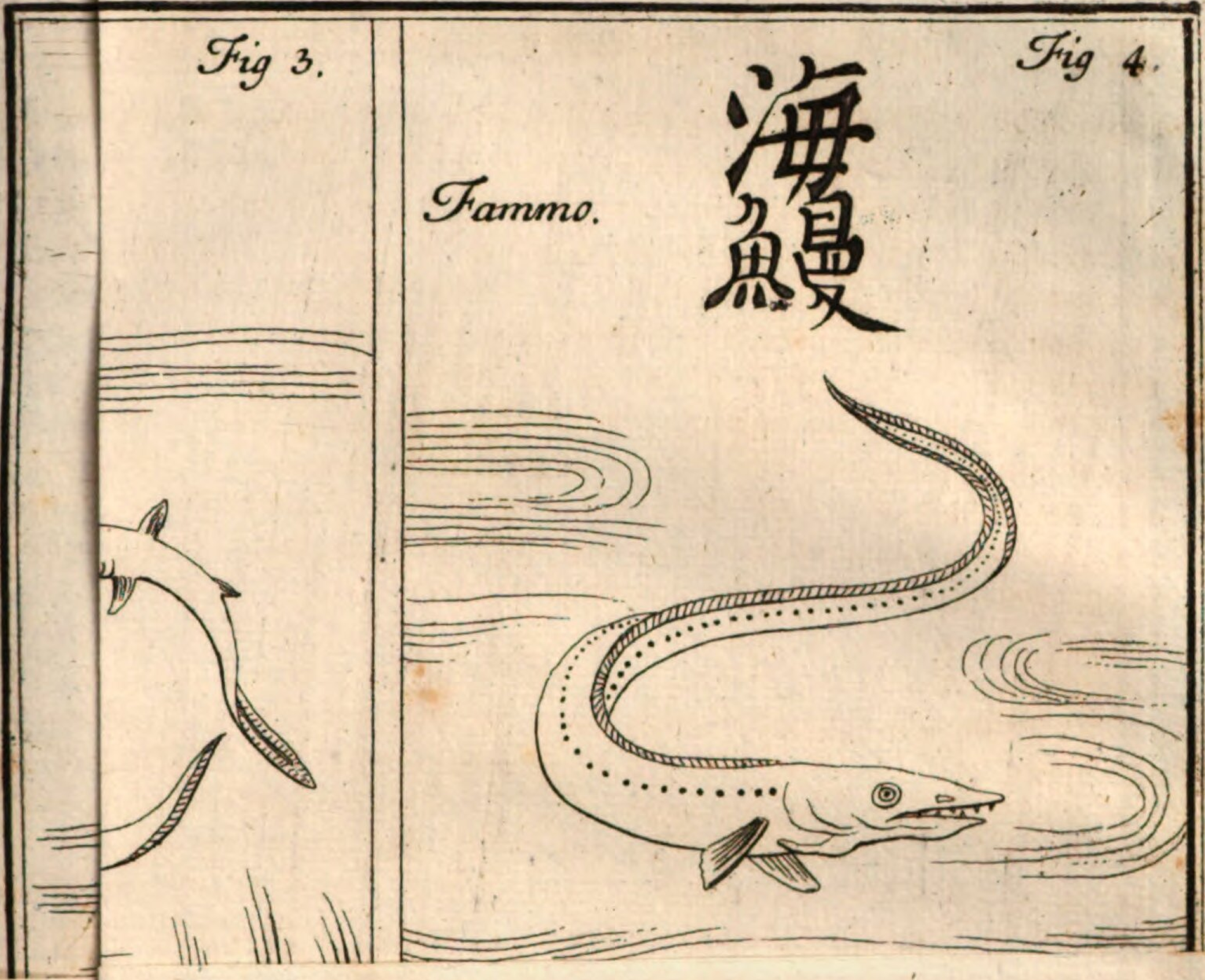
Ika, eine gemeine Seekatze, wird von den Sineſern und Japanern für ſelten und für ein Leckerbisgen gehalten. (Tab. XII. Fig. 5. 6.) Die Fiſche laſſen ſich auch leichter mit dem Fleiſche deſſelben angeln. **Tako**, eine Seekatze oder Seequalm mit langen Schwänzen oder Füßen, (Tab. XII. Fig. 7.) an deren Enden ſich **Cotyledones** befinden, womit dies Thier ſich anheftet. Es wird friſch gekocht und auch aufgetroknet, und zu gemeinen **Savano** oder Auſſaz angewandt. **Kuraijge** oder weißer Qualm, (Tab. XII. Fig. 8.) iſt die gemeine Art und in allen Waaren befindlich, und durchſichtig, wäſſerig und unbrauchbar. Die andere Art findet ſich nicht allenthalben, iſt aber fleiſchicht und esbar, nachdem ſie von ihrer hitzigen Schärfe befreiet und wohl bereitet worden. Die Bereitung geſchieht mit einer Beize von Alaun, womit ſie drei Tage hingeſezt, darnach ſo lange gerieben und geſpült wird, bis ſie durchſichtig iſt; und alsdann wird ſie eingeſalzen und zur Speiſe aufbewahrt. Die Haut wird vor der Beizung abgezogen und nach fleißigem Abſpülen getroknet und zur Küche aufgehoben. Man findet dieſe Qualmen bisweilen ſo gros, daß zwei Perſonen daran zu tragen haben. *) Dieſe **Holothuria**, wenn ſie bereitet und gekocht, ſind von derſelben Subſtanz, Farbe und Geſchmak, wie die ſo genanten Vogelneſter, **nidi alcyonum**, welche auch ohne Zweifel aus keiner andern Materie als aus dieſer zuſammen getragen werden, wie mir von ſineſiſchen Fiſchern berichtet iſt.

Tab. XIII. Fig. 1. **Ná mako**, von den Holländern auf Batavia **Kaffer Küll** genant, iſt wohl zu eſſen.
Tab. XIII. Fig. 2. **Jmori**, eine kleine giftige Waſſereider, ſchwarz mit rothem Bauch.

Ta

*) In der engl. Ueberſetzung: „daß zwei Menſchen ſie kaum aufheben können."

Tab.



Ta kano makuri, das iſt, das Hauptküſſen des Seequalms Tako, iſt der gemeine Seeſtern; er wird nicht gegeſſen.

Schildkröte.

Unter den geſchulpten Fiſchen mit Füßen wird von den Japanern aus Aberglauben, wegen des von ihnen geglaubten langen Lebens, für omineus und höchſt edel gehalten, der Ki oder Came, das iſt die Schildkröte. Eine gewiſſe Art von dieſen, von den gelehrten Mooki, und von den gemeinen Leuten Mino game genant, die mit einem breiten Schwanz, gleich einem großen runden Bart verſehen iſt, ſieht man durch ganz Japan, wenn nicht in der Natur, wenigſtens doch in vielen glükbedeutenden emblematiſchen Figuren, zum Zierath der Tempel, Altäre, kaiſerlicher und fürſtlicher Säle. Von den übrigen Arten ſind nachfolgende die gemeinſten: Iſi cane oder Sanke, das iſt Stein- und Bergſchildkröte, weil man ſie zuweilen an ſolchen Orten findet. Iſo game oder Doo game, das iſt fiſchichte Schildkröte, weil ſie ſich ſtets im Waſſer bei Fiſchen aufhält. An den öſtlichen und ſüdlichen Gegenden Japans findet ſich eine ſo große Schildkröte, daß ihr Schild beinahe einen ganzen Menſchen bedekt. Tab. XIII. F. 3. 4. Tab. XIII. Fig. 5. Tab. XIII. Fig. 6.

Krebſe u. ſ. f.

Jebi, ſo werden allerlei Krebſe und Garnelen genant, ſo wol in ſüßen als ſalzigen Waſſern. Unter dieſen ſind mir folgende Geſchlechter mit Namen bekant: Jebi ſako, die gemeinen kleinen Krabben, welche die baltiſchen Ufer auch überflüſſig liefern. Sako heiſt allerlei kleines Geſiſche. Si Jebi, ſind wie gemeine Krebſe. Dakma Jebi, ſind desgleichen, aber über 10 Jahr ganz ſchwärzlich, und werden in ſüßen Waſſern gefangen. Kuruma Jebi, das iſt, Radgarnelen, wegen der Figur ihres Schwanzes ſo genant. Umi Jebi, große Krabben oder Krebſe, von der Länge eines Fußes. Sie werden gekocht, dann zerſchnitten, und ſo zubereitet, oft als Sakana (Auſſaz von troknen Gerichten) vorgeſezt. Man mus ſich in acht nehmen, daß man den ſchwarzen Schwanz davon nicht mitiſſet; denn er verurſacht bisweilen Bauchſchmerzen und die Cholera. Siakava, eine Krabbe mit breitem Schwanz, hält ſich im Waſſer bei andern kleinen Fiſchen auf; ſie hat wenig und im vollem Mond beinahe gar kein Fleiſch. So wie alle Teſtacea, ganz entgegengeſezter Weiſe als in Europa, beim Neumond fleiſchichter und voller ſind. Eben dieſes bemerkt man auch in dem übrigen Indien jenſeits des Ganges. Gemina oder Kcona, iſt eine Krabbe, die ſich in einem bunten Schneckenhauſe aufhält. Kani oder Taſchenkrebs, iſt der gemeine europäiſche, der ſich in Flüſſen aufhält, wird mit dem algemeinen Geſchlechtsnamen benant; Kabuto gani oder Unkju iſt am Vordertheil ſeines Lei- Tab. XIII. Fig. 7. Tab. XIII. Fig. 8.

des ſcharf, und mit einem ſtachlichten Schwerdtgen geſchnabelt; hinten rund und glatt.
Tab. XIV. Fig. 1. Gadſame iſt eine Art von gemeiner Größe, deſſen oberſte Schale auf beiden Seiten ſcharf zugeht; und auch hinten mit ein Paar Scheren, die aber kleiner ſind als die vordern, bewafnet iſt. Tab. XIV. Fig. 2. Simagani, das iſt, geſtreifter Taſchenkrebs, ſo wol von Farbe als Stacheln, mit welchen ſich die Schale allenthalben erhebt; nur die Hinterfüße ſind glat und cylindriſch. Sie werden in der öſtlichen See, und auch im ſirigaiſchen Meerbuſen häufig gefangen. Ich habe vom leztern Ort ein Glied vom Fuße aus einer Garküche mitgebracht, welche an Größe und Figur eines Mannes Schienbein gleichet.

Muſcheln und Schnecken, von was für Geſchlecht oder Art ſie auch ſind, keine ausgenommen, dienen hier alle zur Speiſe: roh, getroknet, eingeſalzen, friſch gekocht, oder gebraten. Sie werden während der Ebbe von dem Strande täglich aufgeſucht, auch mit Nezen, und von Täuchern ans Land gebracht. Die gemeinſten und bekanteſten ſind folgende:

Tab. XIV. Fig. 3. Awabi; dieſe Muſcheln beſtehn nur aus einer einfachen oder einſeitigen Schale. Sie haben die Größe wie eine mittelmäßige perſiſche Perlemutter; ſind aber nicht ſo flach. Sie ſitzen tief unter der See, mit der ofnen Seite an den Klippen angeſchloſſen, und werden von den Fiſchweibern, welche durchgehends *) Taucherinnen ſind, heraufgehohlt. Dieſe fahren mit einem Spies oder langen Meſſer, womit ſie ſich wieder den Kaije ſchützen können, hinab; und wenn ſie eine Awabi antreffen, ſtoßen ſie dieſelbe ſchleunig, ehe ſie ſichs verſiehet, mit einem Stos herunter: denn ſie ſaugt ſich ſonſt ſo feſte an die Klippen, daß ſie durch keine Gewalt kan abgeriſſen werden. Dieſe Muſchel iſt mit einem großen Stük Fleiſch erfült, welches von Farbe gelblichweis, von Subſtanz ſehr zähe und ohne Fiebern iſt. Die Japaner ſagen, daß dies die vornehmſte Speiſe ihrer dürftigen Voreltern geweſen ſey. Und deswegen ſetzen ſie auch auf jedem Gaſtmal, zum Gedächtnis und glüklicher Deutung, ein Gericht von demſelben auf. Es iſt auch ein gewöhnlicher höflicher Gebrauch geworden, ſowol unter geringen als vornehmen Perſonen, daß bei allen Geſchenken, es ſei Geld, Früchte, Stoffe oder irgend etwas anders, eine Strenge dieſes getrokneten Fleiſches beigelegt, oder wenigſtens ein Stükgen davon übergeklebt werde: wie ſie ſagen, zu einem ehrerbietigen Gedächtnis und Glükszeichen. Die Bereitung des Fleiſches beſteht darin, daß mans in die Runde herum zu dünnen langen Riemen ſchneidet, dieſelbe über ein Bret ausſpant und ſo auſtroknet.

In

*) In der engliſchen Ueberſetzung: „welche die beſten Taucherinnen im Lande ſind.“

Tab. XIII.

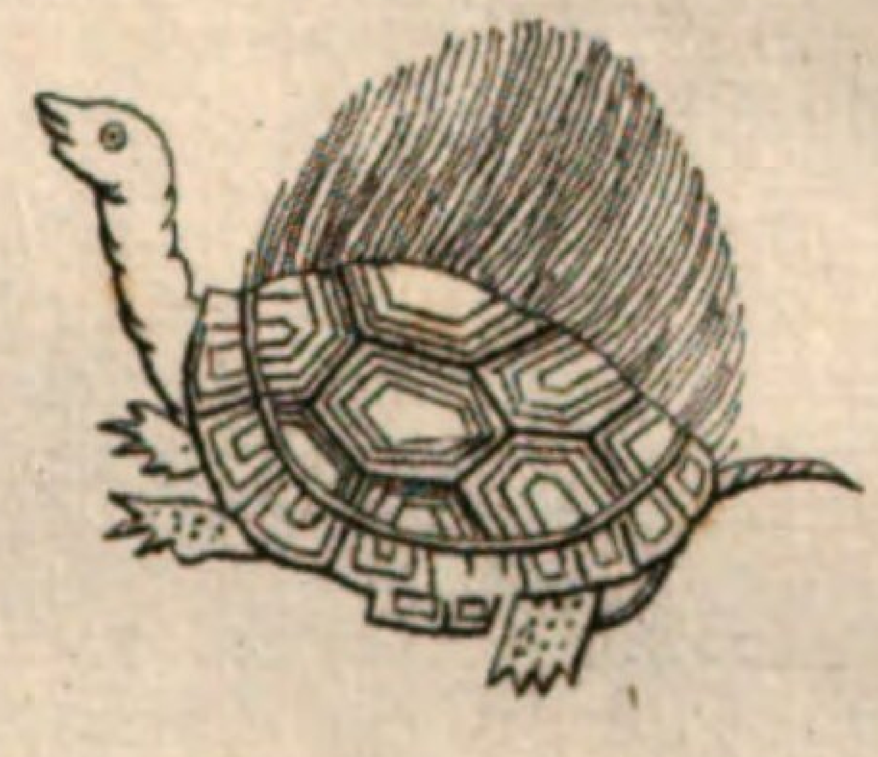
Fig. 3.

...e.

Fig. 4.

綠毛龜

Minogame.



In dieſer Muſchel wird bisweilen eine große Perle gefunden, welche aber unförmig, gelblich, und bei den Japanern in keinem Werth iſt.

Tairagi iſt eine lange, platte, ſpizzulaufende, dünne, große Muſchel; ihr Tab.
Fleiſch iſt auf beiden Seiten mit einer ſtarken Sehne befeſtigt. Die beſte findet ſich im XIV.
Arimaiſchen Meerbuſen, und enthält daſelbſt bisweilen Perlen. Akoja iſt eine flache Fig. 4.
Hornmuſchel, von der Größe einer Handbreit; auswendig ſchwärzlich, ſchiefrigt, und
häslich; inwendig wie Perlenmutter. Die edelſte wird im Omaiſchen Seebuſen gefunden,
und giebt daſelbſt eine koſtbare Perle. Mirukai eine gemeine ſchwarze Muſchel, wie man
in Deutſchland in Flüſſen findet. Tamaguri, ſind Muſcheln von derſelben Form und Tab.
Größe, aber dik und ſehr glat; inwendig ſchneeweis und auswendig bräunlich. Sie die- XIV.
nen dem müßigen Dairi oder Erbkaiſerlichen Hofe zum Spiel und Zeitvertreib, nachdem Fig. 5.
ſie inwendig mit curieuſen Figuren bemalt worden ſind. Das Spiel beſteht darin, daß
man unter die anweſende Geſelſchaft einen Naſch dieſer Muſcheln zum Grabbeln ausſchütte.
Nachdem nun ein jeder ſeine Anzahl zu ſich genommen, gewinnet derjenige, der die mehrſten
Paare aufweiſen kan. Die zuſammengehörende ſchließen jede mit Grundfugen von verſchie-
dener Figur in einander, und ſind daher leicht zu erkennen. Die mehrſten und ſchönſten
werden auf den Ufern vor Quako geſammelt. Si dſimi, iſt eine kleine Muſchel, gleich
der Famaguri, doch dünner von Schalen, und wird im Modder gefunden. Kaki oder
Utſi kaki, Auſtern, ſind hier unförmig, rauh, ſteinigt, unter ſich ſelbſt und an den
Klippen zuſammen gewachſen. Es giebt eine große und kleine Art; die beſte und zugleich
große, findet ſich im Seebuſen Kamakura. Kiſa oder Akagai ſind auswendig weis, Tab.
und mit tiefen gleich ablaufenden Gruben geziert; inwendig roth. Die Schalen verſieht XIV.
man mit einem Stiel und braucht ſie in der Küche zum Schöpfen. Nakatagai, eine große Fig. 6.
unförmige und geſtreifte ſchwarze Muſchel. Aſari, eine ſehr kleine, dünne, aſchfarbige, weiße
Muſchel. Te oder Ma tei (Tab. XIV. Fig. 7.) eine hole, dünne Muſchelpfeife, worin
ſich eine delikate Schnecke aufhält. Umi Fake, eine andere berühmte Muſchelröhre, iſt
ſpannelang, und ſo dik, daß man ſie zwiſchen Zeiger und Daumen beſchließen kan. Ihr
Fleiſch wird in Salz oder andere Tunke eingelegt, und zur Tafel aufgehoben. Dieſe Mu-
ſchel findet ſich allein um Tſikungo; deſſen Herr den Fang jährlich ſo lange verbiethet, bis
er davon des Kaiſers Tafel verſehen hat. Takara gai, durch Indien Kanere genant, Tab.
werden aus den maldiviſchen und andern Inſeln, in Bengalen, Pegu und Siam einge- XIV.
führt; und daſelbſt als gemeine Land- und Scheidemünz gebraucht. Die japaniſchen ſind Fig. 8.
verſchiedner Art; die beſten bringt man aus Riuku, und macht eine weiße Schminke
daraus. Saſai iſt eine ziemlich wohlſchmeckende Seeſchnecke, in einem gewundenen, Tab.
dicken, rauhen, ſtachlichten, gebuckelten weißen Hauſe: deſſen Eingang mit einem platten XIV.
dicken Fig. 9.

dicken, ſteinharten, gewundenen Schilde geſchloſſen wird; welches auswendig rauh und wie ein Lapis Judaicus, aber doch ſchärfer, inwendig aber glat und feſte angewachſen iſt. Niſi, iſt eine Schnecke von derſelben Figur, auch wol etwas größer; hat aber ein weit ſchlechters Fleiſch wie die Saſai; ſie ſaugt ſich wie Awabi an die Klippen feſte. Gemeine Leute bedienen ſich der Schalen, auf Strohkränzgen feſtgeſtelt, zu Speitöpfen. Tan Niſi, ſind Schnecken in gewundenen ſchwarzen Häuſergen von gemeiner Größe; ſie werden ans dem Modder der Reisfelder zur Speiſe eingeſamlet: ihre Wohnung ſchließen ſie mit einem ſteinigten Schilde. Bai, eine Schnecke mit einem gemein länglichten, weißen Häußgen. Nas oder Mina, eine ähnliche, aber ſchwarz und viel kleiner. Beide werden zur Zeit der Ebbe von dem entwäſſerten Seeſtrande anfgeſucht. Kabuto gai, ein kleines rauhes Geſchlecht, oval und ungewunden. Sugai, eine ganz kleine gewundene Muſchel.

Ende des erſten Buchs.

Politiſche

Fig. 3.
Fig. 4.
Tairagi.
a

Politiſche Verfaſſung

des

japaniſchen Reichs.

Auszug aus den japaniſchen Annalen, vom Anfang ihrer Chronologie bis zum Jahr Chriſti 1692.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Namen der Götter, Gottmenſchen und Kaiſer, welche in den japaniſchen Chroniken als die erſten Beherſcher des Reichs angegeben ſind.

Um die Meinungen der Japaner über den erſten Urſprung ihrer Nation, die ſie als im Lande ſelbſt entſtanden angeben, und die verſchiedne Folgen ihrer Kaiſer deſto begreiflicher zu machen, habe ich nöthig gefunden, die ganze Geſchichte und Chronologie von Japan in drei Epochen abzutheilen, die fabelhafte nemlich, die zweifelhafte und die gewiſſe.

Die erſte und fabelhafte Epoche der japaniſchen Regierung gehet weit über die Schöpfung, wie ſie in der heiligen Schrift angeſezt iſt. Sie geben nemlich vor, daß Japan eine lange Zeit unter der Regierung der ſieben himliſchen Geiſter oder unbefleiſchten Götter, welche ſie nennen Ten Dſin Sitzi Dai, das iſt, der himliſchen Götter ſieben Geſchlechte, deren jedes eine große Anzahl Jahre regierte, geſtanden habe. Dieſe japaniſche Götterhiſtorie iſt ſehr überhäuft mit ſonderbaren und wunderbaren Begebenheiten und großen blutigen Kriegen, welche ihrem Vorgeben nach in dieſem erſten Alter der japaniſchen Welt ſich ſollen zugetragen haben. Die zwei chronologiſchen Autoren, welchen ich in Beſchreibung dieſer Hiſtorie gefolgt bin, erwähnen nur ihrer Nämen mit der Nachricht, daß die drei erſten nicht beweibet, ſondern unverheirathet geweſen wären, die vier lezteren aber hätten ein jeder ſeine Gemalin gehabt, welche zugleich Mitgenoſſen in ih-

rer Regierung geweſen, daher auch derſelben Namen mit wären aufgezeichnet worden. Von dieſer erſten Erbfolge der Götter habe ich bereits Gelegenheit gehabt im ſiebenten Kapitel des erſten Buchs weitläuftiger zu reden, wohin ich alſo den geneigten Leſer verweiſe, und nur hier wiederhole, daß der lezte von dieſer erſten Erbfolge Iſanagi Mikotto ſeine Gemalin Iſanami Mikotto fleiſchlich erkant, und alſo ein ander Geſchlecht der Halbgötter oder Gottmenſchen gezeugt habe, wovon der erſte in der Regierung von Japan gefolget ſey.

Dieſer Halbgötter ſind in der Zahl fünf, welche heißen:

Dſi ſin Go Dai, das iſt: irdiſcher Götter fünf Herſcher, welche in folgender Ordnung regieret haben.

1) Ten ſio Dai dſin, älteſter Sohn und Erbe von Iſanagi Mikotto, für deſſen und ſeiner Brüder und Nachkommen Andenken die Japoneſer jedesmal große Ehrfurcht bezeugen. Man ſagt, er habe 250,000 Jahre regieret. Sina ſoll während ſeiner Regierung von Ten kwo Si, welchem auch eine lange und fabelhafte Regierung beigelegt wird, beherſchet ſeyn, und nach ihm ſollen drei Deſcendenten ſeines Geſchlechts die Herſchaft über das Kaiſerthum Sina gehabt haben.

2) Oo ſi wonino Mikotto, lebte und regierte in allem 300,000 Jahr. Zu ſeiner Zeit, wie auch unter der Regierung ſeines Nachfolgers bis zum Anfang der Regierung des vierten japaniſchen Dſi ſin, hat das Kaiſerthum Sina der Sat Teiki beherſchet.

3) Ni ni ki no Mikotto regierte 318,533 Jahr. Die ganze Zeit ſeiner Regierung war Sat Teiki Kaiſer von China.

4) Dé Mi no Mikotto hat regieret 637,892 Jahr. China wurde zu der Zeit regieret durch den Kaiſer Katſura Kaki, welchem fünf Prinzen von ſeiner Familie gefolget ſind.

5) Der fünfte und lezte dieſer irdiſchen Halbgötter war Awa ſe dſuno Mikotto; er regierte 836,042 Jahr, daß alſo die ganze Zeit der Regierung, worin dieſe irdiſche Halbgötter das japaniſche Reich beherſchet haben, ſich beläuft auf 2,342,467 Jahr. Dieſes iſt alles, was die Japaner von dem alten Zuſtande und der Regierung ihres Reichs vorzubringen wiſſen, worüber kluge Japaner ſelbſt ſehr empfindlich ſind, und es als eine Sache anſehen, die großem Zweifel und vieler Ungewisheit unterworfen iſt, wiewol ſie doch nicht alles ganz fabelhaft und erdichtet halten, weil alle, ohne Ausnahme, eine beſondere Hochachtung vor Iſanagi und deſſen Gemalin Iſanami, als Stamältern ihres Volks, bezeugen, indem dieſe, wenn es erlaubt iſt ſo zu reden, ihr Adam und Eva ſind.

Die Rechte, welche das Geſchlecht der geiſtlichen Erbkaiſer in Japan zur Krone und Regierung berufen, und welcher ſie ſich frei und ungehindert während einer viele Jahre fortdauernden Erbfolge erfreuet haben, ſind auf eine in gerader Linie von Ten ſio Dai dſin des Iſanagi erſtgebornem Sohn und Erben, und immer deſſen älteſtem Sohn, und ſo weiter herunter herrührenden Abſtammung gegründet. Es iſt daher kaum eine Stadt oder Dorf im ganzen Kaiſerthum, worin nicht ein oder etliche Tempel zu ſeinem Andenken aufgerichtet wären, und wird beſonders ſeiner Reſidenz, dem Vorgeben nach in der Provinz Iſje, ſolche Heiligkeit zugeſchrieben, daß zu gewiſſer Jahrszeit das Volk von allerlei Range, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, dahin wie Pilgrimme walfahrten, wovon ich im vierten Kapitel des dritten Buchs ausführlicher reden werde.

Was die zweite und zweifelhafte Epoche betrift, ſo iſt wenig bekant von dem Zuſtande dieſer Länder und der Lebensart der Einwohner von Anfang der Schöpfung, da nach der Beſchreibung des großen Geſezgebers Moſis das allerhöchſte Weſen dieſe unſere Erdkugel aus nichts hervorgebracht hat, bis zur Zeit ihres erſten Monarchen Sin Mu Ten Oo, deſſen Regierung ſich im 660ten Jahre vor unſers Heilands Chriſti Geburt ſol angefangen haben. Wenigſtens iſt wahrſcheinlich, daß ſie in dieſer langen Zeit, oben und unten im Lande, wie die ſcytiſchen Einwohner der großen Tatarei noch heutiges Tages, zerſtreuet in Horden, und von den übrigen Völkern der Welt durch ein felſichtes und ungeſtümes Meer, ſo ihre Inſuln umgiebt, ganz abgeſondert im Stande der Natur und Freiheit ohne feſtgeſezte Regierungsform und ohne alle Künſte und Wiſſenſchaften, gelebt haben.

Das benachbarte Königreich oder Kaiſerthum China war damals bereits zu einer beträchtlichen Macht und Aufklärung angewachſen. Es blühete in Künſten und Wiſſenſchaften, welche auch nach Japan durch die Chineſer überbracht wurden, und die Japaner verdanken es allerdings dieſen, daß ſie ſchon bei Zeiten cultivirt und civiliſirt wurden.

Da ſie nun auch von dieſen ihren Nachbaren in den Grundſätzen einer monarchiſchen Regierung unterrichtet waren, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich mit deſtomehr Willigkeit unterworfen haben, als Sin Mu Ten Oo über ſie zu regieren anfieng, inſonderheit da dieſer Prinz von einer unter ihnen beliebten und heilig gehaltenen Familie entſproſſen war. Zu eben dieſer Zeit, damit eine ſo anſehnliche Periode in ihren chronologiſchen Büchern nicht leer bliebe, haben ſie die Lücke mit denen Namen der anſehnlichſten Monarchen angefüllet, welche nach der von Katſura Kuki niedergelegten Regierung nebſt fünf andern von der Familie auf dem Thron von China geſeſſen haben ſollen.

Der erſte chineſiſche Kaiſer, von welchem in dieſem zweiten Alter Meldung geſchieht, iſt Fuki oder mit ſeinem ganzen Tittel Ta ko Fuki, welches die Chineſer Fohi ausſprechen. Dieſer Fürſt hatte nach einiger Bericht einen Schlangenleib, und nach andrer Meinung ein Schlangenhaupt und einen ſehr hohen Verſtand. Er entdekte die Bewegung der Himmel und die zwölf himliſchen Zeichen, und theilete die Zeit in Monate und Jahre ein; erfand viele nüzliche Künſte und Wiſſenſchaften, welche er der Welt zum algemeinen Nuzen der Menſchen mittheilte. Die Chineſer machen ihn zu ihrem erſten Kaiſer und Grundleger ihrer Monarchie, und viele unter ihnen geben vor, daß ſie von deſſen Regierung bis auf gegenwärtige Zeit eine ganz genaue und ununterbrochene Geſchichte ihres Kaiſerthums aufweiſen können, nebſt einer wahrhaften chronologiſchen Erbfolge ihrer Kaiſer, welche vor dieſer Zeit ganz zweifel- und fabelhaft geweſen ſey. Der erwähnte Kaiſer ſol nach einem meiner japaniſchen Geſchichtſchreiber 20, 446 vor Synmu oder 21, 106 Jahr vor Chriſti Geburt, und alſo viele 1000 Jahre vor der Schopfung zu regieren angefangen haben. Jhm gebührt aber eigentlich in dieſer andern Periode keine Stelle, ſondern er ſolte billiger in die erſte und fabelhafte Zeit verſezt werden. *) Mein anderer chronologiſcher Autor ſezt den Anfang ſeiner Regierung mit mehr Wahrſcheinlichkeit in das 2928te Jahr vor Synmu, welches iſt das 3588te vor Chriſti Geburt oder nach Petavio das 396te Jahr nach der Schöpfung. Er hat nach einem Autor 110 und nach einem andern 115 Jahr regiert. Da ich den leztern Autor in vielen Sachen weit accurater als den erſten

*) Kämpfer hat hier gerade eben das geurtheilt, was nach ihm die beſten Unterſucher der ſineſiſchen Geſchichte behauptet haben. Herr Deguignes -- dieſer beinahe einzige unter den europäiſchen Gelehrten, der zu ſineſiſchen Quellen Zugang gehabt hat, ſagt: „Es iſt unmöglich zu beſtimmen, zu welcher Zeit Fohi gelebt und regiert habe. Die chineſiſchen Geſchichtſchreiber ſind hierin ſehr ungleicher Meinnng. Und ich glaube nicht, daß die hiſtoriſche Gewisheit bis auf ſeine Zeiten herausgehn kan, da die Chineſer ſelbſt ſie nur von des Yao Zeit her behaupten.“ S. ſeine algemeine Geſchichte der Hunnen ꝛc. nach der deutſchen Ueberſetzung p. 4. Hr. Hofrath Gatterer trit eben dieſer Meinung bei, ſ. ſein Handbuch der Univerſalhiſtorie, p. 26. Auch der Pater du Halde behauptet, daß nach den beſten ſineſiſchen Geſchichtſchreibern die Zeit des Fohi ſchlechterdings nicht zu beſtimmen ſey; ſ. Deſcription de l'Empire de la Chine T. I. p. 260. Auch Couplet ſelbſt trent doch den Fohi und Xin-Num von der für wahr gehaltnen Geſchichte; ob er gleich, wie wir ſogleich ſehn werden, dreiſt genug iſt, den Regierungsanhang des Fohi genau anzuſetzen, doch ohne Gründe anzugeben. Kircher erwähnt einmal beiläufig, (S. China illuſtrata Part. VI. c. I. p. 225) daß ſeiner Meinung nach Fohi ohngefehr 300 Jahre nach der Sündfluht die Buchſtaben der Sineſer erfunden habe. Allein auch er giebt keine Gründe. Martin Martinius (in ſeiner sinicae Hiſtoriae Decas I. 1658. 4. p. 11) ſezt den Regierungsanfang des Fohi ins Jahr vor Chriſto 2952; Couplet folgt ihm hierin.

erſten gefunden, ſo habe ich demſelben zu folgen auch hier für beſſer gehalten. *) Der ehrwürdige Pater Couplet ſezt in der Vorrede ſeiner chronologiſchen Tabellen **) den Anfang der Regierung des Fohi in das 2953te Jahr vor Chriſti Geburt, welches unſers Heilandes Geburt 520 Jahr näher komt, und die Zeit iſt, in welcher Xinnum und die ſieben Deſcendenten ſeiner Familie auf dem chineſiſchen Thron geſeſſen haben. ***)

Der andere chineſiſche Kaiſer war Sin Noo, welches die Chineſer Xin Num oder Sinnum ausſprechen, mit ſeinem völligen Titel aber Jen Tai Sin Noo Si. Einige Autoren fangen die chineſiſche Chronologie mit der Regierung dieſes Kaiſers an, welcher zu der Regierung gelangte im Jahr vor Symnu 2549, welches iſt das Jahr vor Chriſti Geburt 3209, oder nach des Petavii Zeitrechnung 775 Jahr nach der Schöpfung. Dieſer durchlauchtige Prinz war dem ägyptiſchen Serapis gleich, da er die Menſchen im Ackerbau und denen Künſten, welche unſer Leben zu erhalten dienen, unterrichtete, aus welcher Urſach er von einigen mit einem Ochſenkopfe, von andern aber nur allein mit zwei Hörnern an ſeinem Vorderkopfe vorgeſtellet worden iſt. Er hat die Kraft und Eigenſchaft einiger Pflanzen entdecket und hat dieſelbe der Welt in einem Tractat mitgetheilt, den er beſonders an ſeine Unterthanen geſchrieben und gerichtet hat. Sein Bildnis wird unter den Chineſern in ſehr hohem Werth gehalten; die Philoſophen und Naturkündiger haben es in

---

*) Deguignes ſagt, einige gäben ihm 110, andre 101 Regierungsjahre. Martinius, Couplet und Menzel nehmen 115 an.

**) Der Titel dieſes Werks iſt: Tabula Chronologica Monarchiae Sinicae juxta Cyclos Annorum LX. ab anno ante Chriſtum 2952 ad annum poſt Chriſtum 1683. Auctore R. P. *Philippi Couplet*, ſoc. Jeſu. Pariſiis 1686. Es pflegt gemeiniglich dem bekanten Confucius des Couplet angehängt zu ſeyn. Ein nicht beträchtliches Verſehn iſt es, daß Kämpfer ſagt: Dieſer Jeſuite ſetze den Anfang der ſineſiſchen Geſchichte ins Jahr vor Chriſto 2953. Es iſt 2952. S. die Praefat. gleich Anfangs p. I.

***) Deguignes läſt nach dem Fohi noch funfzehn Perſonen aus ſeiner Familie nachfolgen, welche -- nach ſeinen Quellen --- zuſammen 17,788 Jahre regiert haben. Ihre ſineſiſchen Namen ſind: Niu-vaſhi, welche von einigen für des Fohi Gemalin gehalten wird.

Kung-kung-ſhi
Ta-Ting-ſhi
Pe-hoang-ſhi
Tſhong-yang-ſhi
Lie-lo-ſhi
Li-lien-ſhi
Hao-ſiù-ſhi
Tſün-liù-ſhi
Hoen-tün-ſhi
Hao-tſhing-ſhi
Tſhu-ſiong-ſhi
Ko-tien-ſhi
Yn-kuam-ſhi
Wu-kuai-ſhi

Menzel ſagt auch, daß funfzehn Familien aus dem Geſchlecht des Fohi gefolgt wären, welche zuſammen 1360 Jahre regiert hätten.

in einem der beſten Gemächer ihrer Häuſer aufgehangen, mit Laub oder einer Pflanze im Munde, woran er riecht. Er regierte 140 Jahr und hat ſieben Nachkommen ſeines Geſchlechts zu Nachfolgern im Reiche gehabt, alſo daß die Regierung in ſeiner Familie 520 Jahr gewähret hat. *)

Nach der Abſetzung des lezten Kaiſers aus dieſem Hauſe kam Xin Num Kwo Tai, oder nach der chineſiſchen Redensart Hoam Ti, und mit ſeinem vollen Titel Hon Tai Jun Hin Si, **) zur Regierung. Die chineſiſche Geſchichtſchreiber glauben einhellig, daß dieſer Prinz in China regiert habe, und diejenigen, welche die Wirklichkeit der vorhergehenden Regierungen in Zweifel ziehen, fangen die Hiſtorie und Zeitrechnung des chineſiſchen Kaiſerthums mit der Regierung des Hoam Ti an. Er machte den Anfang ſeiner Regierung im Jahr vor Symnu 2029, oder vor Chriſti Geburt 2689, oder nach dem P. Couplet (welchem Doct. Menzelius ***) genau folget) 2697. Er war nur eilf Jahr alt, als er zur Krone kam. Während ſeiner Minderjährigkeit wurde daher das Kaiſerthum von weiſen und klugen Räthen verwaltet, welche denn auch großen Fleis anwanten den jungen Prinzen ſo zu erziehen, wie es einem großen Monarchen anſtändig iſt, der in allen nuzlichen Künſten und Wiſſenſchaften billig unterrichtet ſeyn mus. Die Chineſer geben

---

*) Couplet ſagt, Xinnum's Familie habe 380 Jahr regiert, und Deguignes ſezt ſie nur auf 306. Die ſieben Nachfolger -- von denen aber viele ſineſiſche Annalen gar nicht wiſſen -- heißen bei ihm:

Tilin = kúei	—	regiert 80 Jahr
Ti = tſhing	—	regiert 60 Jahr
Ti = ming	—	regiert 49 Jahr
Ti = ſiuen	—	regiert 45 Jahr
Telai	—	regiert 48 Jahr
Tili	—	regiert 42 Jahr
Ti = yúkang	—	regiert 55 Jahr

Dieſe Regenten ſind allemal der Vater auf den Sohn gefolgt. -- Menzel ſtimt in den Jahren und der Folge mit Deguignes völlig zuſammen; nur fehlt bey ihm der Tili. Die von ihm angeführten ſechs übrigen ſollen zuſammen regiert haben 337 Jahr. Der Xinnum ſelbſt heiſt nach ſineſiſcher Ausſprache bei Deguignes: Yen = ti = Schinnong = ſhi. Bey du Halde und andern heiſt er blos Schin = nong, oder Chin = nong.

**) Deguignes nent ihn -- Hoamti = yeu = hiung = ſhi; bey du Halde und andern heiſt er Hoangti. Dies Wort bedeutet gelber Kaiſer oder Kaiſer von der Erde.

***) In ſeiner Chronologie der chineſiſchen Kaiſer, Berlin 1696 4. Dieſer churbrandenburgiſche Leibmedikus machte mit dem Andreas Müller am Ende des lezten Jahrhunderts das Studium der ſineſiſchen Litteratur und Geſchichte ſehr rege in Deutſchland. Menzels Buch verdient es, meiner Einſicht nach, auch jezt (da wir freilich durch Deguignes die ſineſiſche Geſchichte genauer und beſſer kennen) noch immer verglichen zu werden, da er alle ſeine Nachrichten aus einer ſineſiſchen Quelle (einem Lehrbuche der Geſchichte für die Jugend) gezogen hat.

geben es für eine gar nicht zu bezweiflende Wahrheit von dieſem Kaiſer aus, daß er die Kunſt des Pulsfühlens gewuſt, dieſelbe nemlich von ſeinen Lehrmeiſtern erlernet, und nachmals ſie der Welt kund zu machen, befohlen habe. Er regierte 100 *) und lebte 111 Jahr; es folgten ihm fünf ſeines Geſchlechts in der Regierung nach, bey welchen das Reich 313 Jahr geblieben iſt. **)

Unter den fünf Prinzen, **Hoam Tis** Nachfolgern, war **Tai Gio** oder nach der chineſiſchen Mundart **Ti Gao**, ***) der allervortreflichſte. Er war ein großer **Seſin**, das iſt, ein in verborgenen Künſten und Wiſſenſchaften unvergleichlich erfahrner Man, und dabey ein recht tugendhafter Fürſt und Vater ſeines Landes. Sein Tod wurde überal von ſeinen Unterthanen beklagt, welche auf die Trauer faſt drei Jahr verwanten. Er kam zur Regierung im Jahr vor **Synmu** 1697, vor Chriſti Geburt 2357, †) regierte 73 ††) und

---

*) Nach Deguignes 110 Jahr. Die andern Quellen ſtimmen mit Kämpfers Angabe zuſammen.

**) Nach Deguignes und Couplet hat Hoamti 25 Söhne hinterlaſſen, von denen (wie der leztre Schriftſteller angiebt) in drei kaiſerlichen Familien 85 Kaiſer abſtammen, die zuſammen 2457 Jahr regiert haben. Die fünf zunächſt folgende Prinzen heißen nach Deguignes die Uti d. i. die fünf Kaiſer, die aber verſchieden gerechnet werden. Ihre Regierungszeit läſt ſich nicht zuverläſſig beſtimmen, da ſie von verſchiednen ſineſiſchen Annalen verſchieden angegeben wird. Die Regenten vor dem Yao ſind folgende:

1) Schao Hao-kien-tien-ſhi (nach Deguignes) Xao-Hao (nach Martinius, Couplet und Menzel) Chao-Hao (nach du Halde) regierte 84 Jahr und ward 100 Jahr alt.

2) Tſhuen-Hio-kao-yang-ſhi (nach Deguignes) Chuen-Hio (nach Couplet, Martinius und Menzel) Tſhuen-Hio (nach du Halde) regiert nach der gewöhnlichen Quelle des Deguignes 70, nach der alten ſineſiſchen Chronik Tſu-ſhu und nach den übrigen Quellen 78 Jahr, lebt 105 Jahr.

3) Ti-ko-kao-ſin-ſhi (nach Deguignes) Ti Co, (nach Couplet und du Halde) regiert nach einer Angabe des Deguignes und nach Couplet, Martinius und Menzel 70, nach einer andern Angabe 75, nach der Tſuſhu 63 Jahr.

Ti-tſhi oder Kin (nach Deguignes) Chi (nach Menzel Tſhi (nach du Halde) fehlt bei Couplet. Er regierte 5, nach der Tſuſhu 9 Jahr, wurde wegen ſeiner Wollüſte abgeſezt, und wird daher nicht in der Reihe der Uti mitgerechnet. Ihm folgte ſein Bruder Yao.

***) Bei Deguignes Ti-Yao-tao-Tang-ſhi bei Couplet, du Halde und gewöhnlich Yao.

†) Auch Martinius und du Halde nehmen dieſes Jahr an; Couplet aber 2397. Deguignes giebt das Regierungsjahr des Yao nicht genau an; da daſſelbe aber in das 41 Jahr des ſechſten ſineſiſchen Cyclus geſezt wird, und dieſes in das 2357te Jahr vor Chriſto (nach deguigniſcher Rechnung fält;) ſo ſehe ich, daß dieſer Geſchichtsforſcher hier völlig mit Kämpfer zuſammenſtimt.

††) Yao's Regierung hat nach dem Tſu-ſhu und einigen andern deguigniſchen Quellen und dem Menzel 100, nach andern 98, nach Martinius 90, nach Couplet und du Halde gleichfals 100 Jahre.

und ſtarb unter der Regierung ſeines Nachfolgers *) im 118 Jahr ſeines Alters. Ob er gleich zwölf Kinder, nemlich zehn Söhne und zwei Töchter hatte, überantwortete er doch die Krone und Regierung ſeines Kaiſerthums einem ehrlichen und weiſen Hausvater, an welchen er auch ſeine zwo Töchter vermählte.

Tei Sijun oder nach andrer Ausſprache Gu und nach chineſiſcher Ju Ti Sijun oder Ju Ti Xun, **) war Ti Jaos Schwiegerſohn und Nachfolger, regierte 28 Jahr mit Ti Jao und 30 Jahr alleine, in allem 61 Jahr. ***) Mein Autor ſetzet den Anfang ſeiner Regierung ins 1634te Jahr vor Synmu, welches das 2294te vor Chriſti Geburt iſt. ****) Während ſeiner Regierung war eine große Sündfluht in China, welche viele Provinzen überſchwemte und eine große Anzahl Einwohner erſäufte. Das Land war an einigen Orten noch einige Jahre unter Waſſer. Uu und mit ſeinem vollen Titel Ka-tewu, das iſt, Kaiſer Uu von dem Geſchlecht Ka, oder wie die Chineſer pronunciiren Ju, von dem Geſchlechte Hia, †) regierte 17 Jahr mit dem Kaiſer Tei Sjun, und 10 Jahr nach deſſen Tode in allem 27 Jahr. ††) Er wurde gekrönet im Jahr vor Synmu 1573 vor Chriſti Geburt 2233. †††) Dieſer Kaiſer lies Canäle und Flüſſe abſtechen, das Waſſer nach der See abzuführen, welches einen großen Theil von China unter der Regierung des Kaiſers Yao überſchwemte. In dieſer mittelmäßigen künſtlichen Tiefe erhuben ſich

---

*) Dies iſt nicht ganz richtig geſagt, da Yao die Regierung niemals niedergelegt, ſondern nur den Schün zu ſeinem Mitregenten erwählt, und mit ihm 28 Jahre gemeinſchaftlich regiert hat. Dies iſt wenigſtens die hergebrachte Geſchichte: und wir werden ſogleich ſehn, daß auch Kämpfer ſie angenommen hat.

**) Nach Deguignes Ti-Schün-yau-yu-ſhi; nach Couplet Xun oder Yu, nach du Halde und gewöhnlich Chün oder Schün.

***) Da 28 und 30 nur 58 macht, ſo iſt hier wahrſcheinlich ein Schreibfehler in meinen Handſchriften; Scheuchzer hat richtiger, ſtat 30, 33. Deguignes und Couplet ſetzen die Regierung des Schün auf 50 Jahre an; der leztre giebt ausdrüklich an, daß dieſes nur von der Alleinherſchaft des Schün zu verſtehn ſey. Eben ſo du Halde. Martinius hat gleichfals 33 Jahre für die Alleinherſchaft des Schün, und Menzel 61 für die ganze Regierung.

****) Bei Couplet iſt hier wieder die obige Verſchiedenheit; nach ihm 2277 Jahr vor Chriſto; nach Martinius 2258.

†) Bei Deguignes heiſt er Ti-Yu; bei Menzel, Couplet und du Halde Yu. Man leitet ihn vom Hoamti ab. S. die genealogiſche Tabelle über das Geſchlecht des Hoamti hinter der Tabul. Chronolog. des Couplet.

††) Nach der Tſu-ſhu hat er nur 8 Jahr, nach anderer Angeben Menzel, Martinius und Couplet aber 10 Jahr allein regiert.

†††) Nach Deguignes und Martinius 2207; nach Couplet 2217. Du Halde folgt von nun an immer dem Couplet; nur fängt er ſeine Zeitrechnung erſt mit dem Yao an. Menzel folgt ihm gleichfals und fängt, wie Couplet, ſeine Zeitrechnung mit dem Hoamti an.

ſich nun die Flüſſe, und das Land wurde von der Ueberſchwemmung befreiet. Uu lebte gegen 100 Jahr, *) und hatte eilf aus ſeinem Geſchlechte zu Nachfolgern im Reiche, welche 431 Jahr regierten, ſo daß die Krone bei dieſer Familie 458 **) Jahre blieb. Der lezte ***) von dieſem Geſchlechte war wegen ſeiner ungemeinen Strenge berüchtigt. Denn er regierte ſehr grauſam über ſeine Unterthanen, und lebte mit ſolcher Verſchwendung, daß er durch 2000 Man eine See graben und mit chineſiſchem Biere füllen lies. Man ſagt auch, daß er einen Thurm von Gold und Edelſteinen für eine ſeiner Maitreſſen erbauet habe. Im 52ten Jahr ſeines Alters †) wurde er abgeſezt und verjagt.

Sioo Sei Too, das iſt König Too von der Familie Sjoo oder König Tam von der Familie Kſjam ††) kam zum Regiment vor Synmu 1106, vor Chriſti Geburt 1766, †††) als er 87 Jahr alt war. Er regierte 13 Jahr und ſtarb im 100ten Jahr ſeines Alters. Unter ſeiner Regierung war eine große Hungersnoth in China, welche das Land ſieben Jahr drukte, gleich der in Aegypten ſo merkwürdigen Hungersnoth, davon in der heil. Schrift Meldung geſchieht. Ihm folgten 27 Prinzen ſeines Geſchlechts in der Regierung nach, welche in allem 631 Jahr regierten, ſo daß das Kaiſerthum bei dieſer Familie 644 Jahre ††††) geblieben iſt. Der lezte dieſes Hauſes war ein großer Tiranne, aus wel-

*) Eben ſo geben auch Deguignes Menzel und Couplet des Yu Alter an.

**) Nach Deguignes regierte das Geſchlecht des Yu oder die Dynaſtie der Hia 440 Jahr; nach einer Berechnung der verſchiednen Jahre kömt aber dieſe Zahl nicht heraus, und Deguignes ſagt ſelbſt, daß er für ihre Richtigkeit nicht ſtehn könne. Andre nehmen 471, andre 432, du Halde und Menzel aber mit meinem Autor 458 Jahre an. Die Zahl der Kaiſer aus der Dynaſtie der Hio geht auch von der gewöhnlich angenommenen ab. S. Deguignes algemeine Geſchichte der Hunnen p. 9. u. ſ. w.

***) Dies iſt der Ti-kuei oder Kie, er lebte, nach Deguignes 1767, nach Martinius 1818, nach Couplet 1858 Jahr vor Chriſti Geburt.

†) Wahrſcheinlich hat hier Kämpfer an ſtat Alters, Regierung ſchreiben wollen. Denn ſowol Deguignes, als alle andre Quellen ſtimmen darin zuſammen, daß Kie 53 oder 52 Jahre regiert habe.

††) Bei Deguignes und gewöhnlich heiſt er Tſhingtang, und die Dynaſtie, deren Stifter er wurde, die der Scham oder Schang.

†††) Es iſt merkwürdig, daß Kämpfers Chronologie hier wieder ſo genau mit der deguigniſchen und der des Martinius zutrift. Nach der lezten fieng Tam's Regierung 1766, nach der erſtern 1767 Jahr vor Chriſto an. Menzel hat 1797, welche Angabe er vom Couplet entlehnt hat.

††††) Deguignes rechnet 646 Jahre, aber auch ohne ſeiner Rechnung ſicher zu trauen; Couplet (und nach ihm Menzel) ſtimt Kämpfern in 644 bei. Andre nehmen 600, oder auch 496 Jahr.

cher Urſach die Fürſten, ſeine Unterthanen, Krieg und Aufruhr wieder ihn erregten; da ſie ihn ſehr in die Enge getrieben hatten, legte er Feuer in ſeinem Pallaſt an, und verbrante ſich ſelbſt mit ſeiner Familie und allen ſeinen Hausgenoſſen, und hinterlies das Reich dem Sieger. Siu no Bu O, das iſt Kaiſer Bu von der Familie Siu, oder nach chineſiſcher Mundart Uu Vam, von der Familie Sjeu; *) er kam zur Krone 460 Jahr vor Synmu und 1122 **) vor Chriſti Geburt, regierte ſieben Jahr, und hatte 37 Nachfolger in der Regierung von ſeinem Geſchlechte, bei welchem die Regierung den japaniſchen Geſchichten zufolge 868 ***) Jahr geblieben, das iſt, bis auf das 255te Jahr †) vor Chriſti Geburt, und 206 Jahr nach Synmu. Unter Soowoo nach der Chineſer Ausſprache Sjoo Vam ††) dem vierten Kaiſer von dieſer Familie im 22ten Jahr ſeiner Regierung, welches war das Jahr vor Synmu 367, vor Chriſti Geburt 1027, am achten Tage des vierten Monats, wurde der große Heidenprophet Sjaka in Indien gebohren, welcher von ſeinen unvergleichlichen Eigenſchaften nachher genant iſt Fo oder Fotoge, das iſt Gott und bei den Chineſern Sitjun, das iſt, der Große und Volkommene. Seine Lehre wurde von ſeinen Jüngern zuerſt in einigen Gegenden von Oſtindien ausgebreitet. Er ſtarb im 79ten Jahr ſeines Alters, im Jahr vor Synmu 289, vor Chriſti Geburt 949.

Und dieſes iſt denn Alles, was ich von der zweiten zweifelhaften Zeitperiode der Japaner Bemerkenswürdiges habe auffinden können.

*) Der deguigniſche Name dieſes Kaiſers iſt Vu-vam oder Ven-Wam, und der Dynaſtie Tſheu, oder bei Herr Gatterer Tſhehu.

**) Dies ſtimt wieder genau mit Deguignes und Martinius überein. Couplet und Menzel haben 1137.

***) Nach Deguignes 863, und nach Herrn Gatterers Berichtigung dieſer Rechnung 866, nach Couplet 873.

†) Nach Deguignes 258, und nach Gatterer 256; nach Couplet und Menzel 249, nach Martinius 425.

††) Nach Deguignes Tſhao-Vam.

Zweites Kapitel.

Algemeine Nachrichten von den geiſtlichen wahren Erbkaiſern des japaniſchen Reichs und der Chronologie ihrer Regierung.

Die dritte und lezte Periode der japaniſchen Monarchie, welche von ihren Oo Dai Sin Oo, oder geiſtlichen erblichen Kaiſern handelt, fängt ſich mit dem 660ten Jahr vor Chriſti Geburt an, welches iſt das 17te Jahr der Regierung des chineſiſchen Kaiſers Kaiwo oder wie ihn die Chineſer ausſprechen Huivam, *) welches der 17te Kaiſer von der Familie Sjeu iſt. Von der Zeit an bis auf das Jahr Chriſti 1693 ſind 114 geiſtliche Erbkaiſer von einer Familie nach einander auf dem Thron in Japan gefolget; ſie ſelbſt bilden ſich über die Maaßen viel auf dieſen Vorzug ein, da ſie, als der älteſte Zweig von dem Geſchlecht des Tenſjo Dai Sin, des heil. Stamvaters japaniſcher Nation, in gerader Linie von ſeinem erſtgebohrnen Sohne herſtammen wollen. In dieſer Abſicht iſt denenſelben auch eine ungemeine und mehr als menſchliche Ehrerbietung von ihren Unterthanen und Landsleuten allemahl erwieſen worden. Allein ehe ich zu der Geſchichte, ihrer Reichsfolge, ihrem Leben und Thaten übergehe; wird es nicht übel ſeyn, einige vorläufige Nachricht von ihren geheiligten Perſonen und Hofe zu geben, wie auch von der Zeitrechnung, wornach die Reichsfolge der Kaiſer ausgerechnet werden mus, etwas beizubringen.

Zuerſt mus hier angemerkt werden, daß dieſe geiſtlichen erblichen Monarchen, ob ſie gleich Erben des Throns und der Regierung ihrer edlen Vorfahren ſind, doch den Titel Mikotto nicht geerbet haben, weil derſelbe Titel allein dem götlichen und halbgötlichen Weſen der erſtern und andern regierenden Geſchlechter gewidmet iſt, ſondern nur Mikaddo, welches ein Diminutivum von Mikotto, genant werden, wie auch Dai und Oo und Kwo und

*) Bei Deguignes und Couplet Hoei-wam.

und Tai, welches alles einen Kaiſer, Prinzen und großen Herrn bedeutet. Sie werden auch genennet Tenſin, das iſt, Söhne des Himmels, und dergleichen Art anderer Titel ſind noch mehr ihnen beigelegt. In dem gemeinen Leben werden dieſelben auch öfters Dairi genant, mit welchem Namen aber eigentlich ihr ganzer Hof angedeutet wird; in eben der Abſicht wird der Erbkaiſer auch zuweilen genant Kintſjuſama, das iſt, Haupt oder Herr des geiſtlichen Hofs. Wann er von ſich ſelbſt redet, nimt er den Titel Tſin an, und wenn er ſiegelt, den Titel Maro.

Allein wir müſſen noch näher zu unſerm Zwecke kommen. Es iſt oben ſchon erwähnt, daß die Japaner bis zu dieſer Zeit ohne feſtgeſezte Regierungsform geweſen ſind, weder monarchiſch noch anders, faſt nach Art der Patriarchen gelebt haben, wo die verſchiedene Familien unter dem Befehl und Aufſehen ihrer Väter lebten, oder auch denen Klügſten unter ihnen gehorchten. Es war, ſage ich, ohngefehr um dieſe Zeit, daß ſie die Regierung einem Fürſten zu übergeben beliebten; und es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß die Chineſer, welche von Zeit zu Zeit nach Japan kamen, da ſie ſelbſt unter einer monarchiſchen Regierung bisher ſo angewachſen waren, nicht wenigen Antheil genommen haben mögen, die Japaneſer zu überreden, eben dergleichen monarchiſche Regierung vor andern zu erwählen und vorzuziehen. Und dann konte gewis niemand einen beſſern Anſpruch zu der höchſten Gewalt und Anſehen haben, als ein Prinz, welcher von den erſtgebohrnen Nachkommen der Familie des Tenſjo Dai Sin in gerader Linie abſtamte, und nach dem wahren Geſez der Erſtgeburt den angebohrnen Titel eines Souverains zu haben ſchien, daher er auch zu dem Geſchlechte des erſten Regenten ihrer Nation gerechnet wurde, deſſen Heiligkeit und Tugenden er inſonderheit geerbet hatte. Eben ſo werden auch bis auf den heutigen Tag die von dieſem Hauſe abſtammende Prinzen, inſonderheit die, welche auf dem Throne ſitzen, als an ſich ſelbſt ſehr heilige Perſonen und gleichwie gebohrne Päbſte angeſehen. Um nun dieſe vortheilhafte Meinungen in den Gemüthern ihrer Unterthanen zu unterhalten, ſind ſie genöthiget, eine ungemeine Sorgfalt vor ihre geheiligte Perſonen zu haben, und ſolche Dinge vorzunehmen, welche, wenn man ſie nach den Gewohnheiten anderer Völker unterſuchet, lächerlich und ungereimt ſcheinen müſſen. Es wird nicht undienlich ſeyn, einige wenige Beweiſe davon anzuführen. Dieſer Heilige meinet, es würde ſeiner Heiligkeit und Anſehen höchſt nachtheilig ſeyn, wann er mit ſeinen Füßen die Erde berührete, deswegen mus er auf Menſchenſchultern allenthalben hingetragen werden, wohin er wil. So wil man auch durchaus nicht leiden, daß er ſeine geheiligte Perſon in die freie Luft wage, weil die Sonne nicht einmal würdig ſey, ſein Haupt zu beſcheinen. Ja ſogar wird allen Theilen ſeines Leibes eine ſolche Heiligkeit zugeſchrieben, daß er weder ſein Haar, noch ſeinen Bart, noch ſeine Nägel jemals abzuſchneiden ſich erkühnt. Dem ohngeachtet aber, damit dieſe Dinge nicht zu ſchändlich und unanſtändig wachſen, ſchneidet man

die-

dieſelben des Nachts ab, und wenn er ſich etwa beſudelt, machen ſie ihn in der Nacht rein, wenn er im Schlafe iſt. Denn, ſagen die Japaner, was zu der Zeit von ſeinem Leibe genommen werde, ſey von ihm geſtohlen, und ein ſolcher Diebſtahl ſey ſeiner Heiligkeit und Würde nicht nachtheilig.

In alten Zeiten war der Dairi verbunden, alle Morgen etliche Stunden mit der kaiſerlichen Krone auf dem Haupte wie eine Säule auf dem kaiſerlichen Throne zu ſitzen, ohne Hand oder Fus, Haupt oder Augen oder ſonſt irgend einen Theil ſeines Leibes zu bewegen. Auf dieſe Weiſe, dachten ſie, könne er Friede und Ruhe in ſeinem Kaiſerthum bewahren; wenn er ſich aber unglüklicher Weiſe etwa hie oder dahin, zu einer oder andern Seite wendete oder eine gute Weile auf einen Theil ſeiner Güter hinſah, ſo wurde davor gehalten, daß Krieg, Hunger, Feuer oder ander gros Unglük zur Verwüſtung des Landes bevorſtehe. Allein wie ſie nachher entdekten, daß die kaiſerliche Krone das Palladium ſey, durch deren Unbeweglichkeit Friede im Kaiſerthum erhalten werden könte, wurde ein Mittel erdacht, ſeine kaiſerliche Perſon von dieſer beſchwerlichen und mühſamen Amtspflicht zu befreien, und ihm überlaſſen, ſich ganz ungehindert der Eitelkeit und den Wollüſten zu ergeben. Die Krone wird alſo jezt alle Morgen einige Stunden ſtat ſeiner auf den Thron geſezt.

Die Speiſen des Dairi müſſen jederzeit in neuen Töpfen zubereitet, und ihm in neuen Schüſſeln aufgetragen werden, welche beiderlei Gefäße zwar recht ſauber und net, aber nur aus gemeinem Thon und neuem Holze gemacht ſeyn, damit ſie ohne große Koſten auf die Seite geleget oder zerbrochen werden können. Gemeiniglich werden ſelbige zerbrochen aus großer Sorge, daß ſie in eines Laien Hände gerathen mögten, weil man feſt glaubt, daß, wenn ein Laie ſich unterſtehen würde, ſeine Speiſen aus dieſen geheiligten Schüſſeln zu eſſen, ſo würde davon ſein Mund und Kehle ſchwellen und inflammirt werden, dergleichen ſchlimme Würkung auch von des Dairi geheiligten Kleidern gefürchtet wird, nemlich, wenn ein Laie dieſelben ohne Erlaubnis oder ausdrüklichen Befehl des Kaiſers anlegte, ſo würden ſie Geſchwulſt und Pein in allen Theilen ſeines Leibes veranlaſſen.

Sobald durch den Tod eines Mikaddo der Thron erlediget iſt, wird derſelbe durch die Miniſter dieſes geiſtlichen Hofes an des Abgeſtorbenen Stelle mit demjenigen beſetzet, welchen ſie für den nächſten Erben halten, ohne Rükſicht auf deſſen Jahre und Geſchlecht, ob nemlich die Perſon mänlichen oder weiblichen Geſchlechts ſey? Dahero komt es, daß öfters ganz junge Prinzen oder junge ohnverheiratete Prinzeſſinnen den Thron beſteigen; und man hat alſo auch Beiſpiele, daß des verſtorbenen Kaiſers Witwe ihrem Man in der Regierung nachgefolget iſt. Wenn verſchiedene Prätendenten zur Krone ſind, und nicht klar am Tage liegt, welcher unter ihnen das nächſte Recht habe; wird der Streit auf eine liebreiche

reiche Weiſe nach der Billigkeit entſchieden, und die höchſte Gewalt einem jeden von beiden etliche Jahre nach einander übergeben, nach dem nächſten Grad der Verwandſchaft mit dem verſtorbenen Mikaddo. Zuweilen begeben ſich die Väter der Regierung und gönnen ſolche einem oder mehrern Kindern, damit ſie und ihre Mutter noch bey ihrer Lebzeit das Vergnügen haben mögen, dieſelben auf dem Thron zu ſehen, von welchem ſie vielleicht nach der Eltern Tode wären ausgeſchloſſen worden. Alles dieſes geht bei Hofe in möglichſter Stille zu, und mag ein Mikaddo ſterben oder die Regierung aufgeben, oder ein andrer an ſeine Stelle geſezt werden, ſo geſchichts ohne die geringſte Unruhe, ſo daß niemand auſſer dem Hof etwas davon erfähret, bis die Sache geſchlichtet und geſchehen, wiewol es ſich zuweilen begiebt, daß diejenigen von der kaiſerlichen Familie, welche näher Recht zur Kronfolge zu haben vermeinen, und ſich ausgeſchloſſen ſehn, ihr Recht durch die Macht der Waffen zu behaupten ſuchen, und ſich bemühen den Dairi abzuſetzen, von dem ſie die Meinung haben, daß er unrechtmäßiger Weiſe den Thron beſitze. Daher entſtehen zuweilen in dem Reiche ſehr nachtheilige Kriege und Mishelligkeiten; die Prinzen im Reiche nehmen alsdenn Parthei, und werden dieſe Streitigkeiten niemals ohne gänzlichen Untergang der einen ſtreitenden Parthei geendigt, worauf denn eine grauſame Ausrottung ganzer Familien erfolgt.

Alle Hofbedienten des Dairi ſind von der Familie des Tenſjo Dai dſin, und dieſe, weil ſie von einer ſo vornehmen und hohen Geburt, haben eine ganz ungemeine Hochachtung für ſich ſelbſt, und prätendiren einen weit höhern Grad der Hochachtung und Ehrerbietigkeit von andern, als ein Laie irgend fodern kan. Ob ſie gleich alle von einem Geſchlechte herſtammen; ſo breiten ſie ſich doch nach den Graden der Verwandſchaft in verſchiedene Zweige aus, und ihrer ſind jetzo etliche 1000 an der Zahl. Einige wenige werden mit Abteien und Prioreien in reichen Klöſtern verſehen, welche hin und wieder im Reiche geſtiftet ſind; allein der gröſte Theil bleibt bey Hofe, und iſt ſtets um des Dairi geheiligte Perſon, von der ſie auch gänzlich abhängen, und ihren Schuz und Lebensunterhalt haben, ein jeder nach der Würde und Amte, womit er verſehen iſt. Anjetzo bewilliget der weltliche Kaiſer die nothwendigen Subſidiengelder zum Unterhalt des Dairi und ſeines geiſtlichen Hofs. Er hat ihm zu dem Ende alle Einkünfte der Stadt Miaco und aller Pertinenzſtücke derſelben angewieſen. Allein weil dieſelben zu wenig fallen, alle Ausgaben zu beſtreiten; ſo iſt bewilliget worden, daß, was daran fehlet, aus des weltlichen Kaiſers Kammergefällen erſtattet werden ſol. Dieſe Portionen aber ſind ſo ſchmal zugeſchnitten, und werden ſo ſchlecht bezahlet, daß der geiſtliche Hof ſchwerlich davon ſubſiſtiren und überhaupt die Figur ausmachen kan, welche er vorher machte, als der Dairi ſelbſt Meiſter vom Reiche war, und mit allen deſſen Einkünften nach eigenem Gefallen ſchalten und walten konte. Indeſſen und nichts deſto minder erhalten ſie ihre alte Hoheit und Anſehen, und es kan recht mit Wahrheit von dieſem Hofe geſagt werden, daß bei ihm ſplendida miſeria

ria herſche. Die hohen Bedienten ſetzen ſich in Schuld und die niedrigen Bedienten, deren Beſoldung zu ihrer Erhaltung nicht hinlänglich iſt, müſſen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Zu dem Ende machen und verkaufen ſie Körbe von Stroh gemacht, *) wie auch Tiſche, Schuhe für Menſchen und Pferde und andre dergleichen Sachen mehr.

Obgleich indeſſen die Einkünfte des **Mikaddo** in Vergleichung voriger Zeiten jezt in der That ſehr geringe ſind, ſo bemühet er ſich dennoch, dieſelben unter eigener Aufſicht zu haben, und ſo der Sorge für ſich ſelbſt deſto gewiſſer zu ſeyn, auch alles zu veranſtalten, was ſein voriges Anſehen zu unterſtützen dienlich und zu ſeiner Schwelgerei und Verſchwendung nöthig iſt. Dieſer, als wenn es ein beſondrer Vorzug der Krone und höchſten Anſehens wäre, weis er wohl obzuliegen. Er freuet ſich daher, wenn er von dem weltlichen Monarchen in Ruhe gelaſſen wird. Seine Schazkammer gewint auch noch ſehr dabei, daß er das Recht hat, dem weltlichen Monarchen, denen Vornehmſten des Reichs und ihren Kindern und Anverwandten mancherlei **Ehrentitel** zu bewilligen.

Er hat allemal zwölf Weiber, welches eine uralte Gewohnheit ſeiner Vorgänger am Reich iſt. Eine von denſelben, als Mutter des Erbprinzen oder der Erbprinzeſſin des Reichs, hat den Titel der **Kaiſerin**. Es würde zu weitläuftig fallen, alle anſehnliche und prächtige Ceremonien zu beſchreiben, welche bei Vermählung des **Dairi**, Niederkunft der Kaiſerin, Erwählung einer Säugamme für den Kronerben, und deſſen Erziehung beobachtet werden. Es iſt ſchon genug geſagt, wann man ſie gros und anſehnlich und faſt unausſprechlich nennet. Es iſt auch allerdings der Mühe werth, dieſe Gelegenheiten mit ſo herlichen Ceremonien zu feiern, wegen der Glükſeligkeit des Kaiſerthums, die von der Geburt des Erbprinzen gänzlich abhängt.

Es ſind verſchiedne anſehnliche Aemter, welche zu dieſem geiſtlichen Hofe gehören, deſſen Adel aus Perſonen von unterſchiednem Range und Eigenſchaften beſtehet. Der **Mikaddo** ſelbſt iſt aller Ehren Quel und Urſprung. Einige Aemter ſind an gewiſſe Titel verknüpfet, dahingegen andre Ehrenämter nur lediglich in bloßen Titeln beſtehen, welche öfters an weltliche Perſonen, Fürſten des Reichs und berühmte Leute ausgetheilet werden. Dieſes geſchieht entweder auf Empfehlung des weltlichen Monarchen oder auf ihr eignes Verlangen, mit der Bedingung, daß eine große Summe Geldes davor bezahlet werde. Alle Ehrenämter und Titel ſind in ſechs Claſſen eingetheilt. Der Titel der **erſten Claſſe** iſt **Dai Seo Dai Sin.** Die mit dieſem Titel beehrte Perſon wird ſo hoch und heilig gehalten,

*) S. unten das erſte Kap. des fünften Buchs.

ten, daß die Japaner glauben, es komme derſelben Seele ſogleich nach ihrem Abſchiede aus dem Leibe zu einem Gott oder Cami. Aus dieſer Urſache nimt der Mikaddo dieſen Titel vor ſich ſelbſt, und überläſt ihn ſelten einem andern. Die Würde von Quanbuku gehört gleichfals zu dieſer erſten Claſſe. Quanbuku iſt die andre Perſon dieſes geiſtlichen Hofs und des Dairi Vicekönig und Premierminiſter in allen Regierungsſachen. Dieſer Titel wird von dem weltlichen Monarchen angenommen, und deſſen muthmaslichem Reichserben beigelegt; er iſt einerlei mit dem Quabacondono, deſſen ſo viele Meldung in den Briefen der Jeſuiten Meldung geſchieht.

Die folgende drei Titel gehören zum nächſtfolgenden Range, So Dai Sin, U Dai Sin und Nai Dai Sin. Sie werden niemals an mehr als drei Perſonen gegeben. Der Dai Nagon und Tſu Nagon macht den dritten Rang aus, und ſind dieſe zwei Titel jedesmal mit gewiſſen Bedingungen verknüpfet. Die Titel aber, welche zum vierten und fünften Range oder Claſſe gehören, ſind Seo Nagon, Tſjunagon, Tſjuſeo, Seoſjo und Sidſju. Allein dieſe Claſſen ſind ſehr zahlreich und wiederum in verſchiedne Ordnungen eingetheilt. Die Perſonen dieſer Claſſe werden gleichergeſtalt Tenſio bito, das iſt, himliſch Volk genant. Der ganze geiſtliche Hof aber nimt den Titel Kuge an, der ſo viel als geiſtliche Herrn bedeutet, welches in der Abſicht geſchieht, um ſich von dem Gege zu unterſcheiden, mit welchem Namen alle Layen und gemeine Leute angedeutet werden, welche nicht von ſo heiliger und hoher Herkunft ſind. Die Titels der ſechſten und lezten Claſſe ſind Tai U, Goi, und viel mehrere Ehrentitel von niedrigerm Gehalt und Stuffen. So viel ihrer ſind, werden, wie ich bereits erwähnt, mit ſolchen Ehrentiteln von dem Mikaddo angeſehen. Denn als die weltlichen Monarchen die Regierung des Kaiſerthums an ſich riſſen, hat doch der Dairi dieſes anſehnliche Stük der kaiſerlichen Vorrechte und Vorzüge mit dem allerhöchſten Anſehen vor ſich allein behalten, daher müſſen alle Titel, welche die weltlichen Kaiſer ihren Günſtlingen und Premierminiſtern mittheilen wollen, von dem Mikaddo erlangt werden. Es ſind hauptſächlich zwei Titels, welche der weltliche Kaiſer mit Genehmhaltung des Dairi ſeinen vornehmſten Miniſtern und Fürſten des Reichs geben kann, Maqnandairo und Cami. Der erſte war vor Alters erblich, und bedeutet ſo viel als einen Herzog oder Grafen, der andre bedeutet einen Ritter. Es mus hiebei in acht genommen werden, daß der Charakter, welcher eine vergötterte Seele bedeutet, gleichfals Cami ausgeſprochen wird; doch alsdan mit einem ganz unterſchiednen Verſtande von dem, welcher die ritterliche Würde ausdrükt. Alle Götter und Götzenbilder des Landes aber haben überhaupt den Namen Cami.

Der Hof trägt zu mehrerer Unterſcheidung von den weltlichen Leuten, welche er vor ein geringes und unheiliges Geſchlecht achtet, eine beſondere Art der Kleidung, die unter den Hof=

Hofleuten in einigen Theilen ſo abwechſelt, daß eines jeden Würde daraus zu erkennen ſteht, wie aus verſchiedenen beigefügten Kupfern geſehn werden kan. *) Sie ſind angethan mit weiten langen Hoſen, und über dieſelbe mit einem umher weit abſtehenden, bei ihnen alſo genanten Compliment = oder Ehrenkleide, woran rüklings ein abhangender Schweif nachſchleppet. Die Platte des Haupts iſt gezieret mit einer gepapten und ſchwarz verlakten Müze von mancherlei wunderlichen Formen, nach eines jeden Stande, an welchen öfters ein ſteifer Schleier von ſchwarzem Flor hinten, oder obenwärts in die Ründe aufgebunden iſt, auch zuweilen ein runder Augenſchirm zur Seiten abſtehet, wie bei denen ſchüchternen Kutſchpferden. Man trägt auch wol zuweilen einen von beiden Seiten des Halſes abhangenden Scherf oder breiten Band von verſchiedener Länge, wobei auch Stand und Würden zu erkennen ſind, indem keiner befugt iſt gegen hohe Perſonen ſich tiefer zu bücken, als bis die Enden des Bandes die Erde berühren. Das Frauenzimmer trägt vor andern weltlichen Perſonen ihres Geſchlechts eine ausgezeichnete Kleidung und ſonderlich des Dairi zwölf Gemalinnen ungefutterte mit Gold beblümte koſtbare Röcke, welche in viele breite Falten gelegt, und ſo weit und lang ſind, daß ſie darin bequemer ſitzen als gehn können.

Die Wiſſenſchaften machen nebſt der Muſik die wichtigſte Beſchäftigung dieſes Hofes aus. Beſonders hat auch das ſchöne Geſchlecht auf verſchiednen muſikaliſchen Inſtrumenten, in der Dichtkunſt und auch in hiſtoriſchen Wiſſenſchaften viele Kentnis und Geſchiklichkeit. Viele Hofleute üben ſich im Wetrennen, Balſpielen, Springen, Tanzen, Taſchenſpielen und dergleichen. Alle Calender ſind zuerſt bei Hofe gemacht; vorjetzo aber werden dieſelben von einem gelehrten Bürger in Miaco verfertiget: doch müſſen ſelbige bei Hofe von gewiſſen dazu deputirten Perſonen unterſucht und geprüft, und hernach durch ihre Sorge nach Iſje, einem hiezu beſtimten Orte, in die Druckerei geſandt werden. Ihre Comödien = und Tragödienſpiele habe ich eben nicht unterſuchet. Da aber die Japaneſer überhaupt zu allerlei Luſtbarkeiten geneigt ſind, werden ſie es auch wol an dergleichen bei Hofe nicht ermangeln laſſen, ſondern ihres geiſtlichen Standes Ernſt und Heiligkeit ohngeachtet zu ſolchem angenehmen Zeitvertreib willig ſeyn, und gern anſehnliche Geldſummen darauf verwenden.

Vor dieſem, als der Dairi alleine Herr des Reichs war, reſidirte er mit ſeinem Hofe bald in dieſer bald in einer andern Stadt oder Lande ſeines Kaiſerthums, und vergnügte ſich, dieſelben mit ſeiner heiligen Gegenwart zu beehren, daher es ſich ſelten fügte,

 daß

*) Dieſe Kupfer befinden ſich nicht bei der engliſchen Ueberſetzung; und wird ihrer auch in derſelben gar nicht erwähnt.

daß zwei auf einander folgende Kaiſer eben denſelben Ort zu ihrem Auffenhalt erwählten, bis zulezt auf dieſe Weiſe ihre Hofhaltung zu Miaco feſtgeſezt iſt. Sie haben den nordöſtlichen Theil dieſer großen Hauptſtadt in Beſiz, der wol den Namen einer beſondern Stadt verdienet, nicht nur wegen ſeines großen Umfangs, vieler Straßen, Palläſte, und andrer in dieſem Bezirk gebaueten vielen Häuſer, ſondern auch weil das Schlos wirklich von Miaco abgeſondert und gegen plözliche Annäherungen eines unvermutheten Feindes mit Graben, Wällen, Mauren und Thoren wohl befeſtigt iſt. Der Mikaddo ſelbſt hält ſich ohngefehr in der Mitten auf, in einem weiten, ſehr geräumigen Pallaſt, welcher vor andern an ſeinem hohen anſehnlichen Thurm zu erkennen iſt. Seine kaiſerliche Gemalin lebt mit ihm in ſelbigem Pallaſte; die andern Weiber aber in einem zu allernächſt angebaueten. Ein wenig weiter ſind die Häuſer von des Dairi Betkammer und andrer Aemterbedienten, als welche nur allein eine beſtändige und unmittelbare Aufſicht auf des Dairi geheiligte Perſon haben müſſen. Wenn ein Mikaddo abdanket, iſt ihm ein beſondrer Pallaſt angewieſen, wie auch ſeiner Familie und Hofleuten, imgleichen dem Erbprinzen nebſt ſeiner Hofhaltung. Der Ueberreſt der Straßen und Häuſer iſt unter die Bedienten nach jedes Rang und Würde vertheilt. Der weltliche Monarch hält jedesmal eine Guarde von Bugjos und Soldaten an des Dairi Hofe aus zärtlicher Liebe und Sorgfalt für die Erhaltung deſſen geheiligten Perſon, oder eigentlich, um ihn unter ſeiner Gewalt beſtändig zu erhalten und zu verhindern, daß er den Thron und das höchſte Anſehen, welches er ihm genommen, niemals wieder bekommen möge.

So viel von dem Dairi, ſeinem Hofe und Regierung überhaupt. Nun iſt noch übrig, ehe ich zu der Hiſtorie und Erbfolge der geiſtlichen Kaiſer fortgehe, einige algemeine Anmerkungen zum Grunde zu legen, wodurch die uns dabei übliche Zeitrechnungen deutlicher gemacht werden können. Die Japaner haben zwei Hauptäras oder Zeitrechnungen. Die erſte und gemeinſte fängt ſich mit der Regierung ihres erſten Kaiſers Synmu im Jahr vor Chriſti Geburt 660 an; folglich war das Jahr Chriſti 3693, d. i. das 6te Jahr der Nengo Genrokf, das 2353te nach Synmu. Dieſe Epoche wird in Japan genant Nin O, welches, eigentlich zu reden, einen großen und mächtigen Herrn oder Monarchen und in einem weit höhern Verſtande den Allererſten bedeutet.

Die zweite in Japan gebrauchte Epoche heiſt Nengo, und iſt von den Chineſern, um in der Zeitrechnung eine Gewisheit zu haben, erfunden worden, indem ſie dachten, es würde ihre gemeine Zeitrechnung in Japan mit angenommen werden, welches aber nicht ehe geſchehen iſt, bis unter der Regierung des 36ten Kaiſers, zu welcher Zeit ſie in Japan eingeführet iſt. Die Nengo begreift nur einen Zeitlauf von wenig Jahren, gemeiniglich weniger denn 20, und ſelten höher und über dieſe Zahl. Von dem Kaiſer wird allemal ver-

verordnet, den Anfang einer Nengo unter einer Figur auszudrücken, welches dann gemeiniglich zum Gedachtnis einiger merkwürdigen Begebenheiten und Veränderungen in der Kirche und Regierung geſchieht. Da nun der Kaiſer allein die Macht hat, dieſelben anzuordnen, ſo kan er ſie auch ſo lange fortſetzen als es ihm beliebt. Die japaniſche Zahl *) Nengo, welche den laufenden Tag und die Zeit meines Aufenthalts in Japan ausdrücket, war das 6te Jahr, welches einfiel in das Jahr 1693, und wurde ausgeſprochen Genrokf, welches bedeutet die Glükſeligkeit der Natur und Künſte, womit ſie unter der Regierung dieſes Mikaddo auf die verlangenswürdige Glukſeligkeit eines Privatlebens geſehen haben, welches des jetzigen Kaiſers Vater nach aufgegebener Regierung und niedergelegten Krone zu führen beſchloß. Dieſe Zeitrechnung wird in ihren Calendern, Befehlen, Aufboten, Tagregiſter, Briefen und Schriften gebraucht. In ihren gedrukten Büchern, hauptſächlich in hiſtoriſchen und chronologiſchen, wird das laufende Jahr der Zeitrechnung Nin O hinzugethan. Es iſt hiebei zu beobachten, daß allemal eine neue Nengo mit einem neuen Jahre ſich anfängt, ob ſie ſchon einige Monathe vorher angeordnet und befohlen worden. Es fügt ſich alſo zuweilen, daß obſchon eine neue Nengo bereits angefangen, dennoch die Jahre der vorhergehenden Nengo auf den Blättern ihrer Bücher, Schriften, Tagregiſter und ſonſten fortgeſezt werden, wovon meiner Meinung nach die Urſache iſt, entweder daß das Volk ſich nicht gleich bequemen wil, das Merkmal des Anfangs einer neuen Nengo auszudrücken, oder daß dieſer Anfang nicht zur Genüge bekant iſt, welches in einem Reiche von ſo groſſem Umfang nichts unmögliches iſt. Aus dieſer Urſache wurden die Calender des erſten und andern Jahrs der Nengo Genrokf mit dem 5ten und 6ten Jahre der vorhergehenden Nengo Dſiokio gedrukt, welche damals ſchon zu Ende gelaufen war. In dieſem Fal wird aber dafür geſorgt, daß kein Irthum oder Verwirrung in ihrer Zeitrechnung durch eine ſolche Unachtſamkeit veranlaſt werde. Aus dieſer Urſache geſchahe es, daß in dem nächſt darauf folgenden Calender das dritte Jahr der Nengo Genrokf, welches war das 1690 Jahr nach Chriſti Geburt, gleichergeſtalt darunter geſetzet wurde, ohne der zwei erſten im geringſten Meldung zu thun. Der Character einer Nengo iſt zuſammen geſezt aus zwei, ſelten aus mehr Figuren, welche aus einer hierzu beſonders verfertigten Tabelle müſſen genommen werden.

Es bleibt nun noch die dritte Epoche oder Zeitrechnung übrig, welche gleichfals in der japaniſchen Chronologie ihren beſondern Nutzen hat. Dieſe beſtehet in Cyclis

 oder

*) Der engliſche Ueberſetzer drükt dies etwas anders aus. „Der japaniſche Charakter, ſagt er, welcher die Nengo und das Jahr, da ich mich in Japan befand, ausdrükt, heiſſet Genrokf." d. i. u. ſ. w.

oder Perioden von 60 Jahren, und ſind die Japaner hierin an die Chineſer gebunden. Dieſe 60 Jahr entſtehn durch eine Zuſammenfügung der Jetta, welches die Nahmen ihrer 12 himliſchen Zeichen ſind, mit den zehn Nahmen ihrer Elementen. Wenn die Character der himliſchen Zeichen mit den unterſchiedenen Zeichen der zehn Elementen oder dieſe mit den vorigen fünfmal verbunden werden, ſo entſtehen daraus zuſammengeſezte Figuren, deren jede ein Jahr bedeutet. Wenn die 60 Jahre zu Ende gelaufen, wird ein neuer Cyclus wieder angefangen, welcher wieder durch alle dieſe Vereinigungen geht. Die Japaner bedienen ſich dieſer Periode von 60 Jahren, um die merkwürdigſten Begebenheiten in der Kirche und im Staat anzudeuten. Dieſe Begebenheiten werden in ihren Geſchichten allemal unter das laufende Jahr des Cyclus gebracht, gleichwie auch das Jahr unter den zwei andern Epochen Nin O und Nengo, wodurch ſie alſo eine beſtändige Uebereinſtimmung zwiſchen ihrer eignen Geſchichte und Zeitrechnung und der Chineſiſchen zu erhalten hoffen, doch mit dieſem Unterſchied, daß die Chineſer in ihren Hiſtorien nicht nur das Jahr des Cyclus, worin ſich dieſes oder jenes zugetragen, ſondern auch die Zahl des Cyclus allemal angeben, die Japaneſer aber allein das Jahr anzeigen. Die Cycli der Japaner ſind nicht alle gezählt, wovon die Urſach klar erhellen wird, wenn wir uns an den natürlichen Stolz dieſes Volks erinnern, da ſie in dieſer Sache ihren Nachbarn den Sineſern ſehr würden weichen müſſen, welche eine Reihe vieler 100 auf einander folgender Cyclorum vor der wahren Grundlegung der japaniſchen Monarchie aufweiſen können.

Ich habe mir vorgenommen, in der folgenden Geſchichte der Thronfolge der geiſtlichen Erbkaiſer den Leſer nicht mit den verſchiedenen Epochen und Rechnungen zu verwirren. Indeſſen habe ich doch einige algemeine Nachrichten von denſelben merkwürdig genug gehalten, um ſie hier mitzutheilen.

Die Jetta oder japaniſchen zwölf Himmelszeichen ſind:

1) Ne, die Maus.	7) Uma, das Pferd.
2) Us, der Ochs oder die Kuh.	8) Tſitſuſe, *) das Schaaf.
3) Torra, der Tieger.	9) Sar, die Meerkatze.
4) On, der Haaſe.	10) Torri, der Hahn oder das Huhn.
5) Tats, der Drache.	11) In, der Hund.
6) Mi, die Schlange.	12) J, der Eber.

Eben dieſelben Namen ſind in eben der Ordnung den zwölf Stunden des natürlichen Tages gegeben, und den zwölf Theilen, die man einer jeden Stunde gegeben hat. Auf

*) Auf der Kupfertafel ſteht unrichtig Fitſuſe.

Tab. XV.

Charaktere der zehen Elemente		1. Kino Je. 甲	Kino To 乙 Holz.	…idsno Je. 壬 Waſſer.	Midsno To. 10. 癸
Charaktere der zwölf himliſchen Zeichen.		Die Chara…			
Ne. 1. 子 die Maus.	Us. 2. 丑 d. Ochs od. die Kuh	10. 癸酉 Midſno To Torri.	9. 壬申 Midsno Je	乙丑 …o To Us.	1. 甲子 Kino Je Ne.
Torra. 3. 寅 der Tiger.	On. 4. 卯 der Haaſe.	20. 癸未 Midsno To Fitsuse	19. 壬子 Midsno Je	乙亥 …o To I.	11. 甲戌 Kino Je In.
Tats. 5. 辰 der Drache.	Mi. 6. 巳 die Schlange.	30. 癸巳 Midsno To Mi.	29. 壬辰 Midsno Je	乙酉 … To Torri.	21. 甲申 Kino Je Sar.
Uma 7. 午 das Pferd.	Fitsuse. 8. 未 das Schaaf.	40. 癸卯 Midsno To Ow.	39. 壬寅 Midsno Je…	乙未 … To Fitsuse.	31. 甲午 Kino Je Uma.
Sar. 9. 申 die Meerkatze.	Torri. 10. 酉 d. Hahn od. d. Huhn	50. 癸丑 Midsno To Us.	49. 壬子 Midsno Je	乙巳 …o To mi.	41. 甲辰 Kino Je Tats.
In. 11. 戌 der Hund.	I. 12. 亥 der Eber.	60. 癸亥 Midsno To I.	59. 壬戌 Midsno Je	乙卯 …o To Ow.	51. 甲寅 Kino Je Torra.

J. G. Trautner sc.

Auf dieſe Weiſe ſind die Japaner vermögend mit großer Neuigkeit zu melden, nicht nur an welchem Tage ſich die merkwürdigſten Zufälle begeben haben, ſondern auch zu welcher Stunde und Zeit der Stunde dieſes oder jenes geſchehen ſey. Es iſt auch zu bemerken, daß ſie den Tag, die Zeit zwiſchen Sonnenauf- und Niedergange zu nennen pflegen, und dieſe Zeit in ſechs gleiche Stunden eintheilen, und ſo auch die Nacht von der Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang in ſechs andere Stunden. Daher kömt es, daß ihre Stunden alle Tage in der Länge ſehr unterſchieden, daß im Sommer die Tagesſtunden länger als die Nachtsſtunden, und im Gegentheil im Winter kürzer ſind.

Was ihre Elemente betrift; ſo ſind derſelben eigentlich nur fünf, ſie haben aber ihre Zahl auf zehn dadurch vergrößert, daß ſie einem jeden Element zween unterſchiedene Nahmen und Kenzeichen gegeben haben, welches nothwendig war, um durch die fünfmal wiederholte Zuſammenfügung dieſer zehn Zeichen der Elemente mit den 12 himliſchen Zeichen den Cyklum von 60 Jahren zu erhalten.

Die Namen ihrer zehn Elemente ſind folgende:

1) Kino Je, Holz.	2) Kino To, Holz.
3) Fino Je, Feuer.	4) Fino To, Feuer.
5) Tſutsno Je, Erde.	6) Tſutsno To, Erde.
7) Kanno Je, Metal.	8) Kanno To, Metal.
9) Midsno, Je, Waſſer.	10) Midsno To, Waſſer.

In der 15ten hiebei gefügten Kupfertafel habe ich die Character der 12 himliſchen Zeichen, der 10 Elemente, und die Verbindung derſelben durch den ganzen Cyklus der 60 Jahre vorgeſtelt. Tab. XV.

Der Anfang des japaniſchen Jahrs fält zwiſchen dem Solſtitio hyemali, kürzeſtem Tage, und Aequinoctio vernali, Frühlings Anfang, ohngefehr den fünften Februar. Weil aber die Japaner ſehr abergläubiſch in der Feier der Neumondsfeſttage ſind; ſo fangen ſie daſſelbe gemeiniglich mit dem Neumond an, welcher unmittelbar vor dem fünften Februar hergehet oder auf denſelben folget. Das erſte Jahr der Nengo Genrokf, welches in dem Cyklo Tſutsno Je Tats genant iſt, das Jahr von Chriſti Geburt 1688, fing den zweiten Februar an. Das andre der Genrokf, in dem Cyklo Tſutsno To Mi, nach Chriſti Geburt 1689, den 21ten Januar. Das dritte der Genrokf in dem Cyklo Kano Je Uma, Chriſti 1690, den 9ten Februar. Das vierte Genrokf in

in dem Cyklo Kanoto Fitſuſe, *) 1691, am 21ten Januar. Das fünfte der Genrokf in dem Cyklo Midſno Je Sar, Chriſti 1692, den 17ten Febr. und das ſechſte Genrokf in dem Cyklo, Midſno To Torri, das Jahr Chriſti 1693, den 5ten Febr. Die Japaner haben allemal um das dritte Jahr **) ein Schaltjahr oder ſieben Schaltjahre in neunzehn gemeinen Jahren.

Drittes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, und zuerſt derer, welche das japaniſche Reich von Anfang ihrer Monarchie bis auf unſers Heilandes Geburt regiert haben.

Ehe ich den Anfang der Hiſtorie der japaniſchen geiſtlichen Erbkaiſer und ihrer Folge im Reiche vorſtelle, wird nöthig ſeyn zu erinnern, daß in ihren hiſtoriſchen
Tab. XV. und chronologiſchen Büchern jedesmahl eine neue Regierung mit dem Neuenjahre ihren Anfang nimt, und wenn auch ein neuer Kaiſer, wie es öfters geſchieht, durch den Tod ſeines Vorgängers oder das Aufgeben der Regierung einige Monat vor Ausgang des Jahrs zum Regiment gelangt, ſo wird doch aller Ueberreſt zu der Regierung ſeines Vorgängers gerechnet. Dieſes geſchieht, wie die Japaner vorgeben, um alle Verwirrung in ihren chronologiſchen Tabellen zu vermeiden, doch wird in ihren hiſtoriſchen Anmerkungen jedesmal des Monats und des Tags Erwähnung gethan, in welchem ein jeder Mikaddo von dem Throne

*) Mus nach der Kupfertafel heiſſen Kanno ito Tſutsſeo.

**) Um das zweite oder dritte Jahr, ſagt die engliſche Ueberſetzung, welches auch freilich genauer iſt, weil in 19 Jahren nur ſechs Schaltjahre ſeyn könnten, wenn nur jedes dritte Jahr ein Schaltjahr wäre.

engliſche Ueberſetzung, welches auch freilich genauer

Throne Beſiz genommen hat. In Beſchreibung dieſer Geſchichte der japaniſchen Monarchie habe ich zwei in Japan geſchriebene und herausgegebene Chronologien zu Rathe gezogen, worin gar wenig von dem Leben der Kaiſer, ihren Tugenden und Laſtern und politiſchen Aufführung im Regiment gemeldet wird; weit genauer aber werden ihre Namen, Nachkommen, Geburt, Erbfolge, Zeit der Regierung, Namen der von ihnen angeordneten Nengos, und wie viel Jahre ſelbige gewähret, der Ort ihrer Reſidenz und dergleichen, mit einigen merkwürdigen Begebenheiten unter eines jeden Regierung bemerkt. Dieſe merkwürdigen Begebenheiten ſind aber auch von beſondrer Art, z. E. der Bau- und die Einweihung anſehnlicher Sintos oder Budsdo Tempels; die Geburt und das Abſterben großer Helden, anſehnlicher Prieſter und andrer berühmten Perſonen; die Erhöhung und der Fal groſſer Miniſters bey Hofe; Aufrühre, Kriege, Feuersbrünſte, Erſcheinungen der Cometen und neuer zuvor nie geſehener Sterne, fremder Luftzeichen, Erdbeben, Hunger, Landplagen und Hauptkrankheiten, die Ueberkunft neuer Götzenbilder, Prieſter, Völker oder Sachen aus fremden Landen; Herausgebung gelehrter Bücher, Anordnung und Feier der Feſttage zu Ehren ihrer Götter, Heiligen und Helden; die Zeit, da etliche ihrer Götzenbilder geſchnitzelt, geſtochen oder von einem Tempel zum andern gebracht ſind, mit den Namen ihrer Verfertiger; die Erſcheinung ihrer Götter und Geiſter, die wundervolle Entdeckung ihrer Gözenbilder, davon große Dinge und Wunder erzählt, und als in China geſchehen angegeben werden. Von allen dieſen und viel mehrern in dieſen zwei Chroniken gemeldeten Dingen, habe ich nur einen Auszug desjenigen gemacht, was ich zu meinem Vorhaben nöthig und der Aufmerkſamkeit des Leſers nicht unwürdig achtete.

Dai I. *)

Syn Mu und mit ſeinem völligen Titel Syn Mu ten Oo, legte den Grund der

*) Die hier folgenden Nachrichten unſers Kämpfers, nebſt denen, welche Deguignes (in der alg. Geſch. der Hunnen S. 196 ꝛc.) liefert, ſind die einzigen Quellen einer volſtändigen japaniſchen Geſchichte, die wir bisher in Europa erhalten haben. Doch Geſchichte iſt freilich ein zu würdiger Name für dieſes magere Gerippe von bloßen Namen, Zahlen, und meiſtens abgeſchmakten und fabelhaften Ereigniſſen. Indes behält es, ſo dürre trocken und unamüſant für die meiſten Leſer es auch ſeyn mag, ſeinen ſehr guten Werth, nur freilich als ein Gerippe. Wir lernen hier die volſtändige und richtige Folge der japaniſchen Regenten, die durch beinahe 24 Jahrhunderte ununterbrochen fortläuft, welches gewis für den wahrheitſuchenden Geſchichtforſcher ein ziemlich ungewohnter und daher merkwürdiger Anblik ſeyn mus. Wir werden mit der Genauigkeit ihrer Chronologie, mit dem Geſchmak

der japaniſchen Monarchie im 58ten Jahr des 35ten japaniſchen Cykli,*) da Teikwo oder nach der chineſiſchen Ausſprache Hoyvam bereits in das 8te Jahr ſeiner Regierung getreten war, in dem Jahr vor Chriſti Geburt 660, und ſeines Alters dem 78ten Jahre. Er wurde vor der Zeit genennet Iwa Fikono Mikotto, und war der vierte und jüngſte von ſeinen Brüdern, welchen er in der Regierung vorgieng; (ſein Leben war eben nicht merkwürdig und ſeine Regierung ſonder Bewunderung, und es iſt die Grundlegung des Kaiſerthums mit dem Titel Nin O, welches der Höchſte unter allen Menſchen bedeutet, von allen Scribenten Japans ihm einhellig, gleich einem Julius Cäſar, beigeleget worden.) **) Er civiliſirte die Einwohner Japans, welche damals Akitſuſſima genant wur-

Geſchmak ihrer Annaliſten bekant; wir finden unter vielen unerheblichen doch auch manchmal erhebliche Fakta; und wir erhalten hier endlich wenigſtens Fachwerk, in das unſere Nachkommen einmal (wann die Verbindung zwiſchen Japan und Europa wiederhergeſtelt werden ſolte) eine wichtigere und reichere japaniſche Geſchichte eintragen können. --- Kämpfer verdient daher allerdings für dieſe Auszüge japaniſcher Annalen großen Dank; und ſo ſehr auch der P. Charlevoix (der doch ſo oft nur K. überſezt hat) bemüht iſt, Kämpfers Verdienſt herabzuſetzen; ſo kan er ihm doch dieſes nicht abſprechen, daß er hier, als der erſte, volſtändige und genaue Nachrichten von der ältern japaniſchen Geſchichte geliefert habe; um die ſich die Väter der Geſelſchaft Jeſu in weit vortheilhaftern Umſtänden nie bekümmert, weil ſie lieber Fabeln und Wunder zu eigner Ehre erdichten, als die der Japaner aus alten Chroniken zuſammen ſuchen mogten.

In der königl. franzöſiſchen Bibliothek befindet ſich nur eine einzige Chronik von Japan, welche Deguignes excerpirt hat. Ich werde die Abweichungen in Namen und Zahlen anmerken, auch merkliche Verſchiedenheiten, die ich bei Couplet und andern finde, anzeigen, damit ſo der Leſer hier Alles vor ſich habe, was unter uns über die japaniſche Kaiſerfolge bekant worden. Auch die ſineſiſchen Namen der Kaiſer füge ich bei, damit man ſie an andern Orten erkennen könne.

*) Nach Deguignes Berechnung iſt das Jahr 660 vor Chriſti Geburt das 58ſte des 34ſten ſineſiſchen Cyklus. Eben dieſe Angabe hat auch Couplet, obgleich Charlevoix ſagt, daß dieſer Schriftſteller hier mit Kämpfern übereinſtimme. Du Halde (der, wie bekant, ſeine Cyklos erſt mit Yao anfängt) hat daher hier erſt den 28ſten, in deſſen 58ſtem Jahr er den Anfang der Regierung des Synmu ſezt. Dieſer heiſt bei Deguignes Sſin-Bu-ten-Oo. Die beiden leztren Sylben bezeichnen den kaiſerlichen Titel himliſch erhaben. Sineſiſch heiſt er Schin-vu.

**) Ich habe dieſe etwas undeutliche und gewiſſermaßen widerſprechende Periode, die mit ( ) bezeichnet iſt, unverändert aus meinen Handſchriften hergeſetzet, um in dem Sin des Verfaſſers nichts zu ändern. Ich mus aber geſtehn, daß ich hier einen Fehler meiner Maſcpte vermuthe, und es wahrſcheinlicher halte, Kämpfer habe hier ſagen wollen, „daß Synmu's Bruder ihm in der Regierung vorgegangen, ein eben nicht merkwürdi-

ges

wurden. Er führte die Zeitrechnungen unter ihnen ein, theilte die Zeit in Jahre, Monate uud Tage, und machte eine gänzliche Veränderung in den Geſetzen und der Landesregierung.

In dem 59ten Jahre ſeiner Regierung, welches war das 601te Jahr vor Chriſti Geburt und 346te nach dem Tode des Sjaka, am 14ten Tage des neunten Monden iſt in China in der Landſchaft Sokokf der große Weltweiſe Rooſi gebohren, welcher 81 Jahr alt und ſchon grau war, als ſeine Mutter mit ihm niederkam, deswegen er auch Rooſi, das iſt, Altkind genant worden, weil das Wort zuſammengeſezt iſt, von Roo, alt, und Si, Kind. Man ſagt, daß des Kaſſobosats, eines Gehülfen und Schülers des Sjaka Sele in ihn gefahren ſey, obgleich ſeine Lehre ganz unterſchieden von der des Kaſſobats war. Sjaka lehrete ſeine Nachfolger der Selen Unſterblichkeit; die Belohnung unſerer Thaten im zukünftigen Leben, und wie nothwendig die Ausübung der Tugend in dieſem Leben einem jeden ſey, welcher einen glükſeligen Zuſtand in dem künftigen verlange. Rooſi im Gegentheil leugnete gänzlich dieſe wichtige Glaubenslehre, und behauptete, daß alle unſere Glükſeligkeit in einem langen und wollüſtigen Leben beſtehe. Dieſen Grundſätzen gemäs wolte er auch eine algemeine Medicin durch die Alchymie ausfündig machen, wodurch man der Menſchen Leben verlängern, obſchon nicht unſterblich machen könte. Dergleichen Verſuche ſind auch nachher durch ſeine Jünger und die Anhänger ſeiner Secte geſchehen, aber mit eben ſo gutem Erfolg als unſere europäiſche Weltweiſen in ihrem Suchen nach dem Stein der Weiſen ſich rühmen können. Er lebte 84 Jahr.

Ohngefehr um dieſe Zeit im Jahr vor Chriſti Geburt *) ſind die auswärtigen Götzenbilder zuerſt nach Japan gebracht und in Khumano verehret worden.

ges Leben, eine Regierung ſonder Bewunderung geführt hätte ꝛc." So hat es Scheuchzer entweder in ſeiner Urſchrift gefunden oder dieſe Stelle ſo verändert. Sie heiſt bey ihm: He was the fourth and youngeſt of his Brothers, who proceeded him in the Government, but liv'd ſo inconſiderable a time and reign'd in ſuch an obſcure manner, that the Foundation of the Empire, with the Title of *Nin* O, that is, *the ſuperior of all Men*, is by all Japaneſe Writers unanimously attributed to him, as to their *Julius Caeſar*.

*) Hier fehlt die Zahl in meinen Handſchriften; die engliſche Ueberſetzung hat aber 600, welche auch allerdings die richtige zu ſeyn ſcheint. In der franzöſiſchen Ueberſetzung dieſes Werks ſteht durch einen Drukfehler 660. Der genaue und ſehr aufmerkſame Charlevoix (welcher nur dieſe Ueberſetzung vor ſich hatte,) vermuthete ſchon darin einen Drukfehler, weil Kämpfer dieſe Begebenheit als gleichgültig mit der Geſchichte des Rooſi erzählt. Er hatte Recht hierin, und dies Jahr 600 ſtimt nun genau mit dem Geburtsjahr des Rooſi 601 überein,

Synmu regierte 79 Jahr, und als er den Thron ſeinen Nachkommen verſichert hatte, ſtarb er im 157ten Jahr *) ſeines Alters. Mit ſeiner Regierung fängt ſich die japaniſche Zeitrechnung Nin O an.

Dai II.

Sui Sei **) Synmus dritter Sohn, folgte ſeinem Vater im 80ten Jahre nach Synmu im 580ten ***) vor Chriſti Geburt und 51ten Jahre ſeines Alters.

Im 30ten Jahre ſeiner Regierung, 399ten Jahr nach dem Tode des Sjaka, und 551ten Jahr †) vor unſers Heilands Geburt am 4ten Tage des 11ten Mondens wurde in China und zwar in der Provinz Rokokf ††) gebohren der weltweiſe und berühmte Lehrer Kooſi, nach der chineſiſchen Mundart Cumfuſu, welcher von unſern europäiſchen Scribenten Confucius genant wird. Die chineſiſchen Schriftſteller melden, daß zur Zeit ſeiner Geburt eine Muſik im Himmel ſey gehöret worden, daß die Sterne näher zur Erden herunter gekommen, und als das Kind gewaſchen worden, wären zween Drachen, auf das Kind

---

*) Einige Nachrichten, bemerkt Deguignes, geben ihm nur 127 Jahre.

**) Bei Deguignes Sſüi-Sei; ſineſiſch Sui-tſim.

***) Deguignes, 582.

†) Charlevoix (ſ. Hiſtoire du Japon, T. I. p. 141) ſagt, daß Couplet das 47ſte Jahr des 36ſten Cyklus, welches das Jahr 597 vor Chriſto ſey, für des Confucius Geburtsjahr angebe; daß aber dieſer Irthum nur ein Jahr ausmachen. Wenn man hier nicht wenigſtens zwei Drukfehler oder auch einen ſonderbaren Grad von Ignoranz, oder Flüchtigkeit oder Widerſprechungsſucht bey dem Jeſuiten annehmen wil, ſo begreiſe ich nicht, was Charlevoix habe ſagen wollen. Das 47ſte Jahr des 36ſten Cyklus iſt nicht das Jahr 597, ſondern 551 vor Chriſti Geburt; Couplet giebt eben ſo ausdrüklich, wie Kämpfer, das J. 551 und den 11ten Monat dieſes Jahrs (nur nicht den vierten, ſondern den 13ten Tag) für Confucius Geburtszeit an. S. Couplets Confucius p. CXVII in vita Confucii. Soviel ich weis und mich habe umſehn können, iſt auch noch nirgends irgend ein andres Jahr als 551 genant; und ein ſo merkwürdiges Datum, (als die Geburt des ſineſiſchen Weiſen iſt,) hätte doch billig wohl einem Manne geläufiger ſeyn ſollen, der, wie es ſcheint, ſeinen Couplet immer aufgeſchlagen hatte, und der es unternahm eine Hiſtoire et Deſcription generale du Japon zu ſchreiben! —

††) Hier geht unſer Verfaſſer von allen andern bisher bekanten Nachrichten ab, die aus Sina und alſo der Quelle näher abſtammen; ich wil es daher nicht unternehmen, ihn hier gegen Charlevoir's Tadel zu rechtfertigen. Hier iſt die genaueſte Angabe von Confucius Geburtsort aus dem Couplet: natalem habuit ſedem in Regno *Lu*, quod regnum hodie *Xantum* (gewöhnlicher Schantong) dicitur, in pago *çeuye* territorii *Cham pim*, quod ad civitatem *Kio feu* pertinet; haec autem civitas paret urbi *Yekcheu* dictae. — Martinius giebt gleichfals die Provinz Schangtong an. S. Hiſt. Sinenſ. L. IV. p. 232.

Kind merkend, zugegen geweſen; die Natur habe ſeinen Vorkopf etwas vorausſtehend gemacht, und mit Finnen verſehen, wie bey dem Kaiſer Syům, ſein Angeſicht ſey dem des Kaiſers Gio ähnlich geweſen, und kurz zu ſagen, es ſollen alle Merkmale eines künftigen Seſin, das iſt einer Perſon von ungemeinem Verſtande und hoher Gelehrſamkeit an ihm ſich gezeigt haben. Seine äuſſerliche Leibesgeſtalt nahm an edelm und majeſtätiſchem Anſehen mit den Jahren zu; dann er war neun Sak und ſechs Sun hoch. Seine Schriften und hauptſächlich diejenigen, welche die Moralphiloſophie angehn, ſind in Europa nicht unbekant. Durch dieſe Schriften, worin er alle ſeine Gelehrſamkeit zum algemeinen Nutzen der Menſchen angewandt hat, wie auch durch ſein tugendhaftes und exemplariſches Leben, und durch die große Anzahl ſeiner Schüler, deren niemals unter 3000 geweſen ſeyn ſollen, hat er eine ſolche Stuffe des Ruhms und der Hochachtung in ſeinem eignen Lande, wie auch in Japan erworben, daß nach ſeinem Tode ihm zum Gedächtnis Ehrentempel aufgerichtet ſind, worin er mit demütiger Ehrfurcht ja ſogar götlicher Anbetung bis auf den heutigen Tag verehret wird. Er ſtarb im 74ten Jahr ſeines Alters. *) Sui Sei aber regierte 33 und lebte 84 Jahr.

Dai III.

Sein Sohn Annei **) folgte ihm im Jahr nach Synmu 113 vor Chriſti Geburt 548. ***) Im 32ſten Jahre ſeiner Regierung, und im 516 vor Chriſto wurde in China in der Provinz Rokokf gebohren, Ganquai, ein ſehr gelehrter Man und anſehnlicher Jünger des Confucius. Es wird von ihm als merkwürdig erzählt, daß er im 18ten Jahr ſeines Alters volkommen grau geworden und wie ein alter Man ausgeſehen habe. Er lebte 32 Jahr, und man glaubt, daß die Sele des Quoſobosats in ihn gefahren ſey. Annei regierte 38 und lebte 57 Jahr.

Dai IV.

Sein zweiter Sohn J Tokn †) folgte ihm im Jahr nach Synmu 151 und im 511ten vor Chriſti Geburt, im 44ten Jahr ſeines Alters. Im 4ten Jahr ſeines Reichs verrükte er ſeinen Hof und Reſidenz nach Keitz, wo er ſtarb, nach einer 35jährigen Regierung im 77ten Jahr ††) ſeines Alters.

*) Charlevoix wirft hier K. vor, er habe Confucius im 77ten Jahre ſterben laſſen; welches aber falſch iſt, und nur des Jeſuiten Flüchtigkeit beweiſt. Sogar in der franzöſiſchen Ueberſetzung wie in der engliſchen ſteht 74.

**) Er heiſt bei Deguignes auch An = nei; ſineſiſch aber Gan = nim.

***) Nach Deguignes 549.

†) Sineſiſch Y = te.

††) Deguignes, 78.

Dai V.

Deſſen Sohn Koſio *) folgte ihm nach im Jahr nach Synmu 186 und 476 vor Chriſti Geburt, da er alt war 33 Jahr. In dem 5ten Jahr ſeiner Regierung entſtund ein Krieg zwiſchen den Landſchaften Jetz und Go, welches der erſte Krieg iſt, deſſen in der japaniſchen Geſchichte erwähnt wird. Er regierte beinahe 83 Jahr und ſtarb im 115ten Jahr ſeines Alters.

Dai VI.

Deſſen anderer Sohn Koan **) ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 269, vor Chriſti Geburt 392 ***) und im 36ten Jahr ſeines Alters. Er verlegte ſeine Reſidenz nach Muro in Farima, und einige Jahre hernach nach Khurodo. Unter ſeiner Regierung erſchien ein Comet in China, und war eine ſolche Sonnenfinſternis in Japan, daß der Tag nach ihrer Redensart plözlich in eine finſtere Nacht verwandelt wurde. Er regierete 101 Jahr und lebte 137 Jahr.

Dai VII.

Deſſen älteſter Sohn Korei ****) ſonſt auch Koſii genant, folgete ihm im Jahr nach Synmu 371, vor Chriſti Geburt 290, †) und im 53ten Jahr ſeines Alters. Im 6ten Jahr ſeiner Regierung, welches war das Jahr vor Chriſti Geburt 284, entſtand die See und der Flus Omi in der Landſchaft dieſes Namens plözlich in einer Nacht. Im 33ten Jahre ſeiner Regierung vor Chriſti Geburt 257 lebte in China der große Tyran Sinoſikwo. Im 46ten Jahre ſeiner Regierung vor Chriſti Geburt 244 wurde das Kaiſerthum Japan zuerſt in 36 Landſchaften eingetheilet. Er regierte 76 Jahr und lebte 128 Jahr.

Dai VIII.

Deſſen Sohn Kookin ††) folgete ihm im Jahr nach Synmu 447 vor Chriſti Geburt 214 †††) im 60ten Jahr ſeines Alters. Er verlegte ſeine Hofhaltung und Reſidenz nach Karutz. Ohngefehr um dieſe Zeit regierte in China, Sikwo oder Sino Siko, ††††) aus

---

*) Bei Deguignes, Kao-ſſeo; ſineſiſch Hiao-tſchao.

**) Bei Deguignes, Kavan; ſineſiſch Hiao-gan.

***) Bei Deguignes, 393.

****) Bei Deguignes, Kao-rei; ſineſiſch Hiao-ling.

†) Deguignes, 291.

††) Deguignes, Kaoken; ſineſiſch Hiao-yüen.

†††) Deguignes, 215.

††††) Charlevoir ſagt, daß dieſer Kaiſer weder bei Couplet noch bei Martinius vorkomme. Und er möchte gern hiemit Kämpfern die Beſchuldigung aufladen, daß er ein erdichtetes, übrigens aber ſehr

aus dem Geſchlechte Ciu, der ein berühmter Prinz ſowol in den chineſiſchen als japaniſchen Geſchichten iſt; er war wegen ſeiner Verſchwendung und Pracht auch ſehr berüchtigt, und wurde ſeiner Grauſamkeit und tyranniſchen Regierung halber über alle Maaße gefürchtet. Er kam auf den chineſiſchen Thron im 246ten Jahr vor Chriſti Geburt, und ſtarb nach 37jähriger Regierung im 50ten Jahr ſeines Alters. Von den vielen Exempeln ſeiner Verſchwendung und grauſamen Regierung, deren in meinen japaniſchen Quellen Meldung geſchieht, wil ich nur wenige anführen. Er lies einmal eine große See ausgraben mit chineſiſchem Reisbiere füllen, und dann mit ſeinen Maitreſſen ganz nakt in Booten ſich überfahren. Er bauete auch die berühmte chineſiſche Mauer 300 *) deutſche Meilen lang, um da-

ſehr merkwürdiges Weſen, in die ſineſiſche Geſchichte hineingebracht und dadurch alſo ſeine Nachrichten überhaupt verdächtig gemacht habe. Der gute Mann hätte aber bey einer nur einigermaßen aufmerkſamen Vergleichung der angeführten Schriftſteller leicht wahrnehmen können, daß eben der Kaiſer, den Kämpfer nach japaniſchen Annalen Sikwo nent, bey Couplet Xi-hoainti und bey Martinius Chingus oder Xius heiße. Nach jenem fieng er ſeine Regierung 237, nach dieſem 246 Jahre vor Chriſto an. Deguignes nent ihn Tſhing-vang und ſezt ihn ins J. 246. Dieſer Gelehrte ſucht ihn gegen die Beſchuldigungen der Grauſamkeit und Tyrannei zu rechtfertigen, die ihm von unſerm Schriftſteller und andern gemacht werden, -- wie mich dünkt, aber nicht mit Ueberzeugung eines aufmerkſamen Leſers. So lange man die von ihm erzählte Handlungen als wahr annimt; (und dies thut Deguignes) ſo kan man auch wol nicht läugnen, daß Tſhing-vang ein wahrer ſineſiſcher Nero war; und meiner Einſicht nach, behandelt der hochachtungswürdige Herr Hofrath Gatterer den Tſhing-vang viel zu gütig, wenn er (ſ. ſein Handbuch der Univerſalhiſtorie Th. 2. p. 60) die Aeußerungen ſeiner ſo unmenſchlichen, barbariſchen, die Aufklärung der Nation haſſenden (dies beweiſt der Bücherbrand) Tyrannei mit der manchmal freilich auch deſpotiſchen und grauſamen Härte Peters des Großen von Rusland vergleicht.

*) Tſhing-vang bauete dieſe Mauer nicht zuerſt, ſondern er verband nur die verſchiednen Anlagen von Mauern, welche die kleinen, von ihm überwundnen Könige lange vorher gegen die Einfälle der Tataren gemacht hatten. Daß dieſe Mauer aber bei weitem nicht den gewöhnlichen Begriffen in Europa von derſelben entſpreche, oder vielmehr wahrſcheinlich gar nicht die heutige chineſiſche Mauer ſey, wird ſchon dadurch hinlänglich bewieſen, daß Marko Polo im 13ten Jahrhundert mit der ganzen Armee des Kublaikhans nach China kommen, und wieder zurükreiſen konte, ohne von der chineſiſchen Mauer etwas geſehn oder nur gehört zu haben. Dieſe Bemerkung, dünkt mich, iſt entſcheidend, wenn gleich einige Gelehrte ſich ängſtlich bemüht haben, einen Weg auszufinden, wie Marko Polo hätte nach China kommen können, ohne von der großen Mauer etwas zu ſehen. S. Kircheri Sina illuſtrata, p. 90. und Martinii Atlas Sin. p. 74. In einem Buche, das vermuthlich allen meinen Leſern zur Hand iſt, ſind noch neuerlich ſo ſcharfſinnige, und, meiner Ueberzeugung nach, gegründete Bemerkungen über dieſe berühmte Mauer gemacht, daß ich es beſſer halte, dahin (S. Re-

cherche'

dadurch ſein Reich gegen die Einbrüche der Tataren zu ſichern. Er ſandte 300 junge Manns- und eben ſo viel junge Weibsleute jenſeit der See unter dem Commando eines Arztes, welcher nebſt den übrigen Aerzten ihn dazu beredete, mit dem Befehl, die beſten Pflanzen und andere zur Bereitung einer algemeinen Medicin dienliche Sachen aufzuſuchen, und ihm zu überbringen, weil er nach dieſer Arznei großes Verlangen hatte. Dieſer Arzt ſezte mit ſeiner Colonie nach Japan über, lies ſich daſelbſt nieder, aber ohne die Abſicht, ſich jemals wieder zurük nach China zu begeben. Er bauete den berühmten Pallaſt Kanjoku, welches ſo viel heiſt als ein großes dem Himmel gleiches Haus. Die Eſtriche deſſelben wurden mit Gold *) und Silber überzogen und der ganze Pallaſt ſo prächtig geräumig und anſehnlich, daß er hernach zum Sprichwort geworden iſt. Er wurde aber angeſtekt, und in die Aſche gelegt im Jahr vor Chriſti Geburt 205 auf Befehl des Kool, **) welcher ſich gegen die Familie der Cin auflehnte, und nachdem er den Kaiſer Syſe, Sikwos Nachfolger, getödtet, ſich ſelbſt auf deſſen Thron ſezte. Die japaniſchen und chineſiſchen Geſchichten***) melden, daß der Pallaſt drei Monat lang gebrant habe, ehe er gänzlich in die

---

cherches ſur les Egyptiens & les Chinois T. 2. p. 87 &c.) zu verweiſen, als hier noch mehrers über einen Gegenſtand zu ſagen, der für meinen Verfaſſer doch nur epiſodiſch iſt. Nur dies wil ich noch anführen, daß die jetzige Trümmer der großen Mauer bey weitem nicht 300 deutſche Meilen Länge haben, wenn auch, wie ich nicht zweifle, K. in ſeinen japaniſchen Annalen dieſe Länge für die Mauer des Sinokwo angegeben fand. Pauw hat die jetzige auf weniger als 160 franzöſiſche Meilen herabgeſezt.

*) Der äußerſt aufmerkſame und beſonders für Kämpfers Fehler ſcharſſichtige Charlevoix bemerkt mit Recht, daß unſer Verfaſſer ſich hier widerſpreche, da nach ſeinen eignen Nachrichten das Gold erſt weit ſpäter in Japan eingeführt iſt; wir werden aber ſogleich ſehn, daß hier ein Verſehn vorgegangen ſey —— und dieſer Pallaſt nothwendig nicht in Japan, ſondern in Sina geweſen ſeyn müſſe.

**) Dieſer Kool mag nun, (wie es mir wahrſcheinlich iſt) der Lieu-pang des Deguignes, ſo wie der Syſe des Deguignes Tſe-ing ſeyn; (eine Unterſuchung die nicht hieher gehört) ſo iſt doch ſoviel unleugbar, daß der Pallaſt, von dem hier Kämpfer redet, unmöglich von dem überhaupt fabelhaften Arzt, der die Colonie überbrachte, in Japan angelegt ſeyn könne; ſondern daß er nothwendig in Sina, und wahrſcheinlich vom Sikwo, (der ſo viele prächtige Gebäude errichtete) erbauet ſey. Denn wie hätte anders der Zerſtörer der Dynaſtie der Cin (der nie nach Japan kam,) dieſen Pallaſt verbrennen können? —— Der Fehler iſt indes meinen Maſcpten mit der engliſchen Ueberſezung gemein; es läſt ſich alſo nicht entſcheiden, ob er in einem Verſehn Kämpfers und deſſen, der ihm die japaniſchen Annalen dolmetſchte, oder in dieſen Annalen ſelbſt ſeinen Grund habe? ——

***) Auch dieſe Erwähnung der ſineſiſchen Geſchichten macht den oben angeführten Fehler wahrſcheinlich. Denn die ſineſiſchen Annalen erwähnen niemals andrer, als in Sina vorgefallener Begebenheiten; die japaniſchen hingegen bereichern ſich bekantermaßen mit allen merkwürdigen Ereigniſſen von Sina.

die Aſchen geleget wurde, woraus deſſen Gröſſe und weiter Umfang kan abgenommen werden. Er war äuſſerſt grauſam in Anſehung ſeiner Unterthanen, deren geringſte aus Unbedachtſamkeit begangenen Fehler er mit der gröſten Pein zu beſtrafen pflegte. In dieſer Abſicht wird er auch als der erſte der drei berüchtigten chineſiſchen Neronen angeführt. Es ſind dieſe Sinoſiko, Katſuwo, und Tſuwo, deren fürchterliches Andenken immerwährend iſt. Krokin regierte 56 und lebte 116 Jahr.

Dai IX.

Ihm ſuccedirte ſein Sohn Kaikwo oder Quo, *) im Jahr nach Synmu 504, vor Chriſti Geburt 151, **) im 52ten Jahr ſeines Alters. Er verſezte in dem 3ten Jahr ſeiner Regierung ſeinen Hofhalt und Reſidenz nach Iſagawa. Im 17ten Jahr ſeiner Regierung, vor Chriſti Geburt 140, ereigneten ſich drei heftige Erdbeben in China, und das folgende Jahr erſchien der Mond in Purpurfarbener Geſtalt. Im 19ten Jahr ſeiner Regierung, vor Chriſti Geburt im 138ten, hat die erſte Nengo in China angefangen unter dem damaligen Kaiſer Koo Bu, nicht lange nach ſeiner Beſteigung des Throns. Nengo iſt eine beſondere Epoche, welche gemeiniglich von einem merkwürdigen Zufal angehoben und mit zweien Charactern ausgedrukt wird; ſie iſt in keine gewiſſe Anzahl Jahre eingeſchränkt, ſondern dauret nur ſo lange es dem Kaiſer beliebig iſt.***) Der Character dieſer erſten Nengo war Kenken. Er regierte 59 Jahr und ſtarb zu Iſagawa, 111 Jahr alt.

Dai X.

Deſſen Sohn Siunſin oder Siuſin †) ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 564, im 97ten ††) vor Chriſti Geburt und 52ten ſeines Alters. Im 4ten Jahre ſeiner Regierung und 93ten Jahre vor Chriſti Geburt verlegte er ſeine Hofhaltung und Reſidenz nach Siki. Im 7ten Jahre ſeiner Regierung und im 90ten vor Chriſti Geburt war ein groſſes Sterben in Japan. Im 11ten ſeiner Regierung und 86ten vor Chriſti Geburt wurde der Titel und das Amt des Seogun zu allererſt aufgerichtet und beſtund im Directorio von allen Kriegsſachen und dem Obercommando über die Armee, im Fal eines Kriegs oder

*) Kai-kúo nach Deguignes; ſineſiſch Hiao-yuen.

**) Deguignes 158.

***) Kämpfer hat uns ſchon oben ſeine genauere Definition der Nengo gegeben. Ich habe mich aber nicht berechtigt gehalten, dieſe und ähnliche Wiederholungen wegzuſtreichen.

†) Sſúù-ſin nach Degnignes; ſineſiſch Tſong-ſhin.

††) Deguignes 98.

oder Aufruhrs. Der Kaiſer gab dieſen Titel einem ſeiner Söhne. Im 19ten Jahr ſeines Reichs und 78ten vor Chriſti Geburt wurden die erſte Fune, d. i. Kauffarthei und Kriegsſchiffe in Japan erbauet und aufgerichtet. Im 68ten Jahr ſeiner Regierung wurden zwei Monde in Oſten geſehen. Siuſin regierte 68 Jahr und lebte 119 Jahr.

Dai XI.

Synin, deſſen dritter Sohn folgte ihm im Jahr nach Synmu 632, vor Chriſti Geburt 29, und im 41ten ſeines Alters. In dem erſten Jahre ſeines Reichs hatte man ſpät im Herbſt reife Pfirſchen in China. Im 36ten Jahre ſeines Reichs regnete es Sterne vom Himmel in Japan. Im 14ten Jahre ſeines Reichs am klaren und hellen Tage entſtund urplözlich in China ein heftig Donnern und Blizen; Cometen, und feurige Drachen und ungemeine Luftzeichen erſchienen in der Luft, und es regnete Feuer vom Himmel. Im 60ten Jahr ſeiner Regierung fiengen ſie in Japan an zu beſſerer Beſtellung der Reisfelder Teiche zu machen, und das Waſſer in Graben einzuſchließen. Im 65ten Jahr ſeiner Regierung im 7ten Monat wurde vieles Volk in China vom Bliz und Hagel getödtet; auf welches Ungewitter ein ſolcher Hunger erfolgte, daß ſich das Volk einander ſelbſt tödtete und auffras. Im 88ten Jahre wurde ein Ros mit auſſerordentlichem Schweife aus Indien in Japan überbracht, welches 1000 Meilen in einem Jahre *) laufen konte. Ein Wettlauf zwiſchen dieſem und dem berühmten Pferde des Ali würde ein luſtiger Anblik ſeyn. Im 95ten Jahr ſeiner Regierung kam Bupo, ſonſt Kobotus genant, aus Indien nach Japan und brachte auf einem weißen Pferde die Kio oder das Buch vom Gottesdienſt und ſeiner Lehre mit herüber. Ihm wurde nachgehends ein Tempel aufgerichtet, Fakuboſi oder der weiße Pferdetempel genant. Eben zu der Zeit iſt der ausländiſche heidniſche Gözendienſt der Chineſer und anderer Völker hier ausgebreitet worden, und die Zahl der Tempel und Gözenhäuſer mehr und mehr angewachſen. Die Regierung dieſes Kaiſers iſt eine der längſten von denen, welche auf dem japaniſchen Thron geſeſſen haben, denn er regierte 98 und lebte 139 Jahr. **) Ich mus nicht vergeſſen vor dem Schlus dieſes Kapitels zu melden, daß im 29ten Jahr der Regierung dieſes Kaiſers, welches war das 661te Jahr nach Synmu, das 6te und lezte Jahr des chineſiſchen Kaiſers Ai, von den Chi-

*) Dies iſt nur eine Kleinigkeit gegen die engliſche Ueberſetzung. Dieſe läſt das wunderbare Pferd in einem Tage 1000 Meilen laufen. Die Lesart meiner Handſchriften iſt in der That ſo natürlich, daß ich jenes nicht für einen Schreibfehler halten ſolte.

**) Nach Deguignes regierte er doch nur 68, und lebte 120 Jahr,

Chineſern genant Hiao n Gaiti, welcher damals bereits geſtorben war, und zum Nachfolger hatte den Kaiſer Hiao Pim Ti, im 2ten Jahre ſeiner lezten Nengo, Chriſtus der Welt Heiland gebohren, und im 66ten Jahre der Regierung Sy nin, welches war das 9te Jahr der Regierung des chineſiſchen Kaiſers Kwoo Bu, gekreuziget und wieder von den Todten auferſtanden ſey, indem ich zum Grunde ſetze, daß deſſen Tod ſich im 33ten Jahre ſeines Alters begeben habe. *)

*) In dieſer Berechnung mus irgendwo ein Fehler ſeyn. Denn, wenn Chriſtus 33 Jahr alt wurde; ſo muſte er im 63ſten des Synin ſterben, wenn er im 29ſten geboren wurde; oder er war im 33ſten geboren, wenn er im 66ſten ſtarb. Sonſt wird von allen Schriftſtellern (Couplet, Martinius, Menzel, Deguignes) das Geburtsjahr Chriſti in das erſte Jahr des Hiao-Pimti aus der Dynaſtie der Si-Han geſezt. Nach der algemeinen ſineſiſchen Zeitrechnung iſt es das 88ſte Jahr des 45ſten Cyklus.

Uebrigens mus ich geſtehn, daß, wenn ich die Epochen und Abtheilungen in der japaniſchen Geſchichte zu machen hätte, ich ſie nicht von der Geburt Chriſti entlehnen würde, da dieſe Begebenheit nicht den mindeſten Einfluß in die Geſchichte der japaniſchen geiſtlichen Erbkaiſer bewieſen hat. Man möchte dann allenfals wie der Pater Martinius die Dinge anſehn, der eine ſehr natürliche Verbindung zwiſchen der Geburt Chriſti und der ſineſiſchen Geſchichte darin findet, daß der ſineſiſche Kaiſer den Namen Pangus (oder Pam) d. i. friedfertig eben zu der Zeit annahm, da der wahre Fürſt des Friedens in die Welt kam. Eine Verbindung, die in der That im Kopfe eines Jeſuiten eben ſo natürlich war, als ſie Jedes andern Menſchenverſtande lächerlich ſcheinen mus. S. Martinii Hiſt. Sin. L. IX. p. 361.

Viertes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, welche nach der Geburt Jeſu Chriſti gelebt und noch mit unbeſchränkter Macht bis auf die Geburt des Joritomo geherſchet haben.

Dai XII.

Keikoo,*) des Synins dritter Sohn, folgte ſeinem Vater in der Regierung im 731ten Jahre nach Synmu, im 71ſten Jahre unſers Heilandes Geburt und im 84ten ſeines Alters. In dem 23ten Jahre ſeiner Regierung entſtund eine neue Inſel nahe an Japan aus dem Abgründe des Meers; ſie wurde Tſikubaſima genant, und dem Nebis, welcher der Japaner Neptunus iſt, gewidmet. Drei Jahre hernach wurde ein Mia oder Tempel, Takaianomia genant, auf beſagtem Eylande dem Nebis zu Ehren erbauet, und eine gnugſame Anzahl Bonzen oder Prieſter dazu verordnet, Gottesdienſt darin zu pflegen. Dieſer Tempel wurde in folgenden Zeiten recht berühmt und reich, und man ſagt, daß das Eyland ſelbſt allezeit frei vom Erdbeben geweſen ſey. Er regierte 60 und lebte 143 **) Jahr.

Dai XIII.

Sei Muu,***) deſſen 4ter Sohn folgete ihm in der Regierung nach Synmu 791, nach Chriſti Geburt 131 †) und im 49ten Jahr ſeines Alters. Er verlegte ſeinen Siz und

*) Dai-kei-Kaoo nach Deguignes; ſineſiſch Tai-king-hang.

**) Deguignes 140.

***) Dai-Sei-Mu nach Deguignes; ſineſiſch, Tai-Tſhing-wu.

†) Deguignes, 131.

und Hofhaltung nach Sigga in die Provinz Oomi. In dem 6ten Jahre ſeiner Regierung ſezte er die Gränzen aller Länder ſeines Kaiſerthums feſt. Er regierete 60 und lebte 108 Jahr.

Dai XIV.

Tſiuu Ai, *) der andere Sohn der Schweſter des Sei Muu, welche mit Jamatta Dakino Mikotto vermählet war, und ein Enkel des Keko, ſuccedirte in der Regierung im Jahr nach Synmu 852, nach Chriſti Geburt 192 **) und im 44ten ſeines Alters. Er bahnte ſich den Weg zum Thron durch den Mord des Kumaſi Uſomu Kuno Mikotto. Er regierte 9 Jahr, und ſtarb im 52ten Jahr ſeines Alters.

Dai XV.

Singukogu oder Dſin Guukwoo Guu, ***) folgete auf ihn nach Synmu 861, nach Chriſti Gebürt 201 †) und im 30ten Jahre ihres Alters. Sie war des verſtorbenen Kaiſers Wittwe und zur Nachfolge berechtiget, weil ſie im fünften Grad mit dem Kaiſer Keikoo verwant war. Sie fieng einen Krieg an gegen Corea, und ſezte gleich im Anfang mit einer ſtarken Armee über, welche ſie in eigner Perſon kommandirte; allein da ſie ſich in einem fremden Lande ſchwanger befand, eilte ſie wieder nach Japan, wo ſie ins Kindbette (in Tſihuſen in der Landſchaft Mikaſſa, woſelbſt ſie auch reſidirte) kam mit einem Sohn, der in ſeinen jungen Jahren Wakono Ooſi genant wurde, als er aber zu Jahren und zum Thron gelangte, den Namen Ooſin Ten Oo erhielte, nach ſeinem Tode aber Jawatta Fatzman genant wurde, welches bedeutet Mars von Jamatta. Er iſt wegen ſeiner heldenmüthigen und tugendhaften Verrichtungen unter die Götter des Landes gerechnet. Sie reſidirte in Tſikuſen, verlegte aber öfters ihre Hofhaltung von einem Ort ihres Landes zum andern, und ſtarb endlich nach einer ruhmwürdigen 47jährigen Regierung im 100ten Jahre ihres Alters, und wurde nach ihrem Tode unter die Göttinnen des Landes gerechnet mit dem Namen Kaſſiuo Dai Mioſin. Während der Regierung dieſer Kaiſerin wurde China durch Erdbeben, Diebſtähle, Aufrührer und andres Unglük verwüſtet.

Dai XVI.

Ooſin oder Wooſin ††) ihr einziger Sohn, ſuccedirte ihr im Jahr nach Synmu 930, nach Chriſti Geburt 270 und im 71ten Jahr ſeines Alters. Er war ein großer Fürſt

*) Tſüi = Ti; ſineſiſch Tſhong = gnai.

**) Deguignes, 191.

***) Sſin = koo = oo', nach Deguignes; ſineſiſch Shing = küng.

†) Deguignes, 200.

††) Oo = ſſin auch bei Deguignes; ſineſiſch Jngſhin.

in Friedens- und Kriegszeiten und ein treuer Vater ſeines Vaterlandes, welches er mit großer Gnade und Klugheit regierte. Er ſtarb im 113ten Jahre ſeines Alters und wurde nach ſeinem Tode mit dem götlichen Titel von Fatzman beehret, welches ſo viel heiſt als der japoniſche Mars und ein Bruder von Ten Sio Dai Sin.

Dai XVII.

Nintoku ſein 4ter Sohn folgte ihm in der Regierung im Jahr nach Synmu 973, nach Chriſti Geburt 313, und im 24ten Jahre ſeines Alters. Im 68ten Jahre ſeiner Regierung wurde in Fida ein monſtreuſes Kind mit zwei Angeſichtern, vier Armen und vier Füßen gebohren. Er war ein guter und tugendhafter Fürſt, ſehr geliebt von ſeinen Unterthanen, welchen er die Auflage zu verſchiedenen Zeiten erlies. Er regierte 87 und lebte 170 *) Jahr. In Tſinokuni iſt ein Tempel zu ſeinem Gedächtnis errichtet, welcher genant wird Naniwa Takakuno Mia Koreſirano Dai Mio Dſin.

Dai XVIII.

Sein älteſter Sohn Ritſiu folgte ihm in der Regierung nach Synmu 1060, nach Chriſti Geburt 400 und im 72ten Jahr ſeines Alters. Er reſidirte zu Koas in der Landſchaft Jamatta. Er regierte 6 Jahr, und ſtarb im 78ten Jahr ſeines Alters.

Dai XIX.

Fan Sei ſein jüngerer Bruder und zweiter Sohn des Ninkoku, folgte auf ihn im Jahr nach Synmu 1066, nach Chriſti Geburt 406, und im 55ten ſeines Alters. Er reſidirte zu Siwagaki in der Provinz Kaawaats, regierte 6 und lebte 63 Jahr.

Dai XX.

Inkoo, **) des Fan Seis jüngſter Bruder und des Nintoku jüngſter Sohn, folgte auf ſeinen Bruder im Jahr nach Synmu 1074, nach Chriſti Geburt 414, und im 39ten Jahre ſeines Alters. Er reſidirte zu Aſka in Jamatto. Er überſante einen Medicum deſſelben Landes nach China, um für ſeine Geſundheit Sorge zu tragen. Er regierte 40 Jahr und ſtarb im 80ten ſeines Alters.

Dai XXI.

*) Nach Deguignes, 110.

**) Inkio; ſineſiſch Yünkúng. Die Sineſer nennen ihn auch Tſan.

Dai XXI

Ankoo, *) des Inkioo Sohn, folgte ſeinem Vater in dem Jahre nach Synmu 1114 nach Chriſti Geburt 454 und im 54ten Jahr ſeines Alters. Er reſidirte in Jamotto. Seine Regierung war nur kurz, denn im 3ten Jahre nach ſeiner Ankunft auf den Thron rebellirte Maijuwa, nahm ihn gefangen und tödtete ihn in dem 56ten Jahr ſeines Alters.

Dai XXII.

Jun Riaku **) des Ankoo jüngerer Bruder und fünfter Sohn des Inkioo folgt ihm nach in der Regierung im Jahr nach Synmu 1117 nach Chriſti Geburt 457.

Es wird von dieſem Kaiſer geſagt, daß er grau gebohren ſey, daher ſichs gefüget, daß einige Schriftſteller deſſen Ankunft auf den Thron in ſein Alter ſetzen, welches aber mit der Zeitrechnung und dem Alter der Kaiſer ſeiner Vorfahren nicht übereinkömt. Er rächte ſeines Brudern Tod an Maijuwa, oder wie einige ihn nennen Maijuwano o ſin, welchen er tödtete. Im 17ten Jahre ſeiner Regierung vermählte er ſich mit der Prinzeſſin Wakaki, declarirte ſie zur Kaiſerin, und machte zur ſelbigen Zeit ein Geſez, welches immer währt, und darin beſtehet, daß die Kinder der Gemahlin des Dairi, welche zur Kaiſerin ernant iſt, als rechtmäßige Erben der Krone anerkant werden ſolten. In dem 19ten Jahre ſeiner Regierung wurden die erſten Putjes in Japan geprägt von einer Sinka. ***) Er regierte 23 Jahr. Wie lang er aber gelebt, iſt ungewis.

Dai XXIII.

Deſſen zweiter Sohn Se Ne †) ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 1140, nach Chriſti Geburt 480, und im 37ten Jahr ſeines Alters. Er regierte nur 5 Jahr und lebte 42.

Dai XXIV.

Gen Soo, ††) des Kaiſers Ritſiuu Enkel ſuccedirte dem Se Ke im Jahr nach Synmu 1145, nach Chriſti Geburt 485, im 46ten Jahr ſeines Alters. Er regierte 3 Jahr, dankte ab, lebte 85 Jahr.

Dai XXV.

---

*) Ankao bey Deguignes, ſineſiſch Gankam.

**) Yúú-Nijasú bey Deguignes; ſineſiſch Yúmliú.

***) So finde ich dieſe Stelle in meinen Handſchriften, und es läſt ſich nicht genau daraus abnehmen, ob Sinka eine Perſon war. Scheuchzer hat es ſo verſtanden, und ſagt, „die Putjes wären von einem Sinka geprägt worden."

†) Ssei-nei nach Deguignes; ſineſiſch Tſching-ning.

††) Ken-Ssoo nach Deguignes; ſineſiſch Hientſong.

Dai XXV.

Sein Bruder **Ninken** **) folgte ihm im Jahr nach Synmu 1148, nach Chriſti Geburt 488, und im 41ten Jahr ſeines Alters. Er regierte 11 Jahr, und lebte 51.

Dai XXVI.

Sein Sohn **Buretz** ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 1159 und Chriſti Geburt 499. Er war ein grauſamer barbariſcher Fürſt, fand großes Vergnügen im unvermutheten Abhauen der Köpfe ſeiner Unterthanen. Er rizte denen ſchwangern Weibern mit ſeinen eignen grauſamen Händen die Bäuche auf. Bei dieſer Gelegenheit ſol, nach hiſtoriſchem Bericht, Feuer vom Himmel gefallen ſeyn, und der Kaiſer, um ſich dagegen zu verwahren, hat einen beſondern Plaz ganz mit Steinen überziehen und bepflaſtern laſſen. Er gab aber noch mehr andere Beweiſe ſeiner ungemeinen und unerhörten Grauſamkeit an den Tag. Er ſchnit dem Volke die Nägel von Händen und Füßen ab, und lies zufolge eines japaniſchen Autors Spaden daraus machen und die Wurzeln damit aufgraben. Er marterte auch einige durch das Ausraufen der Haare an allen ihren Leibestheilen. Andere befahl er an die Gipfel hoher Bäume zu hängen, und lies dann mit Pfeilen nach ihnen ſchießen, oder die Bäume abſägen oder ſchütteln, daß ſie herunter fallen muſten, woran er großes Vergnügen ſpüren lies, und daſſelbe mit herzlichem Gelächter merklich machte. Auf ſolche grauſame Art regierte er 8 Jahr. Wie lang er gelebt, und wie er geſtorben? iſt nicht gemeldet.

Dai XXVII.

Kei Tei **) folgte ihm in der Regierung nach im Jahr nach Synmu 1167, nach Chriſti Geburt im 507ten und 54ten Jahre ſeines Alters. Er war Kaiſers **Ooſins** Urenkel, gebohren von der Prinzeſſin **Fkoaruſi**, welche dieſes Kaiſers Nichte war. Er reſidirte zu **Tſutſuki** in der Provinz **Jamaſiiro**, von da er ſeine Hofhaltung nach **Fotoguami** in ſelbiger Provinz verlegte. Im 12ten Jahre ſeines Reichs, welches das Jahr Chriſti 519, kam der **Darma** ein großer, heiliger und berühmter Heidenprophet, welcher war der 3te Sohn des indianiſchen Königs **Koſjuwo** und der 28te Erbfolger auf dem heil. Stuhle des **Sjaka**, nach China von **Seitenſiku**, das iſt, aus dem **weſtlichen Himmelslande**, wodurch das feſte Land von Indien verſtanden wird, weil es China gegen Abend liegt. **Kei Tei** ſtarb nach einer 17jährigen ruhmwürdigen Regierung im 81ten ſeines Alters, und wurde von jederman betrauret. Sein Nachfolger vergötterte ihn in **Jetſijſin** und verehrete ihn mit dem götlichen Titel **Aſkano Dai Mio Sin**.

Dai XXVIII.

---

*) Sineſiſch Gin-Hien. **) Sineſiſch Ki-ti.

Dai XXVIII.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn An kan *) im Jahr nach Synmu 1194, und nach Chriſti Geburt 534, und im 69ten Jahre ſeines Alters. Er reſidirte in Jamatto, und ſtarb nach einer kurzen Regierung von zwei Jahren. Er wurde drei Jahre nach ſeinem Tode gleichfals vergöttert, und als ein Beſchüzer der Landſchaft Jamatto, unter dem Namen Kimbo Senno Gongin, angerufen.

Dai XXIX.

Senkwa, **) ſein jüngerer Bruder, wurde ſein Nachfolger im Jahr nach Synmu 1196, und Chriſti 536, †) nachdem er bereits 70 Jahr alt war. Er verlegte ſeine Hofhaltung und Siz an einen andern Ort in ſelbigem Lande. Er regierte nur vier Jahr, und ſtarb, da er zuvor ſeinen Bruder vergöttert und für einen Schuzgott von Jamatto ausgerufen hatte.

Dai XXX.

Kin Mei oder nach zierlicher Ausrede Kim Me, ††) zweiter Sohn des Kaiſers Kei Tei, folgte ſeinem Bruder im Jahr nach Synmu 1200, nach Chriſti Geburt 440, im 32ten Jahr ſeines Alters. Er reſidirte in der kleinen Landſchaft Skinnokori. Er war ein frommer Fürſt und gegen ſeine Unterthanen ſehr gnädig, auch dem auswärtigen Götterdienſt der Budsdo ungemein ergeben, daher dieſer Aberglaube unter ſeiner Regierung mit großem Fortgang durch Japan ausgebreitet wurde, zumal da auch der Kaiſer ſelbſt unterſchiedliche Tempel denen ausländiſchen Gözenbildern erbauen und ſogar das Gözenbild Buds oder Fotoge in Fakkuſai, das iſt, in China ausſchnitzen lies. Mein japaniſcher Autor ſchreibt etwa 1000 Jahr hernach, daß in Tſiutenſiku, das iſt, in dem mitlern Teuſiko, wodurch das Land der Malabaren und die Küſte Coromandel in Indien zu verſtehen iſt, ein vortreflicher Fotoke, genant Mokuren, ein Schüler des Sjaka entſtanden ſey; auch daß etwa um ſelbige Zeit die Lehrer des Jambadan Gonno Miorai, das iſt, von Amida, dem großen Gott und Patron der abgeſchiedenen Seelen, nach China oder Fakkuſai überbracht worden, und zugleich auch in denen benachbarten Ländern ausgebreitet ſey. Dieſe Lehre, fährt der Autor fort, offenbarte ſich nun ſelbſt in Tſinokuni oder Japan an einem Orte Naniwa genant, alwo das Gözenbild Amida an dem Ein-

*) Sineſiſch, Gan-kan.

**) Sſen-ſ-kúo bey Deguignes; ſineſiſch Siüen-Hoa.

†) Deguignes, 535.

††) Sineſiſch, Kin-Mim.

Eingange eines Pond, mit güldenen Strahlen umgeben, ſich ſehen lies. Es wiſſe kein Menſch, wie dieſes Bild daſelbſt hingekommen ſey; der damalige fromme Kaiſer habe zum Andenken ſolcher Begebenheit die erſte Nengo in Japan angeordnet, und Konquo genant. Das Götzenbild ſelbſt ſey von Tonda Joſijmitz, einem herzhaften und frommen Fürſten, in die Provinz Sinano eingeführet und in den Tempel Sinquoſi geſezt, woſelbſt es nachher unter dem Namen Sinquoſi Norai, das iſt, der Norai oder Amida von Sinquoſi, viele Wunderwerke verrichtete, welche dieſen Tempel in dem ganzen Kaiſerthum berühmt gemacht haben. So weit mein japaniſcher Autor. Kin Mei regierte 32 und lebte 63 Jahr.

Dai XXXI.

Ihm folgte in der Regierung ſein andrer Sohn Fitatzu oder Fintatz *) im Jahr nach Synmu 1232, nach Chriſti Geburt 572. Mein Autor thut keine Meldung von ſeinem Alter, ſondern ſchreibt nur von folgenden merkwürdigen Begebenheiten, die ſich unter ſeiner Regierung zugetragen haben:

In dem 3ten Jahre ſeiner Regierung, am erſten Tage des erſten Monahts wurde dem kaiſerlichen Hofe gebohren Sotoktais ein großer Apoſtel der Japaneſer. Vor deſſen Geburt begaben ſich verſchiedene merkwürdige Umſtände. Seine Mutter ſahe ſich in der Nacht im Traum mit himliſchen gleich der Sonnen helglänzenden Strahlen umgeben, und hörete dabei folgende Worte, an ſie gerichtet, ausſprechen: „Ich der heilige Guſoboſatz muß wieder gebohren werden, die Welt zu lehren, und derohalben komme ich herab in deinen Leib einzugehen.“ Und darauf beim Erwachen fand ſie ſich ſchwanger, und hörete nach acht Monaten das Kind deutlich in ihrem Leibe reden, im 12ten Monat aber wurde ſie nicht allein ohne die geringſte Pein, ſondern auch mit großer Luſt und Vergnügen von einem Sohn entbunden, welcher damals Fatſiſino und nach ſeinem Tode Tais oder Sotoktais genant wurde. Es lies dieſes Kind frühzeitige Kenzeichen ſonderbaren Verſtandes und großer Frömmigkeit von ſich blicken, und Andacht und Gebet waren ſein gröſtes Vergnügen auch in ſeinen noch zarten Kinderjahren. Als er nur vier Jahr alt und im eifrigen Gebet begriffen war, wurden die Gebeine und Reliquien des längſt verbranten großen Sjaka auf eine wunderbare Weiſe in ſeine Hände geliefert.

Der Götzendienſt nahm überal unter dieſes Kaiſers Regierung in Japan ſehr zu, und kamen aus unterſchiedenen Landen eine Menge Götzenbilder, Bildſchnitzer und Pfaffen über die See alhier an. In dem 6ten Jahre ſeiner Regierung wurde ein Edikt publicirt, welches

*) Sineſiſch, Minta.

welches befahl, daß an ſechs unterſchiedenen Tagen jeglichen Monats alle lebendige Creaturen, in welchem Zuſtande ſie auch ſeyn mögten, ſolten in Freiheit geſezt werden, und diejenigen Unterthanen, welche kein lebendiges hätten, thäten wohl, wenn ſie dieſerhalb nur etwas kauften, damit ſie die Gelegenheit und Zeit nicht verſäumen mögten, an dieſen Tagen öffentliche Proben ihrer Dankbarkeit und Erkentlichkeit gegen dieſe Creaturen abzulegen. Im 14ten Jahre ſeiner Regierung verurſachte einer, Nahmens **Moria**, ein großer Gegner und geſchworner Feind des **Sotoktais**, große Unruhe und Religionsuneinigkeiten in dem Kaiſerthum, weil er aus tödlichem Has gegen alle **Fotoye** und Götzenbilder des Landes dieſelben, wo ſie nur zu bekommen waren, aus den Tempeln raubte und verbrante. Es wurde ihm aber innerhalb zweien Jahren wieder vergolten, indem ſeine Feinde ihm auf Leib und Leben nachſtelten, und endlich gefangen erhielten, da er dann ſein verwegenes Vornehmen mit dem Leben bezahlen muſte. Es wird hiebey noch gemeldet, daß aus der verbranten Götzenbilderaſche in einer Grube ein ſehr plözliches und erſchrekliches Donnerwetter mit großem Blitzen und Regen entſtanden ſey. Er regierte 14 Jahr, wie lang er aber gelebt? iſt nicht bekant.

Dai XXXII.

Er hatte zum Nachfolger **Joo Mei** *) ſeinen 4ten Sohn, in dem Jahre nach Synmu 124, nach Chriſti Geburt 586.

Mein Autor ſchweigt alhier gänzlich ſtil ſowol von dieſes Kaiſers als einiger ſeiner Succeſſoren Alter. Unter ſeiner Regierung wurde **Moria** geſchlagen und getödtet, und der Tempel **Sakatatina** in der kleinen Provinz **Tamatſukuri** zum Andenken dieſer Begebenheiten erbauet. Er regierte zwei Jahr.

Dai XXXIII.

Siu Siun ſein Bruder ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 1248 und Chriſti 588. Im 3ten Jahre ſeiner Regierung im 7ten Monat wurde das Kaiſerthum Japan zuerſt in ſieben große Länder eingetheilet, und genant Goki Sitzi Do, welche Eintheilung, wovon ich genauere Nachricht im 5ten Kap. des erſten Buchs gegeben, noch immer fortdauert, und in allen japaniſchen Landcharten in acht genommen wird. Er regierte 5 Jahr und ſtarb.

Dai XXXIV.

Suiko oder **Syko** **) des Kaiſers **Kim Me** zweite Tochter und des Kaiſers **Fitats** hinterlaſſene Witwe folgte dem **Siu Sium** auf dem Throne im Jahr nach Synmu

 1253,

*) Sineſiſch Yům-min. **) SSiů-ſſi-yůn; ſineſiſch Tſing-ſſim.

1253, nach Chriſti Geburt 593. Im 5ten Jahre ihrer Regierung kam ein fremder Prinz von Fakuſai an ihrem Hofe an, blos in der Abſicht ſeinen ſchuldigen Reſpect gegen den Sotoktais abzulegen. Im 6ten Jahre ihrer Regierung wurde eine Dohle *) und ein Pfau von jenſeit des Meers her, zu einem Geſchenk für die Kaiſerin überbracht. Es dauret dieſe Gattung Vögel noch jezt fort, und beſonders das ſich ſtark vermehrte Krähengeſchlecht, welches anjezt großen Schaden verurſacht. Im 7ten Jahre ihrer Regierung wurde ganz Japan vom Erdbeben auf erſchrekliche Weiſe erſchüttert, und eine ſehr große Menge Gebäude niedergeworfen und verſchlungen. Das nächſte Jahr darauf fiel Feuer vom Himmel und nach demſelben eine ſolche Menge Regen, daß viele Städte unter Waſſer geſetzet wurden. In dem 10ten Jahre wurde ein geiſtlich Buch, genant Rekkotoſo, aus Fakkuſai überbracht. In dem 12ten Jahre lies die Kaiſerin eine Säule des Sjaka aus Kupfer gießen. Dieſe Statüe wurde hernach geſchmolzen, um Geld daraus zu prägen, und eine andere von Gips oder Thon an deren Stelle geſezt. In demſelben Jahre wurde zu allererſt Gold aus Japan in Corea überbracht. In dem 21ten Jahre ihrer Regierung iſt, dem Bericht nach, der Darma dem Sotoktais erſchienen in der Landſchaft Jamatta am Gebirge Katta Joha. Man ſezt noch hinzu, daß dieſe beiden ex tempore einer auf den andern Verſe gemacht hätten. Im 28ten Jahre ihrer Regierung am 22ten Tage des 2ten Monden ſtarb Sotoktais im 49ten Jahre ſeines Alters. Im 35ten Jahre ihres Reichs wurde ein Schwarm fremder Fliegen im Lande bemerkt, welche mit ihrem großen Sauſen und Schwärmen vielen Schaden verurſachten. Suiko ſtarb im 36ten Jahre ihrer Regierung,

Dai XXXV.

Dſiome, **) des Kaiſers Fitatz Enkel, folgte ihr nach in der Regierung im Jahr 1289 nach Synmu und 629 nach Chriſti Geburt. Er reſidirte in Jamatto. Im 3ten Jahr ſeiner Regierung am erſten Tage des erſten Monden wurde der große andächtige Gienno Gioſa gebohren; ein Stifter des geiſtlichen Ordens der japaniſchen Einſiedler oder Jammabos, das iſt, Bergpfaffen, welche in den Gebürgen, Holzungen und Wüſten wohnen, davon unten im dritten Buch im 5ten Kap. ein Mehrers. Eben daſſelbe Jahr erſchien ein Comet. Im 12ten Jahre ſeiner Regierung am 7ten Tage des andern Mondens wurde ein Stern im Monde bemerkt. Er regierte 12 Jahr.

Dai XXXVI.

Kwoogoku †) ſeine kaiſerliche Gemahlin und Kaiſer Fitatz an Kindes ſtat angenommene Tochter folgte ihm im Jahr nach Synmu 1302, nach Chriſti Geburt 642. In dem

*) Oder Krähe. **) Sjio = Mei nach Deguignes; ſineſiſch Siumim.

†) Kuoo = Kijoku; ſineſiſch Hoamkin.

dem andern Jahr ihrer Regierung wurden fünf unterſchiedene Farben in der Luft bemerkt. Eben daſſelbe Jahr im 4ten Monden, fiel eine große Menge Hagel. Sie regierte 3 Jahr.

Dai XXXVII.

Koo Toku *) ihr jüngerer Bruder folgte ihr im Jahr nach Synmu 1305 und nach Chriſti Geburt 645. Er verlies Miako ſeine Reſidenz, und verlegte ſeinen Hofſtat nach Nagora Tojoſaki. Er war der erſte, welcher ſeine Miniſters und andre Bedienten mit Titeln und verſchiedren Merkmalen, um ſie in ihrem Rang und Bedienung zu diſtinguiren, beehrte. Er regulirte auch, auf welche Weiſe denen Civilbedienten außer dem Hofe Reſpect erwieſen werden ſolte. Die Jahre waren bisher von der Epoche Nin O gerechnet, nemlich vom Anfang der Regierung des Synmu, dem Grundleger der japaniſchen Monarchie; er aber machte kürzere Perioden, Nengo genant, welches noch jezt im Gebrauch iſt. Sie wurde von ihm durch ſein ganzes Kaiſerthum publicirt, und in acht zu nehmen befohlen. Dieſe Nengo aber waren nicht ſeine eigene Erfindung, ſondern von den Chineſern erlernt. Sie ſind ſchon einige 100 Jahre früher bey denen Chineſern im Gebrauch geweſen, indem ſie von dem chineſiſchem Kaiſer Koo Bu, bey dem Anfang ſeiner Regierung, ohngefehr 140 Jahr vor unſers Heilands Geburt, erfunden worden. Sie ſind, wie ich ſchon oben gemeldet, aus zweien Characteren zuſammengeſezt und gemeiniglich von einer merkwürdigen Begebenheit datiret. Da es lediglich auf des Kaiſers Willen und Belieben ankomt, die Nengos anzufangen und zu bezeichnen, ſo kan er ſie auch dauren laſſen, ſo lange er wil. Dies geſchiehet auch gemeiniglich, bis daß einige merkwürdige Veränderung im Kirchen- und Policeiweſen dem Kaiſer einigen Anlas zur neuen Nengo giebt. In ihren Briefen, Rechnungen, Calendern und andern Büchern wie auch im täglichen Umgange werden dieſe Nengo's gemeiniglich gebraucht, indem es ein viel leichterer und kürzrer Weg zu rechnen iſt. In Jahrbüchern, Geſchichten und andern gedrukten Büchern iſt das Jahr der Nin O beigefügt. Die erſte Nengo war Fakutſij und fieng mit dem 6ten Jahre der Regierung dieſes Kaiſers an, welches war das 1310te Jahr nach Synmu, und das 650te nach Chriſti Geburt. Sie währte 22 Jahr, nemlich bis auf das erſte Jahr der Regierung Ten Mu. Koo Toku regierte 10 Jahr.

Dai XXXVIII.

Si Me **) der Kwoo Gokus Tochter, eine unverheirathete Prinzeſſin, ſuccedirte ihrer Mutter Bruder im Jahr nach Synmu 1315 und nach Chriſti Geburt 645. †)

*) Kao-tokú; ſineſiſch Hiao-te.

**) Tſimei, nach Deguignes; ſineſiſch Tſimim.

†) Dies Jahr ſteht ſowol in meinen Handſchriften als in der engliſchen Ueberſetzung. Es mus aber, wie man leicht gewahr wird, 655 ſeyn. Deguignes hat 653.

Sie verlegte ihren Hofſtat und Reſidenz nach Tonga in Jamatto, und im lezten Jahre ihrer Regierung nach Aſakura. Sie regierte 7 Jahr, unter welcher Zeit ihres Onkels erſte Nengo fortdauerte.

Dai XXXIX.

Tentſii,*) des Dſiome Sohn und der Kaiſerin Kwoo Gokus, Jtoku,**) ſuccedirte der Sime im Jahr nach Synmu 1322 und nach Chriſti Geburt 662. Jtoku heiſt ſoviel als Vetter, Vaters- oder Muttersbruders oder Schweſterſöhne. In dem 4ten Jahre ſeiner Regierung wurde der beruhmte Tempel See Guanſi gebauet, und deſſen vornehmſtes Götzenbild von dem berühmten Meiſter Kaſſiga geſchnitzelt, welcher Meiſter ſeiner unvergleichlichen Geſchiklichkeit halber, die er in dergleichen Arbeit gehabt, nach ſeinem Tode unter die Heiligen gezählet worden iſt. In dem 6ten Jahre ſeiner Regierung verlegte er ſeinen Hof und Wohnung nach Siga, in der Provinz Ootz. In dem 10ten Jahre ſeiner Regierung wurde ein wunderbarer Hirſch mit acht Läuſen in der Landſchaft Tſikugo geſehen. Er regierte 10 Jahr.

Dai XL.

Ten Mu, ſein jüngerer Bruder, folgte ihm im Jahr nach Synmu 1332, und nach Chriſto 672. Es geſchahe nicht ohne große Unruhe und Gefahr, daß ſich dieſer Kaiſer bey dem Beſiz des Throns erhielte, welcher ihm von ſeinem jüngſten Bruder Oto Mo No Ooſi, ſtreitig gemacht wurde, indem derſelbe ſein Recht zu der Krone durch die Macht der Waffen zu erhalten und zu dem Ende an die Spitze einer zahlreichen Armee ſich zu ſtellen beſchlos. Allein es wurde dieſer unglükliche Prätendent binnen fünf Monaten ſo völlig geſchlagen, daß er aus Verzweiflung ihm ſelbſt den Bauch aufſchnit. Sein Körper wurde ehrlich begraben in dem Tempel Okamotto, in der Landſchaft Jamatto gelegen, welches im November Monat der Regierung ſeines Bruders geſchahe. Zum Andenken dieſes Siegs ſtiftete Ten Mu die Nengo Fakwo, welche 14 Jahr daurete bis auf den Anfang der dritten Nengo Siuwu. Im 2ten Jahre ſeines Reichs wurde der berühmte Tempel Midera gebauet; und zugleich das heil. Buch Iſſaikio, welches eine Art vom Gebetbuche iſt, aus China überbracht. Im 3ten Jahre ſeiner Regierung wurde Silber aus Tſuſſima überbracht, alwo ſie ſelbiges zu graben und zu verarbeiten den Anfang machten.

*) Sineſiſch Tient-ſhi.

**) Charlevoix ſagt, der Tentſii wäre der Sohn eines Jtoku der vorhergehenden Kaiſerin geweſen; nach K. war er ſelbſt ihr Jtoku.

ten. Im 4ten Jahre ſeines Reichs am 4ten Tage des 4ten Monden wurde die erſte Matſuri zu Nara und Tatza gefeiert, welchem Exempel hernach andre unterſchiedliche Oerter des Kaiſerthums gefolgt ſind. Matſuri iſt ein großer Feſttag, welcher einem Gö- tzen, und beſonderm Patron und Schutzherrn eines Orts zu Ehren, mit aller erſinlichen Pracht und Anſehen, mit feierlichen Proceſſionen, prächtigen Schauſpielen, Tänzen, muſi- caliſchen Concerten und andern Luſtbarkeiten gefeiert wird. Im ſiebenten Jahr ſeines Reichs, im 6ten Monden fiel Hagel, ſo dik, wie die Pfirſchen. Im 8ten Jahre hatten ſie reiſe Pfirſchen zu Jkedamura ſchon in dem erſten Monat, welcher unſer Februarius iſt. Eben daſſelbe Jahr am 3ten Tage des 11ten Monden ſchien die Luft ganz helle gegen Oſten, und war zulezt einer Flamme gleich. Im 9ten Jahre wurde der Gebrauch der Silbermünze verboten, und an deren Stat kupferne Sennis geprägt, von denen Ausländern Putjes genant. Um dieſe Zeit wurde das Kaiſerthum Japan in 66 Landſchaften getheilt. Die Inſeln Iki und Tſuſſima, welche vordem zu Corea gehörten, ſind nachher erobert und mit dem Kaiſerthum Japan in dem vorhergehenden Jahrhundert verknüpft worden, ſo daß nun in Allem 68 Provinzen gezählt werden. Im 13ten Jahre ſeines Reichs am 14ten Tag des 10ten Monden entſtund ein heftiges Erdbeben. Im 14ten Jahre ſeiner Regie- rung wurde eine neue Nengo, genant Suiwu, angeordnet, welche aber nur ein Jahr dauerte. In eben demſelben Jahr ſtarb der Kaiſer am 9ten Tage des 9ten Monden, und wurde durch deſſen Tod neue Unruhe an dieſem geiſtlichen Hofe, wegen der Erbfolge von Dotzno Oſi erwecket.

Dai XLI.

Dſito *) des Kaiſers Temmus kaiſerliche Gemalin und Nichte folgte ihrem Ehe- gemal und Mutter-Bruder, ohngeachtet der Anſprüche des Dotzno Oſi, im Jahr nach Synmu 1347, nach Chriſti Geburt 687. Sie reſidirte zu Fuſiwara in Jamatto. Im 6ten Jahre ihrer Regierung wurde das erſte Sakki oder Reisbier in Jekiſinocori, in der Landſchaft Oomi gebrauet. Sie regierte 10 Jahr.

Dai XLII.

Ihr ſuccedirte Mon mu **) des Temmu's Enkel im Jahr nach Synmu 1357, und Chriſti 697. Gleich nach ſeiner Ankunft fieng er eine neue Nengo an, welche Gen hies, und vier Jahr dauerte, nachher ſtiftete er noch die Nengos Tenpo von drei, und Keewuum von vier Jahren, die aber wenig gebraucht ſind. Er war der erſte, welcher Tſiaps

*) Bey Deguignes Dſitoo; ſineſiſch Schitong.

**) Bey Deguignes Man-bû; ſineſiſch Wen-vu.

Tſiaps, oder Petſchafte, beſondere Waffen und Kriegskleider in jeder Landſchaft anordnete, welches im 8ten Jahr ſeiner Regierung geſchah. In dem 9ten Jahre verordnete er ein viereckichtes Maas, von den Japanern genant Seo oder Maas, von den Holländern aber Ganten, von welchen drei accurat vier Pfund Reis enthalten nach deutſchem Gewicht. Es war von Holz gemacht, und wurde als ein Muſter in alle Landſchaften des Kaiſerthums verſandt, damit es von der Zeit an ein kaiſerliches Maas wäre, nach dem der Reis und andres Korn ſolten ausgemeſſen werden. Er regierte eilf Jahr.

Dai XLIII.

Genmei *) des Kaiſers Tentſii Tochter folgte ihm Kraft ihres Erbrechts im Jahre nach Synmu 1368, und Chriſti Geburt 708. Sie reſidirte zu Nara, und ſtiftete eine neue Nengo Wat To, welche ſieben Jahre währte bis zu der Nengo Reiki. Im erſten Jahre ihrer Regierung lies ſie goldne und ſilberne Münzen prägen, aber das nächſtfolgende Jahr wurden die leztern wieder verworfen. In ſelbigem Jahre wurde Abenokamar, ein Prinz vom kaiſerlichen Geblüte, geboren, welcher in denen japaniſchen Geſchichten ſehr berühmt iſt. Im 3ten Jahre ihrer Regierung wurde der berühmte Tempel Koobokuſi gebauet, woſelbſt ein Götzenbild des Sjaka, von einem aus Kupfer und Gold vermiſchten Metal durch den großen Meiſter Taiſoquan gegeſſen, aufgerichtet iſt. Im 6ten Jahr ihrer Regierung beſtätigte ſie die Namen aller Länder, Städte und Dörfer durch das ganze Reich, und lies dieſelben in die öffentlichen Regiſter bringen. Sie regierte ſieben Jahr.

Dai XLIV.

Genſioo, **) des Kaiſers Temnu Enkelin von ſeinem Sohn, folgte im Reiche, in dem Jahre nach Synmu 1375 und nach Chriſti Geburt 715, im 9ten Monate. Dieſe Kaiſerin verordnete die Nengos Reiki von zwei, und Jooro von ſieben Jahren. Ihre Regierung iſt inſonderheit berühmt durch die wunderbare Erſcheinungen der Götter Khumano Gongin, Amida, Jakuſi, Senſju, Quamwon und Biſſammonten, die in verſchiedenen Theilen des Kaiſerthums ſich ereigneten. Im 5ten Jahre ihrer Regierung machte ſie neue Verordnungen in Anſehung der Weiberkleidung. Sie regierte 9 Jahr, und trat die Krone an ihres Bruders Sohn ab. Sie lebte 25 Jahr, nachdem ſie ſich der Regierung begeben hatte, und ſtarb im 48ten Jahr ihres Alters, im Jahr nach Synmu 1408 in dem 4ten Monden.

XLV.

*) Bey Deguignes Ken-Mei; ſineſiſch Yüen-min.

**) Bey Deguignes Ken-Cſijao; ſineſiſch Yüen-Tſhing.

Dai XLV

Sioomu *) kam zum Regiment durch die Abdankung ſeiner Vorgängerin, nach Synmu 1384, und nach Chriſti Geburt 724. Zuerſt reſidirte er zu Nara, von da er ſich nach Naniwa vier Jahr vor ſeinem Tode begab. Er ordnete die Nengo Sinki an, im erſten Jahr ſeines Reichs. Die japaniſchen Geſchichte melden, daß die See an den Küſten Kû fünf Tage nach einander roth wie Blut ausgeſehn habe, worauf das folgende Jahr erſchrekliche Sturmwinde, große Dürre und Brandkorn, zuförderſt in der Landſchaft Gokokf ſich zeigte, wodurch dann auch eine große Theurung und Hungersnoth hervorgebracht wurde. In dem 13ten Jahre ſeiner Regierung waren die Kinderblattern in allen Theilen des Kaiſerthums ſehr tödtlich. Die japaniſchen Aerzte theilen die Kinderblattern in drei Arten ein; was wir eigentlich die Kinderpocken nennen, wird von ihnen Fooſo, die andre Art Faſika, welches die Maſern, die dritte Art aber Kare genant, wodurch die eitrigen Blattern verſtanden werden. Sie halten davor, daß ſehr viel in der Cur daran gelegen ſey, die Patienten, welche mit den Blattern befallen ſind, in rothes Tuch einzuwickeln. Wann eins von des Kaiſers Kindern mit Blattern behaftet iſt, wird nicht allein das Gemach und Bette mit rothem Tuche überzogen, ſondern es müſſen auch alle Perſonen, welche denen Patienten nahe kommen, in großen weiten Röcken von rother Farbe gekleidet, einhergehen. Die großen Pocken ſind in Japan auch nicht unbekant, und werden Nambaniaſſa, das iſt, portugieſiſche Krankheit genant. Im 16ten Jahre ſeiner Regierung fiengen ſie an in Japan Numeries (Nonnenklöſter) zu bauen. Im 20ten Jahre wurde der große Tempel Daibods gebauet. Sioomu regierte in allem 25 Jahr.

Dai XLVI.

Kooken **) ſeine Tochter ſuccedirte ihm ein Jahr nach Synmu 1409 und im Jahr nach Chriſti Geburt 749, am andern Tage des 7ten Monden. Ob ſie verheirathet geweſen oder nicht? iſt in meinen Quellen nicht zu finden geweſen. Mit ihrer Regierung fieng ſich die Nengo Tempe Seoſo oder Fooſi an, welche acht Jahr dauerte bis an die Nengo Tempe Singo. Im erſten Jahre ihrer Regierung wurde zuerſt Gold ausgegraben in Oſio und der Kaiſerin präſentirt; denn dieſes Metal war bisher aus China in Japan überbracht worden. Im 4ten Jahre ihrer Regierung bauete ſie den Tempel Toodaiſi, zufolge

*) Bey Deguignes Sſijao ‑ bû; ſineſiſch Schimvu.

**) Nach Deguignes Kao ‑ ken; ſineſiſch Hiao ‑ kien.

zufolge eines von dem leztem Kaiſer ihrem Vater gethanen Gelübdes, welches er durch den Tod gehindert wurde, in Erfüllung zu bringen.

Bey der Einweihung dieſes Tempels rief eine Perſon, Giogû mit Namen, in ihrem Gebete den Beiſtand des Barramoas, eines anſehnlichen Götzen in dem weſtlichen Theil Indiens nach Japan zu rechnen an, worauf dieſer Götze dem Gebet zufolge auf eine wundervolle Weiſe ſogleich überkam, und in ſelbigem Augenblik ihr erſchien. Um dieſelbe Zeit wurde Iſia Jamma gebauet. Im 9ten Jahre ihrer Regierung fieng ſie eine neue Nengo an, genant Tempe Singo, welche den übrigen Theil ihrer Regierung, wie auch die Regierung ihres Nachfolgers im Reiche, in allem acht Jahr währte. Sie regierte zehn Jahr.

Dai XLVII.

Fai Tai, *) war ihr Nachfolger, des Kaiſers Temmu Urenkel, und das 7te Kind Tonneri Sin O, im Jahr nach Synmu 1419, nach Chriſti Geburt 759. Unter ſeiner Regierung iſt nichts Merkwürdiges vorgegangen, außer daß er im 3ten Jahr ſeiner Regierung ſeinen Hofſtat und Wohnung nach Fora in Oomi verlegte; im 4ten Jahre aber nach Tairanokio und im 6ten Jahre nach Fairo, in der Landſchaft Awadſi. Er regierte ſechs Jahr.

Dai XLVIII.

Seo Toku, **) die Kaiſerin, Kookens älteſte Tochter, folgte ihm im Jahr nach Synmu 1425, nach Chriſti Geburt 765. Sie fieng mit ihrer Regierung eine neue Nengo an, welche ſie nante Sinkoke Un, und währte zwei Jahr bis zur Nengo Fooke, welche drei Jahr daurete. Unter ihrer Regierung wurde Kiamar geboren, welcher nachher ein recht anſehnlicher Kuge oder großer Hofman wurde. Sie regierte fünf Jahr.

Dai XLIX.

Koonin, ***) des Ten Tſiis Kindeskind, folgte ihr im Jahr nach Synmu 1430, nach Chriſti Geburt 770. Mit ſeiner Regierung fieng ſich die Nengo Fooki an, welche eilf Jahr daurete. Im 2ten Jahr ſeiner Regierung entſtund ein unausſprechlich erſchrekliches Gewitter mit Donnern und Blitzen. Es regnete Feuer vom Himmel, und die Luft wurde mit grauſamen Getöſe erfüllet. Dtr Kaiſer verordnete um dieſer Urſachen willen

*) Sineſiſch Jenlu-Fiti.

**) Sineſiſch Tſchûng-te.

***) Bey Deguignes Kûoo-Nin; ſineſiſch Kûam-gin.

willen Matſuris, oder daß feierliche Feſttage und Proceſſionen in allen Theilen ſeines Kaiſerthums ſolten gefeiert und gehalten werden, um die erzürnten Jakuſi oder die böſen Geiſter, welche die Herſchaft über die Luft haben, zu verſöhnen. In dem 5ten Jahre ſeiner Regierung iſt geboren Kobotais ein anſehnlicher Prieſter und großer Heiliger unter den Japaneſen. In dem 8ten Jahre ſeiner Regierung trokncte der Flus Fuju Uſingava gänzlich aus. Im 10ten Jahre ſtarb in China Abeno Nakemar, ein in den japaniſchen Geſchichten ſehr berühmter Mann; auch in ſelbigem 10ten Jahre kam ein erſchrekliches Feuer in Miaco aus, wodurch alle Tempel dieſer Stadt in die Aſche gelegt wurden. Im 11ten Jahre verordnete er eine neue Nengo, welche nur ein Jahr daurete. Er regierte in Allem zwölf Jahre.

Dai L.

Sein Nachfolger war ſein Sohn Kwan Mu *) im Jahr nach Synmu 1442, nach Chriſti Geburt 782 und im 46ten ſeines Alters. Gleich nach ſeiner Ankunſt auf den Thron fieng er eine neue Nengo an, genant Jenriaku, welche 24 Jahre dauerte. Im 3ten Jahr ſeiner Regierung verlegte er ſeinen Hofſtat und Wohnung nach Nagajoka in Jamaſijro, und im 11ten Jahre hernach nach Fejanſſoo. In dem 6ten Jahr ſeines Reichs kam ein fremdes Volk, **) aber nicht aus China, ſondern aus einem etwas entlegenen Lande, Japan auf feindliche Weiſe zu überfallen. Die Japaneſer thaten was ſie konten, um ſich von denſelben zu befreien, allein ihr Widerſtand war zu ſchwach, weil der feindliche Verluſt jedesmal durch neu angeworbene Völker wieder erſetzet wurde. Neun Jahr nach ihrer Ankunſt wurde Tamabar ein berühmter tapferer General mit gutem Glücke wider ſie geſchikt, denn er brachte ſie ganz herunter und erſchlug ihren Troji oder General en Chef. Sie hielten inzwiſchen noch einige Zeit aus, und wurden nicht gänzlich geſchlagen bis aufs Jahr nach Synmu 1466, und alſo achtzehn Jahr nach ihrer erſten Ankunſt. Quamnu regierte 24 Jahr, und ſtarb 70 Jahr alt.

Dai LI.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen älteſten Sohn Fai Dſio ***) im Jahr nach Synmu 1496, nach Chriſti Geburt 806. Unter ſeiner Regierung iſt nichts Merkwürdi-

*) Bey Deguignes Küon = Bü; ſineſiſch Hüon = vu.

**) Unter dieſem fremden Volke kann man wol nichts anders verſtehn als eine tatariſche Horde. Etwas früher (um 770) fielen auf ähnliche Art 200,000 Tataren Sina an.

***) Bey Deguignes Fei = Sſei; ſineſiſch Pim = tſhing.

ges vorgegangen, ſondern nur eine neue Nengo mit ihr angefangen, welche Taito genant wurde, und vier Jahr währte. Er regierte vier Jahr und ſtarb.

Dai LII.

Ihm ſuccedirte ſein jüngerer Bruder Sa ꞉ Ga, *) des Kwan ꞉ mu zweiter Sohn im Jahr nach Synmu 1470, und nach Chriſti Geburt 810. Gleich nach ſeiner Ankunft auf den Thron fieng er die Nengo Koonin an, welche bis an ſeinen Tod dauerte, eine Zeit von vierzehn Jahren, in welcher nichts Merkwürdiges ſich begeben hat, außer, daß an verſchiedenen Orten des Kaiſerthums einige ſtatliche Sſin oder Mijas und Budſuſſi oder Tira, das iſt, Tempel der Götter des Landes und der fremden Götzenbilder, erbauet wurden. Er regierte vierzehn Jahr.

Dai LIII.

Ihm folgete ſein jüngerer Bruder Siun wa **) in der Regierung nach. Er war Kaiſers Kwanmu oder Quanmu dritter Sohn, als man ſchrieb nach Synmu 1484, und nach Chriſti Geburt 824. Er folgte denen Gewonheiten ſeiner Vorgänger in der Regierung nach, und ordnete eine neue Nengo an, gleich nach ſeiner Ankunft auf den Thron, und nante dieſelbe Ten Tſio; ſie dauerte eilf Jahr. Im andern Jahre ſeiner Regierung, bemerkt mein Autor, ſey Uraſima aus Foreiſan nach Japan zurükgekehret im 348ten Jahre ſeines Alters. Er hatte die ganze Zeit unter Waſſer gelebet, in Geſelſchaft mit denen Waſſergöttern, wo, wie ſie glauben, alte Menſchen nicht grau werden. Siunwa regierte zehn Jahr.

Dai LIV.

Ninmio ***) folgte ihm im Jahr nach Synmu 1494. nach Chriſti Geburt 834. Dieſer Kaiſer war des Saga zweiter Sohn, und Siun ꞉ was ſein Oi oder der Enkel ſeines Bruders. Im erſten Jahre ſeines Reichs verordnete er die Nengo Sioa, welche vierzehn Jahr dauerte, worauf der Nengo Kaſſoo folgte, welche drei Jahr dauerte. Er regierte ſiebzehn Jahr.

Dai LV.

*) Bey Deguignes Sſa ꞉ ka; ſineſiſch Tſeú ꞉ gno.

**) Bey Deguignes Sſjún ꞉ wan; ſineſiſch Giúnho.

***) Bey Deguignes Nim ꞉ mei; ſineſiſch Gin ꞉ mim.

Dai LV.

Montoku oder Bontoku *) ſein erſtgeborner Sohn folgte ihm im Jahr nach Synmu 1511, nach Chriſti Geburt 851. Nach ſeiner Ankunft auf den Thron verordnete er die Nengo Ninſiu, welche drei Jahr dauerte, auf welche folgten die Nengo Saije und Tenjan, wovon die erſte drei Jahr und die zweite zwei Jahr dauerte. Im vierten Jahre ſeiner Regierung entſtunden verſchiedene heftige Erdbeben in Japan. Von einem derſelben am fünften Tage des fünften Monden wurde das Haupt des großen Daibutz oder Götzenbildes Sjaka in ſeinen Tempel zu Miaco herunter geworfen. Montoku regierte acht Jahr.

Dai LVI.

Ihm folgte ſein vierter Sohn Seiwa **) im Jahr nach Synmu 1519, nach Chriſti Geburt 859. Nach ſeiner Ankunft auf den Thron folgte er ſeinen Vorgängern in Errichtung einer neuen Nengo, welche Toquan genant wurde, und achtzehn Jahr dauerte. Im fünften Jahre der Regierung dieſes Kaiſers wurden die Bücher des berühmten chineſiſchen Weltweiſen Confucius zuerſt, rein und wohl geſchrieben, an Hof gebracht. Im neunten Jahre ſeiner Regierung wurde in Jamatto geboren Iſie, die Tochter des Tſike Kugii, eines Prinzen von kaiſerlichem Geblüte. Dieſe Dame wurde hernachmals ſehr berühmt wegen ihrer ungemeinen Gelehrſamkeit, von welcher ſie der Welt einige Proben gab, indem ſie ein Buch ſchrieb, welches bis auf den heutigen Tag in Japan ſehr hoch geſchäzt wird. Seiwa regierte achtzehn Jahr, und trat die Krone an ſeinen Sohn ab. Er ſtarb vier Jahr nach ſeiner Abdankung am achten Tage des fünften Monden.

Dai LVII.

Jo Sei ***) des Seiwas älteſter Sohn war nur neun Jahr alt, als der Vater die Krone an Ihn abtrat, im Jahr nach Synmu 1537, und nach Chriſti Geburt 877. Mit ſeiner Geburt fieng ſich auch eine neue Nengo an, welche acht Jahr daurete, und Genjwa genant wurde. In dem dritten Jahr ſeiner Regierung erſchienen zwei Sonnen in China. Die Krone war dieſem Kaiſer eine ſo große Laſt, daß er in kurzer Zeit die Sinne verlor. Aus dieſer Urſach hielt es der Quanbuku, wie er genant wird, oder der Premierminiſter, welcher die erſte Perſon nach dem Kaiſer iſt, nöthig, ihn abzuſetzen, welches auch geſchah, nachdem er acht Jahr regiert hatte.

*) Bey Deguignes auch Mon-toku; ſineſiſch Vente.

**) Sineſiſch Tſimho.

***) Bey Deguignes Jao-Ssei; ſineſiſch Yam-tſhing.

Dai LVIII.

Kooko *) Kaiſers Nimius zweiter Sohn und Montokus jüngerer Bruder wurde an ſeine Stelle geſezt im Jahr nach Synmu 1545, nach Chriſti Geburt 885. Im erſten Jahre ſeines Reichs im ſiebenten Monat regnete es Steine und Sand, welches am allermeiſten alle Weitzenähren verderbte. Mit ſeiner Regierung fieng ſich die Nengo Ninwa an, welche vier Jahr währte. Er regierte nur drei Jahr.

Dai LIX.

Ihm folgte ſein dritter Sohn Uda, **) im Jahr nach Synmu 1548, und nach Chriſti Geburt 888. Er verordnete in dem andern Jahre ſeiner Regierung eine neue Nengo, Quanpe genant, welche neun Jahr daurte. Eben in dem Jahre fiel den ganzen Sommer ſehr viel Regen ein, von welchem und den darauf folgenden großen Waſſerfluthen das Korn auf dem Felde viel Schaden lit zum großen Nachtheil der Erndte. Er regierte zehn Jahr.

Dai LX.

Sein älteſter Sohn Dai Go ***) folgte ihm im Jahr nach Synmu 1558, nach Chriſti Geburt 898. Die von dieſem Kaiſer angeordnete Nengo's ſind Sootai von drei Jahren, anfangs ſeiner Regierung aber Jengi von 22 und Tentsjo von 8 Jahren. Im erſten Jahre ſeines Reichs, am dritten Tage des ſechſten Monden, wurde es plözlich ſo finſter, wahrſcheinlich von einer Totalfinſternis, daß man einander nicht ſehen konte. Im andern Jahr ſtarb Somme Douno, welche zum Kiſſaki, das iſt, zum höchſten Weibe, erklärt war. Dieſes iſt der Titel, welcher des Dairi Gemalinnen gegeben wird, wenn ſie Kaiſerin und Mutter des vermuthlichen Kronerben ſind. Im 16ten Jahre, am zweiten Tage des fünften Monden, brach ein Feuer aus zu Miaco in der kaiſerlichen Reſidenz, welches 617 Häuſer verzehrte. Im 26ten Jahre wurde ein Haſe mit acht Läufen aus der Landſchaft Jamatto nach Hofe geſandt. Er regierte in Allem 33 Jahr.

Dai LXI.

Er hatte zum Nachfolger Siuſaku †) ſein zwölftes Kind, im Jahr nach Synmu 1591, und Chriſti 931. Dieſer Kaiſer verordnete zwei Nengo's, eine Seotei im Anfang ſeiner

*) Bey Deguignes Kúoo = Kao; ſineſiſch Kúam = Hiao.

**) Sineſiſch Yú = to.

***) Bey Deguignes Daiko; ſineſiſch Te = hu.

†) Bey Deguignes Sſiún = Sjakú; ſineſiſch Tſhu = Tſio.

ſeiner Regierung, welche Nengo ſieben, und demnächſt eine andere Tenkei genant, welche bis an ſeinen Tod währte. Im zweiten Jahre ſeiner Regierung empörete ſich wider ihn Maſſakaddo ein Prinz von kaiſerlichem Geblüte, und einer von den vornehmſten Männern bey Hofe. Dieſe Empörung konte nicht eher unterdrükt werden als ſieben Jahr hernach, da Maſſakaddo getödtet wurde. Im dritten Jahre ſeiner Regierung, am 27ten Tage des ſiebenten Mondens, entſtund ein heſtiges Erdbeben, und ein anderes im ſiebenten Jahr, am 15ten Tage des vierten Mondens. Während ſeiner Regierung wurde Japan ſehr beunruhiget mit ſtarkem Donner, Gewitter und Blitzen, wodurch verſchiedene Tempel und heilige Häuſer angezündet und in die Aſche gelegt wurden. Inſonderheit im lezten 13ten Jahre ſeines Reichs waren die Gewitter faſt überal in allen Landſchaften des Kaiſerthums. Er regierte 16 Jahr.

Dai LXII.

Ihm folgte in der Regierung Murakami *) des Kaiſers Dai Go 14tes Kind im Jahr nach Synmu 1607, und Chriſto 947. Dieſer Kaiſer fieng nach ſeiner Ankunft auf dem Thron ſogleich eine neue Nengo an, Tenriaku genant, welche zehn Jahr fortlief. Auf ſie folgten die Nengo's Tentoku von vier, Oowa von drei, und Koofu von vierjähriger Dauer. Im 14ten Jahre ſeines Reichs wurde eine Art von Kirchenverſamlung oder Concilium bey Hofe, in dem großen Saal Seiro Deen, über die Religionsſachen gehalten. Es muſten dabei die Häupter der unterſchiedenen Secten, welche damals in Japan blühten, gegenwärtig ſeyn. Murakami regierte 21 Jahr.

Dai LXIII.

Sein Nachfolger war Renſei **) oder nach einem andern Autor Reiſen, ſein zweiter Sohn, welcher zur Krone kam im 61ten Jahr ſeines Alters, nach Synmu 1628, und Chriſti 968. Er regierte nur zwei Jahr, welche Zeit über die Nengo Auwa daurte, in der ſeine Regierung ſich angefangen hat.

Dai LXIV.

Jemvo oder wie es andere ausſprechen Jen Jo, ***) ſein jüngerer Bruder und Kaiſers Murakami fünfter Sohn folgte im 1630ten Jahr nach Synmu, und 970ten nach Chriſto.

*) Sineſiſch, Füng - tſchang.

**) Bey Deguignes Rei - ſſin; ſineſiſch, Ling - tſüen - yüen.

***) Bey Deguignes Yen - yúo; ſineſiſch Yün - yüm - yüen.

Chriſto. Die Nengos unter ſeiner Regierung waren Tenrok von drei Jahren, welche anfing mit ſeiner Ankunft zum Thron, Teijen gleichfals von drei Jahren, Taiquan von zwei Jahren, Tengen von fünf Jahren und zulezt Jeiquan von zwei Jahren. Er regierte in Allem funfzehn Jahr.

Dai LXV.

Quaſſan oder Kwaſſan *) des Kaiſers Renſei erſter Sohn und Jenwos Enkel ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 1645, und nach Chriſti Geburt 985, im 17ten Jahre ſeines Alters. Er machte bey ſeiner Ankunft zur Krone eine neue Nengo, welche Gemva genant wurde, und nur zwei Jahr daurte.

Im zweiten Jahre ſeiner Regierung und zugleich im zweiten beſagter Nengo überfiel ihn ein ſo plözliches Verlangen zur Einſamkeit und Kloſterleben, daß er ſeinen Pallaſt ganz vor ſich allein bey Nachtzeit verlies, und ſich in das Kloſter Quanſi retirirte, woſelbſt er ſich gleich andern Mönchen beſcheren lies, und den Namen Rigugakf Foogu annahm. In dieſem Kloſter lebte er 22 Jahr, und ſtarb im 41ten Jahr.

Dai LXVI.

Itſi Dſio, **) Kaiſers Jenwo Sohn und lezten Kaiſers Vetter folgte ihm, da er ins Kloſter gegangen, in der Regierung nach, im Jahr nach Synmu 1647, nach Chriſto 987. Die unter ſeiner Regierung geſtiftete Nengos ſind Jejen von zwei, Jengen von ein, Soorak von fünf, Tſio Toku von vier, Tſiofo von fünf, und Quanko von acht Jahren. Seine Regierung war berühmt durch einige anſehnliche und gelehrte Männer, welche damals bey Hofe in Anſehen waren. Im achten Jahre ſeines Reichs war überal ein groß Sterben in Japan. Er regierte 25 Jahr.

Dai LXVII.

Sein Nachfolger war Sandſio, ***) Kaiſers Renſei zweiter Sohn, im Jahr nach Synmu 1672, nach Chriſti Geburt 1012. Er verordnete die Nengo Dſio A, welche fünf Jahr daurte. Im 3ten Jahr ſeiner Regierung brante ſeine Reſidenz ab, dergleichen ein Jahr hernach einem großem Theile derſelben abermals wiederfuhr. Er regierte fünf Jahr, und ſtarb 51 Jahr alt

*) Bey Deguignes Kü = aſſen; ſineſiſch Hoa = ſhan = yüen.

**) Sineſiſch Ye = tiao = Yüen.

***) Sineſiſch San = tiao = Yüen.

Dai LXVIII.

Er hatte zum Nachfolger Goidſidſio oder Go Idſi Dſio, *) das iſt, Itſi Dſio der zweite und der andere Sohn des Itſi Dſio des erſten. Er kam zur Krone im Jahr nach Synmu 1677, nach Chriſti Geburt 1017, und im 9ten ſeines Alters. Die von dieſem Kaiſer angeordnete Nengos ſind Quanin von vier Jahren; fing ſich an mit ſeiner Regierung, Tſijan von drei Jahren, Manſju von vier und Tſiooquan von 9 Jahren. Im erſten Jahr ſeiner Regierung erhielte Sai Sin zuerſt Erlaubnis vom Kaiſer, in einer Khuruma oder bedekten Chaiſe herumgeführet zu werden: es wurde die Chaiſe von zwei Ochſen gezogen, und ſie gefiel einem jeden ſo ſehr, daß der ganze geiſtliche Hof in kurzem ſeinem Exempel nachfolgte. In ſelbigem Jahre, am 22ten Tage des 7ten Monden, war ein heftig Ungewitter, welches vielen Schaden verurſachte. In ſelbigem Monat wurden zwei Monde in China geſehen. Im 6ten Jahre ſeiner Regierung war die Jeki oder Plage **) recht fatal überal im ganzen Reiche. Im 12ten Jahre ſeiner Regierung, im 4ten Monat, welcher mit unſerm Junio übereinkomt, fiel eine große Menge Schnee, welcher die Erde vier Sak und fünf Sun hoch, das iſt ohngefehr $4\frac{1}{2}$ Fus, bedekte. Im 19ten Jahr ſeines Reichs, am 9ten Tage des 8ten Monden war abermals ein ſehr heftiger Sturm. Er regierte in Allem 20 Jahr.

Dai LXIX.

Goſiuſaku, das iſt Siuſaku ***) der zweite, ſein jüngerer Bruder, wurde ſein Reichsnachfolger nach Synmu 1697, nach Chriſti Geburt 1037, und im 28ten ſeines Alters. Die von ihm angeordnete Nengos ſind Tſioraku von drei, Tſiokiu von vier, und Quantoku von zwei Jahren. Im 5ten Jahre ſeiner Regierung am erſten Tage des erſten Monats begab ſich ein ſtarkes Erdbeben. Er regierte neun Jahr und ſtarb 37 Jahr alt.

Dai LXX.

Ihm ſuccedirte ſein älteſter Sohn Go Rei Sen, ****) oder Rei Sen der zweite im Jahr nach Synmu 1706, nach Chriſti Geburt 1046, und im 17ten Jahr ſeines Alters. Die

*) Bey Deguignes Ko-itſi-Dſio; ſineſiſch Heu-ye-tioo-yüen.

**) Scheuchzer hat unter dieſer Plage die Peſt verſtanden, welches ich doch nicht für unausgemacht halte.

***) Bey Deguignes Ko-Sſijü-Sſijakü; ſineſiſch Heu-tſhutſio-yüen.

****) Bey Deguignes Ko-rei-ſſen; ſineſiſch Heu-ling-tſiüen-yüen.

Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos ſind Jeiſo von ſieben, Tenki von fünf, Feiko von ſieben, und Tſioku von vier Jahren. Im 13ten Jahre ſeines Reichs empörte ſich Joori Jje wider den Kaiſer in der Landſchaft Oſiu, welche die Rebellen fünf Jahr behaupteten. Aber der Jori Joſi, Kronfeldherr und General en Chef aller kaiſerlichen Truppen ſchlug dieſelben unter zwei ihrer tapferſten Generalen, Abino Sadato und Takano Munto. Dieſe Rebellion iſt weitläuftig beſchrieben in einem Buche Oſiu Gaſſen oder die Kriege von Oſiu. Er regierte 32 Jahr und ſtarb 40 Jahr alt.

Dai LXXI.

Er hatte zum Nachfolger Go San Dſio *) oder Sandſio den zweiten ſeinen jüngeren Bruder und des Goſiuſaku zweiten Sohn, im Jahr nach Synmu 1729, nach Chriſti Geburt 1069. Er ordnete die Nengo Jenkui an, welche fünf Jahr continuirte. Er regierte nur vier Jahr und ſtarb im 40ten Jahr ſeines Alters.

Dai LXXII.

Sein Nachfolger war Siirakawa **) ſein älteſter Sohn, im Jahr nach Synmu 1733, und Chriſti 1073. Die von ihm geordnete Nengos ſind Seoſo von drei Jahren, welche anfing im zweiten Jahre ſeiner Regierung, Seoriaku von vier, Jeſeo und Ootoku jede von drei Jahren. Im 9ten Jahre ſeines Reichs war der Sommer über die Maaßen trocken, welches dem Korn auf dem Felde ſehr viel Schaden that. Er regierte 14 Jahr.

Dai LXXIII.

Ihm folgte ſein zweiter Sohn Forikawa ***) im Jahr nach Synmu 1747, nach Chriſti Geburt 1087. Die unter dieſer Regierung angeordnete Nengos ſind Quanſi von ſieben Jahren, fing ſich an gleich nach ſeiner Ankunft zum Throne, Kaſſoo von zwei, Jetſio von einem, Sootoku von zwei, Kooa von fünf, Tſiooſi und Kaſſio eine jede von zwei Jahren. Er regierte in Allem 21 Jahr und ſtarb 30 Jahr alt.

Dai

*) Bey Deguignes Ko=ſſan=Dſin; ſineſiſch Heu=ſan=tiao=yüen.

**) Bey Deguignes Sſi=ra=kafa; ſineſiſch Peho=yüen.

***) Bey Deguignes Fori=kafa; ſineſiſch Kü=ho=yüen.

Dai LXXIV.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen älteſten Sohn To Ba,*) im Jahre nach Synmu 1768, nach Chriſti Geburt 1108. Dieſes Kaiſers Nengos waren Tennin von zwei, und Foan von vier Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung wurde ein ſtarkes Getöſe, als vom Paukenſchlagen einige Tage nach einander gehöret. Im andern Jahre der Nengo Foan, als im 14ten ſeines Reichs wurde Kijomori ein Prinz vom Geblüte gebohren, welcher in den japaniſchen Hiſtorien ſehr berühmt iſt. Er nahm den Titel eines Dairi oder Kaiſers an, und machte ihm ſelbſt eine Hofhaltung von ſeinen Anhängern, nach Art des Dairi ſeiner Hofhaltung. Allein er war nicht mächtig genug, dieſen Titel und Würde zu behaupten, und wurde gezwungen in das berühmte Kloſter Madira an dem Berge Jeſan zu fliehen, woſelbſt ihn die Mönche wider den kaiſerlichen Hof und ſeine von Feki commandirte Feinde beſchüzten. Er lies ſich ſogleich daſelbſt beſcheren um ein Mönch zu werden, und nahm den Namen Siookai an. Er lebte in dieſem Kloſter 14 Jahr, und ſtarb im 60ten Jahr ſeines Alters, nach Synmu 1841, am vierten Tage des vierten Monden an einem böſen hitzigen Fieber, wovon er ſo entzündet und roth wurde, als wenn er ganz im Feuer geweſen wäre. Eine gerechte Strafe, wie mein japaniſcher Autor es ausleget, für ſeine kühne Auflehnung gegen ſeinen rechtmäßigen Souverain. Toba regierte 16 Jahr.

Dai LXXV.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen älteſten Sohn Sintoku,**) im Jahr nach Synmu 1784, nach Chriſti Geburt 1124. Die von dieſem Kaiſer angeordnete Nengos ſind Tentſi von ſieben, Tentſio von ein, Tſioos von drei, Fojen von ſechs, und Seitſi von einem Jahre. Er regierte 18 Jahr. Unter ſeiner Regierung wurde die Stadt Kamakura gebauet.

Dai LXXVI.

Er hatte ſeinen jüngern Bruder Konjei***) zum Nachfolger, welcher Kaiſers Toba achter Sohn war, im Jahr nach Synmu 1802 und Chriſti Geburt 1142. Seine angeordnete Nengos ſind Kootſie von zwei, Tenjo von einem, Kivan von ſechs, Nimpa von drei, und Kijſu von zwei Jahren. Unter dieſem Kaiſer lebte Jorimaſſa ein Prinz vom kaiſerlichen Geblüte, und ein andrer japaniſcher Herkules. Durch den Beiſtand des Fatzman, welcher den Japoneſern Mars iſt, tödtete er mit ſeinen Pfeilen den hölli-

 ſchen

*) Sineſiſch U ꞊ gu i꞊ yüen. Tſong ꞊ te ꞊ yüen.

**) Bey Deguignes Sſio ꞊ tokú; ſineſiſch

***) Sineſiſch Kin ꞊ goei ꞊ yüen.

ſchen Drachen **Nuge**, welcher einen Kopf hatte als eine Merkatze, die Geſtalt einer Schlangen, und eines Tiegers Leib und Klauen. Dieſes ungeheure Thier hielt ſich in des **Mikaddo** eigenem Pallaſte auf, und war ſowohl deſſen geheiligter Perſon als ganzem Hofe zuförderſt bey Nachtzeit recht fürchterlich, indem es ſie erſchrekte und aus dem Schlafe ſtöhrte. Dieſer **Jorimaſſa** wurde 27 Jahr hernach in denen bürgerlichen Kriegen zwiſchen vier der mächtigſten Familien des Kaiſerthums, inſonderheit den **Feki** und **Gendſii**, von ſeinen Feinden gefangen genommen, und mit ſeinem ganzen Geſchlechte ausgerottet. Dieſer lange und blutige Krieg, welcher das Kaiſerthum viele Jahre verwüſtete, hat bis zur gänzlichen Unterdrückung des **Fehi** und ſeines Anhanges und bis an den Tod dieſes Prinzen gewährt, welcher ihr Anführer war, und welchen die **Gendſii** mit ſeiner ganzen Familie tödteten. Er iſt weitläuftig und völlig beſchrieben in einem Buche, das betitelt iſt: **Fekinowonogatari**, das iſt, **Nachricht von dem, was ſich in den Kriegen mit Feki begeben hat.**

Im 6ten Jahre ſeiner Regierung am 22ten Tage des 7ten Mondens erſchien ein Comet. Im 10ten Jahre ſeines Reichs, welches das 4te der Nengo **Kivan** iſt, wurde bey Hofe gebohren **Joritomo**, der erſte große **Seogun**, d. i. **Krongeneral** oder **weltliche Feldherr.** Die folgenden bürgerlichen Kriege, welche das japaniſche Reich verwüſteten, und gleichſam in Stücken zerriſſen, gaben ihm eine bequeme Gelegenheit zum Anwachs ſeiner Macht, ſo daß die japaniſchen Chroniken einhellig melden, er ſey der erſte von denen nun regierenden **weltlichen Monarchen** geweſen. Es war ohngefehr um dieſe Zeit, daß das höchſte Anſehen des **Dairi** oder **geiſtlichen Erbkaiſers**, welche bishero ohnumſchränkt geweſen war, nunmehro auf die Neige zu kommen anfing. Die Fürſten dieſes Kaiſerthums, welche nebſt ihren Unterthanen wenigen Genus und Freude durch des **Dairi** Regierung hatten, wurden von Hochmuth, Eiferſucht und Misgunſt angetrieben; ſie verließen ſtuffenweiſe die Pflicht und Verbindlichkeit, womit ſie ihrem Souverain verpflichtet waren, und maaßten ſich abſoluter Gewalt in der Regierung ihrer Hrrrſchaften und Fürſtenthümer an, traten in Allianzen zu ihrer eignen Beſchützung, und fingen einer wider den andern Krieg an, um das ihnen würklich zugefügte oder in der Einbildung erlittene Unrecht zu rächen. In dieſer Verfaſſung der Sachen wurde **Joritomo** von dem Kaiſer zum **Generaliſſimo** und zum Heerführer einer zahlreichen Armee beſtelt, mit der unumſchränkten Gewalt, die Streitigkeiten beizulegen, und die Kriege zwiſchen den Reichsfürſten zu endigen. Es iſt aber eine bekante und durch die Erfahrung aller Zeiten beſtätigte Maxime, daß die mit Gewalt verſehene Leute gar ſelten bemühet ſind, bey ſolchen Gelegenheiten die Unruhen wirklich zu zertheilen, welches die Geſchichte des **Joritomo** auch beweiſet, der bei einer ſo ſchönen und bequemen ihm in die Hände geſpielten Gelegenheit mit denen

ſtreitenden Partheien gemeinſchaftliche Sache machte, und dadurch ſein eigen Intereſſe empor zu bringen ſuchte. Dieſes wuchs auch ſo ſehr, und ſeine Gewalt nahm dermaßen zu, daß er ſich nicht nur unumſchränkte Macht in Entſcheidung aller weltlichen Händel des Kaiſerthums anmaßete, ſondern auch ſeinem Nachfolger einen mächtigen Vormund zu beſtellen wagte. Hierdurch bekam die Gewalt der geiſtlichen Erbkaiſer einen tödlichen Streich, welches der Ungehorſam und die Streitigkeiten der Fürſten verurſachte, und durch den Joritomo und deſſen Nachfolger vollendet wurde, als welche dem Dairi ſeine Macht faſt gänzlich entzogen, ohne doch die Vorurtheile ihrer höchſten Würde, Ranges, Heiligkeit und einige andere Rechte und Vorzüge zu vermindern, welche nicht eigentlich zu der Regierung eines weltlichen Kaiſerthums gehören, wovon wir ein mehrers im folgenden Kapitel melden werden. Konje regierte 14 Jahr.

Fünftes Kapitel.

Folge der geiſtlichen Erbkaiſer, welche nach der Geburt Joritomo, des erſten weltlichen Kaiſers, bis auf unſere Zeiten gelebt haben.

Dai LXXVII.

Kon Je hatte zum Nachfolger ſeinen ältern Bruder Goſiirakawa *) oder Siirakawa den zweiten, des Kaiſers To Bas vierter Sohn, im Jahr nach Synmu 1816, nach Chriſti Geburt 1156. Nach ſeiner Beſteigung des Throns verordnete er die Nengo Foogien, welche drei Jahr daurte. In dem erſten Jehr ſeiner Regierung am 11ten Tage des 7ten Monats empörte ſich Iſi In gegen den Kaiſer. Dieſer Aufruhr ver-

*) Bey Deguignes Ko-Sira-kaſa; ſineſiſch Heu-peho-yüen.

verurſachte einen blutigen und landverderblichen Krieg, welcher von der Zeit ſeines Anfangs Foogienno midarri, d. i. die Verwüſtung der Zeit Foogien, genant wird. Er iſt unter dieſem Namen weitläuftig in den japaniſchen Geſchichten beſchrieben. Im 3ten Jahre ſeiner Regierung im 8ten Monat war ein heftig Erdbeben. Nach einer kurzen Regierung von drei Jahren dankte er von der Krone ab, zum Vortheil ſeines Sohns. Zwölf Jahr hernach trat er in einen geiſtlichen Orden, lies ſich ſcheren, und nahm den Namen Jooſſin an. Er ſtarb im 43 Jahr ſeines Alters.

Dai LXXVIII.

Nidſioo, *) Goſiirakawas älteſter Sohn, war 16 Jahr alt, als ſich der Vater des Regiments begab, im Jahr nach Synmu 1819, nach Chriſti Geburt 1159. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos ſind Feitſi von einem Jahr, Jeriaku gleichfals von einem, Ooſo von zwei, Tſioquan von zwei, und Jeeman von einem Jahr. Im erſten Jahre ſeiner Regierung rebellirten wider den Kaiſer die zwei große Generals Nobu Jori und Joſitomo, des Joritomo Vater, beide Prinzen vom Geblüte. Dieſe Empörung und der dadurch verurſachte Krieg werden von der Zeit, da ſie angefangen und in der Hiſtorie beſchrieben ſind, genant Feitſi no Midarri oder die Verwüſtung zur Zeit Feitſi. Zwei Jahr hernach wurde Joſitomo geſchlagen in der Landſchaft Owari; ſein Sohn Joritomo aber darauf nach Idſu verbant. Im fünften Jahr ſeiner Regierung und im erſten der Nengo Tſioquan brachte ein armes Weib drei Kinder zur Welt, deren jedes zwei Köpfe und vier Füße hatte. Er regierte ſieben Jahr und ſtarb im 23ten Jahr ſeines Alters.

Dai LXXIX.

Ihm ſuccedirte ſein älteſter Sohn Roku Dſioo, **) im Jahr nach Synmu 1826, nach Chriſto 1166. Er verordnete die Nengo Ninjani, welche drei Jahr währte. Er regierte nur drei Jahr, und ſtarb im 13ten Jahr ſeines Alters.

Dai LXXX.

Sein Nachfolger Takakura, ***) des Kaiſers Goſjirakawas dritter Sohn, im Jahr nach Synmu 1829, und nach Chriſti Geburt 1169. Er war vermählt mit einer Tochter Kijomori, deſſen oben unter Kaiſers Toba Regierung gedacht iſt. Er verordnete die

*) Sineſiſch Ulh = tia = yüen.

**) Sineſiſch Lo = tiao = yüen.

***) Sineſiſch Kao = tſang = yüen.

die Nengos Kavoo von zwei, Sioun von vier, Angen von zwei, und Dſjiſſo von vier Jahren. Im dritten Jahre ſeines Reichs wurde ſein Vater geſchoren und zum Mönch gemacht mit Annehmung des Namens Jooſſin. Im vierten Jahr ſeines Reichs am 23ten Tag des erſten Monats wurde ein großer Theil der Hauptſtadt und Reſidenz des Kaiſers in die Aſche gelegt. Im ſiebenten Jahre waren überal im ganzen Kaiſerthum die Kinderpocken tödtlich. Im eilften Jahr verlegte der Kaiſer ſeine Hofhaltung und Reſidenz nach Kuwara. Im zwölften Jahre ſeines Reichs und im lezten der Nengo Dſiiſſo wurden in der Provinz Iſju die Feinde des Joritomo und zugleich der Jorimaſſa mit ſeiner ganzen Familie erſchlagen. Er regierte zwölf Jahr, und ſtarb 21 Jahr alt.

Dai LXXXI.

Sein älteſter Sohn An Toku *) geboren von Kiomori Tochter, folgte ihm in der Regierung nach, im Jahr nach Synmu 1841, und Chriſti Geburt 1181. Er verordnete die Nengos Joowa von einem, und Siuje von zwei Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung war eine große Hungersnoth in Japan, welche von Unfruchtbarkeit des Korns und denen immerfort daurenden Kriegen herrührte. Eben daſſelbige Jahr verſtarb Kijomori des Kaiſers Grosvater auf oben gemeldete Weiſe. In demſelbigen Jahre verlies der General Kadſuwara die Parthei der Feki und gieng zu Joritomo über, welcher damals Tiojenoſki hies. Dieſer Kadſuwara war von gar geringer Herkunft; allein durch ſeine Herzhaftigkeit und heldenmüthige Thaten erhub er ſich ſelbſt zu einem der anſehnlichſten Fürſten des Kaiſerthums. In demſelbigen Jahre wurde Jori Ije, des Joritomo Sohn und Nachfolger in dem Commando bey der Armee und der weltlichen Regierung gebohren.

Nach einer kurzen Regierung von drei Jahren wurde Antoku gezwungen ſich der Krone zu begeben.

Dai LXXXII.

Er hatte zum Nachfolger Gotoba **) oder Toba den zweiten, des Kaiſers Takakuras 4ter Sohn, im Jahr nach Synmu 1844, nach Chriſti Geburt 1184. Er verordnete die Nengos Genriaku von einem, Buaniß von fünf, und Kenkiu von neun Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung ſtarb Joosnaga ein großer General, von deſſen heldenmüthigen Verrichtungen zum öftern in denen Geſchichten von den Kriegen mit den

*) Sineſiſch Gante.

**) Bey Deguignes Ko-toba; ſineſiſch Heu-u-yu-yuen.

den Fekis Meldung geſchieht. Im 3ten Jahre ſeiner Regierung ertrunk ſein Vorgänger Antoku, indem er von ſeinen Feinden verfolget wurde, unglüklicherweiſe in der Weſtſee. Er wurde nach ſeinem Tode Antokuten O genant, und hatte nach dem Verzicht auf die Krone, den Namen Sen Tei angenommen. Ohngeſehr um dieſe Zeit ſtarb Joſinoga, des Joritomo Schwiegerſohn. Im 6ten Jahre ſeiner Regierung wurde Joſitzne ein anderer ſehr anſehnlicher General getödtet und bald darauf der Fideſira, der etwa General Lieutenant war, mit ſeinem ganzen Geſchlechte ausgerottet. Im 11ten Jahre ſeiner Regierung begab ſich Joritomo an den Hof des Mikaddo, ihm ſeinen Reſpect zu bezeugen, da er dann mit dem Titel Sei Seogun beehret wurde, welcher Titel hernach jedesmahl einem Feldherrn und weltlichen Monarchen gegeben worden iſt. In dem 14ten Jahre ſeines Reichs wurde ein Pferd mit neun Füßen aus der Inſel Awadſi nach Hofe dem Kaiſer zum Präſente gebracht. Er regierte 15 Jahr, und trat ſeinem älteſten Sohne die Krone ab. Er ſtarb 60 Jahr alt.

Dai LXXXIII.

Tſutſi Mikaddo, *) Mikaddo iſt hier des Kaiſers Name, war nur drei Jahr alt, als er zur Krone kam, durch die Abdankung ſeines Vaters, im Jahre nach Synmu 1859, nach Chriſti Geburt 1199. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos ſind Seozi von zwei, Kennin von drei, Genkin von zwei, Kenje von einem, und Soojen von vier Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung ſtarb Joritomo, Krongeneral oder Feldherr und erſter weltlicher Monarch. Sein Sohn Jori Ije folgte ihm in dem Commando bey der Armee, und wurde fünf Jahr nach ſeines Vaters Tode von dem Dairi mit dem Titel Sei Seogun beehret. Er wurde zwei Jahre hernach erſchlagen. Tſutſi Mikaddo regierte 12Jahr und trat die Krone an ſeinen jüngern Bruder ab. Er lebte 37 Jahr.

Dai LXXXIV.

Sintoku **) ſein jüngerer Bruder und Kaiſer, Gotobas 3ter Sohn, folgte ihm im Jahr nach Synmu 1871, nach Chriſti Geburt 1211. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos ſind Genriaku von zwei, Genpo von ſechs, und Seokiu von drei Jahren. Im 4ten Jahre ſeiner Regierung und im andern der Nengo Genpo ſtarb Foonen Seonin, Stifter der Secte Seodoſiu. Im 6ten Jahre ſeiner Regierung und im 4ten

*) Sineſiſch Tü = pü = müen = yüen. **) Sineſiſch Schün = te = yüen.

4ten der Nengo wurden die erſten Funes oder Kriegsleute in Japan aufgerichtet auf Befehl des Sonnetomo, des Joritomo 2ten Sohnes, welcher ſich durch Gewalt der Waffen bey der erblichen Folge in den Bedienungen ſeines Vaters und Bruders zu vertheidigen ſuchte. Im 9ten Jahre ſeiner Regierung am 22ten Tage des andern Monats, branten die zwei anſehnliche Tempel Kiomidz und Giwon ab. Er regierte 11 Jahr und lebte 46, trat die Krone ab, an

Dai LXXXV.

Go Forikawa *) oder Forikawa den zweiten, des Kaiſers Takakuras Enkel im Jahr nach Synmu 1882, nach Chriſti Geburt 1222. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos waren Teewo von zwei, Gen In von einem, Koraku von zwei, An Te von zwei, Quanki von drei, und Tenjei von einem Jahr. Im erſten Jahr ſeines Reichs und erſten der Nengo Teewo, am erſten Tage des andern Monats wurde in der Landſchaft Awa gebohren Nitſiiren ein berühmter heidniſcher Pfaffe und Stifter einer beſondern Secte. Dieſer Go Forikawa regierte 11 und lebte 24 Jahr.

Dai LXXXVI.

Si Dſio **) ſein älteſter Sohn folgte ihm, da er nur fünf Jahr alt war, im Jahr nach Synmu 1893, nach Chriſti Geburt 1233. Die unter ſeiner Regierung beſtimte Nengos waren Tempoko von einem, Bunriaku von einem, Kaſſiuku von drei, Riaknin von einem, Jengo von einem, und Ninʒi von drei Jahren. Im 7ten Jahre ſeiner Regierung kam der Seogun oder Krongeneral Joritʒne, welcher damals zu Kamakura Seogun reſidirte, nach dem Hofe zu Miaco, um dem Kaiſer ſeinen gebührenden Reſpect zu erweiſen. Er regierte 10 und lebte 15 Jahr.

Dai LXXXVII.

Go Saga ***) oder Saga der 2te, Kaiſers Tſutſi Mikaddo zweiter Sohn, ſuccedirte im Jahr nach Synmu 1903, und nach Chriſti Geburt 1243. Er verordnete die Nengo Quan Jun, welche vier Jahre daurte. Er ſtarb nach einer kurzen Regierung von vier Jahren im 53ten Jahre ſeines Alters.

Dai

*) Bey Deguignes Ko-Fori-kaſa; ſineſiſch Heu-ku-hoyüen.

**) Sineſiſch Sü-tiao-yüen.

***) Bey Deguignes, Ko-ſſaka; ſineſiſch Heu-tſeu-geo-yüen.

Dai LXXXVIII.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen andern Sohn Go Fikakuſa *) oder Fikakuſa den 2ten, im Jahr nach Synmu 1907, nach Chriſti Geburt 1247. Er verordnete die Nengos Quantſi von zwei, Footſi von zwei, Gentſio von ſechs, Kooſan, Sooka und Sooguan jede von einem Jahr. Im 11ten Jahre ſeiner Regierung am 23ten Tage des andern Monden war ein ſehr heftiges Erdbeben. Er dankte ab nach 13jähriger Regierung und lebte 60 Jahr.

Dai LXXXIX.

Kame Jamma **) des leztern Kaiſers jüngerer Bruder kam zur Krone, weil jener ſie abgeleget hatte, im Jahr nach Synmu 1920, nach Chriſti Geburt 1260. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos waren Bunwo von einem, Kotſio von drei, und Bunje von eilf Jahren. Im 5ten Jahre ſeines Reichs am 21ten Tage des 11ten Monats ſtarb Sinram, ein Haupt der Secte Jkosju, welcher vorher ein Schüler des Foonin Seonin, des Stifters der Seodſju Secte war. Im 7ten Jahre ſeiner Regierung erſchien ein großer Comet, welcher auch in China geſehen iſt. Im 9ten Jahre am 8ten Tage des 5ten Monats wurden zwei Sonnen geſehen, und am 10ten und 11ten Tage des andern Monats drei Monden. Im 15 und lezten Jahre ſeiner Regierung nahm Mune Taka Krongeneral und Premierminiſter in weltlichen Händeln ſeine Wohnung in der Stadt Kamakura. Er regierte 15 Jahr und trat die Krone ab an ſeinen älteſten Sohn. Er lebte 32 Jahr nach niedergelegter Regierung, und ſtarb im 57ten ſeines Alters und im 5ten des Kaiſers Gonidſio.

Dai XC.

Gonda ſuccedirte ſeinem Vater auf dem Thron im Jahr nach Synmu 1935 und nach Chriſti Geburt 1275. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos waren Gentſi von zwei, Kentſi von vier, Kooan von vier, und Sioo von drei Jahren. Einige Autoren erwähnen zwei Nengos, als Gentſi von drei, und Kooan von zehn Jahren. Im 9ten Jahre ſeiner Regierung am 21ten Tage des 5ten Monats erſchien der tatariſche General Mooko auf den Küſten von Japan mit einer Flotte von 4000 Segeln und 240, 000 Mann. Der damals regierende tartariſche Kaiſer Siiſu †) hatte das Kaiſerthum

*) Bey Deguignes Ka-fika-küſſa; ſineſiſch Heu-ſhin-tſao-yüen.

**) Sineſiſch, Kuei-ſchan-yüen.

†) Dieſer Siiſu heiſt bey Deguignes Schitſü; ſein mogoliſcher und unter uns bekanterer Name aber iſt Kublai-Khan. Er war der Sohn des Tuli-

ſerthum China ohngefehr um das Jahr Chriſti 1270 erobert, und ſandte dieſen General, um auf eben dieſe Art das Kaiſerthum Japan unter ſein Joch zu bringen. Allein dieſer Kriegszug fiel gar unglüklich aus, denn die Götter des Landes, als Beſchüzer des japaniſchen Kaiſerthums, wenn man den japaniſchen Hiſtorikern glauben darf, wurden durch den von den Tartaren bewieſenen Muthwillen ſo ſehr erbittert, daß ſie am erſten Tage des 7ten Monden einen heftigen und erſchreklichen Sturm erregten, welcher dieſe ganze unüberwindlich gehaltene Flotte, gänzlich zerſtreuete. Mooko ſelbſt kam in den Wellen um, und nur wenige ſeiner Mannſchaften hatten das Glük, ihr Leben mit der Flucht zu retten. Von dieſem Kriegszuge iſt ein mehrers in der Reiſe des Marcus Paulus zu finden, welcher edle Venetianer ſich damals ſelbſt in China aufhielt, und an dem Hofe des gemeldeten tatariſchen Kaiſers Sijſu eine Zeitlang zubrachte. *) Im 10ten Jahre ſeiner Regierung,

Tuli-Khan und Enkel des berühmten Dſhengis-khan; der Stifter der mogoliſchen Dynaſtie der Yüen, die über Sina von 1276 bis 1368 herſchte. Er ſtarb 1294. Bey Couplet heiſt Kublai Khan Xicü und ſtirbt im 31ſten Jahre des 67ſten ſineſiſchen Cyklus, welches mit dem Jahr 1294 zutrift.

*) Die bekanteſte Ausgabe dieſes berühmten und ungemein ſchäzbaren Reiſebeſchreibers des 13ten Jahrhunderts iſt diejenige, welche Andreas Müller 1671 beſorgt hat. Er liefert den Marco Polo in derſelben nach einer alten lateiniſchen Ueberſetzung (die zuerſt allein und hernach in des Hutichius Novo Orbe bekant gemacht war,) welche er mit einer Handſchrift der königlichen Bibliothek in Berlin verglichen hatte. Man wuſte aber längſt, daß der venetianiſche Reiſebeſchreiber in dieſer alten Ueberſetzung — und ſo auch in Müllers Ausgabe — ſehr verſtelt ſey, und daß man den wahren Marco Polo nirgend anders als in des Ramuſio Navigatione & Viaggi vol. 2. p. 50 &c. ſuchen dürfe. Dieſer nüzliche Samler hat daſelbſt eine italiäniſche Ueberſetzung aus den älteſten lateiniſchen Handſchriſten geliefert, in der Marco Polo ganz ein neues Anſehn gewint. Noch neuerlich hat der berühmte Hr. Leſſing an den vorzüglichen Werth des Ramuſio mit der ihm gewöhnlichen Energie wieder erinnert, und ihm neue Beſtätigung aus einer lateiniſchen Handſchrift gegeben, welche ſich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Nach den Proben, die Hr. Leſſing mittheilt, verlohnte es allerdings der Mühe, den Marco Polo nach dieſer Handſchrift verbeſſert von neuem herauszugeben. Nur müſte derjenige, der ſich um dieſen Schriftſteller noch einmal verdient machen wolte, auch nicht die alte franzöſiſche Ueberſetzung deſſelben vergeſſen, die ſich in der Bibliothek zu Bern befindet, und die der gelehrte Herr Sinner ſchon vor einigen Jahren angezeigt hat. Dieſe ſcheint von ſo vorzüglichem Werth zu ſeyn, daß ich mich wundere, wie Hr. Leſſing (der doch ſonſt eben Nichts zu vergeſſen pflegt, was zur Sache gehört) an dieſelbe ſich gar nicht erinnert hat.

Dieſe Ueberſetzung iſt ſchon 1307 gemacht aus einer Handſchrift, die Marco Polo einem Thybault Seigneur de Cepoy ſelbſt gegeben hat, und die la premiere Copie de ſon dit livre puis qu'il eut fait heiſt. Die Auszüge, welche Herr Sinner aus den erſten 85 Kapiteln mittheilt, ſind ſehr erheblich

rung, am 13ten Tage des 10ten Monats ſtarb obgemeldeter Nitſiirin in der Landſchaft Muſtaſi. Die Anfänger der Secte Fokeſiu pflegen noch jährlich ein Feſt zum Andenken ſeines Todestages zu feiern. Es regierte dieſer Gonda 13 Jahr und lebte 58.

Dai XCI.

Sein Nachfolger war Fuſimi *) des Goſikakufas anderer Sohn und alſo Gondas Vetter, im Jahr nach Synmu 1948, und nach Chriſti Geburt 1288. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos waren Soowo von fünf und Jenin von ſechs Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung, am dritten Tage des dritten Monats wurde ſein Sohn und Nachfolger gebohren, welchem er nach einer eilfjährigen Regierung den Thron abtrat. Er lebte 53 Jahr.

Dai XCII.

Go Fuſimi oder Fuſimi **) der zweite, folgte ſeinem Vater im Jahr nach Synmu 1959 nach Chriſti Geburt 1299, im zwölften Jahre ſeines Alters. Er verordnete eine

---

lich (S. Catalogus Codicum Mſſ. Biblioth. Bernenſis, T. 2. 1770. 8. p. 419-456) und es iſt allerdings vermuthlich, daß eine Ueberſetzung vom Jahr 1307 und von einem Zeitgenoſſen des M. P. der Urſchrift näher kommen müſſe, als die von 1553, welche Ramuſio aus mehrern lateiniſchen Handſchriften von unbekantem, wahrſcheinlich aber verſchiednem Werthe verfertigte. Wie ſie ſich aber gegen die lateiniſche Handſchrift zu Wolfenbüttel verhalte? läſt ſich nicht beſtimmen, ſo lange beide nicht gedrukt ſind.

Dieſes aber mus noch geſchehn, und dann die Berniſche und Wolfenbüttelſche Handſchrift mit dem Ramuſio (und auch mit Müller) verglichen werden; — wenn wir anders jemals einen ächten Marco Polo bekommen ſollen, auf den man mit Zuverläßigkeit ſich berufen kan. Und dies, denk ich, wäre dann doch wol nöthig bei einem Schriftſteller, der für ſo manche Data der Geſchichte und ältern Geographie von Aſien unſere einzige Quelle iſt; — und für eine ganze Periode der einzige Zeuge, den man neben einem Deguignes abhören kan! —

Ich werde in den Zuſätzen zu dieſem Werke Marco Polo's Nachrichten von Japan und von Kublai Khans Unternehmungen, und auch noch manches Andre, — was ich über dieſen Schriftſteller zu ſagen habe — beybringen. Vielleicht erhalte ich auch noch unterdeſſen von dem wilfährigen Eifer für die Wiſſenſchaften — der die Bibliothekaren von Bern und Wolfenbüttel belebt — eine Abſchrift dieſer Stellen aus ihren Handſchriften. Alsdann liefre ich ſie nach dieſen, nach dem Ramuſio und nach dem Andreas Müller und alſo eine Probe, wie eine kritiſche Ausgabe des Marco Polo noch zu veranſtalten wäre.

*) Bey Deguignes Füſſi-mi; ſineſiſch Heu-yu-to-yüen.

**) Bey Deguignes Ko-Füſſi-mi; ſineſiſch Heu-fu-tien-yüen.

eine neue Nengo, welche Seoan genant wurde und drei Jahre daurte, bis er den Thron verlies. Er lebte 35 Jahr nach Niederlegung der Krone und ſtarb 48 Jahr alt im Jahr nach Synmu 1997 nach Chriſti Geburt 1337.

Dai XCIII.

Er trat die Regierung ab an Go Nidſio *) oder Nidſio den zweiten, des Kaiſers Goudas älteſten Sohn, im Jahr nach Synmu 1962 nach Chriſti Geburt 1302. Dieſer Kaiſer beſtimte die Nengos Kagen von vier, und Tokuds von zwei Jahren. Im fünften Jahre ſeiner Regierung, im achten Monat, begab ſich ein heftiges Erdbeben, daſſelbe Jahr iſt auch merkwürdig wegen des Todes des Kame Jamma und der Geburt des Takaudſi, welcher hernach Feldherr und weltlicher Monarch wurde. Er regierte ſechs Jahr und trat die Krone ab, an

Dai XCIV.

Fannaſonno **) des Kaiſers Go Fuſimi jüngern Bruder und Fuſimi andern Sohn, im Jahr nach Synmu 1968, nach Chriſti Geburt 1308. Die unter ſeiner Regierung angeordnete Nengos waren Jenke von drei, Ootſio von einem, Sooa von zwei, und Bun O von fünf Jahren. Er regierte eilf Jahr und trat die Krone ab an Go Daigo, Go Nidſio jüngern Bruder und Goudas andern Sohn.

Dai XCV.

Go Daigo ***) oder Daigo der zweite, kam zum Thron im Jahre nach Synmu 1979, nach Chriſti Geburt 1319. Er beſtimte die Nengos Genwo von zwei, Genko von drei, Seotſiu von zwei, Karaku von drei, Gentoku von zwei und Genko von einem Jahr. Im leztern Jahre ſeiner Regierung wurde viel Blut vergoſſen durch die einheimiſche und bürgerliche Kriege, welche damals das Kaiſerthum verwüſteten, und beſchrieben ſind in dem Buche, Teiſeki. Er regierte dreizehn Jahr und trat die Krone ab an ſeinen Nachfolger Kwo Gien, Go Fuſimi älteſten Sohn.

*) Sineſiſch Heu = Ulh = tiao = yüen.

**) Sineſiſch Hoa = yüen = yüen.

***) Sineſiſch Heu = ti = vu.

Dai XCVI.

Kwo Gien oder Koo Gien *) kam zur Regierung im Jahre nach Synmu 1992, nach Chriſti Geburt 1333. Er beſtimte die Nengo Seoke, welche zwei Jahr daurte. Im andern Jahre ſeines Reichs kam Takadſi, damaliger Feldherr und weltlicher Monarch nach Hofe, um ſeinen ſchuldigen Reſpect dem Mikaddo zu bezeugen. In ſelbigem Jahre legte Takakoku, ein bekanter General, Hand an ſich ſelbſt, und rizte ſeinen Bauch auf. Dieſer Kwo Gien trat nach einer kurzen Regierung die Krone wieder an ſeinen Vorgänger im Reiche ab, lebte demnächſt 32 Jahr und ſtarb im Jahr nach Synmu 2026, nach Chriſti Geburt 1364.

Go Daigo nahm derowegen die Krone wieder an im Jahr nach Synmu 1994, nach Chriſti Geburt 1334. Er ordnete damals an die Nengos Kemmu und Jenken, jede von zwei Jahren. Im dritten Jahre ſeiner andern Regierung ſtarb der lezte Kaiſer Go Fuſimi und der berühmte General Kuſnekimaka Sugge. Daſſelbige Jahr im achten Monat wurde Japan vom heftigen Erdbeben erſchüttert. Er regierte dieſes zweite mal nur drei Jahr.

Dai XCVII.

Sein Nachfolger war Quo Mio, **) Quo Giens jüngerer Bruder und Kaiſers Go Fuſimi vierter Sohn, im Jahr nach Synmu 1997, nach Chriſti Geburt 1337. Die Nengo Jenken, welche von ſeinem Vorgänger beſtimt war, daurte das erſte Jahr ſeiner Regierung, welche vier Jahr währte. Im zweiten Jahre ſeiner Regierung wurde der Feldherr Takaudſi von ihm mit dem durchlauchtigen Titel Sei Dai Seogun beehret. Meine beiden japaniſchen Autoren ſind unterſchiedner Meinung in Abſicht der Länge der Regierung dieſes Kaiſers. Einige geben vor, daß er nur zwölf Jahr ***) regiert, andere aber wollen behaupten, daß er nach einer kurzen Regierung von zwei Jahren zum Nachfolger gehabt habe.

Go Murakami oder Murakami †) den zweiten, des Kaiſers Go Daigos ſiebentes Kind, im Jahre nach Synmu 1999, und nach Chriſti Geburt 1339. Dieſer Kaiſer hat demnach in der Liſte der Mikaddos keine gewiſſe ihm zugeſchriebene Zahl. Die Nengo Riakwo wurde in den drei erſten Jahren ſeiner Regierung fortgeführt, wobei man die

*) Küoo-Jün bey Deguignes; ſineſiſch Küam-yen yüen.

**) Bey Deguignes Küoo-mei; ſineſiſch Küam-mim-yüen.

***) Dieſe Angabe finde ich auch bey Deguignes.

†) Deguignes hat ihn nicht.

die Zeit zum Grunde ſezte, da er auf den japaniſchen Thron gekommen war. Dieſer Nengo Riakwo folgten die Nengos Kooje von drei und Tewa von vier Jahren. Wenn gleich Verſchiedne Japan während der verſchiednen Nengos beherſchet haben mögen; ſo behaupten doch meine Autoren einſtimmig, daß nach der Nengo Tewa Siukwo auf den Thron gekommen ſey.

Dai XCVIII.

Siukwo *) war Kaiſers Koo Giens älteſter Sohn, fieng ſeine Regierung an im Jahre nach Synmu 2009, nach Chriſti Geburt 1349. Im erſten Jahre ſeines Reichs finde ich nicht, daß eine Nengo wäre verordnet worden, denn die Nengo Quano fieng ſich mit dem andern Jahre an, und wurde zwei Jahr fortgeſetzet. Im erſten Jahre ſeiner Regierung wurde im Kriege erſchlagen Siidſo Nawatto. Dieſer Siukwo regierte drei Jahr.

Dai XCIX.

Ihm folgte Gokwoo Gen **) oder Kwoogen der zweite, ſein jüngerer Bruder, im Jahr nach Synmu 2012, und nach Chriſto 1352. Dieſes Kaiſers verordnete Nengos während ſeiner Regierung ſind folgende, Bunjwa von vier, Jenbun von fünf, Kooan von einem, Teeidſi von ſechs und Ooan von ſieben Jahren. Dieſe lezte Nengo wurde fortgeſetzet während der drei erſten Jahren ſeines Nachfolgers. Im dritten Jahre ſeiner Regierung kam Joſiiſaki, Feldherr, des Takaudſi dritter Sohn an Hof. Im vierten Jahr ſeines Reichs wurde Takaudſi ſelbſt von dem Kaiſer in die Landſchaft Oomi geſandt, um die Streitigkeiten beizulegen, welche in dieſem Theile des Kaiſerthums entſtanden waren. Im achten Jahre ſeines Reichs ſtarb Takaudſi am 29ten Tage des vierten Monats. Sein Sohn Jooſiſaki folgte ihm in ſeinen Aemtern nach und erhielt in ſelbigem Jahre von dem Kaiſer den Titel Sei Dai Seogun. Im eilften Jahre ſeiner Regierung wurde der neue Krongeneral nach Oomi geſandt, um die kaiſerliche Armee zu kommandiren. Im 18ten Jahr ſeines Reichs wurde Jooſimitz des Jooſiſaki Sohn zum Krongeneral oder Feldherrn gemacht und mit dem Titel Sei Dai Seogu beehret. Gokwoo Gen regierte zwanzig Jahr.

Dai C.

Er hatte zum Nachfolger Go Jenju ***) ſeinen älteſten Sohn im Jahre nach Synmu 2032, nach Chriſti Geburt 1372. Die lezte von ſeines Vaters Nengos wurde in

*) Bey Deguignes Siůů-kioo; ſineſiſch Tſoug-kůam-yůen.

**) Bey Deguignes Ko-kůoo-yůn; ſineſiſch Heu-kůam-yen-yůen.

***) Bey Deguignes Lo-Jen-Yůo; ſineſiſch Heu-yůn-yům-yůen.

in die drei erſten Jahre ſeiner Regeierung fortgeſezt. Im 4ten Jahre verordnete er die Nengo Kooraku, welche vier Jahr währte, und darauf folgten die Nengos Sei Toku von zwei, und Koowa von drei Jahren, welche lezte noch im erſten Jahre ſeines Nachfolgers continuirte. Im 8ten Jahre ſeines Reichs war groſze Hungersnoth in Japan, es erſchien auch ein Comet. Er regierte eilf Jahr.

Dai CI.

Sein älteſter Sohn Gokomatz *) wurde an ſeine Stat Kaiſer im Jahr nach Synmu 2043, nach Chriſti Geburt 1383, und im dritten der Nengo Koowo. Die unter ſeiner Regierung beſtimte Nengos waren: Sitoku von drei Jahren, die ſich anfieng im zweiten Jahre ſeines Reichs, Kakei von zwei, Ikoo O von einem, Meetoku von vier, und Oo Jei von vier und dreiſzig Jahren. Im neunten Jahre ſeiner Regierung war Krieg in der Provinz Udſii. Im 14ten Jahre am 17ten Tage des 11ten Monats wurde der berühmte Tempel Kenninſi in die Aſche gelegt. Im 20ten Jahre erſchien ein Comet gegen Aufgang, worauf folgenden Sommer und Herbſt eine groſze Trockene erfolgte, daſz auch daher der Mangel an Waſſer entſtand; den nächſtfolgenden Winter aber waren viele heftige Erdbeben. Im 22ten Jahre ſeiner Regierung fieng zu Naſno in der Provinz Sim otsky ein Berg an zu brennen, auch Steine und Aſche auszuwerfen; die Flamme aber legte ſich bald. Im 25ten Jahr war der Herbſt feucht, welches an verſchiednen Orten des Kaiſerthums einige Ueberſchwemmungen verurſachte, worauf ſtürmiſches Wetter und Erdbeben erfolgte. Er regierte dreiſzig Jahr, und hatte ſeinen Sohn

Dai CII.

Seokwo **) zum Nachfolger im Jahr nach Synmu 2073 nach Chriſti Geburt 1413, im 20ten der Nengo Oojei. Dieſe Nengo Oojei wurde in den erſten funfzehn Jahren ſeiner Regierung fortgeſezt, da alsdenn eine neue beſtimt und genant wurde Seootſio, welche ein Jahr daurte. Im vierten Jahr ſeines Reichs rebellirte Uje Suggi, das iſt, aus der Familie Suggi, wider den Kaiſer. Im neunten Jahr am zwölften Tage des zehnten Monats ſtarb Joſimatz, damaliger Krongeneral und Feldherr, und hatte Joſiinobu in ſeinem Titel und Aemtern zum Nachfolger. Daſſelbe Jahr am 27ten Tage des ſiebenten Monats ſtarb der Kaiſer ſelbſt, nachdem er ſechzehn Jahre regiert hatte.

Dai CIII.

*) Bey Deguignes Ko-komats; ſineſiſch Heu-ſiao-vùm-vùen.

**) Sseo-Kùoo bey Deguignes; ſineſiſch Tſhing-kùam-vùen.

Dai CIII.

An ſeiner Stat ward Kaiſer ſein Sohn Joſunna So, *) im Jahr nach Synmu 2089, nach Chriſti Geburt 1429. Die unter ſeiner Regierung beſtimte Nengos waren Jeiko von zwölf, Kakitz von drei, Bunjan von fünf, Fotoku von fünf, Koſio von zwei, Tſioorok von drei, und Quaniſio von ſechs Jahren. Im erſten Jahr ſeiner Regierung am fünften Tag des achten Monats erſchien ein langer und erſchreklicher Komet, und ein anderer im dritten Monat des eilften Jahrs. Im 16ten Jahre wurde Joſiimaſſa mit dem Titel eines Sei Seogum beehret. Im 18ten Jahre wurde des Kaiſers Pallaſt in die Aſche gelegt. Während der ſieben lezten Jahre ſeiner Regierung ſind viele fremde wunderbare Luftzeichen von den japaniſchen Geſchichtſchreibern bemerkt worden, worauf Hunger, Peſtilenz und großes Sterben im ganzen Kaiſerthum erfolgte. Er regierte ſechs und dreißig Jahr.

Dai CIV.

Goſunna So hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Go Tſutſi Mikaddo oder Tſutſi Mikaddo **) den zweiten, im Jahre nach Synmu 2125, nach Chriſti Geburt 1465. Die von dieſem Kaiſer angeordnete Nengos waren Bunſio von einem Jahr, fing ſich an im zweiten ſeiner Regierung; Onin von zwei, Funjo von achtzehn, Tſiooko von zwei, Jentoku von drei und Me O von neun Jahren. Im erſten Jahre ſeiner Regierung im zweiten Monat erſchien ein Komet, deſſen Schwanz drei Bleiwürfe lang zu ſeyn ſchien. Im andern Jahre waren verſchiedene Erdbeben, inſonderheit am 29ten Tage des 12ten Monats; auch war in demſelbigen Jahre eine ſolche Hungersnoth in China, daß ſich das Volk einer den andern tödtete und auffras. Das dritte Jahr war ſehr unglüklich für Japan, und mit allerlei Unruhen und innerlichen Kriegen angefüllet. Dieſe große Verwüſtung fing ſich den ſechſten Tag des fünften Monats an. Im fünften Jahr am zehnten Tage des neunten Monats erſchien ein andrer Komet mit einem Schwanz von einem Bleiwurf in der Länge. Im ſiebenten Jahre war überal im ganzen Kaiſerthum ein großes Sterben. In ſelbigem Jahre am erſten Tage des 12ten Monats erſchien ein andrer Komet, breiter als einer der vorher bemerkten, mit einem ſtraßenlangen Schwanze, wie mein Autor es ausdrükt. Im neunten Jahre ſtarb Foſſokawa Katsmotto, ein großer und ſeiner ſonderbaren Herzhaftigkeit und guten Kriegsverrichtungen wegen ungemein berühmter General,

*) Bey Deguignes Ko-Fanna-Sonno; ſineſiſch Heu-hoa-yüen-yüen.

**) Sineſiſch Heu-tu-yü-müen-yüen.

General, weswegen er auch nach ſeinem Tode mit dem Titel Riu Ans, wie der Jooſnado mit dem Titel Sei Seogun, beehret wurde. Im eilften Jahre am ſechſten Tage des achten Monats ſtürmte es gewaltig, und lieſen die Waſſer um Amagaſaki in der Landſchaft Setz dergeſtalt in die Höhe, daß ein großer Theil des Landes überſchwemt wurde, und viele Leute davon ertrunken. Im 25ten Jahre am 26ten des dritten Monats ſtarb Joſiinado, Krongeneral, des Joſiimoſſa Sohn, er hatte beſonders auch den Titel von Sei Seogun, und mit ſeinem Vater das Commando im Felde und der Verwaltung der weltlichen Sachen des Kaiſerthums. Das nächſte Jahr, welches das 1490te nach Chriſti Geburt war, ſtarb Joſiimaſſa durch eigne Handanlegung, und wurde ſehr betrauret. Im 29ten Jahre wurde Joſiiſimmy mit dem Titel von Sei Dai Seogun beehret, worauf er bald wieder zurükkehrete nach ſeiner Armee in Jaſiiro. Im 30ten Jahre am 7ten Tage des 8ten Monats begab ſich ein abermaliges heftiges Erdbeben. Er regierte in Allem 36, und lebte 59 Jahr.

Dai CV.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Kaſiiwabara, *) im Jahre nach Synmu 2161, nach Chriſti Geburt 1501. Die unter ſeiner Regierung verordnete Nengos waren Bunki von drei, Jeeſeo von ſiebzehn, und Teije von ſieben Jahren, welche im erſten Jahre der Regierung ſeines Nachfolgers fortgeſezt wurden. Im vierten Jahre ſeines Reichs war ein großer Hunger in Japan, und im 16ten Jahre abermals. Im ſechſten Jahre im ſiebenten Monat erſchien ein Komet. Im achten Jahre wurde der Titel von Sei Seogun und das Obercommando bey der Armee an Joſitanne gegeben. Das zehnte Jahr war wegen des Kriegs und Erdbebens für Japan ſehr unglüklich. Im zwölften Jahr im fünften Monat begab ſich Joſitanne nach Hof, um die ſchuldige Pflicht dem Kaiſer zu erweiſen. Er regierte 26 Jahr.

Dai CVI.

Sein Sohn Gonora **) ward Kaiſer an ſeine Stat im 2187ten Jahr nach Synmu, und 1527ten nach Chriſti Geburt. Die lezte Nengo ſeines Vaters daurte das erſte Jahr ſeiner Regierung, nach welcher er die Nengos Koraku von vier, Tembun von 23 und Koodſi von drei Jahren anſtimte. Nicht gar lang nach ſeiner Ankunft auf den Thron rüſtete man zwiſchen Foſſokawa und Kadſuragawa ſich zum Kriege. Der erſte von dieſen beiden Prinzen räumte nach zwei Jahren ſich ſelbſt aus dem Wege, indem er mit

---

*) Bey Deguignes Ko-kaſſiſa-bara; ſineſiſch Heu-pe-yüen-yüen.

**) Sineſiſch Heu-nai-lang-yüen.

mit ſonderbarer Herzhaftigkeit und getroſtem Muthe ſich den Bauch aufſchnit, welches bey dieſen Heiden ſehr bewundert und hochgehalten wird. Während dieſes Kaiſers Regierung wurde Japan zweimal mit Peſtilenz und großem Sterben geplagt, und dreimal durch auſſerordentliches regnigtes Wetter, wodurch die Waſſer hoch anliefen, an einigen Orten des Landes überſchwemt; wobey ein ſolcher heftiger und algemeiner Sturm eintrat, daß viele anſehnliche Gebäude nebſt einem Theil des kaiſerlichen Pallaſtes herunter geſtürzet wurden. Im fünften Jahre am 29ten Tage des ſechſten Monats erſchien ein Komet, und ein andrer wiederum im zwölften Monat des zwölften Jahrs. Im ſiebenten Jahre am achten Tage des zehnten Monats wurde eine Mondfinſternis angemerkt. Im 21ten Jahr, am 17ten Tage des andern Monats empfieng Joſi Tir vom Kaiſer den Titel von Sei Dai Seogun, mit dem Commando bey der Armee. Achtzehn Jahr nachher räumte ſich dieſer Joſi Tir ſelbſt aus dem Wege, indem er ſich den Bauch aufſchnit. Im 24ten Jahre am vierten Tage des fünften Monats ſtarb der Feldherr und weltliche Monarch Joſii Far. Der Gonora regierte 31 Jahr.

Dai CVII.

Ihm folgte ſein Sohn Ookimatz *) im Jahr nach Synmu 2218, nach Chriſti Geburt 1558. Die unter ſeiner Regierung verordnete Nengos waren Jeekoku von zwölf, Genki von drei, und Jenſoo von neunzehn Jahren, welche leztere die erſten fünf Jahre unter der Regierung ſeines Nachfolgers fortgeſezt wurde. Im erſten Jahre ſeiner Regierung war eine große Hungersnoth in Japan nach einem vorhergehenden unerhört troknem Sommer. Im achten Jahr legte Joſii Tir, damaliger Krongeneral und weltlicher Monarch Hand an ſich ſelbſt, wie ſchon oben gemeldet iſt. Im eilften Jahre wurde Joſit Fira zum Krongeneral verordnet, und vom Kaiſer mit dem Titel Sei Seogun beehret. Im 16ten Jahre iſt als etwas Merkwürdiges angezeichnet, daß eine Schildkröte mit zwei Köpfen in einer Quelle ſey gefangen worden. In ſelbigem Jahre am dritten Tage des vierten Monats legten einige Mordbrenner Feuer an Kamio, das iſt den Obertheil der Stadt Miaco (der Untertheil heiſt Mio) woſelbſt der Kaiſer damals ſelbſt reſidirte, und wurde deſſen gröſter Theil in die Aſche gelegt. Im 20ten Jahre am 29ten Tage des neunten Monats erſchien ein großer Komet, welcher ſich länger ſehen lies als die lezt vorhergehenden. Im 21ten Jahr war es ſehr nas, und ein großer Theil des Landes wurde am zwölften Tage des fünften Monats unter Waſſer geſezt. Im 23ten Jahre waren viele Seuchen und Sterben überal im ganzen Kaiſerthum. Im 25ten Jahre am zweiten Tage des ſech-

*) Bey Deguignes Oſo-kimatz; ſineſiſch Tſching-tſin-tim-yüen.

ſten Monats wurden der Krongeneral oder weltliche Monarch Nobunanga und ſein älteſter Sohn zu Miaco erſchlagen. Im 26ten Jahre kamen einige Abgeſandten von den Inſeln Riuku nach Hof. Im 28ten Jahre, welches war das Jahr Chriſti 1585 am ſiebenten Monat, wurde Fide Jos, welcher nachher den Namen Taiko oder Taikoſama annahm, von dem Kaiſer mit dem Titel Quanbuku beehret, und mit dem Commando der Armee und Regierung der weltlichen Affairen des Kaiſerthums verſehen. Quanbuku iſt die erſte Perſon nach dem Dairi, und Kraft dieſes Titels Vicekönig in der Reichsverwaltung. Dieſer Taiko war von geringem Herkommen, und kam durch ſeine Tugenden und Verdienſte zu dieſer höchſten Ehrenſtuffe. Er war eigentlich zu reden der abſolute weltliche Monarch von Japan, nemlich der Erſte, welcher ſich die unumſchränkte Regierung des Kaiſerthums anmaßte, wovon die geiſtlichen Erbkaiſer bisher noch einigen Antheil für ſich behalten hatten. Seit der Zeit aber, daß die weltlichen Kaiſer fortfuhren, von denen geiſtlichen Kaiſern ganz unabhängig zu ſeyn, iſt dieſen beynahe nur ein Schatten von ihrem vorigen Anſehen übrig gelaſſen mit wenigen nicht viel bedeutenden Vorzügen ihres Ranges, Heiligkeit, und des Rechts Ehrentitel zu vergeben und auszutheilen. In eben demſelben 28ten Jahre am 29ten Tage des eilften Monats entſtund ein heftiges Erdbeben, welches verſchiedene mal, doch mit ſchwächern Stößen das Jahr hindurch wieder anſezte. Im 29ten Jahr ſeiner Regierung trat er die Krone an ſeinen Enkel ab, und ſtarb im ſiebenten Jahr hernach.

Dai CVIII.

Go Joſei*) Kaiſers Ookimatz Enkel und älteſter Sohn des Erbprinzen Jookwo, welcher das Jahr vorher ſtarb am ſiebenten Tage des eilften Monats, kam zur Krone im Jahr nach Synmu 2247, und nach Chriſti Geburt 1587. Die lezte von ſeines Grosvaters Nengos wurde in die fünf erſten Jahre ſeiner Regierung fortgeſezt, nach welcher die folgenden verordnet wurden, Bunroku von vier, Keitsjo von neunzehn Jahren, welche aber drei Jahr nach ſeinem Tode continuirte. Im dritten Jahre ſeiner Regierung wurde Fidetſugi, ein Enkel des weltlichen Monarchen Taiko, von welchem er zu ſeinem Nachfolger ernant war, ob er ſchon nachher in Ungnade fiel, und befehliget wurde ſich ſelbſt den Bauch aufzuſchneiden, ein ſo grauſümer und blutgieriger Fürſt, daß er auch den Fodoſio in der Landſchaft Sagami erſchlug, und ſein ganzes Geſchlecht ausrottete, nach denen in Japan üblichen Kriegsgrundſätzen, welche befehlen die rechte Urſache des Uebels auf einmal auszurotten und zu vertilgen. Im fünften Jahre wurde der Titel Quanbuku an beſagten

*) Bey Deguignes Ko = Jao = ſſei; ſineſiſch Heu = yam = tſhim.

ten Fide Tſugi gegeben. Im ſechſten Jahr, welches war das Jahr Chriſti 1592, erklärte Taiko den Krieg wider die Coreer, und ſandte eine zahlreiche Armee gegen dieſelben aus, unter dem Vorwand, daß er geſonnen ſey, durch die Eroberung dieſer Halbinſel, ſich den Weg zu der Eroberung des Kaiſerthums China ſelbſt zu bahnen. Dieſer Krieg währete ſieben Jahr. Es hatte aber Taiko ein ganz ander Abſehen. Denn er lies in aller Eile und mit allem Ernſte, während dieſer Zeit, um ſeine kaiſerliche Wohnung, nach Anzahl ſeiner abweſenden Fürſten, ſo viel köſtliche Palläſte erbauen und wohl befeſtigen, und demnächſt ſeiner Fürſten Gemalinnen, Kinder und Anverwandten nebſt ihren Leibbedienten zu ſich holen, und als Geißel fürſtlicher Treue in die neu erbauten Palläſte hineinſetzen; da indeſſen ſeine aus Corea wiederkommende Landesfürſten, auch wider Willen, glauben muſten, daß ſolches aus hoher kaiſerlicher Gnade und Hulde gegen ſeine Fürſten und deren Familie geſchehen ſey, da es doch in der That zu Verhütung aller Unruhe im Reiche, und zu Befeſtigung ſeines Kaiſerthums, geſchehen war.

Im ſiebenten Jahre der Regierung Gojoſei ſtarb Ookimatz, des Kaiſers Großvater und Vorgänger im Reiche. Im eilften Jahre wurde Jeſias, ein großer Favorit oder Günſtling des Taiko und ſein Premierſtaatsminiſter von dem Kaiſer mit dem Titel von Nai Dai Sin beehret. Deſſelbigen Jahrs am zwölften Tage des ſiebenten Monats waren verſchiedene heftige Erdbeben, deren Erſchütterung mit einiger Abwechſelung einen ganzen Monat fortdauerte. Um dieſelbe Zeit regnete es Haare von vier bis fünf Zol lang an verſchiedenen Orten des Kaiſerthums. Ein ſolches Phänomen wird oft in dieſer Geſchichte erwähnt. Im zwölften Jahr, welches war das Jahr nach Synmu 2255, nach Chriſti Geburt 1598, am 18ten Tage des achten Monats, nahm Fide Joſi den Namen Taiko an, welches einen großen Herrn bedeutet. Dieſer große Monarch ſtarb aber noch daſſelbige Jahr, am ſechzehnten December unſrer Rechnung frühmorgens; die weltliche Regierung ſeinem einigen Sohn Fide Jori hinterlaſſend, welchen er der Sorge und Erziehung des Jejas überlies. Im 14ten Jahre rebellirte Joſiida Tſibba, welcher eine hohe Bedienung an Fide Joris Hofe hatte, wieder den Kaiſer. Die Rebellen aber wurden ſogleich geſchlagen, und ihr Haupt mit ſeinem ganzen Geſchlechte ausgerottet. Im 17ten Jahre wurde der Titel Sei Dai Seogun, welcher dem Krongeneral gehöret, an Jejas, den Viceroy, Oberhofmeiſter und Vormund des Erbprinzens Fide Jori, Taikos einzigen Sohns, verliehen. Daſſelbe Jahr wurde auch Fide Jori ſelbſt mit dem Titel Nai Dai Sin, beehret. Im 19ten Jahre wurde der Titel Sei Dai Seogun an Fide Tadda des Krongenerals Jejas Sohn gegeben. Daſſelbige Jahr begab ſich ein recht auſſerordentliches Wunder am 15ten Tage des 12ten Monats, denn es kam in einer Nacht ein Berg hervor aus der See, nahe bei dem felſichten Eylan-

 de

de Fatſiſio, wohin die Großen am Hofe des weltlichen Monarchen verbannet werden, wenn ſie in Ungnade gefallen ſind. Im 21ten Jahre, welches das Jahr nach Chriſti Geburt 1608 iſt, kam ein Ambaſſadeur vom chineſiſchen Kaiſer zu Suruga an, um den weltlichen Monarchen von Japan zu complimentiren. Im 23ten Jahre lies Jejas ein feſtes Kaſtel in der Landſchaft Owari erbauen. Im 24ten Jahre wurden die Inſeln Riuku von dem Fürſten von Satzuma angefallen und erobert, daher ſie nachgehends immer, als zum japaniſchen Kaiſerthum gehörig, angeſehen ſind. Go Joſei regierte in Allem fünf und zwanzig Jahr, und hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn.

Dai CIX.

Dai Seokwu Tei *) im Jahr nach Synmu 2272, und nach Chriſti Geburt 1612. Im vierten Jahr ſeiner Regierung verordnete er die Nengo Geniwa von neun Jahren, auf welche die Nengo Quan Je folgte von zwanzig Jahren, welche den übrigen Theil ſeiner Regierung und die ganze Zeit der Regierung der Kaiſerin ſeiner Nachfolgerin daurte. Im andern Jahre ſeines Reichs wurde wiederum bemerkt, daß an verſchiednen Orten des Kaiſerthums, vornemlich aber zur Herbſtzeit, Haare herunter gefallen ſind. Im dritten Jahre am 25ten Tage des 10ten Monats war ein ſehr ſtarkes Erdbeben. Eben daſſelbe Jahr wurde Fide Jori des leztern weltlichen Kaiſers einziger Sohn und Erbe in dem Kaſtel Oſacca von Jejas belagert, welcher ſein Hofmeiſter und Schwiegervater war. Die Veſtung wurde im vierten Jahre am ſiebenten Tage des fünften Monats übergeben. Allein der Prinz lies den Pallaſt, worin er ſich mit den meiſten ſeiner getreueſten Anhänger retiriret hatte, mit Feuer anſtecken, da er rathſamer hielt, durch die Flammen umzukommen, als in die Hände eines ſiegenden Feindes zu fallen, welcher ihm ſo nahe angieng. Im fünften Jahr am ſiebzehnten Tage des vierten Monats ſtarb Jejas ſelbſt in völligem ruhigem Beſiz des weltlichen Throns, welchen er, ſtat ſeines Pflegeſohns, beſtiegen hatte und denſelben nun ſeinem eigenem Sohne hinterlies. Dieſer Jejas war der erſte Kaiſer von der jezo regierenden Familie. Er wurde zu Nicquo begraben, und nach Landes Gewohnheit unter die Götter gerechnet mit dem Namen Gongenſama. Im achten Jahre, welches war das Jahr Chriſti 1619, erſchien ein recht merkwürdiger Comet. Im zehnten Jahre wurde der geiſtliche Kaiſer bey großer Pracht und Herrlichkeit mit des weltlichen Monarchen Fide Tadas Tochter vermählt. Im zwölften Jahre begab ſich Jemitz, Fide Tadas Sohn, nach Miaco, um dem geiſtlichen Kaiſer die Cour zu machen, von welchem

*) Bey Deguignes Sſeo ; tſuo ; ſineſiſch Yüm ; uei ; yüen.

chem er den Titel Sei Dai Seogun erlangte. Im achtzehnten Jahre trat er die Krone an ſeine Tochter ab. Er lebte funfzig Jahr nach niedergelegter Krone, und ſtarb im 90ten Jahre ſeines Alters und achten der Nengo Tempe am achten Tage des achten Monats, ſpät im Herbſte, als nach dem Ausdruk meines Autors die Bäume albereits ihr Laub verlohren hatten.

Dai CX.

Nio Te oder Seo Te, das iſt, Madame Mikaddo oder nach andern, Fonin, *) des lezten Kaiſers Tochter, kam zur Krone im Jahr nach Synmu 2290, nach Chriſti Geburt 1630. Die lezte ihres Vaters Nengo wurde unter ihrer ganzen Regierung fortgeſetzet. Im dritten Jahre ihrer Regierung am 24ten Tage des erſten Monats ſtarb der weltliche Monarch Fide Tada. Er wurde nach ſeinem Tode, wie es Landes Gewohnheit iſt, vergöttert und Teitokuin genant. Im fünften Jahre begab ſich der weltliche Monarch Jiemitz, Fide Tadas Sohn, an des Dairi Hof. Im ſiebenten Jahr im zehnten Monat wurde den Chineſern abermals erlaubt in Japan zu kommen und ihre Handlung, welche ihnen einige Zeit zuvor verboten war, wieder daſelbſt zu treiben. Der Anfang der berüchtigten Rebellion der Chriſten zu Simabara, in der Landſchaft Fiſen, fält ohngefehr in den eilften Monat des achten Jahrs, welches das Jahr Chriſti 1637 iſt. Im neunten Jahr im zweiten Monat am zwölften April 1638 wurden 37,000 Chriſten auf einen Tag erſchlagen. Durch dieſe grauſame That iſt der Aufruhr geendiget und zugleich die chriſtliche Religion aus Japan gänzlich vertilget worden. Im zwölften Jahre und nach Chriſti Geburt 1641, am fünften Tage des achten Monats wurde Jietzna, ein Vater der nun regierenden weltlichen Monarchen geboren. Eben daſſelbe Jahr war ein großer Hunger und Sterben in Japan, vom Anfang des Frühlings bis zum folgenden Herbſt. Dieſe Kaiſerin regierte 14 Jahr, und trat die Krone ab an ihren jüngern Bruder.

Dai CXI.

Gokwomia **) insgemein Goto Mio genant, der lezten Kaiſerin jüngerer Bruder, ſuccedirte ſeiner Schweſter im Jahr nach Synmu 2303, nach Chriſti Geburt 1643, am ſiebenten Tage des neunten Monats, nahm aber den völligen Titel von Mikaddo, nebſt dem Beſiz vom Throne nicht eher als bis am fünften Tage des eilften Monats an. Die unter ſeiner Regierung verordnete Nengos waren Seofo von vier, Kejan von vier und Seoo von

*) Sineſiſch Yüen-yüen.

**) Bey Deguignes Ko-kúo-mei; ſineſiſch Heu-kúam-mim.

von drei Jahren. Im dritten Jahre ſeiner Regierung am 23ten Tage des vierten Monats wurde der Titel Seonai Dai Nagon an den weltlichen Monarchen Jietzna gegeben. Im eilften Jahre am zwölften Tage des achten Monats kam ein Feuer aus in des Dairi Pallaſte, wodurch ein großer Theil deſſelben mit verſchiedenen benachbarten Tempeln und Gebäuden verzehrt wurde. In eben dem Jahre wurden etliche junge Fräuleins von zwölf bis vierzehn Jahren ins Gefängnis geleget, weil man Argwohn ſchöpfte, daß ſie Feuer an des Dairi Pallaſt und an einigen andern Orten in der Stadt Miaco angeleget hätten. Im eilften Jahre am ſechſten Tage des ſiebenten Monats kam aus China alhier der große Heidenlehrer Ingen an. Die Abſicht ſeiner Ueberkunft war dahin gerichtet, das Volk zum Götzendienſte ſeiner Landsleute zu bekehren, und wo möglich, die damals im Kaiſerthum Japan blühende viele Secten zu vereinigen und ihnen allen ein redliches Herz beizubringen. Daſſelbe Jahr am 20ten Tage des neunten Monats ſtarb der Mikaddo, und wurde mit großer Pracht in dem Tempel von Sen Ouſi begraben, am 15ten Tage des folgenden zehnten Monats.

Dai CXII.

Er hatte zum Nachfolger ſeinen jüngern Bruder Sinin *) im Jahre nach Synmu 2314, und nach Chriſti Geburt 1654. Die unter ſeiner Regierung beſtimte Nengos waren Meiriku und Bantſi, jede von drei Jahren, und Seowo oder nach Andern Quan bun von zwölf Jahren, welche lezte fortgeſezt wurde bis ins eilfte Jahr der Regierung ſeines Nachfolgers. Einige Autoren geben vor, daß die Chineſer im erſten Jahre der Regierung dieſes Kaiſers wieder Erlaubnis bekommen hätten, ihre Handlung in Japan zu erneuern. Im dritten Jahre ſeiner Regierung, welches nach Chriſti Geburt 1657 war, am dreizehnten Tage des erſten Monats kam in Jedo, der Reſidenz des kaiſerlichen Monarchen, ein erſchrekliches Feuer aus, welches drei Tage mit großer Heftigkeit wütete, und den größten Theil dieſer edlen Hauptſtadt in die Aſche legte. Es hat von dieſem Feuer mehrere Nachricht gegeben Herr Wagener, Ambaſſadeur der oſtindiſchen Compagnie an den Kaiſer von Japan, welcher damals ſelbſt zu Jedo war, wie mit mehrerem gemeldet iſt in des Montanus merkwürdigen Geſandſchaften an den Kaiſer von Japan, p. 370. **)

Im

*) Beü Deguignes Ko-ſſei; ſineſiſch Heu-ſi-yüen.

**) Man findet dieſe Beſchreibung in der holländiſchen Ausgabe des Montanus von 1669 — die ich vor mir habe — p. 381 u. ſ. w. nebſt einer Abbildung der Feuersbrunſt. Gewis iſt ſie eine der ſchreklichſten, welche die Geſchichte aller Zeiten und Länder aufbehalten hat. Unglaublich

viel

Im fünften Jahr fing man allererſt die Rakujo oder Pilgrimſchaften nach den 33 Tempeln des Quanwon an, welche ſeit der Zeit von vielem andächtigem Volke beiderlei Geſchlechts angeſtellet worden ſind. Im ſiebenten Jahr wurde wiederum ein großer Theil von der Reſidenz des geiſtlichen Kaiſers in die Aſche gelegt. Im achten Jahr am erſten Tage des fünften Monats war ein heftiges Erdbeben, wodurch in der Landſchaft Oomi an dem Fluſſe Katzira ein Berg verſank und der Erden gleich wurde, ohne die geringſte Spur zu hinterlaſſen, daß er vormals da geweſen. Er regierte acht Jahr.

Dai CXIII.

Sein jüngerer Bruder Kinſen oder Tei Sen, oder mit ſeinem völligen Titel Kinſeokwo Tei, *) des Kaiſers Daiſeokwo Teis jüngſter Sohn, ſuccedirte ihm im Jahr nach Synmu 2323, und nach Chriſti Geburt 1663. Die lezte Nengo ſeines Bruders wurde die erſten zehn Jahre unter ſeiner Regierung fortgeſezt, darauf er denn die Nengo Jempo beſtimte, welche acht Jahr daurte, auf welche ferner folgten die Nengos Tenwa von drei, und Dſiokio von vier Jahren. Im dritten Jahre ſeines Reichs im ſechſten Monat wurde auf beſondern Befehl ein Inquiſitionshof in allen Städten und Dörfern des ganzen Kaiſerthums aufgerichtet. Die Verrichtung dieſes Hofs war, zu unterſuchen, zu was Religion, Glauben oder Secte eine jede Familie oder ein jedes beſonderes Glied derſelben ſich bekenne. Dieſe Unterſuchung iſt nur einige Jahre angeſtelt, ohne gewiſſe beſtimte Zeit, gemeiniglich aber einige Tage oder Wochen; nach derſelben wurden die Bilder unſers gebenedeyten Heilandes und der Jungfrau Maria nebſt dem Kreuze von einer jeden Familie zu einem überzeugenden Beweis ihres gegen die chriſtliche Religion tragenden Haſſes mit Füßen getreten. Im vierten Jahr im vierten Monat befahl der Kaiſer die Juſja Fuſe oder den Zweig der Secte Fokeſju auszurotten, mit dem Befehl an alle ſeine Unterthanen, derſelben künftig nicht mehr anzuhangen. Die Nachfolger dieſer Secte hegten ſolche lächerliche Meinungen von ihrer Reinigkeit und Heiligkeit ſo weit, daß ſie fürchteten, der Umgang mit andern Menſchen würde ſie beflecken und unrein machen. Im ſechſten Jahre am erſten Tage des zweiten Monats und die 45 folgenden Tage erlitte die
Stadt

viel Menſchen kamen theils durch das Feuer ſelbſt, theils durch das Gedränge um. Nur in einer Gaſſe zählt Wagener 3000 Leichen, und die Japaner geben die Zahl aller Umgekommenen über 100,000 an.

*) Bey Deguignes Kin = Sſijao; ſineſiſch Kin = ſham = hoam = ti.

Stadt Jedo viel vom Feuer, welches vorſezlicher Weiſe angeleget zu ſeyn ſchien. Die boshafte Abſicht war leicht zu merken, weil das Feuer am meiſten auf die Pakhäuſer der Kaufleute, und die Oerter, wo Soldaten einquartirt lagen, ſtürmte.

Im ſiebenten Jahr, als ein großer Hunger von einer im verhergehenden Jahre geweſenen unerhörten Trokne veranlaſt wurde, befahl der Kaiſer, daß, von dem 20ten Tage des erſten Monats anzurechnen, einhundert Tage nach einander gekochter Reis an allen Orten des Kaiſerthums Japan, auf ſeine Koſten, unter die Armen ſolte ausgetheilet werden. Im achten Jahr hatte man zu Oſacca und in verſchiednen andern an der See gelegenen Provinzen ſehr ſtarke Ungewitter, worauf Ueberſchwemmungen und ein großes Sterben unter Menſchen und Vieh erfolgte. Im neunten Jahr im vierten Monat, als ſie den Flus reinigten, welcher Oſacca vorbeifließet, fanden ſie eine große Menge Goldes und Silbers, welches wahrſcheinlicher Weiſe in denen ehemaligen bürgerlichen Kriegen darin mus verſenkt ſeyn. Im eilften Jahr, am neunten Tage des fünften Monats, kam ein Feuer an des Dairi Hofe aus, welches mit ſolcher Heftigkeit brante, daß dadurch ein großer Theil der Stadt Miaco in die Aſche gelegt wurde, und weil es ſich unglüklicherweiſe fügte, daß unter andern Gebäuden verſchiedene öffentliche Kornhäuſer von dem Feuer verzehrt wurden, befahl der Kaiſer ſeinen Unterthanen zum Troſt und Gefallen, daß drei Kokus Reis einer jeden Familie gegeben oder geliehen werden ſolten, wenn ſie deſſen benöthiget ſeyn mögte, welches öfters zur Zeit der Hungersnoth von dem Kaiſer zu geſchehen pfleget. Im 12ten Jahr im zweiten Monat wurde auf beſondern Befehl des Kaiſers ein religieuſer Unterſuchungshof in der Hauptſtadt Miaco gehalten; woraus erhelte, daß in denen 1850 Straßen dieſer Stadt ſich damals befanden 1050 von der Religion des Ten Dai, 10070 von der Secte Singou, 5402 von Foſſo, 11, 016 von Sen, 122, 044 von Seodo, 9912 von Ri, 81, 586 von Jocke, 41, 586 von Nis Fonguans, 80, 112 von Figas Fonguans, 7406 von Takata Monto, 8306 von Buckwoo ,21080 von Dainembuds, 6073 von der Secte Jammabos; das iſt in Allem 405, 643, des Dairi Hof nicht mit gerechnet. Hierunter waren vom mänlichen Geſchlecht 182, 070, vom weiblichen aber 223, 573. Daſſelbige Jahr am dritten Tage des vierten Monats ſtarb in dem berüchtigten Kloſter Obaku der oben erwähnte chineſiſche Miſſionarius Ingen im 82ten Jahre ſeines Alters. Den folgenden Monat darauf litte die Saat auf dem Felde vielen Schaden von Regen und Hagel, wodurch großer Hunger veranlaſt wurde, und der Kaiſer neue Ordre ausſtelte, daß in denen vornehmſten Städten der Reis unter die Armen ausgetheilt werden ſolte. Im 18ten Jahre und achten der Nengo Jenpo, am achten Tage des fünften Monats, 1680 den 24ten Junii ſtarb der weltliche Monarch Jiekna. Er wurde nach ſeinem

nem Tode der Gewohnheit nach unter die Götter gerechnet, und Gen Ju in den genant. Im 19ten Jahr im fünften Monat wurde der prächtige Titel von Sei Dai Seogun Nai Dai Sin Sioni i ukonjeno Taiſo dem neu regierenden weltlichen Monarchen Tſinajos gegeben, welcher ein jüngerer Bruder von Genjuin und Jjeteru oder Daijoin ſein dritter Sohn war. Im 20ten Jahre, und im andern der Nengo Tenwa, Chriſti 1682, war wiederum eine große Hungers- und Sterbensnoth in und um Miaco. Im 12ten Monat ſelbigen Jahrs am 28ten Tage entſtund ein großes Feuer in Jedo, welches den beſten Theil dieſer Stadt in die Aſche legte. Im 21ten Jahr, welches das dritte der Nengo Tenwa war, ſtarb Tokumatz, des jezt regierenden weltlichen Monarchen einziger Sohn und Erbprinz, durch deſſen Tod das Reich in eine algemeine Betrübnis verſezt wurde, alſo, daß in drei Jahren kein muſikaliſches Inſtrument gerühret, noch einige Art Freudenbezeugungen gemacht werden durften. Daſſelbe Jahr am achten Tage des 12ten Monats hatte die Stadt Jedo wiederum Feuerſchaden. Dieſer Kaiſer regierte vier und zwanzig Jahr und trat die Krone ab an ſeinen Sohn.

Dai CXIV.

Kinſen oder Kinſeokwo Tei *) hat gleichen Nahmen mit ſeinem Vater, welchem er ſuccedirte im Jahr nach Synmu 2347 und nach Chriſti Geburt 1687. Im zweiten Jahre ſeiner Regierung verordnete er die Nengo Genroku. Das fünfte Jahr derſelbigen war das Jahr nach Chriſti Geburt 1692, als ich ſelbſt in Japan war, welches Jahr in dem Cyklo von ſechzig Jahren den Namen Midſno Je Sar trägt.

Die Namen dieſer 114 geiſtlichen Erbkaiſer von Japan, wie ich ſie aus einer japaniſchen Chronik genommen habe, nebſt den Charactern, mit denen ſie in der gelehrten chineſiſchen Sprache gedrukt werden, findet man in der 16ten Tafel in Kupfer geſtochen. Tab. XVI.

*) Bey Deguignes wie der vorige Kin-Sſijao; und ſineſiſch auch Kin-ſhin-hiamti.

Sechſtes Kapitel.

Folge der Feldherren oder weltlichen Monarchen, von dem Joritomo an, bis auf den jezt regierenden Tſinajos.

I.

Joritomo, *) der erſte Feldherr und weltliche Monarch, war gebohren unter der Regierung des LXXVI Dairi, im Jahr nach Chriſti Geburt 1154. Er regierte zwanzig Jahr.

II.

Jori i Je, Joritom's Sohn, regierte fünf Jahr.

III.

Sannetomo, Joritom's zweiter Sohn, regierte ſiebenzehn Jahr.

IV.

Joritzne, ein Sohn Quan Baku Dooka, regierte achtzehn Jahr.

V.

*) Die Namen der Seogún hat Deguignes ungeändert aus unſerm Verfaſſer beybehalten.

V.

Joriſane oder Joriſſuga, Joritznes Sohn, regierte acht Jahr.

VI.

Mune Taka Sinno oder Soo Son Sinno, ein Sohn des geiſtlichen Erbkaiſers Sagga des zweiten, regierte funfzehn Jahr.

VII.

Korejas Sinno, der älteſte Sohn Mune Takas, regierte vier und zwanzig Jahr.

VIII.

Kiume Sinno oder Sanno Ooſi, des geiſtlichen Erbkaiſers Tikakuſa des zweiten dritter Sohn, regierte zwanzig Jahr.

IX.

Mori Kuni Sinno, ſein Sohn, regierte fünf und zwanzig Jahr.

X.

Sonun Sinno oder Somunn Sinno, Daigo des zweiten zweiter Sohn, regierte zwei Jahr.

XI.

Nari Joſi Simi Oo, Daigo des zweiten, vierter Sohn, regierte drei Jahr.

XII.

Taka Udſi, ein Sohn von Aſkago Sannokino Cami Nago Udſi, regierte fünf und ſwanzig Jahr. V. pag. 129. 130.

XIII.

Joſi Jaki, Takudſi dritter Sohn, regierte zwanzig Jahr.

XIV.

Joſimitz, des Joſi Jaki Sohn, regierte vierzig Jahr. p. 132

XV.

Joſi Motſi, des Takamitz Sohn, regierte ein und zwanzig Jahr.

XVI.

Joſi Kaſſu, des Joſi Motſi Sohn, regierte unter und mit ſeinem Vater.

XVII.

Joſi Nori, des Joſimitz Sohn, regierte 14 Jahr.

XVIII.

Joſikatz, des Joſi Nori älteſter Sohn, regierte drei Jahr.

XIX.

Joſi Maſſa, Joſi Novis zweiter Sohn, regierte 49 Jahr.

XX.

Joſinavo regierte unter und mit ſeinem Vater Joſimaſſa.

XXI.

Joſi Tanne, des Joſinavo Bruder, regierte achtzehn Jahr.

XXII.

Joſi Symmi, Joſi Tannes Sohn, regierte vierzehn Jahr.

XXIII.

Joſifar, Joſi Symmis Sohn, regierte dreißig Jahr.

XXIV.

Joſi Tir, Joſifars Sohn, regierte ſechzehn Jahr.

XXV.

Joſitaira oder Tira, Joſi Tirs Sohn, regierte vier Jahr.

XXVI.

Joſi Aki, Joſi Tairas Sohn, regierte fünf Jahr.

XXVII.

Nobbenaga oder Nobunaga Ondano Danſio Tairas zweiter Sohn, regierte zehn Jahr.

XXVIII.

Fide Nobu, Nobu Todas Sohn, regierte drei Jahr.

XXIX.

Fide Joſi, hernach Taiko genant und Taiko Sama. Dieſer berühmte Monarch war eines Bauren Sohn, und in ſeinen jungen Jahren ein Kellermeiſter bey einem Edelmann. Allein durch ſeine Herzhaftigkeit und Verdienſte ſchwung er ſich empor, und gelangte zum kaiſerlichen Thron von Japan. Er brachte alle Landſchaften Japans, welche damals wie jezt getheilet und von beſondern Fürſten regiert wurden, unter ſeine Gewalt und Souverainetät, und er iſt alſo der erſte abſolute weltliche Monarch geworden. Er wurde der Landesgewohnheit zufolge nach ſeinem Tode unter die Götter gerechnet, und von dem Dairi mit dem götlichen Titel Tojokuni Daimioſin beehret. Sein Tempel, worinnen ſeine Aſche beigeſezt, ſtehet zu Miaco, er iſt aber meiſt eingegangen, nachdem das Kaiſerthum an eine andere Familie gekommen iſt.

XXX.

Fide Tſugu, ſonſt auch Quabacundano, welcher ein Sohn Joo in Jziro und des Taikoſama Enkel war, regierte unter ſeinem Vetter, wiewol nur eine kurze Zeit.

XXXI.

Fide Jori, des Taikoſama Sohn, war noch minderjährig, als ſein Vater ſtarb, und wurde daher der Sorgfalt und Vormundſchaft des Jjejas Sama, eines ſeiner Favoriten und vornehmſten Staatsraths, dergeſtalt vertrauet, daß er mit einem förmlichen Eide, der mit ſeinem eignem Blute unterzeichnet war, bekräftigen muſte, daß er, ſo bald der junge Prinz majoren oder volljährig geworden wäre, die Regierung und das Kaiſerthum in deſſelben Hände liefern wolte. Auf dieſe Bedingungen wurde des Jejas Tochter an den Erbprinzen verheirathet, welcher das Kaiſerthum als Vormund und Schwiegervater, aber doch unter dem Titel eines Kaiſers vierzehn Jahr verwaltete.

XXXII.

Jejaſſama, ſonſt auch Ongoſio und Daifuſama genant, uſurpirte den Thron des Fide Jori ſeines Schwiegerſohns. Er verliehe der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie

pagnie eine freie Handlung auf Japan im Jahr nach Chriſti Geburt 1611. Er wurde Landesgewohnheit halber nach ſeinem Tode vergöttert und Gongenſama genant. Er liegt begraben zu Niko nahe bei Miaco, dem Begräbnisorte dieſes Geſchlechts. Er regierte in allem vierzehn Jahr, die Jahre ſeiner Regentenſchaft mitgerechnet, wiewohl einige Autoren wollen, daß er nur vier oder fünf Jahr regieret und 17 (70) *) alt geweſen ſey, da er zum Beſiz des Throns gelangte.

XXXIII.

Fide Tada, Ijejaſſamas dritter Sohn, welcher nach ſeinem Tode Taitokonni oder Taitakuinſama genant wurde, erneuerte die Freiheiten, welche ſein Vater den Holländern verliehen hatte, im Jahr 1616 oder 1617. Er regierte achtzehn Jahr.

XXXIV

Ijetiruko, ſonſt auch Ijemitzo des Fidetata Sohn, welcher nach ſeinem Tode genant wurde Daijoinſama oder Tajoinſama, regierte ein und zwanzig Jahr.

XXXV.

Ijetzeeako, ſein Sohn, welcher nach ſeinem Tode genant wurde Ginjoinſama oder Genjuinſama regierte dreißig Jahr und ſtarb den vierten Junii 1680.

XXXVI.

Tſinajoſiko oder Tſiijnajoſiko, auch Tſijnaſoſama oder mit ſeinem völligen Titel, welchen er erſt kürzlich von dem Dairi bekommen hat, Sei Dai Seogun, Nai Dai Siniukonjeno Tai So iſt der jezt in Japan regierende Monarch; er iſt zwölf oder dreizehn Jahr auf dem Thron geweſen, und folgte ſeinem Bruder. Er war drei und vierzig Jahr alt, als ich mich in Japan befand, im Jahr 1692.

*) So haben meine Handſchriften dieſe Zahl, Scheuchzer aber nur 70.

Ende des zweiten Buchs.

Engelbert Kämpfers

Geſchichte und Beſchreibung

von

Japan

Drittes Buch.

Welches die Religionsverfaſſung, und Nachrichten von den verſchiednen religiöſen und philoſophiſchen Sekten enthält.

Erſtes Kapitel.

Von den verſchiednen Religionspartheyen im japaniſchen Reiche überhaupt; und beſonders von der Sinto.

Die Freiheit der Religion und des Glaubens iſt unter allen heidniſchen Völkern Aſiens zu allen Zeiten völlig frey und unbeſchränkt geweſen; ſo lange dieſe Freiheit nur nicht irgend nachtheilige Folgen für den Staat befürchten lies. So auch in Japan. Daher iſt es verſchiednen fremden Religionen ſehr leicht geworden, ſich neben der von den älteſten Zeiten her herſchenden und (wie die Japaner behaupten) hier entſproſſenen Religion, einzudringen und in dem Reiche auszubreiten.

Man hat in unſerm Jahrhundert (dem ſiebzehnten) beſonders vier Hauptreligionspartheyen gezählt, die in Abſicht der Zahl ihrer Anhänger ohngefehr ſich gleich ſeyn mögen, nemlich:

1) Sinto, das heiſt, der Weg oder die Verehrung einheimiſcher Götzen.

2) Budsdo, das heiſt, der Weg oder die Verehrung ausländiſcher, von Sina und Siam herübergebrachter Götzen.

3) Sjuto, die Lehre der Sittenlehrer und Philoſophen.

4) Deivus oder Kiriſtando, welches Gottes und Chriſti Weg bedeutet.

Die chriſtliche Religion iſt durch den gewis lobenswürdigen, ganz auſſerordentlichen Eifer der ſpaniſchen und portugieſiſchen Miſſionaren, und vorzüglich auch der Jeſuiten, vom Jahre 1549 an (da 1543 Japan zuerſt entdekt war) bis 1625 oder beynahe 1630 mit einem außerordentlich glüklichen Fortgange durch das ganze Reich ausgebreitet worden. Das Chriſtenthum hat in dieſer Periode auch die Prinzen und Vornehmſten des Landes in allen Provinzen mit unter ſeine Anhänger gezählt; und wahrſcheinlich würde es bei dieſem ſo glüklichen Anfange ſich bald über ganz Japan ausgebreitet haben, wenn nicht die ehrſüchtigen Abſichten und unruhvollen Unternehmungen der Miſſionaren (die weltliche und geiſtliche Belohnung ihrer Arbeiten zugleich verlangten) ſich den gerechten Zorn der höchſten Majeſtät des Reichs zugezogen, und dadurch eine Verfolgung über die neuen Chriſten veranlaſt hätten, die an unmenſchlicher Grauſamkeit in der ganzen Geſchichte nicht ihres Gleichen hat. Dadurch iſt dann aber auch der chriſtliche Glaube bis auf die lezte Sproſſe vertilget, und es iſt endlich ſo weit gekommen, daß die bloße Erwähnung des theuren Namens unſers Heilandes mit Kreuz und Schwerd beſtraft wird.

Die jezt bei den Japanern blühende und zugelaſſene drei Hauptreligionen oder Sekten werden bei ihnen kurz Sin, Budz, und Sju genant. Die leztre kan man im eigentlichen Sinne nicht einmal eine Religion nennen;*) ſondern nur den Budſ- und Kame-Glauben.**) Der dritte Theil beider Glaubensgenoſſen beſteht aber in der That (nicht nach dem äußern Scheine, den die Landesgeſetze nothwendig machen) aus ungläubigen und wahrhaften Atheiſten.***)

Nicht eben wegen der Menge der Anhänger, ſondern dem Range nach wird für die vornehmſte Religion gehalten:

Die Sinto, Sinsju.

Noch ein andrer Name dieſer Religion iſt Kami Mitſi d. i. einheimiſcher Götzen Glaube. Sin und Kami heiſt ein einheimiſches Götzenbild; To oder Mitſ, der Weg, Methode; Sju der Glaube, Religion; Sinsja oder Sinto Sja, oder in der mehrern Zahl, Sinsju, die Perſonen, ſo dieſen Weg befolgen. Dieſe Religion betrift

*) Dieſe Bemerkung befindet ſich nur in dem Maſcpt. des Neffen. In der engliſchen Ueberſezung, ſo wie im Maſcpte des Oheims, fehlt dieſer Abſaz ganz.

**) Sie iſt vielmehr eine philoſophiſche Sekte.

***) Ich ſchreibe bald Budz, bald Budſ, Kame oder Kami, — nicht aus Unachtſamkeit; ſondern weil ich meinem Autor, der auch ſo abwechſelt, hierin getreu nachfolgen wolte.

trift mehr das zeitliche Wohlſeyn und Glük, als den Zuſtand der Seele nach dem Tode, ob ſie gleich die Unſterblichkeit und einen ewigen guten oder böſen Zuſtand der Seele zugeſteht. Doch ſind freilich die Begriffe von dieſem Zuſtande ſehr dunkel und unvolſtändig.

Die Anhänger dieſer Sekte haben ihre Verehrung vorzüglich denjenigen Gottheiten geweiht, von denen ſie glauben, daß ſie in der Regierung dieſer Welt Macht beweiſen können. Jedem derſelben haben ſie ein beſondres Geſchäft, wie in einer ariſtokratiſchen Verfaſſung, beigelegt. Sie nehmen nun zwar auch einen unendlichen Gott in den unendlichen Himmeln an, und laſſen in dem ſichtbaren himliſchen Firmament noch andre hohe Götter wohnen; aber dieſe werden gar nicht verehrt und angerufen, weil die Japaner glauben, daß ſolche hohe Weſen, die ſo weit über uns erhaben ſind, ſich wenig um unſre kleine Angelegenheiten bekümmern können. Nur in den gewöhnlichen Eidesformeln kommen die Namen dieſer Götter vor, und es wird bei denſelben geſchworen. Verehrung und Anbetung aber erhalten nur diejenigen Götter, welche Länder, Elemente, Thiere, Waſſer und andere Dinge regieren, und die zeitlich ſchaden oder nützen können. Und in der Verehrung dieſer Art von Göttern ſind die Japaner ſehr eifrig, weil ſie durch dieſelbe ihr Herz zu reinigen und durch Zuthun dieſer Weſen eine ewige Glükſeligkeit zu erhalten hoffen.

Dieſe Religion **Sinto** ſcheint nun eben ſo alt zu ſeyn, als die **japaniſche Nation** ſelbſt. Als die erſten Menſchen hier aus **Babylon** ankamen, ſo verlor ſich wahrſcheinlicher Weiſe ſehr bald bei ihnen die Tradition von der bibliſchen Geſchichte und dem wahren Gottesdienſt, da ſie der Grundſprache beraubt, und auf einer wüſten langen Reiſe verwildert waren. Ihre Häupter und Führer aus derſelben wurden daher ſehr natürlich von ihnen hoch und werth gehalten, und nach und nach dieſe, ſo wie auch andre tapfre Helden, weiſe und ruhmwürdige Männer vergöttert, und zu **Kami** (d. *i.* **unſterblichen und ewig zu ehrenden Seelen**) erhoben. Zur Verehrung ihres unſterblichen Namens wurden **Mia** d. i. **lebendiger Seelen Haus** errichtet. Nach dem natürlichen Triebe der Menſchen, übernatürliche Weſen anzubeten, und aus Mangel beſſerer Offenbarung ſtieg dieſe Verehrung immer weiter und machte, daß die **Kami** endlich zu Göttern gediehen. Es wurde auch nach und nach religiöſe Pflicht für jeden rechtſchaffenen Biedermann, in den Tempeln dieſer Götter an ihren gewöhnlichen Gedächtnis- und Feſttagen, oder wenn er ſonſt vorbeigieng (wenn er nur nicht durch Unreinigkeit abgehalten wurde) ſeine Andacht zu verrichten und ſie durch demuthvolles Verneigen und Knien an den Tag zu legen. Doch geſchieht dieſes jezt faſt nur allein von den Anhängern dieſer Sekte **Sinto**.

Der Aberglaube gieng hierin endlich ſo weit, daß auch jeder **Mikaddo** oder **geiſtlicher Erbkaiſer**, (der in gerader Linie von jenen Göttern abſtammen ſol,) ſobald er den Thron ſeiner Vorfahren beſteigt, ſogleich für einen lebendigen und großen **Kame** oder

Götzen gehalten wird, und eine ſolche Heiligkeit erhält, daß kein Gege (ein verächtlich, hundiſches Wort, womit dieſer heilige Hof alle andre Menſchen bezeichnet, die Perſonen ſeines Standes aber mit dem Namen Kuge unterſcheidet) ſich zu ihm nahen oder ihn nur anſehn darf. Man behauptet ſogar ferner, daß von dem Vicario dieſes Gottes die unbefleiſchten oder entleibten Götter zur Aufſicht und beſondern Sorge für dieſe und jene Orte (doch auf eine unſichtbare Weiſe) angeſtelt worden; *) und daß eben dieſe Götter den Mikaddo jährlich beſuchen und den ganzen zehnten Monat unſichtbar bei ihm bleiben müſſen. In dieſen Monat fallen daher auch gar keine Feſttage und er hat bei den Japanern den Namen Kami natſuki, d. i. ein Monat ſonder Götter, weil dieſe alsdenn nicht in ihren Tempeln ſind, ſondern ſich am Hofe beim Mikaddo aufhalten.

Dieſer japaniſche Pabſt oder vielmehr lebendiger Gott hat auch das Recht, andre zu canoniſiren und zu Göttern zu erheben, wenn er durch Erſcheinungen nach dem Tode oder andre Wunder dazu veranlaſt wird. Er giebt ihnen alsdann ein großes Lob und legt ihnen einen hohen Namen bei, und er ſelbſt oder jemand ſonſt erbauet dem neuen Gott einen Mia. Befinden ſich nun deſſen Anbeter gut bei ſeinem Dienſt, oder werden Wunder ruchtbar; ſo werden auch in andern Provinzen Tempel für dieſen Gott erbauet. Und ſo nimt alſo die Zahl der Götter und ihrer Tempel immer von einem Jahrhundert zum andern zu.

Dieſen geiſtlichen Erbkaiſern und den unter ihrer Regierung ſich jedesmal zur göttlichen Würde verdient gemachten Heiligen, gehet nun aber noch vor und iſt weit über ſie erhaben ein Geſchlecht von ſieben ſucceſſive über andre Geiſter herſchenden himliſchen Göttern, welche heißen: Tenſin Sitzi Dai, d. i. himliſcher Götter ſieben Geſchlecht. Man glaubt von ihnen, daß ſie lange vorher, ehe noch Menſchen, Erd und Himmel waren, in den uralten Sonnenzeiten, dieſe unterhimliſche japaniſche Welt (denn von andern Ländern wuſten ſie damals nicht) viele Legionen **) Jahre hindurch zugleich bewohnt hätten.

Der lezte in dieſer Götterfolge war Iſanagi; dieſer wurde durch die nachgeahmte Bewegung des Vogels Iſi Tadacki oder Quikſterts ***) veranlaſt, ſeine Gemahlin Iſanami fleiſchlich zu erkennen, und brachte durch natürliche Zeugung ein anders Geſchlecht dieſer japaniſchen Weltbeherſcher von weit geringeren Weſen hervor, welches von der Zahl ſeiner

*) Dieſe Stelle befindet ſich nur in dem Maſcpte des Oheims, und fehlt in dem des Neffen, ſo wie in der engliſchen Ueberſetzung.

**) Millions hat die engliſche Ueberſetzung.

***) Dies Wort findet ſich nur in der Handſchrift des Neffen; in der des Oheims ſteht: Iſi Tadakki oder —— in der engliſchen Ueberſetzung auch blos der japaniſche Name.

ſeiner Deſcendenz: Dſi Sin Godai d. i. irdiſcher Götter fünf Herrſcher genant wird.

Unter dieſen Menſchgöttern haben nun einige Geſchlechter wunderlich hausgehalten, Kriege und ſeltſame Ebentheur ausgeführt, mit andern Gottmenſchen, Drachen und monſtröſen Helden ſich vermiſcht, und einer um den andern ſich verdient gemacht; ſo daß zum Gedächtnis ihrer verübten rühmlichen Thaten viele Oerter des Reichs ihren Namen bekommen haben, auch vielen beſondre Mias aufgerichtet ſind. Man hat ſogar auch viele Gewehre und andere Reliquien aus dieſer zweiten oder ſilbernen Zeit aufbehalten, und man iſt ſo weit gegangen, dieſe Dinge für beſeelt, der göttlichen Ehre würdig zu halten, und hat ihren Selen, eben wie den Göttern ſelbſt, beſondere Mias errichtet.

Von dergleichen lügenhaften monſtröſen Erfindungen und altweiberiſchen Fabeln iſt die ganze Sintotheologie vol, und blos aus ihnen zuſammengeſezt. Die Anhänger derſelben ſchämen ſich auch ihrer Lehre ſelbſt, und offenbaren dergleichen Geſchichtgens ſelten einem Fremden oder der Budzoſecte Ergebnem, aus Furcht ſich zum Gelächter und Spot zu machen.

*) Nach dieſer zweiten und ſilbernen Zeit laſſen die Japaner dann die dritte anfangen, in welcher allemal der erſtgebohrne Sohn in gleicher Linie die ungebundne geiſt- und weltliche Macht, Autorität und Heiligkeit geerbt hat bis zur Zeit des Joritomo, die eingebildete göttliche Autorität aber noch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.**)

Dieſe Religion hängt mit dem politiſchen Leben dadurch genau zuſammen, daß ſie faſt nur in äußern bürgerlichen Gebräuchen beſteht. Sie unterhält auch keine Lehrer oder Prieſter, ſondern nur weltliche, verheirathete und in der Göttergeſchichte ganz ungelehrte Tempelbediente. Nur zuweilen lehren und predigen die Sinto Sja, beſonders die Canuſi, bei ihren Tempeln. So war zu meiner Zeit ein von Miaco herübergekomner Canuſi, der im Tenſitempel und hernach in der Suwo Mia, täglich über einen Tractat oder Gebet: Makatto mi no tarrai oder Makatto mi tarrai, eine erklärende Rede hielt, die aber blos ein Gewebe von unſinnigen Fabeln und Geſchichten der Götter und Helden war.

Dieſe Leute lehren auch wol ihre Theologie, aber ſehr geheimnisvol. Die lezte und wichtigſte Materie iſt die vom Anfang aller Dinge. Dieſe wird nicht eher erklärt, bis der Kandidat mit eidlicher Handſchrift und ſeinem untergeſezten Siegel verſprochen hat, daß

*) Dieſe Periode befindet ſich nur im Maſcpte des Neffen.

**) Man ſieht wohl, daß hier Kämpfer nur kurz wiederholt, was er ſchon oben im ſiebenten Kapitel des erſten Buchs und im erſten Kapitel des zweiten Buchs ausführlicher abgehandelt hat.

daß er dieſe Lehre nicht den unverſtändigen und ungläubigen Laien mittheilen und profaniren wolle. Der Originaltext aus ihrem Buche: O Daiki, der dieſe myſteriöſe Lehre enthält, iſt folgender: Kai fakuno faſine Dſjuſio fuſo Tatojeba Ju Jono Sui ſoni ukunga Gatoſi Teutſjino Utſjini itſi batſu wo ſeoſu Katals Jozeno gotoſi; fenguas ſte ſinto nar kuni toko Datſno mikotto to goos. Dieſe Worte bedeuten: Im Anfang der Oefnung aller Dinge trieb ein Chaos, wie Fiſche aus Vergnügen auf dem Waſſer treiben. Aus dem Chaos entſtund dadurch ein Ding, der Figur nach wie ein Dornſproſſe, beweglich und transformabel, welches eine Sele oder Geiſt wurde. Dieſer wird genant Kuni toko Datſno Mikotto.

Ein Ottona gab mir hievon folgende Erklärung: Im Anfang war ein Chaos oder eine Vermiſchung der fünf Elemente, Konton genant; vor dieſer aber war eine Ki, d. i. Kraft, Dampf oder Geiſt. In der Konton ſchwebten oder wurden durch die Ki hervorgebracht die vorhin erwähnte Tenſin Sitʒi Dai; man mus ſich vorſtellen, daß dieſe wie Träume drin ſchwebten. Endlich entſtanden dann Dſi ſin godai, als volkomnere Subſtanzen, zuerſt der Tenſjo Dai Sin, welcher Japan gemacht hat und deſſen Stifter iſt.

Der vorhin erwähnte Ki iſt Anima Univerſi oder der algemeine Weltgeiſt, wohin aller Verſtorbenen reine Seelen ſogleich hinfahren, die unreinen aber ſich aufhalten, wie ein Waſſer, das durch viele Umwege und Anſtöße trübe wird. In dieſem algemeinen Weltgeiſt hört das Ego ſum oder haec individualis perſona auf, wie in einer Vermiſchung der Waſſer im Meere. Eben ſo wie eine auf dem Berge ſtehende See ihre eigene Benennung hat, ſo lange ſie auf dem Berge bleibt, wenn ſie aber herab ins Meer flieſt und von demſelben verſchlungen wird, nicht mehr kan der vorige Bergſee genant werden.

Dieſe Ki aber bedeutet: 1) das alleredelſte Weſen der Götter, 2) die Selen der Menſchen und 3) die Selen der Thiere. Dem allerſubtilſten Lichterweſen der Götter wird kein beſonderer Ort angewieſen; auſſer dem Tenſjo Dai Sin, welcher in dem Herzen einer Gutes denkenden reinen Seele ſeyn ſol. Die reinen Weſen oder Seelen ſind aber von den unreinen Weſen oder Seelen ganz abgeſondert und unterſchieden.

Wir haben einmal einen Ottona im Gebet angetroffen, einige Matten lang abgewandt *) gegen die Fuda der Ofarrai, die mit der Ueberſchrift ihres Tenſio Dai Sin

*) Ich habe dieſe Stelle unverändert aus dem Original beibehalten, da ſie mir nicht recht deutlich iſt.

Sin bezeichnet iſt. Er war über ſeinem Kleide noch angethan mit einem Ju Daſſicki,*) welches kreuzweiſe über die Schulter und Bruſt und unter den Armen wieder um die Bruſt oder Leib vorn geknüpft oder gebunden war. Mit der rechten Hand rieb er Dinte auf dem Steine mit phantaſtiſchen Geberden, wodurch er den Einflus ſeines Schreibens intendirte und ſich deſſelben verſicherte.

Es giebt auch freiwillige Büßer in dieſer Religion. Dieſe laufen ganz nackt und blos in Japan herum, um Froſt und Kälte zu erdulden, und dadurch ein leibliches oder himliſches Gut und das ewige Leben zu erlangen. Doch wird dieſe Büßung von den Came nicht gelehrt und verlangt, ſondern hat ſich erſt nach Einführung der Budſdoſecte unter dem gemeinen Mann eingeſchlichen. Die Budſin ſelbſt üben ſie nur als einfältige Synkretiſten nach dem ovidianiſchen Grundſaz: Saepe premente uno fert Deus alter opem, oder nach dem bekanten: Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta movebo.**)

---

*) Ju Daſſiki iſt eine gewundne Schnur, welche diejenigen anlegen, die heilige Sachen erklären oder predigen. Taſſiki iſt ein Band, womit gemeiniglich die Ermel kreuzweiſe durch und aufgebunden werden, damit ſie in der Arbeit nicht hindern. K.

**) Die fünf leztern Abſätze fehlen ganz in der engliſchen Ueberſetzung und befinden ſich nur im Maſcpte des Neffen.

Zweites Kapitel.

Von den ſintoſchen Tempeln, Glauben und Götterdienſt.

Die Sinsju (ſo heißen die Anhänger der Sintoreligion) nennen ihre Götzenhäuſer Mia, welches heiſt, Gedächtnishäuſer oder Fana der Römer, oder auch Jasjiro und Sja oder Sinsſja, welches aber eigentlich den ganzen Umfang oder Hof der Mia mit allen dazu gehörenden Gebäuden bedeutet. Ihre Götter nennen ſie Sin und Came, welches eigentlich ſo viel als Seele oder Geiſt bedeutet, denen ſie noch die Beiwörter geben Mioſin d. i. durchlauchtig, heilig; und Gengen, d. i. gerecht, ſtrenge. Andere Religionsgenoſſen pflegen ihre Klöſter, Bet =und Götzenhäuſer, Si Sja, Tira, und ihre Götzen ſelbſt Fotoye zu nennen. Alle Arten von ausländiſchen Nebengöttern heißen Boſatz oder Buds.

Die Mia ſind eben ſo, wie die Tempel andrer Religionsverwandten, allemal in den angenehmſten Gegenden des Landes, ſelten innerhalb und gemeiniglich auſſer den bewohnten Orten, Flecken und Städten angelegt. Von dem Heerwege dieſer Orte führt dann eine gerade, ebne Breite und mit inländiſchen Cypresbäumen beſezte Allee zu der Mia oder deren Hof (area), der öfters mit vielen andern Gebäuden und Tempeln verſehen iſt. Die Allee iſt aber allemal auf die Vorderſeite der vornehmſten Mia gerichtet.

Dieſe Tempel liegen entweder in einem ſchattigen Luſtwäldchen, oder am Abhange eines grünen Hügels. Eine anſehnliche ſteinerne Treppe führt hinan. Wo ſich die Tempelallee von der Heerſtraaße trent, ſteht allemahl (zur Unterſcheidung von gemeinen Wegen) eine anſehnliche weite Ehrenpforte, die einen beſondern Nahmen hat: Torii. Sie iſt ſehr einfach gebauet, und beſtehet blos aus ſteinernen oder hölzernen Pfoſten, oben mit dop=

Matſuſima. ein Sintos=Tempel. Tab: XVII

D. Philipp geb: Syſang sc.

doppelten Querbalken aus gleicher Materie, deren oberſter zur Pracht eingebogen iſt und zu beiden Seiten hervorragt. Zwiſchen dieſen ſteht eine ſteinerne Tafel, welche in güldnen Characteren den Namen des Tempels darſtelt. Eben eine ſolche ſteinerne Pfortpfoſte ſteht öfters auch noch vor der Mia oder deſſen Vorhofsmauer. Unweit der Mia ſteht zuweilen ein ſteinerner Waſchkübel, worin ſich die Anbeter reinigen können; und ganz zunächſt an der Mia findet man einen großen hölzernen Armenkaſten. Tab. XVII. Fig. A.

Die Mia ſelbſt iſt gar kein prächtiges Gebäude; ſondern ſchlecht, ſimpel und nur von Holz, öfters nur ein kleines viereckiges Häuslein, doch von ſchönen, ſtarken Balken erbauet. Sie hat gemeiniglich wenig über zwei bis drei Mannshöhen, zwei oder mehr Klafter ins Quadrat, iſt eine Elle oder etwas mehr über die Erde erhaben, und gemeiniglich mit einem ſchmalen höheren Eſtrich umgeben. Das ganze Gebäude ruht auf Pfählen und man mus eine oder mehr Treppen hinanſteigen. Die Vorderſeite beſteht aus zwei Gitterthüren, durch die man hineinſchauen und ſeine Ehrfurcht bezeugen kan. Dieſe Thüren bleiben beſtändig geſchloſſen, und oft findet man gar nicht einmal Hüter und Bediente bei denſelben.

Manche Mias ſind weitläuftiger gebauet, mit einer Antichambre und Nebenzimmern verſehn, in denen dann die Tempelhüter dem Came zu Ehren in ihrem heiligen Gewand ausgeſchmückt ſitzen. Aber allemal ſind die Mias gegittert und durchſichtig, und der Eſtrich iſt mit Matten belegt. An drei Seiten, nehmlich von hinten und zu beiden Seiten, iſt der Tempel gemeiniglich mit Brettern verſchloſſen. Das Dach iſt mit Steinen oder Schindeln bedekt, es ſtehet gemeiniglich über das umgebende Eſtrich hervor und zeichnet ſich von andern Gebäuden durch verſchiedne Fächer und Verdoppelungen der zierlich hervorragenden Balken aus, worin überhaupt die gröſte Pracht in allen Tempeln dieſer Länder beſteht. Oben ſchlieſt das Dach zuweilen ein nach der Länge übergefügter Balken, hinter welchem man noch einen andern in die Queer überlegt. Dies geſchieht zum Andenken des erſten Tempels Jsje, der zwar ſchlecht, aber doch ſo ſcharfſinnig und faſt unnachahmlich in einander gefügt war, daß blos durch das Gewicht dieſer verſchiednen Balken das ganze Gebäude feſt erhalten wurde.

Ueber dem Thürgitter des Tempels hängt zuweilen eine platte weite Glocke, auf welcher mit einem daneben hängenden breiten und eingeknüpften Bande von dem Bätenden ein Geläut erregt wird. Doch iſt dieſes eine neue, von den Budſdo angenommene Gewohnheit, die bei den Alten nicht gebräuchlich, auch noch jezt nicht in allen Mias eingeführt iſt.

Inwendig im Tempel hängt etwas weißes, in kleine Stücken zerſchnittenes Papier herum, welches die Reinigkeit des Orts anzeigen ſol. In der Mitte ſieht man oft einen

runden Spiegel, in dem der Beſucher ſeine Mängel und Flecken ſehn und ſich dabei erinnern ſol, daß die Flecken und Tücke ſeines Herzens gleichfals den Göttern hier vorgeſtelt werden. Selten hat man den Came des Tempels in einem ausgeſchnittenen Götzenbilde vorgeſtelt; und man bewahrt überhaupt kein Bild in den Tempeln auf, wenn es nicht durch ſein Alter, verübte Wunder oder auch durch die Heiligkeit ſeines Schnitzers dazu beſonders gewürdigt iſt. Man hält in dieſem Fal ein ſolches Bild in der Mitte und am oberſten Ende des Tempels in einem Hinterkämmerlein verborgen, das Fongu oder ächter Tempel heiſt. Der Anbäter darf nur die Thür des Fongu begrüßen, welches vor dem Tempel oder in deſſen Vorzimmer zu geſchehen pflegt, das daher Faiden d. i. Reverenzhaus genant wird. Denn Fai heiſt eine Reverenz, welche auf indianiſche Art mit zuſammengefalteten erhabenen Händen und Beugung der Knie abgelegt wird. Zur genaueren Beſichtigung des Bildes aber wird Niemand zugelaſſen, als an dem großen Gedächtnis- und Todestage des Heiligen, der nur alle hundert Jahre gefeiert wird.

Auf eben dem hohen Verwahrungsorte werden dann auch alle noch vorhandne Reliquien von Gebeinen, Kleidern, Säbeln, oder miraculöſer Handarbeit des Gottes aufbewahrt. — Die vornehmſte Mia jedes Orts hat allemahl ein oder mehrere Mikoſi, d. i. kleine vier- ſechs- oder achteckige Tempelchens (ſacella) die lakirt, und mit vergüldeten Leiſten, Spiegeln, Papier und allerlei andern Zierrathen ausgeſchmükt ſind. Sie ruhen auf zwei Stangen, auf welchen ſie am Jennitz d. i. am heiligſten Tage der Mia in einer Proceſſion der Cannuſi (vornehmſten Tempelbedienten) zu der Matſuri d. i. der jährlichen Götzenfeier getragen und aufgeführt werden. In dieſem Tempel hängt auch weißes in Riemen zerſchnittenes Papier. Die in dem Fongu aufbewahrte heilige Reliquien werden auch zuweilen in dieſen kleinen Tempeln feierlich herumgeführt. Sie werden alsdenn von dem vornehmſten Cannuſi deſſelben Tempels aus dem heiligſten Tempel der Mia weggenommen, und auf dem Rücken mit beiden Händen in die Mikoff getragen und rücklings hineingeſezt. Bei dieſer Uebertragung mus jeder andre Laie abtreten, damit die heiligen Geräthe nicht durch den unſaubern Blick ſündiger Augen beflekt werden mögen.

Eine Mia iſt allemal von auſſen und in ihrer großen Antichambre, wenn dieſe offen gehalten wird, oder ſonſt in einem beſondern Vorzimmer, mit vielerlei Bildern, ausgeſchnizten Säbeln, Modellen von Schiffen und mehr dergleichen Zierrathen behangen, deren Betrachtung denen müßigen Zuſchauern und Anbätern an den Feſttagen zum Zeitvertreib dienet. Dieſe Zierrathen heiſſen Jemma, und ſind meiſtens freiwillige Gaben andächtiger Herzen oder Bezahlungen der Gelübde, welche bedrängte Perſonen in ihrem Anliegen, Krankheit und Unglük für ſich ſelbſt und andre gethan haben. Dieſe Jemma dienen

nen alſo zugleich zum Schmuk und zum Ruhm des kräftigen und helfenden Gottes. Die **Boſetz** oder **Budſdo** haben auch dieſe Gewohnheit.

Dieſe Mia's und Götzen werden nicht von geiſtlichen Pfaffen, ſondern von weltlichen, beweibten Perſonen bedient, welche **Negi**, **Cannuſi** und **Sjannin** heiſſen. Sie werden theils von dem Vermächtniſſe des Miaſtifters, theils von dem jährlichen Zuſchus des **Mikaddo** *) und von den freiwilligen Gaben der Anbeter unterhalten. Wenn dieſe Tempelbediente ausgehn, oder in ihrem Dienſt begriffen ſind, gehn ſie eben wie die Hofleute des **Mikaddo** gekleidet, nemlich in weiten, weißen, gelben oder auch zuweilen andersfarbigen Chorröcken, die ſie über ihren weltlichen Habit angethan haben. Ihr Kopf iſt, außer am Bart, ungeſchoren. Die Scheitel bedekt eine längliche, vorn etwas überſtehende, ſchifsförmige, ſteife, ſchwarz lakirte Mütze, welche unter dem Halſe nach Unterſchied eines jeden Standes, und nachdem der Geiſtliche ſich weniger oder tiefer zu bücken hat, mit einer längern oder kürzern Schnur und anhangenden Schnur gebunden iſt. Die Obern haben ihr Haar noch unter einem andern zierlichen ſchwarzen Flor zuſammengebunden, in welchem $1\frac{1}{2}$ Spannen langes und zwei Daumen breites geſtreiftes Läpgen, nach dem Unterſchied des vom **Mikaddo** ertheilten Titels, mehr oder weniger aufſteht oder gebogen niederhängt.

Alle Tempelbediente ſtehen mittelbar unter der Herrſchaft des **Mikaddo**. Nur ihre bürgerliche Streitigkeiten gehören bei dieſen, ſo wie bei allen andern Geiſtlichen, für zwei **Dſi Sja Bugjo** oder **kaiſerliche Tempelrichter**, die vom weltlichen Monarchen beſtelt werden. Dieſe **Mia**-Bediente ſind durchgehends ausnehmend hochmüthig, halten ſich von weit höherer Abkunft als alle andere Geiſtliche, und gehn, wenn ſie nicht im Dienſt der **Mia** ſind, in weltlichen Kleidern mit zween Säbeln, wie die Edlen des Landes. Sie enthalten ſich ſehr ſorgfältig von allem Umgange mit weltlichen und gemeinen Leuten, auch halten ſie ſogar die Prieſter andrer Sekten für unrein, und wollen ſich durch ihre Heiligkeit und Reinigkeit von ihnen auszeichnen, und durch eine ſolche Zurükhaltung ihre Götter und Theologie erheben, und im vorzüglichen Anſehn erhalten. Ich mus geſtehn, daß dieſes allerdings ganz klug von ihnen ausgedacht iſt, weil ſie nun, unter dem Vorwand einer heiligen Enthaltſamkeit, ihre Unwiſſenheit und den ſchlechten Gehalt ihrer elenden und einfältigen Glaubenslehren verbergen können, und nicht Gefahr laufen, in Geſprächen mit verſtändigern Menſchen ſich ſelbſt und ihre Lehre zu proſtituiren.

*) Mikaddo heiſt nach dem Buchſtaben die hohe Pforte. Denn Mi iſt ſoviel wie On, goo, Oo, gio, welche einzelne Worte insgeſamt nur eine Bedeutung haben, nemlich, weit, hoch, groß, anſehnlich, auch unſer, Höchſt, Grosmächtigſt, Durchlauchtigſt ausdrücken. Kaddo iſt ſoviel als mon, eine Pforte. K.

In der That ſcheint mir dieſe uralte und väterliche Religion der Japaner ganz ausnehmend ſimpel und einfältig, da ſie gar keine heilige Bücher und Traditionen hat, welche außer den abentheuerlichen und abgeſchmakten Geſchichten ihrer Götter und Helden, auch noch irgend etwas von der Regierung der Götter oder dem Zuſtande der Seelen nach dieſem Leben zu erzählen wüſte, über welche wichtige Dinge doch faſt alle andre Religionen in der Welt ihre Anhänger zu unterrichten und zu beruhigen geſucht haben. Es war alſo ganz natürlich, als die ausländiſche oder Budsdo Religion herüber kam, daß die Sinto häufig von ihren Anhängern verlaſſen wurde, welche der neuen Lehre zufielen. Es entſtand auch hiedurch ein Zwieſpalt in der Sinto ſelbſt, die ſich endlich in zwei Sekten endigte.

Die erſte derſelben heiſt Juitz, und beſteht aus Orthodoxen, welche die uralte ererbte Glaubens- und Lebenslehre ihrer Väter ſtrenge beibehalten, und kein Haarbreit von der alten Finſternis abweichen. Dieſer ſind aber ſo wenig, daß die Canuſſ ſelbſt den gröſten Theil der Anhänger dieſer Sekte ausmachen. Die von der andern Sekte, Riobu genant, ſind Synkretiſten, welche, um mehreres Licht in ihren Glauben zu bringen und das Heil ihrer Seele auf jeden Fal zu ſichern, ein Gemiſch von der alten und neuen Religion ausgedacht haben. Dieſes beſteht ohngefehr darin: die Seele des Amida (der Seligmacher aller Budſeiſten, auf dem der Glaube aller Sekten von der Budſdoreligion beruht) hat den vornehmſten und gröſten Gott, den Tenſjo Dai ſin, den Kern des Lichts und der Sonne bewohnt. Die Cami ſind Beherſcher aller Dinge, die in dem Tenka oder der unterhimliſchen Welt enthalten ſind. Der höhere Himmel aber iſt den Seelen zugeeignet.

Die meiſten Sintoiſten bekennen ſich zu dieſem Synkretismus der Sekte Riobu. Auch ſelbſt der Dairi d. i. der ganze Hof des mikaddoſchen Geſchlechts ſcheint ſich dahin zu neigen, und iſt ohne Zweifel genug überzeugt, wie falſch ihre Religion und das Vorgeben der heiligen Perſon des Regenten ſey. Ja, dieſe Gleichgültigkeit des geiſtlichen Hofes geht ſoweit, daß ſogar die erzbiſchöfliche und zwei biſchöfliche Stellen der Sekte Ikosju (der reichſten und angeſehenſten Sekte der Budsdoer) mit Perſonen aus der kaiſerlichen Familie beſezt ſind.

Der jezt regierende weltliche Kaiſer behält die Religionsgebräuche bei, und legt jährlich ſeine Devotionsbezeugungen ab, zwar nicht wie ehmals in eigner Perſon, ſondern durch eine Geſandſchaft an Sr. Heiligkeit den Mikaddo; in eigner Perſon aber an die Gözen und Tempel ſeiner Vorfahren. Bei allem dieſem hat er aber doch auch zu meiner Zeit dem ſineſiſchen Philoſophen Koosju oder Confucius (der, wie Sokrates, ſeine Philoſophie vornemlich zum Dienſt der Regenten vom Himmel herab gezogen haben ſol) zwei koſtbare Mia's nach ſintoſcher Sitte errichtet. Zugleich hört eben dieſer Monarch auch

auch viel auf die budsdoſche Sekte Sodosju, in welcher er ein größerer Eifer iſt, als ein erleuchteter Regent billig für irgend eine Religionspartheу ſeyn ſolte.

Noch iſt bemerkenswerth, daß beinahe Alle, welche dieſer Religion Sinto zugethan ſind (und ſo auch viele Sjutosju) in ihrer Todesſtunde ihre Seele der Vorſorge der Budsdopfaffen übergeben, das Namanda über ſich ſiegen, und ihren Körper nach der Weiſe dieſer Sekte verbrennen oder begraben laſſen.

Die Anhänger der Sinto glauben keine Wanderung der Seelen nach dem Tode, wie andre Heiden. Doch aber enthalten ſie ſich ſorgfältig vom Tödten und Genießen der volkomnern Thiere, und pflegen beſonders alle diejenigen, welche dem Menſchen in dieſem Leben Dienſte thun, nicht zu ſchlachten, welches ſie für ein Werk der Unbarmherzigkeit und grauſamſten Undankbarkeit halten.

Die Sintoiſten glauben ferner, daß die Seelen der Frommen unmittelbar nach dem Tode in den höchſten der drei und dreißig Himmel oder Wohnpläze der Götter, (welcher Takama no Farra d. i. erhabene und überhimliſche Felder heiße) verſezt werden; von welchem die Böſen zur Strafe und Reinigung eine Zeitlang entfernt bleiben müſſen. Es ſcheint mir, daß ſie unter Takama no Farra nicht ſowohl einen Ort als einen Stand der Seligkeit verſtehn. Außer dieſem Elyſium aber giebt es, nach der Sinto, gar keine Art von Hölle, cimmeriſche Finſternis, und unglüklichen Zuſtand der Verſtorbenen. Dieſe Lehre kent auch gar keinen Teufel, außer daß von einigen der Fuchs dafür angenommen wird, welcher in dieſem Lande noch mehr Poſſen angerichtet hat, als beim Aeſopus. Man hält ihn für ein ſehr gefährlich Thier, und glaubt, daß er manche Menſchen (gerade wie bei den Chriſten der Teufel) beſitze. Man glaubt auch, daß die abgeſchiednen Seelen der böſen Menſchen in Füchſe verwandelt werden, welche von den Prieſtern Ma, d. i. böſe Geiſter genant werden.

Die Hauptpuncte des ſintoſchen Gottesdienſtes, durch deren Erfüllung ſie ihren Göttern zu dienen, und in jene elyſiſche Felder zu kommen, oder vielmehr (als Leute die wenige Begriffe von der Unſterblichkeit der Seele haben) den zeitlichen Segen der Götter in dieſem Leben zu erlangen hoffen, — dieſe Hauptpuncte ſind: erſtlich, eine Reinigkeit des Herzens. Zweitens eine religiöſe Enthaltung von allem dem, was den Menſchen entheiligt. Drittens, Feyer der Feſte und Tempeltage. Viertens, Beſuchung der heiligen Städte Isje, welchen noch von einigen als ein opus ſupererogationis hinzugefügt wird, fünftens, das Caſteyen des Leibes.

Der erſte Punkt die Reinigkeit des Herzens erfodert dasjenige zu thun und zu unterlaſſen, was das Geſez der Natur und die weltliche Obrigkeit (die als irdiſche Gottheit anzu-

anzuſehn iſt) zu thun und zu unterlaſſen vorſchreiben. Außer dieſem Geſez von der äußern Reinigkeit haben weder die Götter noch die geiſtlichen Lehrer ihnen Gebote oder Verbote gegeben. Daher ſcheint es, müſſe den Sintoiſten alle Art von Wolluſt und Ueppigkeit völlig erlaubt ſeyn, da ſie durch keine Art von göttlicher Strafe zurükgehalten werden; und das Geſez der Natur iſt auch nicht ſo mächtig in ihnen, daß es ſie allein in den Wegen der Tugend ohne höhere Kraft und Belohnung ſolte erhalten können. *) Die weltliche Obrigkeit hat daher die Gelindigkeit der Götter durch äußerſt harte Strafen erſetzen müſſen, mit denen jezt alle Arten von Verbrechen belegt ſind. Man hat aber bei ihrer Feſtſetzung meiſtens nur politiſche Grundſätze befolgt. Die innerliche Reinigkeit der Japaner wird alſo nur nach der Beobachtung dieſer Geſetze der Obrigkeit und der des Lichts der Natur geſchäzt.

Die äuſſerliche Reinigkeit erfordert eine Strenge Enthaltung von Blut, vom Fleiſcheſſen und von Leichen. Wer ſich mit einem dieſer Dinge verunreinigt, darf vor der Auslöſchung dieſer Unreinigkeit keine heilige Stätte beſuchen, oder vor den Göttern erſcheinen. Wer ſich mit ſeinem eignen oder fremden Blute beflekt, iſt ſieben Tage lang Fusjo, d. i. er darf in ſieben Tagen vor keine Götter treten. Wenn einer an einer Mia bauet, und ſich dabei bis aufs Blut beſchädigt; ſo iſt er mit Unglük behaftet, und ſo unrein, daß er an einem ſo heiligen Gebäude ferner nicht arbeiten darf. Wenn ſich ein ſolcher Unfal bei der Erbauung oder Ausbeſſerung eines der Tempel von Tenſio Daiſin in Isje ereignet; ſo wird dadurch das ganze Gebäude entweihet und mus nothwendig wieder abgenommen werden. Eine Frau, die ihre monathliche Reinigung hat, darf ſich keiner Mia nähern. Man erzählt auch als eine zuverläſſige Sache, daß auf der heiligen Walfarth nach Isje den Weibern ihre Zeit allemal ausbliebe. Vermuthlich iſt dies wirklich zuweilen eine

*) Scheuchzer mus hier ſein Original ganz falſch verſtanden haben, da er K. hier gerade das Gegentheil von dem ſagen läſt, was ich in meinen beiden Handſchriften einſtimmig finde. Nach ihm iſt das Geſez der Natur ſtark genug in den Sintoiſten, ſie vor zu großen Ausſchweifungen zu bewahren. Hier iſt die ganze Stelle in Scheuchzers ſehr umſchreibender Ueberſetzung: Hence it would be but natural to think, that they ſhould abandon themſelves to all manner of voluptuouſneſſ aud ſinful pleaſures and allow themſelves without reſtraint, whatever can gratify their wiſhes and deſires, as being free from fear of acting contrary to the will of the gods, and little apprehenſive of the effects of their anger aud diſpleaſure. And theis perhaps would be the miſerable caſe of a nation in this condition, *were it not for a more powerful ruler within their hearts, natural reaſon, wich here exerts itſelf with full force, and is of itſelf capable enough to reſtrain from indulging their vices, and to win over to the dominion of virtue all thoſe, that will but haarken to its dictates.* —— Man ſieht ſchon, daß die Natur der Sache ſelbſt mehr für die Leſeart meiner Maſcpte ſpricht.

eine Folge der ſo langwierigen und mühſamen Reiſe geweſen, nach öfter aber erdichtet, um eine ſolche Walfarth nicht umſonſt gemacht zu haben.

Das Fleiſch von vierfüßigen Thieren, (nur das von Hirſchen ausgenommen) kan ohne große Entheiligung nicht genoſſen werden. Wer davon ißt, wird auf dreißig Tage Fusjo. Wer zweifüßiges oder gefiedertes Wild ißt (auſſer Waſſervögel, wilde Hühner und den Kranich) mus ſich eine japaniſche Stunde, d. i. zwei europäiſche, Fusjo halten. Wer ein Thier tödtet, einer Hinrichtung beiwohnt, bey einem Sterbenden gegenwärtig iſt, oder in ein Haus trit, worin ſich eine Leiche befindet, iſt für den Tag, da dies geſchehn, Fusjo oder unrein. Unter allen Dingen aber, die den Menſchen verunreinigen, iſt nichts ärgers, als der Tod der Eltern oder naher Verwanten. Die Unreinigkeit dieſes Ereigniſſes verbreitet ſich durch die ganze Familie, und iſt nach den Graden der Verwandſchaft ſtärker oder ſchwächer, nach welchen die Zeit und Dauer der Unreinigkeit in ihren Büchern ſehr weitläuftig und genau berechnet iſt.

Dies ſind die vornehmſten Arten der äußern Unreinigkeit, welche die Götter haſſen, und welche die Folge (noch außer der Trauer) haben, daß ſie die Menſchen unfähig machen vor dem Angeſicht der Götter zu erſcheinen. Gewiſſenhafte Menſchen, die nach dem Ruf einer ſpiegelreinen Heiligkeit ſich beſtreben, bilden ſich ein, daß ſie auch noch auf andere Art, nemlich durch Theilnehmung an fremder Unreinigkeit, ſelbſt beflekt werden.

Dieſe Theilnehmung geſchieht, wenn ſie die Augen, die unreine Dinge ſehn; den Mund, der davon ſpricht, und die Ohren, die davon reden hörten, erblicken. Dieſe drei Wege der Sünde und Verunreinigung werden vorgeſtelt durch das Sinbild von drei Affen, welche zu den Füßen des Dſiſo oder eines andern tugendhaften Götzens ſitzen, und von denen der eine mit ſeinen Vorderfüßen den Mund, der andere die Augen, der dritte die Ohren bedekt. Dies Sinbild iſt von den Budſdo entlehnt, in deren Tempeln man es häufig ſieht. Wir finden es auch oft an den Heerſtraßen.

Ich kante zu Nangaſacki einen Man, der ſich einer ſo großen äußern Heiligkeit beflis, daß er ſein Haus allemal ſäubern und mit Salz und Waſſer von oben bis unten beſprengen lies, ſo bald er einen Beſuch von jemand erhielt, den er auch nur im Verdacht hatte, daß er Fusjo ſeyn möchte. Kluge Japaner aber hielten ihn für einen Heuchler, und eben wegen der ſo übertriebnen Reinigkeit für keinen rechtſchaffenen Menſchen.

Drittes Kapitel.

Von den Rebi der Sinto, d. i. ihren glüklichen und heiligen Tagen und der Feyer derſelben.

Der dritte weſentliche Theil der Sintoreligion iſt die Feier ihrer heiligen Tage, welche genant wird Majiru, und beſteht in der Beſuchung der Tempel oder Mia's der Götter und verſtorbnen großen Männer. Dieſe kan zu jeder Zeit, mus aber allemal an denen ordentlichen, ſo genanten Glüks- oder heiligen Tagen geſchehn, wenn es nicht anders eine der beſchriebnen Unreinigkeiten, die den Göttern ein Greuel ſind, verhindert. Sehr ſcrupuleuſe Perſonen rechnen auch zu dieſen den Göttern misfälligen Beſchaffenheiten alle unglükliche Vorfälle, oder ſolche, die nur einigermaßen das Gemüth der Menſchen betrübt machen. Sie glauben nehmlich, daß die Götter in dem unterbrochnen Zuſtande der Freude und Glükſeligkeit, worin ſie ſich befinden, würden geſtört werden, wenn ihnen ihre Anbäter ſolche Herzen zeigen, die durch Flecken des Kummers und der Traurigkeit verunreiniget ſind.

Die gewöhnlichſte Verehrung der Götter geſchieht nun auf folgende Weiſe. Der fromme Anbäter mus zuförderſt ſeinen Leib recht waſchen und reinigen, alsdenn ein ſauberes Kleid (nach jedes Vermögen) anthun, und es noch mit einem Kami Sjimo (d. i. Ceremoniel- oder Gallarok) überziehn. Alsdann geht er mit feierlicher, ernſter Mine nach dem Tempelhofe, und zuerſt zu dem daſelbſt ſtehenden ſteinernen Waſſerfaſſe, aus dem er mit dem beiliegenden Gefäs Waſſer ſchöpfet, und nach Belieben ſeine Hände noch einmal wäſcht. Nun erſt trit er mit ehrerbietigen Geberden und ganz niedergeſchlagnen Augen auf den erhabnen Eſtrich oder die Gallerie vor dem Tempel, wendet ſich gegen den großen Spiegel deſſelben, kniet nieder, und beugt mit vieler Demut ſein Haupt langſam zur Erde nieder.

nieder. Dann verrichtet er noch knieend ein kurzes Gebet aus eigner Fantaſie und nach ſeinem beſondern Anliegen, oder ſpricht auch ein Takamano faro Kami Todo Mari, wirft einige Putjes zum Opfer oder Almoſen durchs Gitter oder in die nebenſtehende Kiſte, und macht mit drei Schlägen ein Geläut auf der vorhangenden Glocke, um dadurch den Gözen aufzumuntern, weil die Götter große Liebhaber von dergleichen Schal ſind. Nach dieſen Verrichtungen geht der Anbeter zu Hauſe, und bringt die übrige Zeit des Tages mit Spazieren, Gaſtmalen uud und allerlei Beluſtigungen hin. Dieſe einfältige und ſimple Art der Verehrung (welche auch nach Bewandnis der Umſtände zu andern Zeiten ohne feierliche Kleider geſchehn kan) beweiſet nur ein jeder einem oder mehrern Göttern, nachdem er Neigung hat, auf dieſen oder jenen Gott ein beſonders Vertrauen ſezt, oder auch nach dem ſein Stand und Profeſſion gewiſſe Götter zu Patronen hat, oder man von ihnen beſondern Beiſtand und Hülfe ſich verſprechen kann. Aeußerliche Ceremonien und Gebräuche, Roſenkränze u. d. gl. ſind hier gar nicht gebräuchlich; — auch nicht gewiſſe Gebetformeln. Es iſt jedem erlaubt ſein Anliegen in eignen Worten nach ſeiner Phantaſie vorzutragen; und viele halten auch dies einmüthig, weil die Götter ihre Herzen offen, und alle Wünſche und Anliegen in denſelben ſo deutlich und offenbar ſchauen können, wie ſie ihre eigne Geſtalt in den Spiegeln des Tempels ſchauen. Eben ſo iſt auch ſowol zur Feyer der ordentlichen Feſte als der Gedächtnistage der verſtorbnen Verwandten gar nicht nöthig, daß ſie ein Faſten oder andere Zubereitung beobachten. Es iſt ihnen vielmehr erlaubt, ſogar an dem Sterbtage ihrer Eltern eben die Speiſen und Getränke zu ſich zu nehmen, deren ſie ſich ſonſt erlaubter Weiſe bedienen.

Die Feyertage der Sinto ſind eigentlich keine geiſtliche Feſte, ſondern vielmehr nur bürgerliche Compliments- oder Galatage. Sie heißen daher auch Reibi d. i. Viſitentage, und man pflegt an denſelben nicht nur die Mia oder Tempel des Tenſjo Daiſin und andrer Götter und Verſtorbenen, ſondern auch beſonders ſeine Obern und Freunde zu beſuchen und ihnen mit einem Glükwunſch und Complimente ſeine Achtung zu bezeugen.

An dieſen Tagen werden auch allemal die Gaſtmale, die Hochzeiten, die Audienzen, und überhaupt alle öffentliche und Privatzuſammenkünfte angeſtelt, die nur irgend Luſt und Freude zum Zwek haben, weil man glaubt, daß dieſes den Göttern beſonders wohlgefällig ſey. Alle dieſe Reibi ſind unbeweglich auf gewiſſe Tage feſtgeſezt, ſowol die monatlichen als die jährlichen.

Der monatlichen ſind drei. Der erſte heiſt Tſitatz und iſt allemal der erſte Tag jedes Monats. Er kan mit weit mehr Recht blos ein bürgerlicher Complimententag, als ein geiſtlicher Feſttag, genant werden. Man geht an dieſem Tage von frühem Morgen

an immer herum, um ſeinen Bekanten und Freunden, und beſonders den Obern ein Compliment zu machen, das man Medito nent, d. i. ein Glükwunſch wegen des verfloſſenen Monats. Die übrige Zeit dieſes Tags bringt man in Tempeln oder an andern angenehmen Orten zu, beſonders an ſolchen, die mit ſchönen Spaziergängen verſehn ſind. Einige pflegen ſich hier dann auch mit einem beſondern, dieſem Lande eignen Getränk, Socano, oder bey dem Frauenzimmer zu vergnügen. Dieſe Feyer wird auch als ein väterlicher politiſcher Landesgebrauch nicht nur von den Anhängern dieſer Sekte Sinto, ſondern auch von jedem ehrlichen Biedermann, was für einer Religion er auch zugethan ſeyn mag, beobachtet.

Der zweite monatliche Feyertag iſt der funfzehnte, oder der Tag des Volmonds. An dieſem Tage werden die Götter mehr als die Obern und Freunde beſucht.

Der dritte monatliche Feyertag iſt der acht und zwanzigſte oder der Tag des finſtern Mondes. Dieſer ſteht in weit geringerer Achtung als die vorigen, daher werden auch an demſelben die Tempel von den Sinto's nicht ſo häufig beſucht. Die Budsdo pflegen ihn mehr zu ehren, als die Sinto, weil es bei ihnen ein ordentlicher Feſttag iſt, den ſie dem Amida zu Ehren feyern.

Der jährlichen Rebi ſind fünf. Man nent ſie Sekf d. i. Feſte und nach ihrer Zahl Go Sekf d. i. fünf Feſte. Sie ſind nach der Ungleichheit der Monate und Tage (die man deswegen für die unglüklichſten hält) vertheilt, und man hat auch von derſelben ihre Namen entlehnt. Dieſe ſind folgende:

1) Soguats oder das Neujahrfeſt, oder der erſte Tag des erſten Monats.
2) Sanguats Sannitz, oder der dritte Tag des dritten Monats.
3) Goguatz Gonitz oder der fünfte Tag des fünften Monats.
4) Sitſiguatz Fanuka, oder der ſiebente Tag des ſiebenten Monats.
5) Kuguatz Kunitz, oder der neunte Tag des neunten Monats.

Dieſe Feſte ſind wiederum eigentlich blos politiſch und zur algemeinen Freude beſtimt. Eben weil man dieſe Tage wegen ihrer Ungleichheit für beſonders unglüklich und den Menſchen höchſtſchädlich hielt, hat die Weisheit der Vorfahren dieſe freudigen Feſte gerade auf ſie verlegt, um dadurch die Cami oder Götter zu beluſtigen und unglükliche Schikſale abzuwenden. Sie ſind alſo nicht eigentlich zum Dienſt der Götter, ſondern zur beſondern Fröhlichkeit beſtimt, und werden daher auch von den Anhängern aller Secten, nicht blos von den Sinto gefeyert.

Um dieſe Feſte aber nun noch genauer zu betrachten, müſſen wir mit dem Soguatz oder Neujahrstage anfangen, der durch ganz Japan mit der gröſten Feyerlichkeit und mehr als alle andre Feſttage gefeyert wird. Das Hauptgeſchäft an demſelben beſteht darin, daß ſich alle Menſchen durch einander beſuchen, und wegen glüklichen Antrits des neuen Jahrs gratuliren; ferner daß ſie eſſen, trinken und die Tempel beſuchen, welches einige aus Religion, die meiſten aber blos des Vergnügens wegen thun. Am frühen Morgen macht ſich jeder, wer nur irgend kan, auf, begiebt ſich, aufs beſte geſchmükt, in die Häuſer ſeiner Obern und Freunde, und ſagt ſein Medito oder Glükwunſch mit tiefer Verneigung des Körpers. Dabey präſentirt er jedem eine Schachtel mit zwei oder drei Fächern (Wehern,) und auf welche ein plat Stük von getroknetem Fleiſch der Muſchel Awabi, *) als ein Zeichen des Wohlſtands und Glüks, geklebt iſt. Man pflegt dieſes auch mit ſeinem Namen zu beſchreiben, um in Abweſenheit des Freundes den Abgeber bekant zu machen. In vornehmen Häuſern pflegt auch allemal im Vorſal ein Schreiber die Geſchenke und Complimente anzunehmen und zum Bericht an ſeine Herſchaft aufzuzeichnen.

Wenn der Morgen auf dieſe Art zugebracht und hie und da mit einem ausgebrachten Glükwunſch der Grund zu den folgenden Freuden gelegt iſt, ſo wird nun der übrige Theil des Tags mit einem herlichen Schmauſe bey den Vornehmſten der Familie zugebracht. Und dann währt das Schwärmen und Complimentiren noch die drei nächſten Tage ununterbrochen fort; das Traktiren aber einen ganzen Monat. In den erſten Tagen mus alles in Freude und Ueberflus ſchwimmen, und jeder aufs prächtigſte und beſte gekleidet ſeyn. Auch der ärmſte Tagelöhner unterläſt nicht ein Kamiſino mit einem Säbel zu miethen, um dieſe Comödie mitzuſpielen. Nur wenige verrichten auch ihre Andacht in den Tempeln, am meiſten aber in dem des Tenſio Dai Sin.

Noch ein beſonderer abergläubiſcher Gebrauch wird an dieſem, ſo wie an allen andern Feſten der Japaner beobachtet. Man pflegt nemlich in den Häuſern und Tempeln ſelbſt etwas zum Trinken auszugeben, welches Amaſakki d. i. ſüße Sakki genant wird. Sowol Kuge, als andre freygebige Bürger, die ſich in dieſer Abſicht in die Tempel verfügen, pflegen es auszuſchenken. Dies Getränk wird des Tags vorher auf folgende Art gemacht. Man nimt ein Maas erkalteten gekochten Reis, ein Maas oder etwas mehr (doch zuviel macht zu ſüß) Koſi; gieſt Waſſer drüber und läſt die Nacht oder Tag und Nacht an einem warmen Orte in Gährung kommen. Dann iſts fertig, und wird nun getrunken. Auch dies

*) Der Verfaſſer hat ſchon oben (S. 158) von dieſer Muſchel geredt. Scheuchzer's Ueberſetzung ſezt noch hinzu, daß dieſe Muſchel beſonders an die Frugalität und Armuth der Vorfahren erinnern ſolle, die meiſtens von dieſer Muſchel lebten.

dies ſol zum Andenken der vorigen alten Zeit geſchehn, da man es nicht beſſer zu machen gewuſt. Das Getränk iſt ſehr ſtark und verurſacht ſtarke Diarrheen, wenn man zuviel davon zu ſich nimt. An den großen Feſttagen pflegt man auch wol nur das Dünne abzuſchöpfen, und das Dicke nebenbey zu eſſen.*)

Das zweite Feſt Sanguatz Sanitz. An dieſem pflegt ein jeder nach abgelegtem ordinären Beſuch bei ſeinen Verwandten, Freunden und Obern ſich Vergnügen zu machen, ſo wie es alsdann die Frühlingszeit erlaubt. Pflaumen-Kirſch-und Aprikoſenbäume ſind alsdann in voller Blüthe, und pflegen ſich in einen Regen von den ſchönſten Blumen zu ergießen. Dieſe haben die ſchönſten Farben und überziehen alle Bäume wie fleiſchfarbige kleine Roſen; jeder Menſch wird dadurch zum Spazierengehn eingeladen. Man pflegt auch beſonders in dieſen Tagen, aus Liebe und zum glüklichen Gedeyen der Töchter, ein Gaſtmal und Luſtbarkeiten für die Familie anzuſtellen. Man ſchmükt eine Kammer aus mit Puppen, die mehr als 1000 **) Thaler an Werth haben, und den Staat des Dairi (d. i. des geiſtlichen Erbkaiſers oder Pabſtes) mit Fina Kuge-Perſonen abbilden, jeder Perſon wird auch eine kleine Tafel mit japaniſcher Koſt vorgeſezt, worunter ſich beſonders Reiskuchen mit jungen Artemiſia gebacken befinden. Futſu Mozi oder Artemiſiakuchen iſt der Name derſelben. Die Blätter werden erſtlich eine Nacht geweicht und ausgedrükt, hernach geſtoßen und mit warmen, halbgekochten dicken Reis vermiſcht und wieder zerſtoßen, hernach noch einmal mit gekochtem und grob zerriebenem Reis durch einander geknetet. Mit dieſen Kuchen pflegen die Töchter, oder wenn dieſe noch unmündig, ihre Eltern die ankommenden Fremden nebſt einer Schale Sacki zu bewirthen. Folgende Geſchichte ſol zu dieſer Gewonheit Anlas gegeben haben: Ein reicher Mann an dem Flus Riu Sa Gawa (d. i. Vogelrevier) hatte eine Tochter Bunsjo, welche mit ihrem Ehemann (der Symmios Dai Mioſin hies) keine Kinder bekommen konte. Sie rief deshalb die Cami an, wurde ſchwanger und gebar fünfhundert Eyer. Das arme Weib erſchrak hierüber ſehr, und aus Furcht, daß aus den Eyern böſe Thiere hervorkommen möchten, legte ſie dieſelben in einen Kaſten, den ſie mit den Worten: Foſjaroo überſchrieb und hernach in den Flus Riu Sa Gawa warf. Ein alter Fiſcher fand den Kaſten in einer entferntern Gegend des Strohms, öfnete ihn und trug die Eyer zu Hauſe. Sein Weib aber urtheilete, es müſte nichts vorzügliches in dieſen Eyern ſeyn, weil man ſie gewis nicht ohne Urſache würde weggeworfen haben, und rieth alſo ihrem Mann, daß er ſie wieder eben dahin bringen mögte, wo er ſie hergenommen hatte. Er aber antwortete: Wir ſind beide alt und müſſen

*) Dieſer ganze Abſaz fehlt in der engliſchen Ueberſetzung.

**) Scheuchzer ſagt viel unbeſtimter: to a conſiderable value.

müſſen bald ſterben. Was liegt dran, was heraus kömt, las uns doch ſehn. Sie brüteten alſo die Eyer nach indianiſcher Manier in einem Ofen zwiſchen Küſſen und heißem Sande aus; brachen ſie alsdann auf und fanden Kinder drin. Dieſe fünfhundert fielen aber den armen Leuten ſchwer zu ernähren. Sie nahmen daher folia Artemiſiae mit Reis vermiſcht und klein zerſtoßen, und zogen mit dieſer Koſt die Kinder auf. Dieſer Unterhalt reichte aber doch nicht zu, und ſie muſten ſich deswegen aufs Rauben legen. Ihre Pflegeeltern ſchikten ſie in dieſer Abſicht den Flus hinauf, um einen Mann, der wegen ſeines großen Reichthums ſehr berühmt war, zu berauben. Ohne ihr wiſſen war dies gerade das Haus der Mutter dieſer Kinder. Ein Bedienter frägt ſie an der Thüre: wie ſie heißen? worauf ſie antworten: ſie hätten keinen Namen, wären aus fünfhundert Eyern hervorgekommen, und müſten jezt aus Armuth herumwandern; — man ſolte ihnen Lebensmittel geben, ſo wolten ſie weiter gehn. Die Frau des Hauſes läſt ſich nun erkundigen, was das Käſtgen für eine Aufſchriſt gehabt habe? und erfährt: Fosjoroo. Hieran erkante ſie nun, daß es ihre eigne lieben Kinder waren, die ſie dann auch als ſolche mit vieler Freude aufnahm, und ihnen ein großes Gaſtmal aufrichtete, bey welchem ſie jedem Kinde Sokana mit einem Pfirſichblatte zutrank. Daher rührt es, warum allemal am dritten Tage des dritten Monats das Pfirſichfeſt gehalten wird. Der Pfirſichzweig wird an demſelben über den Keſſel gelegt, und darin die Futſu Motzi d. i. Kuchen von Artemiſia und Reis gebacken auf die Art, wie ich ſchon vorhin erwähnt habe. Die Mutter der fünfhundert Kinder hat hernach den Namen Benſeiten erhalten, unter welchem ſie unter die Götter aufgenommen iſt. Die fünfhundert Kinder warten ihr auch noch im Himmel auf, und ſie wird als eine Göttin des Reichs angebetet.

Der dritte jährliche Feſttag iſt Goguatz Gonitz oder der fünfte Tag des fünften Monats, der auch Tango no Seku heiſt. Es iſt ein Feſt von eben der Art wie das vorige, an dem man ſich unter einander, meiſtens aber über das Glük der Knaben, vergnügt, welche dann auch hier, wie allenthalben, die Gelegenheit zu allerlei Beluſtigungen und Spielen nicht verabſäumen. In Nagaſacki beluſtigt man ſich beſonders an dieſem Feſte und den folgenden Tagen mit Luſtfahrten in der Bay und im Hafen nach ſineſiſchem Gebrauch, wobey man ſich einander ein freudiges Peirung zuruft. Der Rand der Dächer und die Thüren werden mit Seotu d. i. Calamo aromatico und Futs d. i. Artemiſia behangen. Die an dieſem Tage geſamlete Artemiſia giebt (wie man glaubt) nach drei bis vier Jahren die beſte und kräftigſte Mokarn. Die Kuchen werden an dieſem Feſte von weichem und ſehr zähem Reis gebacken; in Waſen Gras oder Schilfrohr gekocht, und Tſumaki genant.

Das Zurufen des Worts **Peirung** gründet ſich auf folgende Geſchichte. In der Gegend **Takaſaga** oder **Teywan** befand ſich ein inſulariſches Reich **Maurigaſima**, deſſen König **Peiruun** im Traum Befehl erhielt, auf das vor dem Tempel ſtehende Götzenbild recht wohl acht zu geben, und, ſo bald er bemerkte, daß deſſelben Geſicht roth gefärbt würde, ſich in möglichſter Eil, weil es alsdenn hohe Zeit ſeyn würde, zu retten. Da fand ſich nun ein liſtiger Kopf, der nicht glauben konte, daß dieſes Bild, das von Holz mit Händen gemacht war, durch ſich ſelbſt ſolte ſeine Farbe verlieren können. Er kam alſo dem Wunder zu Hülfe und beſchmierte, um das Volk zu ſchrecken, das Geſicht des Götzen mit rother Farbe. Der gläubige König erſchrak nun ſehr, und flohe mit allen ſeinen Unterthanen in Kähnen und mit ängſtlichem Geſchrei davon. Hierauf aber zeigte ſich die Strafe der Götter. Denn der Thäter mit ſeinen Angehörigen und einigen andern zurükgebliebnen Ungläubigen verſanken nebſt dem ganzen Reich. Die Leute von **Fokſju** haben nun dieſes Feſt **Peirun** in **Nangaſacki** zu feiern angefangen. Anfangs iſt es nur unter den Knaben, nachher aber auch unter Erwachſenen gefeiert worden. Andere erzählen, dieſe Geſchichte von den Löwen, welche zur Zierde vor dem Götzen ſtanden, und von denen man (nicht durch Offenbarung an den König, ſondern weil er in ihren **Kigaki** *) ſtand) geglaubt hätte, daß der Inſel Untergang bevorſtünde ſo bald der Löwen Augen gelb würde. Und da habe dann der **Karo** oder **Regent** des königlichen Hofes die Falſchheit dieſer Weiſſagung an den Tag bringen wollen, und die Augen der Löwen gefärbt, welches aber die Flucht des Königs und den Untergang des Reichs bewirkt habe. **)

Bei niedrigem Waſſer ſol in der Gegend dieſer Inſel noch hie und da Land hervorſtehn, und ehmahls ſollen an dieſem Orte viele Schiffe untergegangen ſeyn. Dieſe Inſel hatte die beſte Porzellainerde, die in der Welt jemahls geweſen und gebrant iſt, und bei niedrigem Waſſer pflegt man noch Täucher hinabzulaſſen, welche Porzellaingefäße, die an die Klippen angewachſen ſind, abbrechen und heraufziehen. Dieſe Gefäße ſind etwas grün, äußerſt fein und die allerſeltenſten, die man nur irgend haben kan. Zum Beweis der Aecht-

---

*) Kl oder Kigaki heiſt Geiſtſchrift, oder Fundationsſchrift, zum Gedächtnis des Stifters vom Tempel und deſſen Götzens; und worin man Nachricht findet, — wie? auf was Art? durch welche Mittel? und zu welcher Zeit? die Stiftung geſchehn iſt. K.

**) Der Verfaſſer hat eben dieſe Geſchichte beinahe auf gleiche Art in den Amoenitatibus Exoticis Faſc. III. Obſ. 13. §. 8. erzählt, und ſie wird daher weiter unten in dieſem Werke noch einmal vorkommen. Scheuchzer hat ſie hier ganz weggelaſſen, welchem Beiſpiel ich aber nicht gefolgt bin, weil dieſe Geſchichte hier gerade am rechten Orte ſteht, von Kämpfer in beiden Stellen etwas abweichend erzählt wird, und weil ſie ſich in meinen beiden Handſchriften findet und alſo nach K. Abſicht hier hat ſtehen ſollen.

Aechtheit pflegt man immer noch einige Schulpen daran ſitzen zu laſſen. Dieſe Gefäße ſind von vielerlei Art und Façon, meiſtens aber haben ſie einen engen Hals und Mundloch. Sie werden blos gebraucht, um darin den Thee zu verwahren. Wenn er ein, zwei oder drei Jahre in dieſen Gefäßen aufbehalten iſt, ſo gewinnet er immer mehr an Kraft und innerer Tugend. Auch der, welcher ſeine Kraft verlohren hat, bekomt ſie hierin wieder. Der Thee, welchen der Kaiſer trinkt, wird immer nur in dieſen Gefäßen aufbewahrt.

Die Einwohner von Fokkſiu (einer ſineſiſchen Provinz unweit der ehemaligen Inſel Maurigaſima) bringen jährlich einige dieſer aufgetauchten Gefäße nach Japan, die ſchlechteſten derſelben werden mit zwanzig, die beſſern mit ein oder zweihundert, und die beſten und herlichſten mit drei bis fünftauſend Tael bezahlt. Die leztren kauft nur der Kaiſer. Sie heißen Maatſubo, von Ma, ächt und Tſubo, welches überhaupt ein ſteinernes Gefäß oder Topf bedeutet. Man pflegt allemal dadurch, daß man ſie einige Tage in heißem Waſſer kocht, zu probiren, ob ſie einen Bruch oder geflicktes Loch haben. Selten ſind ſie davon frei, und die Verkäufer wiſſen dieſe Fehler ſo künſtlich zu verbergen, daß man es auch mit dem allerſchärfſten Auge nicht entdecken kan. Für das Flicken dieſer Töpfe giebt man zwanzig Tael, auch wol etwas mehr oder weniger.

Das vierte jährliche Feſt heiſt Sitſiguatz Nanuka, oder gewöhnlicher Tanabatta oder auch Sif Seki, weil der Charakter dieſes Feſtes auf verſchiedne Art kan geleſen werden. So heiſt es auch Tamonu wo Seku, d. i. Hülfsfeſt. Außer den gewöhnlichen Feſtluſtbarkeiten machen auch die Schulknaben ſich einen Zeitvertreib an dieſem Feſte, daß ſie hohe Bambusrohre aufrichten und pflanzen, und dieſelben mit Verſen und andern Proben ihrer in Schulen gemachten Fortſchritte behangen oder bekleben. Außerdem iſt dieſes Feſt auch der Gedächtnistag einer himliſchen Eheſtandsgeſchichte. Zwei Eheleute nemlich (der Mann heiſt Inkai, die Frau Tanabatta,) ſind durch einen himliſchen Strom Amano Gava d. i. die Milchſtraße von einander getrennet. Nur in der Nacht des ſiebten Tags des ſiebten Monats kommen ſie zum Beiſchlaf zuſammen. Im Fal dieſe Zuſammenkunft geſchieht, ſo folgt allemal ein theures Jahr; wird ſie aber verhindert, ſo iſt es ein Zeichen eines fruchtbaren Jahres. Wenn es nur ein wenig regnet, ſo können die verliebten Eheleute ſich nicht vereinigen, daher die Japaner bis an den frühen Morgen des andern Tages zu wachen und den Regentropfen mit Verlangen entgegen zu ſehn pflegen. *)

Das fünfte und lezte der großen jährlichen Feſte iſt Kunitz oder Kuguatz Kokonoka, d. i. der neunte Tag des neunten Monats. Außer den Gaſtmalen und Beluſtigun-

*) In der engl. Ueberſ. fehlt dieſe „himliſche Eheſtandsgeſchichte" ganz.

ſtigungen, die überhaupt (wie ich ſchon erinnert habe) das Weſentliche der Sinto'sfeſte ausmachen, fodert dies Feſt noch einen außerordentlichen cordialen Trunk. Alles mus im Ueberflus vorhanden und alle eß- und trinkbare Dinge Allen gemein ſeyn. Die Nachbarn beſonders traktiren ſich in dieſen Tagen der Reihe nach herum. Auch darf nicht einmal ein Fremder oder ganz Unbekanter unbewirthet vorübergehn. Kurz, dieſes Feſt hat die gröſte Aehnlichkeit mit den Bacchanalien der Römer.

In Nagaſacki fält auch noch glüklicher Weiſe auf eben dieſen Tag der Gedächtnistag ihres heiligen Jägers und Gottes Suwa ein, den man mit mancherley Freudensbezeugungen, als mit Tanzen, Drommeten, Proceſſionen u. ſ. w. zu begehn pflegt. Alles dieſes pflegen ſie Matſuri d. i. Opfer oder Matſura d. i. opfern zu nennen; und das Volk wird durch dieſe Feierlichkeiten oft ſo lange an den öffentlichen Orten aufgehalten, daß es ſogar ſein Schmauſen vergiſt und ſtat Praſſens an dieſem Tage hungert.

Zu dieſen fünf Hauptfeſten kömt nun noch ein ſechſtes (das man auch oft für das fünfte zählt, wenn man nemlich das erſte wegläſt, vergiſt und nicht anführt) welches heiſt Fas Saku d. i. der erſte Tag des achten Monats. Denn Fas heiſt acht, Saku aber, nach einer gewiſſen Ausſprache des Charakters, der erſte Tag. Es wird daher auch Ezitaz oder Saku Siz genant, auch Tanno mono ſeku d. i. Hülfsfeſt. Denn Tannomo heiſt Hülfe und Gegenhülfe unter einander; Seku, Feſt. Dies iſt ein Gratulations- und Freundſchaftsfeſt, an dem man beſonders die Obrigkeit und andre gute Freunde zu beglükwünſchen pflegt. *)

Außer dieſen Hauptfeſten giebt es nun noch eine Menge andrer, die aber nur partikulär ſind, und daher weniger geachtet werden. Dies ſind die Feſte der beſondern Götter, welche nur an den Orten, die ihrem beſondern Schutze untergeben ſind, mit einer vorzüglichen Feierlichkeit pflegen begangen zu werden. Ich wil hier nur von den merkwürdigſten derſelben einige Nachricht geben. Einige derſelben ſind nicht eben von den älteſten Zeiten her üblich, ſondern vom jüngern Dato, auch nicht gerade den höchſten und vornehmſten Göttern gewidmet. Sie ſind vielmehr gemeiniglich für diejenigen geſtiftet, welche durch vorzügliche Eigenſchaften und Verdienſte, auch durch Wunder, Erſcheinungen und beſondre Hülfe ihre vorzügliche Kraft und ihren Antheil an der Regierung der Welt bewieſen haben. Denn die himliſche Regierungsform iſt ihrer Meinung nach, ſo wie ihre irdiſche, meiſtens ariſtokratiſch.

Die

*) Dieſer Abſatz fehlt in Scheuchzers Ueberſetzung.

Die wichtigſten dieſer Feſte ſind nun folgende:

1) Das Feſt des Tenſjo Dai Sin, des oberſten japaniſchen Gottes und Patrons vom ganzen Reiche, welches durchs ganze Land mit einem algemeinen Feſttage, (der auf den 16ten Tag des neunten Monats fält) begangen wird. Man pflegt an demſelben in allen Städten ein öffentliches Schauſpiel mit pomphaften Proceſſionen (welches Matſuri heiſt) in Gegenwart des Götzenbildes und ſeiner Prieſter anzuſtellen. Außer dieſem ordentlichen Matſuri pflegt man noch jährlich in allen Städten und Flecken ein ähnliches demjenigen Gott zu feiern, deſſen beſonderm Schuz und Obhut jeder Ort übergeben iſt.

Dem Tenſjo Dai Sin wird außer dieſem großen jährlichen Feſte noch allemal der 16te, 21ſte, und 26ſte jedes Monats geheitiget, jedoch mit wenigern Feierlichkeiten.

2) Dem Suwa iſt der neunte Tag jedes Monats gewidmet. Der gemeine Mann pflegt noch den 19ten und 29ſten, wegen der darin enthaltenen Zahl 9, beizufügen. Alle ſeine Verehrer *) pflegen ihm an dieſen Tagen in den Tempeln ihre beſondre Ehrerbietung zu bezeugen.

Am neunten Tage des ſechſten Monats wird ihm zu Ehren ein jährliches Feſt mit mehr Feierlichkeit und Pracht als die monatlichen Tage gefeiert. Die Cannuſi des Tempels laſſen an dieſem Tage alle Anbeter ihres Gottes durch ein Bambusrohr kriechen, das wie ein Tonnenband geflochten und mit weißer Leinwand umwunden iſt. Dies geſchieht zur Erinnerung einer gewiſſen Begebenheit des Heiligen in ſeinem Leben.

Zu Nagaſacki wird ihm das größeſte und ſolenneſte Feſt am 9ten Tage des 9ten Monats gefeiert. Die Einwohner dieſer Stadt ſind die gebohrnen Clienten des Suwa und ſie bringen daher ihm zu Ehren drei Tage mit Freuden, Proceſſionen und öffentlichen Tänzen d. i. Matſuri, zu.

3) Der Tenſin hat zwei jährliche Feſte, eines am 25ſten des 2ten Monats, ſein Sterbefeſt, und eines am 25ſten des 8ten Monats, ſein Geburtsfeſt. Das leztere iſt das gröſte Feſt und wird an allen Orten mit heiligen Walfarten gefeiert. Tenſin iſt ohne Zuthun leiblicher Eltern geboren, und hat nicht lange gelebt.

Sein vornehmſter Tempel iſt in Tſikuſen, wo er geſtorben iſt, und wo ein ihm zu Ehren gepflanzter Baum vertrocknet iſt, der daher genant wird: Oimats Dai Mioſin d. i. hinterfolgender Baum. Der Pflaumbaum, ſo noch daſelbſt ſteht und wegen Alters hohl iſt, heiſt Tobime oder Tobiume d. i. ſpringender Pflaumbaum. **) Er hat auch noch einen Haupttem-

*) Die engliſche Ueberſetzung ſagt, „beſonders die Liebhaber der Jagd.“

**) Dieſe Stelle fehlt in der engliſchen Ueberſetzung.

pel zu Saif, dem Orte ſeiner Verbannung, und in Miaco, wo er ſich mit vielen Wundern geoffenbaret hat. Jeden Monat am 25ſten feiern ihm noch ſeine Anhänger ein beſondres Feſt.

4) Dem Fatzman, Bruder des Tenſjo Dai Sin, wird jährlich am 25ſten des 8ten Monats ein Feſt gefeiert. Sein Haupttempel iſt Uſa Fatzman in Busjen, oder Bungo. Sein Monatsfeſt fält auf den 15ten jedes Monats.

5) Das Feſt des Moriſaki Dai Gongen fält auf den 18ten Tag des 3ten Monats.

6) Simios Dai Mioſin.

7) Sitenno.

8) Gotſitemo oder Giwon. Deſſen Feſt wird in Nangaſacki am 15ten des ſechſten Monats gefeiert. Sein monatliches Feſt trift mit dem des Fatzman zuſammen, wird aber wenig geachtet.

9) Inari Dai Mioſin iſt der große heilige Abgott der Füchſe, wie auch der Reisträger. Sein Feſt fält auf den achten Tag des eilften Monats, und ſein beſonderes Feſt allemal auf den achten jedes Monats.

10) Idſumo no O Jeſjro, oder O Jeſjro aus der Provinz Idſumo. Er iſt von dem Orden Dſi Dſju Godai, und wird mit großer Verehrung angebetet. Eine der gröſten ſeiner vielen großen Thaten iſt, daß er einen gefährlichen, ſchreklichen Drachen tödtete. Er ſol in Takamano farro ſein Schwerd verloren haben. Im Leben hies er auch Osjuwo ni no Mikatto.

11) Kaſſiga Dai Mioſin. Sie war Kaiſerin von Japan, und hies im Leben auch Singukega.

12) Benſaiten. Dieſes Feſt fält auf den ſiebten Tag des achten Monats. Die Geſchichte dieſer Göttin hab ich ſchon oben erzählt.

13) Kumano Gongen.

14) Naniwa Takakuno Mia Kokſirano Dai Mioſin; war der ſiebzehnte japaniſche Kaiſer, und hies in ſeinem Leben Nintocku.

15) Askano Dai Mioſin; war der 27ſte Kaiſer von Japan, und hies in ſeinem Leben Kei Tei.

16) Kimbo Senno Gogin, hies in ſeinem Leben Ankan, und war der 28ſte Kaiſer von Japan.

Die Kaufleute pflegen noch beſonders die vier folgenden Gottheiten des Reichthums und der Glükſeligkeit zu verehren und anzubeten.

1) Jebiſu, ein Bruder des Tenſio Dai Sin, von dem er aber auf eine unbewohnte Inſel verbant wurde. Man erzählt von ihm, daß er zwei oder drei Tage unter Waſſer leben konte. Er iſt der Neptun des Landes, und der Schuzgott aller Fiſcher und Seeleute. Sie ſtellen ihn auf einem Felſen ſitzend vor, mit einer Angel in der einen Hand, und dem berühmten Fiſch Tai oder Steenbraſſem in der andern.

2) Daikoku. Dieſem ſchreibt man die beſondre Macht zu, daß er aus jedem Orte, wo er mit ſeinem Hammer dran ſchlägt, Alles, deſſen er bedarf, herausbringen könne, z. E. Reis, Kleidung, Geld u. ſ. w. Er wird gemeiniglich vorgeſtelt, daß er auf einem Fas Reis ſizt mit dem glüklichen Hammer in ſeiner Rechten und einem Sak vor ihm, in den er dasjenige einpakt, was er ausgeklopft hat.

3) Toſſitoku heiſt auch bey einigen Kurokuſi. Dieſen verehrt man beſonders am Anfang des Jahrs, um durch ſeinen Beiſtand Glük und Heil in allen Unternehmungen zu erlangen. Er wird gemeiniglich in ein langes Gewand gekleidet, mit langen Ermeln, einem langen Bart, einem gewaltig monſtröſen Vorderkopf und einer Schwinge in ſeiner rechten Hand vorgeſtelt. Man ſehe die Abbildungen dieſer drei Götter auf der achten Tafel der Charte von Japan.

4) Fottei, der auch bey einigen Miroku heiſt, wird mit einem erſtaunend dicken Bauche vorgeſtelt. Seine Anbeter erwarten von ihm, außer andern guten Dingen, vorzüglich Geſundheit, Reichthum, und Kinder. *)

Dies ſind die vornehmſten und gröſten Götter der Sinto's. Außer ihnen giebt es aber noch eine Menge andrer Heiligen vom zweiten Range, welchen in einem gewiſſen Lande, einer Stadt oder einem Dorfe wegen ihrer Verdienſte und großen Handlungen beſondre Feſttage gefeiert werden. Dieſe ſind aber gemeiniglich wenig andern unter ihren Landsleuten bekant. Sie ſind auch nicht vom Mikaddo canoniſirt, und mit einem Okurina belegt, welches einen vorzüglichen Titel und Würde bedeutet, den man den Göttern und Heiligen zu geben pflegt.

Dieſes ohngefehr iſt es, was ich als ein aufmerkſamer und ſorgfältiger Reiſender von der uralten, väterlichen Religion der Japaner habe erfahren können. Eine genauere und ausführliche Beſchreibung findet man in den beiden japaniſchen Geſchichtbüchern: Nippon Odaiki, (welches eine hiſtoriſche und chronologiſche Erzählung von den Kinsju d. i. großen Männern und derſelben Thaten iſt,) und in Sin Daiki d. i. der Geſchichte der vornehmſten Götter.

*) Dieſe ganze Stelle fehlt in meinen Handſchriften und befindet ſich nur in der engliſchen Ueberſetzung, aus der ich ſie übergetragen habe.

Viertes Kapitel.

Von der Sanga oder der heiligen Walfarth nach Isje.

Die Japaner ſind den Walfarten ſehr zugethan. Sie haben verſchiedne und nach verſchiednen Orten. Die erſte und vornehmſte geht nach Isje. Die zweite iſt ein Beſuch der drei und dreißig vornehmſten Quannontempel des Reichs. Die dritte iſt ein Beſuch einiger der vornehmſten Sin (Came) oder Fotoye (Buds) Tempel, die ſich durch Wunder und ihren Anbätern bewieſene Hülfe durchs ganze Reich am berühmteſten gemacht haben. Dieſe ſind beſonders folgende: Nicko tira d. i. Sonnenglanztempel in der Provinz Osju; die Tempel von Fatzman an verſchiednen Orten; die Tempel des Lehrers und Gottes Jakuſi und ſo noch mehrere Originaltempel eines vorzüglichen Heiligen, oder überhaupt alle, die eines jeden Andacht und Neigung vorzüglich auswählt. Ein ächter und orthodoxer Sintoiſt beſucht nur die Tempel ſeiner Lehre und Saif in Tſikuſen, wo Tenſin geſtorben iſt.

Die zweite Walfart iſt keiner von beiden Religionen eigen, ſondern wird von den Anhängern beider Parteien nur als ein recht guter und ſicherer Nebenweg zur ewigen Walfart und Seligkeit angeſehn.

Die dritte Art der Walfart wird gleichfals von Sintoiſten und Budsdoiſten, von jeder Partei zu ihren Göttern, oder von den meiſten (die Synkretiſten ſind) zu beiden angeſtelt.

Sanga oder Sangu iſt nach dem Buchſtaben ſoviel als Aufgang oder Erhebung zum Tempel. Man verſteht unter demſelben nur den höchſten Tempel ihres großen Gottes Tenſjo Dai Sin oder Tenſjo Ko Daiſin, welches nach dem Buchſtaben heiſt:

des himliſchen erbkaiſerlichen Geſchlechts großer Gott. Sie nennen ihn auch Daiſingu d. i. der Gedächtnistempel des großen Gottes. Dai nemlich heiſt groß, Sin eben das, was Kami, nemlich, Geiſtgott — unſterbliche Sele; Gu in dieſer Verbindung ſo viel als Mia d. i. Ehren- und Gedächtnistempel. Der gemeine Mann nent ihn Jſje Mia, von dem Namen der Stadt, in der ſich dieſer Tempel befindet. Auch die ganze Provinz führt dieſen Namen, und man glaubt, daß ſie durch die Geburt, das Leben und Sterben des großen Gottes auf eine ganz beſondre Art geheiligt ſey.

Ich kan nach dem Bericht derer, die dieſen Tempel geſehn, von demſelben folgende Beſchreibung machen. Er liegt in einer Ebne, iſt von Holz niedrig und ſchlecht gebauet, und mit einem ſehr niedrigen Stroh- oder Heudach bedekt. Man giebt ſich ungemeine Mühe, ihn in ſeinem erſten ſchlechten Originalſtande immer zu erhalten, damit er ein bleibendes Denkmahl ſey von der Armuth der erſten Einwohner dieſes Landes, oder wie die Japaner ſagen, der erſten Menſchen. In dieſem Tempel ſieht man nichts weiter als in der Mitte deſſelben einen großen, runden und nach Landes Weiſe von Metall gegoſſenen und geſchliffenen Spiegel, und hie und da ein wenig zerſchnittenes Papier, das an den Wänden umher hängt. Durch den Spiegel wil man die Alwiſſenheit und Klahrheit dieſes Gottes, durch das Papier die Reinigkeit und Sauberkeit des Orts anzeigen, zugleich denen, die zum Gebät kommen, anrathen, mit einer gleichen Reinigkeit des Körpers und des Herzens zu erſcheinen. Dieſer große Tempel iſt mit mehr denn hundert kleinen Capellen der geringern Götter beſezt, die aber nur der Geſtalt nach Tempeln ähnlich und meiſtens ſo klein ſind, daß niemand hereintreten oder darin ſitzen kan, doch hat jede dieſer Capellen einen Canuſi zum Wächter. In der Gegend derſelben wohnen nun auch noch Schaaren der Nege oder Tempelherrn, oder (wie ſie ſich auch zu nennen pflegen) der Taiſe d. i. Botſchafter und Evangeliſten, die zur Beherbergung der Pilgrimme und andrer Reiſenden weite Häuſer und Wohnungen unterhalten. Unweit davon iſt die Stadt oder Flecken, der von dem heiligen Ort eben den Namen Jſje führt, und meiſtens gleichfals aus Wirthshäuſern beſteht, und von Druckern, Papiermachern, Buchbindern, Schreinern und andern Arbeitsleuten, die der heilige Kram nothwendig macht, bewohnt iſt.

Jeder Orthodoxe Sinsja iſt verpflichtet, dieſen heilgen Ort jährlich oder wenigſtens einmahl in ſeinem Leben zu beſuchen. Ja eigentlich iſt jeder Patriot, wes Glaubens und Secte er auch ſeyn mag, verbunden, dieſes öffentliche Merkmaal ſeiner Verehrung und Dankbarkeit gegen den Stifter und Nationalgott ſeines Landes an den Tag zu legen. Man kan auch von dieſer geiſtlichen Walfahrt gewis erwarten, daß man dadurch von ſeinen Sünden gereinigt und abgewaſchen, und eines glüklichen Zuſtandes nach dieſem Leben gewis theilhaftig werde. Die Einfalt des unwiſſendern Pöbels erwartet nicht nur dieſe Vortheile, ſondern

dern beſonders leiblichen Segen an Geſundheit, Speiſe, Trank, Geld, Kleidung, und Kindern. Zur Bekräftigung des Glaubens wird einem jeden Beſucher von den Taije oder Canuſi eine Ofarai d. i. eine große Reinigung (Purifikation) gegeben. Dieſe kann auch jeder, der durch ſeine Bedienung, Krankheit oder Alter abgehalten wird, ſie perſönlich zu erwerben, jährlich durch einen andren an ſich kaufen. Außer den Sinsju beſuchen auch viele Budsdoiſten, welche den Namen rechtſchaffener Patrioten verlangen, dieſen Tempel ihres Stifters ein oder mehrmahl im Leben. Auch viele, die nicht hin walfahrten, erkaufen ſich doch jährlich die Ablaszettel oder Ofarrai von Jsje. Es wird jährlich eine große Menge derſelben in alle Theile des Reichs verſandt. Ofarrai kömt her von Farrai, abfegen, ſäubern, reinigen.

Dieſe geiſtliche Walfahrt wird zu allen Zeiten des Jahrs, wegen des bequemen Wetters aber vorzüglich in den drei erſten Monaten des Jahrs Merz, April, May angeſtelt. Leute alles Standes unternehmen ſie, reiche und arme, alte und junge, Manns- und Weibsperſonen, doch kommen die Herren vom höchſten Stande ſelten in eigner Perſon.

Der Kaiſer beſucht dieſen Ort in einer jährlichen ordentlichen Geſandſchaft, welche allemal im erſten Monat zugleich mit der Geſandſchaft an den Dairi abgeht. Andre Fürſten und Landesherren halten es eben ſo. Die Reichen reiſen auf eigne Koſten, und wie es ihnen bequem fält, auch mit einem ihrem Stande angemeſſenen Gefolge. Die meiſten aber, welches die Armen ſind, gehen zu Fuß und behelfen ſich mit Betteln. Sie tragen eine aufgerolte Strohmatte auf dem Röcken, die ſie zur Nachtdecke gebrauchen, den Reiſeſtab in der Hand und im Gürtel einen Waſſerſchöpfer, in welchen ſie auch die Almoſen mit Entblößung des Haupts nach europäiſcher Betler Manier aufnehmen. Sie ſind mit einem von geſpaltenen Bimſen geflochtenen weiten und leichten Reiſehut bedekt, welcher ſo wie der Waſſerſchöpfer mit ihrem eignen Namen und denn ihres Geburts- und Aufenthaltsorts beſchrieben iſt. Dies geſchieht aus Vorſicht auf den Fal, wenn ſie umkommen ſolten und todt gefunden werden, damit man alsdenn wiſſe wer ſie ſind, und wohin ſie gehören. Andere, die einiges Vermögen beſitzen, ſind über ihre Kleider noch mit einem kurzen weißen Rok ohne Ermel angethan, und die beſagten Namen ſind auf die Bruſt und Rücken deſſelben abgedrukt. Von deſſen Pilgrimmen ſieht man täglich viele hundert auf den Landſtraßen. Es iſt unglaublich, was für eine Menge blos aus der kaiſerlichen Reſidenzſtadt Jedo und dem Lande Osju jährlich ausgehen. Viele Kinder entlaufen ihren Eltern, um dieſe Bätfahrt mit zu machen. Dies würde noch öfterer geſchehen, wenn man nicht an den meiſten Orten zum Geſez gemacht hätte, daß niemand ohne Pas dieſe Reiſe machen ſolte. Diejenigen, welche von Jsje zurük kommen, haben an den mitgebrachten Ofarrai einen ſehr gültigen Paszettel.

Sobald

Sobald ein Bätfahrer aufgebrochen iſt, ziehen die Seinigen über die Hausthür ein Strohſeil, an dem einiges zerſchnittenes weißes Papier herabhängt, als ein Zeichen der gröſten Reinigkeit und zur Warnung für jeden Unreinen, und beſonders für diejenigen, welche unter einem großen Imi oder Ima (als z. E. die durch den Tod ihrer Eltern verunreinigt ſind) liegen. Dieſe dürfen nicht in ein ſolches Haus hineingehen, weil man bemerkt hat, daß allemal, wenn ein ſolcher Unreiner in des Pilgrims Haus kam, dieſer viel Unglük und Wiedrigkeit auszuſtehen hatte, und im Schlaf von böſen Träumen angefochten wurde. Ein kleines und ſchlechtes Imi wird nicht ſonderlich geachtet und bringt eben keinen Schaden. Dieſe Kenzeichen der Reinigkeit werden auch öfters über die Alleen, die zu Mias führen, ausgeſpant.

Dieſe Walfahrt macht auch eine mehr als gewöhnliche Enthaltſamkeit nothwendig. Der Pilgrim mus ſowohl auf dem Hin- als Herwege vom Beiſchlaf auch mit ſeinem eignen Weibe ſich enthalten. Denn, obgleich weder die Götter, noch die ganze Nation den Beiſchlaf für unheilig oder unrein halten, ſo wil man doch bemerkt haben, daß diejenigen, welche ſich während dieſer heiligen Handlung vermiſchen, ſo feſt an einander kleben, daß ſie nicht anders als durch kräftige Ceremonien der Jammabos d. i. Bergpfaffen oder anderer mächtigen Budsdoprieſter von einander gerathen können. Man glaubt dies ganz feſt, und behauptet, daß jährlich hievon mehrere Exempel vorfielen.

Ein Fusjo oder Unreiner darf dieſe Reiſe gar nicht unternehmen, weil er ſonſt unfehlbar die Sinbatz d. i. die Rache der Götter ſich und den Seinigen zuziehen würde. Ein Sjukin oder Prieſter von der Buds Religion kan ſchlechterdings niemalen an dieſen heiligen Orten erſcheinen, weil er unreine Geſchäfte, nemlich mit ſterbenden Leuten und mit Beſtellung der Leichen, zu thun hat.

Wenn nun ein Pilgrim nach Isje gekommen iſt, (dieſem erwünſchten Ziel ſeiner Reiſe, wo täglich eine große Menge und an einigen Tagen viele Tauſend ankommen) ſo begiebt er ſich zu einem oder dem andern Canuſi, ſeinem Bekanten, von dem er ſich jährlich mit Ablas verſorgt. Er legt bey demſelben ſeinen Gruß mit den gewöhnlichen bürgerlichen Ceremonien ab, der Canuſi fiehet ihn oder läſt ihn durch ſeinen Diener nebſt andern, die ſich gleichfals bei ihm gemeldet, dieſen und den folgenden Tag herum führen, die verſchiedenen Tempel zeigen, wobey ihnen die Namen und Thaten der Götter, zu deren Ehre ſie erbauet worden, mit kurzen Worten erzählet werden. Endlich trit er mit ihnen vor den Mittel- und Haupttempel des Tenſjo Dai ſin und läſt ſie in tiefſter Demuth niederknien und auf der Stirn liegend, ihr Anliegen um Geſundheit oder andere Güter vorbringen.

Nach vollendeter Proceſſion werden die Pilgrimme dieſen und (fals die Andacht ſie länger verweilt) noch einige folgende Tage von den Canuſi bewirthet, auch, wenn ihnen

 ihr

ihr Vermögen nicht erlaubt, die öffentlichen Herbergen zu beſuchen, die Nacht bei ihnen beherbergt. Doch müſſen die Pilgrimme dafür zur Dankbarkeit eine Verehrung machen, die oft nur in einem Theil des Erbettelten beſteht, aber doch nicht abgeſchlagen wird.

Nach verrichteter Andacht reicht der Canuſi jedem einen Ablas oder Ofarrai. Dies iſt ein kleines viereckigtes Schächtelgen, hat die Länge eines Wehers *) oder $1\frac{1}{2}$ Spanne, 2 Zol breit und $1\frac{1}{2}$ Daum dik. Es iſt von tannenen ſehr feinen Brettergens zuſammengeſezt, und inwendig mit dünnen Stökgen von demſelben Holz und derſelben Länge, die mit Riemen von ſauberm Papier umwunden ſind, angefült. Sie wollen durch dieſe ſchlechte Waare, die auch nur mit ſchlechtem Gelde bezahlt wird, die den Göttern wohlgefällige Tugenden der Demuth und Reinigkeit anpreiſen. Die Vorderſeite dieſer Schachtel iſt mit einem gedrukten Papier beklebt, auf welchem mit einem anſehnlichen großen Charakter der Name dieſes Tempels Dai Singu (Gu heiſt oft ſo viel als Götter, z. E. Fazman Gu) d. i. großen Gottes Tempel abgedrukt ſteht. Am Ende deſſelben ſteht der Name des Canuſi, der dieſe Ofarrai (denn es ſind ihrer ſehr viele, die dieſen Handel treiben) ausgegeben hat, mit dem Beiſaz Daiju oder Taiju d. i. Botſchafter oder Evangeliſt. Ein Ehrenname, den ſich die Miasbedienten gemeiniglich beizulegen pflegen.

Die Pilgrimme empfangen dieſe Ofarrai mit gröſter Ehrerbietung. Diejenigen, die zu Fuß wandern, heften dieſelbige, um ſie vor dem Regen zu verwahren, unter ihren Reiſehut über die Stirne, und beveſtigen auf der andern Seite ein andres Strohbündel gleiches Gewichts. Diejenigen, welche ihre Reiſen zu Pferde machen, können es beſſer verbergen. Sind die Pilgrimme nun endlich wieder zu Hauſe angekommen, ſo bewahren ſie dieſes merkwürdige Heiligthum mit großer Ehrerbietung. Und obgleich nach Verlauf eines Jahrs ſeine Wunderkraft ſehr verraucht; ſo wird ihm doch allemal in einem andern ſaubern Zimmer ein ausgezeichneter Plaz angewieſen. Die Ofarrais pflegen gemeiniglich Mannes hoch an einem Leiſten nach der Reihe der Jahre aufgehangen zu werden. In einigen Häuſern verſchiedner Städte aber giebt man ihnen die Vorderſeite des Hauſes unter dem Vordach. Arme Leute, die keine ſo geräumige Wohnungen haben, wiſſen dieſe Heiligthümer nicht beſſer als in einem holen Baum ihres Hinterhauſes zu logiren. Eben ſo pflegt man es auch mit den Ofarrais der Verſtorbnen zu halten, oder wenn man auf den Landſtraßen verlohrne Ofarrais findet, ſo ſtelt man ſie in den nächſten Baum.

Um auch diejenigen, welche nicht nach Iſje reiſen können oder wollen, und doch dieſe heilige Waare verlangen, mit derſelben zu verſorgen; ſo werden jährlich große Packen und Kiſten mit dieſen Waaren angefült, in alle Länder, Städte und Dörfer von Japan abge-

*) Wahrſcheinlich Fächers.

K. KREISBIBLIOTHEK NEUBURG

Tab. XVIII.

abgeſandt. Es ſind hiezu eigne Emiſſarien beſtelt, die ihre Reiſe allemal ſo einrichten, daß ſie in den vornehmſten Orten um die Zeit des Songuatz d. i. des Neujahrfeſtes anlangen. Denn da dies das Feſt der feierlichſten Reinigung iſt, ſo findet dieſe Reinigungsware alsdenn gerade den beſten und geſchwindeſten Abſaz. Sie pflegen alsdan auch neue Kalender mitzubringen, die nur der Mikaddo machen und nur im Jſie abdrucken läſt. Vor beide Stücke (ein Ofarrai und Almanach) pflegt man ein Maas oder Jtzebo zu bezahlen; zuweilen auch wohl etwas mehr, nach jedes Vermögen und Belieben. Wer dieſe Waaren einmal annimt, wird jährlich damit beladen, und bekömt folgendes Jahr wiederum drei Dinge, nemlich: 1) Einen Empfangſchein oder Dankcompliment an den Käufer; 2) ein neues Offarrai; 3) einen neuen Kalender. Auch wenn er reichlich giebt und die Ueberbringer beſchenkt, erhält er auch noch eine Sakkantge d. i. eine hölzerne gefirniſte Trinkſchaale.

Die Jnſchrift Dai Singu hat jederman in ſeinem Hauſe aufgeſtelt oder angeklebt. Die Jkosju aber wollen nicht ſo gern dran, ſondern laſſen ſich mit der Jnſchrift des Amida begnügen. Dieſe Jkosju laſſen nicht gern andre Götzen bey ihrer Andacht zu, da ſie vorgeben, daß der einzige Amida völlig genug und hinlänglich ſey, und man mehrerer Götter nicht bedürfe.

Folgende Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande und der Lage der Tempel zu Jsje ſind aus dem Jtznobe, einem japaniſchen Autor, genommen. Es giebt beſonders zwei dieſer Tempel zu Jsje, die etwa zwölf Straßen lang von einander entfernt ſind. Sie haben keine Gum oder Glocken, ſind beide ſchlecht, nicht hoch, ohne die geringſte Verletzung der Haut *) erbauet, und mit Heu bedekt. Der innere Plaz, auf dem die Cannuſi ſitzen zur Ehre des Tenſjo Daiſin, als Tempelbediente, iſt etwa ſechs Matten weit. Hinter dieſen beiden Kapellen oder Faiden d. i. Reverenzhäuſern iſt auf einem etwas höherm Grunde die kleine ächte und wahre Kapelle des Gottes angelegt d. i. Fongu. Dieſe iſt mit Abſicht etwas höher angelegt, wie die andern Tempel, eben ſo wie der des Suwa in Naugaſacki. Jch liefre eine Abbildung dieſer Tempel zu Jsje auf der achtzehnten Tafel, die ich von einer japaniſchen Zeichnung kopirt habe. Jm Inneren ſind dieſe Tempel nur mit Spiegeln und zerſchnittenem weißen Papier behangen. Tab. XVIII.

Die erſte Mia heiſt Geku. Sie hat viele Cannuſj und 80 Maſſia oder geringere Kapellen (deren Götter von geringerm Anſehn und Würde ſind,) um ſich herum. Jede dieſer Kapellen iſt vier Matten groß, und mit einem Cannuſj-Hüter und Almoſeneinneh-

 mer

*) Nemlich die Arbeiter haben ſich auf keine Art bey Erbauung dieſer heiligen Gebäude verlezt.

mer verſehen. Dieſer ſamlet indes die frommen Gaben für ſich ſelbſt. Hinten iſt noch ein kleines Kapelchen zur Wohnung des Geiſtes.

Die zweite Mia liegt etwa zwölf Straßen weiter ab, und heiſt Naiku. Sie hat 40 Maſſia mit den dazu gehörenden Hütern oder Cannuſj. Dieſe haben einen ſonderbaren Namen, nemlich Mia Dſuſume d. i. Tempelſperlinge.

Wenn man dieſe Tempel beſehn wil, ſo pflegen vorſichtige Leute folgende Regeln vorzuſchreiben und zu beobachten. Aus der Stadt Jsje gehn ſie zuerſt in den vorbeifließenden Strohm Mijangawa, der an der Seite von Jsje Mia die Stadt vorbeifließt, um ſich darin rein und tapfer abzuſpülen und zu waſchen. Nach dieſer Säuberung geht man die Wohnungen der Cannuſj und andrer Kaufleute Häuſer, die etwa drei oder vier Straßen vom Strom entfernt ſind, durch oder vorbey. Alsdan wandert man weiter fort auf ſandigem Boden bis zur Geku Mia und legt daſelbſt ſeinen Gruß ab. Alsdan wendet man ſich Rechts um die Maſſia zu beſuchen, und kömt alſo auf dieſe Art im Zirkel wieder auf ſeinen erſten Plaz zurük.

Alsdenn bricht man von neuem zu dem andern Tempel des Tenſjo Daiſin, Naiku auf, macht nach hier abgelegtem Gruß dieſelbe Wanderung, und begrüſt die andern Mias. Von hier verfügt man ſich Bergwärts etwa funfzehn Straßen hinauf zu einem nahe an dem hohen Seeufer gelegnen Berg, und der auf demſelben befindlichen kleinen Höle: Amano Watta; d. i. Himmelsufer die etwa zwanzig Jkin von der See entfernt iſt. Jn dieſer Höle verbarg ſich einmal der große Tenſio Daiſin, und entzog durch dieſe Abſonderung der Welt und allen andern Geſtirnen das Licht, wodurch er deutlich bewies, daß er der Herr des Lichts, und der vornehmſte aller Götter ſey. Dieſe Höle iſt etwa 1½ Matten groß, und enthält eine Kapelle, worin ein Came verehrt wird, der auf einer Kuh ſizt und Dai nitz no rai, d. i. große Sonnengeſtalt genant wird. Es wohnen hier auch einige Cannuſj in zween Häuſern über dem hohen Seeufer. Der Anbäter ſtiftet ſich dadurch ein Gedächtnis, daß er ein Sagipflänzchen für einige Putjespflanzen läſt. Man ſieht von dieſem hohen Ufer auf 1½ Meilen eine große Jnſel, welche zur Zeit des Tenſjo Daiſin ſol entſtanden ſeyn.

Dies ſind die merkwürdigſten Dinge, die man in Jsje ſehn kan. Neugierige Liebhaber pflegen dann noch wol rechter Hand einige Meilen Landwärts ein zu gehn, um einen prächtigen Budsdotempel, Aſamadaki genant, zu ſehn. Sie begrüßen hier einen Quanwon, genant Kokuſo Boſatz, und kehren endlich wieder in den Flecken Jsje zurük.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von den Jammabos oder Bergprieſtern und andern religiöſen Orden.

Die abergläubiſchen Japaner haben eben ſoviel Neigung religiöſe Gelübde zu thun, als nach heiligen Orten zu walfarten. Diejenigen, welche eine ſchnelle ungehinderte Ueberfart nach den himliſchen Feldern oder einen beſondern Vorzug in denſelben zu erhalten wünſchen, thun Gelübde, wodurch ſie ſich in den Orden gewiſſer Einſiedler begeben, die in der Landesſprache Jammabos heißen. Andre, die gewiſſe beſondre Anliegen haben, ſuchen ſich dadurch eines guten Ausgangs zu verſichern, daß ſie ſich durch ein Gelübde gewiſſe Bußen und Pönitenzen oder für eine feſtgeſezte Zeit gewiſſe Beſuchungen von Tempeln auflegen.

Jammabo heiſt, (welches aber durch den Charakter dieſes Worts nicht ganz ausgedrükt wird,) ein Bergſoldate. Dieſer Name kömt daher, weil dieſe Art Prieſter nach der urſprünglichen Stiftung verbunden iſt, im nöthigen Fal für die väterlichen Götter und Länder zu ſtreiten. Sie ſind eigentlich devote Eremiten, die um des Ewigen willen dies zeitliche Wohlleben verachten,*) und beſonders ihren Leib mit Erſteigung heiliger Berge und oftmaligem Abwaſchen in kaltem Waſſer kaſteien. Die Reichen unter dieſen Mönchen wohnen in eignen Häuſern; die Armen kreuzen und betteln auf den Wegen herum, beſonders in der Landſchaft Syriga und in der Gegend des hohen Bergs Fuſi, welchen ſie allemal im ſechſten Monat, zur Pönitenz, erſteigen. Andre laſſen ſich zur Bedienung der

*) Die engliſche Ueberſetzung ſagt hier viel wortreicher: „Die das Zeitliche verlaſſen um des Geiſtlichen und Ewigen willen, die ein bequemes und glükliches Leben für ein hartes und beſchwerliches, Vergnügen für Schmerzen eintauſchen wollen.“ So weitläuftig paraphraſirt Scheuchzer meiſtens Kämpfers kurzen Geſchichtstil.

Mia's gebrauchen, welche aber gemeiniglich von ſo armer Stiftung ſind, daß ſie kaum einen unterhalten können.

Der erſte Stifter und Lehrer dieſes Ordens ſol ſchon beinahe vor 1100 *) Jahren gelebt haben. Er heiſt Gjenno Gjoſſa. Von ſeiner Geburt, Eltern oder andern Verwandten hat man niemals etwas gewuſt; auch iſt er ohne Nachkommen zu hinterlaſſen geſtorben. Dies iſt der erſte Eremit, der zu Caſteyung ſeines Leibes die Wildniſſe durchkreuzte, und dadurch viele Wege und Gegenden dieſes Reichs entdekt und ausgekundſchaftet hat. Seine fromme Büßung brachte alſo dem Lande einigen Vortheil.

Die Nachfolger dieſes Heiligen haben ſich nachher in zwei Sekten oder Orden getheilt. Toſanfa iſt der Name der einen Parthei. Dieſe hat es ſich zum Geſez gemacht, einen ganz ausnehmend ſteilen Berg Fikooſan, der in der Provinz Buſen recht zwiſchen dieſer und der Provinz Tſikuſen liegt, jährlich einmahl zu erſteigen. Dieſe Erſteigung währet etliche Tage und iſt mit gröſter Gefahr verbunden, auch von der Art, daß, wenn ſich jemand ohne beſondere Bereitung oder Fusjo d. i. unrein daran wagt, ſo wird er ſogleich vom Fuchſe (d. i. dem Teufel) beſeſſen, und wird raſend toll.

Der andre Orden heiſt Fonſafa. Dieſe Anhänger von dieſem machen jährlich ihre Walfahrt zu dem Grabe ihres Stifters auf einem Berge in der Provinz Joſtſijno, der wegen ſeiner Höhe: Omine d. i. der große Berggipfel genant wird. Es ſol auf ſeiner Spitze ganz ausnehmend kalt ſeyn, und die ungemeine Steile macht ihn nicht minder, wie den erſten, gefährlich zu erſteigen. Ein Beſucher, deſſen Körper und Herz noch nicht genug gereinigt iſt, hat gewis zu erwarten, daß er den Berg herabſtürzt und zerſchmettert wird, — oder wenn dieſes nicht geſchieht, ſo mus er ſein Vergehn durch Krankheit oder andre ſchwere Plagen während ſeines ganzen Lebens büßen.

Dieſe Walfahrten müſſen die Anhänger dieſer Orden jährlich einmal thun, und ſich vorher durch Enthaltung vom Beiſchlaf, von verbotenen Speiſen, und alles deſſen, was verunreinigt, wohl vorbereiten. Sie müſſen ſich auch einige Zeit zuvor öfters abwaſchen und reinigen und im Heraufſteigen weiter nichts als rauhe Wurzeln und Blätter, die am Berge wachſen, eſſen.

Nach glüklich vollendeter Walfahrt verfügt ſich jeder zu dem Prälaten ſeines Ordens, der in Miaco wohnt, und macht ihm ein Geſchenk, das er, wenn er arm iſt, erbetteln

*) So hat das Maſcpt des Neffen und die engliſche Ueberſetzung, hingegen das Maſcpt des Oheims 11000. Eine Variante von Jahrhunderten und Jahrtauſenden, die aber freilich in der älteſten japaniſchen Geſchichte nicht ſehr befremdend iſt.

betteln mus. Er empfängt dafür von dieſem Prälaten einen höhern Titul und Rang, der dann auch beſſere Kleider mit ſich bringt, nach denen ihn ſeine Ordensbrüder zu verehren wiſſen. Dies geht Alles ohngefehr nach eben den Stuffen, die in der Geſelſchaft der Blinden üblich ſind, von denen ich noch am Ende dieſes Capitels reden werde.

Die Glieder dieſer religiöſen Orden tragen gewöhnlich die ordentliche Kleidung der Laien, nur mit einigem zugeſeztem Schmuk und Zierrath, von deren jedes einen beſondern Namen, eigene Bedeutung, und auch hiſtoriſche Erklärung ſeines Urſprungs hat.

Hie folgen dieſe Zierrathen genauer beſchrieben:

Wakiſaſi, oder Hauer (Schwerd) des Fudo, eines Gürtels, worin er linker Hand ſtekt. Er iſt etwas kürzer wie Kabanna, doch hat er unten auch eine platte Scheide.

Sakkudſio, ein Stäblein Gottes Dſjſo, oben mit einem kupfernen Beſchlag, woran vier gleichfals kupferne Ringe beveſtigt ſind. Sie machen damit in ihren Gebäten bey Erwähnung gewiſſer Worte ein Geläut.

Foranokai, ein Schulp-Horn, gewunden wie ein Schneckenhaus, iſt weis und glat mit rothen Flecken, zierlichen Strichen, und von der Natur wohl ausgearbeitet. Es hat eine ſolche Größe und Umfang, daß ein halb Maas Waſſer hinein geht. Es hängt ihnen zur Seite vom Gürtel herab, und hat vorn ein Loch, deſſen man ſich zum Blaſen bedient, wenn der Prieſter von Reiſenden ein Almoſen begehrt. Der Ton, den er damit giebt, iſt nicht viel lieblicher, als aus dem Horn eines Kuhhirten. Dieſe Schulpen werden auf einigen von der See abgeſpühlten Gebirgen um Arrai gefunden.

Dſuſu Kake, ein Gürtel um den Hals, geflochten wie ein Tragband, und mit einigen Quaſten beſezt, die nach eines jeden verſchiednem Range verſchiedne Figuren und Veränderung haben.

Fokin, eine Müze, oder vielmehr ein Schmuk, den ſie vorne auf der Stirne tragen. Doch komt dieſer nur einigen zu.

Oji, ein Beutel oder Säklein, das hinten auf der Schulter angebunden iſt, und in welchem ein Buch, Geld und einige Kleider getragen werden.

Jatzuwono Warandſje iſt der Name der gemeinen Strohſchuhe, mit denen man reiſen kan und die ſehr bequem ſind, die Pönitenzberge zu beſteigen. Sie ſind, um ihnen noch mehr Heiligkeit zu geben, mit Nerven aus den Stielen ihrer heiligſten Blume Tarate durchflochten.

Iza Takano Dſjuſu, ihr Roſenkranz, der aus rauhen Kügelchen zuſammengeſezt iſt. Dieſe Erfindung kömt aber auch nicht vom Stifter her, ſondern die Prieſter haben ſie in ſpäter Zeit aus eigner Bewegung angenommen. Eine Abbildung dieſes Roſenkranzes findet man auf der achten Tafel, der Charte von Japan, zur Seite. Kongo Dſuje, ein dicker Stab, deſſen ſie ſich ſehr bequem bedienen, wenn ſie den Berg Omine heranſteigen.

Die Vornehmſten unter den Jammabos tragen ihr Haupthaar hinterwärts abgeſtrichen, und kurz abgeſchnitten. Die vom ſchlechten Range aber binden es unabgeſchnitten hinten zuſammen. Viele laſſen ſich die Haare ganz wegſcheeren, welches auch beſonders die Neulinge und Kinder in dieſer Sekte thun, zur Nachahmung der Budsdoprieſter, welche dieſe Gewonheit zuerſt eingeführt haben.

Dieſe ſintoiſchen Eremiten ſind jezt von der ſtrengen und rauhen Lebensart ihrer Vorfahren weit abgewichen. Dieſe folgten nach dem Beyſpiel ihres Stifters und den von ihm feſtgeſezten Regeln. Sie lebten blos von Wurzeln und Kräutern, die ſie in Büſchen und Bergen aufſuchten, und brachten ihr Leben mit beſtändigem Wandern, mit Abwaſchen in kaltem Waſſer, mit Reinigen und Kaſteyen des Leibs zu. Jezt ſind ſie von dieſer Strenge ihres urſprünglichen Gelübdes weit abgewichen, und haben neben den väterlichen Göttern auch noch einige andere von den Budsdo (die nemlich für die kräftigſten und wundervolſten von ihnen gehalten wurden) in ihrer Theologie mit aufgenommen. Bald darauf fiengen ſie auch an, ſich mit beſondern magiſchen Künſten abzugeben. Sie gaben nemlich vor, daß ſie durch gewiſſe Ceremonien und kräftige Worte die Gewalt der einheimiſchen und ausländiſchen (Sinto's und Budsdo) Götter gebrauchen, böſe Geiſter beſchämen und verzagen, verborgene Dinge erforſchen und viele andere übernatürliche Dinge auswirken könten. Zu dieſen laſſen ſie ſich durchs ganze Reich gebrauchen. Sie zeigen Diebe und geſtohlne Sachen an, ſie ſagen den Ausgang zweifelhafter Dinge vorher, ſie legen die Träume aus, ſie heilen Krankheiten, wenn ſie alle Aerzte aufgegeben haben, ſie weiſen die Thäter begangner Verbrechen an, ſie entdecken die Schuld oder Unſchuld eines Beſchuldigten und was dergleichen Wunder mehr ſind.

Ihre Verfahrungsart bey einigen derſelben zu erzählen halt ich nicht unwichtig. Bey Krankheiten verhalten ſie ſich ohngefehr auf folgende Art. Der Kranke mus zuerſt dem Jammabo eine genaue und volſtändige Nachricht von ſeinem Uebel geben. Dieſer beſchreibt es alsdann mit beſondern Charactern, die ein Verhältnis zu der Conſtitution und dem Zuſtande des Kranken haben. Das Stük Papier, auf dem dieſe Beſchreibung ſteht, legt er vor den Gözen, und macht dabey ſeine beſondern Ceremonien, deren Kraft alsdenn in das Papier ſich hineinzieht.

Der

Der Jammabo verfertigt alsdann aus dieſem Papier Pillen, von denen der Patient alle Morgen eine niederſchlucken und Waſſer dazu trinken mus, welches aber gleichfals mit gewiſſen geheimnisvollen Ceremonien und gegen die Weltgegend gewandt, die der Prieſter angiebt, mus geſchöpft werden. Dieſe Charakterenpillen heißen Goof. In jeder Krankheit mus noch auf beſondre Art verfahren werden. Selten nimt man zu dieſem geheimnisvollen Mittel ſeine Zuflucht, außer in den allergefährlichſten Krankheiten, wenn ſchon alle Hofnung von natürlichen Mitteln aufgegeben iſt.

Die Entdeckung der Schuld oder Unſchuld ſolcher Perſonen, die im Verdacht eines Verbrechens ſind, geſchieht theils durch das Ausſprechen gewiſſer heiligen und beſtimten Worte, theils und vorzüglich durch die Gegenwart eines in rothen Flammen ſitzenden Götzens Fudo. Dieſe Probe wird aber nur insgeheim und meiſtens nur bey Bedienten, nicht aber gerichtlich vorgenommen, wie bey den Siamern, den Brachmanen und andern Heiden die Waſſerprobe üblich iſt, die auch wol unter uns Chriſten bey der Hexenbrennerey gebraucht wird. Sie geſchieht entweder nur durch eine Art von Beſchwörung, oder durch die Feuerprobe, oder durch das Trinken von Khumano no Goo. Wenn das erſte, oder das bloße Beſchwören ſich kraftlos beweiſt; ſo verſucht man es mit der Feuerprobe. Man macht nemlich ein Kohlfeuer in der Länge einer Klafter, durch welches die beſchuldigte Perſon dreimal durchgehn mus. Bleibt ſie alsdan ganz unbeſchädigt, ſo wird ſie für unbezweifelt unſchuldig erkant.

Das Trinken von Khumano no goo iſt ein Beweis der Unſchuld und auch das Mittel, das Bekäntnis von einem für ſchuldig ſchon Erkanten herauszubringen. Goo iſt ein Papier, das mit verſchiednen Charaktern beſchrieben, mit einigen ſchwarzen Vögeln z. E. Raben, beſezt, und mit den Petſchafts der Jammabos bekräftigt iſt. Der Aberglaube macht von dieſem heiligen Papier mancherlei Gebrauch, unter andern pflegt man es an die Hauspfoſten zu kleben, um böſe Geiſter abzuwehren. Dieſe Papiere werden von den Jammabos aller Art verfertigt, aber die kräftigſten kommen aus Khumano, daher der Name. Von dieſem Papier wird ein abgeriſſenes Stük dem Beſchuldigten in Waſſer zu trinken gegeben, welcher dann dadurch ſo grauſam gequält wird, daß er ſich nicht anders, als durch ein aufrichtiges Bekäntnis, fals er ſchuldig iſt, helfen kan.

Die Jammabos können noch viel mehr Dinge mit dieſem wunderbaren Papier machen. Sie behandeln damit glüende Kohlen und Eiſen, ohne ſich die mindeſte Verletzung zu zu ziehn; ſie löſchen das ſtärkſte Feuer damit aus; ſie machen kalt Waſſer ſiedend, und ſiedendes kalt; ſie wiſſen den Säbel eines tollen Menſchen in ſeiner Scheide ſo zu beveſtigen, daß er ihn nicht heraus bringen kan; ſie pariren damit den ſtärkſten Hieben aus, u. ſ. w. Alles dieſes machen ſie entweder durch Verblendung ihrer Zuſchauer, oder es ſind wirkliche Geheimniſſe

der Natur. Sie nennen dies Alles Jnmaſſa d. i. Beſchwörungsſchlagen. Es beſteht vornemlich darin, daß ſie unter dem Murmeln gewiſſer Formeln mit Händen und Fingern gewiſſe Figuren eines Tiegers, Krokodils und andrer gewaltigen Thiere in einem Augenblik vorſtellen und wieder in andre verwandeln. Hiemit und mit Veränderungen und verſchiednen Erhebungen der Stimme fahren ſie ſo lange fort und dringen mit Kreuzhieben (wie ſie es nennen) auf ihr Objekt ein, bis ſie alle Hinderniſſe überwunden und den gewünſchten Zwek erreicht haben.

Jhre vornehmſte, wichtigſte und geheimnisvolſte Beſchwörung iſt, wenn ſie mit beiden Händen und zuſammengeflochtenen Fingern die Si Tenno oder die vier kräftigſten und wunderbarſten Götter des drei und dreißigſten oder lezten Himmels vorſtellen. Die Figur ihrer Finger iſt alsdan ſo eingerichtet, daß die beiden Mittelfinger einer gegen den andern meiſt perpendikulär gerade in die Höhe gerichtet ſind. Die beiden Nebenfinger faſſen ſich durchkreuzend ſo einander an, daß ſie gerade die vier Seiten der Welt und damit auch einen der vier Götter bezeichnen, welche von den Jammabos genant werden: Tammonden, Dſigackten, Sosjoden und Kamokten. Die beiden gerade emporſtehenden Mittelfinger dienen auch zugleich zu einem Perſpektiv, durch welches die Jammabos die Geiſter und Krankheiten unterſuchen, und den Kiz oder den Fuchs und die Ma d. i. die böſen Geiſter oder Teufel im Leibe der Menſchen ſehn und unterſcheiden können; und wornach ſie alsdan beurtheilen, welches die kräftigſten Mittel ſind, wodurch er am beſten könne vertrieben werden?

Dieſe Figur der beiden Mittelfinger bedeutet aber auch noch Fudo Miowo d. i. den heiligen großen Fudo. Dieſer war ein Sjosja, oder ein mächtiger Büßer in dieſem Orden, der unter andern Plagen, mit denen er ſich täglich kaſteiete, auch ſich unverſehrt in der Feuersflamme brante. Durch deſſen Kraft glauben die Jammabos nicht nur die Kraft des Feuers aufzuhalten, ſondern auch zu beherſchen, und ſich deſſelben zu ihren Zwecken zu bedienen. Sie pflegen vor dem Gözenbild dieſes Fudo ein Lämpgen mit Oel, das aus einer ſchwarzen giftigen Eidexe gemacht iſt, anzuzünden. Jmori *) iſt der Name dieſer Eidexe, ſie hat einen rothen Bauch und hält ſich im Waſſer auf.

Die Jammabos machen zwar aus ihren Beſchwörungen und Zaubereien gewöhnlich ein ſehr großes Geheimnis. Jndes überlaſſen ſie dieſelben doch auch Andern gegen gute Belohnung, wie die Gaukler ihre Taſchenſpielereien zu lehren pflegen, doch unter der Bedingung einer ſtrengen Verſchwiegenheit. Die Nachrichten, die ich in dieſem Kapitel mitgetheilt, habe ich von einem jungen dieſer Dinge wohlkundigen Japaner erhalten, der mein Schüler

*) Jn Scheuchzers Ueberſetzung ſteht Jnari.

Schüler in Phyſik und Chirurgie war. Dieſer war auch vorher bey dieſen Profeſſoren der Zauberey in die Schule gegangen. Ehe er zu den Geheimniſſen zugelaſſen wurde, muſte er vorher eine ſechstägige Probe ausſtehn. Er durfte während derſelben nichts genieſzen, was gelebt hatte, und muſte ſich nur mit Kräutern und Reis behelfen. Ferner muſte er ſich täglich ſiebenmal in kaltem Waſſer abwaſchen, auch 780 mal auf den Knien und Ferſen niederſitzen und ſich wieder aufrichten, zugleich auch beide Hände zuſammengeſchloſſen über das Haupt empor heben. Dies leztere Auf- und Niederſitzen war ihm das härteſte. Denn wenn er ſich zwei bis dreihundert mal auf und nieder gerichtet hatte, war ihm der Schweis den Rücken hinab gelaufen, und er fand ſich ſo ermüdet, daß er in den lezten Tagen ſeinen Meiſtern gern entlaufen wäre, wenn er nicht als ein junger, ſtarker und geſunder Menſch mehr aus Scham als aus Liebe zur Kunſt und den Geheimniſſen doch die Probe ausgehalten hätte. *)

„Soweit von den Jammabos. Es giebt nun außer denſelben noch eine Menge „religiöſer Geſelſchaften und Orden in dieſem Lande. Eine eben ſo ausführliche Nachricht „von denſelben würde dies Kapitel zu ſehr anſchwellen. Die abergläubiſche Verehrung, „welche die Geiſtlichen vom Pöbel erhalten, die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des „geiſtlichen Standes haben die Zahl prächtiger Tempel, reicher Klöſter und geiſtlicher Häu„ſer, in denen unter dem Schein einer religiöſen Entfernung von der Welt ſich die Mönche „blos einem wollüſtigen, müßigen Leben überlaſſen, — bis zum Erſtaunen vermehrt. Es „giebt aber auch einige Geſelſchaften, die nicht durchaus geiſtlich und nicht blos auf Mönche „beſchränkt ſind. Sie ſind vermiſchter Natur und haben einen Zuſaz von Weltlichkeit.

 „Unter

*) Hier findet ſich eine groſze Lücke in meinen Handſchriften. Beide ſchließen hier das fünfte Kapitel, und Alles folgende findet ſich blos in der engliſchen Ueberſetzung. Da ich aber nicht zweiflen kan, daß es auch von K. herrühre, und da es an ſich nicht unwichtig iſt, ſo habe ich kein Bedenken getragen, es in meinen Text einzurücken. Wie es zugeht, daß dieſe Stelle in meinen beiden Handſchriften fehlt? begreif ich nicht. Ich werde mich bemühen, ſie, wo möglich, noch aus der Originalhandſchrift im Muſeo Britannico zu erhalten, und alsdenn, wenn es der Mühe werth ſeyn ſolte, dem Leſer im zweiten Theile dieſes Werks mitheilen. Denn ich glaube vermuthen zu dürfen, daß Scheuchzer hier nach ſeiner Gewonheit Vieles zugeſetzt und erweitert hat. Zudem verdient eine ſo ſonderbare Societät von Blinden wohl, daß man die Erzählung davon etwas kritiſch unterſucht. Die ſchon oben vorgenommene Erwähnung dieſer Blinden (die ſich in beiden Handſchriften befindet) iſt indes Beweis genug, daß die Stelle überhaupt von Kämpfer herrührt. Ich habe ſie alſo in den Text aufgenommen, aber durch " unterſchieden. Das Uebrige dieſes Kapitels iſt zwar in meinen beiden Maſcpten und Scheuchzer ganz gleichförmig; nur findet ſich im Maſcpt des Neffen eine andre Ordnung als im Maſcpt des Oheims und im Scheuchzer. Ich habe die leztere beibehalten.

„Unter mehrern dieſer Art iſt beſonders die Geſelſchaft der Blinden unſrer Betrachtung „nicht unwerth. Dies iſt eine ſehr alte und zahlreiche Geſelſchaft, die aus Perſonen von „allen Ständen und Metier beſteht. Urſprünglich machten ſie alle ein Corps aus: nach„her aber zertheilten ſie ſich in zwei verſchiedne Geſelſchaften, von denen die eine Feekiſado „oder die blinden Fekis, die andre aber Buſſetz Sago oder die blinden Buſſetz heiſt. „Es wird nicht unnüz ſeyn den Urſprung und die Verfaſſung von beiden etwas zu erklären. „Die Buſſetz Sado mus zuerſt betrachtet werden, weil ſie vom älteſten Urſprung iſt. „Dieſe Geſelſchaft beſteht jezt meiſtens aus Geiſtlichen, deren Regeln und Gebräuche von „denen der Jammabos nicht ſehr abweichen. Der Stifter war Sennimar der dritte „(oder nach Andern der vierte) Sohn des Kaiſers Jengino Mikaddo. Er war ein „Jüngling von ganz ausnehmender Schönheit, und deswegen von Allen, die ihm nahe ka„men, ganz ausnehmend geliebt. Auch eine Prinzeſſin vom kaiſerlichen Stam empfand „eine ausnehmende Liebe für ihn. Ihre Schönheit und Tugend wurden bald eben ſo un„widerſtehliche Reize für den jungen Prinzen, als ſeine vortreflichen Eigenſchaften für ſie. „Einige Zeit genoſſen die glüklichen Liebhaber alles Vergnügen der gegenſeitigen Liebe und „Freundſchaft, als plözlich der Tod der Prinzeſſin es unterbrach. Sennimar nahm die„ſes ſo ſehr zu Herzen, daß er vor Kummer endlich ſogar ſein Geſicht verlohr. Um nun „das Andenken ſeiner ſo zärtlich Geliebten zu erhalten und der Nachwelt zu melden, was „für eine glükliche Wirkung ſein unverſtelter Kummer bey ihm hervorgebracht habe, beſchlos „er, mit ſeines Vaters Erlaubnis und unter kaiſerlichem Privilegium eine Geſelſchaft zu „errichten, in welche niemand aufgenommen werden ſolte, der nicht das Unglük hätte, „durch Geburt oder Zufal blind zu ſeyn. Dieſe Abſicht wurde bald in Ausführung ge„bracht. Die neu errichtete Geſelſchaft hatte einen ungemein glüklichen und blühenden „Fortgang, und erwarb ſich großen Ruhm am Hofe und im ganzen Reich. Einige Jahr„hunderte hindurch blieb dieſe Geſelſchaft immer unter ſich wohl vereinigt, bis endlich eine „neue Geſelſchaft der Feki Blinden entſtand, welche in kurzer Zeit ſolche Vorzüge vor „der erſtern bekam, daß ſich die gröſten Männer des Reichs, die das Unglük hatten, blind „zu ſeyn, in dieſelbe begaben. Die andre verlohr dadurch viel von ihrem Anſehn, und „wurde auch in der Zahl ſehr herabgeſezt, und beſteht jezt nur allein aus geiſtlichen Perſo„nen, die Feki Blinden ſind ſeit ihrer Entſtehung im ununterbrochnen Beſiz aller der „Achtung und des Anſehns geblieben, welche die Buſſatz vorher beſaßen. Ja je mehr ſie „zahlreich wurden, deſto mehr haben ſie auch immer an Anſehn zugenommen. Sie ſind „zuerſt in den bürgerlichen Kriegen zwiſchen den Fekis und Gendzi's *) entſtanden, die „beide

*) Feki und Gendzi ſind ein paar mächtige Familien des Reichs, wie Kämpfer ſchon oben (S. 220) erwähnt hat.

„beide um das Reich kämpften. Ganze Bände ſind über die langen und blutigen Strei„tigkeiten dieſer ehmals ſo berühmten und mächtigen Parteien und über das mannichfache „Elend, das ſie im Reiche verbreitet haben, geſchrieben worden. Da die Sache des Feki „und ſeiner Anhänger dem damals regierenden Dairi gerechter ſchien, als die der Gendzi; „ſo fand er ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden ſie zu unterſtützen, welches er auch mit ſo vie„lem Nachdruk that, daß Gendzi und ſeine Partei völlig geſchlagen, und faſt ganz vertilgt „wurde. Wie aber das gute Glük gemeiniglich von Stolz und Ehrgeiz begleitet iſt; ſo ver„gaß auch der Feki bald ſeine Verbindlichkeit gegen den Dairi, und betrug ſich mit ſoviel „Stolz und Undankbarkeit, daß dieſer beſchlos, die faſt ganz geſunkne Partei der Gendzi „wieder zu heben. Er verſprach ihnen alle Arten von Beiſtand, wenn ſie noch einmal alle „ihre Kräfte zuſammenfaſſen und gegen den Feki und ſeine Partei zu Felde ziehn wolte.“

„Nun wurde das Schikſal bald geändert, die Gendzis lieferten eine Schlacht, „worin ſie einen ganz entſcheidenden Sieg erhielten. Feki ſelbſt wurde bey Simonoſaki „geſchlagen. Seine ganze Armee faſt blieb auf dem Platz, und nur wenige entkamen. „Unter dieſen war auch Kakekigo, ein wegen ſeiner Tapferkeit und übernatürlichen Stärke „ſehr berühmter General. Man glaubte, daß er dieſe beſondre Stärke vom Quanwon „erhalten habe, wegen ſeiner vorzüglichen Verehrung dieſes Gottes. Dieſer General ent„wiſchte in einem kleinen Boot. Joritomo, General der Gendzis, ein ſehr entſchloſſe„ner Krieger, wuſte wohl, wie wichtig es für ſeine Partei ſey, ſich der Perſon des Kakekigo „zu bemächtigen; da er ohne dieſes ſeinen Sieg noch immer für unvolſtändig hielt, ſo lies „er ihn verfolgen und gefangen nehmen. Indes begegnete er ihm ſehr gütig, wie er vor „ihn gebracht wurde. Er erzeigte ihm alle die Achtung, die ſein Rang und Charakter fo„derten, und ſchränkte ihn ſo wenig ein, daß Kakekigo verſchiedenemal Gelegenheit fand „zu entwiſchen, aber allemal wieder gefangen wurde. Der edelmüthige Joritomo hatte „gar nicht die Abſicht ſeinen Feind und Gefangnen ums Leben zu bringen. Vielmehr ſetzte „er einen ſolchen Werth auf ſeine Freundſchaft, daß er ſich dieſelbe für jeden Preis zu er„kaufen vornahm. Als er ihm eines Tags ſehr hart zuſetzte in ſeine Dienſte zu treten, auf „welche Bedingungen es ihm ſelbſt gefiele; gab ihm der gefangne Feldherr folgende ent„ſchloſſene Antwort:“ „Ich bin einmal der getreue Diener eines gütigen Herrn „geweſen. Nun er todt iſt, ſol ſich auch kein andrer meiner Treue und Freund„ſchaft rühmen können. Ich geſtehe, daß ich dir große Verbindlichkeit ſchuldig „bin. Ich verdanke ſogar mein Leben blos deiner Gnade. Und doch fühle ich „mein Unglük ſo ſehr, daß ich meine Augen nicht auf dich richten kan, ohne den „Wunſch zu empfinden, dir den Kopf abzuhauen und dadurch meinen Herrn „und mich zu rächen. Dieſe dir gefährlichen Werkzeuge, meine Augen, alſo

„wil ich dir übergeben, als das einzige Zeichen meiner Dankbarkeit, das mein un„glüklicher Zuſtand mir erlaubt, dir für ein ſo groſsmüthiges Betragen an„zubieten.“

„So ſprach Er, riß ſich beide Augen aus, und präſentirte ſie auf einem Teller „dem Joritomo, gleich jenem kühnen Römer, der im Angeſicht des Porſenna auf dem „Altar ſeine Rechte ſelbſt verbrante. Joritomo erſtaunte über ſo viel Groſsmuth und „Entſchloſſenheit, und ſezte den gefangnen General ſogleich in Freiheit. Dieſer begab ſich „nun in die Provinz Fjuga, wo er auf der Bywa, einem in Japan üblichen beſondern „muſikaliſchen Inſtrument ſpielen lernte. Er errichtete zugleich die Geſellſchaft der Feki „Blinden, und wurde der erſte Kengio oder das Haupt derſelben.“

„Dieſe Nachricht geben die japaniſchen Geſchichtſchreiber von der urſprünglichen „Einrichtung dieſer Geſellſchaft, welche nachher immer zahlreicher geworden iſt, und nun„mehr aus Perſonen von jedem Stande und Lebensart beſteht. Sie ſcheren ſich das Haupt „eben wie die Buſſe = Sado oder die geiſtlichen Blinden. Da ſie aber übrigens weltliche „Perſonen bleiben, ſo tragen ſie auch weltliche Kleider, die aber doch von der gewöhnlichen „Kleidung der Japaner ſich auszeichnen, auch unter ihnen ſelbſt nach eines jeden Rang „und Würde ſehr verſchieden ſind. Sie leben nicht vom Almoſen, ſondern ſie ſuchen, nach „ihren verſchiednen Fähigkeiten, ſich ſelbſt ihren Unterhalt zu gewinnen, und wählen ver„ſchiedne Beſchäftigungen, die mit ihrem unglüklichen Zuſtande beſtehn können. Einige „legen ſich auf Muſik, und üben dieſelbe an den Höfen der Fürſten und groſsen Herrn, oder „bei feyerlichen Gelegenheiten, Feſten, Proceſſionen u. ſ. w. aus. Wer einmal als Mit„glied dieſer Geſellſchaft aufgenommen iſt, mus es auch während ſeines ganzen Lebens blei„ben. Sie ſind durchs ganze Reich zerſtreuet, ihr General aber reſidirt immer in Miaco, „wo auch die Caſſe der Geſellſchaft iſt. Dieſer General heiſt Oſioff, und der Dairi hat „ihm 4300 Tails zu ſeinem Unterhalt ausgeſezt. Er regiert die ganze Geſellſchaft, und hat „zehn Räthe zu Gehülfen, die Siu Ro heiſsen, welches ſoviel ohngefehr als der engliſche „Alderman bedeutet, unter denen er, der General, ſelbſt der älteſte iſt. Sie reſidiren „alle in Miaco, und haben in Verbindung mit dem General Macht über Leben und Tod, „nur mit dieſer Einſchränkung, daß niemand durch ſie hingerichtet werden kan, wenn ihr Aus„ſpruch nicht gebilligt und durch den oberſten Richter in Miaco unterzeichnet iſt. Dieſer „Rath beſtimt oft die untern Bedienten, die in verſchiednen Provinzen reſidiren. Einige „derſelben heiſsen Kengio d. i. Provinzialväter, da jeder in ſeinem Bezirk ohngefehr das iſt, „was der General für die ganze Geſellſchaft. Anfangs führte nur der Stifter den Namen „Kengio. Da aber die Geſellſchaft in der Folge der Zeit immer zahlreicher wurde, ſo wurde „es nöthig gefunden, die Regierung zu ändern, und einen Gerichtshof feſtzuſetzen, der über

„die

„die Kengios regieren ſolte. Jeder dieſer Kengio hat ſeine Koto's, wie man ſie nennt, „um ihm zu rathen und beyzuſtehn. Zu Nagaſacki iſt ein Kengio und zwei Koto's, unter „deren Befehl alle Blinden der Stadt und umliegenden Gegend ſtehn. Die Kengio's „und Koto's haben noch verſchiedne Bediente unter ſich, die Sjibun heißen, und wieder „einer dem andern ſubordinirt ſind. Sie unterſcheiden ſich vom Haufen der gemeinen Blin„den dadurch, daß ſie lange Hoſen tragen. Da es verſchiedne Stuffen von Rang und „Titel unter ihnen giebt; ſo müſſen ſie ſich alle fünf Jahre einen neuen Quan d. i. einen „neuen und höhern Titel von ihrem Kengio für 20 bis 50 Tails kaufen. Wenn ſie dieſes „verſäumen, oder zu bezahlen nicht im Stande ſind, werden ſie in einen geringern Rang „herabgeſezt. Der große Haufe aller Blinden führt einen algemeinen Namen Mukwan. „Dieſe tragen keine Hoſen, und ſind in vier Quans d. i. Claſſen, Rangordnungen, vertheilt. „Die von der vierten und lezten Claſſe ſind fähig Sjibuns zu werden, von welcher Würde „ſie dann nach und nach zur Stelle eines Koto, Kengio u. ſ. w. hinaufſteigen. Oft „hebt ſie Geld und Gunſt geſchwinder, als gewöhnlich.“

Sechſtes Kapitel.

Von den Budsdo, oder der ausländiſchen heidniſchen Religion, und derſelben Stifter und Anhängern. – Auch vom Confuzius und ſeiner Lehre.

Fremde Götter werden in Japan Buds oder Fotoke genant, um ſie von den Sin und Kame zu unterſcheiden, die von Alters her im Lande verehrt wurden. Die Charaktere, womit dieſe Worte geſchrieben werden, ſind auch von den Charakteren der Sin und Kame ganz verſchieden.

Budsdo heiſt im buchſtäblichen Sin des Worts: Götzenweg, idolorum cultus, d. i. der Glaube, der Weg und die Manier dieſe fremden Götzen anzubäten, und

durch ſie die ewige Wohlfahrt zu erlangen. Dies Wort wird von den Sineſern auch Buddah und von den Japanern auch Budsda geleſen, aber ſelten ſo ausgeſprochen.

Der erſte Stam dieſer Religion iſt nirgend anders als bei den indiſchen Brahmanen zu finden. Dieſer ihre Lehre hat gleich dem indiſchen Feigenbaum von ihren weit verbreiteten Aeſten und Zweigen immer neue Wurzeln abgelaſſen und fortgeführt, bis ſie endlich auch die äußerſten Gränzen des Oſtens erreicht und erfüllt hat.

Der Stifter und erſte Urheber dieſer Heiden, von dem ſie und ihre Religion auch den Namen zu führen ſcheinen, iſt, meiner Meinung nach, eben der, welcher bey den Brahmanen, Budſa heiſt, und den ſie für einen großen Theil der Gottheit des Wiſtthnu halten. Dieſe ſol in ſeiner Perſon und Namen ſich zum neuntenmal *) mit Fleiſch bekleidet haben, und auf dieſer Erden erſchienen ſeyn. Er wird von denen Sineſern und Japanern Buds und Sjaka genant, obgleich jener Name durch den Gebrauch ein ganz algemeines Wort geworden iſt, mit dem man alle ausländiſche Götzen, und andre heilige Männer und Lehrer benahmt.

Der Sjaka heiſt **) bey den gemeinen Siamern auch Prah Pudi Dſau d. i. der heilige Herr und bey den Gelehrten in ihrer Pali= oder Bibelſprache Sammana Khodum oder auf Peguſiſch Sammana Khutama. Sein Vaterland war Magatta Koff d. i. Makatta, eine Provinz im Lande Tenſiko, welches nach dem Buchſtaben bedeutet: Himmelsland. Die Japaner verſtehn unter dieſem Namen beſonders und eigentlich Zeilon, die Küſten Malabar und Coromandel, und überhaupt alles feſte Land und alle Inſeln von Aſien, (die ehemals waren oder noch jezt exiſtiren) welche ſchwarze Bewohner haben. Hieher gehören alſo Malacca, Pegu, Siam, Java, Sumatra, u. ſ. w.

Er wurde gebohren am 8ten Tage des 4ten Monats im 26ten Jahre der Regierung des japaniſchen Kaiſers Soowo, des vierten Succeſſors des hier ſo berühmten Suno Buo. Dies iſt das Jahr 1029 vor der Geburt unſers Heilandes nach der Rechnung der Siamer. Im J. Chriſti 1690, wie ich in Siam war, zählte man 2232 Jahr nach ihrem Budſa, und wenn dieſer alſo der Sjaka wäre, ſo würden nur 542 Jahre zwiſchen ſeiner und Chriſti Geburt ſeyn. Nach der Japaner Rechnung fält das Geburtsjahr dieſes großen Religionsſtifters in 1027 vor Chriſto. Seinen Vater nennen ſie einen König in dem erwähn=

*) Im Maſcpt des Neffen ſteht zum viertenmal; ich folge aber dem Maſcpt des Oheims und der engliſchen Ueberſetzung, die beide: zum neuntenmal, haben.

**) Kämpfer hat dieſes ſchon oben S. 46 u. ſ. w. erzählt, Doch ſind auch die Namen etwas anders geſchrieben. Eine kleine Verſchiedenheit, über die ſich der Leſer bey ſiamiſchen und peguſiſchen Namen nicht wundern wird.

erwähnten Makatta Kokf, einem Reiche des Landes Tenſikf, welches meiner Vermuthung nach Zeilon iſt, obgleich der gemeine Mann in Japan auch Siam pflegt Makatta Kokf zu nennen.

Als Sjaka neunzehn Jahr alt war, verließ er ſeinen Pallaſt, ſeine Gemahlin und einen einzigen Sohn, und machte ſich zum Schüler eines berühmten Eremitens oder Pilgrims Arara Sennin, der auf der Höhe des Berges Dandokf, in der Provinz Dandaktſju, am Fluſſe Batto Daiga wohnte. Unter der ſtrengen Anführung dieſes Heiligen brachte er neun und vierzig Jahre lang in ununterbrochner Betrachtung himliſcher und geiſtiger Dinge zu. Er befand ſich dabey beſtändig in derjenigen Lage des Körpers, die zwar an ſich ſehr unbequem, aber zu geiſtlichen Betrachtungen beſonders vortheilhaft gehalten wird. Dies iſt eine Art zu ſitzen, da die Füße unnatürlich über einander liegen, und gleichſam in einander geflochten ſind, die Hände aber im Schooß gefalten ruhn, doch ſo, daß die Daumen, aufgehoben, mit den Spitzen gegen einander anſtoßen. Die Wirkung dieſer Lage des Körpers ſol ſeyn, daß die Gedanken allem Irdiſchen mit gröſter Kraft entzogen werden, und daß der Körper gleichſam ſinloß iſt, und durch keine äußere Gegenſtände gerührt wird. Dieſer tiefe Enthuſiasmus, worin ſich alsdenn der Betrachter befindet, heiſt bey ihnen Safen, und die in demſelben ausgefundne Wahrheit oder erhaltne Offenbahrung Satori. Dieſe war bey dem heiligen Sjaka ſo vorzüglich, daß er die Lage und innere Beſchaffenheiten vom Himmel und Hölle, den Zuſtand der entleibten Seelen, ihre metempſychoſiſche Verwandlungen, den Weg zur Seligkeit, die Regierung der Götter und eine Menge anderer übernatürlichen Dinge dadurch ganz deutlich und genau ausforſchte. Dieſe theilte er dann ſeinen Schülern mit, die ſich, um derſelben theilhaftig zu werden, in großer Zahl zu ſeiner Zucht und Lehre begaben, und eben ſo eine ſtrenge Lebensart, wie Er, führten.

Sjaka wurde 79 Jahr alt, und ſtarb am 15ten Tage des 2ten Monats, im 950ſten Jahre vor unſers Seligmachers Geburt. *)

Die weſentlichſten ſeiner Lehren ſind folgende:

1.

Die Seelen der Menſchen und der Thiere ſind unſterblich. Beide ſind gleiches Weſens, und nur in dieſer Welt dadurch unterſchieden, daß ſie mit verſchiednen Werkzeugen verſehn, und in verſchiedne Körper placirt ſind.

2.

*) Ich mus über dieſen Sjaka (von dem man ſo widerſprechende Berichte hat) nochmals auf das verweiſen, was K. ſchon oben (beſonders S. 48) von ihm geſagt hat. Eine genauere Unterſuchung über ſeine Geſchichte und Lehre behalt ich meinen Zuſätzen vor.

2.

Die Seelen der Menſchen empfangen nach dem Tode ihren Lohn, den ſie in ihrem Leben und durch ihre Handlungen verdient haben, in Orten der Seligkeit oder des Elends.

3.

Der Ort der Seligkeit heiſt Gokurakf d. i. ewige Fröhligkeit. Er iſt nach dem verſchiedenen Verdienſt der Götter und Seelen in viele Claſſen abgetheilt, die an Herrlichkeit und Freude ſehr verſchieden, doch durchaus ſo damit erfült ſind, daß jeder ſeinen Ort für den beſten hält, und ihn nicht mit einem andern zu verwechſeln Luſt hat, ſondern nur wünſcht, ſeiner Seligkeit ewig zu genießen.

4.

Der höchſte und oberſte Regierer dieſer Himmel iſt der Gott Amida, deſſen Lehre erſt kurz nach der Himmelfahrt Chriſti von den Brachmanen eingeführt iſt. Dieſer Vater der Seligen und algemeine Patron aller Geiſter. Er iſt der wahre Mittler der Menſchen, welche durch Anrufung ſeines heiligen Namens Ablas und Vergebung ihrer Schuld erhalten, und zu der Seligkeit gelangen.

Der dem Amida wohlgefällige und der einige Weg zur Seligkeit zu gelangen, ſol ein tugendhaftes Leben ſeyn, welches in der Vermeidung Alles deſſen beſteht, das Amida als ſündlich verboten hat.

Alle dieſe Verbote ſind in fünf Hauptſtücken begriffen, die Gokai d. i. fünf Warnungen genant werden, und die jeder einfältige, abergläubige Menſch als die beſtändige Richtſchnur ſeines Lebens immer vor Augen haben ſol.

Dieſe Gebote ſind folgende:

1.

Se Seo, das Verbot nichts zu tödten, was Leben in ſich hat.

2.

Tſu To, das Verbot nicht zu ſtehlen.

3.

Sjajin, das Verbot nicht zu huren.

4.

Mogo, das Verbot nicht zu lügen.

5.

Onsju, das Verbot keine ſtarke Getränke zu ſich zu nehmen. Dieſes leztre iſt von dem Saka beſonders als das erſte und vornehmſte Gebot an ſeine Schüler recommandirt worden.

Auf dieſe vornehmſte und algemeine Regeln folgen nun die Sikkai, d. i. zehn Erinnerungen, welche aber blos in genauerer Vertheilung der vorigen fünf Gebote und deren Anwendung auf beſondre Fälle beſtehn.

Aus dieſen ſind nun noch immer mehr Abtheilungen für gelehrtere und tugendhaftere Menſchen gemacht, und daraus iſt eine immer genauere Specifikation beſondrer Tugenden und Untugenden (nach der Einrichtung einer ordentlichen Ethik) entſtanden, und dieſe ſind immer mehr in Claſſen und zu höherer Anzahl gebracht worden, bis daraus endlich entſtanden:

Go Fiak Kai d. i. fünfhundert Warnungen. Zu dieſen verbinden ſich allein die Geiſtlichen, die einen ganz vorzüglichen Rang der Seligkeit zu erlangen ſuchen. Dieſe beobachten eine ſo ſtrenge und ſo genau abgetheilte Diät; eine ſolche Bezwingung aller Affekten und eine ſo ausnehmende Enthaltſamkeit, daß auch nur wenige Prieſter zur höchſten Volkommenheit in Beobachtung aller dieſer ſtrengen Regeln gelangen können.

Ein jeder, (er ſey geiſtlichen oder weltlichen Standes) wer durch ein ſündliches Leben ſich des Himmels und ſeiner Freuden unfähig gemacht hat, der empfängt ſeinen Lohn in einem hölliſchen Lande, Dſigokf genant, doch allemal nur auf eine gewiſſe nach Verhältnis beſtimte Zeit. Dieſe japaniſche Hölle iſt auch in verſchiedne Claſſen der Pein und der Plagen eingetheilt, damit ein Jeder nach Verſchiedenheit ſeiner Sünde, Alters, Gewerbe und Verbrechen möge können geſtraft werden. Ueber dieſes Reich der Miſſethäter und Verbrecher hat die oberſte Aufſicht der Jemma, oder gemeiniglich mit einem hinzugefügten majeſtätiſchen Character, Jemma O genant, welchen Höllenrichter die Brahmaner, Siamer, Sineſer mit eben dieſem Character ausdrücken.

Zur Erleichterung der hölliſchen Plagen und Verkürzung der Periode der Verdamnis, in welcher ſich die Seelen der Verſtorbnen befinden, können die Andachtsübungen und guten Werke der nachgebliebnen Verwandten und Freunde ſehr vieles beitragen; das Meiſte aber die Vorbitten der Prieſter. Dieſe müſſen an den Gott Amida gerichtet werden, welcher dann durch ſeine Vorſprache bey dem oberſten Richter der hölliſchen Juſtiz es dahin vermittelt, daß er von der Strenge ſeiner Geſetze etwas nachläſt, die Verdamten ſo gelinde, wie möglich, behandelt, und ſie, ſobald es ſich thun läſt, wieder in dieſe Welt zurükkehren läſt.

Wenn nun die Seelen der Verdamten eine Zeitlang in dieſen Gefängniſſen der Finſternis geweſen ſind, und ihre Sünden genug gebüſt haben; ſo werden ſie durch das gerechte Urtheil des Jemma O wieder in die Welt geſchikt, um von neuem Körper, und zwar nicht der Menſchen, ſondern der Thiere zu bewohnen. Es werden hiezu auch allemal ſolche Thiere ausgewählt, welche eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ihrem vorigen ſündlichen Leben und Verbrechen haben; als Schlangen, Kröten, Inſekten, Fiſche, Vögel oder häsliche und verachtete vierfüßige Thiere. Wenn ſie ſich in dieſen Leibern eine gewiſſe Zeit aufgehalten haben; ſo gehen ſie wieder in volkomnere und beſſere Thiere über, bis ſie endlich wieder als Menſchen geboren werden. Nun komt es wieder auf das Verhalten dieſer Seelen an, ob ſie zur ewigen Seeligkeit gelangen werden, oder durch Sünde ſo verfallen, daß ſie den unglüklichen Zirkel noch einmal durchlaufen müſſen?

Sjaka hatte, (wie ich ſchon geſagt habe) eine große Menge Schüler, unter denen verſchiedne gelehrte und heilige Männer waren, die zur immer weitern Ausbreitung dieſer Lehre Vieles gethan haben, und immer neue Nachfolger und Eiferer nachzogen, bis endlich ganz Aſien und auch dieſer entfernteſte Oſten mit der neuen Lehre angefült war.

Für die Vornehmſten dieſer Lehrer hält man Annan und Kasja, oder wie ſie mit Hinzuſetzung ihres Titels geſchrieben werden, Annan Sonsja und Kasja Sonsja. Dieſe haben die mündlichen Lehren des Sjaka, und was ſie unter ſeinen nachgelaßnen Baumblättern als Maſcpte fanden, in ein Buch zuſammengefaſt, welches ſeiner Sauberkeit wegen, und da man es mit der heiligen Tarate-Blume vergleicht, — Foke Kio d. i. ſchöner Blumen Buch genant wird. Dies iſt die algemeine Bibel aller Lehren und Religionen am öſtlichen Ufer des Ganges. Dieſe Samler haben ſich dadurch auch die Ehre erworben, daß ſie neben dem Sjaka verehrt, und ihre Bilder in den Tempeln und auf den Altären neben des Bild des großen Lehrers, der eine zur Linken, der andre zur Rechten, geſtelt ſind.

Ehe dieſe neue Religion ſich durch Sina und Korea bis nach den japaniſchen Eylanden verbreitete, behalf man ſich hier mit der einheimiſchen und urſprünglichen Sinsju oder Camereligion, in welcher der hauptſächlichſte und weſentlichſte Weg der Seligkeit blos in der Walfart zu ihrem Tenſjo Daiſin in Isje beſtand, denen nachher nur noch einige apokryphiſche Fabeln der älteſten Götterzeiten, die Verehrung verſchiedner Cametempel und religiöſe Feſte zugeſezt wurden, welches Alles dann ſich mit der zunehmenden Politur in Künſten und Wiſſenſchaften nach den Zeiten des Symmo Tenno d. i. dem Jahr 662 vor Chriſto auch immer vermehrte. Vorher hatten dieſe Länder (Sina und Japan) nur eine ſimple und einfältige Tugendlehre, die ſie von ihrem Tee Gjo d. i. Kaiſer Gjo (der nach ihrer Chronologie 2359 Jahr vor Chriſti Geburt regierte) und

deſſen

deſſen Nachfolger Tee Sjün *) d. i. Kaiſer Sjün bekommen haben. Dieſer war ein volſtändiger, wohldenkender und moraliſch lebender Bauer, den der Kaiſer Gjo ſeinen zwölf Kindern (von denen zwei Töchter und zehn Söhne waren) vorzog und ihm die Regierung des Reichs auftrug.

Dieſe beiden großen Kaiſer waren die erſten Seſin, wodurch im eigentlichen Sin ſolche Philoſophen verſtanden werden, die ohne fremde Hülfe allein durch eigne Bemühung die Weisheit und Wahrheit ausfinden. Es iſt ein Misbrauch dieſes edlen Worts, wenn man es nachher auch den erſten Theologen beigelegt hat.

Erſt viele Jahrhunderte nachher entſtand die erſte einheimiſche Theologie des großen Lehrers Roos. In Sokoff d. i. in der Provinz So, den 14ten Tag des neunten Monats im 346ſten Jahre nach Sjaka, oder im 603ten vor Chriſti Geburt wurde Roos geboren. Er hat 81 Jahre im Mutterleibe zugebracht, kam daher als ein greishaarigt Kind zur Welt und erhielt den Namen Rooſi d. i. Altkind. Nach ſeiner Geburt lebte er noch 84 Jahre. In ihm (glaubt man) wohnte durch die Metempſychoſe der Kaſſo Boſatz d. i. der Gott oder heilige Kaſſo, welcher des Saka älteſter Schüler war. Daher konte es denn dieſem erleuchteten Geiſte natürlich nicht ſehr ſchwer werden, von der Natur und Beſchaffenheit der Götter und Geiſter Vieles zu offenbaren, und das neugierige und zur Bewunderung ſo geneigte Volk mit der unerhörten neuen Lehre von übernatürlichen Dingen an ſich zu ziehn. **)

Dieſe Lehre wurde gleich anfangs und noch in ihrem erſten Wachsthum wunderthätig unterſtüzt, durch die ſcharfſinnige Weltweisheit eines unvergleichlichen Seſin, des Kooſi, deſſen Geburt in das 399ſte Jahr nach Saka und in das 53ſte nach der Geburt des Roos (der alſo damals noch am Leben war) einfält. Dieſe Geburt geſchah am vierten Tage des eilften Monats, ***) nicht ohne beſondre Merkmaale eines durchlauchtigen Verſtandes und eines künftigen Seſin. Denn man fand an ſeinem Haupte einige Mahlzeichen, die auch der Kaiſer Gjo hatte; und die Figur ſeiner Stirn war eben wie bey dem Kaiſer Sjün. Wie er geboren wurde, hörte man im Himmel Muſik; und der erſten Abwaſchung dieſes Kindes wohnten zwei Drachen bey. Seine Größe war neun Sako, neun Sun; ſeine Geſtalt anſehnlich und nach der Größe ſeines Verſtandes proportionirt.

Alle Fabeln abgerechnet, die ſich in die Geſchichte des Konfuzius (wie wir Europäer ihn nennen) eingeſchlichen haben; ſo bleibt doch ſoviel gewis und ausgemacht, daß

*) Der Verfaſſer hat von dieſen beiden Kaiſern ſchon oben (S. 169) Mehrers beigebracht. Dort heiſt nur der Kaiſer Gjo, Tai Gio.

**) Man vergleiche oben S. 187.

***) Hier fehlt das Jahr, nemlich 551 vor Chriſto. Siehe oben S. 158.

er von ganz ungemeinem Verſtande und der vortreflichſte Philoſoph war, der dieſe öſtlichen Länder noch bis auf den heutigen Tag erleuchtet.

Seine Bücher und Lehren werden in denſelben noch jezt *) ſo werth gehalten, als wenn ſie Confuzius (wie ehemals Sokrates ſeine Weisheit) vom Himmel geholt hätte. Die Landesregenten in Japan bauen uud unterhalten ſeinem Gedächtnis Ehrentempel. Der jezige Kaiſer hat zu meiner Zeit noch zwei in Jedo erbauet. Als er die lezte in eigener Perſon beſuchte, hielt er an ſeine Reichsräthe und Hofbedienten eine Rede, worin er die großen Eigenſchaften dieſes Philoſophen erhob und ſeine Regierungsgrundſäze anpries. Sein Bild nimt allemal den ehrenvolſten Plaz in den Häuſern der Philoſophen ein, und ſein Name wird von den Gelehrten nie ohne die gröſte Ehrfurcht ausgeſprochen.

Es war nicht zu bewundern, daß die natürlichen und vernunftmäßigen Lehren und Vorſchriften des weiſen Confuzius, die übernatürlichen und ungereimten Chimären und gezwungne Leibesſtellungen des Roos und ſeiner Nachfolger bald niederriſſen und einen gewaltigen Zulauf von Anhängern aus allen Theilen des Reichs erhielten. Er ſtarb im 73ſten **) Jahre ſeines Alters, und hinterlies viele erleuchtete Schüler und neue Lehrer, welche die Wiſſenſchaft und Weisheit, die ſie aus ſeinem Munde erhalten hatten, in Schriften verfaſten, und zugleich mündlich ausbreiteten. Dieſe Lehre wird dann auch noch bis auf den heutigen Tag unverfälſcht beibehalten, und als eine Hauptregel des Lebens unter dem Namen Sju oder Sjudo d. i. philoſophiſcher Weg oder die Vorſchrift des Lebens befolgt. Auch andre, die ſich zur Budsdo Lehre und andern fremden Religionen bekennen, leſen und benuzen doch dieſe Schriften in der Policey, Sittenlehre und Naturkunde, und verehren ſie ohngefehr auf die Art, wie die Chriſten die Lehrſchriften der Griechen und Römer.

Während daß die Philoſophie und gefällige Lehre des Confuzius nun in China blühte, und durch nachbarliche Kommunikation auch zu den Japanern übergieng, wurden die Lande Laos und Siam nebſt allem andern umliegenden ſowol feſten Lande als den Inſeln ganz mit der Lehre des Sjaka angefült. Im Jahr nach Chriſto 63 kamen die erſten Lehrer und

*) Der engliſche Ueberſetzer fügt hinzu: „nun ſchon ſeit 200 Jahren“ ein Zuſaz, der ſehr ungereimt ſeyn würde, wenn er nicht ein Schreibfehler wäre. Der franzöſiſche Ueberſetzer hat ihn dafür angenommen, und mit Recht in 2000 verwandelt. In meinen Handſchriften findet ſich gar keine Erwähnung der Zeit.

**) Eine Kleinigkeit, die bemerkt zu werden verdient, iſts, daß Kämpfer oben (S. 189) und Andre den Confuzius im 74ſten Jahre ſterben laſſen.

und Apoſtel dieſes Glaubens nach Japan herüber, und erhielten einen Tempel, der nach den japaniſchen Schriftſtellern, Fakubaſi d. i. weißen Pferdes Tempel genant wurde, und auch noch jezt dieſen Namen führt. Er kömt daher, weil das Kio oder die Bibel der Sjaka-Gläubigen auf einem weißen Pferde aus Weſtindien *) überbracht wurde. Es ſcheinet aber, daß dieſe neuen Lehrer damals wegen der mit vollem Glanze ſcheinenden Philoſophie des Confuzius wenig Eingang finden konten, bis endlich im Jahr 518 nach Chriſti Geburt ein großer Heiliger, Darma, der 33ſte nach Sjaka folgende Lehrer dieſer Religion aus Sei Tenſiko nach Sina überkam. Dieſer errichtete hier ſeinen Lehrſtuhl, und das vor ihm hergehende Gerücht von ſeiner großen Würde und Heiligkeit, ſein ſtrenges Leben, ſeine eifrige und ganz ausnehmend beharliche Andacht, verſchaften ihm bald eine ausnehmend große Menge Zuhörer und Anhänger. Der Eifer ſeiner Andacht gieng ſogar ſo weit, daß er ſich ſelbſt die Augenlieder abſchnit, weil dieſe ihn im enthuſiaſtiſchen Nachſinnen gehindert und in den Schlaf gezogen hatten. Er gewan das Volk beſonders durch ſeine angenehme und troſtreiche Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen und ewiger Belohnung, welche durch den Dienſt ſeiner neuen Götter gewis zu erlangen ſeyn ſolten.

Dieſer Götzendienſt breitete ſich alſo auch ſehr bald aus Sina in Fackuſai (der Name von Korea, nach einer ſeiner drei Hauptprovinzen) wo 543 Jahre nach Chriſto das erſte Buds- oder Götzenbild dem Sjaka zu Ehren aufgerichtet wurde. Japan, deſſen Einwohner damals durch die alte einheimiſche Lehre und die des ſineſiſchen Weiſen getheilt waren, konte nun auch dieſer neuen Religion nicht lange unkundig bleiben, die ſich durch die benachbarten Nationen bald einſchlich und viele Anhänger erhielt. Im Jahr Chriſti 550 wurde das erſte Bukkio oder Götzenbuch nach Japan überbracht und bekant gemacht.

Im J. 568 hat ein geſchnizter Götze, der eine authentiſche Figur des Amida vorſtelte, und vor wenig Jahren aus dem Mitteltheile Tenſiko oder Jodieos in Fakuſaj erſchien, ſich auch in der Provinz Tſinokami mit mirakulöſen goldnen Strahlen geoffenbart, und dadurch große Achtung in den Herzen der Menſchen erhalten. Im Lande Sinano wurde ihm bald hernach ein Tempel erbauet, der Senquoſi heiſt, und welcher noch heutiges Tags für den

*) Scheuchzer hat dies Wort weggelaſſen, vielleicht weil er es für einen Fehler hielt. Es findet ſich aber in meinen beiden Mſcpten und unſer Verfaſſer wil damit ohne Zweifel kein andres Land, als das von ihm oft genug als das Vaterland der Lehre des Sjaka angegebne Indien an der Oſtſeite des Ganges bezeichnen, das den Japanern weſtlich iſt, und alſo hier natürlich Weſtindien genant wird. Eine ſogleich folgende Stelle beweiſt dies noch mehr.

den vornehmſten und gröſten dieſer Provinz gehalten wird. Japan wurde um dieſe Zeit von dem geiſtlichen Erbkaiſer Kimmei regiert, der dieſer fremden Lehre nicht ungeneigt war, ſondern ihre erſten Wurzeln tiefen Grund faſſen ließ. Dieſer hat auch zuerſt angefangen die Zeit in Nengos zu vertheilen, und hat dieſem Jahr der Erbauung des beſagten Tempels den Namen Conguo gegeben.

Siebentes Kapitel.

Von der Dſjuto oder der Lehre der Philoſophen und Moraliſten.

Dſjuto, Sjuto, Sju heiſt nach dem Wortverſtand der Weg oder die Methode der Weltweiſen. Sjudo Sja, oder, in der mehrern Zahl, Sjudo Sju iſt die Benennung der Philoſophen. Dieſe haben eigentlich gar keine Religion, ſondern ſie ſuchen ihre Volkommenheit und ihr höchſtes Gut blos in der Zufriedenheit des Gemüths, die ſie durch ein tugendhaftes und unſträfliches Leben zu erlangen ſuchen. Sie führen daher einen vortreflichen Wandel, und glauben, nach dem Licht der geſunden Vernunft, keine andere als zeitliche Belohnung von Tugend und Laſter, die in den natürlichen Folgen der Handlungen beſtehn. Sie ſagen, man müſſe die Tugend nothwendig lieben, weil uns die Natur zu einem guten Leben, als Menſchen, und um uns von den unvernünftigen Thieren zu unterſcheiden, habe gebohren werden laſſen.

Derjenige, welcher zuerſt die Tugend als das höchſte Gut lehrte, und alſo für den erſten Stifter dieſer Sekte mus gehalten werden, war ohne Zweifel Confuzius, der vom 5ten Jahre dieſer Genrokf (d. i. dem Jahr Chriſti 1692) anzurechnen, vor 2243 Jahren lebte. Sein Buch Sjoogokf d. i. Lebensvorſchrift that der entgegenſtehenden damals blühenden Religion der Roos großen Abbruch. Moos, einer der Schüler des Confuzius, hat nachher das meiſte beygetragen, dieſe Lehre immer mehr auszubreiten und fort-

fortzupflanzen. Er hat auf ſeinen Reiſen durch ganz Sina und dieſes Reich ſeine Si Sjo oder vier Bücher von der Philoſophie algemein bekant gemacht; und bis jezt fehlt es ihm in allen Reichen, wo nur der Charakter ſeiner Schriften verſtanden wird, nicht an vielen Nachfolgern.

Die Moralphiloſophie dieſer Lehrer beſteht in fünf Artickeln, die Go, Seo oder oft auch Tſine genant werden. Es ſind folgende: Dſin, Gi, Re, Tſi, und Sin.

Dſin bedeutet menſchliche Sitten, ein der menſchlichen Natur anſtändiges Leben, und lehret die Ethick oder Sittenlehre; daher bedeutet Dſin Sja ſoviel als ein tugendhafter Mann.

Gi bezeichnet die Gewalt über ſich ſelbſt und die Herrſchaft über ſeine Affekten. Die aus rechtmäßigen Urſachen ſich entleiben, werden dahero auch für tapfer gehalten; eben ſo diejenigen, welche ſich ſtandhaft foltern und martern laſſen, um ihre Freunde, denen ſie einmal die Verſchwiegenheit verſprochen, nicht zu verrahten. Beide gehören auch unter dieſe Regel. Sonſt heiſt Gi auch Recht und Gerechtigkeit pflegen.

Re oder Rei bedeutet eine gehörige Converſation; äußerlicher Umgang und Complimente nach jedes Rang und Stande; auch Höflichkeit und bürgerlicher Umgang.

Tſi iſt politiſche Klugheit, Philoſophia practica, daher heiſt Tſi ſja ein practiſcher Philoſoph, der den rechten Weg weiſet und geht.

Sin handelt vom Gewiſſen, von der Aufrichtigkeit des Herzens und von der Gerechtigkeit.

Sie nehmen keine Metempſychoſe an, ſondern eine animam Univerſi, eine algemeine Kraft dieſer ganzen Welt, die eines jeden Menſchen abſterbende Seele, wie das Meer alle Gewäſſer wieder aufnimt, und ohne Unterſchied in der Generation der Dinge wieder von ſich giebt. Dieſes Weſen (Naturam Univerſi, Animam Mundi wie man es nennen wil) vermiſchen ſie mit der Gottheit, und legen ihm offenbar die Attributa primi Entis bey. Im gemeinen Leben, bey Glüks- und Unglüksfällen bedienen ſie ſich auch oft des Worts: Ten, Himmel, Natur; danken z. E. für ihre Speiſen dieſem Ten u. ſ. w. Ich habe auch mit einigen Philoſophen mich über dieſe Materie unterredet, welche wol einen Intellectum oder Ens incorporeum perfectum als Directorem mundi natum, aber nicht als Autorem zugaben. Sie behaupteten, dieſer ſey der herrlichſte effectus Naturae aus In Jo, d. i. ex actione Coeli & paſſione Terrae, als den principiis generationis & corruptionis entſtanden. Und ſo nehmen ſie auch noch andre effectus Naturae und Kräfte als Geiſter an. Sie glauben, daß die Welt

 ewig,

ewig, und Menſchen und Vieh aus In Jo des Himmels und den fünf Elementen hervorgekommen ſind.

Dieſe Philoſophen halten zwar nichts von Tempeln und Göttern; doch feiern ſie aus politiſchen Gründen und nach altem Gebrauche das Gedächtnis ihrer verſtorbenen Freunde eben ſo, wie die Budsdo und Sinsja. Sie nennen dies Go Bio Sio d. i. Gedächtnistafelplaz oder der beſte Plaz in ihrem Erbe; und feiern es beſonders mit Vorſezung der Speiſen von allerley geſchlachtetem rohem oder gekochtem Vieh, mit Anzündung der Kerzen, und Bückung bis zur Erde, da ſie die Verſtorbnen als Lebendige verehren und complimentiren. Dieſe Gedächtnistage begehn ſie erſtlich alle ſieben Tage, hernach jeden Monat und endlich jedes Jahr mit einem feierlichen Todtenmahl, zu dem ſie auch die Verwandten der großen Männer einladen. Man mus ſich auch dazu drey Tage vorher durch Enthaltung vom Beiſchlaf und allen ſündlichen Dingen auch durch Reinigung des Körpers und Anlegung ſchöner Kleider wohl bereiten und geſchikt machen. Man kan dieſes alles als die Folge eines dankbaren und gutgeſinten Herzens nicht tadeln; auch iſt der Selbſtmord bey ihnen nur in einem Falle erlaubt, der einem Manne, welcher ein tugendvolles Leben führt, nicht leicht begegnen wird, nemlich, wenn man dadurch einer ſchändlichen That oder einem ſiegenden Feinde zuvorkömt. In dieſem Fal aber wird der Selbſtmord als eine tapfere und ruhmvolle Handlung empfohlen.

Die Todten verbrennen ſie nicht, ſondern laſſen ihre Leichen drey Tage über der Erde ſtehn, in Todtenkaſten, wie unſre europäiſchen Särge. Sie ſind darin plat auf den Rücken gelegt, mit dem Kopf etwas hoch zurükgelehnt. Zur Erhaltung des Leichnams werden einige Spezereien und wohlriechende Kräuter beigelegt; auch dem Verſtorbnen zu Ehren einige Lichter angezündet.

Dieſe atheiſtiſchen Weltweiſen wollen keine heidniſche Feier zugeben, keine Religionspflichten ihren Abgöttern leiſten, außer die, welche der Wohlſtand und die bürgerliche Höflichkeit nothwendig macht. Sie begnügen ſich, nach der Lehre eines Seneka, oder nach unſerm Dekalogus, tugendhaft zu leben, gutes zu thun und ein ehrliches Gewiſſen zu haben. Sie haben ſogar wohl die zum Feuer und Kreuz verdamte Chriſtenlehre begünſtigt; und ſie ſind deswegen immer in Verdacht. Nach Verbannung des Chriſtenthums hat man daher das Geſez gemacht, daß ſie in ihren Häuſern einen Abgott oder deſſen Character aufſezen und ankleben müſſen, welches ganz wider ihren Willen geſchieht. Auch müſſen ſie dieſe Götter mit vorgeſeztem Rauchfas und Blumentöpfen verehren. Es pflegt gemeiniglich das Bild des Quanwons oder Amida's zu ſeyn, welchem ſie nach Landesſitte hinter dem Feuerheerde ſeinen Plaz anweiſen. An öffentlichen Orten, ihren Schulen und Akademien haben ſie aus eignem Belieben das Bild des Confutius aufgeſtelt; und ſo auch wohl

in

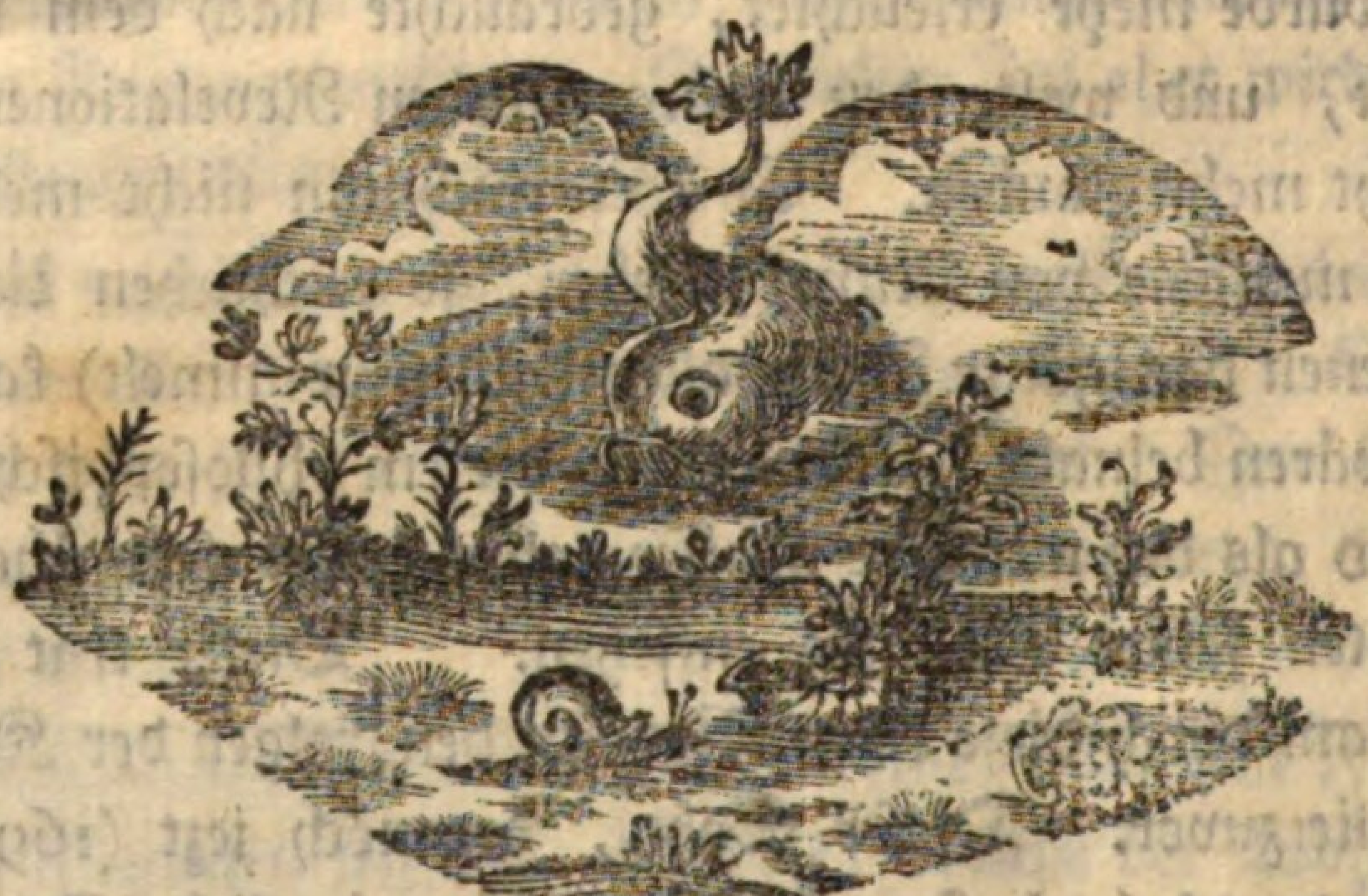
in ihren eignen Häuſern das Bioſſu der Eltern, oder den Charakter gelehrter Männer. Doch regieren dies Alles jezt die Prieſter, unter deren Joch dieſe Philoſophen ſich beugen müſſen. Ehemals wurden die Wiſſenſchaften und Künſte unter dieſer Sekte mit großem Eifer getrieben, und fanden hier faſt ihren einzigen Zufluchtsort. Sie war auch damals ungemein zahlreich; jezt aber vermindert ſie ſich von Jahr zu Jahr, da dieſe Philoſophen verdächtig geworden und mit in die grauſame Verfolgung der Chriſten gezogen ſind. Ihre Moralbücher ſind dadurch auch verſchrieen, und werden nicht ohne Furcht geleſen; da ſie vormals bey allen Glaubensgenoſſen dieſes Landes in ſo großem Anſehn ſtanden, wie bei uns die Schriften eines Plato, Seneka und andrer heidniſchen Philoſophen.

Vor etwa dreißig Jahren lebte ein Fürſt von Biſen und Jnaba, der ein vortreflicher Sjudo Sja und Gönner der Wiſſenſchaften dieſer Sekte und ihres ſtoiſchen Lebenswandels war. Er ſuchte ſie in ſeine Lande wieder einzuführen, und von neuen zu beleben. Er ſtiftete in dieſer Abſicht eine Akademie, zu der er von allen Orten gelehrte Männer als Lehrer berief, und ſie mit reichlichem Unterhalt verſah. Der vortrefliche Fürſt erreichte ſeinen Zwek. Das Volk wurde mehr erleuchtet, gebrauchte nach dem Muſter ſeiner Großen ſeine eigne Vernunft, und wolte den unbegreiflichen Revelationen und Erzählungen von Wundern u. dgl. nicht mehr glauben. Es hatte auch nun nicht mehr Luſt dem Pöbel unwiſſender Pfaffen, die meiſtens von Almoſen leben, ſo reichlichen Unterhalt wie bisher zu geben. Dieſe (von denen das ganze Reich allenthalben wimmelt) kamen daher in ſehr traurige Umſtände, und wären beinahe vor Hunger in dieſem philoſophiſchem Lande geſtorben. Aber ſowohl der Mikaddo als der weltliche Kaiſer nahm dieſes ſehr übel auf, und wolten den edeldenkenden Patrioten ſeiner Erblande entſetzen. Dieſer trat aber die Regierung an ſeinen Sohn ab, und kam durch dieſe kluge Vorſicht den Folgen der Kaiſerlichen Ungnade und dem Fal ſeiner Familie zuvor. Dieſer Sohn, der noch jezt (1692) regiert, beweiſt durch ſeinen ſtoiſchen Lebenswandel, daß auch er noch die väterliche Denkungsart beibehalten habe. Ich wil eine kleine Geſchichte von demſelben anführen, die zu meiner Zeit vorfiel. Sie gehört zwar nicht zu dieſer Materie, kan aber doch bey dem Beſchlus derſelben den Leſer vergnügen.

An dem großen Feſt Soaguaz, oder dem Neujahrstage, finden ſich nach Landesgebrauch alle Cavalliers und Damen, mit koſtbaren Kleidern geſchmükt, am Hofe dieſes Fürſten ein, der ſie dann zu einem großen Gaſtmahl zog. Unter andern Geſchenken, die an dieſem Tage dem Fürſten gemacht wurden, befanden ſich auch ein paar ungemein

ſchöne Pfauen. Jederman lobte die große Schönheit und Seltenheit dieſer ausländiſchen Vögel. Der Fürſt warf die Frage auf, welcher von beiden wol der ſchönſte ſey, der männliche oder der weibliche Vogel? Die Mannsperſonen hatten zuviel Politeſſe, daß ſie nicht einmuthig hätten behaupten ſollen, das Weibchen ſey das ſchönſte; die Damen waren dagegen ſo erkentlich, dem Mänchen den Vorzug zu geben. Ihr ſagt die Wahrheit, fiel ihnen der Fürſt ein, die Natur ſelbſt wil den Mann beſſer gekleidet haben, und mein Verſtand begreift nicht, wie ein Weib verlangen könne, ſtolzer und prächtiger einherzugehn wie ihr Mann, der ihr doch Alles verdienen und erwerben muß. Eine trefliche Neujahrslection von einem heidniſchen Fürſten.

Ende des dritten Buchs.



Verzeichnis

Verzeichnis der Kupfertafeln

zu dieſem erſten Bande.

Welches auch eine Anweiſung für den Buchbinder enthält.

Tab. I. Figur 1. Ein Meerſtern mit neun Strahlen, der an der Küſte von Malacca gefangen wurde, und pag. 13 beſchrieben iſt. Fig. 2 und 3. zwey ſiamiſche Fahrzeuge, wie ſie die Siamer bey ihren Leichbegängniſſen gebrauchen, beſchrieben p. 20. Fig. 4. das Boot, auf welchem die Briefe für den König von Siam und den Berklam überbracht wurden, beſchrieben p. 22.

Iſt neben p. 20 zu binden.

Tab. II. Ein Grundris von Judia, der Haupt- und Reſidenzſtadt von Siam, beſchrieben p. 38. A. iſt der königl. Pallaſt. B Der Pallaſt des königlichen Prinzen. C. Der Pallaſt des Aufſehers über die königl. Elephanten. D Die Kirche und der Pallaſt des Metropolitanbiſchofs Louis. E. Die Höfe vom Tempel des Berklams. F. Das ehmalige Haus des Conſtantin Faulcon. G. Das Lager der Holländer. H. Das Lager der Portugieſen. I. Das Lager der Arrackbrauer. K. Das Lager der Japaner, Peguaner und Malayen. L. Ein Arm des Fluſſes, der nach der Pyramide Pukathon läuft. M. Ein Arm des Fluſſes Klang Namja. N. Arm des Fluſſes Pakauſan. O. Arm des Fluſſes Klang Patnam Bija. P. P. Der große Fluß Menam. Q. Das Lager der Sineſer. R. Das Lager der Cochinſineſer. S. Umzäunung für die Elephanten.

Zu binden bey p. 38.

Tab. III. Figur 1. Grundris des p. 38 beſchriebenen Pallaſts des Königs von Siam, worin A des lezten Königs Pallaſt mit dem Audienzſaale. B. Der alte königliche Pallaſt. C. Der Speiſeſaal. ddd Verſchiedne Tempel, eee u. ſ. w. verſchiedene Schilderhäusgen. f. Das Haus, worin man des Königs Silbergeſchirr, nebſt dem königl. Schmuk u. ſ. w. aufbewahrt. g. Des Königs Garderobe. h. Ställe für die Elephanten. ii. Zwey Häuſer, wo die Mandarine die Staatsberathſchlagungen anſtellen. k. Die Wohnung der königl. Aerzte. l. Das Sekretariatshaus. m. Das königl. Zeughaus. nn. Zwey Brunnen für die Elephanten und Pferde. o. Die königl. Schatzkammer. P. Ein großer Platz zum Wettrennen. Q. Das Serail. R. Der Hof der weißen Elephanten. S. Gärten. —— —— —— —— —— Dieſe Striche bezeichnen den Weg, auf dem die franzöſiſchen Geſandten zur Audienz geführt wurden. Fig. 2. zu p. 43. Ein ſiamiſcher Tempel. Fig. 3. Die Vorderſeite eben dieſes Tempels. Fig. 4. 5. 6. Die beſtändig bewohnten Kähne oder ſchwimmenden Dörfer der Siamer, beſchrieb. p. 41. Fig. 7. Das Ufer des Fluſſes Menam.

Zu binden neben p. 41.

Tab. IV. Fig 1. Die Pyramide Pkahton, bey Judia, beſchrieben p. 42. Fig. 2. Die Baſis dieſer Pyramide.

Tab. V. Fig. 1. Die zwey Höfe von Berklams Tempel mit ihren verſchiednen Pyramiden u. ſ. w. beſchrieben 43-45. Fig. 2. Ein großes Götzenbild mit einigen kleinern, das in einer der Kapellen bey dem Berklamstempel ſteht. Fig. 3. Ein Stein, der bey den Siamern ſehr heilig gehalten wird. Fig. 4. Monſtröſe Götzen im Vorhofe des Berklamstempel, beſchrieben p. 45.

Iſt zu binden neben p. 45

Tab. VI. Fig. 1. Eine große Pyramide im zweiten Hofe von Berklamstempel. Sie iſt von oben bis an die mit dem Buchſtaben a bezeichnete Stelle übergüldet. Fig. 2. 3. Zwey Pyramiden, wie ſie die Siamer gemeiniglich um ihre Tempel und an andre heilige Orte zu ſtellen pflegen. Sie ſcheinen oben geſpalten. Fig. 4. Eine Pyramide Pra-tſiebi, oder der guten Götter. Fig. 5. Eine Pyramide Pra Pian. Fig. 6. Eine Art von alter, mit einem Topf, der an feſtlichen Tagen mit Blumen, den Göttern zum Opfer gefült zu werden pflegt. Fig. 7. Ein ofnes Haus, mit einer drin hängenden Glocke.

Iſt zu binden neben p. 46

Tab. VII. Mappa Meinam Fluvii zu p. 56.

Tab. VIII. Algemeine Charte des japaniſchen Reichs dem Titel des erſten Buchs gegenüber zu binden. Zu einer nützlichen Zierde dienen einige Nebenzeichnungen, die Scheuchzer hinzugefügt hat, und deren Bedeutung man aus ihren Ueberſchriften erſieht. Bey der Abbildung von Kamtſchatka ſteht, daß ſie ex recentiſſima Imperii Ruſſici Mappa entlehnt ſey. Hier mus man ſich erinnern, daß dies 1727 geſchrieben iſt.

Tab. IX. Japaniſche Thiere und Vögel, beſchr. p. 139 und 140.

Tab. X. Japaniſche Vögel und Inſekten, zu binden neben p. 149.

Tab. XI. Japaniſche Fiſche, zu binden neben p. 152.

Tab. XII. Verſchiedene Arten von Aalen und Seekatzen, zu binden neben p. 156.

Tab. XIII. Verſchiedne Arten von Krebſen und Schildkröten, neben p. 158 zu binden.

Tab. XIV. Noch verſchiedne Arten von Krebſen, neben p. 160 zu binden.

Nach Scheuchzers Bemerkung ſind alle dieſe Zeichnungen von Tab. IX -- XIV von japaniſchen und ſineſiſchen Originalen kopirt, welche ſich jetzt im Muſeo Britannico befinden; nur Fig. 6 und 7 auf der Tab. X und A auf Tab. XIV ausgenommen.

Tab. XV. Die Ueberſchriften zeigen den Inhalt; iſt neben p. 183 zu binden.

Tab. XVI. I und II Die fünf japaniſchen Halbgötter, welche p. 164 erklärt ſind, in dem gelehrten Charakter ausgedrükt. III. Die Namen aller japaniſchen geiſtlichen Erbkaiſer von Sin Mu bis Kinſen. V. Die Titel der geiſtlichen Erbkaiſer.

Iſt zu binden neben p. 185.

Tab. XVII. Matſuſſina ein Sintostempel; A das Torij oder Thor des Tempels.

Zu binden neben p. 259.

Tab. XVIII. Der Tempel des Tenſjo Daiſin zu Iſje.

Neben p. 283 zu binden.

Ende des erſten Bandes.

Beim Verleger dieſes Werks ſind dieſe Oſter-Meſſe folgende neue Bücher fertig worden:

Arioſts wüthender Roland, gr. 8.

Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur 11ter Band, gr. 8.

Dohm, Chriſt. Wilh. Materialien zur Statiſtick und der neueſten Staatengeſchichte, erſte Lieferung, gr. 8.

Frorieps, J. F. Bibliothek der theologiſchen Wiſſenſchaften, 2ten Bandes 3ter Theil, 8 Lemgo in der Meyerſchen Buchhandlung.

Häſelers, J. Friedr. Anfangsgründe der Arithmetik, Algeber, Geometrie und Trigonometrie zum eignem Unterrichte, vorzüglich für Hauslehrer und Gelehrte, welche dieſe Wiſſenſchaften nicht zur Hauptbeſchäftigung machen, 2ter Theil, 8

Heinemanns, Joh. Wilh. gekrönte Abhandlung über die Feuerlöſchungsanſtalten in den Städten und auf Dörfern, 8 in Commiſſion.

Kämpfers, Engelbert Geſchichte und Beſchreibung von Japan, erſter Band mit Kupfern und Charten, gr. 4 *)

Lebensgeſchichte, Johann Jakob Moſers von ihm ſelbſt beſchrieben, 3 Theile, 8 dritte, ſtark vermehrte und fortgeſetzte Auflage, 8

Lobethans, Friedr. Georg Aug. catechetiſche Unterweiſung in den vornehmſten Rechtsmaterien, und einigen andern Lehren, die ſich damit verbinden laſſen, zum Gebrauche der Unterthanen Teutſchlands, 8

Muſeum

---

*) Nachricht. Außer dem Vorſchus zu 5 Rthlr in Golde wird nach nunmehr gemachtem Ueberſchlage wegen der Kupfer bey Auslieferung des 2ten und lezten Bandes dieſes Werks wenig oder vielleicht gar nichts nachgezahlet werden.

Muſeum criticum, continens praeſertim varias lectiones, obſervationes ad Auctores veteres graecos & latinos. Collegit & edidit D. F. Stoſch. Vol. II. Faſc. I. 8

Der Philoſtraten Werke, 2ter und letzter Band, welcher die Biographie der Sophiſten und die Bildergallerie zu Neapel enthält. Aus dem Griechiſchen überſetzt von Dav. Chr. Seybold, gr. 8

Retzii, Andr. Joh. Anfangsgründe der Apothekerkunſt ins Deutſche überſetzt, von Heinr. Chr. Ebermaier, 8

Schleicher, Franz Carl, Einleitung in die Hydroſtatik, 8

Der Schwätzer von Iſaak Bickerſtaf, aus dem Engliſchen, 2 Bändchens, 8

Des Strabo algemeine Erdbeſchreibung, 3ter Band oder Aſien, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehn von Abr. Jakob Penzel, gr. 8

Thyme, Georg Gottfried, auserleſene zweifelhafte Rechtsfälle mit den Hauptſtücken der darüber geführten Proceſſe und ihrer rechtlichen Entſcheidung, 1ſten Bandes 1ſte Abtheilung, 4

Introduction complette à la nouvelle Grammaire pratique par I. G. Kleine, 8

Magazin à l'uſage des deux nations & des deux ſexes, avec un eſſai de Chreſtomathie par I. G. Kleine 8

Kaempfer, Engelbert

Engelbert Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan mit Kupfern und Charten

Bd.: 1

Lemgo (1777)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.1215(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065015-0
VD18 15503755-001